

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. August 1855.

Nummer 1.

Vorwort zum fünften Jahrgange.

Die gegenwärtige Zeit legt uns große Veränderungen auf dem Boden der wahren Kirche und der Secten vor. Die lutherische Kirche ist in allen Ländern der Erde im Wedererwachen, und wo sie bereits als wachend und Wächterin da steht, muß sie einen mühsamen Kampf haben und gewiß denselben noch lange führen, theils gegen die Secten, theils gegen die Welt.

Unter den Secten haben sich in neuester Zeit das Papstthum und die Calvinisten hoch erhoben und sind sonderlich hier zu Lande einander ziemlich in die Haare gerathen. Das Papstthum führt sein Schwert unter dem poetischen Patronat seiner Himmelskönigin; das Calvinistenheer aber unter dem rhetorischen Schutze der Vernunft. Das Papstthum in Gestalt seiner sogenannten geistlichen Orden; der Calvinismus in Gestalt polit. Bünde und Zusammenrottungen. Gegen beide liegen jedoch die deutschen Freigeister massenweise zu Felde, die ohne „Pfaffen“ ohne Bibel und ohne Kirche selig werden wollen. Aber gewiß ist, daß der harte Conflict des römischen Papstthums mit dem englischen Calvinismus und Puritanismus das Land in immer größere Gefahr und Trübsale versetzen kann und wird. Ein Beispiel haben wir schon in New-York, wie die dabei ganz unbetheiligte lutherische Kirche hat leiden müssen, da sie in den Augen der puritanischen Wächter, um eines Lichts willen auf den Altar mit der römischen Parthei verwechselt wurde. Mag indessen die römische und calvinische Secte ihren giftigen Haß und blutigen Krieg eine gegen die andere, fortsetzen und steigern; so wird die Kirche des Herrn, die luther. keinen Theil daran nehmen und wird verabscheuen die Waffen, welche fleischlich sind; denn sie liebt Wahrheit und Frieden, Zacharia 8, 19. Sie hat auch Got-

tes Verheißung: Ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit v. 8.

Das Verhältniß der Kirche zu den neuesten Formen des Unglaubens in den Logen, in Lichtfreunden u. s. w. gleicht einem beständigen Kriegslager der Gläubigen gegen ein fremdes Heer. Da aber alle diese Formen des Unglaubens nur zeitliche Uebergänge sind, so ermatten sie in ihrem Verlauf und in ihrer Entwicklung gegen die Kirche, und müssen dann zu ihrer bloßen Existenz wieder neue Formen und Namen annehmen. Würde aber die Kirche gegen sie nicht zeugen und nichtsthun, so würde sie des großen Schaden leiden; denn sie suchen den meisten Einfluß auf das junge Geschlecht in der Kirche. Ihr nächstes Ziel ist, unsere Jugend nur erst so weit zu verführen, daß dieselbe den Geist der Welt und den Geist, der aus Gott ist, nicht mehr unterscheide. Hernach kommt sie auch zum Abfall von Gott und seinen Wort.

Die Fragen über Kirche und Amt fangen an, sich immer mehr aller pietistischen und unsymbolischen Anschauung zu entwinden, wie frei auch die Verfechter der pietistischen Priesterlehre und Kirchenmacherei noch einher treten und sich für die „einzig“ rechtgläubigen ausgeben mögen. Die Mittheilungen im Zeitblatt des würdigen Pastor Dr. Petri in Hannover scheinen die Sache auch in Deutschland weiter zu bringen, so daß wir ob Gott will, es noch erleben können, wie der Streit in allgemeiner Anerkennung der Wahrheit sich endet.

Der lutherischen Kirche hier in Nord-Amerika fehlet zu ihrem Unglück noch ein allgemeines orthodoxes Kirchengengericht bei ihrer Zerspaltung in viele und vielerlei Synoden. Möchten immerhin mehrere Synoden sein und jede ihrer Kirchengemeinden halbe Sorgen tragen, so bedürfte doch die wirklich lutherische Kirche ein allgemeines oberstes Kirchengengericht, das aus tüchtigen und gottseligen

Personen zusammengefasst wäre und oft zusammenkäme, und zu Gericht war damit die Willkür, Rücksichtslosigkeit u. Ungerechtigkeit an Einzelnen und an vielen Gemeinden aufhörte.

An die Fragen von Kirche und Amt reiht sich auch folgerichtig die dritte Frage von lutherischer Kirche und n u n g und Praxis im Allgemeinen, und lutherischer Kirche und Disziplin im Besonderen. Sind jene ersteren nicht gehdrig geläutert und symbolgemäß in ihrer Beantwortung vor aller Augen gestellt, so wird auch die letztere kein eben blühender Baum mit erquickendem Kirchenschatten werden. Die gegenwärtige Wütherei und Wühlerei Einzelner auf dem Boden der Kirche wird den Kirchlichen Gemeinfinn in Ortsgemeinden und Synoden und den Segen des Amtes fortwährend zerstören und uns ein Herzeleid nach dem andern überall hervorbbringen.

Es ist unsere treue Absicht in diesem Jahrgange alles was zur Auserbauung der Gemeinen des Herrn in der Welt dienen kann darzubringen, so viel an uns ist. Manche mögen es schmackhafter finden schöne Geschichtlein zu lesen, und mag ihnen "sauer ankommen, so schwere Speise zu nehmen; aber wir können uns nicht wohl dazu verstehen, von dem, was jetzt der ganzen luth. Kirche in N. Amerika noth thut, abzusehen.

Wir glauben auch den Beruf nicht zu haben, ein unterhaltendes Blatt zu machen, sondern das, woran in unserer Zeit und unter unsern Verhältnissen der Kirche zu ihrem Heile liegen muß, so deutlich als möglich vorzutragen, und wenn man fleißig liest, lernt man auch die Sache und die Sprache verstehen. Hierzu gebe der große Gott um Christi willen seinen Segen.

Ansprache über die
Regeln und Grundsätze der christl. Armen-Pflege
in der ersten Zeit der Reformation.
gehalten am 6ten Jahresfeste des Vereins der Armenfreunde
zu Leipzig von Prof. Dr. Lindner.

Nach einer passenden Einleitung zur Sache, lautet diese herrliche Ansprache, die ein Spiegel für alle wahrhaft lutherische Gemeinen ist und die wir darum ganz mitzutheilen für Pflicht halten; folgendermaßen:

So gewiß es nun ist, daß die Grundformen der christlichen Liebesthätigkeit, als welche von dem neuen Geiste, der in den Gemeinden sein Werk hat, selbst gegeben sind, für alle Zeiten bleibend und verbindlich sind; eben so gewiß ist es, daß nur eine gänzlich ungeschichtliche Einseitigkeit verlangen kann, daß alle äußern Formen und Einrichtungen für die spätern Zeiten und Nationalitäten maßgebend sein müssen. Die göttliche Wahrheit ist in allen Jahrhunderten eine und dieselbe unzerstörlich, die menschlichen Darstellungsformen derselben im Leben werden stets wechselnd sein. Als die Masse der germanischen Völker in den Dienst des Evangeliums eintrat, da brachte sie eine reiche Fülle schöner Gaben und Eigenthümlichkeiten mit, welche nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hatten, sich in ihrem neuen Dienste geltend zu machen. Daran scheiterte Roms Herrschaft, daß es sich nicht darin finden wollte, dieses Recht anzuerkennen, sondern fort

und fort den neuen Most in alte Gefäße fassen, die germanische Jugendkraft in die veralteten, verrotteten und verrosteten Formen und Formeln des griechisch-römischen Lebens einzupressen wollten. Die griechisch-römische Eigenthümlichkeit war im Kirchlichen und Politischen der Entwicklung unbeschränkter Herrschaft günstig; im Staate wie in der Kirche bildete sich eine monarchische Gewalt aus, welche in Despotismus umschlug; der weltlichen Aristokratie gegenüber entstand die geistliche Hierarchie. Das oströmische Reich hat diese Form des Regiments in Staat und Kirche noch heute beibehalten; aus dem lebendigen Verkehre mit den germanischen Völkern, welche seit dem Mittelalter der Heerd christlicher Cultur sind, herausgerissen, hat die griechische Kirche und ihre Tochter, die russische, noch bis heute ihre Eigenthümlichkeit bewahrt, geistliches und weltliches Regiment laufen in eine unbeschränkte Spitze aus, die Hierarchie ist und thut alles, die Gemeinde ist und thut nichts. Das weströmische Christenthum dagegen hat die deutsche Art nicht knechten können; sie hat sich Bahn gebrochen und ihr göttliches Charisma in der Bildung der Gemeinde bewahrt. Die Reformation ist die achte und herrliche Tochter des germanischen, durch das Evangelium geheiligten Geistes; maßgebend für sie war Luthers, des größten deutschen Mannes, kostliche Entwicklung des Gemeindebegriffes, seine Lehre von den drei kirchlichen Ständen. Während die römische Anschauung nur von einem kirchlichen Stande weiß, dem der Priester, besteht nach protestantischen Grundsätzen die sichtbare Kirche, die Verwalterin der göttlichen Gnadensätze und deren Vermittlerin an die Einzelnen, als äußerliche Gemeinschaft aus 3 Ständen: 1) den Trägern des von Gott selbst gestifteten Amtes, 2) der christlichen Obrigkeit und 3) der christlichen Familien, von denen jeder in seiner Sphäre an der Ordnung des christlichen Lebens arbeitet. Wo wir von der christlichen Liebesthätigkeit und ihrer Gestaltung nach den Grundsätzen der Reformation handeln, werden wir dieser Lehre als der Grundlehre, wieder begegnen.

Einseitig wäre aber die Forderung, daß die früheste Form der christlichen Liebesthätigkeit maßgebend für alle Zeit sein sollte, auch deshalb, weil im Laufe der christlichen Jahrhunderte aus der christlichen Erfahrung heraus sich eine Reihe neuer Einrichtungen gebildet hatten, welche die Prüfung und Sichtung durch das göttliche Wort aushielten und sich in ihr bewährten. Denn eine völlig maßlose Parteilichkeit ist es, in der Kirche unter dem Papstthume nichts als Finsterniß zu sehen; die römische Kirche hat ein reiches Maß von Gaben namentlich in der Ordnung und Zusammenfassung der christlichen Thätigkeit erhalten und entfaltet, welches uns vielfach als Muster dienen kann, sobald es der falschen und unchristlichen Zusätze und Einschüßel entkleidet ist. Dieser Schatz von Erfahrung kam der Reformation vielfach zu statten, und sie säumte nicht, sich alles dessen zu bemächtigen, was sie als wirklich stichhaltiges Ergebnis christlicher Erfahrung erkannte.

Wenden wir uns nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen zur Darstellung der Grundsätze, nach welchen die Reformation bei der Armenpflege verfuhr, selbst, so muß ich Euch in Christo geliebte Zuhörer, zunächst von dem Zeitabschnitte, auf den ich mich zu beschränken gedenke, und von den Quellen, aus denen ich geschöpft, Rechenschaft geben. Ich habe

für die deutsche Reformation mich auf ihre erste und unmittelbare Entfaltung, auf die ersten 15 bis 16 Jahre ihres Wirkens beschränkt; die Quellen für dieselben sind ziemlich zahlreich und durch neue treffliche Forschungen mit lobenswerther Mühe zugänglich gemacht. Es liegen uns eine Reihe deutscher Städteordnungen vor; in fast jeder derselben befindet sich ein Abschnitt über die Armenpflege, meist unter der Ueberschrift Ordnung des gemeinen Kastens; außerdem haben wir einige Altentstücke, die unter demselben Titel sich speciell mit der Armenpflege ausführlich beschäftigen, gewöhnlich in Verbindung mit den Grundsätzen über Erhaltung der Kirchen, der Pfarreien und der Schulen. Den Anfang macht die übliche Ordnung der fürstlichen Stadt Wittenberg, im Jahre 1522 von Carlstadt ausgearbeitet, während Luther auf der Wartburg, seinem Patmos, der christlichen deutschen Welt die ewig gültige Welt und Heilsordnung als Grundlage für alle spätern Haus- und Städteordnungen in der eignen theuren Sprache zugänglich machte. Auf sie gründet sich die Ordnung eines gemeinen Kastens, von dem Rathe und den Gemeindegliedern der sächsischen Stadt Leisnig für dieselbe ausgearbeitet (1524,) von Luther mit einer die dargelegten Grundsätze billigenden Einleitung veröffentlicht, in welcher er wünscht, daß dieselbe ein allgemeines Exempel werden möchte. Sie ist das auch wirklich geworden; alle spätern stimmen mehr oder minder mit ihr überein. Noch in demselben Jahre arbeitete der Rath zu Magdeburg nach denselben Grundsätzen eine: Ordnung des gemeinen Kastens, der dürftigen Armuth zu Gute, aus; 1525 folgte der Rath und die Behörde in Stralsund mit einer Kirchenordnung nach, deren Verfasser der treffliche Johannes Aepinus ist, später Pfarrer in Hamburg, damals Schulmeister in Stralsund, Luthers hochgeschätzter Freund und Kampfgenosse. 1526 arbeitete der berühmte und gediegene Reformator Württemberg's, Brenz, eine gleiche für die Reichsstadt Schwäbisch-Hall und die Umgegend aus; 1528 der ehrwürdige Genosse Luthers, Bugenhagen, die kirchliche Ordnung der Stadt Braunschweig zum Dienste des heiligen Evangeliums, zu christlicher Liebe, Zucht, Friede und Einigkeit; 1529 derselbe die Kirchenordnung der Stadt Hamburg unter demselben Titel; 1530 Heinrich Winkel, der Schüler Melancthon's, die christliche Ordnung der Stadt Göttingen; in demselben Jahre Bugenhagen die der kaiserlichen Stadt Lübeck. An diese ersten Versuche, das Gemeindeglieden protestantisch zu gestalten, reißen sich unzählige andere, von welchen besonders die von Schnepf und Brenz 1536 ausgearbeitete, auf Befehl Herzog Ulrich's im Lande eingeführte württembergische Kirchenordnung mit großer Ausführlichkeit die Resultate der bisherigen Arbeiten über die Armenpflege zusammenstellt. Für die schweizerische Reformation fließen die Quellen in Bezug auf diesen Punkt etwas sparsamer; in den Kirchenordnungen von Zürich, Bern, Basel, in den einzelnen Erlassen der Obrigkeiten, die diesen zur Ergänzung dienen, finden sich in Bezug auf die Armenpflege nur vereinzelte, allgemeine Andeutungen; ausführlichere Regeln geben erst die 1541 von Calvin ausgearbeiteten kirchlichen Ordnungen von Genf; im Allgemeinen, in den Grundsätzen übereinstimmend mit den deutschen Ordnungen, mit einigen interessanten Zusätzen. Eigenthümlich ist auch die erste hessische Kirchenordnung, welche durch einen

feurigen und geistreichen Schüler der schweizerischen Reformatoren, Lambert von Aignon, auf der Synode von Hamburg 1528 durchgesetzt wurde; sie steht in der Mitte zwischen der deutschen und schweizerischen Anschauung und sucht unmittelbar an die urkirchlichen Grundsätze wieder anzuknüpfen, ließ sich aber, weil sie vielfach zu schroff gegen die bestehenden kirchlichen Verhältnisse verstieß, nicht in ihrer ursprünglichen Form durchführen. Außer den genannten Kirchenordnungen giebt es noch viele, welche das Armenwesen mit berühren; wir reichen aber für unsern Zweck mit diesen namhaft gemachten völlig aus, um uns ein Bild von den Grundsätzen der Reformation hinsichtlich der Armenpflege zu entwerfen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus und über Deutschland.

Das Dogma von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. (von Münchmeyer.)

Ueber diese neue Schrift des Sup. A. Münchmeyer in Sattlenburg sind Beurtheilungen, im Sächs. Kirchen- und Schulblatt, im Zeitblatt des Dr. Perri u. a. m. erschienen. Es stellt sich dabei heraus:

1) Daß die Ansicht von Einer allgemeinen chr. Kirche zu der die Päpstliche, Griechische, Reformirte, Unirte Kirche und alle Secten gehören sollen, die die Taufe noch nach den Einsetzungsworten administrieren, — fast herrschend zu sein scheint nicht nur in der Unirten Kirche, sondern auch unter den lutherischen Theologen. Dr. Rahnis und Sup. Münchmeyer bekennen sich dazu. Hieraus wäre dann die Vorliebe erklärlich, die sich bei vielen Theologen dieser Richtung für die Missouriirer findet. Diesen allen ist die Luth. Kirche nur die Sondernkirche des reinen Bekenntnisses unter andern Sondernkirchen mit unreinem Bekenntniß, in einer allgemeinen christlichen Kirche. —

Da fällt denn freilich die Verfolgung weg, mit der die Rains-Kirchen, die Abels-Kirche verfolgen, eben um des Bekenntnisses willen, daß sie allein, die wahre, und alle anderen falsche Kirchen sind. Und wenn man auch viel und scheinbar strenge gegen diese Sondernkirchen mit unreinem Bekenntniß polemisiert, kann man doch ihre Achtung und Freundschaft behalten, und ihrer Verfolgung entgehen, wenn man nur die sogenannte wahre unsichtbare Kirche, in allen Secten sein läßt, oder alle Secten als Schwesterkirchen in den Kreis der christlichen Kirche aufnimmt.

In beiden Fällen können die sich in falscher Lehre gläubig dünkenden, in allen Secten, sich der kirchlichen und brüderlichen Gemeinschaft trösten, und trotz aller Polemik in die dargebotene Brüderhand freudig einschlagen. *)

2) Dagegen wird der missourischen und hßlingschen Lehre, daß die wahre christl. Kirche nur unsichtbar sei, vielfach widersprochen, z. E. von Ehlers im Kirchenblatt von Dietrich in der Dorf-Kirchenzeitung. — Münchmeyer behauptet dagegen in seinem Dogma, mit den Missouriern, daß die

*) Daher auch z. E. die große Freundschaft des 2 mal von der lutherischen Kirche zur Unirten abgefallenen Prof. Guericke, für die Missouriirer, und seine Feindschaft gegen uns und gegen die lutherische Kirche in Preußen die ihn excommuniciren mußte.

Symbole 2 Kirchen lehrten, eine sichtbare, und eine unsichtbare; er meint aber im Einverständnis mit Deligisch und dessen 4 Wächtern von der Kirche, unsere Symbole dahin berichtigen zu müssen, daß es nur eine wahre sichtbare Kirche gebe, die aus allen Getauften bestehe. Dies sei auch eigentlich die Grund-Ansicht der Symbole, die er durch Vertiefung in sie und durch Entwicklung ihrer Grundgedanken, und aus Gottes Wort gefunden habe. Alle Bekenntnistreue ausübend und gänzlich antirend ist die Behauptung in dieser Schrift S. 154; daß eine mit falscher Lehre vermengte Lehre, noch relativ oder vergleichungsweise mit noch schlechteren, auch *reine* genannt werden könnte. Darum könne man von der Pöpstischen Griechischen, Reformirten, und allen Kirchen die noch die Taufe hätten, sagen: sie seien die Partikular-Kirchen der Einen heiligen allgemeinen christlichen Kirche im 7. und 8. Art. Augsb. Conf. bekannt, auf die man anwenden dürfe, Eph. 4, 5. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“ —

3) Dr. Petri dagegen widerlegt im Zeitblatt diese Ansichten klar und entschieden, und zeigt aus dem 5. 7. 8. Art. A. E. wie die Symbole nur Eine heilige sichtbare Kirche lehren, deren Kennzeichen aber mit nichts die Taufe allein, sondern die Predigt der reinen Lehre göttlichen Wortes nebst Darreichung der Sacramente, laut des Evangelii seien, und zwar nach dem 5. Art. durch den Dienst, des von Gott eingestifteten Predigtamtes; und daß freilich der innerlichen Herrlichkeit und der Gemeinschaft der ewigen Güter nach, diese Kirche auch unsichtbar genannt werden könnte. Er weist auch aus der Apologie nach, daß diese, von den Missouriern und vom Sup. Münchmeier behauptete Meinung, der 7. und 8. Art. A. E. lehre auch eine *unsichtbare* Kirche, die nur aus den Gläubigen bestehe, — in der Apologie eine Verhüllung genannt werde, wogegen man sich vergeblich durch Hinzufügung des 8. Artikels habe verwahren wollen.*)

4) Bekennt die im vorigen Jahr in Rothenmoor abgehaltenen Pastoral-Conferenz, auf Grund heiliger Schrift und mit unsern Symbolen, daß unsere evangelisch luth. Kirche, nicht nur die Sonderkirche des reinen Bekenntnisses, sondern eben um dieses reinen Bekenntnisses willen die Eine heilige christliche Kirche zu dieser Zeit sei, welche die Symbole bekennen als die Säule der Wahrheit, und den Leib Christi.

Diese Conferenz schließt, mit unsern Symbolen, alle anders lehrenden Kirchen und Secten, als die Pöpstische, Griechische, Reformirte u. von der Gemeinschaft dieser Einen heiligen christlichen Kirche aus.

Superintendent Vistorius in Cammin, war der PropONENT dieser Sache, bei dieser in Rothenmoor bei dem theuren Baron von Mälzan gehaltenen Conferenz, die gewöhnlich aus Pastoren und Gliedern der Lutherischen Kirche in Mecklenburg, Sachsen, Preußen, und wohl auch aus Bayern, besteht, und deren anwesende Glieder fast einstimmig diesen Sätzen beipflichtet.

Gott der Herr segne dies theure und seltene Bekenntniß, in dieser letzten betrübten Zeit, da der Unionsgeist auch die Lutherische Kirche mit der irrigen Lehre einer uneigentlichen

(Missourischen) oder eigentlichen (Deligischen u.) allgemeinen sichtbaren christlichen Kirche durchfressen will, eine Kirche, zu der alle Secten gehören sollen, die noch die Taufe, oder einige Stücke reiner Lehre, neben falscher Lehre haben.

5) Die Missourische Lehre vom heiligen Predigtamt, mit aus ihrer irrigen Lehre einer nur unsichtbaren wahren Kirche fließend, wird von Ehlers, Diedrich und Petri im Kirchenblatt, Dorf-Kirchenzeitung und Zeitblatt gänzlich darnieder gelegt, als sich selbst widersprechend. J. E. Aus dem Recht und Macht aller Gläubigen oder der geistlichen Priester, zu predigen und Sacramente zu verwalten, soll das Predigtamt herfließen, indem es um der Ordnung willen, und von Gemeinschaftswegen von dem Prediger verwaltet wird. Demnach müßte das Kind vor der Mutter da sein, nämlich der Glaube und die Gläubigen vor der Predigt und vor dem Predigtamt. Da doch umgekehrt Gott dasselbe eingesetzt habe um den Glauben durch das Amt des Geistes zu geben und zu wirken. Art. 5. A. E.

Ferner wird mit Recht gefragt, ob das auch ein Recht auch eine Macht zu nennen sei, dessen man nicht Macht und Recht habe sich zu gebrauchen? Wenn nämlich die Missourier lehren: alle Gläubigen und geistlichen Priester haben Macht und Recht zu predigen und Sacramente zu verwalten, dürfen sich aber nicht gebrauchen um der Ordnung willen; und aus der Uebertragung dieses Rechts (besser Nichtrechts) an Einen in der Gemeinde fließe nach göttlichem Willen das heilige Predigtamt. H. v. R.

Kirchliche Nachrichten.

Der luth. Kirchenbote meldet unter den 27. Juli 1855: daß eine „*lutherische Synode von Wisconsin*“ existirt, von welcher Herr Prediger Mählhäuser in Milwaukee (bisher als unirten Prediger bekannt) Präsident sei. Es gehörten dazu 11 Prediger und 25 Arbeitsfelder.“ Es wird berichtet, daß sie Christum den gekreuzigten in solch lutherischer Weise predigen, daß sie dem Worte Gottes keine andere gleichbedeutende Autorität zur Seite setzen; darum sei auch bei ihnen der Symbol- und Confessionsstreit nicht zu Hause; auch finde man bei ihnen nicht die Predigt: „Hier ist Christus, da ist Christus, u. s. w. und wenn Parteileute neben ihnen ihrer Sache Schwung dadurch zu geben wüßten, daß sie ihren Kirchgliedern das Bewußtsein beibringen: „Wir sind allein,“ so dürfe man sich nicht wundern, daß man bei ihnen noch viel über Schwachheit zu klagen habe u. denn sie wirkten darauf hin, daß der Sünder durch die Predigt des Evangeliums(!) so gedemüthigt werde, daß er nichts sei; darum hätten sie vom natürlichen Menschen solche Hilfe nicht zu erwarten.

Welcher Sinn hier redet, ist wohl zu erkennen. Es scheint sich der Berichterstatter (Goldammer zu Manitowac Wisc.) einzubilden, daß bei der christlichen lutherischen Symbolstreue keine solche Belehrung der Sünder, zu Christo statt finden könne, wie sie zur Seligkeit nöthig ist. Wir wissen aber, daß bei seiner Symbolverachtung keiner von seinen Zu-

*) Diese vortreffliche Abhandlung wird hoffentlich nächstens ganz oder im Auszuge im Informatorium mitgetheilt werden.

hörrn ein lutherischer Christ werden oder zur Wahrheit Christi belehrt werden kann. Die Redensart von der „gleichbedeutenden Autorität“ ist ein oft gehörter unritter Vorwand. Unsere Symbole sind keine gleichbedeutende Autorität mit der heil. Schrift, sondern das einzige in der ganzen Welt richtige Bekenntniß zu jener Autorität; mithin die einzig richtige Anerkennung derselben. Wer diese nicht theilt, ist auf falschem Wege. Was dabei den Symbol- u. Confessionsstreit betrifft, so ist dieser Name zweideutig; er kann heißen das „Streiten für die kirchliche Geltung der Symbole“ und auch das Streiten über einzelne Ausprüche der Symbole. Wo man nun die Symbole der Kirche, deren Glied man zu sein vorgiebt, so verachtet, da ist freilich keins von beiden nöthig; es ist bloß nöthig, daß man sich nach eigenem Geiste in der Liebruderschaft beim Wiedersehen ein wenig erquickt, wenn die Synode gehalten wird. Wir bedauern eine solche bloß namentliche Synode.

Aus unserm Synodal-Verband.

Es wird für die Leser des A. Informatoriums nicht ganz ohne Interesse sein, zu erfahren wie der Herr auch in Wisconsin seine Kirche und Gemeinde immer mehr wachsen läßt. Von mehreren Lutheranern, die sich in Coopertown, Manitowac County niedergelassen haben, erging die Bitte an Herrn Pastor Müller in Freistadt dahin zu kommen, um diese Familien, die bereits willig waren, unter sich eine christliche Gemeinde zu gründen; in eine rechte christliche Ordnung zu bringen. Da er aber verhindert wurde, so ist dem Unterzeichneten solches zu thun aufgetragen worden. Dieses ist nun geschehen, und Gott sei Dank, mit Segen gekrönt.

Nachdem ich von Manitowac einer kleinen Stadt nördlich von Milwaukee durch dickes Gehölz und ungebahnte Wege, erst zu Fuß mit meiner Reisetasche auf dem Rücken, später auf einem mit Ochsen bespannten Wagen in der Ansiedlung angelangt war, erfreute ich mich an dem Segen, den der Herr begonnen hat mitten im Urwald auszusüßten. Das Getreide steht lieblich. Der nächste Sonntag hatte passender Weise das Evangelium von der Speisung der 4000 Mann in der Wüste, die seinem Wort nachgezogen kamen, und ich nahm hierbei Gelegenheit den barmherzigen Heiland zu predigen, den die zwiefache Noth des Volks, die geistige und leibliche Noth jammert und der zur Hilfe bereit ist, und wenn wir solche suchen, auch darreicht. So wie der Herr damals das Volk nach sich gezogen haben, so zöge nun sein Wort zu ihnen in diese Wildniß, um ein Gleiches zu bewirken. Dies wurde unter anderm bei der Anwendung göttlichen Wortes weiter ausgeführt u. s. w.

Des Vormittags wurde geschlossen mit der Taufe von drei Kindern.

Nachmittags weil sich Viele zum Anschlusse meldeten, die noch nicht zur lutherischen Kirche gehörten, erklärte ich kurz den ganzen Catechismus; Darnach daß unsere Ehrw. Synode von Buffalo als eine lutherische verpflichtet sei auf die symbolischen Bücher, und daß alle die aufgenommen und das h. Abendmahl empfangen wollten, diesem Glauben von ganzen Herzen

zugehan sein müßten, und zeigte weiter, wie und auf welche Weise wir uns der alten Kirchen-Ordnungen bedienten, und habe nichts dahinter gelassen zu erwähnen, was der Buffalo-Synode so oft fälschlich aufgebürdet wird und habe alle ermahnt, daß sie ihrer Sache gewiß sein möchten. Nach dieser Erklärung trat eine ziemliche Anzahl um den Tisch, der als Altar diente und bekannten sich mit Freuden zur lutherischen Kirche und gelobten Treue. Noch war aber eine ziemliche Anzahl da, bei welchen nicht alle Zweifel gehoben waren. Genug, wir schritten nun zur Gemeindeversammlung und mit Gottes Hilfe war bald Alles in einer solchen Ordnung, wie sie eine christliche Synode von einer Gemeinde verlangen soll. Den Schluß des Sonntags machten noch freundliche Gespräche, in denen auch die Zweifel der übrigen gehoben wurden, welche sich am nächsten Tage mit großer Freude angeschlossen haben. Wenn der Satan nicht daran kommt, so ist bei der nächsten Versammlung noch ein reicher Anschluß zu hoffen.

Als nun Alles in Ordnung war, konnte erst mit der Beichte begonnen werden, und dieß geschah am Montag früh, nachdem eine Beichtbetrachtung gehalten war. Darauf begann der Gottesdienst wie gewöhnlich; vor der Predigt fand das Examen und die Confirmation eines Mädchens statt; Nach der Predigt wurde die Communion gehalten nach der sächsischen Agende und schloß mit der Einsetzung der Kirchvorsteher.

Man kann jetzt 50 Kommunikanten zählen, diese Zahl kann sich aber in aller Kürze um das Doppelte vermehren. Gott wolle alle in rechter Treue bei seiner Kirche erhalten. Diese neue Gemeinde, welche den Namen luth. St. Johannis-Gemeinde dahier erhalten hat, ist als ein Filial mit unserer Stadtgemeinde (Milwaukee) verbunden, so daß der jedesmalige Pastor in Milwaukee zugleich die Gemeinde mit versorgt.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß die Gemeinde gleich 40 Acker Kirchenland angekauft hat, und daß in Wälte ein Schullehrer dahin berufen werden wird. Obgleich nun diesmal alles gut abgelaufen ist und Glieder unserer Kirche nicht nur der Kirche erhalten, sondern auch noch neue hinzugeführt wurden, dadurch, daß sie in die Wildniß hineingezogen sind, so muß dennoch vor der Leichtfertigkeit des Hinzuziehens um ein paar Acker mehr zu haben, gewarnt werden, da es in vielen Fällen auch mißrath und viele Christen nicht nur sich selbst niederreißen, sondern auch ihre Nachkommen ins Verderben nachziehen. Alle Christen möchten doch der Fürbitte nicht vergessen für diese Gemeinde, daß auch da sein Reich gemehret werde. Amen.

E. Kühn,
Pastor zu Milwaukee.

Den 22. Juli 1855, Cooper Town,
Manitowac County, Wisc.

Auf Verlangen mehrerer Lutheraner hat der westliche Theil des Ministeriums der Verehrten Buffalo-Synode den Herrn Pastor Kühn nach Coopertown gesendet, um daselbst die zerstreuten Lutheraner zu einer Gemeinde zu sammeln. Dieß ist an diesem Tage geschehen. Nachdem nun in einer Predigt und besonders in einer Catechismus-Erklärung das Bekenntniß der lutherischen Kirche, daran die Buffalo-Synode

festhält, erklärt, wurden diejenigen aufgenommen, die bis dahin noch zu keiner lutherischen Gemeinde gehört hatten, und in der darauf folgenden Gemeinde-Versammlung wurde einstimmig angenommen, daß diese Gemeinde, welche den Namen St. Johannis Gemeinde erhalten hat, sich gliedlich an die geehrte Synode von Buffalo anschließt und zugleich sich als eine Filialgemeinde mit der in Milwaukee verbindet, welche gegenwärtig von Pastor Kühn bedient wird, für so lange Zeit, als sie keinen eigenen Pastor selbstständig berufen können. Weiter wurde einstimmig beschlossen, daß das Eigenthum der Gemeinde so mit der Synode verbunden wird, daß die Gemeinde zwar Eigentümerin und Verwalterin bleibt, daß es aber bei vorfallenden Streitigkeiten nicht von der Buffalo Synode getrennt werden kann, so lange diese bei den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche bleibt.

Coopertown, den 21. Juli 1855.

Im Namen der Synode.
E. Kühn,
Pastor in Milwaukee.

Im Namen der Gemeinde.
Carl Becker,
Carl Zahn,
Friedrich Otto.

Aus der römischen Praxis.

(Weidet die „Aurora“ von Buffalo.)

St. Louis-Gemeinde (in Buffalo.)

Sonntag den 17. Juni berief P. Wenninger die Familien-Väter der Gemeinde nach der Vesper und theilte ihr folgende Anordnung des Hochwürdigsten Bischofs mit:

An die St. Louis-Gemeinde:

Erfüllt mit Dank gegen Gott, dessen Gnade sich so reichlich an der St. Louis-Gemeinde erwiesen, als sie sich in den Tagen des heiligen Jubiläums zu Ihm gewendet mit ganzem Herzen, und voll des Verlangens nach ihrem Seelenheil, fühlt sich der Bischof bestimmt, der Gemeinde wieder einen Priester als Pfarrer zu geben, vorausgesetzt, daß die Gemeinde sich heilig verpflichtet, folgende Regeln der äußeren Kirchenverwaltung gewissenhaft durch ihre Trustees zu befolgen.

Verwaltungs-Regeln:

1. Die Trustees werden aus den Mitgliedern der Congregation gewählt, die in der Kirche ihren Sitz haben. Wer immer einer geheimen Gesellschaft angehört, oder seine Osterbeichte nicht gemacht, kann nicht gewählt werden.

2. Die Trustees werden jedes halbe Jahr der Gemeinde die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben ablegen, dem Bischofe aber einmal am Schlusse des Jahres. — Der Bischof behält das Recht vor, die Wähler der Verwaltung, so oft er es für zweckmäßig erachtet, einzusehen. Für jede Ausgabe über \$ 800 ist die besondere Einwilligung des Bischofs erforderlich.

3. Der Pastor wohnt allen Sitzungen der Trustees in Kirchenangelegenheiten *ex officio* bei. Legt er sein Veto gegen einen Beschluß ein, und will er dasselbe nicht zurücknehmen, so soll die Sache dem Bischof mitgetheilt, und durch ihn geschlichtet werden.

4. Der Pastor ernennt die Personen, welche für den Kirchendienst oder den Unterricht der Schul-Jugend bestimmt werden, als da sind: der Organist, der Sakristan und der Lehrer. Er hat sich jedoch früher in Einverständnis mit den

Trustees zu setzen. Wenn diese mit seinen Bestimmungen nicht zufrieden sind, soll die Sache dem Bischof vorgelegt und durch ihn geschlichtet werden.

Die Gemeinde bleibt unter den Verwaltungsregeln incorporirt; und nie darf ein Cent der Einkünfte der St. Louis-Gemeinde ohne ihre Einwilligung für etwas Anderes, als für die St. Louiskirche und Gemeinde verwendet werden.

So verordnet Euer, euch alle in Christo liebender, Oberhirt
† John Limon, Bischof.

Anmerkung. Man sieht hieraus, daß Herr Bischof Limon für jetzt von der Gemeinde völlig überwunden ist. Er giebt jetzt alles zu, was er als ganzer Papist vor Jahren nicht zugeben wollte. Herr Dertel lobt in seiner „katholischen Kirchenzeitung“ diesen Bischof darüber nun ebenso sehr, wie er früher ihn lobte, da er von allem dem nichts zulassen wollte. Dertel sagt: „Jeder, der gegen diese Verwaltungsregeln sich erheben wollte, der würde offenbar beweisen, daß er im Herzen gar nicht katholisch sei.“ Wir meinen, daß hiermit grade so viel gesagt sei, als daß in diesem Fach Herr Limon selbst nicht mehr „katholisch“ ist, da er solche Verwaltungsregeln giebt, die von den römischen ganz abweichend sind, und wohl eher lutherisch genannt werden könnten. Die Gemeinde ist dadurch außer sich eine lutherische geworden, während sie innerlich noch römisch ist. Und dies muß freilich, weils das Klügste ist, noch das Beste für den Hrn. Bischof sein. Er behält solcher Weise die Leute unter seinem röm. Hut, und kommen andere Zeiten, wo die Bill von Albany nichts mehr gilt, so kann er auch wohl andere Verwaltungsregeln geben; denn er bindet jetzt nicht sich, sondern nur die Gemeinde an diese Regeln durch eine heilige Verpflichtung.

(Aus Neumeisters geistl. Abth. S. 1138.)

Woran auch ein Ungelehrter

unter den Lutheranern erkennen möge, daß bei uns die wahre Religion sey?

Ueberhaupt antworten wir aus dem Texte: Daran daß wir durch Christum, als die Thür, aus- und eingehen. Doch daß wir ihm noch sehr unverständlich sein. Wannenhero wir deutlicher reden, und nur vier Merkmahe setzen wollen, die auch der Einfältigste wissen und behalten kann. Und daß ihm auch die Weitläufigkeit nicht zu schwer falle, soll es ganz kurz gefaßt werden.

Vors erste erwäge er, daß wir Lutheraner lediglich bei der heiligen Schrift verbleiben, und nichts außer ihr, noch über, vielweniger wieder dieselbige lehren, sondern bloß das annehmen, was sie uns lehret. Andere Secten haben die Schrift auch, und wollen ihre Religion darauf gründen. Aber die Papisten glauben ihr nicht schlecht hin, sondern wie sie der Papst nach seinem Dünkel erklärt. Die Calvinisten imgleichen wollen sie in den Geheimnissen anders nicht verstehen, als sie es mit der Vernunft fassen und greifen können. Wir dagegen bleiben in den Glaubens-Artikeln bei dem Buchstaben der Schrift, und erklären sie nicht anders, als sie sich selber erklärt. Ist etwas unserm Verstande zu hoch, so nehmen wir weder menschliche Anlegung, noch das Licht der Vernunft darzu, sondern glauben es einfältiglich, wohl wissend daß Gottes Wort nicht lügen und trügen kann; Menschen aber auch in pur menschlichen Dingen irren, und die natürliche

Vernunft nichts versteht von dem, was des Geistes Gottes ist. Urtheile nun, ob wir darinnen recht sicher gehen, und am Tage des Gerichts ganz getrost vor Gott treten können? denn wie wollte er uns verstoßen, da wir auf die Buchstaben seines Wortes getrauet haben? Hätten wir geirrt, so könnten wir uns ja damit entschuldigen, daß er selber es uns nicht deutlicher geoffenbaret hätte. Urtheile, ob andere eine solche Freudigkeit haben können, die den Buchstaben des göttlichen Wortes verlassen, und menschlichen Meinungen, da immer eine wieder die andere ist, folgen?

Fürs andere hat unsere luth. Religion dieses voraus, daß sie in allen Dingen auf die Ehre Gottes und des Herrn Jesu Christi stehet. Wir ehren Gott in seiner Gerechtigkeit, daß er Macht habe, alle Menschen, als Sünder, zur Hölle zu verdammen. Wir erkennen uns allzumal für Sünder, die des Ruhms mangeln, den sie an ihm haben sollten. Wir erkennen uns für unnütze Knechte, die bei ihm nicht das allgeringste verdienen. Wir ehren ihn aber in seiner Erbarmung, Liebe und Gnade, daß er allen Menschen die Seligkeit geben wolle; es sei sein Wille nicht, daß Jemand verloren werde. In dem Ende habe er seinen Sohn allen Menschen zum Erbsen gegeben, der habe auch für alle genug gethan, und alle, die an ihn glauben, sollten nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ja, da ehren wir Christum, daß seiner menschlichen Natur alle göttliche Herrlichkeiten mitgetheilt worden, und er der einige Mittler zwischen Gott u. Menschen sei u. s. f. Aber siehe, ehren nicht die Papisten Mariam, und andere Heiligen mehr, als Gott? machen sie zu Mit-Heilanden? Wollen Gott mit Werken den Himmel abverdienen? Die Calvinisten, lehren die nicht, daß Gott ohne alle Gnade und Barmherzigkeit, die meisten Menschen verdammen wolle? Daß Christus nicht alle Menschen erlöst habe? Zugeschweigen, wie sehr sie ihn in seiner menschlichen Natur verkleinern. Urtheile nun, welche Gott am gnädigsten ansehen werde? die, welche ihn in allen Dingen ehren? oder die, welche ihn verunehren?

Fürs dritte hat ein eifriger Lehrer auch das Gebet zum Merkmale der wahren Religion gesetzt. Und das billig. Gott hat zu beten befohlen, und gnädige Erhöhrung verheißen. So ist es daher sein ernstlicher Wille, daß wir ihm allein, und von ganzem Herzen vertrauen sollen, in Christo Jesu. Auf nichts anderes dringet unsere Religion. Die Papisten dagegen rufen die verstorbene Heiligen an, und trösten sich ihrer Fürbitte. Die Calvinisten zwar sind darinnen gesünder; aber wie kann da ein herzliches Vertrauen in Christo zu Gott sein, da ihre unseelige Lehre von der Prädestination (und die Irrlehre von Christi Person) alles niederschlagen muß? Urtheile nun wiederum, welche Religion die sicherste sei?

Fürs vierte hat die unsere dies ganz zum besonderen Theile, daß sie einen Christen im Leben und Sterben fröhlich und getrost machet. Das ist ja die eigentliche Beschaffenheit des Reichs Gottes hier auf Erden, daß es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste. Röm. 14, 17. Daher freuen wir uns im Leben, daß wir einen gnädigen Gott haben; daß Christus für alle unsere Sünde genug gethan; daß wir durch den Glauben an ihn gerecht sind; daß wir gewiß und unfehlbar selig werden sollen. Dabei machet unsere

Religion die Leute nicht sicher, sondern saget ihnen, wo sie wesentlich sündigten, machten sie sich aller Gnade zeitlich und ewig verlustig. Ueben sie sich aber in der Gottseligkeit, beharren im Glauben, und es kommt nun zum Ende, so verdröset sie alle und jede, die da glauben, daß sie von nun an würden selig sein. Das muß ja ein fröhliches und getrostes Herz machen. Aber frage einen Papisten. Den verfluchet der Papst im Trientischen Concilio, wenn er die Züversicht fassen würde, daß er ein gewisses Kind der Seligkeit wäre. Frage einen Calvinisten. Was kann der vor Freude haben, wenn er an das erschreckliche *Absolutum Decretum* denkt?

Und nun aus dem allen urtheile, was von der lutherischen Religion zu halten sei? Wer es noch weiter durch die vornehmsten Glaubens-Artikel ausgeführt lesen will, der nehme doch das bekannte Büchlein zur Hand, den Himmels-Weg und überlege andächtig den Anhang, den der sel. D. Johann Gänther zur Religions-Probe beigefügt hat. Da wird auch der Einfältigste die Wahrheit greifen, und diesen Schluß machen können: Ich weiß, an welchen ich glaube, und ich bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

(Aus dem Wahrheits-Freund vom 3. Juli 1855.)

Der Hochw'rlche Erzbischof von Freiburg.

Dieser 88-jährige greise Bekenner hat unterm 18. Mai d. J., seinem 88. Geburtstage das nachfolgende Hirtenschreiben an die Geistlichen und Laien seiner Erzbischofe erlassen:

Herrmann von Vicari,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Freiburg u. c.

Dem hochw'rdigen Clerus und allen Gläubigen der Erzbischofe Gruß und Segen!

Gott, der Allgütige und Allbarmherzige, hat in Seiner unendlichen Liebe mich bis in das hohe Greisenalter geführt und den glorreichen Tag erleben lassen, an welchem die in der katholischen Kirche von Geschlecht zu Geschlecht überlieferte Lehre von der makellosen Empfängniß der gebenedeiten Jungfrau und Gottesmutter Maria durch den Mund des Stellvertreters Christi auf Erden, als eine von Gott geoffenbarte, und darum von allen Christen fest und unerschütterlich zu glaubende erklärt worden. Mit Simeon möchte ich ausrufen: „Nun entlasse Du, o Herr, Deinen Diener im Frieden,“ denn erlebet habe ich die Deiner Kirche Heil und Segen bringende Verherrlichung Deiner makellosen Mutter, an der Du, dessen Name heilig ist, so Großes gethan, und die da ist „die Glorie Jerusalems, die Freude Israels, die Ehre Deines Volkes.“

„Zu einem drängt mich jetzt die Liebe zur gnadenreichen Gottesmutter, und die Liebe zu der mir anvertrauten Heerde. Heute am Schlusse der zu Ehren der makellosen Jungfrau mit so großer Begeisterung und mit der zartesten Andacht von den Gläubigen gefeierten Festlichkeiten, heute, an meinem drei und achtzigsten Geburtstage, will ich dem Drange meines Herzens folgen, indem ich zur gebenedeiten Jungfrau in aller Anbrunst bete: —

Dir, o ausgewählte, ohne Makel der Erbsünde empfangene, vom ersten Augenblick des Daseins an mit der heiligmachenden Gnade geschmückte Jungfrau und Gottesmutter, Dir, der Erde und dem Schilde der heiligen Kirche, Dir, der

Befiegerin der Schlange, Dir, der erlösten Schutzfrau der gläubigen Völker, Dir, der wahren Mutter aller Kinder Gottes, der milden Fürbitlerin aller armen Sünder, Dir, der glorreichen Himmelskönigin weibe ich in der Demuth meines Herzens auf's Neue meine ganze Erzbischofskirche, alle meine Priester, alle meine Gläubigen, meine ganze Herde. Sei du, ohne Erbsünde empfangene Jungfrau, jetzt und immer ihr ein unüberwindlicher Thurm vor dem Angesichte der Feinde Gottes und Seines Gesalbten, erlebe Du bei Deinem göttlichen Sohn, daß sie nach Ueberwindung aller Widerwärtigkeiten und Irrthümer Ihm, dem König der Glorie, in sicherer Freiheit und Heiligkeit diene. —

Geliebteste! Vereinigt mit diesem Gebete eures an der Schwelle der Ewigkeit stehenden Oberhirten das Euerige, weihet und widmet euch selbst dem makellosen Herzen der heiligsten Jungfrau; ein unversieglicher Gnadenborn wird es sein für euch im Leben und in der Stunde des Todes. Amen.

(Gegenwärtiges Hirtenschreiben ist am ersten Sonntage nach dessen Empfang den Gläubigen von der Kanzel zu verkündigen.)

Freiburg, 13. Mai 1855.

Hermann, Erzbischof von Freiburg.

Anmerkung. Daß die neue Marien-Lehre bei den Papisten sich solcher Praxis erfreuen muß, ist nicht mehr wie billig. Rom ist damit auf den Gipfel seines selbsterdachten Aberglaubens und seines Widerspruchs gegen das Wort Gottes angekommen; und läßt dabei doch in die Welt hinein: es sei nicht abgöttisch mit seiner Himmelskönigin und Befiegerin der Schlange und mit seiner Schutzfrau aller gläubigen Völker! Wer solchen Trost bei Creaturen sucht, ist abgöttisch; und ein alter Mann, der solche Thorheiten von den Kanzeln als sein Gebet vorlesen läßt, ist wohl ein Bekenner seines Aberglaubens, aber nicht ein Bekenner Christi. Das Leiden um solchen Aberglauben und solcher Abgötterei willen, ist auch kein Leiden um Christi willen.

Probe der Art und Weise

wie gemein die jesuitische katholische Kirchenzeitung (des Herrn Hertel) die Leute beschimpft, statt zu belehren und zu überzeugen.

So heißt es unter dem 2. Aug. 1855, Seite 22:

Wieder ein ärgerlicher Handel.

„Es müssen Negernisse kommen.“

Christus.

Wie wir aus dem „Weltbürger“ von Buffalo, vulgo „Buffaldemocraten“ und andern deutschen Schmierlappen ersehen, so machen jetzt wieder, nachdem der Krawall in Buffalo vorüber — und hoffentlich niemals dort wiederkehret — die Trübsal-Kerle an der Peterölgemeinde in Rochester einen höllischen Lärm. Ich will mich bei diesem Handel nicht lang aufhalten, sag aber unverholen heraus, daß ihr Herren dorten viel besser thun würdet, wenn ihr das Maul halten und ein lilles Vater Unser dann und wann beten wölltet, damit euch er liebe Gott von eurem boshaften Dummstolz erlösen möge. — Sorgt für Weib und Kinder, lest öfter in einem guten Buch

als in schlechten Blättern, bleibt fleißig bei euerm Handwerk, das ihr gelernt, und geht nicht oben nach, als wenn ihr gestudirt hättet; mischt euch nicht in Kirchensachen, die euch nichts angehen und die ihr einmal eben so gut versteht, wie der Esel das Lautenspiel; laßt nicht so viel in das Wirthshaus und geht dafür fleißig in die Kirche, zur Mess und Predigt, in die Christenlehre und in den Beichtstuhl, und führt euch sonst als ordentliche Christenmenschen auf; dann möget ihr immerhin wenn man euch Vertrauen schenkt, Trustee, Stuhl oder Kirchenvorsteher sein und bleiben. Wollt ihr aber nicht pariren und durchaus den alten Unsinn fortreiben, so thut's in des Teufels Namen, sagt aber dann nicht mehr, daß ihr katholisch seid. Jeder ehrliche Mensch müßte euch da ins Gesicht lachen. Psst der Schande! ihr wollt katholisch sein und heißen, und schimpft wie Gassenbuben gegen euern würdigen Seelsorger und gegen die guten Herrn Redemptoristen, und publicirt dieses euer ekelhafte Geschimpf auch noch in deutschen Schmutzblättern. Ihr seid wirklich saubere Patrone, und katholisch seid ihr so gut wie eine Klosterlady eine wahre Nonne ist. Und St. Peter, zu dessen Gemeinde ihr euch zählet, muß eine ganz absonderliche Freude über euch haben, daß Gott erbarm! Mich dauern nur eure Weiber und Kinder. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 10. Aug. bezahlt, Vierten Jahrgang ganz:

Fr. Schmelter, E. Scherr, A. Weser, J. Drews, A. Drews, W. Gram, A. Schulz, Fr. Strubbe, J. Linke, H. Andreas, W. Everding, J. Mühlmann, A. Hingst, B. Dunker, W. Wolf, W. Hell, A. Schmidt, J. Jerr, J. F. Kunkel, J. Lange, J. Weier.

Fünften Jahrgang ganz:

Chr. Müller, Post. Andernach, Post. Winkler.

Fünften Jahrgang bis Nr. 12: W. Grelting.

Für den Preß-Verein haben beigetragen:

Fr. Strubbe	1.00	Chr. Vollenberg	0.41
Conr. Körner	3.00	Post. Böhm	0.50
E. F. Jaedel	0.50	Jak. Sy	0.50
Fr. Wolf	1.00		

A. H. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einleiden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu besorgen. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Red. Grabau.

Das Inhalts-Verzeichniß zum 4ten Jahrgange wird mit nächster Nummer erfolgen.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Daffr.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. September 1855.

Nummer 2.

Auch ein sächsischer Lutheraner.

Auszug aus Dr. J. H. Fenshtings Pastorale Evangelicum 1699.
pag. 568 ff.

„Und sie winkten ihren Gefellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und halfen ihnen ziehen.“ Luc. 5.

Hilf lieber Gott! wie nöthig ist doch in dem heiligen Lehr- und Predigt-Amt das geistliche Winken und Hetbeifahren! Es betrifft dieses zuvörderst die Einigkeit in der Lehre, und dem öffentlichen Gottesdienst. Nächst dem, so zielt solches auch auf alle *conventus*, und Berathschlagungen von gemeiner Wohlfahrt der Kirchen, daß was gut und heilsam ist, mit gemeiner Hand möge angenommen werden. Endlich so gehet auch das Winken, auf Erhaltung guter Disciplin und Zucht, daß Prediger und Zuhörer es mit einander herzlich meinen, den Aergernissen mit allem Ernst steuern, und sich insgesammt also aufführen, daß keine Seele aus dem Schiffein der Christlichen Kirchen versinke, oder untergehe. Es hat ja der Ober-Schiff-Herr Christus auf dem See dieser Welt ein Kirchen-Schiffein neben dem andern stehen, ein Pfarramt neben dem andern, einen Prediger neben dem andern, die sollen sich nun, wenn die bösen Wuben das geistliche Netz zerreißen wollen, einander aus gutem Herzen winken, in guter Verständniß unter sich stehen, auch in zweifelhaften Fällen, und schweren Kirchen-Sachen verständigen und unpartheiischen Theologen, die auswärtig, und in andern Schiffen sein, einen freundlichen Wink geben, daß sie kommen, und ihres mit großem Kummer und Sorgen beladenes Schiff ziehen helfen, ja mit Rath und That ihnen an die Hand gehen. Absonderlich aber, sollen sie mit Luca und Sila, das ist, mit ihren lieben Collegen, Mit-helfern und Nachbarn, die sie für treu befinden und erkennen, die Sache berathschlagen, ihre Gedanken darüber einneh-

men, *pro und contra* davon Unterredung halten, damit das Werk einen guten Ausgang gewinne. Dieß nahm Epaphroditus gar wohl in acht! der reisete von Philippis, allwo er ein Diener der Kirchen war, zum Apostel Paulo gen Rom, ihm nicht allein die Collette, und bürgerliche Beplage zu überbringen, (denn zu dieser Verrichtung hätten sie wohl einen gemeinen Mann gebrauchen können) sondern auch ohne Zweifel in angelegenen Kirchen-Sachen und Gewissens-Fällen, sonderlich aber der daselbst entstandenen Irrung halber des Apostels priesterlichen Rath, und treue Hülfe zu suchen. Welcher denn auch Epaphroditum, nachdem er ihm zuvor einen Wink gegeben hatte, wie er alle Zwiespalt bei Seite legen sollte, alsobald wieder zurück sendet, und ihm dieses Recommendationsschreiben an die Philipper mitgiebet: Ich habe für nöthig angesehen, den Bruder Epaphroditum zu euch zu senden, der mein Gehülfe und Mirstreiter ist, den nehmet auf in dem Herrn und folget seinem Wink mit allen Freuden. Phil 2, 25. 29. Ist gewiß eine überaus nöthige Lehre, und Vermahnung, die zu dieser gefährlichen Zeit wohl mag getrieben, und in Acht genommen werden, bevorab, wenn wir auf das wankende Schiffein der Christlichen Kirche ein wenig Achtung geben. Denn wer empfindet doch jezo nicht die Wahrheit der Paulinischen Prophezeiung: Es müssen Rotten unter euch sein: 1. Cor. 11, 19. Gewiß, so jemals der Teufel geschäftig gewesen, das Schiff der Christlichen Kirche über Haufen zu werfen, und durch ungeschlachtete Fische ein Loch ins Netz des heiligen Predigt-Amtes zu machen, oder solches gar in Stücke zu zerreißen, so ist ers an jezo, nachdem er Leute erwecket, die da wandeln auf krumme Wege des Epicureismi u. Fanaticismi, da sie auf den Pfaden gehen sollten. Judic. 5, V. 6. Oder aber da er gewisse Sonderlinge zum Vorschein kommen läßt, so sich, nach Art der Pharisäer, absondern, andere Prediger vor falsche Propheten halten, und suchen hinge-

gen, was ihnen gelästet, und setzen sich wider alles was gut ist. Prov. 18, 1. Ja wie kann Satanas wohl geschäftiger sein? Als da er öffentliche Lehrer an einander hehet, daß ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern, eine Stadt wider die andere, ja fast ein Reich wider das ander in öffentlichen Schriften streitet? Es. 19, 2. Daß Ephraim den Manasse, und Manasse den Ephraim neidet, und sie beide mit einander wider Juda sein? Es. 9, 21. Solchen Jammer richtet der Erdrennfried der Teufel durch seine Gefellen an, nur daß der Lauf des Christlichen Lutherschen Gottesdienstes gesperret, und die Ausbreitung des heilsamen Wortes Gottes bei unzähligen vielen Leuten möge gehindert werden! wollte Gott daß sie ausgerottet würden, die Uneinigkeit anrichten! Gal. 5, 12. Soll man es bei diesem apostolischen Wunsch bloß bewenden lassen? Oder sollen wir etwa ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, und die Hände ein wenig in einander schlagen: Prov. 4, 10. Bei Leide nicht! wollen die Fischer nicht trauern, und alle die, so Angeln in das Wasser werfen nicht klagen, noch die so Netze auswerfen aufs Wasser, betrübt sein, Es. 19, 8. so müssen sie alsobald zur Sache greifen, durch Lehre, Strafe und Ermahnung das zerrissene Netz hinwieder flicken, auch dazzu anderen wohlversahnen Männern winken, daß sie kommen, und ihnen ziehen helfen. Rechtschaffene Prediger wissen, daß es über alle Massen fein und lieblich ist, wenn Glaubens-Brüder bei einander einträchtig wohnen, ja daß ihnen der Herr Segen und Leben verheißet immer und ewiglich, Ps. CXXXIII, 1. 4. dannenhero bleiben sie nicht in der Ferne stehen, sondern fahren auch mit ihren Schiffen alsobald willig hinzu, und sprechen mit Sacharia, dem Sohne Jehiel: Wir wollen mit euch sein, seid getrost! Esra 10, 4. merken sie etwa, daß einer von ihnen zaudern, politisiren, und in diesem wichtigen Werke den Mantel nach dem Winde hängen will, so fluchen sie mit dem Engel der Stadt Meros, sie fluchen ihren Värgern, daß sie nicht kommen, dem Herrn zu helfen, zu helfen dem Herrn zu den Helden. Judic. 5, 23. So sehr dringet sie der Eifer zur vertraulichen und in Religion- und Kirchen-Sachen von der Heiligen Dreieinigkeit herführenden brüderlichen Einigkeit, daß man nicht zusammenstren, und das Werk des Herrn *conjunctis viribus*, und einmüthig treiben will. Traun, der alte Zebedens, welcher mit seinen beiden Söhnen Jacobo und Johanne im Schiffe gefahren, und ihre Netze geflicket haben, Matth. 4, 21. unterrichtet aus seinem Fischer-Rahn noch diese Stunde alle Menschen-Fischer und Prediger, wie keiner von dem andern absehen, sondern wie sie alle in einem Geist und in einer Seele stehen, und gleich gesinnet sein sollen, Phil. 1, 27. 3, 16. in Erwägung, daß durch die Vereinigung der Herzen in einem Glauben, und in einer Liebe der Kirchen ein großes Heil zuwächst. Welches nicht dahin zu denken, als ob wir den Lehrern einer andern Religion zugethan, und einen falschen Durcheinander vor unsere Brüder in Christo halten, alles Streiten und Disputiren einstellen, und uns mit ihnen in einen geistlichen und der himmlischen Wahrheit nachtheiligen Kirchen-Frieden einlassen sollten. Nicht also; denn ob zwar ein jeder unter uns von Grund seines Herzens wünschet, daß der entzwei gespaltene Delberg hinwieder zusammen wachsen, Zach. 14, 4. und der Streit mit Manasse und Ephraim aufhören möchte,

Es. 11, 13. damit diejenigen, so beide aus dem Römischen Babylon gegangen, sich nicht unter sich selbst aufreiben und verzehren; doch weil es Gott erstlich verboten, daß einer mit denen Irrgläubigen an einem Joch ziehen, das ist, in allzubiel Gemeinschaft sich mit ihnen einlassen soll, 2. Cor. 6, 14. in Betrachtung, daß man ohnedem nimmer eins wird, mit dem schädlichen Lehr-Stuhl, der das Gesetz Gottes übel deutet, Psalm. XCIV, 20. so achten sie gewissenhalber sich schuldig, in dem geistlichen Streit, wider selbige, vor Christum und die Wahrheit eifrig zu verharren und selbigen allen falschen, und neuen Friedensvorschlägen des Heideggeri, Wirsi, Horchii und Pieteti weit vorzuziehen. Denn desshalb heißt es: Liebet zuerst die himmlische Wahrheit, und denn hernach den Frieden, Zach. 8, 19. Sonsten bleibt es allerdings dabei, daß Lehrer und Prediger, die einer, und reiner Religion sein, der heiligen Eintracht sich befließen, sich einander winken, und ein Herz und eine Seele sein sollen, wie von der Menge der Gläubigen in der ersten Kirche gerühmet wird. Act. 4, 32. Wo es also hergehet, da wird die Kirchenarbeit wohl verrichtet, und vieler List und Bosheit verhütet. Man weiß es aus der Erfahrung. Wenn die beiden Israelitischen Prediger Jaddoc und Abjathar, es mit einander wohl meinen, so müssen alle Rathschläge Abiathars den Krebsgang gewinnen. 1. Sam. 17, 15. Es mag Hophni und Pinehas noch so sehr nach dem Recht der Priester greifen, wie solches untertreten werde, wenn die beiden Kirchenarbeiter, der junge Samuel und der alte Eli nur gut stehen, so leidet die Kirche zu Eile noch keine Gefahr und Noth. Ehret Elisa den Elia als seinen Vater, und dieser hingegen winket dem Elisa als seinem rechtschaffenen Sohn im Glauben, so kann der Wagen Israel, ihre Polizei- und Kirchen-Stat nimmlich in Strecken gerathen. Predigen Hoseas, Amos und Jonas aus einträchtigem Geist wider die Abgötterei Jerobeams, so muß solche auf einmal zu Grunde gehen. Ist das nicht eine herrliche Frucht der Einigkeit? da wird ja auf einmal erfüllt, was der Geist Gottes spricht, Ps. 68, 13. wenn die Könige der Heerschaaren und die Apostel der neubekehrten Christen, untereinander Freunde sein, so theilt die Haus-Ehre oder die Kirche Christi den Raub aus, das ist die Wohlthaten, so Christus in seinem Kampf und Sieg uns erworben hat. Die Väter in der Griechischen und Lateinischen Kirchen nahmen diesen Nutzen gar wohl ein, dannenhero hatten sie aus diesem Absehen ihre *missiven*, ihre *encyclicas*, *orbiculares* und *communicatorias literas*, wodurch sie in ihren Kirchen-Kreisen einander winkten, und zu verstehen gaben, auf was Weise die Einigkeit im Geist zu halten sei, durch das Band des Friedens, Ephes. 4, 3. und wie durch eine nähere Verbindung allem eintreibenden Uebel möge gesteuert und abgeholfen werden. Was soll ich sagen von unsern Zeiten? Was haben da nicht unsere selige Vorfahren vor Fleiß und Mühe angewendet, das zerrissene Netz bald hie, bald da zu flicken, und die Einbelligkeit in der Lehre zu stiften? Wie haben sie sich nicht von den streitenden Artikeln in fremden Landen und Herrschaften einander gewinkelt, und Nachricht gegeben, damit sie hernacher, wenn es zum Treffen kommen sollte, desto besser zusammenstehen, und das Feld behaupten möchten? Bekamen sie etwa noch dazzu einen kleinen Wink von hoher Landes-Obrigkeit, so waren sie noch

williger, mit ihrem Schiffein zu uns zu kommen, und den ärgerlichen und gefährlichen Spaltungen abzuheilen. Ist bei euch Ermahnung in Christo, ist herzlichste Liebe und Barmherzigkeit, so überleget nur wie die drei in Gott ruhende Männer und rechte Epaphroditi als Dr. Martinus Chemnitzius, D. Georgius Mylius, und D. Jacobus Andreae, ihre Schiffe ein wenig vom Lande geführt haben? Der erste zwar von Braunschweig, der andere von Jena, der Letztere aber von Tübingen, und wie sie darauf mit Rath und That uns beigesprungen, und das Schiffein der Ober-Sächsischen Kirchen mit ihren guten Vorschlägen haben ziehen helfen, damit solches alle Klippen der Aergerniß vorbei segeln, und von den Wellen der Irrungen nicht hat können zerscheitert werden? Gedenket mirs, meine auserwählte Glaubens-Brüder, daß ich aus Liebe zu meinem Vaterlande, auch von der Nieder-Sächsischen Kirche rede, wie allda Lehrer und Prediger sich einander winken! wird hie Zwiespalt erregt, ein ärgerliches Schul-Gezänke, oder sonst eine gefährliche Muerung eingeführt, wodurch das Rege des heil. Predigtamtes zerrissen, und das Schiffein wohl gar sinken will, so winken sie nach altem Gebrauch die drei benachbarte Haupt-Kirchen, Lübeck, Hamburg und Lüneburg. Diese rüsten sich nicht allein mit gesammter Hand wider alle ihre Feinde und sprechen, wie Jacob zu seinem Bruder Abisai, 2. Sam. 10, 11. 12. werden uns die Syrier überlegen sein, so kommet uns zu Hülfe; werden aber die Kinder Ammon euch überlegen sein, so wollen wir euch zu helfen kommen: sondern sie sind auch alsobald auf heilsame Mittel und Wege bedacht, wodurch allem besorglichen Unwesen, und einreisenden Uebel möge gesteuert, und sorgebant werden. Dies ist das löbliche Collegium Tripolitanum, und die dreifache geistliche Schnur, so nicht leicht entzwei reißt, Pr. Sal. 4, 12. und wodurch der große Gott manchen verdächtigen Jannes und Jambres, der einen frommen Moysi widerstanden, 2. Tim. 3, 8. aus den groben Irrthümern allda geholet, und zu sich gezogen hat! Solchergehalt sollen alle Lehrer in Kirchen, Schulen, und auf Acadamien in wichtigen Geschäften, und die dem Lutherischen Zion zuträglich sein, noch ständlich einander winken, sonderlich denen, die gleiches Amt mit ihnen tragen, damit sie ihnen in ihrer sauren, und schweren Kirchen-Arbeit beispringen, Hand mit anlegen an das Rege und insgesammt frisch mit ziehen. Denn dieses ist des Höchsten Wille und Ordnung, woran der Segen Gottes hanget, wie in allen Ständen, also auch an dem geistlichen Leviten-Stand, wie an aller Arbeit, also auch an der mühseligen Kirchenarbeit, darum sehen wir, daß als selbige wohl verrichtet ist, auch sehr wohl belohnet wird. Sie beschloffen eine große Menge Fische, spricht der Geist Gottes. Ein Schiff konnte selbige nicht fassen, sondern beide wurden davon angefüllt, so gar daß sie auch anfangen zu sinken. Fürwahr eine reiche Belohnung, die dann aller erst recht angehen wird, wenn wir werden von dem Ufer des Lebens abklippen, und in die Höhe zu Christo fahren! Es wird oft gesagt in heiliger Schrift: Gott wolle reichlich lohnen, der Lohn soll im Himmel groß sein. Matth. 5, 12. Luc. 6, 23. Aber das ist nicht ein verdienster Lohn, sondern ein Gnaden Lohn, Röm. 4, 4. der uns wird gegeben, nicht weil er durch die Kirchen-Arbeit verdienet worden, sondern weil Gott ihn denen Kirchen-Arbeitern

aus Gnaden verheissen hat, wie auch dort der Evangelische Haus-Vater den Lohn giebet, nicht nach Gleichheit und Würde der Arbeit, sondern wie er war eins geworden, nach seinem gnädigen Willen und Wohlgefallen, darum er an der Belohnung gleich machet, die an der Arbeit sehr ungleich waren. Matth. 20, 13. 14. Darum Paulus das ewige Leben nennet *Mercedem hereditatis*, ein Lohn oder Vergeltung des Erbes, Col. 3, 24. das ist, *mercedem, quia est hereditas*, der Lohn, welcher ist das Erbe, und ist also ein Lohn und Erbe zugleich. Ein Lohn zwar *ratione consecutionis*, weil es auf unsere Kirchenarbeit erfolget, und keinem, als nur den Arbeitenden gegeben wird. Ein müßiger Priester, dessen Füße faul sind zu wandern, wie ein stummer Odde, Buch der Weisß. 15, 15. er mag nicht auf die Gassen, denn es möchte ihm etwa ein Löwe begegnen, er wendet sich im Bette, wie die Thür in der Angel, Proverb. 23, 13. 14. der hat keine Belohnung zu hoffen. Nein, wenn einer thut, was er thun soll, alsdann wirds ihm belohnet wohl. Hier nächst, so wird auch das ewige Leben, welches alle auserwählte Prediger bekommen sollen, ein Erbe genannt, *ratione acquisitionis*, weil es aus Gnaden von Gott den Priestern, als seinen lieben Edhnen geschenkt wird. Wie nun eine Erbschaft keine verdiente Belohnung ist, gleich wie ein Sohn kein Knecht ist; also kann man auch das himmlische Freuden-Leben, weil es ein Erbe der Edhne und Priester des Höchsten ist, vor keinen verdienten Lohn halten. Doch was solle ich viel von der zukünftigen Belohnung? Sehen wir doch, daß sie auch in diesem Leben bei dem auserwählten Kirchenarbeiter nicht außenbleibt, Gott füllet schon hie alles mit allerhand Fischen, und also mit einem herrlichen Segen. Als Isaac arbeitete im Lande Gerar, so belohnte ihm der Herr seine Mühe dergestalt, daß sein Acker hundertfältige Früchte trug. Gen. 26, 12. Joseph ward belohnet in allem, das er fürnahm, Gen. 39, 2. weil Hiob schlecht und recht war, so ward das Werk seiner Hände gesegnet, und alles wohl belohnet. Job. 1, 10. Solcher Belohnung haben sich alle Diener Christi zugethust. Ist es schon, daß sie ihnen nicht wird zugemessen, mit ganzen Schiffen, oder wie wir sagen, mit vollen Scheffeln, so sind sie vergnügt, wenn es nur geschieht mit Löffeln, denn der Höchste weiß besser, was ihnen gut ist, als sie es selbst verstehen. Beginnt auch ihr Glücks-Schiffchen gar zu sinken, wie allhier des Petri seines, das ist, es will nirgend mit ihnen recht fort, es stehet ziemlich gefährlich mit ihren Sachen, so verstärken sie doch deßhalb nicht in Unglauben oder Mißtrauen sondern sind zufrieden, daß sie dennoch sein und bleiben werden Menschen-Fische, die von nun an Menschen fassen sollen. Dieser Titel ist ihnen Belohnung genug. Wenn die Könige der Welt, und Fürsten des Reichs einem treuen Hof-Diener seine Mühe und Fleiß, die er an das gemeine Beste angewendet, nur in etwas belohnen wollen, so pflegen sie ihm einen nachdenklichen Namen beizulegen, wobei er sich seiner treuen Dienste erinnern kann. Eben so verfährt der König aller Könige, und der rechte Friedens-Fürst Christus mit seinen auserwählten Kirchen-Dienern, er adelt sie, und belohnet ihnen ihre schwere, wiewohl treu verrichtete Kirchen-Arbeit mit unterschiedlichen schönen Namen. Er heißt sie Väter, wie an Elia und Elisa zu sehen, 2. Reg. 2, 12. 5, 15. so ihre liebe Pfarr-

Kindern mit Knechten gebühren, bis das Christus in ihnen eine Gestalt gewanet. Gal. 4, 20. Er nennet sie Wächter, Ezech. 3, 17. so auf der Hut ihres Gottes stehen, auf seine Feste treten, und zusehen, was ihnen von dem Höchsten gesagt wird. Hab 2. Die auch jeden vor gut Freund nicht passieren lassen, sondern als Wächter getrost mit Josua fragen: Schreist du uns an, oder unsern Feinden, Jos. 5, 18. Er titulirt sie auch Lichte der Welt. Matth. 5, 14. die das Urim der reinen Lehre, und darnach das Thumim eines gottseligen Lebens leuchten lassen. Er benammet sie gar Gottes-Menschen, 1. Tim. 6, 11. weil Gott sein heiliges Wort nicht allein in ihren Mund leget, Jerem. 1, 9. sondern auch gar durch sie redet, Matth. 10, 20. anjeho heist er sie Fischer, und zwar Menschen-Fischer. Ist es wahr, was die Alten gesagt haben: *Nomina Pastorum, sunt monitoria officiorum*, die vielfältigen Priester-Namen halten ihnen ihre Pflicht und Würde vor, wohlan! so müssen sie sich auch als Menschen-Fischer aufführen, die da das Netz des Evangelii auf Christi Wort auswerfen, u. diejenigen, welche wie Fische im Schlamm der Sünden stecken, herausziehen; die dem Netze vorbeistreichen wollen, wie Fische fangen, und sich also in allem als rechtschaffene unsträfliche Kirchen-Arbeiter erzeigen, die ihr Amt wohl verrichten, und deshalb auch wohl belohnet werden.

Der Augsburger Religionsfriede im Jahre 1555.

1. Vorangehender Religionskrieg. 2. Passauer Vertrag 1552. 3. Friede zu Augsburg 1555.
(In kurzer Uebersicht nach Heinsius, Luc, Osiander u. a.)

L.

Der vorangegangene Religionskrieg.

So lange der sel. Dr. Luther lebte (bis 1546) blieb Friede zwischen dem papistischen Kaiser Carl V. und den lutherischen Fürsten Deutschlands. Solcher bürgerliche Friede ist durch Luthers Gebet und Ermahnung erhalten worden. Er wollte nie etwas von solchem Kriege wissen, und schrieb einst an den Churfürsten von Sachsen: „Wir sind die, welche leiden müssen wie die Schlachtschaafe und die Rache Gott befehlen.“

Unterdessen glaubten die lutherischen Fürsten, weil der Kaiser sich durch so vieles verdächtig machte, in freundschaftlicher Verbindung für den Fall eines kaiserlichen Angriffs sich halten zu müssen. Denn jener Carl V. suchte so lange er nicht anders konnte, durch kluge Unterhandlungen, dann durch Anstiftung von Uneinigkeiten unter den Fürsten, endlich durch Schwertschlag seine Unterdrückungsabsichten gegen die lutherische Kirche zu erreichen. Da die lutherischen Landesherren sich freundschaftlich zusammenhielten, so stifteten die papistischen noch zu Luthers Lebzeiten einen geheimen Bund unter sich, durch sondere Hilfe des Papstes und des kaiserlichen Vice-Canzlers. Dieser geheime papistische Bund blieb den Lutheraner nicht verborgen, und sie sahen darauf, daß ihre Vereinigung sich möglichst vergrößerte. So stand es bis 1544; zwei Jahre vor Luthers Tode.

Da hörte des Kaisers Krieg mit Frankreich auf, und

bekam also der Kaiser freiere Hände gegen die lutherische Reformation in Deutschland. Er begann also seine Operation gegen die protestantischen Fürsten, und zuerst sollte der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, ein treuer Bekenner der luth. Wahrheit, dem man allerlei Beschuldigungen zur Last legte, fallen. Derselbe rechtfertigte sich aber, dagegen, und bewies, daß er dem Kaiser gar nicht feindlich gesinnt sei. So blieb auch Ruhe bis 1546, wo Luthers selig entschlief.

Alsobald merkten die Protestanten, daß der Kaiser sich immer stärker rüstete, und wem das gelten sollte; denn der Papst bezte den Kaiser an. Sie vereinigten sich in Frankfurt a. M. während Papst und Kaiser Italiener und Spanier nach Deutschland anmarschiren ließen. Als die lutherischen Fürsten den Kaiser fragten, ob solches auf seinen Befehl geschähe, und worauf es angesehen wäre? erhielten sie zur Antwort: Man suche Friede und Einigkeit unter den Ständen, werde aber die ungehorsamen schon zu züchtigen wissen.

Nach solcher Antwort entfernten sich die protestantischen Fürsten von dem Reichstage den der Kaiser eben zu Regensburg halten ließ. Die oberländischen Städte und der Herzog von Württemberg griffen zuerst zu den Vertheidigungswaffen, und die verbundenen Fürsten machten in einem öffentlichen Briefe ihre Ursachen dieser Vertheidigung bekannt. Der Landgraf Philipp von Hessen und der Churfürst Joh. Friedrich von Sachsen rückten sodann gleicherweise ins Feld wider den Kaiser. Dieser saß noch zu Regensburg mit etwa 1500 Soldaten, wozu die Spanier stoßen sollten. Wären die vereinigten Fürsten hier sogleich auf den Kaiser losgegangen, so hätten sie ihn leicht überwältigt. Das versäumten sie bis der Kaiser sich verstärkt hatte und nichts mehr gegen ihn auszurichten war. Man machte also noch vor dem Winter dem Kaiser Friedensvorschlüge, welche dieser aber nicht annahm, da er sich schon im Vortheil wußte.

Dieser Vortheil bestand darin, daß der schlaue Kaiser schon auf dem gedachten Regensburger Reichstage mit dem sächsischen Herzog Moriz einen heimlichen Bund gegen die protest. Fürsten gemacht hatte. Als nun diese Kriegsflamme ausbrach, zeigte der Kaiser diesem seinem heimlichen Bundesgenossen an: er solle sich jetzt der Länder des sächsischen Churfürsten Johann Friedrich bemächtigen, thue er dies nicht, so würden sie andern, die sie erobern würden, in die Hände fallen. So ließ sich nun Moriz von des Kaisers Bruder dem Könige Ferdinand dazu gebrauchen, die sächsischen Lande hinter dem Rücken des Churfürsten wegzunehmen. So mußte nun der sächs. Churfürst vom Kriege wider den Kaiser in Süddeutschland ablassen, und seinem eigenen Lande zu Hülfe eilen, wo schon alles außer Gotha, Eisenach und Wittenberg zu Moriz übergegangen war, im Anfang des Jahres 1547.

Es gelang dem Churfürsten, sein ganzes Land wieder einzunehmen. Unterdessen aber rückte der Kaiser selbst in Sachsen ein. Der Churfürst Johann Friedrich zog sich mit einem Theil seiner Armee bei Meissen über die Elbe zurück, und wollte nach Wittenberg um eines festen Schutzes willen. Doch der Kaiser verfolgte ihn schnell, fand durch Verrätherei eines jungen Müllers, dem die Churfürstlichen Soldaten ein

Nach Pferde mitgenommen hatte, bei Mühlberg einen leichten Durchgang seiner Cavallerie durch den Strom, nahm einige Elbschiffe und baute für die Infanterie eine Schiffsbrücke. Er war der Sonntag *Martini* *Domini*, wo der Churfürst durch Anhörung einer Predigt sich etwas auf seinem Zuge verweilt hatte. Da eilte ihm der Kaiser mit der Reiterei so stark nach, daß er ihn bei der Lechauer Brücke verwundet gefangen nahm, nachdem die Schlacht bis Abend 9 Uhr gedauert hatte. Auch der Herzog Ernst von Lüneburg und einige Grafen von Reuß, Gleichen u. mußten sich mit dem Churfürsten dem Kaiser ergeben.

Als der kaiserl. Herzog von Alba den Churfürsten dem Kaiser vorstellte, wollte er vom Pferde steigen und mit einem gezogenem Blechhandschuh dem Kaiser die Hand geben. Das wollte der Kaiser nicht haben. Und da der Churfürst sprach; Großmächtigster, allergnädigster Kaiser, ich bin Ihrer Majestät *Gefangener*; fiel der Kaiser darein, und sagte:

Bin ich nun wieder dein Kaiser, vorher wollte es nicht so lauten! der Churfürst bat um fürstliche Behandlung; der Kaiser aber sprach: er wolle ihn halten, wie er's verdient hätte; und des Kaisers Bruder Ferdinand beschuldigte ihn: Er hätte sie von Land und Leuten jagen wollen u.

Am 4. May 1547 kam der Kaiser vor Wittenberg, und ließ daselbst im Lager dem gefangenen Churfürsten das Todesurtheil verkündigen. Als aber nach der Schlacht jetzt der Churfürst von Brandenburg ins kaiserliche Lager kam, redete er dem Kaiser zu, von dem Todesurtheil abzustehen, und dem Churfürsten nur diese Bedingungen vorzulegen:

- 1) Er solle genehmigen, was das Concilium (zu Trient) oder der Kaiser von der Religion beschließen würde,
- 2) die Churwürde niederlegen,
- 3) Wittenberg und Gotha dem Kaiser einräumen und einiges mehr.

Dieses bewilligte der Churfürst, bis auf den Punkt von der Religion, und erklärte, er wolle lieber sterben, als solches genehmigen. Der Kaiser ließ den Punkt von der Religion austreichen, weil er nicht das *Ansehen* haben wollte, als ob er den Krieg der Religion halber vergenommen hätte.

Wittenberg ergab sich dem Kaiser. Dieser kam in die Kirche wo des sel. Luthers irdische Hülle ruhte. Seine papistischen Glaubensgenossen redeten ihm zu, er solle den Luther ausgraben und ihn verbrennen lassen. Er aber antwortete: Laßt ihn ruhen, ich führe keinen Krieg gegen die Todten.

Dies war das Ende des unglücklichen Krieges, den man leider auch mit Genehmigung der Theologen für die Religion, die man dadurch zu schützen meinte, angefangen hatte. Man erreichte nicht, was man gehofft hatte, gab vielmehr den Widersachern das Schwerdt in die Hände, das Evangelium zu verfolgen. Denn nun folgte darauf das ganze Unwesen und verwirrende Elend des Interims von Augsburg 1548, welches der Kaiser den Lutheraner als Reichsgesetz aufdringen wollte, und manche Gegenden und Städte beugten sich unter des Kaisers Willen. Unter allen Städten aber die das kaiserliche Interim verwarfen, zeichnete sich Magdeburg durch muthvolle gläubige Weigerung aus.

Da nun der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen des Kaisers Gefangener war, so ward der vorer-

wähnte Herzog Moritz, der den Fund mit dem Kaiser hatte, in die Churwürde eingesetzt. Dieser sorgte dafür, daß das kaiserliche *Interim* noch in demselben Jahr zu Leipzig etwas geändert wurde. Aber alle diese Religionsvergleiche oder Interims ließen auf Verläugnung der göttlichen Wahrheit zu Gunsten des Papstthums hinaus, und konnten also von der luth. Kirche nicht angenommen werden. Viele luth. Prediger und Theologen mußten Absehung, Landesverweisung und Verfolgung darüber leiden. Hieran knüpft sich die fernere Geschichte des neuen Churfürsten Moritz von Sachsen.

Nachdem der Kaiser 1547 in Deutschland den Sieg über die Fürsten behalten hatte, so behielt er den Landgraf Philipp von Hessen und Johann Friedrich Churfürst von Sachsen gefangen. Der hessische Landgraf that zu Halle auf den Knieen vor dem Kaiser Abbitte, mußte aber doch im Gefängniß bleiben; der Landgraf hatte die schriftliche Versicherung des Kaisers gelesen: „*oh ne einiges Gefängniß*.“ Diese Worte wurden hernach von den Papisten gelesen: „*oh ne ewiges Gefängniß*.“ Diesen Betrug spielte Cardinal Granvella durch listige Verziehung der Buchstaben „*ei n*“ in „*ew*.“ So hatte also der hessische Landgraf bloß den Trost, daß er nicht ewig im Gefängniß sein sollte. Dies war das Ende des Krieges.

II.

Der Passauer Vertrag.

Der neue Churfürst von Sachsen war für seinen heimlichen Bund mit dem Kaiser schlecht abgelohnt worden, indem, wie gesagt, der Kaiser seinen Schwiegervater Landgraf Philipp von Hessen gefangen behielt, trotz allen Fürbitten von Seiten Moritzens. Das bewog diesen, auf gewaltsame Mittel zu denken, um seinen Schwiegervater zu befreien. Sein erster Schritt war leider, daß er durch Hilfe eines Bischofs von Bayonne mit dem Könige von Frankreich ein heimliches Bündniß gegen den Kaiser aufrichtete. Dies gereicht weder ihm noch der lutherischen Kirche zur Ehre und hat ihn ohne Zweifel oft in Gewissensangst versetzt und kirchlich geschwächt. Nun trug ihm der Kaiser im Herbst 1550 auf die gegen das befohlene Interim (neue Unionsformel zwischen Papisten und Lutheranern) so hartnäckige Stadt Magdeburg einzunehmen und zu züchtigen. Am 8. November, nach blutigen Gesichten nahm Moritz die Stadt ein und strafte sie an schwerem Gelde. Da dieses nicht gleich gezahlt wurde und Mangel blieb, so behielt er seine Truppen den Winter über bei sich in Quartieren, und solcher Zustand dauerte bis in den Frühling des Jahres 1552. Da erhob auf einmal Moritz sein Schwerdt gegen den Kaiser, zog mit seinem Kriegsheer durch Franken und Schwaben, nahm Augsburg ein, eilte auf Innsbruck in Böhmen zu, wo der Kaiser war, und kam diesem so geschwind über den Hals, daß er mit seinem Bruder Ferdinand bei Nacht und Nebel nach Kärnten in Defreich fliehen mußte. Der Kaiser hatte keinen andern Weg mehr, aus diesem Kriege zu entkommen, als einen Vergleich mit Moritz und dessen Verbündeten anzurichten. Dies geschah zu Passau am 2. August 1552, unter folgenden Bedingungen:

- 1) die Verbündeten sollten ihre Heere entlassen.
- 2) der Landgraf Philipp von Hessen sollte frei sein.

3) In sechs Monate, wolle der Kaiser einen Reichstag halten, um die Religionsstreitigkeiten beizulegen.

4) Unterdeffen sollte keine Partei der andern wegen der Religion beschwerlich sein.

5) die Bekenner der augsburgischen Confession sollten auch zu dem Cammergerichte zugelassen werden; 10.

Dies ist der sogenannte Passauer Vertrag zwischen dem Kaiser Carl V. und den deutschen protestantischen Fürsten, der die Grundlage zu dem nachfolgenden Religionsfrieden geworden ist.

III. Der augsburgische Religionsfriede 1555.

Der Reichstag, welchen der Kaiser halten wollte, um die Religionsstreitigkeiten beizulegen, kam nicht so bald, als versprochen war, zu Stande. Es dauerte damit bis ins dritte Jahr, 1555, wo dann der neue Reichstag zu Augsburg am 5. Februar unter Vorsitz des kaiserl. Bruders, Ferdinand eröffnet wurde. Der Kaiser hatte schon einen solchen Widerwillen gegen die deutschen Angelegenheiten, daß er selbst dazu zu kommen, keine Neigung hatte, sondern seinen Bruder bevollmächtigte. Unterdeffen war der neue Churfürst Moriz schon am 9. Juli 1553 in einer siegreichen Schlacht gegen den vom Kaiser gedächeten Markgraf Albrecht von Brandenburg, der den Passauer Vertrag nicht hatte annehmen wollen, tödtlich verwundet und gestorben, und eine Uebereinkunft kam zu Stande zwischen dem früheren, seiner Gefangenschaft nun entledigten Churfürst Johann Friedrich und Morizens Bruder August, durch welchen August Churfürst wurde. In dessen Geschichte fällt nun die Aufrichtung des Religionsfriedens, 1555, welcher um so mehr Wichtigkeit in der Geschichte hat, weil damit auch das leidige Interim erlosch und die Lutheraner von allen papistischen Concilien- und anderer Gewalt befreit wurden.

Bei Eröffnung des Reichstags that der König Ferdinand, des Kaisers Bruder, eine lange Rede, vorsehend, in wie großen Jammer Deutschland durch die Uneinigkeiten in der Religion gebracht sei, und es sei noch größere Gefahr zu besorgen, wenn man nicht mit Ernst nach Mitteln und Wegen trachtete, dieselbe zu verhüten. Als den besten Weg hätte der Kaiser und Er, wie auch die Stände des deutschen Reichs angesehen, daß ein allgemeines, freies, christliches Concilium dazwischen käme. Dies Concilium sei eben verhindert (nämlich das zu Trient), wie bekannt sei, es sei auch zu dieser Zeit solches Concilii Name, Form und Weise nicht sonderlich bekannt und bräuchlich, also hätte sich dadurch nichts ausrichten lassen. Seine Meinung sei, daß sich durch gütliche, unparteiische Gespräche mehr ausrichten lasse. Es solle auch vom Landfrieden und von Bestellung des Cammergerichts verhandelt werden, und von guter Polizeiordnung. Es sei zu bedenken, in wie großer Gefahr Deutschland durch die wüthenden Türken und andere Feinde stehe.

Viele Fürsten waren bei diesem Anfange noch nicht gegenwärtig, weshalb vor dem 6. März keine Verhandlungen angingen. Nunmehr denn berathschlagten zuerst die churfürstlichen Gesandten, und beschloßen, daß zuerst von der Religion solle gehandelt werden. Man wurde von lutherischer und papistischer Seite darin eins, daß „der Religion ein Frie-

de zu verschaffen sei.“ Nun aber erhob sich gleich beim Anfang eine große Schwierigkeit dadurch, daß die Bekenner der Augsburgischen Confession begehrten, man solle Jedermann ohne Unterschied freigestellt sein lassen, ihre Lehre anzunehmen, und alle solche, die sie annahmen, des Friedens Guthat mit genießen lassen. Die römischen aber setzten sich dawider, wollten nicht zulassen, daß einer ihrer Bischöfe könnte lutherisch werden, dabei Bischof bleiben und die Kirchengüter mit zur lutherischen Kirche herübernehmen, sondern er sollte abgesetzt und an seiner Statt ein anderer geordnet werden. Man wurde nicht Eins über die Sache, und beide Theile übergaben ihre Gründe dem Könige Ferdinand schriftlich, mit dem Begehren, daß er einen Weg zeigen wolle. Das Schreiben der Papisten war lästerlich gegen die lutherische Lehre und angreifend gegen ihre Bekenner. Das Schreiben der lutherischen Stände war vertheidigend und auf Gottes Wort gegründet.

Da der König Ferdinand sah, daß beide Theile hart wider einander waren, wollte er den Reichstag ins folgende Jahr verschieben und der Passauer Vertrag sollte so lange in Kraft bleiben. Dann wollte Er (Ferdinand) auch ein ungefährliches Buch ihnen übergeben, welches über die Vereinigung (Union) von den streitigen Religionspunkten geschrieben sei. Sie könnten dann schließen, ob der Streit durch die in dem Buche angeschlagenen Mittel aufgeschoben werden könnte. Die Fürsten aber antworteten, es sei nicht rathsam, daß man vor einem aufgerichteten Frieden von einander jöge, denn ganz Deutschland warte auf solchen Frieden. Mit dem Buch sagten sie, würde es wohl eben so zugehen, wie mit dem Interims (Unions-) Buch vor sieben Jahren, welches nur Ursach zu größerem Zank und Widerwillen gegeben hätte.

Als Ferdinand solches angehört hatte gab er seine Meinung von den übergebenen Schriften; er meinte nämlich, daß die päpstlichen Bischöfe, wenn sie die Religion möchten ändern, von bischöflicher Verwaltung und Gütern abtreten sollten, ermahnte die Lutheraner, darcin zu willigen. Diese aber gaben zur Antwort, sie könnten nicht bewilligen, daß niemand vom geistlichen Stande (z. B. ein Bischof) derjenigen Religion sein sollte, welche sie als die wahre und christliche bekannten; denn eben damit würden sie dieselbe, als ob sie gottlos und des Priesterstandes nicht würdig wäre, verdammen; sie hätten also, daß solcher Punkt, von Absetzung und Verlassung des Bisthums würde ausgelassen. Ferdinand erklärte: man könnte weiter nichts nachgeben, es würden ihnen ohnedies jetzt Dinge zugelassen die sie in so vielen Jahren nicht hätten können erhalten, das sollten sie bedenken, sonst würde man unverrichteter Sache von einander scheiden, und gab ihnen (den fürstlichen Abgesandten) 10 Tage Bedenkzeit, sie möchten das ihren Fürsten vortragen. Nach Verlauf der 10 Tage willigten sie in das Verlangen des Königs Ferdinand, und am 25. Sept. wurde folgender Reichsabschied und Friede öffentlich verlesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeitbetrachtungen aus dem Zeitblatt des Herrn Dr. Petri werden nächstens ihre Fortsetzung finden.

Ausprache über die Regeln und Grundsätze der christlichen Armenpflege in der ersten Zeit der Re- formation,

gehalten am sechsten Jahresfeste des Vereins der Armenfreunde
zu Leipzig von Prof. Dr. R. Lindner.

(Fortsetzung.)

Das allen oder den meisten Gemeinsame ist Folgendes: Sie gehen von einer genauen Scheidung der Pflichten des Predigamtes und der christlichen Obrigkeit aus; alles was Seelsorge u. priesterliche Funktionen betrifft, fällt dem Amte anheim; die weltliche Obrigkeit, als von Gott eingesetzte kirchliche Obrigkeit u. Zucht u. Sitte zu wachen, u. kirchlichen Anstalten zu schützen u. zu fördern. Spaltungen u. s. w. abzuwehren, kurz die äußerliche Ruhe, das bürgerliche Gedeihen der Kirche zu wahren.¹ Die Armenpflege kommt der ganzen kirchlichen Gemeinde in allen Ständen zu, so daß jeder derselben das ihm Zukommende dabei versteht und alle drei gemeinsam sich in die Hand arbeiten. In allen Kirchspielen soll ein sogenannter allgemeiner Kasten d. h. eine Almosenkasse eingerichtet werden; von diesem ist noch verschieden der sogenannte Schatzkasten, aus welchem die Besoldung der Kirchendiener, die kirchlichen Banten, die Schulen zu bestreiten sind. In größern Städten findet sich auch die Anordnung, daß außer den Kirchspielskassen noch ein allgemeiner gebildet werden soll, entweder aus bestimmten Einkünften oder aus dem Ueberschusse der Kirchspielskassen, für allgemeine Nothstände der Stadt, während aus dem Kirchspielskasten die betreffenden Gemeindecarmen ernährt werden. Als Einkünfte werden diesen Kassen zugewiesen die Zinsen der Pfarreien und Gotteshäuser, das Eigenthum der frühern wohlthätigen Bruderschaften, besonders der sogenannten Calandsbrüder, die kirchlichen Opfer, welche bei Trauungen, Begräbnissen u. s. w. zu fallen pflegen. Außerdem sollen in den Kirchen Kassen zur Aufnahme freiwilliger Gaben von Lebensmitteln aufgestellt sein und Stände für die Geldopfer.² Bei dem Gottesdienste vor der Predigt soll der Klingelbeutel für die Armen umhergehen, Becken an den Thüren stehen; die Sterbenden sollen für die Kassen Legate hinterlassen und die Geistlichen in den Predigten und an den Sterbebetten die Leute zur Wohlthätigkeit fleißig ermahnen.³ In einigen Städten ist die Beisteuer freiwillig, in andern soll jeder Bürger und Beamte nach seinem Vermögen dazu abgeschätzt werden, wenn die Zinsen und Legate nicht zulangen.⁴ Von diesen Einkünften und Gaben sollen lediglich die Armen erhalten werden, und zwar nur diejenigen, welche durch Alter oder Krankheit arbeitsunfähig sind; ferner sollen an arme Handwerksleute oder fremde Ansiedler unverzinsliche Vorschüsse geleistet werden (im Fall sie dieselben nicht wiedererstatteten können, sollen sie ihnen erlassen werden,) Waisen und Wittwen ernährt, arme Jungfrauen ausgestattet, Hebammen und Aerzte für die Armen bezahlt u. s. w.⁵ Die Unterstützung soll nur dann statt finden, wenn die Armen von der eignen Familie und Verwandtschaft entweder nicht ernährt werden können, oder von ihr verlassen sind. Arbeitsfähige sind von der Obrigkeit zur Arbeit zu zwingen; Bettel auf den Straßen, an den Kirchen, in den Häusern ist polizeilich zu verhindern und zu bestrafen, auch das Terminiren der Mönche

und der fahrenden Schüler und Studenten nicht zu dulden. Fremde Bettler sind, wenn sie nicht durch Krankheit zurückgehalten werden, anzuweisen; ebenso Arbeitsfähige die nicht arbeiten wollen. Einige Kirchenordnungen geben noch die Regel, aus dem gemeinen Kasten besonders auch solche zu unterstützen, die um des Evangeliums willen aus ihrem Vaterlande vertrieben sind. Noch andere beachtenswerthe Winke hinsichtlich der Armen- und Krankenpflege finden sich in den einzelnen Kirchenordnungen hin und wieder zerstreut. So verordnet die braunschweigische, die Prediger sollen das Volk ermahnen, daß man nicht mit der Meldung der Kranken beim Geistlichen bis zum letzten Athemzuge warte; die Genfer Ordnungen setzen fest, daß jeder, der drei Tage lang krank gelegen, von seinen Pflegern dem Prediger angezeigt werden müsse, damit dieser ihn besuchen und trösten könne. Die braunschweigische Kirchenordnung will, daß die in den Hospitälern auf Stadtkosten ernährten Frauen, so wie die, welche aus dem gemeinen Kasten Almosen empfangen, falls sie körperlich dazu thätig sind und nicht selbst Kinder und Kranke zu pflegen haben, durch die Prediger als Krankenpflegerinnen sich verwenden lassen sollen. Die verminderten Kranken sollen es ihnen vergüten, für die ärmern soll es der gemeine Kasten bezahlen. Weigern sie sich dieses Dienstes, so sollen sie aus den Hospitälern entlassen, und aus der Almosenempfängerliste gestrichen werden.⁶ Nach einigen Kirchenordnungen soll es der Obrigkeit freistehen, die Ueberschüsse der Gemeinkassen zu gemeinen Zwecken zu verwenden, unter der Bedingung, sie nur leihweise zu übernehmen, und in Zeiten der Noth zurückzuerstatten;⁷ nach andern sollen diese in eine allgemeine Noth und Hilfskasse für besondere Zeiten der Noth, z. B. Krieg, Theuerung, Pestilenz u. dergl. zusammenfließen; nach andern soll davon Getreide aufgekauft werden, und in den Stadtspeichern verwahrt, um es in den theuern Zeiten den Armen billig ablassen oder unter sie vertheilen zu können.⁸ In den genfer Ordnungen findet sich die erste Spur eigens auf Stadtkosten angestellter Armenärzte, welche andere Patienten erst dann annehmen dürfen, wenn sie die Armen versorgt; dieselben verordnen, daß an jedem Hospitale ein eigner Seelsorger und Schullehrer für die Kinder angestellt werde.

1. Der Prediger Amt ist, daß sie Gottes Wort lauter und rein predigen; der weltlichen Obrigkeit gehört, ordentlich zu ordnen, daß christliche Liebe und Einträchtigkeit gehalten werde, und das zu fördern, was uns Gottes Wort vorhält, und das zu verhindern, ja zu strafen, was durch Gottes Gebot verboten wird. Darum soll die Obrigkeit, wie sie Gottes Wort lehrt, fördern und mit Ernst darnach denken, daß, die wider Gottes Wort freventlich handeln, als offenbare Gottes- und Evangeliumslasterer, wie wohl hier in Krügen (Wirthshäusern) geschieht: der Wirth mit dem Gast, item Ehebriecher, Hurenjäger, Wollhäuser, Frevler, die ihren Nächsten beschädigen mit Gewalt oder falschem Handel u. dergl., mit billiger Strafe gestraft werden. Daran muß die Obrigkeit ohne Schmerz, so lieb ihr ihrer Seelen Seligkeit ist, denken, daß die Vordelle zerstört werden, so ohne Zweifel die Heiden unter sich nicht leiden, u. muß die losen Weiber zu einem christlichen Leben also führen und treiben, oder wenn sie nicht bessern wollen, zur Stadt hinausjagen. Huren und Wucher zusammen.

Die andern, die ohne den heiligen Ehestand zusammen leben, sind nicht zu leiden, bis sie sich mit einander verheirathen. (Strafsunder Kirchenordnung 1525.)

2. In unserm Gotteshause sind verordnet, und sollen allezeit ohne Verdrückung (unverändert) gehalten werden zwei Kasser oder Kadtisten darin Brod, Käse, Eier, Fleisch, andere Speisen und Vorräthe; und ein Stof oder zwei, darin Geld, und also beiderlei zur Unterhaltung des gemeinen Bestens einzulegen. Dergleichen sollen die Almosen und milden Handreichungen, so durch zween aus unsern Verordneten alle Zeit, wenn unser Kirchspiel im Gotteshause in der Versammlung ist, von Person zu Person zur Erhaltung der Armen gebeten werden, auch in solche Stöße zur Stunde gelegt und gewandt werden. Und die Stücke des Vorraths, so verderblich sind, sollen durch die Verordneten nach Vermögen ihres Beschl, wie nachher folget, ohne Verzug zur Nothdurft unter die Armen ausgetheilt, was aber wahrhaftig ist, bis auf nächsten Sonntag aufbewahrt und alsdann zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Armen verfäget werden. (Leisniger Kastenordnung 1528.)

3. Darum sollen die Prediger mit allem Fleiße das Volk in den Predigten vermahnen, daß sie das Evangelium mit der Frucht bezeugen und in die Becken geben, damit der gemeine Schatz nicht Mangel leide, den Armen nach Christi und des himmlischen Vaters Befehl zu helfen. (Strafsunder Kirchenordnung 1525.)

Item die Diaconen der Armen sollen sich ihres christlichen und göttlichen Amtes nicht schämen, dessen sie Ehre haben vor Gott und allen Christen, sondern des heiligen Tages vor und nach der Predigt in der Kirche umhergehen, mit den Klingelbeuteln, an welchen die Schellen sind, damit sie nicht dürfen reden, daß die Leute hören, daß sie da sind. Wer nicht gern giebt, den sollen sie nicht viel nöthigen, der weil Paulus sagt: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (Braunschweigische Kirchenordnung 1528.)

Die Prediger sind so schuldig zu thun (daß sie das Volk zur Mithätigkeit vermahnen,) und können es wohl ehrlich ohne daß man es ihnen verdankt thun, weil sie ihren bestimmten Sold haben, und kriegen nichts aus den Armenkassen, es wäre denn, daß Gott besondere Noth schickte. So darf man nicht von unsern Predigern sagen, daß sie in ihre Beutel predigen, wie früher geschehen ist. (Braunschweigische Kirchenordnung 1528.)

4. Item, wo aber solche Zinsen zu solchen guten Werken nicht genugsam sind, oder sich nicht so weit erstrecken würden, so soll ein jeder, er sei Meister oder Bürger, nachdem er hat, jährlich eine Summe Geldes den armen Hausen zur Aufhaltung reichen. (Wittenberger Kastenordnung von 1522.)

Wo auch solche Zinsen, Gefälle und Zugänge — nicht genugsam zur Unterhaltung und Versorgung unseres Pfarramts, Kisterei, Schulen, der nothdürftigen Armen und gemeinen Gebäude in Massen ordentlich nacheinander ausgelegt, haben wir ehrbare Männer, Rath, Viertelsmeister, Ältesten und gemeinen Einwohner der Stadt und Dörfer unsers ganzen Kirchspiels, für uns und unsere Nachkommen,

in Kraft dieser unsrer brüderlichen Vereinigung einträchtlich beschloffen und bewilligt, daß ein jeder ehrbare Mann, Bürger u. Bauer, in dem Kirchspiel wohnhaftig, nachdem er hat und vermögen, für sich, sein Weib und Kinder jährlich ein Geld zulegen soll, damit die Hauptsumma, so sich eine gemeine, eingepfarrte Versammlung in ihrem Bedenken und Rathschlag, aus der Jahrrechnung, als für nothdürftig und genugsam belernen und erlangen würde, für voll auszubringen und zu erlangen sein möge. Hierzu sollen auch, so weit sich unser Kirchspiel erstreckt, alle Hausgenossen, Dienstgesinde, Knappschaft der Handwerker u. andere Personen, welche nicht häuslich besessen und doch unserer Pfarrechte sich mit freuen und gebrauchen, eine jede Person einen silbernen Groschen, allwege auf einen Quatember u. Vierteljahr drei neue Pfennige als den vierten Theil desselbigen Groschens, jährlich zu Hülfe reichen, welches ein jeder Hauswirth und Hauswirthin fleißig einbringen und weiter den zehn Vorstehern auf jeglichen Quatember überantworten soll. Und eine eingepfarrte Versammlung wollen und sollen sich jetzt und künftiglich solcher jährlichen geringen Zulage und Hülfe zu der Ehre Gottes und Liebe des nächsten Christenmenschen nicht beschweren, in Betrachtung, daß hierfür eine lange, ewige Zeit beide, die Wohnhaftigen und Nichtwohnhaften durch unser gemeines Kirchspiel, mit übermäßiger, unerträglicher Beschwerung und Abzug in mancherlei Weisen und Listen ohne Unterlaß durchs ganze Jahr überladen und angesogen, welche Dinge nunmals durch die Gnade Gottes wiederum in wahrer Freiheit des christlichen Geistes gewandt und gekommen sind, und einen jeden Christen mit höchstem Fleiß zu verhüten, solche christliche Freiheit zur Bedeckung des schändlichen Geizes nicht zu mißbrauchen. (Leisniger Kastenordnung von 1523.)

(Fortsetzung folgt.)

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 10. Aug. bezahlt, Vierten Jahrgang ganz:

C. Wahlenkamp, M. Gildemann, W. Wundrock, Fr. Handke, Ed. Eifener, Joh. Handke, Past. W. Klein.

Fünften Jahrgang ganz:

Pastor C. Kühn, H. Klügel, Fr. Schulz, Ch. Kother, G. Pennings, J. W. Schwinn, Ed. Eifener, Joh. Handke, C. Kother.

H. G. Schulze, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

H. G. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Duffe.

Lutherisches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. September 1853.

Nummer 3.

Der Augsburger Religionsfriede im Jahre 1555.

1. Vorangehender Religionskrieg. 2. Passauer Vertrag 1552. 3. Friede zu Augsburg 1555.
(In kurzer Uebersicht nach Heinicus, Luc, Oslander u. a.)

(Fortsetzung.)

III. Der Augsburger Religionsfriede.

Nach diesen gedachten Vorgängen wurden die Friedens-Artikel im Reichstage verlesen, wie folgt. (Auszug.)

„Es soll hinfür Niemand den andern beschden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern, und auch dazu nicht dienen, noch solche, die das thun herbergen, behausen, äßen, tränken, gedulden &c. — sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschaft und christlicher Liebe meinen, und ein jeder soll es bei dieser nachfolgenden Religions- und allgemeiner Constitution des Landfriedens bleiben lassen.

Und damit solcher Friede auch der spaltigen Religion halber desto besser erhalten werden möge, so sollen weder die Kaiserliche Majestät noch die Churfürsten &c. des heiligen deutschen Reichs keinen andern Reichsstand von wegen der Augsburgerischen Confession und derselben Lehre, Religion und Glaubens halber, mit der That, gewaltiger Weise überziehen, beschädigen oder wider sein Gewissen und Willen von der Augsburgerischen Confessions-Religion, deren Kirchengebräuchen und Ordnungen und Ceremonien, so sie aufgerichtet, oder noch aufrichten möchten, in ihren Landen bringen, beschweren oder verachten, sondern bei solcher Religion und bei ihren Gütern und Rechten ruhiglich und friedlich bleiben lassen. Und soll die streitige Religion nicht anders, denn durch christliche, freundliche, friedliche Mittel und Wege zu einhelligem Verstande und Vergleichung, gebracht werden.

Dagegen sollen die Stände, die der Augsb. Confession zugethan sind, den Kaiser (Carl V.) und uns (König Ferdinand), Churfürsten u. a. Reichsstände, die der alten Religion (der römischen Kirche) anhängig sind, gleicher Gestalt bei der Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen, Ceremonien, Gütern, Rechten, Einkünften &c. unbeschwert bleiben lassen. —

Doch sollen andere (als z. B. die Zwinglianer und Calvinisten) so obgemeldeten beiden Religionen (der Augsburgerischen und römischen) nicht anhängig sind, in diesem Frieden nicht gemeint, sondern gänzlich ausgeschlossen sein. *)

Und nachdem bei Vergleichung dieses Friedens Streit färgesfallen, wo der Geistlichen einer oder mehr von der alten (d. i. papistischen) Religion abtreten würden, wie es dann den von ihnen besessenen Bisthum und Beneficien halber gehalten werden sollte: welches sich aber beider Theile Religions-Stände nicht haben vergleichen können: demnach haben wir (Ferdinand) durch kaiserliche Vollmacht erklärt und gesetzt: Wo ein Bischof, Prälat, oder anderer geistlichen Standes von unserer alten Religion abtreten würde, daß derselbige sein Bisthum, Prälatur u. a. Beneficia, auch aller Frucht und Einkommen, so er davon gehabt alsobald, jedoch seinen Ehren un-nachtheilig, verlassen, auch den Capiteln, oder denen es sonst gebührt, eine Person, der alten Religion zugethan, zu wählen, und zu ordnen zugelassen sein.

Diemeil aber etliche Stände und derselben Vorsteher etliche Stifte, Klöster, und andere geistliche Güter eingezogen und dieselben zu Kirchen, Schulen und milden Sachen angewen-

*) Es haben jedoch die Reformirten in der Folge dieses Friedensstandes gleichsam unter dem Schutze der lutherischen Kirche in Deutschland sich, mitgenossen.

det, so sollen auch solche eingezogene Güter in diesem Friedensstand mitbegriffen sein, und soll es bei der Verordnungs- und dem Gebrauch, den ein jeder Stand von den Gütern gemacht, gelassen werden. Der Kaiserlichen Majestät Cammer-richter sollen solcher Güter halben keinen Proceß erkennen und decretiren.

Was die geistliche Jurisdiction und Kirchenregiment betrifft, so sollen die Römischen solches nicht über die Lutherischen ausüben, also in Religions- und Kirchen-Sachen nicht mehr ordnen und bestimmen, sondern es soll in seinem Gang, wie seit der Reformation Lutheri gebräuchlich gewesen, belassen werden, — bis zu einer endlichen Vergleichung der Religion. — Aber in anderen Sachen, welche den Glauben, Kirchenordnungen und Ceremonien, Bestellung der Ministerien nicht anlangen, soll und mag die Jurisdiction (Richterspruch) der römischen Erzbischöfe, u. wie sie an jedem Ort hergebracht, in Übung und Gebrauch unversehrt fortbestehen.

Jeder Stand und jede Stadt soll ihre weltlichen Einkünfte die sie von Anfang in der Religion gehabt, behalten, und sollen von solchen Einkünften und Gütern die Ministerien der Kirchen, Pfarren und Schulen, Hospitäler und Almosen, wie sie vormals bestellt gewesen, erhalten werden, ungeachtet weß Religion sie seien, (ob papistisch oder lutherisch.)

Wenn nun solcher Bestellung halber Zwiespalt und Mißverstand vorkämen, so sollen sich die Partheien (papistisch und lutherisch) eilige schiedliche Personen (jede eine oder zwei) erwählen, und da sich die selben nicht vergleichen könnten, sollen dieselben einen heilsamen Obmann (Obermann) erwählen, der nach Untersuchung der Sachen beider Theile in 6 Monaten erkennen, u. und wie viel zur Unterhaltung obgemeldeter Ministerien, .. gegeben werden soll. — Ehe der Austrag und Bescheid Obermanns erfolgt, soll niemand eines Güterbesitzes entsetzt werden.

Also sollen auch diejenigen, welche bis zum vorfallenden Streite solch Zins und Zehnten und Güter für die Ministeria u. gegeben haben, bis zur Austragung der Sachen eben dasselbe entrichten.

Es soll auch kein Stand den andern noch dessen Unterthanen zu keiner Religion dringen u. Wo aber lutherische Unterthanen in römisch-katholische Länder oder römische katholische Unterthanen in lutherische Länder und Städte sich mit Weib und Kinder begeben und sich niederhau wollten, denen soll solcher Abzug und Zugug, auch Verkaufung ihrer Habe und Güter gegen billigen Abtrag der Leibeigenschaft und Nachsteuer nach jedes Orts Gewohnheit unversehrt, auch an ihren Ehren und Pflichten unentgeltlich sein. Doch soll der Leibeigene halber den Dörigleiten an ihren Gerechtigkeiten und Herkommen, dieselben ledig zu zählen oder nicht, nichts benommen sein.

Und weil doch noch eine Vergleichung der Religion und Glaubenssachen gesucht werden soll, aber ohne beständigen Laß der Religion Frieden zu freundschaftlicher Vorgehung der Religion nicht wohl zu kommen ist: so haben wir [Versammelten] nun alles Absträken aufzuheben, und um desto eher zur freundlichen Vergleichung der künftigen Religion zu kommen, bewilligt, solchem Frieden in allen obbeschriebenen Artikeln, bis zu endli-

cher Vergleichung der Religion und Glaubenssachen unverbrüchlich zu halten und demselbigen irendlich nachzukommen. Wo dann solche Vergleichung der Religion durch die Wege des Conciliums, National-Versammlung, Colloquien oder Reichsoverhandlungen nicht erfolgen würde: soll alsdann nichts desto weniger dieser Friedensstand in allen obgezählten Punkten bei Kräften bleiben, bis endlicher Vergleichung der Religion. Und soll also hiermit ein beständiger, unabdingter, ewig währender Friede aufgerichtet sein und bleiben.

In vielen freien Reichsstädten sind bisher beide, die römische und die Augsburgerische Religion im Gang und Brauch gewesen; diese sollen hierfür auch also bleiben und in denselben gehalten werden, und sollen daselbst die Einwohner friedlich und ruhig bei einander leben und wohnen, und kein Theil des andern Religion, Gebrauch und Ceremonien abthun oder Güter und Habe abdringen.

Und wenn etwas vorgebracht oder unternommen würde, das diesem Friedensstand zuwider wäre, so soll demselben dadurch nichts benommen werden, und soll gegen diesen Frieden keine Declaration (also auch des Papstes nicht) angenommen werden, und alles was dagegen geschieht, von Unwürden und Unkräften sein, und darauf weder in noch außer Reichens etwas gehandelt werden.

Hierauf verbunden sich Kaiser und Fürsten mit einander für sich und ihre Nachkommen, diesen Frieden unverbrüchlich zu halten, damit er nicht unter irgend einem Schein verlegt werde. Sie verpflichten sich auch, gegen denjenigen, der seine Gewalt gegen diesen Frieden setzen würde und thätliche Handlung fände, und Krieg anfinge, dem ungerecht behandelten Theile Hilfe und Beistand zu leisten.

Den Kaiserlichen Cammerrichtern wird befohlen, sich diesem Friedensstand gemäß zu halten, und im vorkommenden Falle Hilfe und Recht zu gewähren.

König Ferdinand verspricht anstatt seines Bruders Kaiser Carlo V. den Frieden unverbrüchlich zu halten, und hängt sein Königlichs Siegel daran. Desgleichen thun die Abgesandten der Fürsten und Erzbischofe. Alle setzen ihre Namen darunter; als z. B. Daniels, Erzb. und Churf. zu Mainz Gesandte. Johannes, Erzb. zu Trier und Churf. Gesandte. Adolfs Erzb. und Churf. zu Eln Gesandte. Friedrichs, Pfalzgrafs und Churf. Gesandte. Augusti, Herzogs und Churf. zu Sachsen Gesandte. Joachims, Markgrafen und Churf. von Brandenburg Gesandte. Des Hauses Oesterreich Gesandte. Albrecht, Pfalzgraf, Herzog in Bayern, persönlich. Christoph, Herzog zu Württemberg, persönlich. Carl, Markgraf zu Baden, persönlich. Philibert, Markgraf zu Baden, persönlich. u. s. w. u.

Gegeben in unserer Königs Ferdinands und des heiligen Reiches Stadt Augsburg, den 25ten Tag des Monats September, nach unsers Herrn Christi Geburt im 1550sten Jahre. —

Dieses Friedens hat Deutschland lange im Segen genossen, bis der dreißigjährige Krieg einbrach, in dessen Friedens-

abschluß 1648 zu Osnabrück und Münster der Augsburgerische Religionsfriede bestätigt wurde.

Es haben sich aber genug im Papstthum gefunden, die als Zuschauer und des Teufels Blasphege, sich in ihren Büchern haben verlauten lassen, man müsse diesen Frieden, der mit Gewalt und gewehrter Hand erlangt worden sei, den Lutheranern wieder mit Gewalt abdringen. Er ist ihnen jedoch später durch die List der Union abgedrungen. Gilt daher jetzt so viel als nichts mehr.

Im Jahre 1655 und 1755 hat die lutherische Kirche mit öffentlichem Dank gegen den treuen und gnädigen Gott an diesen Orten dieses Friedensschlusses fest und feierlich gedacht. Und ob schon uns in diesem Lande durch diesen Frieden gar kein Recht oder Schutz gewährt wird, so haben wir doch zu bedenken, daß der allmächtige Gott durch diesen Frieden seine wahre Kirche über 200 Jahre lang im äußern Bestand und Würden erhalten hat, so daß die Lehre der göttlichen Wahrheit auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden ist, und wir also auch noch im Genuße der Früchte dieser Friedenswohlthat stehen. Gott sei gelobt!

(Fortsetzung folgt.)

Ansprache über die Regeln und Grundsätze

der Christlichen Armenpflege in der ersten Zeit der Reformation,

gehalten am sechsten Jahresfeste des Vereins der Armenfreunde zu Leipzig, von Prof. Dr. W. Lindner.

(Fortsetzung.)

5. Aus dem gemeinen Kasten soll man auch armen Handwerksleuten, die ohne das ihr Handwerk nicht vermögen täglich zu treiben, leihen, damit sie sich nähren mögen, doch dasselbe auf eine gesetzte Zeit wiederum zugelten (zurückzahlen) ohne einige Verzinsung; welche aber unvernünftig sind, denen soll man es um Gottes Willen erlassen.

Item aus dem gemeinen Kasten soll man armen Waisen, besonders Jungfrauen, zierlicher Weise berathen und ausgeben, auch spinn armer Leute Kindern. (Württembergische Kirchenordnung von 1522.)

Handwerksleuten und andern hausarmen Leuten, die im ehelichen oder Wittwenstande, in der Stadt und Dörfern innerhalb unsres Kirchspiels wohnhaftig sind, und nicht vermögen, noch sonst anderswo Hilfe haben, ihre Handwerke bürgerlich und Bauers-Nahrung redlich zu treiben und arbeiten, sollen die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten ziemlich (hinlänglich) Vorstreckungenthum, auf mögliche Tageszeit (Termin) wieder zu bezahlen. Welche aber, trotz ihrer treuen Arbeit und allen Fleißes, solches nicht vermöchten wieder zu geben, denen soll es als ihrer Nothdurft, um Gottes Willen erlassen werden. Solche Gelegenheit (Angelegenheit) soll durch die Vorsteher eigentlich (geziemend) erkundet werden.

Fremden Einkünflingen, welches Standes sie Manns- oder Weibspersonen, wären, und (die) brüderlich Zuversicht zu unserer Gemeindeversammlung haben, und innerhalb der Stadt oder der Dörfer in unsrem Kirchspiel, mit ihrer Arbeit, Fleiß und Mühe ihre Nahrung suchen würden, sollen die zehn

Vorsteher treuliche Förderung thun, auch aus unserm gemeinen Kasten mit Leihen und Lehen nach Gelegenheit geistig und zu Hilfe kommen, damit auch die Fremden nicht trostlos verlassend und von Schwanden und öffentlichen Sünden errettet werden. (Leipziger Kirchenordnung von 1522)

6. Die Priester sollen auch in ihren Kirchspielen aufgeschrieben haben die Namen der Frauen, welche in den Hospitälern erhalten werden, und die andern, welche aus dem gemeinen Kasten Almosen alle Wochen nehmen, die noch tauglich sind, daß sie Kranken dienen können und haben selbst keine kleinen Kinder oder Kränke, die sie versorgen müssen, daß man solche Frauen finden kann, wenn man ihrer bedarf bei einem Kranken, dem zu dienen, wegzutragen und zu tragen und dergl. Solche Frauen aber dürfen es nicht umsonst thun, sondern die Vermögenden sollen sie dafür belohnen, vor die die selbst nichts haben, soll es der gemeine Kasten bezahlen, auf Anregen der Prediger, aber sonst durch andere es ansetzend. Wären aber solche Frauen nicht willens, um Lohn die Kranken zu warten, und könnten es doch, so lasse man sie nicht mehr in den Spitälern, und gebe ihnen auch nicht mehr Almosen aus dem gemeinen Kasten. Denn sie sind solcher Almosen unwürdig, nicht durch die Noth, sondern durch ihren Muthwillen. Wenn sie nehmen sollen, giebt es der Barmherzigen viele, aber zu solchem Dienste kann man zu Zeiten nicht eine finden. Solche Frauen, die es nicht thun können und mit vielen Sorgen beladen sind, sollen zu solchem Dienst nicht gedrungen werden. (Braunschweigische Kirchenordnung 1528.)

Aber auch Weib- oder Mannspersonen, so vom Almosen erhalten, andere Kranken, sonderlich die Armen, zu warten geschickt und tüchtig geachtet wurden, sollen die Schuldig sein, nach ihrem Vermögen ihren treuen Dienst herinnen ohne alle Weigerung zu beweisen, oder unserer ungnädigen Strafe gewärtig zu sein. (Württembergische Kirchenordnung 1522.)

7. Die Güter des gemeinen Kastens sollen nirgends anders hin gewendet werden, als wo sie hingehören, nämlich an die Armen. Wenn dann etwas übrig ist, das Mag zur Erhaltung des gemeinen Bestens verwendet werden, mit solchem Bescheide, daß man ihnen das leihe, daß sie, wenn der gemeine Schatz geleert würde, es wiederhergeben. Dieselbigen Güter, so man sie anderswohin, denn Gottes Ehre zu fördern, dazu sie gegeben sind, und den Armen zu helfen, was Gott befohlen hat, wenden würde, kann man das nicht vor Gott und Menschen verantworten. Auch mag man Fleiß anwenden, daß man mit den gemeinen Gütern keinen weltlichen Wucher aus Neue, wie es bisher geschehen, verrichte. (Straßburger Kirchenordnung 1525.)

Es soll auch der Fleiß oder Stadt kein Geld außer dem Kasten zu dem gemeinen Nutzen nehmen, auch nicht zu Gebäuden in der Stadt oder auf den Dörfern, zu Steuer, Schätzung, Hirtenlohn und dergl., wie bisher geschehen ist, verwendet werden, sondern soll der Kasten von dem allem befreit und versichert sein. (Württembergische Kirchenordnung 1522.)

8. Unserer eingeordneten Versammlung zu gemeinen Nutzen sollen zehn Vorsteher aus unserm gemeinen Kasten neben der Zulassung eines Rathes aus seiner Stadtkammer, eine rechte Summe und Anzahl Korn und Früchten auf die Schütthäuser, so dem Rathe und gemeinem Kirchspiel zu

kändig, in Vorrath einkaufen, und verschaffen solchen Vorrath, in wohlfeilen Jahren Getreide kaufen, nicht angreifen, sondern allwege mehren und stärken, damit die Einwohner gemeiner eingepfarrter Versammlung allenthalben in der Stadt und in den Dörfern in der Zeit der vorliegenden Nothdurft im Verlaufen, Leihen und Geben, wie solches durch die zehn Vorsteher für gelogen und bequem angesehen wird, zu solchem Vorrath, durch die Gnade Gottes Zuflucht und Lebensnahrung haben mögen. Was auch an Getreide von Ackerleuten in der Stadt oder Bauern auf dem Lande gemeinen Nutzen zu Gute aus milder Hand gegeben oder zu Testament beschieden, und über die Erhaltung der armen Leute übrig bleiben würde, soll auch zu diesem gemeinen Vorrath geschlagen, und, wie gehört, zur Nothdurft der ganzen eingepfarrten Versammlung gebracht werden. [Leibniger Kastenordnung 1523].

Die Verwaltung des gemeinen Kastens ist einigen Beamten übertragen, welche als kirchliche betrachtet werden, doch ohne daß sich eine Spur von Ordination oder Amtseinsweihe findet. Nur einer Verpflichtung derselben wird einmal erwähnt. Sie heißen zuerst in der hessischen Kirchenordnung, dann fast stehend, Diaconen, oder auch Kastenvorsteher, Vormänner, Verweser, Kirchengeschworene, Kastenherren. Sie sind aus dem Rathe, den Bürgern, auch wohl hie und da dem Adel und den Bauerschaften zu wählen; Geistliche sollen nicht unter ihnen sein, das Amt des göttlichen Wortes vertrage sich nach Apg. 8, 2. 4 nicht mit einer bestimmten Armenpflege, ihm komme es zu, das Ganze zu überwachen und überall mit dem Wort und Sacramente zur Hilfe bereit zu sein. Gewiß eine weise Einrichtung, viel weiser als die neuerdings mit Ungeßam an die Geistlichen gestellte Forderung, mit allen Kräften sogenannte innere Mission zu treiben. Die Diaconen haben ihr Amt unentgeltlich zu versehen, sollen daher aus denen gewählt werden, welche sich selbst erhalten und sich zu solcher christlichen Liebespflicht ohne Schaden ihres Erwerbs die Zeit abmüßigen können.¹⁰ Was die Art ihrer Wahl betrifft, so finden sich verschiedene Anordnungen; in einigen Städten wurden sie von der Obrigkeit, in andern von der ganzen Gemeinde und Geistlichkeit gewählt; in Genf fiel die Wahl der Geistlichkeit anheim, diese präsentirte sie dem Rath und dieser der Gemeinde. In Hamburg ergänzte sich ihr Collegium durch eigne Wahl; alljährlich sollten die sämmtlichen, hier und da auch nur die Hälfte, ausscheiden und eine Neuwahl eintreten, damit alle Gelegenheit zu solchem Liebesdienste hätten und die Einzelnen nicht zu sehr in Anspruch genommen würden.¹¹ Ihr Amt wird ebenfalls in verschiedener Ausdehnung geordnet; nach einigen Kirchenordnungen sollen sie sich auf das Vertheilen der Gaben beschränken, nach andern die Armen aus Gottes Wort trösten, die eigentliche Seelsorge aber den Geistlichen überlassen; in Hamburg hatten sie besonders die Pflicht, Frieden in den Familien und zwischen den Streitenden zu stiften. Nur die genfer Ordinnungen weisen ihnen eine eigentliche amtliche kirchliche Thätigkeit zu; sie erscheinen selbst als geistliche Beamten, als Gehilfen der Prediger namentlich in der Handhabung, der Kirchenzucht. Außerdem kam ihnen überall zu die Erkundigung und Erforschung der Armen; sie sollten deshalb von Haus zu Haus gehen, damit die verhörmten Armen nicht verläßt würden, sollten sich

nach allem persönlich erkundigen, auch namentlich nach dem christlichen Verhalten der zu Unterstützenden, damit durch die Unterstützung nicht etwa Faulheit und unchristliches Wesen befestigt und gefördert werde. Ueber alles sollten sie genaue Register anlegen und über die gewährten Unterstützungen Bücher führen.¹² Unchristliches Verhalten der Armen schloß von den Almosen aus;¹³ natürlich blieb es den Armen unbenommen, sich selbst zu melden, namentlich wurde es den Geistlichen zur Pflicht gemacht Hilfsbedürftige, die es verdienten, den Kastenherren anzuzeigen. In wöchentlichen Versammlungen sollten sie ihre Erfahrungen über die Armen und die beste Art, sie zu unterstützen, austauschen. Außerdem sollte jährlich wenigstens einmal eine Gemeindeversammlung angelegt werden, in welcher sie Rechnung abzulegen hatten. Nur in Genf waren sie nicht der ganzen Gemeinde, sondern den Geistlichen allein verantwortlich. Besonders wird ihnen eingeschärft, nicht nach Gunst oder Freundschaft, sondern nach der Noth die Gaben zu vertheilen; um allem Mißtrauen vorzubeugen, sollten die Schlüssel zu den verschiedenen Schließern des Kastens in verschiedenen Händen sein. Ueber die größere oder geringere Ausdehnung der Amtsgewalt der Diaconen enthalten die meisten Kirchenordnungen nichts; nur einige bestimmen, daß sie im Fall bedeutender Unterstützung erst die Genehmigung der Gemeinde einzuholen haben. — Diechursächsische Visitationsinstruktion, von Melancthon ausgearbeitet, von Luther revidirt, weist die Visitation an, ein besonderes Augenmerk auf die Armenpflege in den Gemeinden zu richten und dahin zu wirken, daß diese überall in geordneter Weise ins Leben trete. Im Fall eine Gemeinde zu arm war, ihre Nothleidenden selbst hinlänglich zu versorgen, sollten die reicheren Nachbargemeinden ihr beispriegen und aushelfen.¹⁴

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserm Synodal-Verband.

Am 24. und 25. Juni d. J. wurde der Aufrichtung unseres lutherischen Synodalverbandes, die vor 10 Jahren Statt fand, in unsern Gemeinden mit Dankfagungen gegen den treuen Gott gedacht. Am Morgen des 25. Juni als zugleich am Tage der Uebergabe der Augsb. Confession fanden sich die um Buffalo wohnenden Pastoren zur Mitfeier hieselbst ein. Auch hatte sich einer unserer Amtsbrüder aus der Ohio-Synode eingefunden und bereits am 24. Juni als am vorangehenden Sonntage eine Predigt gethan. Am Festabend nun, den 25. Juni, Montags, that der Senior unseres Ministerii eine christliche Gedächtnispredigt für diesen Tag, der auf ein zehnjähriges Kreuz aber auch auf einen zehnjährigen Segen zurückbaute.

Nach dem Gesang: „An Wasserflüssen Babylon.“ wurde der Eingang zur Predigt aus Jerem. 51, 50. genommen: „Lasset euch Jerusalem im Herzen sein!“ und wurde darauf über Ps. 137 gepredigt, in liebevoll ermahnender Form: „Lasset euch Jerusalem im Herzen sein!“ Nämlich I. Das längst weinende Jerusalem. II. Das herrliche und geliebte Jerusalem. III. Das noch leidende Jerusalem.

Das längst weinende Jerusalem wurde vorge-

steht nach v. 1 bis 4, als eins, das gefangen war, verspottet ward, und unter abgöttrischen saß.

Das he erliche und geliebte wurde nach v. 5 u. 6. dargestellt, als eins, das mit Gottes reiner Lehre gezieret, mit den heiligen Sacramenten gesegnet, und mit Gottes heiliger Ordnung zur geistlichen Heimath gegründet ist.

Das noch leidende wurde nach v. 7. — 9. vorgestellt, als eines, dem Edoms Kinder noch zurufen: Rein ab! rein ab! bis auf ihren Boden! dem auch das Habel dieser Welt seine Kinder fortgeführt und mordet, und das daher seines Errettens zur ewigen Herrlichkeit wartet.

Zum Schluß wurde daraus gezeigt:

1. Wo her unser Synodal-Verband gekommen; nämlich nicht daher, um bloß Verfassung, Ansehn und Stärke in der Welt zu haben, sondern weil uns Jerusaleim im Herzen war, wie im alten Vaterlande, so auch hier. Die geistliche Noth und die Liebe Christi trieben dazu, die Einigkeit der Herzen bei uns sichtbar darzustellen.
2. Was unsere Synode sei? Nicht eine bloße Conferenz, allda nur seine freie Meinung mitzutheilen, sondern ein wirkliches lutherisches Kirchengewicht für alle unsere Pastoren und Gemeinen. Eine wirklich, das Kirchenregiment verwaltende, versorgende und nach Kräften schützende Behörde, welche, obschon nur alle drei Jahre sich versammelnd, doch beständig durch das sich oft versammelnde Kirchen-Ministerium thätig sei. Sie sei daher auch ein Sammel- und Mittel-Punkt aller unserer luther. Gemeinden und eine beständige Zuflucht derselben, wodurch eben die sichtbare Kirche unter uns in ihre liebliche Einigkeit unter Christo Jesu dargestellt werde.
3. Was sie zum Ziel hat? Nicht Macht, Gewalt und Ehre; sondern in immer tieferer Demuth eine Bekennerin der seligmachenden Wahrheit zu sein; gegen den Irrthum zu zeugen, aber gegen Niemand mit Gewalt in Ausbreitungssucht vorzudringen, sondern in das wahre lutherische Kirchenwesen mehr und mehr einzudringen und die Gemeinde Gottes in ihrer edelsten Gestalt nach dem Ebenbilde ihres Hauptes Christi darzustellen, damit sie „als ein Brief Christi“ von allen erkannt und gelesen werde. Dazu gehöre noch insonderheit der Fleiß, in ihrem Schooße treue Lehren der Kirche aufzuerziehen, und durch diese ihre Herrlichkeit auch den Nachkommen zu zeigen und in deren Herzen zu verpflanzen.

Wüßte sie dabei von Menschen verkannt werden, so ist sie doch Gott bekannt, denn sie will nichts anderes, als „sich Jerusaleim lassen im Herzen sein.“

Hieran knüpfte sich eine Sitzung des Kirchen-Ministeriums von 8 Tagen, wo wir die herrlichsten Zeugnisse von der Gegenwart der Gnade Gottes unter uns wahrnehmen konnten. Dergleichen folgten auch nach. Und eins derselben wollen wir hier vollständig wiedergeben. Es lautet:

J. M. J.

Allen Lesern des Informatoriums wünscht der Unterzeichnete zuvor die Gnade und den Frieden des Herrn!

Den meisten aufmerksamen Lesern dieser kirchlichen Zeitschrift ist es wohl bekannt, daß der Schreiber dieses etwa 6 Jahre ein Mitglied der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

war und den größten Theil jener Zeit der *gen.* Synode als Sekretär diente, sowie, daß die Streitigkeiten zwischen jener Synode und der von Buffalo ihm manchen Kummer machten. Um so bestreudender konnte es Manchem erscheinen, wenn derselbe, nachdem er sich im vorigen Jahre von der Synode von Missouri u. lo. gesagt, nun seinen Beitritt zur sogenannten Buffaloeer Synode erklärt. Was ist dadurch für deine Ruhe gewonnen? möchte man fragen. Und ich halte es für meine Pflicht, solchen Fragern, bei denen ich ja doch wohl nicht Haß, sondern Liebe voraussetzen darf, hiermit kurz zu antworten.

Grund meiner Unruhe in der Missouri Synode war, 1. ich konnte es nicht einsehen, daß das Verfahren, welches die Brüder der Missouri Synode gegen die Buffaloeer u. a. in Bezug auf die Ausgeschlossenen u. s. w. beobachtet, gerecht gewesen; 2. ich konnte es nicht einsehen, daß nicht ernstlicher die Vereinigung mit jener Schwester-synode gesucht werden konnte; 3. ich konnte es nicht einsehen, daß die Lehre der Missourier in allen Punkten die lautere Wahrheit sei — und weil ich so doch mehr als Fremdling in jener Synode war und keinen segensreichen Nutzen davon erwartete, wenn ich noch länger als Opponent in jenem Verbands bleiben wollte, was ich namentlich gewisser Sachen halber, [die ich — um den in der Liebe zum Heilande und seinem Worte noch nicht gegründeten Lesern nicht Waffen zu ihrem Verderben in die Hand zu geben, ohne Noth nicht mittheilen will] wiederum, und zwar auf eine sehr unangenehme Art, hätte werden müssen, so schied ich — und mit derselben Aufrichtigkeit, die ich dem Herrn-Präsidenten Wynken beim Schreiben der Worte im 8. Synodalbericht S. 8:

„Schließlich habe ich die traurige Pflicht, der Ehrw. Synode den Austritt des Herrn P. Deindorfer und Habel aus unserm Synodalverband anzuzeigen“ zufrone, darf ich versichern, daß der Austritt mir zur traurigen Pflicht geworden, und ich leider hinzusetzen muß, „bisher ist von Seiten der Missourier Synode nichts geschehen, was mich veranlassen können, meinen gethanen Schritt zu bereuen. Mir ist vielmehr im Laufe der Zeit, in der ich allein stand, aus den gegenseitigen Schriften die traurige Ueberzeugung geworden, daß während die Buffaloeer Synode ihre Fehltritte [in harten Worten u.] bereut, und öffentlich und wiederholt Ausbühnung auf christlichem Wege sucht, die Missourier sich in ihren Fehltritten verhärten. Man darf es mir glauben, daß ich dieß nicht aus Feindschaft, sondern in aufrichtiger Liebe rede und für das Wort „verhärten“ gern ein milderer gesagt hätte, sowie ich auch versichern darf, daß es mir große Freude erwähren würde, wenn ich von Missouri und Buffalo hören dürfte, daß sie auf christlichem Wege zur Versöhnung gekommen wären.

Doch weiter zur Sache! Einsam, ohne Synodalverband stehen bleiben, das war nie mein Wille, und würde ich mich sofort nach meinem Austritte aus der Missouri Synode einer andern angeschlossen haben, wenn nicht überall mir Bedenken entgegengetreten wären. Ich wollte daher dem Spiele, daß ich so sagen darf, eine Zeit lang zusehen und hat meinen Gott und Herrn, meine Tritte zu lenken. Da ich nun bei der Missouri Synode keine Besserung wahrnehmen konnte, bei der Buffaloeer aber der christliche Geist mehr und mehr sich zeigte, wiewohl noch Schwächen, wie z. Beispiel in No. 20 Jahrg. 4. S. 155 die Rede Professor Walibers, mitun-

ließen,*) — so richteten sich freilich meine Blicke bestimmter nach Buffalo: Man war aber noch Eins im Wege, das Bedenken nämlich: ob gewisse Herrn Missionier (mit denen ich deshalb Disput gehabt) oder ich, die Lehre der Buffaloer richtig aufgefaßt und den Leuten vorgetragen. Die zu erforschen und also zu sehen: ob nicht ein Unterschied in der Lehre zwischen uns obwaltete, der eine Verbindung zwischen uns hindern müßte, sandte ich das hier befolgende Bekenntniß, welches von meinen Hauptgemeinden, denen ich hier zur Zeit mit Wort und Sacrament diene, mitunterzeichnet wurde; an die Chrw. Synode der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner und erhielt daraufhin die Bescheid, daß kein Hinderniß zwischen uns sei; da man mit meinem Bekenntnisse völlig einverstanden.

Comit erkläre ich dem Hienmit öffentlich meinen Beitritt zur Chrw. Synode der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner und wünsche, daß der Gott der Gnade, der Liebe und des Friedens stets mit uns sei und auch, den Brüdern der Schwester synoden Gottes Gnade zu Theil werden möge.

A. M. De Wabison Wicc., den 31. August 1855.
Ludwig W. Habel,
evangel. luth. Prediger.

Die Ehrwürdige Synode der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner.

§. 1.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes JESU Christi, die Liebe Gottes unsers himmlischen Vaters und die trostreiche Gemeinschaft Seines heiligen Geistes sei mit Euch, in dem HERREN geliebten Brüder!

Des HERREN Willen erkennend, daß wir fleißig sein sollen zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, als Ein Leib und Ein Geist, wie wir auch berufen sind auf einerlei Hoffnung unsers Berufs, wie da ist Ein HERRE, Ein Glaube und Eine Taufe — und daß die von dem Herrn verliehenen Gaben sich zum gemeinen Nutzen erzeigen sollen &c. — übergebe Einer Chrw. Synode ich hiermit mein Glaubensbekenntniß in, der gegenwärtig namentlich hier in Amerika obwaltenden Verhältnissen, nöthig erachteten Punkten, mit der Bitte:

mich wissen zu lassen, ob mit einem solchen Bekenntnisse ich Aufnahme in Ihren Synodalverband finden kann?

*) *A. M. d. e. r. H. e. b.* Wir unseres Theils haben die angezogene Stelle in jenem eingesandten Aufsatze: „Beleuchtung der missourischen Lehre“ damals so nicht angesehen; sondern sie, wie wir glaubten dem Zusammenhange gemäß so verstanden, daß in jener Rede die priesterlichen Steintohlengräber und Schnappverkäufer &c. als „Meine lieben Herren“ angesprochen sein mußten, eben weil sie des Predigtamts Herren waren, wegen dessen, daß es von ihnen herflöße; wodurch nicht die Personen spötlisch und lächerlich gemacht werden sollen, sondern nur bewiesen wird, daß solche A. n. r. e. d. e. n. a. s. i. h. r. e. m. G. r. u. n. d. e. r. u. s. selbst etwas spötlisches in sich schließen u. d. h. n. e. n. Doch geben wir zu, und erkennen wohl, daß der Verf. die Worte jener Rede hätte weglassen können, oder daß wir selbst das Rechte in der Sache mit geschickteren Worten hätten ergänzen sollen. Jac. 8, 2.

Da Sie meinen gegenwärtigen Stand zur Missouri-Synode aus dem Bekenntnisse deutlich genug erkennen werden, sage ich hier nur die Bemerkung hinzu, daß ich die Uebersetzung desselben für dienlich erachtet habe, weil es bei einem solchen Schritte ja nöthig ist, daß der Vortrager sowohl als die Zuhörer vor dem Knüpfen des äußeren Bruderbundes sich ihrer innern Glaubenseinigkeit bewußt werden. Ob eine solche zwischen uns Statt findet? mögen Sie prüfen!

Der Augsb. Confession in ihrer Ordnung folgend und mit am Schlusse meine Erklärung gegen eine, nach der von einem dänemarschen Professor herausgegebenen Schrift jetzt in Norwegen von Staatswegen durch einen Catechismus eingeführte Lehre (die auch hier in Amerika unter den Norwegischen Predigern &c. ziemlich Anhänger haben soll) hinzusetzend, gebe ich mein Bekenntniß dahin ab:

§ 1. Ich glaube, daß da sei Ein einzig göttlich Wesen in drei unterschiedlichen Personen, von gleicher Macht &c., Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, wie es Art. 1. Aug. bekannt ist und verwerfe die Gegenlehre.

§ 2. Ich glaube, daß nach Adams Fall alle natürl. geborenen Menschen mit der Erbsünde vergiftet, ohne wahre Gottesfurcht &c. sind und die Erbsünde wahrhaftig Sünde sei, wie Art. 2. A. C. bekannt wird und verwerfe die Gegenlehre.

§ 3. Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HERRE, der als Gottmensch meine Erlösung vollbracht, seiner menschlichen Natur göttliche Eigenschaften mitgetheilt, gelitten hat, gestorben ist &c. wie im Symbol. apostol. und Art. 3 A. &c. bekannt wird, verwerfe auch hier alle Gegenlehre.

§ 4. Ich glaube, daß der Sünder vor Gott gerecht wird allein durch den Glauben an Christum und Sein heiliges Verdienst und daß

§ 5. Gott selbst das heilige Predigtamt eingesetzt, Wort und Sacrament gegeben hat, um durch solches, als durch Mittel, den zur Seligkeit nöthigen Glauben in denen Menschen, so das Evangelium hören, zu wirken und den heiligen Geist zu schenken wo und wann Er will und verwerfe alle Aberslehrende, gemäß Art. 4. 5. A. C.

§ 6. Wo der wahre Glaube im Menschen ist, müssen auch Glaubensfrüchte, gute Werke folgen; doch verdient der Mensch durch solche Werke nichts vor Gott; sie sind einzig Kennzeichen wahren Glaubens (Art. 6 A.)

§ 7. Ich glaube, daß da sei und bleiben wird, Eine heilige christliche Kirche, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium lauter und rein gelehrt wird und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden; daß es nicht noth ist zur wahren Einigkeit der Kirche überall gleiche Ceremonien, von Menschen eingeführt, zu haben, wohl aber, überall den Einen rechten Glauben zu predigen und demgemäß die Sacramente zu verwalten (Art. 7. A.) und kann diejenigen Gesellschaften, die, von dem rechten Babelglauben abweichende Lehren führen, als christliche Kirchen nicht anerkennen, indem der Herr Christus nur diejenigen

Seine rechten Jünger nennt, die bei Seiner Rede bleiben Joh. 8, 31 c, womit aber

- a. keineswegs bekannt werden soll, als sei es äußerlich die rechte Lehre Bekennenden wie deshalb auch schon rechte Christen, da zum „Bleiben an der Rede Jesu“ auch der rechte Glaube des Herzens und demgemäße Handeln neben dem Bekenntnisse des Mundes gehört und
- b. nicht in Abrede gestellt wird, daß unter den, fälschlich sich zu nennenden Kirchen Christi Glieder verborgen sein mögen, die den wahren Glauben haben und daher eigentlich nicht zu der Secte zc., in deren äußerem Verbands sie aus Unwissenheit sind, gehören, sondern zur wahren Kirche Christi.

§ 8. Wiewohl daher eigentlich die Kirche Christi nichts Anderes ist, als die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, weshalb die, welche sich so verhalten, daß Christi Geist zu ihrer Befeligung in ihnen nichts mehr wirken kann, als rechte Glieder an Christi Leibe nicht, oder nicht mehr, angesehen werden können [Apolog.]; so sind die Sacramente doch kräftig, wenn auch die Priester, so sie reichen, nicht zu den wahrhaft Gläubigen gehören, sofern dieselben nur im rechten Amte der Kirche stehen, da ich ja auch durch todte Instrumente [z. B. durch eine Zange zc.] Jemandem etwas überreichen kann, gleich sowohl als durch eine lebendige Hand, und der Priester ist ja, wenn er das Amt dem Worte Gottes gemäß ausrichtet, nichts Anderes, als ein Werkzeug Gottes; Gott reicht durch ihn, was Er den Menschen geben will. Ich verwerfe deshalb die Anderslehrenden. [Art. 8. Aug.]

An m. Ob die wahre Kirche sichtbar oder unsichtbar zu nennen? hängt davon ab, wie man das „unsichtbar“ oder „sichtbar“ versteht, ob von einem Sichtbarsein vor der Welt, oder vor den Kindern Gottes, ob man „sichtbar“ und „erkennbar“ für gleichbedeutend nimmt oder nicht. Unsere luth. Bekenntnisschriften brauchen, m. W. die Worte „sichtbar“ und „unsichtbar“ nicht, wohl aber „erkennbar“ und „verborgen“ — Nach unsern Bekenntnisschriften ist die Kirche Christi „die Versammlung der Gläubigen, welche ein Evangelium bekennen“ zc. „als das rechte Reich Christi vor der Welt noch nicht geoffenbaret, sondern unterm Kreuz verborgen“ (item: „also ist die Kirche hier verborgen unter dem großen Haufen“); darum, meine ich, kommt auch der Heide zc. nicht aus eigenem Sehnen zum Reiche Christi; sondern Christus kommt mit Seinem Reiche zu ihm, indem Er sein Wort sendet und Seinen heil. Geist giebt, daß man dem Worte glaubt zc. (2. Bitt. Luther. Erkl., welches freilich nicht bloß den Heiden gilt, aber doch in gewisser Beziehung.) Während daher der Gläubige mit seinen Glaubensaugen in den getauften Kindern z. B. die Kirche Christi sieht und beim reinen Worte zc. sie erkennt, so ist es dem Ungläubigen doch **verborgen**, daß alle die getauft sind, Christum angeeignet haben zc. Was nun

§ 9. die Laufe anlangt, so glaube ich, daß sie nöthig sei zur Seligkeit [sec. Rechenb. Ed. Lib. Conc., *De baptismo docent, quod sit necessarius ad salutem*] daß sie

Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel merket und Leben und Seligkeit allen Glaubenden giebt, und auch die Kinder getauft werden sollen; verwerfe daher alle Gegenlehren.

§ 10. Ich glaube, daß des Herrn Jesu wahrer Leib und Blut wahrhaftig unter den irdischen Darreichungsmitteln, Brod und Wein, im heil. Abendmahl gegenwärtig sei, da auch theils aus von Gläubigen und Ungläubigen genommen werde, und verwerfe die Gegenlehre [Art. 10.] zugleich behauptend, daß nicht jegliche Theilung von Brod und Wein unter dem Namen des Gedächtnismahls des Herrn u. s. w. [wie es z. B. durch die Secten zc. geschieht] das heilige Abendmahl genannt werden kann, da der Herr sich nur zu Seinem Worte und Ordnung bekennt.

§ 11. Da die Privatbeichte und Absolution, im rechten christl. Sinne geführt, zum Heile der Seelen förderlich ist, so soll dieselbe, wo sie durch leichtfertige, pietistische oder ungläubige Prediger in Vergessenheit zc. gebracht, ernstlich empfohlen und in christlichem Wege auf deren Wiedereinführung hingearbeitet, wo sie aber noch besteht, mit Ernst erhalten und nicht fallen gelassen werden. (Art. 11. A. L.) Doch soll man Niemand gezwungen, seine einzelnen Sünden namhaft zu machen, wiewohl die Leute zu belehren sind, wann und wozu es gut sei, seine besonderen Schwächen und Zehstricke dem Seelsorger zu entdecken, so daß die Kirchväter williglich und im Vertrauen zu dem Richter demselben ihr Herz zu offenbaren getrieben werden. (Art. 25. A.)

§ 12. Ich glaube, daß die, welche nach der Laufe gesündigt haben, zu aller Zeit, wo sie in wahrhafter Buße, ihre Sünden bekennend, bereuend, hassend und verabscheuend, bekennend und ernstlich willens dieselben zu lassen, zu Jesu ihrem Heilande im wahren Glauben sich wenden, Vergebung der Sünden empfangen können und ihnen daher die Absolution nicht versagt werden soll. Verwerfe deshalb die Anabaptisten Novatianer u. a. mit ihren Gegenlehren.

§ 13. Ich glaube, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein als *nota professionis inter homines*, sondern als Zeichen und Zeugnisse gödtlichen Willens gegen und unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, weshalb sie nur da recht gebraucht werden, wo man sie im Glauben nimmt, verwerfe deshalb alle, welche lehren, daß die Sacramente *ex opere operato* justificiren und der Glaube beim Gebrauch der Sacramente nicht erfordert werde Vergebung der Sünden zu erlangen.

[Schluß folgt.]

Zeitbetrachtungen.

[Fortsetzung.]

Nun ist hiemit freilich noch nicht bewiesen, daß das Aikstum von den Aposteln mit dogmatischer Bedeutung eingesetzt ist, das heißt, daß es der untrügliche Bewahrer der apostolischen Lehre, oder gar der ausschließliche Bewahrer sein sollte. Es ist eben so wenig bewiesen, daß die Apostel den Bischöfen eine so hervorragende Stellung und gebietende Herrschaft gegeben

haben wie sie später in Gestalt war. Dennoch, wenn ihnen das Kirchenregiment überwiesen wurde, so mußten sie nothwendig Aufsicht über die Lehre führen. Und wenn sie auch nur, wie Hieronymus berichtet, anfangs den Vorsitz führten unter den Geistlichen, die ihnen gleichstanden, so ist gewiß unter diesem Vorsitz mehr zu verstehen als wenn unsere Väter eine jemand zu ihren Vorsitzenden erwählten. Aber solche vereinzelte Angaben wiegen sehr wenig gegen die Thatsache selbst, welche von der ganzen Geschichte unzweifelhaft bezeugt wird.

Die Bischöfe waren von Anfang an Inhaber des Kirchenregimentes. Diese Thatsache wurde von der Kirche eben so wohl anerkannt als sie der weltlichen Obrigkeit Gehorsam leistete eben um deswillen, daß sie in Amt und Würden stand. Möchte auch Gregor 7. bekämpfen daß die Könige ihre Gewalt durch Unrecht, Unterdrückung und List erlangt hätten; die Thatsache selbst, daß sie im Besitze der obrigkeitlichen Gewalt waren, wurde dadurch nicht geändert; und es galt nichts desto weniger als ein Frevel ihnen den Gehorsam aufzukündigen. Man sieht mit Vergnügen wie diese Grundsätze von der Reformation selber anerkannt und geheiligt sind. Luther hatte schon sehr frühe, ehe er noch an eine Kirchenrennung dachte, die stärksten Zweifel an der rechtmäßigen Gewalt des Papstthums. Dennoch war ihm der Umstand zu mächtig, daß die Päpste im Besitze der Kirchengewalt waren, und er wandte auf sie mehr als einmal Röm. 13 an. Dieselbe Scheu sehen wir während der ganzen Reformationszeit herdurchbrechen. Man wollte sich gern den Bischöfen unterwerfen und ihnen das bisherige Regiment ungeschmälert lassen, wenn sie nur die reine Lehre dulden wollten. Denn allein an diesem Stücke kam es zum Bruche mit dem bisherigen Kirchenregimente. Wenn das Kirchenregiment sich wider das Wort Gottes setzte, so mußte Gottes Wort vorgehen, und der Gehorsam gegen den Papst und seine Bischöfe wurde zur Sünde. An diesem Stücke kamen die Reformatoren auch erst zur Ueberzeugung, daß das Bisthum keine dogmatische Bedeutung von den Aposteln könne erhalten haben, weil es sonst unmöglich war, daß das Bisthum sich wider das Wort Gottes setzte. Und so sahen sich die Reformatoren genöthigt, nach andern dogmatischen Grundlagen für die Kirche und ihr Regiment in der heil. Schrift zu suchen.

Es ist nun freilich ein Leichtes, eine Verfassung, etwa auch die beste Verfassung für die Kirche nach biblischen Grundsätzen auszusinnen; aber soll sie Aussicht auf Erfolg haben, so muß man auch die Kirche, ja die ganze Geschichte in der Gewalt haben, daß man sie immer in die Wege hineinlenken oder hineinzingen kann wo sie sich in die Verfassung fügt. Die Reformatoren haben die Sache für höchst schwer gehalten, denn sie hatten zu viel gesunden Sinn, und nicht weniger Glauben und Erfahrung, als daß sie ihren Entwürfen sogleich die Lebensfähigkeit hätten versprechen mögen. Ihre Grundsätze liegen vor, daß die Kirchengewalt ihre Wurzeln nicht in einem einzelnen Uebele oder Stande der Kirche, sondern in der ganzen Kirche habe. Und wenn sie damit die römischen Anmaßungen zurückweisen, so verhehlten sie sich doch nicht, daß es etwas anderes sei das bisherige Gebäude umzuwerfen, und ein neues an dessen Stelle zu setzen. Mit jenem Grundsatz

allein ließ sich in der Wirklichkeit wenig anfangen. Das Kirchenregiment mußte doch bestellt werden. Es allen überlassen, die ganze Kirche sich selber regieren lassen, war aber gerade so viel als die Vernichtung des Kirchenregimentes. Denn wo alle regieren wollen, giebt es nichts mehr zu regieren; da muß schon die beste Welt vorhanden sein, wo Gott ist alles in allem.

Die Reformatoren sahen darnach aus wo man eigentlich die Vollmacht zum Kirchenregimente hernehmen wollte, da keine einzelne Person, auch keine Behörde vorhanden war, welche von Gottes und Rechts wegen hätte anstatt der Kirche regieren können. Sie erkannten deutlich, daß sich niemand ungern in das Regiment setzen dürfte, und daß doch gar kein Weg vorhanden war wie die Kirche jemand dazu hätte rufen können. Sie erkannten also, daß sich das Regiment nicht auf Theorien und menschliche Machelei stütze, sondern auf eine göttliche Thatsache; oder daß sich eine oberste Gewalt in der Kirche nicht machen ließe, sondern von Gott als gemacht und geschaffen hingenommen werden müßte. Diese Scheu der Reformatoren gegen unsere heutige Willkür in diesem Stücke gehalten, zeigt wie sehr wir sowohl den Rechtsboden, als auch die gläubige Anschauung in kirchlichen Dingen verloren haben. Es würde vielen nicht schwer werden den jetzigen Inhabern der Kirchengewalt dieselbe zu entreißen, und nach modernen Zuschnitt irgend wen oder irgend welche damit zu betrauern; oder besser gesagt, es ist vielen nicht schwer geworden eine Kirchengewalt zu machen die natürlich nicht mehr Ansehen hat als ihre Schöpfer oder Fabrikanten.

(Fortsetzung folgt).

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 1. Sept. bezahlt, Vierzten Jahrgang ganz:

Ch. Beutel, H. Meier, F. Groffkopf, Ph. Dapfer, Ad. Tracht, J. Hügensch, Past. G. Kranz, Fr. Hasel, B. Schanmüßel, J. Grashof, J. Biefner, F. Weiser, A. Saupe, Past. A. Brandt, Past. G. Köster,

Fünfsten Jahrgang ganz:

Ch. Mies, R. Bode, J. Kaiser, S. Edders, J. Waid, Pastor Böhm, Past. Röbbelen, Ferd. Müller.

Zänften Jahrg. bis No. 12:

En. Beutel. Bis No. 6: H. Meier.

H. S. Schulte, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unter-schiedenen richten

H. S. Schulte, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. August 1833.

Nummer 4.

Zeitbetrachtungen.

[Fortsetzung.]

Die Kirchengewalt, wie sie bei uns bestellt ist, hat bekanntlich ein älteres Datum als die Theorie, welche bei Kirchenlehrern und im Kirchenrechte darüber aufgestellt ist. So wenig ist die Thatsache aus der Theorie erwachsen daß die letztere zu der ersten nicht einmal völlig paßt; vielleicht auch daß die dogmatische Lehre vom Kirchenregimente sogar eine Schranke bilden soll, um ähnliche Uebergriffe wie im Mittelalter zu verhüten. Denn es läßt sich von Anfang an, wenigstens bei den Theologen von Fach ein gewisses Mißtrauen nicht verkennen, womit sie die Ausbildung des Kirchenregimentes in der Hand der christlichen Obrigkeit begleiten. Ohne hier in die geschichtliche Entwicklung des Kirchenregimentes einzugehen, muß doch so viel gesagt werden daß dieselbe durch eine Nothigung der Umstände und des Ganges der kirchlichen Vorgehenheiten in dieser Gestalt in die Hände der Fürsten und Obrigkeiten gekommen ist, und daß die Reformatoren selbst die Hand dazu geboten haben und dem Zuge der Geschichte gefolgt sind, als der einzig möglichen Auskunfts-Ordnung, Recht und Gehorsam in der Kirche zu schaffen.

Hinterher kann es nicht schwer fallen einen Haufen Uebelstände, ja selbst großer Mißbräuche zusammen zu fassen, welchen das weltliche Kirchenregiment verschuldet hat. Man kann sogar nachweisen daß diese Schöpfung nicht e r, sondern in der lutherischen Kirche kein Glanzpunkt derselben ist, und daß mit ihr einem großen Theile nach der Verfall der Kirche zusammenhängt. Für uns aber ist es nicht eher gerichtet, als bis sich offenbart hat daß es sich, wie weiland die Bischöfe, wider das Wort Gottes setzt, und die wesentlichen Grundlagen der Kirche antastet. Denn für uns ist es eine göttliche Thatsache, die wir so lange verehren und anerkennen müssen

bis es Gott gefallen wird durch abermahlige Nothigung ein Neues zu schaffen. Wenn auch die christliche Obrigkeit die Leitung des Regimentes aus den Händen gehen wollte, natürlich ohne durch die Ereignisse dazu genöthigt zu sein, so müssen wir doch bedenken, ehe wir darauf eingehen, daß wir keine Thatsachen schaffen können, wodurch Recht, Ordnung und Gehorsam geschaffen werden kann. In Amerika ist die Kirche gezwungen, sich ohne Obrigkeit selber zu erbauen. Es ist also Recht und Pflicht da, daß die Kirche zuseht, wie sie sich selber regiert. Sie hat auf die Theorie, der Dogmatiker zurückgreifen müssen; und wie es nicht anders zu erwarten ist etwas hervorgebracht das man nur für einen Nothbehelf ansehen kan. Aber schon der bloße Handel des Kirchenregimentes hat die Haufen gespalten, abgesehen davon, daß ohne diesen Handel der Spaltungen noch mehrere geworden sind. So lange die Obrigkeit bei uns die Zügel in der Hand hatte, durfte sich die Kirche wenn nicht rühmen, so doch freuen, daß trotz doch aller bitteren Streitigkeiten die Einheit bewahrt blieb. Was würden wir erleben, wenn mit einem Male das bisherige Kirchenregiment wegfiele? Wir würden erleben müssen, daß wir ein sektenartiges Ansehen bekämen, und der Romanismus würde triumphieren, daß er das lange geweissagt hätte. Denke man darum über unser Kirchenregiment wie man wolle, sehe man es als eine Uebergangsstufe an, für uns ist eine göttliche Ordnung, und mit diesem Gedanken beruhigen wir uns über die große Mangelhaftigkeit, die indes allem anklebt was von Menschen gehandhabt wird.

V.

Man kann es begreiflich finden, daß das weltliche Kirchenregiment sich keiner großen Gunst zu erfreuen hat, zumal da die Trennung des geistlichen von dem weltlichen Regimente, welche in der hl. Schrift ausgesprochen ist, dem weltlichen Kirchenregimente den Schein des innern Widerspruches giebt

Viel anderes steht es mit der zweiten Thatsache, wodurch der hl. Geist von Anfang an der Kirche Gestalt und Bestand gegeben hat, nämlich mit dem geistlichen Amte oder dem Predigtamte. An ihm hat sich besonders gezeigt, daß wir aus den Zeiten des Abfalls hergekommen sind, wo man die göttlichen Wunderwerke aus der lebendigen Wirklichkeit wegschafft und etwa in den Himmel verlegte, wo man nur die platte Natürllichkeit zum Maßstabe der Kirche und ihrer Geschichte machte. Nachdem man so überaus willkürlich, menschlich, ja gewaltsam mit der Kirche umgesprungen war, daß sich das verborgene Werk Gottes in ihr den Augen entzog, nachdem auch die Fluth der Verkleinerungen, Verdächtigungen und Schmähungen über sie hergegangen war, glaubte man sie erst an weise Räte und Baumeister ausbuhnen zu müssen, damit sie wieder Verstand, Geist und Leben herbeibrächten. So wuchs die Ansicht ganz natürlich aus der Zeit hervor, daß der gläubige Haufen, welcher sich selbst mit der Vollmacht und Majestät der Kirche bekleidete, über alles gesetzt sei, um der Kirche zu einer Gliederung in Christo und zu einer Einheit zu verhelfen. Ob nicht noch andere Kräfte dabei thätig waren? Es ist bemerkenswerth, daß diese Ansicht anfangs so unermesslichen Beifall auch bei denen gefunden hat, welche den Glauben der Kirche gar nicht theilten, und daß eben dieselben sich so gern auf Luthers Worte gründeten, wiewohl sie in andern Artikeln die Berufung auf Luther als eine knechtische Verehrung Luthers verpönten.

Doch ist es erfreulich zu sehen, daß diese rationalistische Ansicht von der Kirche immer mehr Boden verliert bei denen, welche sich dem Worte Gottes aufrichtig hingeben. Die Frage ist aber durch die neuesten Streitigkeiten so verwickelt worden, daß es noth thut auf die einfachen Grundlagen der Lehre zurückzugehen, wenn man überhaupt zu einem festen Standpunkt gelangen will, der über der wissenschaftlichen Verwirrung steht. Der Geistliche namentlich, welchen diese Frage so unmittelbar berührt, daß er kein gleichgültiger Zuschauer bleiben kann, würde übel daran sein wenn es nicht für diese Lehre solche einfache Grundlagen gebe die aus Gottes Wort dem Glauben gewiß sind.

Denn zuerst ist das Vorhandensein des geistlichen Amtes zu der Apostel Zeit eine unzweifelhafte Thatsache, nicht minder der Befehl der Apostel dieses Amt zu bestellen. Es wird aber zugestanden, ermaßen dieser Befehl auf den Befehl Christi zurückgeführt. Wenn nun ein solches Amt vorhanden ist, so ist die Kirche von selbst daran gebunden es zu erhalten, ohne allen weitem Befehl der für die Jahrhunderte bis ans Ende der Welt lautete. Dagegen zu einer Aufhebung oder Veränderung des Amtes bedurfte sie einer besondern Ermächtigung, weil die Verwaltung des Haushaltes über Gottes Geheimnisse so zu sagen die Seele der kirchlichen Thätigkeit ist, und mehr als alles andere in Sein und Wohlsein der Kirche hineingreift. Wenn irgendwo die Scheu am Orte ist, auf eigene Hand und nach menschlichem Dünken etwas vorzunehmen, so ist es hier.

Denn von hieraus erbaut sich die ganze Kirche. Seine Wunder in der Gemeinde wirkt Gott durch das Predigtamt, und setzt das Wunder der Kirche durch dasselbe fort. Es wäre seltsam wenn das Predigtamt nicht sollte in Gottes Wort gesetzt und auf seine Gnadenordnung gegründet sein.

Man hat zwischen Stand und Amt der Prediger unter-

schieden, und das Amt der ganzen Gemeinde so zu theilen, daß sie erst Personen bevollmächtigte und ihnen das Amt übertrüge an ihrer Statt zu verwalten.

Diese Ansicht richtet sich selbst, denn sie widerstrebt schon dem schlichten Verstande. Ein Amt das alle haben, ist kein Amt mehr, so gut als ein Regiment das alle verwalten, nichts zu regieren findet. Wo alle predigen, fallen die Jubler weg, es müßte denn jeder nur sich selbst hören wollen. Auf den Unsinn jener Ansicht ist schon damit hingewiesen daß die Weiber welche schweigen sollen in der Gemeinde, die Kinder, die Unmündigen und Einfältigen doch nicht zu Inhabern des Amtes, also auch nicht zu Vollmachtgebern gemacht werden können. Mit dem Predigtamte hat es auch immer einen besondern Stand gegeben, wenn gleich dieser Stand mit der Gestalt der Kirche seine eigene Gestalt geändert hat. Er ist in das Amt gesetzt zuerst durch unmittelbare Thätigkeit des Herrn beglaubigt, vor der Kirche durch die wunderbaren Gnadengaben nachdem es nicht anders möglich war als daß auch der Stand durch dasselbe Mittel ins Leben gerufen wurde wie der Leib der Kirche, an dem er ein Glied war, nämlich durch ein Schöpfungswunder. Da nun die Kirche in das ordentliche Gleis der geschichtlichen Entwicklung hinübergeleitet werden sollte, wick auch die unmittelbare und außerordentliche Bestellung des Amtes der mittelbaren durch Dienst der Kirche. Das ist, die Form der Bestellung änderte sich. Denn so wenig die Kirche bei ihrem geschichtlichen und äußerlich natürlichem Verlaufe aus sich selber schöpft oder sich aus sich selber erbaut, sondern ein Erhaltungswunder des Gottes ist der sie wunderbar geschaffen hat, so wenig macht die Kirche ihr vornehmstes Glied, wodurch sie Gott erhält, die Dienerschaft Christi, auf bloß menschlichem oder kirchenordnungsmäßigem Wege. Hat Gott durch ein Schöpfungswunder Haushalter gesetzt, so bezieht er sich nicht in deistischer oder rationalistischer Weise zu Ruhe, und läßt die Kirche in dem Verlaufe der natürlichen Gesetze fortgehen und erhalten was er geschaffen hat. Er bleibt fortwährend der, welcher wirkt alles in allem, oder die Kirche ist nicht mehr seines Geistes voll, und hat aufgehört ein Wunder Gottes zu sein.

Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sollen die Prediger sein. Es möge mit dem Ebengesagten stehen wie es wolle, so wird man sich doch nie überreden können daß ein Diener Christi nicht von Christo in sein Amt gesetzt und mit Vollmacht ausgerüstet werde, oder daß der Diener Christi nur von andern Dienern Christi seiner Aufrichtung habe, der Knecht von seinen Mitknechten. Er wird zum Haushalter gesetzt. Das Haus ist die Gemeinde, in welcher er waltet in Christi Namen und an Christi Statt, und dieses selbe Haus, das unter seine Hand gegeben wird, soll ihn ermächtigen über ihm in Christi Namen zu stehen? Es ist nicht einzusehen wo der Prediger unter solchen Umständen den Muth hernehmen soll seine amtliche Stellung geltend zu machen, und über die Gemeinde herzugehen als handle sie nicht mit einem Menschen, sondern mit dem Herrn Jesu Christo, dem Sohne Gottes, selbst. Soll das Predigen und Amtieren mehr sein als eine etwas erbauliche Ansprache und Handlung, soll es der Kampf des Reiches Gottes sein wider die Welt und ihren Fürsten,

wider das Fleisch und die Hölle, so gehdrt wahrlich Bewusstsein und Zuversicht dazu daß man nicht bloß Gottes Wort treibe, sondern auch daß man auf diesem Kampfsplatze, unter diesem Haufen und Kugelregen aus göttlicher Macht stehe, daß man streite als ein bloßes Werkzeug Christi. Das sind Dinge welche der Prediger unmittelbar aus Gottes Wort lernt und keinen Theorien preisgibt.

Die doppelte Thatsache also, daß das Amt in der Kirche von Anfang her besteht nach Gottes Willen, und daß der Geistliche in diesem Amte zu allererst ein Diener Christi sein soll, Christo verantwortlich für sein amtliches Thun, giebt ihm auch die Gewissheit daß er das Amt von Gott hat. Wenn sich nun die Wissenschaft in Untersuchungen vertieft, ob die Natur des Amtes nicht auch die Natur des geistlichen Priesterthums oder irgend eines andern Thumes sei, so mag er ihr die Grenzstreitigkeiten überlassen, wird aber sein Amt nimmermehr der Wissenschaft zur Verfügung überweisen, als welche die göttlichen Thatsachen ungeschmälert anzuerkennen und unverändert stehen zu lassen hat. Ist das Amt nach seiner Natur etwas Besondere, so ist es mit nichts als allgemeine Priesterthum. Wdgen immerhin aus dem Blute Fleisch, Haut, Knochen und alle Glieder gebildet werden, die Glieder sind dennoch nicht das Blut. Eben so mag Fähigkeit und Gabe zum Amte in allen Christen liegen, Prediger sind sie damit noch nicht. Im Nothfalle mögen sie einzelne Thätigkeiten des Amtes übernehmen, auch damit haben sie nur vorübergehend einzelne Thätigkeiten, aber nicht das Amt. Es giebt Menschen die mit den Füßen schreiben, weil ihnen die Hände fehlen. Sind damit die Füße zu den Händen geworden? Der Blinde fühlt mit den Fingerspitzen Farben. Sind die Fingerspitzen Augen geworden? Wenn dieselben Blinden sehend werden, so ist das seine Gefühl aus den Fingern verschwunden. Man deute diese Gleichnisse nicht so als wollte man zu Gunsten des Amtes die Gemeine herunter drücken. Wenn man zu Gunsten der Gemeine, und doch eigentlich zu ihrem Nachtheil, das Amt herunter gedrückt hat, so darf es wohl an der Zeit sein zu zeigen daß nicht alle Nothschüsse für Rettungssignale passiren können.

Im Glauben aus Gottes Wort wissen wir also daß die Kirche mit dem Amte und den Trägern des Amtes von dem Herrn zu allen Zeiten ausgerüstet wird. Wir wissen aber auch daß man das glauben muß wie alle Thaten und Ordnungen des Herrn, oder daß man das nicht eben kann, weil es in der Wirklichkeit häufig einen ganz andern Schein hat. Die Kirche selbst erscheint nicht als solche, sondern verhält sich unter der Decke vieler Gebrechen, ja nicht weniger todter Glieder. Dessen ungeachtet halten wir sie für die Kirche, weil Gottes Wort in ihr ist und gelehrt wird. So geht es auch mit dem Predigamt, es ist gleichfalls verhält durch Gebrechen seiner Träger und derer die es an Christi statt bestellen sollen, und hat nicht wenige Miethlinge unter seinen Dienern. Nichts desto weniger haben wir es für das von Gott bestellte Amt zu halten, so lange die Diener Gottes Wort handhaben, und zu glauben, daß durch diesen Dienst der heil. Geist in der Gemeine wirksam ist. Ob aber die bestellten Diener Christi Diener sind, oder ob der eine und der andere nicht durch die Thür zur Herde eingegangen ist, mag die Kirche untersuchen, und die Diebe und Mörder austossen. Es gelingt das aber so wenig

vollkommen als die Säuberung der ganzen Kirche von den Heuchlern. So lange indeß die Kirche im Ganzen bei Gottes Wort bleibt, hat sie die Verheißung daß der Herr nicht will an Dienern fehlen lassen die er selbst segt, so viele zur Erhaltung derselben bei Christo nöthig sind. Der Herr kennt die Seinen. Es ist nicht nöthig, daß die Gemeine jedesmal eine Gewissheit davon hat, ob eine Person von Gott selbst in's Amt gesetzt ist. Wenn sie nur weiß daß die Person rechtmäßig berufen ist und mit unauslöschlichem Wandel das Wort des Lebens richtigtheilt.

Es liegt hierin von selbst, daß es mit der ordnungsmäßigen Aufrichtung des Amtes etwas mehr auf sich haben muß als wenn irgend ein Gemeindeglied Handreichung aus Gottes Wort thut. Gewis kommt Gottes Wort auch aus dem Munde dessen nicht leer zurück der nicht im Amte steht. Aber wenn der Herr erkannt hat daß das Amt zur Erbauung und Erhaltung der Kirche nothwendig ist, so versteht es sich ja ganz von selbst daß die Amtsthätigkeit ihren besondern Segen hat, weil der Herr nicht wird eine Einrichtung treffen die gar keinen besondern Nutzen gewährt. Er muß sich auch selbst zu seinen treuen Dienern bekennen, sie schützen und stärken zu dem Amte, und ihnen Gedeihen in ihrem Werke geben, dessen Richter er selber ist. Auch hier mag es die Wissenschaft streitig finden ob man von besonderer Amtsgnade reden kann; sie wird doch die allgemeine Thatsache stehen lassen müssen, so lange sie die Thatsache des göttlichen Amtes anerkennt.

Man übersehe nicht, daß in dem Bisherigen keine genauere Begründung und Beweisführung dieser bislang so verwickelten Lehren gegeben sein soll. Im Gegentheil hat nur der einfache Standpunkt angegeben werden sollen auf welchen sich der Glaube stellt, und wohin er sich aus den Verwickelungen theologischer Fragen zurückzieht. Und gesetzt den Fall, der Standpunkt wäre nicht haltbar, so ist doch das damit dargestellt, daß wir nothwendig einen solchen über der Wissenschaft stehenden Angelpunkt haben müssen, mit welchem sich der einfache Glaube zurechtfindet. Wo der gänzlich fehlt, muß die Frage überhaupt nicht in das Gebiet des kirchlichen Glaubens hineinschlagen. Von der Art sind aber die bisher besprochenen Fragen keinesweges. Dazu hat gezeigt werden sollen, daß wir in diesen Hauptfragen leider die Theorie und sogenannte Wissenschaft zu viel haben sprechen und entscheiden lassen, hingegen die göttlichen Thatsachen, welche mehr wiegen als alle Theorien, über Gebühr und zu unserm Schaden bei Seite geschoben. So lange nun die Theorien in den Köpfen und auf dem Papiere bleiben, oder so lange das Kirchenregiment unbekümmert um Theorien der alten kirchlichen Ordnung folgt, sehen sie unschädlich aus. Es fangen aber alle großen Umwälzungen in den Köpfen an. Nachher wenn der Gang der Ereignisse ihnen zu Hülfe kommt, treten sie ins Leben ein und werfen das Bestehende über den Haufen: So wäre es gar nicht unmöglich daß mit dem Ausfalle des weltlichen Kirchenregimentes die Kirche auf ihre eigenen Füße gestellt würde, und die herrschenden Entwürfe und Gedanken sich bei der Umgestaltung der Kirche geltend machten, gleichwie es im Staatsleben geschehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ansprache über die Regeln und Grundsätze der christlichen Armenpflege in der ersten Zeit der Reformation,
gehalten am sechsten Jahresfeste des Vereines der Armenfreunde zu Leipzig von Prof. Dr. W. Lindner.

(Fortsetzung.)

Dies sind die Hauptzüge der Armenpflege in der ersten Zeit der Reformation. Aus dem Mitgetheilten werdet Ihr ersehen, wie unrecht man thut, unsern Vätern vorzuwerfen, sie hätten über dem Glauben die Liebe vergessen, und dies sei eben der Grundfehler der Reformation. Um diesen Irrthum noch recht gründlich zu widerlegen, will ich aus einigen Kirchenordnungen einige wenige, recht erbauliche Stellen Euch mittheilen, um eure Aufmerksamkeit nicht zu lange in Anspruch zu nehmen und doch zugleich die theuren Väter in ihrer kräftigen Glaubens- und Liebesprache selbst zu Euch reden zu lassen, was ich mir bisher, um der Zeit willen, nur ungern versagt habe. Der Rath und die Gemeinde zu Leisnig fühlten sich zur Ordnung des gemeinen Kastens bewogen, „nachdem durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus Offenbarung christlich-evangelischer Schrift wir nicht allein einen beständigen Glauben, sondern auch gründliches Wissen empfangen, daß alles innerliche und äußerliche Vermögen der Christgläubigen zu der Ehre Gottes und Liebe des Nächsten, der auch ein Christenmensch ist, nach Ordnung und Aussetzung göttlicher Wahrheit und nicht nach menschlichen Gutdanken, dienen und gereichen sollen. Auf daß unser christliche Glaube, in welchem alle Güter zeitlich und ewiglich von dem ew'gen Gott durch unsern Herrn und Seligmacher Christum aus lauterer Gnade und Barmherzigkeit erworben und uns mitgetheilt zu eigentlicher Frucht der brüderlichen Liebe, und dieselbige Liebe in die Wahrheit und Werke der milden Thätigkeit kommen und geführt werden möge.“ — In der Stralsunder Kirchenordnung heist es: „So nun die Kirchen und Schulen mit Gottes Wort versorget sind, ist fürder zu erachten, daß dabei auch die rechten Früchte von Gottes Wort getrieben werden; denn das Reich Gottes steht nicht in den Worten, sondern in That, daß wir uns der Armen so herzlich annehmen, als sich Christus unserer angenommen hat.“ — Und die durch Kraft und Innigkeit ausgezeichnete braunschweigische Kirchenordnung sagt: „Wollen wir Christen sein, so müssen wir ja das in der Frucht beweisen; gehen wir nicht um mit mönchischen Tande und erdichtetem Gottesdienste, da uns Gott nichts davon befohlen hat, darum wird uns Gott nicht verachten; so müssen wir ja umgehen mit dem rechten Gottesdienste, das ist mit rechten guten Werken des Glaubens, die uns Christus mit Ernst anbefohlen hat, nämlich, daß wir uns annehmen der Nothdurft unsrer Nächsten, wie er sagt: Dabei sollen alle Leute erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch einander liebet.“¹² — Liebe Brüder und Schwestern, das sei genug; so spricht keiner, der da glaubt, durch einen todten Wortglauben in den Himmel zu kommen; die Wichtigkeit der Nächstenliebe kannten unsre frommen Väter besser als viele von denen, die sie schelten, weil sie nicht wissen, was sie sagen. Geseget sei ihr Andenken. Ich brauche Euch nicht nachzuweisen, was wir, die Enkel, von ihrem frommen, christlichen Sinne in unserer Armenpflege bewahrt, was

wir verloren haben. Bewahrt haben wir zum Theil die Form, verloren das Wesen, den christlichen Ernst, die christliche Treue, die Freudigkeit des Bekenntnisses, die selbst aufopfernde Demuth und Liebe. Wenn unsere Väter thaten, so legten sie bei jeder Gelegenheit ein gutes Bekenntniß ab; das Thun haben wir nicht verlernt, es geht unter uns im Schwange, aber es entbehrt der Weihe des Bekenntnisses. Lestet eine der alten Kirchenordnungen, von denen einige ich Euch genannt habe, überall, auf jeder Seite freudiges Bekennen des göttlichen Wortes und der Wahrheiten unserer theuren evangelischen Kirche; überall das klare Bewußtsein, daß die wahre Liebe eine nothwendige Frucht des lebendigen Glaubens sei, und aus diesem Boden gesund und kräftig erwachsen könne. Und dann vergleicht damit die Statuten und Verichte moderner Armenanstalten; wer den Unterschied nicht merkt, dem gehen die geschärften Sinne, die der Apostel Paulus verlangt, sicherlich ab. Zu dem Zwecke, das wir an ihnen lernen was uns fehlt, habe ich Eure Aufmerksamkeit auf die schönen Ordnungen unsrerer Väter gerichtet; laßt uns an ihrer Weisheit weise, an ihrer Liebe warm werden. Dazu segne Gott auch dieses in Schwachheit gesprochene Wort. Amen!

9. Es sollen auch die Pfleger, ehe sie ins Amt treten, mit Eiden zu des Kastens Frommen und Nutzen ernstlich verbunden und verpflichtet werden. (Württembergische Kirchenordnung 1536.)

10. Die Verwesung des gemeinen Kastens soll also bestellt und gethan werden, nämlich daß alle Jahre jährlich auf den Sonntag nach der Octave des heiligen Dreikönigstags ungefähr um 11 Uhr eine gemeine eingepfarrte Versammlung auf dem Rathhause allhier erscheinen wollen und sollen, alldaselbst durch die Gnade Gottes im wahren christlichen Glauben einträchtlich zehn Vormünder oder Vorseher zu dem gemeinen Kasten aus den ganzen Haufen, ohne Unterschied die tauglichsten erwählen, als nemlich zween ehrbare Mann, zween des regierenden Rathes, drei aus den gemeinen Bürgern in der Stadt, und drei aus den Bauern auf dem Lande. Welche zehn also Erwählte die Bürde dieser Verwesung und Vormundschaft alsbald um Gottes und gemeinen Nutzens willen gutwillig auf sich nehmen und laden sollen, bei gutem christlichen Gewissen, unangesehen Gunst, Neid, Nutzen, Furcht oder einigerlei unziemliche Ursache, nach ihren besten Vermögen, inhaltlich dieser gegenwärtigen unserer Vereinigung, die Verwesung, Einnahme und Ausgabe treulich und ungefährlich zu handeln, pflichthaftig verbunden sein. (Leisniger Kastenordnung 1523.)

Weil aber alle Leutenicht solche Christen sind, daß sie sich wolten aus christlicher Liebe mit großer Sorge und Mühe beladen, so wird nöthig sein, daß man etliche Knechte nach Gelegenheit der Sache halte, welche da einnahmen und den Verwesern des gemeinen Schatzes das überantworten, wie es denn sonst alle Spitale gehalten haben. (Stralsunder Kirchenordnung 1525.)

Wir vermahnem aber durch Christum, daß, wenn es geschehen kann, zu Kirchendiocönen nur die erwählt werden, mit deren Unterhalt man die Kirchen nicht zu belasten braucht, damit nicht eigne Armuth und Antrieb zum Stehlen und Lügen gegen den heiligen Geist wird, aber daß man bei ihnen zuerst auf Erdmüdigkeit und den Geist des Herrn sehe. (Heftisch: Kirchenreformation 1526.)

Stets, wenn eine Erwählung einer Rathsperson oder eines Diaconen geschehen soll, so soll man durch den Kirchen- diener bestellen bei den Pfarrern, daß in allen Pfarrkirchen des Sonntags zuvor offenbar gebeten werde, daß Gott und einen guten Herrn oder einen guten Diaconus gebe, diesem Amt zur Förderung. Solches wäre gut, daß im es ehrbarer Rath thäte auch in seinem Amt, wenn sie welche in den Rath erwählen, oder Bürgermeister machen, oder wenn sonst eine große Sache vorhanden wäre. Wir wissen, was uns Christus zugesagt hat, wenn wir bitten in seinem Namen den himmlischen Vater und daß auch keine Sache wohlgeräth, wenn nicht Gott Gedeihen giebt. (Hamburger Kirchenordnung 1529.)

Wo ist diese Erdmigkeit unserer Altvordern noch im Schwange? Giebt es wohl eine deutsche Stadt, die ihre Rathsherren und Armenpfleger noch in dieser Weise wählt? wo die Kirche selbst ihrer Pflicht eingedenk ist, am gemeinen Wohle durch Gebet mit zu arbeiten?

Zu solchem gemeinen Schutze oder unserm Gute soll man erwählten Diaconen, das sind Diener der Armen, die in unserm Namen von unserm Gute die andern Nothdürftigen versorgen, die wir sonst nicht bei uns besonders versorgen können, oder die wir vielleicht in unserer Stadt nicht wüßten. Welche Bürger man aber zu Diaconen erwählen soll, ist klar aus den Worten der Apostel und der ersten Christen That Apostelgesch. 6. und aus den Worten Pauli 1. Tim. 3. Fürs Erste: sie sollen voll des heiligen Geistes und Weisheit sein, d. i. solche Leute, so viel als uns möglich ist zu erkennen, die wir dafür halten, daß sie das heilige Evangelium Christi im Herzen glauben und lieb haben. Sonst könnten wir als Menschen in der Erwählung wohl fehlen, welches uns Christus bewiesen hat, der dem Judas denbeutel befahl, und war doch ein heimlicher Dieb, wie ihn Johannes schilt Joh. 12. Darum auch die Apostel sagen: Erwählet Euch solche Männer, die ein Geruch haben, das sie voll heiligen Geistes und Weisheit seien, d. h. (wie es von Stephan heißt) voll Glaubens und heiligen Geistes. —

(Fortsetzung folgt.)

Vorwort.

Aus Dr. L. A. Petri's Zeitblatte in Hannover.

Das abgelaufene Jahr hat durch mehr als eine Erscheinung bewiesen, daß die Fragen von Kirche und Amt noch immer im Vordergrund stehen und die kirchliche Tagesgeschichte geistig beherrschen. Es kann auch nicht wohl anders sein. Da man aller Orten entschlossen ist, die öffentlichen Zustände der Kirche mit Verstand und Absicht zu bessern, Verlorenes wiederzugewinnen, Verfallenes auszubauen, neue Bedürfnisse zu befriedigen, so muß man wohl bei jedem Schritt und Tritt auf jene Fragen stoßen. Man kann die öffentliche Lehre in der Kirche, ihre Geltung wie ihr Verhältniß zu Regierung und Verfassung der Kirche nicht handhaben; — man kann von Kirchenzucht und ihrer Herstellung, ihrer Bedeutung und ihrem Maße nicht reden; — man kann an die Pflege des Got-

tebdiens und Wiederaufrichtung wahrer Formen für die einzelnen kirchlichen Handlungen nicht denken; — man kann selbst das Werk der Disputationen nicht betreiben, ohne jene Fragen zu berühren und von einer mehr oder minder bestimmten Antwort auf dieselben auszugehen oder die Dinge einer solchen Antwort thatsächlich entgegen zu führen. Wenn nun die angegebenen Bestrebungen den gegenwärtigen Zeitlauf kennzeichnen, so ist der Eifer, mit welchem sich die Geister auf jene Fragen werfen, eben sowohl erklärt, als gerechtfertigt.

Von einem, wenn auch nur vorläufigen oder theilweisen Abschluß oder gemachten Gewinn kann indeß keine Rede sein. Die Schriften von Kieftsch und Ruchmeyer auf der einen und K. B. K. auf der andern Seite, lassen noch wenig Versöhnung der Gegensätze erkennen, welche innerhalb einer und derselben Kirche aufgetaucht sind; denn während jene an der kirchlichen Leiblichkeit mit Ernst festhalten, macht dieser Alles geistig flüchtig, selbst, wie es scheint, die Apostel. Wir haben aber nicht einfach eine Frage lutherischer Lehre und Verfassung vor uns, über welche die Glieder dieser Kirche sich lediglich zu verständigen hätten; sondern eben die grundsätzlichen Gegner dieser Kirche, alle die, welche mit dem Gedanken einer neuen Kirchenschöpfung umgehen, theilnehmen sich von ihrem Standpunkte aus an der Frage und verwirren sie dadurch, daß sie bewußt oder unbewußt ihre Neigungen, Ansichten und Absichten mit ins Spiel bringen und so Gründe und Beweisführungen zu Tage fördern, welche jenseits der bestehenden Kirche ihren Ursprung wie ihren Zeitpunkt haben. Daß diese alle Gegner einer Lösung der Fragen im Sinne der historischen Kirche, ihres Rechts und hergebrachten Lebens sind, versteht sich von selbst; wie verworren aber die Dinge dabei zu liegen kommen, beweist der Umstand, daß man jüngst dieselben Personen an demselben Ort und zu derselben Zeit für die Bildung einer neuen Consensuskirche und für Erhaltung und Stärkung einer alten historischen Kirche in die Schranken treten und dieselben Wege, wenn sie zur Union führten, als rechtmäßig vertheidigen, und wenn sie zu andern Zwecken gegangen werden wollten, als unrecht bekämpfen sah.

Eine Entscheidung kommt in solchen Sachen freilich nie nach Weise eines Processes, den ein Endurtheil abhüt und beiseitigt, sondern so, daß eine Ansicht allmählig zur herrschenden Ueberzeugung in den Gemüthern wird und damit zugleich der Gegensatz absterbt, wenigstens für lange Zeit. Auf dies Ziel wird also die Arbeit des Geistes gerichtet sein müssen, und es ist bei der Bedeutung des Gegenstandes und seinen weitreichenden Folgen nur dafür zu sorgen, daß unter den Gliedern der e i n i g Kirche die ganze Spannung des Geistes nicht noch von dem Bewußtsein kirchlicher Einheit und Gemeinschaft getragen werde und dasjenige, was beiden Theilen gemeinsam ist, die volle gebührende Berücksichtigung finde, zumal wenn es sich vom Gemeinschaftsbande selbst, wenn es sich von dem handelt, was alles kirchlichen Bestehens rechtlicher Grund und darum auch aller kirchlichen Entwicklung richtiger Ausgangspunkt ist, den symbolischen Schriften.

Unsern symbolischen Büchern ist aber, meiner Ansicht nach, die gebührende Stellung in der Frage von Kirche und Amt nicht geworden. Man ist doch, und wie mir scheint von beiden Seiten, mit gewissen zuvor gefaßten Prinzipien an diese

Bücher herantreten und hat sie dadurch zum Theil nicht unbefangen gelesen, jedenfalls in zweite Linie gestellt. Dadurch ist aber die Frage selbst beschädigt und die Einigung in derselben erschwert. Es entspricht dies nur dem Entwicklungsgange der neueren Theologie. Vom Rationalismus her ist sie durch Schleiermacher hindurch an die Schrift und weiter an die Kirche hinan gekommen und hat mit beiden gegenüberstehenden Mächten ihren Frieden gesucht. Das konnte nur auf Bedingungen geschehen, welche sie ihrerseits diesen Mächten stellt, während sie sich gegen das volle Recht derselben sträubt.

Hieran möchten wir erinnern und abermals einen Versuch machen die Fragen auf den Boden der gegebenen Wirklichkeit zurückzurufen. Denn mehr wollen diese Bemerkungen nicht sein als ein Versuch die wirkliche Aussage der symbolischen Bücher rein und für sich allein darzulegen. Wir knüpfen aber was wir zu sagen haben an die Schrift *Manchmeyer's* von der sichtbaren u. unsichtbaren Kirche, wo er die Frage: ob die Symbole zwei Kirchen kennen? untersucht und bejaht.

„So muß denn allerdings zugestanden werden, sagt er nämlich, daß die luth. Symbole so gut wie Luther, wiewohl die ersten den Ausdruck nicht gebrauchen, „zwei Kirchen“, die innere, eigentlich so gezeißene, welche allein die wahrhaft glaubenden und den heil. Geist habenden umfaßt, und die äußere, uneigentlich und im weitern Sinne so genannte, mit den Guten auch die Bösen und Heuchler umfassend, unterscheiden. Es kann also auch nicht geleugnet werden, daß das Dogma von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche nicht ohne symbolischen Grund ist.“

Wir sind überzeugt, daß es dem Hrn. Verfasser nur lieb sein wird, wenn ihm ein Irrthum in dieser Behauptung nachgewiesen werden konnte, haben aber nicht dies zum alleinigen oder eigentlichen Ziel. (Fortsetzung folgt.)

Aus unserm Synodal-Verband.

(Schluß.)

§ 14. Ich glaube, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf. (XIV. A.) Ich glaube nicht, daß dieser ordentliche Beruf darin besteht, daß die einzelnen geistlichen Priester ihre Priesterrechte einem erwählten Mitpriester übertragen, so daß er ihre Rechte in ihrer aller Namen ausübt, und für sie öffentlich priestert; sondern daß nach Gottes Wort der Christ als Priester die ihm auferlegten Pflichten und zuerkannten Rechte für sich selbst behält, sie selbst zu üben, nur in der Ordnung, und so an seinem Theile das Reich Christi zu bauen hat, als z. B. durch Singen, Lesen und Beten, Ermahnen, Warnen u. s. w. daheim in seinem Hause, Bekennen des Namens Christi vor seinen Nebenmenschen, wo es die Gelegenheit giebt, sowie Ermahnen, Warnen, Trösten u. im Privatleben, wie es ein christl. Bruder oder Schwester dem oder der andern nach Gottes Wort schuldig ist. — Die Rechte und Pflichten, welche ein zum Predigt-Amte Berufener zu übernehmen, sind ihm von Gott in seinem Worte zuerkannt und werden ihm in *Meinen Jesu* (zu dessen Vorschafte u. die Prediger gesetzt werden) ja in *Meinen der ganzen heiligen Dreieinigkeit* (deren Mund

und Hand bei Handhabung des Wortes und der Sacramente der Prediger sein soll) von der Kirche nach der alten apostolischen Ordnung übergeben, so daß die Gemeinde ihren Prediger als einen Voten Gottes und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu ehren und zu hören, so lange er sein Amt nach Gottes Wort erfüllt — und nicht als einen bloßen Predigthalter und dergl. Dingen und wenn sein Maße, ohne rechtlichen Grund aus Gottes Wort wieder entlassen darf; sowie auch hinwiederum der Prediger an dem Orte, wohin ihn Gott durch ordentlichen Beruf gestellt, so lange zu dienen hat, bis deutliche Fingerzeige des Allerhöchsten ihn anders wohin rufen.

§ 15. Ich glaube, daß bei Einführung menschlicher Kirchenordnungen in eine Gemeinde darauf gesehen werden müsse, daß solche zum Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, daß aber die alten bewährten Kirchenordnungen unserer Vorfäter nicht verächtlich bei Seite zu setzen, sondern vielmehr alles das aus denselben zu beherzigen und zu befolgen, was mit dem Worte Gottes und den Landesverhältnissen bestehen und also ohne Sünde gehalten werden kann, jedoch ohne die Gewissen dabei zu beschweren, als seien solche Stücke zur Eiligkeit nöthig oder dienlich Gott zu verdanken u. (christl. Art. XV. A.)

§ 16. Wie in den vorhergehenden, so glaube und lehre ich auch in den Punkten, von der Obrigkeit und weltlichem Regiment, von der Wiederkunft Christi zum Gericht, vom freien Willen, von der Ursache der Sünden, vom Glauben und guten Werken, Anrufung der Heiligen, beiderlei Gestalt des Sacraments, Ehestand der Priester, von der Messe, Beichte, Unterschied der Speisen, Klostergelübden und bischöflichen Gewalt wie Art. XVI — XXVIII der Augsb. Conf. von unsern Vorfätern bekannt worden, bemerke zu letzterem, 28. Art., aber nicht, daß

a. wiewohl das Amt der Schlüssel als eine Gewalt und Befehl Gottes, ausgeübt durch Predigen, Sünden vergeben und behalten, Sacramente zu reichen und zu handeln, nach Matth. 16 und Joh. 20 den Aposteln und deren im Predigt-Amte stehenden Nachfolgern zur Verwaltung gegeben, so daß sie nach göttlichem Rechte das Evangelium predigen, Sünden vergeben, Lehre urtheilen und die Lehre; so dem Evangelium entgegen ist, verwerfen, die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus der Gemeinde ausschließen durch Gottes Wort, und nicht aus menschlichem, sondern aus göttlichem Rechte in diesem Falle Gehorsam von ihren ihnen anvertrauten Gemeindegliedern fordern können, doch

b. auch die Laien berechtigt und verpflichtet sind, nicht nur Lehre und Leben ihrer Prediger mit Gottes Wort zu vergleichen und bei der letzten Stufe der Ermahnung eines Sünders Theil zu nehmen, um so sich von dem Schuldigen einer auszuschließenden Person zu überzeugen, auch in den Fällen, wo die Prediger etwas gegen das Evangelium thun, ihnen den Gehorsam und also die Zustimmung zu versagen; sondern auch insofern Antheil an der Gewalt der Schlüssel zu nehmen, als sie nach Matth. 18, 15 — 20, den von ihnen sündigend gefundenen Bruder strafen, ihnen persönlich wiederfahrne Beleidigungen vergeihen, mit einem angefochtenen Mitbruder auf sein Vergeh-

ren beten und als fester im Glauben Stehende die Versicherung der Vergebung der Sünden ertheilen dürfen; daß ich aber

- c. die Behauptung als eine Irrlehre *) hinstellen muß, daß ein aus menschlicher Schwachheit vollzogener, ungerechter, oder nicht ordnungsgemäß vollzogener (falscher) Bann eine Gemeinde zur falschen Kirche macht, sofern nicht in der *L e h r e* vom Bann gegen klare Aussprüche der heil. Schrift verstoßen wird, in welchem Falle nicht die ordnungswidrige Handlung, sondern die schriftwidrige Lehre der Gemeinde oder dem Prediger den Stempel einer Irrgemeinde oder eines Irrlehrers aufdrückt. Denn was ist ein Ungerechter oder ordnungswidrig vollzogener Bann anders, als ein Mißbrauch des Bindeschlüssels? Würde aber der Mißbrauch des Bindeschlüssels eine Kirche falsch machen, dann müßte folgerichtig auch der Mißbrauch des Löseschlüssels, — der z. B. Statt findet, wenn Glieder, die mit Recht im Bann sind, oder von Rechtswegen in den Bann gehöhen, ohne rechtsschaffene Buße (Matth. 5, 23 ff.) von einer Gemeinde angenommen, mit Absolution und Abendmahl u. bedient werden — die Kirche falsch machen. Denn wer hat uns das Recht gegeben, das zu trennen, was Gott zusammengefügt, oder mit dem Löseschlüssel leichtfertiger umzugehen als mit dem Bindeschlüssel? Wo wollte man aber eine rechte Kirche auf Erden finden, wenn jeder Mißbrauch von Gott verliehener Rechte und Gewalten, die in ihr im Schwange gehen, die Kirche falsch macht, sollte auch die Lehre richtig sein? Freilich, mit Wissen und Willen kann die Kirche nicht falsch, wie sie auch nicht falsch löst; daß sie aber hienieden aus Schwachheit noch fehlen kann, zeigt das Vater Unser, welches sie täglich betet und in welchem sie bittet: „vergieb uns unsere Schuld.“ Oder besteht die wahre Kirche hienieden aus lauter solchen Heiligen, die gar nicht mehr fehlen können, weil der h. Geist in ihnen — wie viele Glieder wird sie dann zählen? da muß sie wahr- scheinlich auch in Ewigkeit unsichtbar bleiben! —

§ 17. Ich glaube nicht, daß Christus zur Hölle fuhr um den ungläubig Verstorbenen das Evangelium zu verkündigen und also folgerichtig auch in jener Welt noch an der Befehrung der Menschen gearbeitet werde, da nach der Schrift jenseits ein jeder seinen Lohn empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben u. Christi Höllenfahrt geschah vielmehr, um sich den höllischen Geistern als Sieger und Triumphirer zu zeigen und auch den, an noch außer dem Leibe Wallenden, im Glauben an Ihn abgeschiedenen Seelen, sowie den, noch auf Erden im Fleisch lebenden Gläubigen die frohe Botschaft seines vollkommenen Sieges über alle Seine und ihre Feinde zu gewähren: —

Dies sind die Punkte über die mich auszulassen ich für nöthig fand. Sollte aber diesen und jenen berührten oder nicht berührten Punkt noch Auskunft gewünscht werden, so wolle man mir solches mittheilen, zugleich auch anzeigen: Welche Bedingungen an den in Ihrem Synodal-Verband Aufzunehmenden gestellt, welche Verpflichtungen und Verantwortlich-

keiten u. ihm auferlegt werden, damit ich im Stande bin vorher zu überschlagen, ob auch in meinem Vermögen stehe es mit Gott anzuführen. Meine weitere Erklärung abzugeben, werde ich demnächst, so Gott will, nicht ermangeln.

Bis dahin befehle ich Sie der Gnade Gottes und unterzeichne mit Hochachtung

Einer Ehrwürdigen Synode geringer Mitpilger durchs Jammerthal in die ewigen Hütten.

Ludwig B. Habel.

T. of Cottage Grove, bei Madison, Wisc., am Tage der Uebergabe der Augsb. Conf., den 25. Juni AD. 1855.

Wir, die unterzeichneten Gemeinden, treten der Erklärung des P. Habel vom 25. Juni u. und dem damit verbundenen Gesuche bei

Die ev. luth. St. Emanuel's Gemeinde zu Cottage Grove u. Wisc., durch ihre Vorsteher (nach Gemeindebeschluss vom 1. Juli 1855.)

H. Lohff. J. Sandmann. J. B. Deper.

Die evang. luth. Gemeinde zu T. 11 R. 4 East Wisc. (T. Westfield) durch ihre Vorsteher, [nach Gemeindebeschluss vom 5. Juli 1855.]

Heinrich Holdinghausen. Fr. Asche. Joh. Schaum.

Die ev. luth. St. Michaelis-Gemeinde zu Lewistown nach Beschluss vom 8. Juli 1855, durch ihre Vorsteher:

Christian Pretzl. Christoph Eberlein. Fr. Bach.

Nun schaffe der treue Gott, der ein Erkennen und Regierender unserer Herzen ist, daß wir in heiliger Einmüthigkeit mit einander rühmen aus Ps. 84. Ein Tag in Gottes Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Und daß wir mit einem frühern treuen Lehrer der luth. Kirche einstimmen in seinen Gesang von der wahren Kirche:

Kommt, laßt uns mit erfreutem Muth,

In's Haus des Herren gehen,

Da uns das allerhöchste Gut

Wird dargestellt zu sehen.

Kommt, laßt uns dieses liebe Haus

Mit Lust besuchen und daraus

Die besten Schätze holen.

Wie lieblich ist derselbe Ort,

Da Gott in Gnaden wohnet,

Und da ein süßes Lebenswort

Auf meiner Cangel thronet,

Da Laß und heilig Abendmahl

Der treuverbundenen Christenzahl

Wird reichlich ausgespendet.

Ein Tag in diesem Gotteshaus

Ist ja vielmehr zu schätzen,

Als tausend andre, die hinaus

Uns rufen und ergötzen

Mit unvollkommener Menschenlust,

Die oftmals unsere schwache Brust

In Sünd' und Schand' versenket.

*) Sie ist ihrer innern Beschaffenheit nach eine Donatistische Irrlehre und muß festgehalten, zum Denktens sein. Red.

Ich will viel lieber noch alhier
Die Tempelthüre hüten,
Und Schmach und Lästern für und für
Erdulden ganz zufrieden;
Als daß ich alles Geld und Gold
In den Gottlosen Hätten sollt
Mit Leppigkeit gewinnen.

Hier will ich, weil mein Fuß sich regt,
Mich stets getrost einfinden,
Und wenn mich mein Gewissen schlägt
Für meine schweren Sünden,
Vergebung meiner Missethat,
Heil, Trost und väterlichen Rath
Mit frohem Herzen finden.

Folgende Bücher sind zu haben

bei C. Bär, Nr. 444 Michiganstraße, Buffalo:

Dr. Carl Glaser's Schul-Atlas, in 30 Karten	1.00
Lehrbuch der Erdbeschreibung von Zacharia	.75
Dr. R. Graul's Reise in Ostindien, 4r Theil, 1. Ab- theil., Der Süden Ostindiens und Chlon	1.38
Bal. Herzgrzer's evang. Herz-Postille, neuer unver- änderter Abdruck	2.25
Dr. Fr. Müller's Herzenspiegel, Evangel. und Epi- stel-Predigten, unveränderter Abdruck	2.50
Wilh. Hofader's Predigten	1.75
Glaser's Erzählungen aus dem Reiche Gottes, nach dem kleinen Katechismus Lutheri geordnet, zum Ge- brauch für Schulen	1.00
Florch, Missions-Reise, 1 — 6.	2.00
Stöckhard's Schule der Chemie	1.75
Onkel Tom's Hütte	1.00

Bei dem Unterzeichneten sind zu haben:

1) Die kleine Postille von Frn. Pastor J. Diederich in
Zabel bei Wittstock, betitelt: Körbe in der Wüste. 25 Ct.
Hausväter u. a., welche am Sonnabend Abend oder Sonntage
früh mit der Familie ihr geistliches Lied singen, Evangelium und Epi-
stel vorlesen und darauf gern eine kurze Erklärung und Anwendung
für ihre kleine Hauskirche hinzufügen möchten und mit Gebet beschlie-
ßen wollen; werden dieses liebe Büchlein mit heilsamen Nutzen und
Segen gebrauchen können. Diese und die nachfolgenden Schriften
werden zum Besten des N. Luther-College in Buffalo und der lu-
therischen Kirche in Neus-Kuppin verkauft.

2) Zwei lutherische Traktate von Superint. Pistorius in Cammin,
und Past. Besser in Seefeld — betitelt:
„Mein Fuß gehet richtig“ und
„Begütert die Lenden eures Gemüths“ } zusammen a 5 Ct.
Aus beiden Traktaten wird jeder lutherische Christ die Freude des
Glaubens und des herrlichen und wahrhaftigen Bekenntnisses seiner
Kirche, als der rechten apostolischen Gemeinde Gottes, schöpfen können.
Gott segne unsere Mittheilung der Wahrheit in Deutschland.
Buffalo, 29. Sept. 1855.

Marthus Barthel,
Maple Str., der deutschen luth. Dreifaltig-
keitskirche gegenüber.

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse der ärmeren Schüler im Martin Luther
College ging ein:

Vom 10. bis 28. Juli: Von Pastor Grabau	15.00
Am 30. Juli: Aus Ballmow, Collecte	5.00
do. do.	4.89
do. do.	1.00
do. Aus Martinsville, Collecte	4.44
do. Von Frau König	1.00
do. Von E. Burt's Ehefrau	1.00
do. Von Frau Loge in Bergholz	.50
do. Von Chr. Wolf's Ehefrau	
do. Von Frau Pastor v. Rohr	
do. Von Friedr. Ferschens, Ehefrau	
do. Von Pet. Ziemendorfs, Ehefrau	34 Pf. Erfr.
do. Von Heinr. Pfalters Ehefrau	
do. Von B. Zimmermann's Ehefrau	
Am 30. Juli: Von Chr. Schneider's Hochzeit in Detroit	1.62
Am 31. Juli: In der Ministerial-Sigung gesammelt	5.05
Am 6. Aug.: Von W. Schwinn	1.00
Am 10. Aug.: Collecte bei Contr. Körners Hochz. in Detroit	2.25
Am 26. Aug.: Collecte in Martinsville bei Introduction des Frn. Pastor Schröder	11.55
„ Von einem Ungenannten daselbst	1.00
„ Von Frau Page daselbst	.25

Quittungen.

Geld empfangen für Informatorium, Jahrgang 3. von:

A. Hoge, Damrow, Chr. Suckow, Chr. Riets, C. Krüger.
Past. J. Reifner \$ 10.00 für Bücher. C. Bär.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 26. Sept. bezahlt, Vier-
ten Jahrgang ganz:

Ch. Gafel, Ludw. Koll, G. Schmölzer, G. Reinsch, C. Krüger,
Past. J. Rab, Job. F. Klee (2 Exempl.).

Fünften Jahrgang ganz:

Ph. Melleville, G. Grobengieser, Pastor G. v. Rohr, C. Reinsch,
C. Krüger, F. Groth.

A. H. Schulze, Secretair.

Veränderte Adresse: Past. C. Türl, Newark, N.J. Box 751

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage
eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle
Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Newb. J. A. Grabau,
Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unter-
zeichneten richten

A. H. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße. Buffalo, N. Y.
care of Newb. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dattstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. October 1855.

Nummer 3.

Zeitbetrachtungen.

(Schluß.)

Da wüß' es uns gehen wie jetzt in Amerika, wo von jeder Theorie sogleich die Anwendung gemacht wird. Wir würden eine Souveränität des großen Haufens bekommen. Das Amt aber, als in die Macht desselben gegeben, würde sich die schändeste Herabsetzung gefallen lassen müssen, etwa daß man die Prediger miethweise auf ein Jahr wie einen Großknecht der Gemeinde anstellte. Man sehe dann zu ob die schönen Klauseln, womit man die nothwendigen Folgerungen aus der rationalistischen Theorie abzuschneiden sucht noch vor der verderblichen Grundansicht Stich halten werden. Das Leben ist blünder in seinen Folgerungen als die Theorie, vorausgesetzt, daß es die Brauchbarkeit eines Grundsatzes erkannt hat.

Ohne Zweifel würde damit das größte Uebel der Kirche seinen Anfang nehmen, daß der Streit über Amt und Regiment zur Zertrennung führte, und die Kirche selber schwächte. Die Amtsfrage ist zwar noch gar keine Frage, welche die Seligkeit unmittelbar berührt, und solche Fragen sollen nach neuerer Theorie nicht kirchentrennend sein, wie man das namentlich bei der Lehre vom hl. Abendmahl will einreden. Dennoch ist nicht zu zweifeln, daß der Riß so tief und breit sein würde, daß man mit aller Wissenschaft keine Brücke würde ausfindig machen, um diesseits und jenseits zu verbinden. Mit Recht hat man daher wiederholt und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Amtsfrage eine Lebensfrage der Kirche ist, die man keinesweges bloß der Wissenschaft zuweisen kann. Mit allen uns zu Gebote stehenden geistlichen Waffen müssen wir den Feind bekämpfen, welcher, wenn auch wider Wissen und Willen, die Kirche aus dem Zusammenhange mit ihrem Schöpfungswunder herausreißt, und den Samen der Zwietracht und Empörung in ihr ausstret.

VI.

Zu den Krankheiten an welchen wir bisher gelitten haben, ist endlich auch die englische gekommen, welche uns in der Kirche heimsucht wie die französische im Staatsleben. Sie hat sich schon länger bei uns eingesponnen in dem Maße als mit der Ohnmacht der heimischen Kirche und dem erschlafenen Glaubensbewußtsein die Bewunderung des Ausländischen zugenommen hat. Daß man nicht auf die französische reformierte Kirche gefallen ist, hat seinen guten Grund. In Frankreich ist augenblicklich die lutherische Kirche, selbst in Paris, an fester geschlossener Haltung der reformierten überlegen, diese aber in sich gespalten und zu einer großen Gesamthätigkeit unfähig. Dagegen bietet England ein Bild christlicher Thätigkeit dar, welches nicht anders als bezaubernd auf eine Zeit einwirken kann, die besonders in äußerlicher Arbeit und in äußerlichem Wesen ihr Heil sucht. Die Sonntagshelligung, die vielen Vereine mit ihren maßlosen Anstrengungen die ganze Welt zu evangelisiren, die Bibel- und Missionsgesellschaften mit ihren ungeheuren Geldsummen stellen uns wirklich die Natur der reformierten Kirche insonderheit des englischen Volkes so großartig und unternehmend vor Augen, als sollte zu der Seeherrschaft auch eine Kirchenherrschaft kommen. Was thun wir dagegen? Wir sitzen still, denken, reden, schreiben, aber thun nicht gar viel. Darum geht es auch so langsam bei uns, wie man meint. Darum hat man sich so häufig fortreißen und ins Schlepptau nehmen lassen, in Hoffnung ein Kleinengland bei uns herzustellen. Englische Agenten thun dazu das Ihre. Preischriften, mit englischem Golde gekrönt, und von Deutschen nach Sinn der Engländer verfaßt, müssen den Keil tiefer ins Holz treiben. Wie weit sie bei den Deutschen thätig sind, oder ihre Obervormundtschaft übernehmen, ist nicht ganz ersichtlich; aber die Thatsache selbst außer Zweifel. Am sichtbarsten hat sich der englische Einfluß bei dem

Apokryphenstreite geoffenbart. Fanatische Preisschriften haben kein gutes Haar an den Apokryphen gelassen, und der Kirche für ihre Abweichung von Gottes unvermishtem Worte eine Bußpredigt halten müssen, als wäre alles Unheil und aller Unglaube hauptsächlich aus diesen Menschenbüchern geflossen. Zuerst werden die Apokryphenstürmer sich noch gedulden müssen, da auch die kirchlichen Behörden anfangen sich ihrem Treiben zu widersetzen.

Aber die Sache hat doch auch eine ernste Seite, so wenig Wichtigkeit man ihr an sich beimesen mag. Einem Theile der Apokryphen kann man es gar nicht absprechen, daß sie uns ein fortbauendes Walten und Offenbarwerden Gottes in seinem Worte vorstellen. Die Apokryphen mögen immerhin Menschenbücher sein, aber der Geist aus welchem sie reden ist himmelweit verschieden von dem herrschenden Geiste der Rabbinen und Schriftgelehrten, wie er uns zur Zeit Christi und später erscheint. Diese erscheinen als verkümmert und abgestorben; dagegen in den Apokryphen erscheint das Leben noch im vollsten Flusse. Unschätzbar sind sie aber, weil sie uns zeigen was nach dem Wegfall der außerordentlichen Leitung Gottes durch das N. Testament geschaffen ist. Sie stehen zum Theil auf einer sehr hohen Stufe, wenn man sie mit dem Maße des N. Testaments mißt; sie stehen z. B. höher als die Schriften der apostolischen Väter gegen das N. Testament gehalten. Wer nun Sinn für das Werk Gottes in der Geschichte hat, womit er sein Volk zu Christo führt oder bei Christo erhält, der wird diese rohe Apokryphenstürmerei nur beklagen können. Er sieht in diesem Treiben einen andern Sinn, der überhaupt keinen Finger Gottes in der Kirchengeschichte erkennen kann, außer der allgemeinsten Vorsehung, und alles über Bord werfen will, was nicht mit eben so vielen Buchstaben in der hl. Schrift zu lesen steht und geboten ist. Das ist der Sinn, welcher die Schrift aus ihrem uranfänglichen und lebendigen Zusammenhange mit dem Reiche Gottes und der Kirche herausreißt, als wäre sie der persönliche Herr Christus selbst, und als könnte man, wenn die Kirche abhanden gekommen wäre, mit ihr ganz von vorn anfangen und eine neue Kirche machen. Gewiß enthält die Schrift alles was zur Ewigkeit nothwendig ist, und die Richtschnur für alles was geglaubt werden muß. Aber Christus ist sie nicht, und eben so wenig sein Leib in welchem die Fülle Christi wohnt. Und so wenig das Leben mit dem Buchstaben ersetzt werden kann, so wenig ist mit der Schrift anzufangen ohne Christum und seinen Leib. Wir geben die Schrift selber preis, wenn wir uns willkürlich oder eigenmächtig aus diesem Lebenszusammenhange herausreißen, in welchen wir durch Christum in seiner Kirche versetzt sind.

Sichtbar wird der Zusammenhang in welchem die Apokryphenstürmerei mit der Kirchenstürmerei steht, eben dadurch, daß man die Apokryphen auf eine Linie stellt mit der Ueberlieferung der römischen Kirche, und jener wie dieser den Krieg erklärt. Nun mag es recht sein, daß die römische Kirche, in dem Streben den geschichtlichen Zusammenhang und Fortgang in den Thaten Gottes festzuhalten, die Apokryphen aus demselben Grunde vertheidigt wie die kirchliche Ueberlieferung. Aber darum sind doch Apokryphen und Ueberlieferung noch zwei ganz verschiedene Dinge. Man arbeitet abermals mit

Theorien des blassen, nüchternen Verstandes nicht hauptsächlich gegen die Apokryphen, sondern gegen die geschichtliche Wirklichkeit der Kirche und die Macht ihrer lebendigen Erscheinung. Man will sich mit dem nackten Buchstaben der Schrift der Mächte erwehren können, welche durch das Wort Gottes je und je in die Kirche hineingeboren werden. Drum ist auch der Zusammenhang der Apokryphenstürmerei mit der selbstherrlichen Sektiererei unverkennbar. Und diese Art der Sektiererei, die übrigens gern überall Bruderschaft schließt und mit Union liebäugelt, nur auf ganz eigenen Füßen stehen und in ihren freien Schöpfungen und Fälschungen ungehindert sein will, ist über unsere Kirche weit und breit ausgegossen.

Es ist ein sehr dankenswerther Vorschlag der „Süddeutschen Warte“ alle diese in Deutschland vorhandenen Stoffe zu sammeln, und ihnen einen Abzugskanal nach dem gelobten Lande zu eröffnen. Wenn sie dieses Unternehmen unter dem Schutz des deutschen Bundes stellen will, daß er dem neuen „Volke Gottes“, welches dort das Zion aufrichten wird, soll seine Freiheit und Selbstständigkeit gewährleisten, so ist das freilich ein so grotesk-komischer Einfall, wie er nur aus dem Hirne der Schwarmgeister kommen kann. Dennoch möchte man wünschen, daß der Bund wenigstens die Uebersiedlung unter seinen Schutz nähme, damit die Verirrten und Betrogenen in dem Kanaan ihrer Sehnsucht zur Erkenntniß kämen, daß sie dem Eiteln nachgeeilt sind. Diese Süddeutsche Warte hat lange genug von ihrer papiernen Festung aus Bresche geschossen, scheint nun aber doch einzusehen, daß sie mit ihren Träumen keinen Raum in einem Lande hat, das mit der Verengtheit nicht brechen will. *)

Inzwischen wollen wir hoffen und Gott bitten, daß die Kirche auf ihren gegebenen Grundlagen immer mehr erstarkt, wozu doch auch trotz aller Stürmen u. Schwärmen viele Ansichten vorhanden sind, wenn auch nicht in den hie und da aufbrechenden sichtbaren Erweckungen, nach denen man das geistliche Leben nicht messen darf. Der Geistliche möge nicht vergeffen Gott zu loben und zu danken, wenn das Wort der Wahrheit in Strafe, Trost und Lehre angenommen und geglaubt wird. Aber so viel man auch auf den todten Glauben losgeschlagen hat, und so ernst man darauf dringen muß, die erkannte Wahrheit in Fleisch und Blut aufzunehmen, so thut man doch zu viel, wenn man dies nothwendige Gefäß nicht achten will, in welchem sich das geistliche Leben bilden muß und erhalten kann. Es gehört mit zu dem geistlichen Leibe der Kirche, daß sich eine solche feste und gleichmäßige Glaubensgestalt um alle Glieder schließt. Sie läßt sich wohl zerschlagen durch unbesonnenes Eifern und buntseckige, verwirrende Lehre, aber wo sie zerschlagen ist, läßt sie sich schwer

*) Man erfährt aus öffentlichen Blättern, daß die wunderliche Eingabe dieser wunderlichen Köpfe in der That beim Bundestage gemacht wurde. Der Präsidialgesandte gab aber dieselbe nach üblichem Geschäftsbrauche an den württembergischen Gesandten; dieser übermittelte sie seiner Regierung und die Regierung übersandte sie mit einer verwundernden Bemerkung, daß so etwas vorgekommen sei, an die kirchlichen Behörden, wo sie dann ab Acta genommen wurde. Man weiß nicht recht, soll man ein Zeichen der Zeit oder nur Würtbergs darin sehen; jedenfalls war es nur in diesem Lande möglich. D. S.

Vorwort.

Aus Dr. E. A. Petri's Zeitblatte in Hannover.

[Fortsetzung.]

wieder herstellen, und der Sektiererei ist Thür und Thor geöffnet. Möchte man bei allem Streben das Leben zu erwecken und die Seele zu Christo zu führen, doch ja nicht übersehen, daß dieses nur bei einer Minderzahl gelingt, daß man also, um Gemeinen zu bilden oder die gebildeten zu erhalten, sich freuen muß, wenn die Mehrzahl der übrigen fest an der gesunden Lehre hält. Möchte man ferner bedenken, daß wir nicht für augenblickliche sichtbare Erfolge, sondern für Jahrhunderte zu bauen haben, und gesegnet arbeiten, wenn auch erst bei dem nachkommenden Geschlechte die Früchte unserer Arbeit reifen. Es ist ja schön und muß uns mit Freude erfüllen, wenn wir mit Augen die Saaten keimen sehen. Dennoch ist die Predigt und Amtsthätigkeit ein Glaubenswerk, und es geschieht nicht selten, daß dieser säet und der andere erntet. Freilich, je weniger wir von dem großen Gnadenwunder Gottes in seiner Gemeinde einen Begriff haben, und es gern auf den Dampfwagen setzen, da es doch seinen langsamen aber festen Schritt geht, desto mehr vergeht uns Zeit und Weile, und weil wir nur glauben wollen was wir sehen, so sehen wir entweder gar nichts und beklagen das fruchtlose Amt, oder wir greifen zu allerlei Mitteln und Mittelchen, als wollten wir die Keime aus dem harten Holze herauszerren, die unter dieser Mißhandlung nur zerstört werden können.

Die Jagd auf Erweckungen, die für alles andere keine Augen hat und eine rechte Kirche nur da sieht, wo das Leben sich auf die Oberfläche zu legen scheint und sichtbar wird in gottseligen Aeußerungen und Geberden, diese Jagd legt auch Zeugniß davon ab daß man mit der Kirche glaubt von vorn anfangen zu müssen, als hätte sie gar keine geschichtliche Voraussetzung, keine Vergangenheit die ihre Macht noch in die Gegenwart hinein erstreckt. Man will schaffen von unten auf und von vorn an, grade wie die Kirchenkünstler auch keine geschichtlichen Voraussetzungen anerkennen, sondern ihr Gebäude aus der Luft, aus nichts hervorzaubern. Das eigentliche Schöpfungswunder der Kirche ist einmal geschehen; da wachsen die Gemeinen oft in kurzer Frist unter der apostolischen Predigt hervor. Diese Zeit können wir gar nicht zum Maßstabe nehmen, denn wir leben in der Zeit wo das Wachsthum der Kirche seinen gemessenen aber langsamen Gang geht. Was aber in jener beschriebenen Weise erzielt und erweckt wird, ist für unsere Kirche entweder zweifelhafter Gewinn oder es fällt den Sekten zu, in deren Sinn gearbeitet ist.

Unsere Arbeit wird also sein die Krankheit auszustoßen, welche uns innen und außen umlagert. Sie umlagert uns innen, insofern man die Wasser des Lebens mit dem Stab Mosis will aus dem harten Felsen her ausschlagen, als wäre die Kirche seit geraumer Zeit zu den Versteinerungen gefahren. Sie umlagert uns außen, denn sie reißt uns aus dem Zusammenhange mit der Vergangenheit, und spricht wie Papst Paul: Ein lebendiger Papst gilt mehr wie zehn todt. Es ist aber eine Gnade Gottes, daß der Zusammenhang mit der Kirche vor uns nicht überall zerrissen ist, außer da, wo die Union regiert. So wird es uns möglich sein den Zusammenhang wieder zu kräftigen, und auf dem Stamme der Kirche fortzuwachsen.

Da glauben wir nun aber zuerst bemerken zu müssen, daß der Zusammenhang den symbolischen Büchern nachtheilig geworden ist. Denn indem mit einer geschichtlichen Entwicklung des in Rede stehenden Begriffs vom apostolischen Glauben an bis zu den symbolischen Schriften herab begonnen wird, kommt der Verf. zwar mit dem Schein gründlich wissenschaftlichen Verfahrens, in der That aber mit einer vorgefaßten Meinung an die symbolischen Stellen. Denn es ist gar nicht durch sich selbst gewiß, daß diese Stellen jene zerstreuten, hier gesammelten historischen Bestandtheile dermaßen in sich aufnehmen und ausbilden, daß sie nur das Schlussergebniß derselben wären; sie können die Entwicklung auch abbrechen oder doch umbiegen und umgestalten. Es ist auch nicht durch sich selbst gewiß, daß sie den Bestand aufnehmen und entwickeln müssen, welchen eben Mä n c h m e y e r gefunden hat; ihm könnte doch möglicher Weise etwas Menschliches begegnet sein, so gut ihm dies, meiner Ansicht nach, in der Auslegung der Symbole begegnet ist. Eben so wenig können wir zugeben daß die Symbole und Luther's Ansichten sich genau und vollständig deckten und mithin die ersten aus den letzten richtig auszulegen sein. Was es mit solcher Auslegung für eine Gefahr habe, dazu hat der Verfasser selbst einen Beleg geliefert; er beruft sich zur Vertheidigung seiner Meinung auf die veränderte Confession von 1540, weil doch Melancthon der beste Ausleger seiner eigenen Rede sein werde, und erinnert sich nicht, daß wir denselben Melancthon's Auslegung des 10. Artikels nicht eine wahre A u s l e g u n g, sondern eine wahre V e r ä n d e r u n g sein lassen. So können die Schriften der Reformatoren wohl zur Erläuterung von Sachen und Worten der Symbole zu Hülfе genommen werden; keineswegs aber sind diese Schriften der Kanon, die Regel und Richtschnur nach welcher die symbolischen Bücher sich zu bequemen hätten, und keineswegs darf man aus jenen Schriften erst sich vollständig unterrichten und sodann das Ergebniß auf die Symbole übertragen; dadurch würden die Privatschriften der Reformatoren unsere eigentlichen symbolischen Bücher. Diese Grenze zu stecken ist auch bei Luther recht und nöthig, ja gar sehr, wie jeder weiß der seine Schriften kennt. Ihn bewegt, ja beherrscht das eine Mal das polemische Interesse; und es ist unrecht, obgleich gerade in unsrer Frage nur zu viel geschehen, wenn man seine Auslassungen, auch von ihren offenbaren Uebertreibungen abgesehen, aus diesem Zusammenhange abißt und zu an sich wahren Sätzen gestaltet; sie sind in diesem Zusammenhange nothwendig einseitig, und die Gefahr ihm Unrecht zu thun, wird um so größer als wir den Gegensätzen die e r bekämpft nur zu leicht die Gegensätze unterlegen die w i r kennen oder verstehen. In Betracht dieser Polemik sagt schon S e c k e n d o r f (Hist. Luth. 1. sect. 45. p. 170), daß Luther's allzufreie Aeußerungen durch seine eigene und seiner Kirchen Praxis auf eine Weise ausgelegt und in Anwendung gebracht sein, daß ein Mergeniß gemieden werde. Ein anderes Mal bewegt ihn das Interesse populärer Auslegung und er erlaubt sich — mit Recht — eine Menge Ausdrücke und Wendungen, welche wir mit

Unrecht zu einer wissenschaftlich genauen Bestimmung verwenden würden. Er schreibt überhaupt gar sehr häufig mit einer Sorglosigkeit und Unbekümmertheit, welche ihn nicht daran denken läßt, daß man ihm die Worte pressen oder in allerlei Konsequenzen ziehen werde. Wir haben die tiefste Verehrung vor dem auserwählten Rüstzeuge; dennoch unterscheiden wir bei ihm das, was sein eigen ist, von dem Gut der Kirche, und müssen es ablehnen, daß die Lehrentwicklung von ihm als der ersten Quelle ausgehe, statt daß sie von den Symbolen ausgehen hat und nur das, was augenscheinlich das Ihre ist, in den Fluß der Geschichte bringe.

Der Unterschied zwischen den symbolischen Schriften der Kirche und den Privatschriften ihrer Lehrer steht dogmatisch und kirchenrechtlich fest; er ist aber auch sonst so berechtigt als thatsächlich begründet. Die ersteren sind mit dem Bewußtsein und dem Bedacht verfaßt, daß sie die Ueberzeugung und gewisse Erkenntniß der Kirche ausdrücken sollen; dieselbe hat aber zu allen Zeiten einen Ueberschuß an freier theologischer Meinung in der nie stillstehenden, nie abgeschlossenen wissenschaftlichen Entwicklung ihrer Lehrer gehabt und noch. Es muß den Verfassern der symbolischen Schriften zugestanden werden, daß sie diesen Unterschied gekannt und beachtet haben, daß sie mit dem ausgesprochenen Satze nicht sogleich das ganze Anhängsel von Auslegungen, Deutungen, Anwendungen, Ansichten und Meinungen, welche den Satz in Vergangenheit und Gegenwart umgaben, mit verfestigt haben und anerkannt wissen wollen. So sind aber wir nicht berechtigt oder gar verpflichtet, den Unterschied bei der Auslegung zu übersehen und den ganzen Ueberschuß von weiter gehender, unsicherer, zeitweilicher theologischer Meinung in die symbolische Aussage hinein zu tragen. Man denke nur an die bedächtige, wieder und wieder prüfende Abfassung gerade der Augsburgerischen Confession, um diesen Unterschied zur vollen Geltung zu bringen und es von vornherein allein richtig zu finden, sie und sie allein zuerst zu hören, nicht aber ihren wahren Sinn anders woher zu holen und zwischen die Zeilen zu schreiben.

Hat nun Melancthon gerade in diesem Artikel, nämlich dem von der Kirche, wie er selbst sagt, *circumspecte* (mit Bedacht) geschrieben, so will er auch mit Bedacht gelesen sein; man darf also zuerst nichts etwa anderswoher hineinlesen, sondern muß zuerst hören was er wirklich sagt. Und nach diesem wirklich Gesagten ist das, was sich anderswo findet zu verstehen oder aber als die „*stipulae periturae*“, die vergänglichsten Stoppeln, die er selbst bei den heil. Vätern und Lehrern der Kirche anerkennt, zu übersehen. Sehen wir also die Sache nochmals an.

Wenn aber das Melancthon'sche Buch die Confession und die Apologie besonders oder allein ins Auge fassen will, um deswillen, weil es sich bei den Katechismen und Schmalkaldischen Artikeln, als von Luther verfaßt, von selbst verstehe, daß sie seine Lehre enthalten — man sehe wie sehr die Symbole von Luther abhängig gemacht sind in zweitem Rang gestellt erscheinen — so wollen wir zwar auch so verfahren, aber aus einem andern Grunde, nämlich weil jene beiden Schriften das Hauptstück des Bekenntnisses sind und recht eigentlich den Sitz der Lehre enthalten, nach denen dann die

populärer gehaltenen Katechismen und die Schmalkaldischen Artikel in Betracht zu ziehen sind.

Melancthon fängt seine Entwicklung, oder vielmehr den Nachweis, daß hier die Lehre von den zwei Kirchen vorliege, welche er aus der Geschichte dargelegt hat, mit dem 7. Artikel an. Allein es geht der rechte Anfangspunkt schon vorher und es ist wichtig, daß wir dies nicht übersehen. Nachdem nämlich im 4. Art. vom seligmachenden Glauben gelehrt ist, so entsteht die Frage wie dieser Glaube erlangt werde, ob etwa durch eignes Laufen und Arbeiten oder durch unmittelbare Eingestung Gottes? Auf diese Frage antwortet der 5. Artikel. Diesen, zur Seligkeit nothwendigen Glauben zu erlangen, hat Gott selbst vorgesehen. Er hat eine *Einführung*, eine *Institution* dazu gemacht. Diese Institution sind nicht das Wort und die Sakramente an sich; Wort und Sakramente sind Mittel, Instrumente, durch welche der heil. Geist, der den Glauben wirkt, gegeben wird; die Institution, welche Gott gemacht hat, ist die Einrichtung, mittelst welcher das Wort gelehrt und die Sakramente gereicht, also die Instrumente gehandhabt werden. Diese Institution heißt Ministerium oder Predigtamt. Das Predigtamt ist demnach nicht „eine Funktion“ die ursprünglich allen Gläubigen eben so eignete, wie ihnen eignet fromm sein und gute Werke thun. Gegen diese Meinung, durch welche die Kirche aus einer objektiven Stiftung Gottes in eine subjektive geistliche Gesinnung verwandelt werden muß, streitet nicht bloß der Sprachgebrauch, welchen die symbolischen Bücher und alle Welt von dem Wort Ministerium Predigtamt, halten, und der Ausdruck *institutum est*, „Gott hat eingeführt“, welcher in diesem Zusammenhange bei einem „bedächtigen“ Schriftsteller nur von einer anstaltartigen Stiftung, nicht aber von einer einem Christenmenschen eingebornen Funktion verstanden werden kann, sondern vorab streitet dawider der Umstand, daß die Stelle bei dieser Meinung sinnlos wird. Der Artikel lehrt, daß durch die göttliche Institution des Predigtamtes der Glaube erlangt werden soll; also kann dies Amt nicht eine dem Glauben inwohnende Funktion sein. Der Glaube kann nicht sein eigener Vater sein und eine eigenschafliche Funktion eines Subjekts, kann nicht dies Subjekt selbst erst hervorbringen.

Das Predigtamt ist also die göttliche Institution zur Erlangung des seligmachenden Glaubens; nicht daß in dieser Institution als solcher das Vermögen der Glaubenserzeugung läge; noch viel weniger, daß dies Vermögen in den Menschen d. i. in einer besondern Qualität der Menschen läge, welche zeitlich in dieser Institution stehen; sondern dieser Institution sind die Instrumente Gottes, nämlich Wort und Sakrament, anbefohlen und übergeben, aus denen der heilige Geist und durch denselben der seligmachende Glaube kommt. Es ist nichts mehr, aber auch nichts weniger als eine von Gott geschaffene Hand zur Verwaltung der Mittel an welche er den heil. Geist und den Glauben geknüpft hat. Dies ist zweifelsohne der natürliche Sinn des Artikels, wie wenig oder wie sehr es uns gefalle.

Ist dem aber so, so haben wir hier den Entstehungspunkt der Kirche der symbolischen Bücher vor uns. Die Anschauung geht von oben nach unten, von Gottes Werk zu der Menschen Erfahrung, von den Mitteln zu dem Gewirkten, vom äußerlich

Sichtbaren zu dem was in den Herzen ist. Steigen wir vom untersten Begriffe auf, so ist doch dies die Meinung: der Glaube kommt durch den heil. Geist; der hl. Geist aber kommt durch das Wort und die Sakramente, nämlich wenn sie in Handlung gebracht werden. Daß dies nun geschehe, daß die Gnadenmittel behandelt werden, hat Gott selbst vorgesehen; er hat es nicht allein beabsichtigt, weil er die Wirkung beabsichtigte, nicht allein gewollt, weil er den Zweck wollte, nicht allein (abstrakt) befohlen und die Art und Weise den Gläubigen beimgestellt, sondern er hat eine Einsetzung, eine Institution dazu gemacht; diese heißt und ist das Ministerium. Folglich sind *ministri* (Kirchendiener) *fideles* (Gläubige) *docentes* und *audientes* (Lehrer und Zuhörer) nicht nur in innerlicher natürlicher, sondern in äußerlicher, göttlich eingesetzter Verbindung nothwendig bei einander.

Schon diese zweifellose Lehre unsers Artikels ist der Aufstellung *Münchenyer's* sehr entschieden zuwider. Denn die hier vorliegende Anschauung, eben weil sie von oben nach unten geht, läßt die „zwo Kirchen“ nicht zu, auf die man nur kommen kann, wenn man die Kirche von unten auf, nämlich von den einzelnen Gliedern aus erbaut. Die Einheit des gemeinsamen Entstehungspunkts führt nicht auf eine Zweierheit, sondern auf Einheit des Produkts, und die von Gott geordnete Verknüpfung von *Ministri*, Lehren und Darreichen, Wort u. Sakrament, dieser ganzen Sicht- und Greifbarkeit, mit dem heil. Geist und Glauben in den Hörern läßt die Vorstellung einer unsichtbaren „Kirche“ in oder neben einer sichtbaren nicht aufkommen. Und so werden wir's auch finden, wenn wir nicht von anderswoher gewonnenen Meinungen ausgehend die Symbole deuten, sondern nach den einfachen Gesetzen einer richtigen Exegese die Symbole ihre eigene Meinung sagen lassen.

Nachdem nämlich der 6. Artikel noch das Verhältniß des neuen Gehorsams zu dem rechtfertigenden Glauben nachgebracht hat, wird nun Art. 7 und 8 in innerem, sachlichem Zusammenhang mit Art. 5 die Lehre von der Kirche vorgetragen. Die Worte sind einfach und klar, wenn sie nicht anderswoher als aus ihrem eigenen Gebiete erläutert oder gar präjudiciert, durch ein Vorurtheil von vornherein in ihrer wahren Gestalt gehindert werden.

Der 7. Artikel lehrt „daß allezeit bleiben müsse eine heilige Kirche“, und diese drei Wörter empfangen im folgenden ihre Erklärung. Zuerst der Begriff: Kirche. „Es ist aber die Kirche die Versammlung (oder Vereinigung oder Schaarung, *congregatio*) der Heiligen in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sakramente recht behandelt werden.“ Die Verschiedenheiten im Ausdruck des deutschen Textes sind für die Sache unwesentlich. Die Kirche ist also — nicht ein loser Haufen, in welchem nur die einzelnen Individuen zählten und nach ihrer subjektiven Beschaffenheit, der Heiligkeit, in Betracht kämen, sondern sie ist eine Schaarung, eine *congregatio*, eine verbundene Gesellschaft, eine Genossenschaft von Heiligen. Aber nicht ist dies der volle Begriff, sondern was mit den Worten „in welcher gelehrt wird u. s. w.“ nachgebracht wird, das ist ein wesentliches Merkmal des Begriffs, denn es nennt ein wesentliches Stück dieser Congregation, ihr so wesentlich,

daß dieselbe ohne jenes Merkmal nicht Kirche, nicht Congregation oder Genossenschaft von Heiligen ist, ja überhaupt nicht existirt. Denn rechte Predigt und rechte Verwaltung des Wortes und der Sakramente (nicht Wort und Sakramente abstrakt und für sich allein) sind der Ursprung, die Geburtsstätte, der Entstehungs- und Anfangspunkt der Heiligen oder Gläubigen, und darum sind sie für die Congregation dieser Heiligen oder Gläubigen beides, sowohl der Mittelpunkt und Halt um welchen herum diese Sammlung erfolgt, als auch ihr bleibendes Wahrzeichen. Es giebt keine *congregatio sanctorum*, welche Kirche wäre ohne das Predigtamt; vielmehr die Kirche ist die durch das Amt des Wortes und der Sakramente fort und fort entstehende, und dadurch sich bewährende und ausweisende Congregation.

Wiß hierher ist nun für „zwo Kirchen“ noch keine Möglichkeit, am wenigsten für eine unsichtbare; sondern der Kirche dieses Artikels, in seinem innern Zusammenhange mit dem 5. Art. wie a u ß e r demselben, ist das Merkmal der Sichtbarkeit von vorn herein unabtrennbar eingepflanzt. Und zwar was wohl zu beachten ist, nicht die Sichtbarkeit der einzelnen Personen, die sich ja freilich von selbst versteht, sondern die Sichtbarkeit der objektiven göttlichen Ordnung, da in einer göttlichen Institution die ganze Congregation ihren sammelnden und einigenden Mittelpunkt hat. Was denn auch der 14. Artikel bekräftigt, wenn er den *ordo ecclesiasticus*, den Stand recht berufener Kirchendiener, als den *ordo divinus* (Schmalk. Art. 8, 11) ausdrücklich festhält. Wenn *Münchenyer* meint, daß von einer unsichtbaren Kirche d. i. einer solchen, deren Umfang und Gliederzahl niemand kenne, gleichwohl gesagt werden möge, daß in ihr das Wort recht gelehrt werde, so ist das nur erklärlich aus seiner vorgefaßten Meinung von unsichtbarer Kirche, welche er hier wiederfinden wollte; denn es ist bis daher von einem Unterschied der Kirchengenossen noch überall keine Erwähnung geschehen, und die aufgestellte Erklärung von Kirche läßt von sich aus einen solchen Unterschied noch nicht einmal vermuthen. Die Kirche, welche von vornherein eine objektive, göttliche Institution dergestalt in sich hat, daß sie eben von diesem Punkte aus entsteht und sich schaaft, kann keine unsichtbare sein, kann eben so wenig eine zweipaltige sein, und eine Confession, welche so lehrt wie hier gelehrt wird, kann unmöglich von dem, von unten kommenden Begriff einer „inwendigen“ Kirche ausgehen. Es ist aber auch an sich nicht möglich, daß ein bedächtiger Schriftsteller hin und her zerstreute Einzelne sollte eine Congregation genannt haben in welcher das Wort gelehrt werde; denn eben als diese losen Einzelnen sind sie das Gegentheil einer Congregation; letzteres sind sie dann nur in der Idee; der Ausdruck *in qua*, in welcher gelehrt wird, führt nothwendig auf eine Genossenschaft, welche durch dieses *in qua* als geordnet, gebunden erscheint. Die unsichtbare Kirche als solche hat ihrem Begriffe gemäß kein Amt und kann keins haben.

Nachdem nun dies Wort Kirche seine Erklärung bekommen hat, wird der Begriff der Einheit näher bestimmt. Daß es überhaupt nur eine Kirche gebe — auch nicht „zwo“ deren eine unsichtbar und deren andere sichtbar wäre — wird nicht erst gelehrt; es verstand sich schlechtthin von selbst, da wo es sich vom Begriff der Kirche handelt. Vielmehr

wird nun das was die Einheit begründet und also zur Einheit wesentlich erfordert wird, näher bestimmt. Zuerst positiv: es ist zu wahrer Einheit der Kirche genug—u. nun beachte man die Bestimmung; sie erfolgt ganz in Uebereinstimmung mit der Grundanschauung der Confession, aber im geraden Widerspruch mit dem Begriff der „inwendigen“ Kirche. Denn zur Einheit wird als genügend nicht verlangt daß da viele oder wenige übereinstimmen in ihrem (subjektiven) Glauben und dem daraus abfließenden kirchlichen Leben und Thun, sondern es wird verlangt, wie der deutsche Text den Sinn klar ausdrückt, „daß da [nämlich in der Congregation] einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Dieses, die Eintracht und Einstimmigkeit in der öffentlichen Institution der Predigt- und Sakramentsverwaltung, ist zur Einheit der Kirche wesentlich und darum genug. Nicht aber — und nun folgt die negative Bestimmung — ist nothwendig die Gleichheit menschlicher Traditionen, Bräuche und Ceremonien; hierin kann Mannichfaltigkeit, Verschiedenheit, Abweichung von einander sein, denn es ist das Menschliche, Zufällige, während eben in der Handlung der Gnadenmittel um des willen Einheit erfordert wird, weil sie das Göttliche und Nothwendige ist. So entspricht auch diese negative Bestimmung durchaus dem Begriff von Kirche als einer durch die göttliche Institution des Ministeriums organisierten Congregation von Heiligen oder Gläubigen. Es ist weder für die Unsichtbarkeit, noch für die Zweitheilung irgend ein Anknüpfungspunkt. Wird ein solcher vielleicht durch das Folgende gegeben?

Der folgende 8. Artikel bringt mittelbar und in seinen Erklärungen der Sache nach eingeschlossen die noch fehlende nähere Bestimmung über die Eigenschaft der Heiligkeit der Kirche; eigentlich aber beantwortet er einen Einwand welchen die wirklichen, thatsächlichen Zustände der Kirche gegen den aufgestellten Begriff derselben machen ließen. Denn die Erfahrung gab, daß in der Congregation der Heiligen auch Gottlose waren. Man beachte aber wohl, wie die Confession auch hier ihrer Grundanschauung treu bleibt. Hatte sie bisher die Kirche durchweg als die gegebene, objektive, organische Gestaltung betrachtet deren gottgeordneter Mittelpunkt das für die Handhabung der Gnadenmittel eingesetzte Ministerium ist, so beantwortet sie nun auch den Einwand, der von der unheiligen Wirklichkeit kommen konnte, an diesem Punkte, daß sie nämlich sagt: obgleich der Kirche viel Heuchler und Gottlose beigemischt sind, so hört sie dadurch nicht auf — und nun folgt nicht, was die Vertheidiger der Kirche von unten gesetzt haben würden, nämlich „eine Gemeinde der Heiligen zu sein, denn die Heuchler und Gottlosen gehören gar nicht mit zur Kirche;“ sondern es folgt, daß die Kirche durch jenen Umstand nicht aufhöre die heilskräftige Anstalt Gottes zu sein, denn Recht und Kraft des Amtes der Gnadenmittel liegt nicht an der Eigenschaft der Personen, sondern an der göttlichen Institution und Gabe; die Gnadenmittel sind aus inwohnender Kraft Christi wirksam und das Amt ihrer Verwaltung ist eine von Gott geschaffene Stätte in welcher jeder, der in ihr steht die Person Christi vertritt; durch die persönliche Eigenschaft der Diener kommt nichts hinzu und nichts davon, ein

Irrthum der Donatisten welcher ausdrücklich verworfen wird. Woraus denn ohnehin folgt, daß die Heiligkeit der Kirche nicht in der persönlichen Heiligkeit der göttlichen Anstalt liegt, eine Verwechselung, welche die allezeit fruchtbare Mutter aller donatistischen Sektirerien und Spaltungen ist.

Sehen wir nun das Einzelne an. Der Artikel sagt: die Kirche ist eigentlich d. h. von Art wegen, wenn man sie nach ihrer Eigenart betrachtet, eine Congregation von Heiligen und wahrhaft Gläubigen. Wenn man sie aber nach ihrem Zustande in diesem Leben [*de specie*, wie die Apologie einmal sagt), betrachtet, so ist sie, dieselbe Kirche, eine Congregation von Heiligen mit untergemischten Gottlosen, von Gläubigen mit untergemischten Heuchlern. Die Gottlosen und Heuchler, indem und so lange sie dies sind, sind nicht Heilige und Gläubige, also nicht von Art wegen der Kirche Glieder; sie sind es aber durch den Umstand, daß sie mittelst der Predigt und Sakramente mit den Heiligen versammelt, und unter ihnen sind; sie sind nicht *sancti*, aber doch *congregati*, ohne daß die Kirche durch diesen Umstand aufhöre die wirksame Heilsanstalt Gottes zu sein, denn die Kirche existirt in diesem Leben gar nicht anders als in dieser Form; so zwar, daß die das Gegentheil lehren und erstreben, ausdrücklich verdammt werden.

Dies nun sind die Sätze der Confession über die Kirche; sie sind in sich selbst klar und gewiß, unzweideutig und wohl zusammenhängend, einer den andern tragend und begründend, der Auslegung und nähern Bestimmung anderswoher nicht bedürftig. Daher es auch unrecht und nur verwirrend ist, wenn man sie in einen ihnen selbst fremden Zusammenhang bringt und dadurch verschiebt und verbeutet. Aber sie lassen nun auch, so viel ich sehe, nirgends einen Raum, die „zwei Kirchen“ unterzubringen, geschweige daß sie von der primären, anfänglichen Unsichtbarkeit etwas wüßten, und gar von ihr ausgingen, um erst in abgeleiteter Weise zu einer, uneigentlich Kirche genannten Sichtbarkeit fortzuschreiten. Bemerken wir nur nochmals daß die Confession einerseits die Kirche durchweg als eine von Gott uns verfaßte Congregation anschaut, und sodann mit nichts von einer eigentlich Kirche redet, der eine uneigentliche Kirche zur Seite ginge, sondern von einer und derselben Kirche welche von Art wegen eine Congregation von Heiligen, von Umstands oder Zustands wegen eine Congregation von Heiligen mit untermischten Gottlosen ist. Und zwar so, daß dieser Zustand nicht für eine vorübergehende zeitweilige oder drittlige Verderbniß, sondern für einen dies ganze Leben hindurch dauernden Zustand angesehen wird, ohne welchen die Kirche nie und nirgends existiert. Ich sehe nicht wo hier die „zwei Kirchen“ herkommen sollten. (Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Ueber die Feier des heute vor 300 Jahren geschlossenen Augsburger Religionsfriedens.

J. N. J.

Nach einer brüderlichen Berathung in unserer letzten Ministerial-Sitzung, ist diese Feier am 16. S. n. Trin. am 23.

Sept. bei uns mit der Predigt göttlichen Worts begangen worden. Zugleich sollte eine Collette gehalten werden für unsere gedrückten und verfolgten Glaubensbrüder in Deutschland. In denjenigen Gemeinden, wo diese Feier an diesem Sonntag, wegen der Visitations-Reise unseres Seniors nach Michigan und Wisconsin, nicht begangen werden konnte, wird sie wohl an einem der nächsten Sonntage gehalten werden.*) In Wallmow wie in Neu-Vergholz begann der Gottesdienst um 9 Uhr bei uns mit dem *Te Deum Laudamus* (Herr Gott Dich loben wir), unter Begleitung unseres Musikchors, geleitet von dem Kantor und Schullehrer Hr. G. Rehwald. Nach dem Kyrie, und Gloria wurde der 125. Psalm statt Epistel vorgelesen, dann folgte eine Motette über den 150. Psalm vom Musik- und Sängerkhor ausgeführt. Hierauf: „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“, als Hauptlied. Dann Vorlesung des 188. Ps. statt des Evangeliums. Nach dem Glauben folgte die Predigt über Jesaias 49, 18—18, unter der Predigt einige Verse aus: „Eine feste Burg ic.“, zum Schluß die 11. Communion.

Nachmittag wurde in Johannisburg das *Te Deum* als Hauptlied gesungen: „Wär' Gott nicht mit uns“, zum Eingang; und zum Schluß: „Es wollte Gott uns gnädig sein“. Statt Ep. und Ev. wurde der 100 und 111. Ps. vorgelesen und über Ps. 145, 1—12 wurde gepredigt.

Vor- und Nachmittag wurde als Exordium eine kurzgefasste kirchen-historische Uebersicht vorgetragen, von der Uebergabe der Augsburgerischen Confession bis auf den heutigen Tag. Darin wurde gezeigt, wie wunderbar Gott der Herr seine Kirche erhalten hat, gegen die verbündete Macht des Römischen Antichrists mit dem deutsch-römischen Kaiserthum, welches ist die auf dem Thier sitzende Babylonische Hure, nach Offenb. 17, 3. Insonderheit wie die fast unterliegende Kirche durch den Passauer Vertrag 1552, dem Augsburger Religionsfrieden 1555, und dem Westphälischen Frieden 1648, von Gott dem Herrn wunderbar erhalten, und mit Frieden und freier Religionsübung begnadigt worden sei, mit sichtbarer Erweisung, daß ER allein die Hülfe geschafft, und den Kriegen gesteuert habe, wenn es mit aller Menschenhülfe aus gewesen. Ferner, wie unsere Luth. Vorfahren mit Recht Anno 1655 und 1755 für solche Wohlthat des Einhundert und 200-jährigen Bestehens dieses Religions-Friedens, und der durch denselben erworbenen Rechte, Jubelfeiern angestellt. Aber wie auch schon bei dem 2. Jubiläum vor 100 Jahren treue Zeugen im prophetischen Geiste gefragt hätten, ob und wie die Nachkommen nach 100 Jahren die 300-jährige Feier dieses Augsburgerischen Religionsfriedens begehen würden? —

Hierauf mußte das Bekenntniß folgen, daß sie richtig vorausgesehen haben, und daß der überhand nehmende Unglaube und der Pietismus die Kirche so in Verfall gebracht haben, daß Gott der Herr sie großen Theils in solche Knechtschaft dahin gegeben hat, daß wir wohl Ursach haben, Gott zu loben für Seine großen Thaten, aber keine Ursach haben Jubiläen zu feiern, worin wir Hrn. Dr. Petri in Hannover gänzlich beistimmen mußten.

Die Themata waren, sich ergänzend, Vormittag über Jes. 49, 15—18.

*) Dies ist in Wisconsin am 25. Sept.; in Buffalo den 7. Oct. geschehen.

Das lobende, klagen- und getrüßtere Zion.
Nachmittag über den 115. Ps. v. 1—12.

Eine Ermunterung zum Lobe Gottes.

I. Für seine großen Thaten.

II. Für Seine große Barmherzigkeit, daß es mit uns noch nicht gar aus sei.

III. Wie unser Lob und Dankopfer beschaffen sein müsse, wenn es Gott gefallen solle, und wir uns Seiner tröstlichen Verheißungen annehmen dürfen.

I. Das lobende Zion.

Wie es sich und seinen Kindern die großen Thaten Gottes zur Erhaltung Seiner Kirche vor halten, und ihr Gedächtniß auf die Nachkommen bringen soll. — Wie lieblich und köstlich solch Lob sei, und zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche nütze; darum wir mit Recht außer allen früheren Errettungen aus Egypten, Babylon, von der 300-jährigen Verfolgung, des heidnisch-römischen Antichrists, auch insonderheit heute Gott zu loben hätten, für die Errettung aus der erdrückenden Macht des römisch-päpstlichen Antichrists der an 1000 Jahr wie ein Alp und Bär auf der Kirche Gottes gelegen, nachdem er sich in den Tempel der apostolischen Kirche gesetzt als ein Gott, und sie damit zum Baal-Tempel gemacht, unter welchem die wahre Kirche Gottes verborgen lag. Aus welcher Verborgenheit Gott Seine Kirche durch Lutherum wieder hervorgezogen, daß sie sichtbar als die Streitende Kirche Gottes auf Erden durch die Uebergabe der Augsburgerischen Confession hervortreten sollte, und wie sie von Gott dem Herrn, durch den Passauer Vertrag und Augsburger Religionsfrieden und wiederum durch den Westphälischen Frieden erhalten ist, als die Stadt Gottes auf dem Berge, als das Licht, daß nicht unter dem Scheffel bleiben, sondern bis an den jüngsten Tag als die wahre streitende bekennende Kirche alle Auserwählten erleuchten soll. Wie Gott der Herr ihr darum nach Jes. 60, 16 Könige und Fürsten zu Pflegern und Säugammen gegeben. — Und da sie durch den Pietismus der Unirten Kirche verrathen und verkauft, wie Gott der Herr sie auch aus diesem Babel herausgeführt und zum Theil in Preußen als eine Gedulde, zum Theil hier und in Australien in der Wüste erhalten hat, dahin das Weib entflohen; so daß wir uns auch hier der reinen Lehre erfreuen, so wie auch der Freiheit, daß die Kirchen-Ordnung unserer gläubigen Väter nicht nur auf dem Altar unserer Kirche liegt, sondern auch im Schwange geht in gesegneter treuer Uebung.

Ferner, wie dagegen die Staaten Mecklenburg, Sachsen, Hannover, Holland, Dänemark, Norwegen und Schweden, insonderheit Ursach hätten Gott zu loben, daß bei ihnen diese ev. luth. Kirche noch zu Recht besteht.

[Schluß folgt.]

(Eingefandt.)

Wie Lutherus mit uns gegen den Missour. Irrthum einer nur unsichtbaren wahren Kirche zeugt.

(In der Kirchen-Postille über Ephes. 4 am 17. S. n. Trinit.)

25. Und hiermit zeigt und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wo-

bei man sie kennen soll? Nämlich, daß nicht mehr ist, denn Eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß, Gottes des Vaters und Christi u. und bei solchem einträchtig mit einander hält und bleibt. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben eingeleibet sein, wer da will selig werden, und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen, nicht einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchengebräuche haben, und halten, wie der Papst mit seinem Haufen vorgiebt, und alle will aus der Kirche geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam sein, sondern, wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe u. ist. Daher heißt es eine einige heilige Katholika oder Christliche Kirche, das ist, einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekenntniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jederzeit unangesehen, was sonst für Ungleichheit und Unterschied des äußerlichen leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Ich meine hier verwirft Lutherus die moderne Lehre einer nur unsichtbaren wahren Kirche, die in allen Sekten verborgen sein soll, klar genug, und lehrt Eine einige durch das rechte äußerliche Bekenntniß sichtbare wahre Kirche. Weder Luther noch ein Lutherischer Theolog kann hierbei noch ein anderes als das äußerliche Bekenntniß der reinen und lauterer Lehre unserer Kirche meinen, oder gelten lassen, folglich ist die ev. luther. Kirche, mit allen welche die reine Lehre bekennen, die jetzt auf Erden vorhandene wahre, sichtbare, streitende Kirche Gottes, und nicht nur eine rechtgläubige Sonderkirche unter den irrgläubigen Sonderkirchen der missourischen unzeitlichen allgemeinen christlichen Kirche.

(Wittenberger Confilien S. 928.)

Damit stimmen die Wittenberger Theologen im Wiederholten Consensus des wahren Lutherischen Glaubens

wider G. Calixtus zu Helmstädt, den Syncretisten und Unionismacher, — welche Consensus von Calovius vertheidiget, Prof. Walther in der Lehre um Wehre, begreiflich nicht gänzlich bestimmen will, weil folgendes Zeugniß an der Spitze steht,

Erster Artikel erster Punkt.

„Wir bekennen und lehren, daß die Christliche, Evangelische oder Lutherische Kirche, in welcher zu diesen letzten Zeiten aus Gottes sonderbarer Güte, durch treuen Dienst des treuen Mannes Gottes D. Martin Lutheri, die reine Lehre des göttlichen Wortes, aus der greulichsten Finsterniß des Papstthums ans Licht gebracht, sei die wahre Kirche Gottes, darinnen das Evangelium recht gelehrt, und die Sacramente recht ausgegetheilet werden.“ —

H. v. R.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der armen Schüler im N. L. Collège gelangen ein:

9 Oct. Von Joh. Salinger zu Brennholz	2.00
" " Friedr. Hoffmeister do.	1.00
" " Fried. Geuer (Johannisburg)	1.00
" " Gottfr. Kopps Hochzeit in Martinsville	2.65
" " Gottfr. Köpken in Kirchhahn	1.00
" " Frau Past. Kindermann	3.00
" " Carl Krause	.50
" " Carl Will	1.50
" " B. Wognitz, Cedarburg	2.00
" " Durch Sch. L. Stiemeke Collecte aus Kirchhahn.	2.99

Dankagung.

Den nachbenannten Mitgliedern der lieben Gemeinde zu Neubergsholz:

Johann Salinger, Christian Wegner, David Hofmeister, Friedrich Hofmeister, Wilhelm Girs, Johann Sitz, einer Ungenannten, Friedrich Kamann, Justus Grobengieser — beschneige ich hiermit, herzlich dankend, den Betrag von Drei Dollars, 57 Cents, welchen sie mir freiwillig zur Aufbesserung meines Unterhalts für den Musikunterricht am Martin Luther-Kollegium, durch Ge. Hochw. S. v. Mohr überreichten, und wünsche diesen christlichen Wohlthätern unseres Herrn Gottes Segen.
Buffalo, 1. Oktober 1855.

Carl Friedrich Baum.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 14. Oct. bezahlt, Vierzten Jahrgang ganz:

G. Blei, Dr. Michel, F. Klug.

Fünften Jahrgang ganz:

F. Klug, M. Kupke, Past. Gabel, Fr. Krüger, Past. F. W. Föhlner, J. Birkner, A. Saupert, J. Priglaw, A. Nadue, M. F. Bruch, P. Bloch, C. Will, C. Cammenberg, Ph. Ranew, J. Butz, C. A. Stiemeke, Joh. Gressin, G. Gressin, J. Kerre, Ch. Jäckel, W. Schröder, A. Buschmann.

Für den Press-Verein haben beigetragen:

C. A. Stiemeke 1 Doll.

A. H. Schulke, Secretair.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten

A. H. Schulke, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 1. November 1853.

Nummer 6.

Ansprache über die Regeln und Grundsätze
der christlichen Armenpflege in der ersten Zeit der Reformation,
gehalten am sechsten Jahresfeste des Vereines der Armenfreunde
de zu Leipzig von Prof. Dr. Br. Lindner.

(Schluß.)

Zum Andern werden etliche Tugenden besonders von Paulus ausgesprochen, daß die Diaconen sollen sein redlich, die ein gut Gerücht haben, daß sie als ehrliche Leute in allen Dingen nicht unrecht handeln. Item, daß sie nicht zweizüngig sind, denn wie kann man denen solch Geld und Dienst der Armen befehlen, die gerne lügen und afterreden, vor meinen Augen weiß sagen, und anderswo schwarz. Solche pflegen auch Haß und Auflehnung wider die Geistlichen anzurichten. Item nicht weinsüchtig oder ein Trunkenbold; denn ein solcher wird seinen Genuß suchen von dem Armengelde, oder ist er zu fromm, daß er nicht davon nimmt, so wird er doch seines Genusses wahrnehmen und der Armen nicht achten. Item nicht schändlichen Gewinnes gierig, er möchte sonst handeln bei dem Gelde, wie Judas bei Jesu Butele. Item sie sollen auch solche Leute sein, die ihren eignen Kindern wohl vorstehen und ihrem eignen Hause, wie sollten sie anders vorstehen fremden Leuten und sie versorgen, die ihre eignen versäumen und nicht versorgen zum Leben und zur Seligkeit, wie ein Hauswirth schuldig ist. Item, sie sollen sein einer frommen Frauen Mann, daß sie sich richtig und recht halten im ehelichen Stande, in welchem Mann und Weib ist ein Leib. Die sich anders halten sind billig ehelos und zu solchem Amt, den Armen zu dienen, untüchtig. — Item, wenn sie in ihren Personen unsträflich sind, doch soll man sie nicht wählen, wenn sie böse Weiber haben. Ihre Weiber sollen sein redlich in allem Handeln, mit ihrem Gesinde und den Kindern zu regieren, mit Arbeit-Leuten, mit dem Kaufen in die Kirche, und Gekerkten gegen

Mann, mit Almosen gegen arme Leute u. s. w. Nicht Lastermäuler, die vor Andern afterreden und unnütz Geschwätz treiben, wie denn dies ein gewöhnlicher Fehler der Weiber und sehr sträflich ist. Solch ein Weib möchte den Diacon ihren Mann abwenden, etlicher Leute Nothdurft zu Hülfe zu kommen, wenn sie böse redet, und liegt dem Manne in den Ohren wider fromme Nothdürftige, denen sie gram ist. Item die Weiber sollen sein nüchtern, daß sie sich nicht voll trinken, item treu in allen Dingen. Das kann man bei uns auch wohl verhüten, daß sie von den Gütern der Armen nichts in die Hände kriegen. — Weil aber solcher Diaconen Amt viel Mühe und Aufsicht bei sich hat, darum auch etliche fromme Leute sich wehren möchten, dasselbe anzunehmen, wenn sie dazu gefordert werden, so setzt St. Paulus bei solcher Arbeit solchen Lohn, welchen ein Christenherz nicht verachten kann, und wiewohl es ist ein Lohn, so ist es doch nicht unser Verdienst, sondern Gottes zugesagte Gnade, die Niemand verdienen kann, sonst wäre es Pflicht und nicht Gnade. Röm. 4. — Der Lohn aber, den er sagt, ist das: die wohl dienen oder Diaconen sind, die erwerben sich selbst eine gute Gnade und eine große Freimüthigkeit im Glauben in Christo Jesu. Ihr Erwerb im treuen Dienst ist in Christo Jesu, daß du mögest die Gnade Gottes daraus merken, und nicht, daß unser Dienst solcher würdig sei, wie unrichtig die Pharisäer meinten, die sprachen: Gott ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen. Denn Christus lehret uns sprechen: daß wir unnütze Knechte sind, wenn wir auch gethan haben alles, was uns geboten ist. (Braunschweiger Kirchenordnung 1528.)

11. 3. B. in Wittenberg zweien des Rathes, zweien von der Gemeinde, ein Schreiber; — in Magdeburg 4 Personen, darunter ein Bürgermeister, 10 Klingelbeutelträger in den 5 Kirchen der Stadt; — in Braunschweig 3 vom Rathe, 3 Verordnete der Gemeinde in der Stadt; — in Göttingen 4 von den

Geistlichen mit der ganzen Gemeinde gewählte Kastenvorsteher.

Die Verweser sollen alle Jahre Rechenschaft ihrer Verwaltung vor der Obrigkeit und den benedeten Verordneten ablegen und vorzeigen die Register der aufbewahrten Gelder und der Ausgaben. Die Hälfte der Verweser sollen bleiben, die Hälfte abtreten, die da bleiben, sollen denen, die neu dazukommen, brüderliche Unterweisung geben. Dasselbe sollen diese den Nachkömmlingen wieder thun, so daß Eintracht, Friedsamkeit und Liebe in der Sache möge gespürt werden. Auch würde es denen, die da neu dazu kämen, zu schwer; derhalben sollen die Alten die Neuen wohl unterrichten. (Straßunder Kirchenordnung 1525).

12. Alle Sonntage im Jahre von 11 Uhr bis um 2 zur Vesperzeit sollen die zehn Vorsteher in unserm gemeinen Pfarrhause oder im Rathhause beisammen sein, und allda ihrer Vormundschaft fleißig pflegen und gewärtig sein, alle sämmtlich zu rathschlagen und zu handeln, damit die Ehre Gottes und die Liebe des nächsten Christenmenschen in ganghafter Uebung erhalten und zur Besserung angeschickt werden möge.

Und sollen solche ihre Rathschläge in aufrichtigem treuen Geheimniß gehalten und unordentlicher Weise nicht geoffenbaret werden: Ob Etliche aus ihnen nicht alle Zeit zugegen und andrer Urfache verhindert, soll gleichwol die Mehrzahl zu handeln und verfahren Macht haben. (Leisniger Kastenordnung 1523.)

Diese Personen wollen die ganze Stadt durchziehen, und sich fleißig erkundigen, wo haussarme Leute sind, oder sonst Weiber und nothdürftige Menschen, dieselbigen in ein Register verzeichnen und alle 14 Tage oder 4 Wochen wollen sie alle diejenigen zusammen fordern, welche die Schlüssel zu den Kästen haben, und da den Armen und Dürftigen handreichen und mittheilen. (Magdeburger Kastenordnung 1524.)

Wenn Einer der Gläubigen krank ist, so soll alsbald der Pfarrer oder sein Helfer, wenn er es erfahren, ihn mit einigen Ältesten besuchen und Gott für ihn bitten, daß er gesund wird, wenn es zu Christi Ehre gereicht, und mögen ihn trösten mit dem Wort des Herrn. Die Pfarrer sollen häufig die Kirchen ermahnen zum Besuche der Kranken, und zu ihrer Hilfe, wenn sie arm sind, und mögen für sie beten, und ihnen alle Liebedienste erzeigen, über die armen Kranken selbst sollen besonders die Diaconen wachen. (Hessische Kirchenreformation 1526.)

Solche Diaconen, welche da haben das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen, können wol auch trösten mit Gottes Worte die Armen und Elenden, denen sie mit dem Gelde zu Hilfe kommen, wie St. Stephanus in Jerusalem that und St. Laurentius in Rom, ohne Mante und Diaconenrock. Bei uns aber, was dem Worte Gottes bei den Kranken zukommt, thun die Prediger mit der Heimsuchung, so daß unsere Diaconen allein von dem gemeinen Gute Geld verschaffen den Nothdürftigen. (Braunschweigische Kirchenordnung 1528.)

13. Etlichen muß man lauter am Gotteswillen geben und helfen, ohne Hoffnung der Erstattung und Wiedergebens; dieselbigen, es seien Mann oder Weib, Kinder oder Alte, sollen vornen an ihren Kleidern öffentlich und unverdeckt, das Zeichen der Stadt, in der sie begriffen, stets an sich tragen, damit jedermann sehen möge, wem solches gegeben werde. Und wo

derselben Eines über dem Spiel, oder sonst in den Wirthshäusern heimlich oder öffentlich bei dem Weine erfunden würde, darauf denn alle Geschwornen, und sonderlich die Stadtknechte ein besonderes Aufmerken haben sollen. Der oder dieselben alle an denen solches vorkommt, sollen der Almosen beraubt und dazu dermaßen gestraft werden, damit andere solches Exempel für Augen zu nehmen und sich ferner zu hüten wissen, alles nach Gestalt und Gelegenheit der Personen und Sachen. Damit aber die Armen und Dürftigen desto stattlicher erhalten werden mögen, so soll leichtfertigen Leuten, die schafften können und doch nicht wollen, zärtlich leben und sich köstlich kleiden, das Ihre schändlich verthun, zur Leichtfertigkeit mit den Almosen in keinem Wege geholfen und Vorschub gethan, sondern der Mißbrauch des Almosen, ob sie schon durch List und Unwissenheit der Sachlage zu Wege gebracht hätten, bei ihnen nach Erkenntniß der Sachlage und Gelegenheit der Sachen und Personen scharf und ernstlich gestraft, auch diejenigen, so der Ordnung zuwider sich des Bettelns nicht enthalten, oder in einigerlei Weg ungeschickt erzeigen wollten, die sollen gleicher Gestalt nach dem Maße der Uebertretung in ernstliche Strafe genommen werden.

Und so arme Leute erwachsene Kinder hätten, die sie zum Betteln und Faulenzen aufziehen, und nicht zur Arbeit halten würden, so sollen sie darum angeredet, und die Kinder zu verdingen oder zu Schulen, Handwerken, oder was sie geschickt, zu halten vermahnt werden. Wenn aber solche Vermahnung an ihnen nicht ersprießen (fruchten) wollte, sollen sie gestraft und verwiesen werden, damit zukünftigen Unrath beides des gemeinen Nutzens und der Kinder die Thür verschlossen werde. (Württembergische Kirchenordnung 1523.)

15. Davon noch einige Proben. Die Leisniger Kastenordnung sagt: Wir wollen und sollen zu aller Zeit unsere christliche Freiheit, so viel die Bestellung unseres gemeinen Pfarramts mit Verfassung, Erwählung, Satzung und Entsetzung unserer Seelsorger, allein zur Verkündigung des Gottesworts und Mittheilung der Sacramente belangen thut, nicht anders denn nach Ansetzung und Verordnung göttlicher, biblischer Schrift, handeln, üben und gebrauchen. Und in solchem ergeistlichen Fürnehmen, als die Armen, Einfältigen, der äbthlichen, schriftgelehrten, bewährten, wohlgegründeten Unterweisung und Rathschlag gehorsamlichen, durch die Gnade Gottes unterworfen und gefolgt sein, wie wir das eine klare Verzeichniß bei uns in unserer gemeinen Verwahrung haben und unverändert erhalten werden soll. Wir wollen und sollen auch ein jeder Hauswirth und Hauswirthin in unserm Kirchspiel für sich selbst und auch seine Kinder und Hausgesinde dahin zu halten aus christlicher Liebe verpflichtet sein, daß heilsame, tröstliche Wort Gottes zu geordneten Tagen und Stunden, so viel uns Gott Gnade verleihet, treulich anhören und zur Besserung einbilden. Ueber die Ehre Gottes sollen wir Hauswirthe und Hauswirthinnen, so viel wir von Gott Gnade haben, ein jeder in seinem Haus für sich selbst, Kinder und Hausgesinde, festiglich halten; öffentliche Gotteslästerung, übermäßiges Zutrinken, Hurerei, betrügerisches Doppelspiel und andere Sünden und Laster, welche göttlichen Geboten gestracks und wissentlich entgegen, mit ernstem Fleiß vermeiden, verhüten und wehren. Ob auch bei Einigen unserer Gemeinde hierin-

nen Verhängniß (Versäumniß) oder Unfleiß vermerkt würde, soll alsdann eine ganz eingepfarrte Versammlung gut Zug und Recht haben, sich hierum anzunehmen, durch gebührende Mittel, Hülfe und Zuthun der Obrigkeit solches zu würdiger Strafe und und seliger Besserung zu bringen. — Wie schmachlich erscheint solchen Worten gegenüber die schamlose Verläumdung der Papisten, die neuerlich wieder ausposaunt wird, durch die Lehre von dem allein seligmachenden Glauben sei unter den Protestanten das sittliche Bewußtsein geschwächt und der Sünde Vorschub geleistet worden! Möchten sie uns doch ein ähnliches Zeugniß einer ganzen Gemeinde aus der papistischen Zeit entgegen halten können!

In der braunschweigischen Kirchenordnung heißt es: Weil solche Versorgung aller Nothdürftigen, besonders der uns eigentlich zukommenden und bedöhlenden, einzelnen frommen Leute zu viel würde, die wohl an solche Nothdurft denken, während andere, die es auch wohl vermöchten, ganz und gar nichts davon wissen wollen oder nichts darnach fragen; so ist es gut und nöthig, daß wir thun, wie vordem die rechten Christen von der Zeit der Apostel an zu thun pflegten, daß wir zusammentragen einen gemeinen Schatz und haben also ein gemeinsames Gut, nicht für uns, wie die ersten Christen zu Jerusalem, die nichts Eigenes wollten behalten, (welches jetzt nicht geschehen kann, und ist auch nicht von Nothen, weil es nicht geboten ist; die Mönche meinen, sie thun es noch, aber sie tragen nicht ihre Güter und Arbeit zusammen, sondern erhalten ihre köstliche Vollkommenheit von anderer Leute Güte.) Wir sagen aber: ein gemeines Gut ist noth zu haben, nicht für uns sondern für die Nothdürftigen; das können wir reichlich, so wir wollen, zusammentragen bei Pfennigen, bei Groschen, mit milden Gaben und Testamenten, daß wir es in unserer Nahrung nicht fühlen, ohne allem unserm Schaden, ja mit unserm großen Frommen, wie gesagt ist, und mit Fröhlichkeit unserer Gewissen, daß wir ja kein böses Gewissen davon haben, daß arme Leute nicht versorgt werden: einen fröhlichen oder willigen Geber hat Gott lieb, wie Paulus sagt.

(Welche Zartheit der christlichen Liebe bei großer Einfachheit und wahrhaft christlicher Besonnenheit!)

Die Rostocker Rathsverordnung von 1530 beginnt: In Betrachtung zum ersten und vor allen Dingen Gottes Ehre, Befehl und Willen, dem Himmel und Erde unterthänig sein müssen, und zur Unterhaltung gemeinen Friedens der Bürger und Einwohner dieser Stadt Rostock hat ein ehrsam Rath mit den Kirchherren und allen Predigern diese nachfolgenden Beschlüsse und Artikel einträchtiglich aufgerichtet, dem ungestörten Vornehmen des gemeinen Volkes zuvorzukommen und eines Jeden Gewissen zur Ruhe zu bringen, doch mit dieser Protestation und Bedingung, daß ein ehrbarer Rath hierdurch Kaiserlicher Majestät, ihrem Landesfürsten oder Jemand andern in seiner gebührigen Gerechtigkeit mit nichts gedenket weder klein noch groß abzubrechen, oder zu behindern, und sollte auch hernachmals etwas besseres hierüber aus der Schrift gegründet befunden werden, dasselbe nicht zu verachten, und durchaus nichts anderes, als was Gottes Wort gebet,

zu verlangen, in diesen schwierigen Zeiten aller Unlust zuvorzukommen, wie einem christlichen gehorsamen Magistrat von Rechts- und Billigkeit wegen zu handeln und wahrzunehmen gebühret.

Und erstens ist beschloffen und bewilliget, daß alle Prediger in den Kirchen, Niemand ausgenommen, sollen Gottes Wort und Evangelium nach Vorlesung des Textes rein, lauter und klar unverdunkelt der christlichen Gemeinde und Versammlung vortragen; mit bewährter biblischer Schrift deuten und auslegen, strafen, ansechten und aus der Menschen Herzen reuten alles, was dem göttlichen Worte nicht gemäß und entgegen ist, es belange geistliche oder weltliche Stände insgemein, wie es sich eignet und gebühret. Wiederum auch bauen und ermahnen alles, was in Gottes Worte verfaßt ist, und also das gemeine Volk auf die Liebe Gottes und des Nächsten in allem Frieden und Gehorsam fleißig führen und anhalten.

Die württembergische Kirchenordnung von 1536 hebt an: Dieweil alle göttlichen Gesetze und Gebote in zweien Stücken vornehmlich begriffen sind, nämlich Gott den Allmächtigen von ganzem Herzen, Seele und Kräften lieben und den Nächsten als sich selbst, daher denn auch Christus mit Lehre und Exempel auf brüderliche Liebe so trefflich allenthalben getrieben hat; — und dieweil es ja gewiß ist, daß dem Allmächtigen, der unsere Hülfe gar nicht bedarf, von uns nichts Wohlgefälligeres noch Angenehmeres geschehen mag, denn was wir um seines Namens willen unserem Nächsten mit Werken der Barmherzigkeit und milder Hand erzeigen, die er nicht minder als die höchste Guttthat anzunehmen und zu begnaden versprochen hat; — wollen wir nun den Namen Christi nicht vergeblich tragen, müssen wir uns des Willens Gottes und sonst göttlichen Befehls gegen unsern Nächsten in Hungers- und auch anderer Noth auf das Höchste beschließen, welches wir auch so viel mehr zu thun uns vornehmen sollen, so viel die Noth höher und größer vor Augen ist, dadurch wir bei dem gütigen barmherzigen Gott (der seine Augen stets auf den Armen hat) Gnade zu erlangen ganz tröstlich hoffen sollen. Dieweil denn eine große und merckliche Anzahl armer Leute hin und wieder in unserem Fürstenthume befunden werden, will die hohe Nothdurft erfordern, denselbigen mit höchstem Fleiß fürzustehen, Maß und Ordnung zu geben, damit das heilige Almosen desto nützlicher angelegt und denen, so es bedürfen, damit statlicher geholfen werde. Hierum Gott dem Allmächtigen, unserm treuen Vater und allerliebsten Seligmacher Christo Jesu zu Lob und Ehre, dem Armen zu Hülfe und Trost, auch Besserung des gemeinen Nutzens, damit Reiche und Arme desto fröhlicher bei einander bleiben und wohnen mögen, so wollen wir, daß eine jede Stadt und Amt unseres Fürstenthums nachfolgende Ordnung fleißig fürnehme und ihr ernstlich nachkomme.

W o r t.

Aus Dr. L. A. Petri's Zeitblatte in Hannover.

[Fortsetzung.]

Machen wir nun die Probe an der Apologie und sehen zu, was die „deutlich zeigt.“

Die Confutation oder Widerlegung, welche die päpstlichen Theologen auf Veranlassung des Kaisers dem Bekenntnisse der Evangelischen entgegensetzten, hatte den 7. Art. unserer Confession verworfen, sofern die Kirche für eine Congregation von Heiligen erklärt werde und dadurch die Gottlosen gänzlich von der Kirche ausgeschlossen würden, der donatistische Irrthum. Den 8. Artikel dagegen hatte sie gelobt, aber in ihm auch weiter nichts beachtet als die Erklärung, daß das Amt der Gottlosen gütig und wirksam sei. Was antwortet nun die Apologie? „Seht sie gar nicht darauf aus zu zeigen, daß die Confutation die Lehre der Confession unrichtig aufgefaßt habe, will sie vielmehr nur beweisen, daß gerade diese Lehre, welche die Bösen und Sänder von der eigentlich so genannten, der „unsichtbaren“, Kirche ausschließe, die schriftgemäße sei?“ Melancthon antwortet: „Wahrhaftig, das Sprichwort ist wahr, daß es gegen den Biß eines verlogenen Anklägers (Sykophanten) keine Sicherheit giebt. Nichts kann so sehr mit Bedacht gesagt werden, daß es der Verläumdung entgegen könnte. Wir haben eben um dieser Ursache willen den 8. Artikel hinzugefügt, daß nicht jemand meinen sollte wir schieden (segregare) die Bösen und Heuchler von der äußern Genossenschaft (societas) der Kirche aus, oder benähmen den Sakramenten, welche durch Heuchler und Böse verwaltet werden die Kraft. Genugsam rechtfertigt uns der 8. Artikel. Wir gestehen nämlich zu, daß die Heuchler und Bösen in diesem Leben der Kirche beigemischt und Glieder der Kirche sein nach der äußern Gemeinschaft der Zeichen der Kirche, d. i. des Wortes, des Bekenntnisses und der Sakramente, zumal wenn sie nicht excommunicirt sind.“ Klarer und entschiedener kann die „falsche, unrechte Deutung“ nicht abgelehnt werden als wenn sie für eine verlogene Verläumdung erklärt wird, und bestimmter kann die Einheit der Kirche nicht behauptet werden als wenn man die Heuchler und Gottlosen in diesem Leben der Kirche beigemischt, ja ihre Glieder sein läßt, ganz unfraglich dann, wenn sie nicht excommunicirt sind. Freilich steht nun dabei: Glieder „der äußern Genossenschaft nach.“ Aber will man denn die Heuchler und Gottlosen, sofern sie das sind, für Glieder der Kirche der Art nach, *proprie*, erklären? Sollen die toten Glieder wider Willen lebendige sein? Die Apologie stimmt obllig mit der Confession; die Heuchler und Gottlosen sind Glieder der Kirche; Heilige, *sanciti* freilich sind sie nicht, von Art wegen sind sie nicht, Glieder, aber Verbundene, *congregati* sind sie, von Umstands wegen bleiben sie „in diesem Leben“ Glieder, vorab wenn sie nicht excommunicirt sind, so, daß auch nicht einmal über diese das unbedingte Urtheil des Ausschusses gefällt ist; sie können ohne Wiedertaufe wieder aufgenommen werden, was einen bleibenden geheimen Zusammenhang voraussetzt.

Steht nun diese klare und gewisse Ablehnung der falschen Deutung an der Spitze des 4. Art. der Apologie, und ist dieser „ganze Artikel in seinen (hierher gehörigen) 29 ersten Paragraphen nicht anderes als eine Rechtfertigung und weitere Auseinanderlegung der im Art. 7 der Confession gegebenen Definition,“ so können wir uns schon des weitläufigen Geschäfts begeben alle die einzelnen Erläuterungen gegen die in Münchmeyer's Buche unserer Ansicht nach erfahrenen Mißweisungen zu rechtfertigen, denn wir haben oben genugsam gezeigt, daß die

im 7. Art. der Confession enthaltene Definition keineswegs „die ganze Lehre von der zwiefachen eigentlich und uneigentlich so genannten Kirche in ihrem Schoße trage.“ Diese Unterstellung ist vielmehr der Grundirrtum, welcher unsern Verfasser verleitet alle weiteren Erklärungen in seinem Sinne zu verstehen oder in seinen Sinn zu deuten. Und wie übel das gediehen ist, davon nur ein paar Beispiele. Es werde zuerst festgehalten, sagt er, daß die mitbeigemischten Heuchler und Bösen durchaus nicht zur Kirche, wenn darunter der Leib des Herrn verstanden wird, hinzugeählt werden dürfen. Denn, sage §. 8, „daher jene in welchen Christus nichts wirkt, Glieder Christi nicht sind.“ Und die Anmerkung zu dieser Anführung fügt hinzu: „Wenn dabei beifremdlich gefunden wird (nämlich von dem Verfasser der Apologie selbst), daß die papistischen Gegner, welche ja selbst die Bösen als tode Glieder der Kirche bezeichneten, mit dieser Bestimmung nicht zufrieden wären, so ist nur daran, daß es doch noch ein großer Unterschied ist, ob jemand ein todes oder ob er ar kein Glied ist.“ Das ist aber nicht übersehen, sondern es sieht ausdrücklich dabei, denn so sagt Melancthon: „daher jene in denen Christus nichts wirkt, nicht Glieder Christi sind.“ Und das gestehen die Gegner, daß die Bösen tode Glieder sein. Deshalb wir uns wundern, warum sie doch unsere Beschreibung gestandelt haben welche von lebendigen Gliedern redet.“ Hier sagt es also Melancthon selbst, daß er nicht lebre sie sein gar nicht, in keinem Sinne, und in keiner Beziehung Glieder Christi, sondern nur in dem Sinne nicht, welchen man eigentlich, artlich (*proprie*) mit diesem Ausdruck verbindet, er meint den Ausdruck eigentlich, von wahren, lebendigen Gliedern; die andere Gliedschaft, daß sie nämlich tode Glieder sind, läßt er unangefochten. Wenn also Münchmeyer Gewicht darauf legt, daß mehr als einmal (nämlich auch nach §. 19), gesagt werde, Glieder Christi seien die Gottlosen gar nicht, so steht eben dies „gar nicht“ überall nicht da, vielmehr wenn in §. 19 gesagt wird, sie sein nicht „das wahre Reich Christi u. Glieder Christi“, so kann der Sinn dieser letzten zwei Worte einem Unbefangenen nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, sie sind nicht wahre Glieder, wie sie nicht wahres Reich Christi sind. Der Sinn ist derselbe wie oben §. 9. Auch ist der Ausdruck „tode Glieder der Kirche sein“ keineswegs „ziemlich gleich“ mit dem überall nicht Glieder der Kirche sein; denn letztere Aussage schließt jede Art des Seins in der Kirche aus, jene erstere aber nicht. Und so verhält es sich auch mit der Erklärung, daß die Gottlosen, da sie im Reich des Teufels sind, nicht Kirche sein*), nämlich beide die Gottlosen und die Kirche, nach der Art betrachtet; betrachtet man aber beide unter dem andern Gesichtspunkte, so stehen sie im Verhältnis der Zugehörigkeit. Der ganze Abschnitt handelt nicht von zwei Kirchen, einer eigentlichen und einer uneigentlichen, sondern er handelt von der einen (objektiven, nicht gedachten, sondern wirklichen) Kirche, welche, auf ihre Art gesehen, eine Congregation von Heiligen, auf ihren Zustand *[species]* in diesem Leben gesehen, eine mit Gottlosen untermischte Congregation von Heiligen ist. Auch ist es nicht berechtigt, vielmehr eine falsche Alleg-

*) Dinn so ist doch wohl zu übersehen. Das Substantivum ist adjectivisch gebraucht, wie Joh. 1, 1.

ung, wenn aus den Ausdrücken „und diese Kirche allein heisst der Leib Christi,“ — oder: „jene aber ist eigentlich die Kirche, welche der heil. Geist hat“ — und dergl., abgeleitet wird, also stehe dieser eine andere, nicht eigentliche Kirche gegenüber.

Fortsetzung folgt.

Ueber die Feier des heute vor 300 Jahren geschlossenen Augsburger Religionsfriedens.

(Schluß.)

II. Das klagende Zion.

Wie es Gott dennoch für Seine Barmherzigkeit zu loben habe, daß es mit uns noch nicht gar aus ist. Es soll sich ermuntern Gott für Seine Thaten und Barmherzigkeit zu preisen. Aber wenn es sich ansieht, das arme Zion, wenn wir den gegenwärtigen Zustand der streitenden bekennenden Kirche Gottes, unserer armen lutherischen Kirche ansehen, müssen wir dann nicht mit ihr klagen und bekennen, mit Jeremias, Klaglieder am 3.: Wir, wir haben gesündigt und sind angerathen gewesen, darnach hast Du billig nicht verschont.(!)

Ja, es ist unsere und unserer Väter Schuld, daß es mit uns steht, wie Jes. 1, 8 klagt: „Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Wachtstätte in den Kürbisgärten, wie eine verheerete Stadt.“

Wenn wir Zion heut ansehen, gegen ihren Zustand zur Zeit ihrer Jubelfeste vor 100 und 200 Jahren? Wo ist ihr garantirtes Recht in Hessen, Nassau, Baden, in Bayern und Preußen? In welcher Rechtskraft schmachtet Zion, schmachten die Lutheraner in Liefland, Ehurland, Polen u. unter der Anute des griechisch-moskowitzischen Antichrists?

Und in den Staaten, wo die Kirche noch zu Recht besteht wie in Mecklenburg, Sachsen, Hannover, Hamburg und andere, welche Klagen hören wir da?

Der große Haufe der niedern und vornehmen und gelehrten Gottlosen, mag dies Recht nicht mehr, sondern verlangt aus Indifferentismus die Union.

Wie hier in Amerika, die sich lutherisch nennende General-Synode, an kein Symbol der luth. Kirche gebunden sein will, sondern mit allen Sekten Brüderschaft und Abendmahls-Gemeinschaft hält. (!)

Und soll man nicht unter solchen Umständen mit Recht mit Dr. Petri ein Jubelfest für sehr bedenklich halten, und eher an den 137. Psalm erinnert werden, an die Trauer Jesajas in Babylon: „Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein.“ Lieber singet uns ein Lied von Zion. —

Wenn in Deutschland es Preußen ist, das zur Jubelfeier auffordert, und hier in Nord-Amerika die Synode von Missouri? — Preußen, welches den Religionsfrieden gebrochen, der lutherischen Kirche ihr Vermögen und Recht genommen, und sie wie eine gefangene Magd duldet? —

Die Synode von Missouri, die Lehrstreitigkeiten halber den Religionsfrieden bricht, in uns geraubten Kirchen sitzt, die ränberischen Haufen, als ihre Gemeinen anerkennt, unsere Excommunicirten absolvirt und communicirt, und uns als

Sekte behandelt, und von keinem Religionsfrieden wissen will, — wie wir uns mit ihnen in der Lehre geeinigt haben? — Wir bitten vergeblich nach St. Pauli Lehre erst (Ephes. 4.) um Frieden und Versöhnung, damit die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens können erlangt und erhalten werden. Sollten doch auf unsere Feinde aus der von ihnen beschriebenen Geschichte des Augsburger Religionsfriedens gelernt haben, daß sogar die Päpstlichen neben unsern luther. Vorfahren erkannten, es müsse erst ein Religionsfrieden geschlossen werden, daß Keiner mehr den andern mit Gewalt überziehe, und dann könnte in friedlichen Gesprächen die Einigkeit in der Religion gesucht werden.

Aber heißt es jetzt nicht gar spöttlich: „Lieber singt uns ein Lied von Zion, Jubilirt mit uns, die wir Euch unter die Füße treten? — Heißt es nicht bei ihnen rein ab bis auf dem Boden?“

Aber noch wollen wir nicht aufhören, ihnen den Religionsfrieden anzubieten und Gott um Frieden zu bitten, wir wollen noch nicht wider sie beten die letzten Verse dieses Psalms. —

Endlich wie traurig steht es selbst bei den meisten Theologen der lutherischen Kirche? Während sie hochfahren, und von bessern Zeiten der luth. Kirche rühmend, sind nicht die meisten selbst durchdrungen von dem unirten Sauerteig der irrigen auch von den Missouriern angenommenen Lehre von der allgemeinen chr. Kirche zu der Papisten, Calvinisten und alle ähnlichen Sekten gehören sollen; in welcher die lutherische Kirche etwa der beste Theil unter diesen Sonderkirchen unreinen Bekenntnisses, nämlich die Sonderkirche des reinen Bekenntnisses sein soll, die aber nicht Anspruch habe, allein die wahre streitende Kirche Gottes auf Erden zu sein, als etwa die Papstkirche oder die Reformirte, sondern den Namen einer christlichen Kirche sowohl, als die Papstliche und Reformirte nur um der unsichtbaren wahren Kirche willen trage, die noch in ihr ist, wie auch in den andern Sekten oder Partikular-Kirchen, dieser allgemeinen christl. Kirche? —

Abgefallen sind sie von dem Bekenntniß der treuen Wittenberger Theologen im *Consensus repetitus*, dem wiederholten einmüthigen Bekenntniß gegen die Anhänger des Galixtus des damaligen Unionsmachers; die treulich die evangelisch-lutherische Kirche für die Eine wahre christliche apostolische Kirche bekennen.

Derer sind leider nur noch wenige in den lutherischen Ländern Deutschlands, die sich nicht schämen und fürchten, wie jene Wittenberger Theologen die luth. Kirche für die wahre apost. christl. Kirche zu bekennen, und alle andern Sekten um ihres falschen Bekenntnisses willen, als Säuer-Kirchen auszuscheiden. — Ueber solchen Verfall klagt unsere arme Mutter und alle Jesuskinder mit ihr, Gott gebe mit bußfertigen Herzen, daß sie noch heute so von ihrem eigenen Kindern verachtet wird, wie früher von den Pietisten.

III. Das getrübete Zion.

Und wie es seine Lob- und Dankopfer bringen müsse, wenn sie Gott gefallen sollen.

Der heil. Geist tröstet ja wahrlich das arme Zion mit herrlichen Worten der treuen bräutlichen Jesus Liebe: „wenn

es mit bußfertigen zer schlagenen Herzen und geängsteten Geist die gottgefälligen Opfer des Dankens und Rühmens der ehrlichen Pracht Seines Königreichs, auf die Nachkommen bringen werde, wolle ER Sein Zion nicht vergessen, ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, sondern wolle die Zerbrecher und Zerstörer verjagen, treue Banneister senden, und Sein Zion seine streitende sichtbare Kirche auf Erden erhalten bis an den jüngsten Tag. Ja so herrlich tröstet er sie die unfruchtbare einzelne vertriebene, verstoßene Braut Christi, daß dennoch zu ihr alle Auserwählte kommen sollen, ihr wie ein Schmuck aufgelegt werden, d. h. alle werden durch das Einzige heilige seligende Bekenntniß der Wahrheit, der evangelisch-lutherisch-apostolischen Kirche zugezählt werden.

Hierbei wurde aber gewarnt vor der pietistischen Hoffnung besserer Zeiten, wie sie leider auch als ein böser Sauerzweig bei vielen heutigen luth. Theologen gehegt wird.

Denn wenn auch alle Auserwählten, in diesen letzten Tagen durch ihr Bekenntniß zur Wahrheit, von allen Sekten ausgehen und von Gott dem HERRN, Seiner bekennenden streitenden Kirche zugezählt auch wohl zu ihr hingeführt werden, und ihr wie ein Schmuck umgelegt werden, so wird sie doch die verachtete, und unscheinbare schwarze verbrannte Braut Christi, zwar inwendig ganz herrlich, aber äußerlich das vom Teufel verfolgte fliehende Weib Christi bleiben. Denn das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, es sind die letzten Tage und der Noth Anfang ist da! Wir haben nicht bessere, sondern Sodom's und Noah's Zeiten vor uns. Mit Furcht und Zittern haben wir unsere Seligkeit zu schaffen, weil auch die Auserwählten, verführt wurden und kein Mensch selig würde, wo diese Zeit des Endes nicht abgekürzt würde. Darum soll die herrliche und doch inwendige verborgene, ehrliche Pracht des Reiches Christi Seines Königreichs auf unsere Kinder kommen, so muß unser Lob und Dank aus bußfertigen zer schlagenen Herzen kommen, die an dem Verfall der lutherischen Kirche gelernt haben, und lernen wollen, ihre Opfer der Gerechtigkeit zu bringen, die ersten Werke der ersten Liebe, Offenb. 2, 22. Das ist, fleißig nach dem Schaden Joseph's fragen, das klagende Zion hören, und Handreichung thun, in Auferziehung treuer und gelehrter Lehrer, damit sie dem Antichrist, der da weiß, daß er wenig Zeit hat, und seinem großen Zorn; als treue Ausruf-Engel Widerstand thun und den Sieg behalten können, ja einen Sieg nach dem andern durch des Lammes Blut, durch das Wort ihrer Zeugniß erlangen als solche, die ihr Leben nicht lieben bis in den Tod. So wird Gott der HERR Sein armes, aber getröstetes Zion bis ans Ende erhalten auch hier bei uns. Amen!

Neu-Bergholz, am 25. September 1855.

H. v. Rohr.

Kleine Ueberschau.

Im Großherzogthum Baden hält die unirte Landeskirche eine General-Synode unter Vorsitz des Prälaten Dr. Ullmann. Die unirte Kirche daselbst soll eine neue Gestalt gewinnen, soll möglichst lutherisch werden, damit man die Lutherischen drin behalten möge! Da soll's nun noch erst erwartet werden, was für ein Bekenntniß diese unirte Kir-

che kriegen wird. Auch wollte man den kleinen Catechismus Luthers einführen oder doch frei geben, wo man ihn brauchen wolle; aber daraus wird nichts, denn die Synode will den lutherischen und reformirten Heidelberger mit einander vereinigen! Einen Entwurf dazu soll Dr. Ullmann schon gemacht haben. Die Sache wird sein, daß man, um uniren zu können, eine feinere Mischung von Wahrheit u. Irrthum zu Stande bringe, als bisher.

Die luth. Pastoren Eichhorn und Ludwig in Baden stehen noch unter Verfolgung. Eichhorn wurde wieder zweimal arretirt, einmal bis an den Morgen im Gefängniß behalten, das anderemal von einem wohlgesinnten Bürgermeister wieder freigelassen. Vier Untersuchungen, sind gegen ihn anhängig gemacht; und Pfr. Ludwig wurde in Wolfersweiler b. Freiburg arretirt und des Ortes verwiesen. Seine Bücher wurden untersucht, ob sie nichts staatsgefährliches enthielten, z. B. die Kirchen-Agende von Löbel!

In Holland wird die deutsch-lutherische Kirche lebendig theils durch Thätigkeit des lutherischen Vereins in Amsterdam unter Leitung des Pastors Leuz, theils durch Uebersetzungen deutscher lutherischer Bücher ins Holländische und Verkauf deutscher Bücher die aus der lutherischen Kirche herühren. Diese christliche Thätigkeit bleibt daher auch nicht ohne Einfluß auf die holländischen Lutheraner, deren viele im Anfange dieses Werk der kirchlichen Erneuerung mit verdächtigen Augen ansahen.

In Leipzig [Sachsen] ist ein lutherisches Missionshaus gebaut, worin 12 Schüler sind. Die sollen eine Lehrzeit von 5 Jahren haben und dann ausschließlich [!] bloß nach Ostindien gesandt werden zu den Tamulischen Heiden, wo bereits seit 100 Jahren Missions-Mätze sich finden. Diese Missionsanstalt ist dieselbe, welche früher zu Dresden gehalten wurde. Es soll dieser Anstalt aus ganz Deutschland viel Geldeinnahme zufließen, weil man für Bekehrung der morgenländischen Heiden um Reis und Brod willen zur Kirche sich begeben habe. Also nicht besser als in Amerika! Wir wollen uns freuen, wenn's anders ist.

Im Königreich Hannover wird die luth. Landeskirche wieder erweckt und gestärkt theils durch das Hannoversche und Osnabrücker Consistorium theils durch das Zeitblatt des Hrn. Dr. Petri in Hannover, theils durch die jährlichen Pastoral-Conferenzen in der Hauptstadt des Königreichs, unter Leitung des Pastors Dr. Petri. Folgendes ist eine Probe von der Treue des lutherischen Consistoriums in Hannover, als vor 2 Jahren die Gemeinde der Kreuzkirche daselbst den ungläubigen Prediger Steinacker (aus Triest) zu haben verlangte. Der Magistrat der Stadt Hannover hatte ihn präsentirt, die Gemeinde ihn gewählt, und verlangte, daß das luth. Kirchen-Ministerium der Stadt Hamburg ihn zum Amt an der Kreuzkirche examiniren solle. Dieses aber erklärte den Steinacker

für ganz unzulässig zum Examen, weil er ein notorisch ungläubiger Mann sei. Nun sollte das Consistorium entscheiden. Dieses schrieb dann am 21 März 1858: Infolge der nothwendigen Bekenntnissgemeinschaft, in welcher ein Diener der Kirche in der Kirche zu stehen hat, kann einer geistlichen Examinations-Behörde nicht angemuthet werden, sich der Vorannahme eines Examens zu unterziehen, wenn schon offenbar ist, daß der zur Prüfung dargestellte, der ins Amt kommen soll, nicht innerhalb, sondern außerhalb der kirchlichen Bekenntnis-Gemeinschaft oder im Gegensatz zum Bekenntnis der Kirche sich befindet. Eine solche Examinationsbehörde hat auch darüber zu wachen, daß solche, die im Widerstreit mit der Kirche sich selbst bekennen, vom Dienst des Wortes und der Sacramente fern gehalten werden. Aus den gedruckten Caristen des Pred. Steinacker, die er noch in Triest verfaßt habe, sei seine Opposition gegen das Bekenntnis der luth. Kirche offenbar etc. — daher habe das Kirchen-Ministerium in der Stadt Hannover Grund gehabt, die Examination des Steinacker zu verweigern. Der Magistrat in Hannover habe aber darin gefehlt, daß er nicht schon vor der Präsentation sich darüber zu vergewissern gesucht habe, ob der zu Berufende nicht gerechten Anstoß erzeuge.“ — Das Consistorium giebt endlich den Bescheid, daß das Kirchen-Ministerium der Stadt recht gethan, und daß es auch dem Antrage, es möge Steinacker beim Consistorio colloquiren, nicht willfahren könne, und erinnert den Magistrat, künftighin besser zu bedenken, was in solchen Fällen christlichen Obrigkeiten dadurch, daß sie zu Schutz und Schirm der Kirche und ihres Bekenntnisses berufen sind, auferlegt, und welches diesem Verufe wahrhaft genügende Verfahren ihnen in der Furcht des Herrn zu befolgen vorgezeichnet sei.“ Wer von uns hätte vor 18 Jahren, da wir noch in Deutschland schmachteten, daran gedacht, daß die daniederliegende handverfälschte Landeskirche sich so bald rühren würde zur geistlichen Auf-
erstehung!

In Bayern werden von Zeit zu Zeit die lutherischen Pastoral-Conferenzen fortgesetzt, deren Besuch zahlreich sein soll. Die letzte Conferenz war 1855 in Neuen-Dittelsau, in dem neuen Diaconisten-Hause. Pfarrer Ebbe spricht zu der Versammlung in dem Sinne, daß man die nordamerikanische Mission unter den Heiden nicht gar hintenansetzen möge. Er wolle und müsse aber auch zufrieden sein, wenn (wegen Mangel an Unterstützung) die Neuen-Dittelsauer Jünglinge, trotz ihres Wunsches und Sehns nach nur zu den Deutschen Nordamerikanern gehen sollen, wo ja doch noch große Arbeit zu thun sei.

Wie weit es nun eigentlich mit der bayerischen Landeskirche; ob sie bereits in ihren frühern rechtmäßigen lutherischen Stand wieder zurückgebracht ist, darüber finden wir keine Andeutung mehr, doch ist uns bekannt geworden, daß die Abendmahlsgemeinschaft mit den Reformirten aufgehört habe, und daß sie jetzt ein [nicht mangelfreies] lutherisches Gesangbuch haben, auch daß die Kirche nicht mehr „protestantische Ge-

samtgemeinde“, sondern „lutherische Kirche Bayerns“ heißen solle. Wie mag's mit dem gemeinsamen obern Kirchenregiment stehen?

2

In allen preussischen Zuchthäusern zusammen sollen 28,000 Verbrecher sein! Dies brachte der Zuchthausprediger Griesemann aus Brandenburg bei der unirten Pastoral-Conferenz zu Berlin am 7. Juni d. J. zur Sprache. Er trug darauf an, daß diese Leute bessere Seelsorge bekämen. Die unirte Landeskirche Preussens war in der Provinz Sachsen, und namentlich in Thüringen (Erfurt) mit einer General-Visitation bedacht.

Der jetzige General-Superint. Müller (in Magdeburg) erschien zu Erfurt, Thüringens Hauptstadt [wo er einst im J. 1838 den Pastor Grabau von der St. Andreas-Kirche wegen des Lutherthums suspendiren half] und ließ in allen Kirchen Erfurts Morgens, Nachmittags und Abends predigen, u. Besprechungen mit jeder Pfarrgemeinde halten, da sollen denn die Kirchen sehr gedrängt voll Menschen gewesen sein, und namentlich auch die Andreaskirche, woraus der oben genannte Pastor vor 19 Jahren verjagt wurde. Da predigte einer von den sogenannten unirten gläubigen (!) Pfarrern aus Döbenstedt bei Magdeburg, (Grabaus Geburtsort). Er proponirte „die Pilgerreise nach dem himmlischen Jerusalem“, und sagte (nach Bericht). Liebe Andreaskirche! Als ich heute mich deinem Gotteshause nähete und die Glocken hörte, war mir's, als hörte ich die Glocke meiner Gemeinde, und als ich hereinkam, war mir's, als hörte ich die Orgel meiner Gemeinde. Ich erinnerte mich des treuen Seelsorgers, welcher vor euren jetzigen (unirten) Pastor an dieser Stätte das Evangelium verkündigt hat, der hinüber über den Ocean gegangen, den ich als einen Landsmann wohl gekannt, und bei seiner kürzlichen Reise durch Deutschland gesprochen habe. Auch habe ich von Euren Kirchvorsiehern vernommen, daß es die treuesten Glieder dieser Gemeinde waren, die mit ihr hinübergezogen sind. In wiefern sie recht oder unrecht gethan, wollen wir dem Herrn überlassen etc. In der Predigt erwähnte er die Gemeinde zum Eifer zu der Reise nach dem himmlischen Jerusalem, und fragte sie, ob ihr Glaube und ihre Liebe auch so stark sei, daß sie könnten Haus und Hof, Weib und Kind, Bruder und Schwester und alles verlassen, wie jene, um des Herrn Jesu willen. Am Ende der Predigt betete er auch für Past. Grabau und dessen Gemeinde. Dieser Gottesdienst war Abend bei beleuchteter Kirche, wobei man sich erinnern wolle, daß ein solcher Gottesdienst im Jahr 1835 nicht geduldet wurde.

Die unirte Landeskirche, sagt der Berichtende bei, bietet alles auf, um sich uns Lutheranern gleich zu stellen (der Form des Gottesdienstes nach) und den armen Leuten Sand in die Augen zu streuen. Die Prediger haben jetzt viel Freiheit, sie können auch wieder bei Austheilung des heil. Abendmahls und bei Taufen die Alte Kirchenagende gebrauchen; allein, wie gläubig sie sein mögen, können sie doch die volle Wahrheit nicht an Gottes Statt verkündigen, weil sie von Menschen gebunden sind und die falsche Lehre der Reformirten nicht verworfen dürfen. Ein bejammernswerther Zustand für die armen Seelen! Es ist nun schwer, daß noch Eine Seele für die

*) Auch ist die Calenbergische Kirchenordnung v. 1569 und die Limburgische von 1643 wieder abgedruckt, und den Pfarrern zum Gebrauch und Studium dringend empfohlen. Der bisherige Hanoversche (schon vom gesunden Glauben weichen) Catechismus ist abgeschafft und der Kleine Catechismus Luthers wieder eingeführt.

Lutherische Kirche gewonnen wird, indem man den armen Leuten weiß macht, sie wären wieder lutherisch. Der Herr wolle drein sehen! — Während des Gottesdienstes und der Predigt saß der Herr. Generalsuperintendent Möller nebst andern Geistlichen unten am Altar, und mußten die Predigt mit anhören, die sein eigenes Gewissen (wegen 1836) richtete. Es wurde gesagt: der betreffende Prediger hätte eine Äg e darüber bekommen. So weit die Berichterstattung unseres lieben Freundes. Gott erhalte ihn in der heiligen Liebe göttlicher seligmachender Wahrheit und an treuem Bekenntniß derselben bis ans Ende. Ein anderer unserer theuren Erfurter Freunde schreibt dasselbe, fast mit denselben Worten.

Die sogenannten Lutherischen oder Ditonen in der unierten Landeskirche haben wieder eine Versammlung zu Wittenberg gehabt, und sind dabei inne worden, daß viele unter ihnen gar nicht lutherisch gesinnt sind, und noch mehr, daß sie überhaupt keine lutherische Kirche mehr haben. Aber weil sie die Kirchengüter gern behalten und essen wollen, so bleiben sie drin und halten sich für lutherisch. Otto selbst, der pommersche Superintendent, nimmt von seiner eigenen Parthei guten Abschied, indem er zu einer Pfarrstelle nach Sachsen (Glauchau) berufen ist.

[Fortsetzung folgt.]

Kirchliche Wohlthätigkeit.

für die Bedürfnisse und Ausbildung der armen Schüler im N. L. Collegio, ging ein

16. Nov.	Von Herrn W. Rudell in Buffalo	\$ 10.00
17. "	Von Matth Heilbronn in Eden	20
"	Von Pastor Grabau	1.00
"	Von W. Rudell eine Clarinette	
"	Von Herrn Pastor Kühn 3 deutsche Wörterbücher.	
20. "	Von Frau Judith Ealingre, N. Bergholz	2.00
"	Von Frau Ballert, daselbst	1.00
21. "	Collecte in der deutsch luth. Dreifalt. K. zu Buffalo	23.41
"	Past. Grabau	1.25
"	Collecte in der Kirche zu Humbertstone, E. W.	6.70

Verzeichniß der Schul-Bücher

welche bei dem Unterzeichneten zu haben sind.

G. Chr. Raff's Naturgeschichte für Kinder	\$ 1.35
Ungebundene Gesangbücher	.75
Samentörner des Gebets, von Pfr. W. Löhe	.37
Körbe in der Wüste, von Pfr. Diederich	.25
Mein Fuß geht richtig, und begütert die Leiden eures Gemüths	5
Lutheri Katechismus mit der alten Dresdner Erklärung.	.30
Lutheri kleiner Katechismus.	6
Emersons 1. Theil. (Rechenbuch für kleine Kinder)	.10
Emersons 2. Theil. (Rechenbuch für größere Kinder)	.28
Evangelien-Buch	.25
Deutsches Sprachbüchlein	.10
Gübners Biblische Historie	.25
Christliche Schulsibel	.12
Town's Spellingbook.	.10
Union Spellingbook für kleine Kinder	9
N. B. C. Tafelchen	5

Buffalo den 25. Oct. 1855.

Markus Barthel.

Wohnort: an der deutschen luth. Dreifalt.-Kirche gegenüber.

Danksagung.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber beschleunigen wir hiermit den Empfang der vom Hrn. Past. Grabau, dem Herrn P. Häbel zur Ablieferung an die hiesige Gemeinde übergebenen für den hiesigen St. Michaels Kirchbau erhobenen Collecte aus Buffalo von Zwanzig Dollars und drei Schillingen.

Lewistown in Wisc. den 29. Sept. 1855.

Im Namen der Gemeinde deren Schatzmeister und Vorsteher.

F. B. Guldner

Nicolaus Weidmann.

F. Leopold Bach.

Christoph Eberlein.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 26. Oct. bezahlt, Viersten Jahrgang ganz:

Ch. C. Lüthmann. S. Westermann.

Fünften Jahrgang ganz:

W. Rudell, B. Steinhauer, P. Brück, G. Schinke, E. Korn.

A. G. Schulze, Secretair.

Anzeige.

Wegen öfterer Nachfrage wird den Gliedern unserer Gemeinden hiermit angezeigt, daß sie die lutherische Dorf-Kirchenzeitung von Past. Diederich durch die Buchhandlung Schäfer und Coradi in Philadelphia aus Deutschland beziehen können.

Anzeige.

Wir wünschen hierdurch bekannt zu machen:

1) Daß der fünfte Jahrgang des K. Informatoriums, den 15. August begonnen hat.

2) Daß die Buchhandlung Schäfer und Coradi in Philadelphia die Versendung des kirchlichen Informatoriums nach Deutschland übernommen hat, und daß es durch jede deutsche Buchhandlung von Ernst Schäfer u. Co. in Leipzig zu beziehen ist.

3) Die geehrten Leser in Deutschland werden gebeten, ihre respectiven Zahlungen durch welche sie das K. Informatorium bekommen, an E. Schäfer u. Co. in Leipzig zu leisten.

4) Unsere Freunde in Deutschland namentlich die geehrten Redakteure und Herausgeber der luth. Dorf-Kirchenzeitung sowie des Kirchenblatts der luth. Gemeinden in Preußen und des Zeitblattes für die Angelegenheiten der luth. Kirche, und Freimunds kirchlich politischen Wochenblattes werden unter herzlichster Begrüßung in Christo gebeten, den Inhalt dieser Bekanntmachung ad. 1. 2. 3. aufzunehmen.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einlenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einlenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. G. Schulze, Lehrer,

Michiganstraße. Buffalo, N. Y.

care of Rev. Grabau.

Druck von J. A. H. in Buffalo, N. Y. 1855.

Petriches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. November 1833.

Nummer 7.

Vorwort.

Aus Dr. A. A. Petri's Zeitblatte in Hannover.

[Fortsetzung.]

Denn §. 5 z. B. sagt die Apologie: „Aber die Kirche ist nicht bloß eine Genossenschaft (*societas*) deren Band äußerliche Dinge und Bräuche wären, wie andere weltliche Reiche, sondern hauptsächlich (*principaliter*) ist sie eine Genossenschaft deren Band der Glaube und der heil. Geist in den Herzen ist, welcher aber gleichwohl äußerliche Zeichen hat, daß sie erkannt werden kann, nämlich reine Lehre des Evangelii und Verwaltung der Sakramente dem Evangelio Christi gemäß. Und diese Kirche allein wird der Leib Christi genannt, welchen Christus erneuert u. s. w.“ Was ist hier die Meinung? Wird die eigentliche Kirche beschrieben um sie einer uneigentlichen entgegenzustellen? Wir glauben doch nicht. Die Kirche ist nicht bloß (*non tantum*) eine Genossenschaft äußerer Bräuche; wäre sie bloß dies, so wären die Gottlosen in demselben Sinne ihre Glieder, wie die Heiligen, denn dann wäre von der innerlichen Art ganz abgesehen. Nun ist die Kirche wohl auch eine Genossenschaft äußerlicher Dinge, aber sie ist das doch nicht allein; sie ist noch ein Mehreres; ja sie ist Genossenschaft äußerlicher Bräuche nicht einmal vornehmlich, so daß in diesen Bräuchen das die Genossen verbindende läge; sondern dieses die Genossenschaft eigentlich und wesentlich begründende ist der Glaube und der heil. Geist in den Herzen, doch jedenfalls mit dem Wahrzeichen reiner Lehre und Sakramentsverwaltung*).

*) Beiläufig sei hier bemerkt, wie falsch und verwirrend diese Stelle von denen behandelt wird, welche erstlich von dem vorangehenden nicht bloß (*non tantum*) und dem nachfolgenden aber doch (*quae tamen*) ganz absehen, und dann übersetzen: Die Kirche ist *principaliter* „Gemeinschaft“ des Glaubens und heil. Geistes im

Wenn nun fortgefahren wird: Und diese Kirche allein wird Leib Christi genannt, so ist hier nicht der Gegensatz einer andern Kirche gedacht, sondern die Meinung ist: dies allein ist, richtig definiert, die Kirche, welche Leib Christi heißt; die Bezeichnung Leib Christi läßt keine andere Definition zu, leidet keine andere Kirche als die also definierte. Within hat Melancthon auch hier die Absicht, das wahre, eigentliche Wesen der Kirche herauszustellen. Er ist soweit davon die innwendige, unsichtbare, anstöße Kirche zu beschreiben, daß er seinem *principaliter* selbst sofort die Schranke setzt durch welche verhütet wird, daß die Kirche in die Innerlichkeit verschwinde.

Und nun muß man nicht vergessen, warum und in welchem bewußten Gegensatz die Unfern das wahre Wesen der Kirche so geistlich herauskehren. „Vielleicht, sagt die Apologie §. 23, verlangen die Gegner diese Definition der Kirche: daß sie sei die äußerliche oberste Monarchie über den ganzen Erdbreis in welcher der römische Papst haben müsse eine unverantwortliche Gewalt, welche anzusehen oder zu richten niemandem erlaubt sei, nämlich die Gewalt Glaubensartikel zu stellen, Schrift seines Gefallens abzuschaffen, Entschiedenheit und Opfer einzusetzen, ferner, Gesetze seines Beliebens zu machen, zu befreien und zu entbinden von jeglichen beliebigen Gesetzen, göt-

tergen, womit sie dann die Kirche wesentlich zu einem innwendigen geistlichen Leben machen dem die äußere sichtbare Gestalt nur folgerweise eigen. Aber *societas* ist nicht Gemeinschaft in diesem Sinne, sondern es ist Gesellschaft, Genossenschaft, Societät, nämlich es ist die Gesamtheit der Personen welche durch den Glauben und heil. Geist in den Herzen *soell* Genossen sind, sondern das wesentliche Band der Kirche. Und wenn Predigt und Sakramentsverwaltung hier lediglich als Kennzeichen der Kirche aufgeführt werden, so wird damit nicht gesagt, daß dies ihre ganze Bedeutung sei, sondern sie kommen hier nur nach dieser abgeleiteten konfessionellen Bedeutung in Betracht, behält aber dabei auch die welche sie nach Art. 5 *principaliter* haben

li hen, kirchlichen und weltlichen, daß von ihm der Kaiser und alle Könige die Macht und das Recht des Reichsbesizes empfangen kraft der Vollmacht Christi, da, weil der Vater ihm alles unterworfen, verstanden werden müsse, daß dies Recht auf den Papst übertragen sei, weshalb nothwendig der Papst der Herr des ganzen Erdkreises sei, aller Reiche der Welt, aller besondern und gemeinen Angelegenheiten, daß er die Vollgewalt in weltlichen und geistlichen Sachen habe, beide Schwert, das geistliche und weltliche führe. Und diese Beschreibung nicht der Kirche Christi, sondern des päpstlichen Reichs hat zu ihrer Gewähr nicht allein die Canonisten, sondern auch den Daniel, Cap. 11, 88. Wenn wir auf diese Weise die Kirche beschrieben, so würden wir vielleicht billigere Richter haben. Der Gegensatz zu dieser Kirche macht es erklärlich, warum man mit so viel Nachdruck das wahre Wesen der Kirche bespricht; nur wenn man ihn übersteht, kommt man in Gefahr ihm unsere heutigen eigenen Gegensätze unterzustellen oder viele Abänderungen einseitig und damit unwahr zu machen.

Wenn aber die Vorstellung der Kirche als des Leibes Christi und seiner Glieder allein und dermaßen betont wird, daß sie den ganzen Begriff beherrscht, nur die hieraus gezogenen Folgerungen gelten und jede andere Betrachtung ausgeschlossen wird, so müssen wir dies nicht minder in Anspruch nehmen. Zwar, wenn einmal diese gleichnißartige Vorstellung gepreßt werden soll, so ist die Apologie auch mit ihr im Einklange. Die Glieder eines Leibes sind nur dann wahr, rechte, lebendige Glieder wenn die Seele mittelst der Nerven ihrer mächtig und sie derselben gefügig sind; wo nicht, so haben sie mit dem Leibe nur „die äußerliche Gemeinschaft“ von Haut, Knochen und Bändern. Allein diese ganze Vorstellung gilt doch nur für einen Bereich, sie kann nur zum Ausdruck dieser einen Wahrheit gebraucht werden. Während die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen, vom Netz mit allerlei Gattungen, vom Hause mit mancherlei Gefäßen beweisen, daß der Begriff der Kirche nach anderen Beziehungen auch unter andere Anschauungen fällt, welche mit dem Bilde eines Gliederleibes gar keine Ähnlichkeit haben. Und diese Anschauungen kommen gerade da in Betracht, wo es sich um das Verhältniß von Heiligen und Gottlosen, Gläubigen und Heuchlern, also um den Zustand der Kirche handelt. Sie hätten aber keinen Sinn, wenn die Gemeinde der Heiligen die „eigentliche“ Kirche wäre, die mit Heuchlern und Gottlosen gemischte die „uneigentliche.“ Denn da diese Mischung während des ganzen Zeitlaufs der sichtbaren Welt dauert, so käme die eigentliche Kirche Christi in dieser Welt, für welche sie doch unleugbar gestiftet ist, nie und nirgends zur Wirklichkeit, sie käme über das ohnmächtige Eoll nicht hinaus. Ja, es ist nicht zu leugnen, daß in diesem Fall der donatistische Grundsatz nur eine Folge und Anwendung der Unterscheidung einer eigentlichen Kirche wäre. Ich sehe nicht, mit welcher innern Berechtigung man dieser Konsequenz ausweichen will. Denn ist die ganze äußerliche Erscheinung nur die natürliche Abfolge des Innwendigen, so hat sie nur so lange und soweit eine Berechtigung als sie die richtige Abfolge ist, und es kann nicht bewiesen werden, daß die Ungläubigen und namentlich das Amt der Ungläubigen in der äußerlichen Gemeinschaft belassen werden müßten; es ist nur folgerichtig, wenn man sie donatistisch hinweg thut.

Denn die „eigentliche“ Kirche wird doch nicht die Art und Natur haben, daß sie sich „uneigentlich“ darstellt und verfaßt; — Die symbolischen Bücher haben die Kirche nicht von einer Idee aus konstruirt, als hätte der Herr seine Kirche nur als Idee gestiftet und deren Ausführung den Menschen überlassen; sondern sie haben die wirkliche Stifftung nach ihrem wirklichen Gehalt gefragt und sind darüber, so viel ich sehe, nicht hinausgegangen. „Wir träumen uns nicht einen platonischen Staat, wie Einige uns bößlich beschuldigen; sondern wir behaupten diese Kirche sei wirklich, nämlich bei wahrhaft Gläubigen und Gerechten, die über die ganze Erde zerstreut sind. Wir geben auch die Kennzeichen an, nämlich die reine Lehre des Evangelii und die Sacramente.“ — „Dies scheint für jetzt zur Vertheidigung der von uns aufgestellten Begriffe der Kirche genug zu sein.“ —

Fortsetzung folgt.

Kleine Ueberschau.

(Fortsetzung.)

Im Herzogthum Nassau dauert die Verfolgung der lutherischen Pastoren fort. Einer derselben sollte eines Tages im Antikleide ergriffen werden. Zu dem Ende versteckte sich der Wohlthätige Magistrat in einem Stall beim Hause, darin der Gottesdienst der verfolgten Gemeinde gehalten wurde. Die Gemeinde hielt aber diesmal den Gottesdienst durch ein Vorlesen, und da sie nach Hause ging, begab sich ein Kirchenvorsteher zum Stall, wollte die Thür aufmachen, fühlte innern Widerstand, riß aber die Thür mit kräftigem Arm auf, da stand der Wohlthätige Magistrat beschämt im Stall. — Die Pastoren müssen oftmals der Sicherheit wegen des Nachts amtiren, (wie wir 1833 bis 1839 auch mußten) und tragen mit den Armen im Lande das Kreuz der drückenden Armuth um Christi willen. Das ist die Gestalt der lutherischen Kirche, seitdem die Landesfürsten von ihr abgefallen und ihre Feinde geworden sind. Das grade Gegentheil davon ist aber der christliche Großherzog von Mecklenburg.

Sonderbar ist die Bemerkung des Pfr. Lohse über den „Missionär Diehlmann.“ Derselbe sei in Neuendettelsau angeregt, unter die rothen Indianer Amerika's zu gehen; als er aber nach Amerika gekommen, habe es ihm an Geld-Unterstützung dazu gefehlt, und so sei er Pfarrer in einer deutschen Gemeinde geworden! Das klingt recht schön; aber er ist hier bereits seit 8 Jahren ein sich lutherisch nennender Rottendiebstahl, der sich freilich einen Pfarrer nennt, aber unsern excommunicirten Gliedern in ihren rottischen Versammlungen priester und sie in ihrem Haß gegen die hiesige luth. Gemeinde und in ihren Lügen und Lasterungen über die heil. Zucht ihrer Kirche bestärkt hat. Es mag ihm wohl schon oft heiß und bang dazu über geworden sein, daß er seinen Wunsch, zu den Indianern zu gehen, nicht folgte, denn hoffentlich hätte er's bei den dankbaren Heiden besser gehabt, als in dieser Gesellschaft undankbarer geistlicher Priester. Doch, wer ein solch Rottenhandwerk angefangen hat, kommt schwer los. Der Teufel sorgt dafür, daß er durch Schmeichelei der Rottirer tiefer hineinkommt, u. so hat Diehlmann sich neulich auch nach Johannisburg in P.

v. Mohr's Gemeinde begeben und hat in des alten angeschlossenen Drechsler's Hause einen neuen Kottendienst begonnen, und sucht die Johanniburger Kirchenglieder dazu anzulocken. Herr Diehlmann breitet jetzt aus: „die groben angeschlossenen Sünder, die Diebe, Betrüger u. nähme er nicht an, (!) aber alle diejenigen nähme er an, die zu der Erkenntniß kämen, daß unsere Lehre von Kirche und Predigamt falsch oder papistisch sei!!“ Wieviel ist nun endlich wahr, daß die angeschlossenen Kottenprediger hierin nur ihren Herren u. Häuptern in der missourischen Synode folgen, die bereits zu Chicago 1847 den Beweis oblegten, daß die Lehre als Grund angesehen wird, unser Ueberläufer sofort anzunehmen, und bei ihnen also die Lehre Kirchentrennend sein sollte, während wir, nach Inhalt unseres Synodalbriefes von 1845, wohl ihre Lehre, aber nicht ihre Sendung von Kottenpredigern dulden wollten. Wir können nun also zweifellos allen Lutheranern mittheilen, daß Missouri fortfährt, uns zu verfolgen u. unsere Gemeinden, vermittelt der zu uns verpflanzten Kottenprediger zu verwirren u. zu verunruhigen. Wir können demnach auch noch keinen Beweis finden, daß Missouri mit uns wirklich Frieden suche, wie es vorgiebt.

Hier von zeugt jetzt auch ein Brief des missour. Hrn. Präses Wynneken, den er an Hrn. Past. Ehlers in Liegnitz geschrieben, und der in dem Ehlerschen Kirchenblatte zur Lectüre erschienen ist.

Dieser Wynneken'sche Brief ist mit den frechsten Dichtungen und Entstellungen der Sache vollgepfropft.

Wir bedauern unsern Bruder, den Pastor Ehlers in Liegnitz, daß er das kleine Kirchenblatt für die armen Gemeinde n. Gemeinlein in Preußen, die wohl eines bessern Unterrichts zum Trost ihrer Herzen bedürften, zu einer solchen Bosheit hergiebt, durch welche so viele einfältige Seelen hintergangen und die besser unterrichteten betrübt werden. Nur Eins wollen wir z. E. hier anführen. Der treue Gott weiß, wie unser Kirchen-Ministerium es brüderlich u. wohllehnbar gegen das Ober-Kirchen-Collegium zu Breslau erachtete, daß wir, nachdem wir unserer Gemeinendass Breslauer Schreiben vorgelegt hatten von der amtlichen Correspondenz schicklicher Weise erst dann etwas dürften im Druck erscheinen lassen, wenn das D. R. Coll. solches zu vor thäte. Als nun dies Letztere im Kirchenblatt durch unsern Bruder Ehlers geschah, dann erst glaubten wir, daß es erlaubt sei, dasselbe zu thun, damit auch hier Jedermann, wer wollte das Verständniß der Correspondenz haben möchte. Und was hören wir jetzt aus Herrn Wynneken's boshafter Feder an Ehlers! Als sie (die Missourier) das Breslauer Schreiben in ihrem Lutheraner bekannt gemacht, da wäre Grabat! gezwungen gewesen auch herauszutreten und dasselbe mit seiner Antwort bekannt zu machen! — O du armer boshafter Mann, warum willst Du doch Gedichte machen, und den Leuten einflüstern, wir hätten uns wie aus bösen Gewissen bedacht, das Schreiben unserer Brüder zu verheimlichen, und wären erst durch deinen „Lutheraner“ dazu gezwungen! denn anders kann man es für wahr nicht versiehn! Ja noch mehr Du boshafter Herz! Du willst damit prangen, als mit einem Zeichen, daß Du, sammt Deinen Kottenpriestern eine gute Sache wider uns habest! Aber der Herr unser Gott meldet,

dir durch seinen Mundboten: „Sie werdet die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann.“ Das ist nach dem Zeugniß des heil. Geistes, nun die missourische Zukunft!

Fernere Umschau in unserm Synodal-Verband.

Wisconsin. Gehen wir von Detroit über Chicago nach Milwaukee, die aufblühende Handelsstadt von Wisconsin, und kommen in die fünfte Straße (westlich vom Milwaukee-Strom) so finden wir dort ein Kirchlein mit der Ueberschrift: „Lutherische St. Paulskirche“ und ein Häuflein Christen mit ihrem jetzigen Pastor E. Rahn darin versammelt, auch eine Schule von 25 Kindern. Diese kleine Gemeinde ist das Uebrige des Herrn, das nicht den Lockungen der Kottirer im J. 1848 gefolgt ist. Trotz dem, daß diese nun missourische Gesellschaft einen großen Tempel mit der Inschrift: „Rechtgläubige Kirche der ungedandelten Augsburg. Confession“ aufgerichtet haben, nachdem sie unserer Gemeinde das erste Kircheneigenthum geraubt, ist dieses unser lutherisches Häuflein treu geblieben bei seinem rechtmäßigen Synodalgericht, nun seit 16 Jahren. Unsere kleine St. Paulsgemeinde (in ihrer neuerworbenen Kirche) sieht den missourischen Kottengreuel in jenem Tempel mit gerechtem Abscheu an. Nicht allein, daß dieser Greuel mit Kirchenrauberei seinen Anfang genommen hat, sondern er ist auch jetzt ein Handelsplatz für allerlei Volk, daß sich für lutherisch ausgibt! Wir nennen es einen Handelsplatz oder eine Marktbude, welcher der bekannte „talentvolle Jüngling“ seinen Hamtreibt, indem er seine Kunden in drei Classen theilt. Die erste machen die sogenannten stummfälligen. Diese bekommen von ihm Fürbitten und Dankfagungen, gehen auch zum Abendmahl, geben Beiträge und — Eintrittsgeld. Die andere Classe ist in Gemeinversammlungen unsichtbar, haben keine Fürbitten von ihm, und keine Dankfagungen, gehen aber zum Abendmahl und geben Beiträge, aber ohne — Eintrittsgeld! Die dritte Classe sind bloße Abendmahlsläufer, die weder Fürbitten noch Dankfagung bekommen, keine Beiträge zum Tempel geben, sondern nur ein Nischen Beichtzettel! So bringe sie doch dem Herrn des Handels etwas ein. Wer hat je von solchem Wesen bei lutherischen Christen gehört?

Die lutherische Kirche, mit der alten ersten apostolischen hat die, die zum heiligen und hochwürdigen Abendmahl gelassen wurden, als wirkliche Glieder der Kirche und Gemeinde angesehen, nicht als bloße Abendmahlsläufer; denn die heil. Communion ist die höchste und innigste Gemeinschaft und Vereinigung, welche die Kirchenglieder unter einander und mit Christo haben, und wer dies Höchste hat, muß alles haben. Wie kann er ohne Fürbitte und Dankfagung u. sein! und wie kann er frei sein wollen vom Wohlthun und von Opfern am Hause Gottes! Solches Wesen ist nicht Zeichen der Kirche, sondern Zeichen einer Kotte! Daß nun bei solchem Wesen die Privatbeichte und Absolution immer mehr fallen muß, versteht sich von selbst, denn da regiert jeder seinen Weg, und die Freiheit des trotzigigen Hausens, blühet von unten herauf, und macht sich nach oben so breit als sie kann.

Da steht nun die St. Pauls-Gemeine in dem gesegneten einmüthigen Gehorsam gegen die (seit Buzenhagens Zeit) geheiligte alte lutherische Kirchen-Ordnung und behält daher auch den rechten Begriff der Kirche, daß sie sei eine Herde der Gläubigen die versammelt ist um das göttl. Predigtamt und um die heil. Sakramente, und zwar nicht in solchem Willkür und Willkür der Menschen, sondern durch den hl. Geist Ein Herz und Eine Seele im Glauben und in der thätigen Liebe, und in Einerlei Bekenntniß und Gebrauch der heil. Sakramente, Gebet und Fürbitte für einander. Sie sind nicht versammelt auf eigene Zusammenkunft oder menschliche Verabredung, oder Opposition gegen ihre Kirchenbehörde wie diese Kotten, sondern durch Zusammenfügung in der Gnade Erleuchtung und Sammlung des heil. Geistes. Denn die Kirche ist nicht ein Concursus oder bloßer Conventus, Zusammenlauf der Leute auf eigene Gedanken, sondern eine Congregatio, d. i. eine von Gott zusammengefügte Herde und Gemeinde, da Gott selbst der Hirte ist, der sie sammelt. Aber eine Kotte sammelt in ihrem Geist sich selbst. In diesem heiligen Bewußtsein steht unsere kleine Gemeinde zu Milwaukee festgewurzelt, da sie weiß, daß kein Mensch, sondern Gott sie von Anfang in seiner Ordnung gesammelt hat, und will von keiner bloß menschlichen Zusammenkunft und Uebereinkunft des eigenen Willens wissen, und darum bleibt sie auch bei dem, was ihre gläubigen Vorfahren als vom h. Geist gesammelt durch ihre gesalbten treuen Lehrer sich von Gott offenbaren ließen. Psal. 8, 15, 16. Dies ist auch derselbe christliche Sinn, der durch alle unsere Gemeinden geht; das kirchliche Bewußtsein unter Christo.

Besuchen wir nun die lutherische Nachbarschaft von Milwaukee, so gelangen wir zuerst nach Freystadt, 14 Meilen weit nördlich. Dort finden wir unsern geliebten Amtsbruder F. J. Müller mit einer im Glauben lebendigen, einmüthigen und gesegneten Gemeinde, mit einer Schule von mehr als 80 Kindern, und mit einem treuen und ziemlich begabten Schullehrer. Durch das Treiben einer von Missouri unterstützten Kotte verlor die Gemeinde 1817 ihre Kirche; sie baute darauf eine geringe Blockkirche, die jedoch im J. 1854 bereits den Einsturz drohte und die zahlreiche Versammlung nicht ohne Gefahr fassen konnte. Dies war die Ursache, daß die jetzige neue Kirche von Sandstein gebauet wurde, neben dem Kirchhofe, der seit 1839 angelegt ist. In dieser Gemeinde hat sich der missourische Oppositionsprediger Fürbringer niedergelassen, einer der hoffärtigsten Kottendiener, der in Verbindung mit einem abgesetzten Schullehrer große Dinge sündigt. Man muß wissen, daß Fürbringer Präsident und sein Schullehrer Superintendent ist. Solche Räthsel kennt man in der luth. Kirche Deutschlands nicht, und wenn das missourische Treiben seit 1847 hier nicht wäre, so würde man auch unter uns nicht kennen. Fürbringer lehrt natürlich die Leute, daß sie von uns um der falschen Lehre willen sich trennen müssen, denn zu dem Zweck ist er da, daß Er sich lutherisch und uns papistisch heiße; aber es will unter seinen Füßen nicht wachsen, so sehr auch die Kunst seiner fürgebrachten Wissenschaft und Gelehrsamkeit ihn aufblähen mag. Die Gemeinde zu Freystadt, im christlichen Bewußtsein, daß sie die Kirche geliebt ist, nachdem die Kotte durch herrschende Sünde abgefallen, steht

dort als die Stadt Gottes sein süß; da mit ihren Bräutlein, das Wassers die Fülle ist, und Gott aus dem Munde der Unmündigen sich ein Lob zurechtet. Der Past. Müller wurde in unserm M. L. Collegio ausgebildet.

Gehen wir fünf Meilen weiter nördlich, so gelangen wir nach Kirchhain, wo wir den theuern Pastor G. A. Rindemann in patriarchalischer Würde mitten im Gottesbain einer lebendig gläubigen Gemeinde antreffen, welche jetzt die größte in Wisconsin ist. Er ist in der That ein Mann für seine Kirchhinder. Er schlägt wie ein Vater, und tröstet wie ein Vater, und das Pfarrhaus ist das herrlichste Muster einer einfältigen christlichen Hausverfassung. Aber auch an ihm haben die losen Seelen einen Fleck gefunden, das war der Dresdener Catechismus und seine ungeänderte herzlichste Freundschaft für Past. Grabau, zumal er auch 1844 dessen Hirtenbrief nicht mit als keizerlich verdammen wollte. Später fand man noch einen Fleck an ihm, nämlich, daß er die Nörrännigen, die da irrten, als „liebe Seelen“ zur Ermahnung eingeladen, und die Leiber nicht mitgerufen hatte. Darauf kamen Repl und Färring und luden natürlich jedesmal die Leiber mit ein, wenns zur Kottenpredigt ging. Die Schule in Kirchhain zählt an 90 Kinder und der ernst gottselige Schullehrer greift alles mit christlicher Hand an, daß man den Segen wohl siehet an der Jugend. Will man Gemeinden, Schullehrer und Schullehen, die sich mit der innigsten Liebe an ihre Seelsorger anschließen und um sie scharen, so muß man Freystadt und Kirchhain sehen.

Ziehen wir nun wieder durch den Wald sechs Meilen weiter nördlich über Knäppel-Brücken und Dämme so gelangen wir nach Cedarburg einem aufblühenden Land-Städtchen dessen erste Anwohner und Einwohner seit 1848 unsere Kirchenglieder waren, die der Herr zu einer Gemeinde daselbst gesammelt hat. Eine Kotte versuchte auch hier ihre Fleischeskraft, aber Gottes Kraft war größer. Die Gemeinde zählt jetzt 80 Familien und hat den Herrn Pastor R. Grätz aus dem Staat Ohio berufen mit Einwilligung und vorhergegangener Prüfung des K. Ministerii. Eine schöne steinerne Kirche ist in dem Städtchen von der treuen Gemeinde aufgerichtet worden, während die Gemeinde in Kirchhain noch in ihrer engen Blockkirche ist u. eben erst das Fundament zu einer großen Kirche von Stein gelegt hat.

Ein großer Segen für die Gemeinde in Cedarburg ist insonderheit auch die Anwesenheit des christl. Kaufmanns W. Vogelnitz, der zum Aufblühen der Gemeinde viel gethan hat in dem Herrn und um des Herrn willen. Auch hier in dieser Gemeinde findet sich die deutsch-lutherische Treue und christliche Ehrbarkeit in ihrer heiligen Ausprägung. Da die Gemeinde eine schöne Poststraße nach Milwaukee hat, so theilt sie auch der kleinen Stadtgemeinde von ihrem Segen mit zur Erhaltung der Kirche und des Predigtamts. — In Kirchhain, Freystadt und Cedarburg sind durch Herrn Pastor Müller's Fleiß und unsern lieben Stowassers kräftige Hülfe Musik- und Singchöre gebildet, in welcher man den Eifer für die Ehre unseres Gottes verspüren kann.

Es gehet aber die Sammlung der Kirche immer weiter, denn unser Gott ist einer, der nicht ruhet, er habe es denn zu Ende gebracht. Denn 25 Mi. nördlich von Cedarburg gründet

sch die Gemeinde in Abbott Town nahe Ekbeyen am Michigan-See, jetzt unter Pastor Romanowsky; und bei Manitowish am Michigan-See eine andere, die sich als Filial-Gemeinde mit Milwaukee verbunden hat! denn sie wird am leichtesten per Dampfschiff von Milwaukee aus erreicht. 80 Ml. weit. Ohne Zweifel will unser Gott aus diesen Anfängen noch etwas machen. Daß es sein Werk ist, ist offenbar. Der heil. Geist giebt davon Zeugniß an unserm alten lieben Winter in Abbott Town; der ist nach zehnjähriger Verirrung wieder zur Kirche zurückgekehrt, wie wir mit herzlichster Freude gehört haben.

Verlassen wir nun das östliche Wisconsin, am Gestade des Michigan-Sees und begeben uns etwas ins Innere dieses aufblühenden Staats; so gehen von Milwaukee 2 Eisenbahnen nach Westen, eine nach Watertown 50 Ml. weit, die andern nach Madison Wisconsin's Haupt- und Regierungsstadt 100 Meilen weit.

Gelangen wir nach der Stadt Watertown, so finden wir dort unsere lieben Hannoveraner Schüler und Lehrer, die von Buffalo dorthin gezogen sind; die weisen uns zwei Meilen weit nördlich von der Stadt nach Libanon, wo unsere Gemeinde aus Farmern bestehend, wohnt. Da steht das Kirchlein auf dem 7 Aekern Land, die ein Glied der Gemeinde geschenkt hat. Dieses Libanon, eine schöne Berggegend, war bisher ein Filial von Milwaukee, wird nun aber eine eigene Parochie mit Gottes Hilfe werden. Ihr erster Prediger war Pastor Kindermann, der sich ihnen bis 1858 annahm, bisweilen mit großer Lebensgefahr auf dem 50 Meilen weiten Wege von Kirchhain durch Berg und Thal, Wald und Cumpff. Wie durch ein Wunder Gottes ist diese Gemeinde erhalten worden, denn sie hat seit 1844 mit drei Kotten zu kämpfen von denen zwei (Gayer und Pankow's Hausen) Missouriisch, und eine (die Hölendorf'sche) apart ist. Gayer von Missouri kam und riß die See von ihrem Pastor Kindermann los 1844. Unter dem losgerissenen Hausen war ein junger Schneider und Musikan, Pankow mit Namen. Der riß wieder einen Hausen von Gayer los, weil Gayer falsche Lehre habe! und nachdem die rra abgerissenen Hausen ihn (den Pankow) nach Luthers Brief an die Belmen zum Pastor ordinirt hatte — bald darauf trat der Berliner Unteroffizier Hölendorf als ein sonderlicher Prediger auf, der erklärt nan: Missouri ist falsch — Gayer ist falsch, Pankow ist falsch u. ich allein bin recht mit meinem Hausen! Die Greuel zu erzählen, die als Consequenz von all diesem Kottlerwesen erscheinen, möchte hier zu weitläufig fallen. Aber eben diese Greuel lassen die missourische Lehre vom Predigtamt in ihrer ganzen Verfehrtheit und Blöße erscheinen, und es ist nun mehr das missourische Vorzeichen, als werde ihre Lehren mißbrauchsweise so angewendet, langsam widerlegt. Das Kottlerwesen auf dem Libanon, das unserer Gemeinde den Untergang drohete, hat nunmehr durch seine Consequenz ihr die Augen desto besser öffnen und in die Treue an ihrer Kirche stärken müssen. Gott sei Dank! So steht und bleibt sie nun in der Einsicht Jesu Christi, als in der rechten Weisheit, ist affrätlich von der noch anstehenden pietistischen Richtung befreit, und wird dadurch befähigt, ein Licht auf dem Leuchter eine Stadt Gottes auf dem Berge zu werden.

Wie es übrigens um Watertown selbst sieht, möge man

schließen aus nachfolgender Anzeige, die am 8. September in der dortigen Zeitung erschienen. Sie lautet:

Religions-Unterricht.

Nächsten Mittwoch, den 12. September, beginnt wieder der Religions-Unterricht für Kinder in der deutschen evangel. Kirche an der 4. Straße und wird von da an regelmäßig jeden Mittwoch und Samstag, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, stattfinden. Der Unterricht beschränkt sich auf die einfachen christlichen Wahrheiten, welche sich aus einer vorurtheilsgemäßen wissenschaftlichen Auslegung der heiligen Schrift ergeben, und ist besonders darauf berechnet, die eigene Denks- und Urtheilskraft der Schüler anzuregen und sie, statt zu blindem Autoritätsglauben, zu einer selbstständig gewonnenen Überzeugung vom dem, was wahr, gut und recht ist, hinzuleiten. Dabei wird gehörig Sorge getragen werden, daß bei den Zöglingen der Sinn für das Gute, Echthe und Edle und das Streben nach Tugend und Eirtlichkeit geweckt, genährt und gekräftigt werde. Geist und Herz der Kinder sollen gleichmäßig gebildet und die Religion soll bei ihnen nicht zu einem äußern Glitterlappen oder zur Modesache werden, sondern ihre geistliche Kraft in That und Leben bewahren. Jedwede Art von Eektirerei bleibt daher von dem Unterrichte gänzlich ausgeschlossen, wie ja überhaupt der Geist der christlichen Lehre verdummungsbüchige Achtgläubigkeit und blinden Glaubensbass nicht zuläßt.

Alle Eltern, welche einen christlichen Religionsunterricht nach der hier angegebenen Weise für ihre Kinder wünschen, sind eingeladen, mir dieselben recht bald zur Unterweisung zu übergeben. Besonders wird es gewünscht, daß diejenigen Kinder, welche nächstes Jahr confirmirt werden sollen, den Unterricht von Anfang an und ohne Unterbrechung besuchen, da nur solche Kinder zur Confirmation zugelassen werden, welche die dazu erforderlichen Religionskenntnisse erlangt haben. Der Unterricht ist frei für Alle, welche darnach verlangen, und wer nur einigermaßen die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, wird zu demselben zugelassen.

H. Dörner, Pastor.

Mit der andern westlichen Eisenbahn von Milwaukee gelangt man nach Madison, das auf einer Höhe zwischen zwei Landseen liegt. Die freundliche Familie Joachim zeigte uns den Weg von Madison östlich 9 Ml. weit nach Cottage Grove, wo Herr Pastor Habel vor 2 Jahren, da er die Missouriische Synode verließ, eine lutherische Heimath gründete, indem er allein durch die Predigt des göttlichen Wortes eine lutherische Gemeinde sammelte, ohne sich in fremde Arbeit einzudringen. Er hatte einen Kampf gegen den Methodismus zu kämpfen u. gewann in der Gnade Christi den Sieg. In Cottage Grove finden wir eine kleine lutherische Kirche mit einer kleinen Pfarrwohnung unter einem Dache. Die Schule kommt auch in Gang. Die Gemeinde besteht zum Theil aus lutherischen Wellenburgern, zum Theil aus andern deutschen Landsleuten. Die Loh'sche Agende wird da in Gottesdienst gebraucht.

Der eifrige treue Past. Habel predigt das Wort Gottes mit großem Ernst und man wird bei der Predigt inne, daß es auf die Errettung der Seelen von allem Betrug der Sünde abgesehen ist, und daß Christus allein gerlunt werde. O möge diese Gemeinde nicht von Denen seyn die da weichen, sondern die da glauben und die Erle erretten.

Erstaunen muß man über die Missions-Opfer, welche Herr

Pastor Habel in seinem Antel darbringt. 40 Meil. nördlich von Madison liegt die Gemeinde bei Portage, nahe an der Mündung des Wisconsin-Stromes, Calabonia u. Lewis u. diese sind durch seine Reisen gegründet. In Lewiston wurde die neuerbaute Kirche am Michaelis-Tage d. J. eingeweiht. Nordwestlich von Madison, c. 50 Mi. hinauf dem Wisconsin-Strom: zu hat er die Gemeinde in Westfield gegründet. Und westlich von Madison am See die Gemeinde in Westport. Wenn man nun bedenkt, wie die Wege dorthin in den Jahren der Reise, u. welche andere Noth, Opfer u. Mühseligkeit damit verbunden waren, so muß man fürwahr solche Pastoren als die rechten u. eigentlichen Missionäre betrachten die ohne von den Kirche eine Gehalt zu empfangen zu werden solche in blühende Pflanzungen zur Ehre Gottes in der Wüste gründen und zu neuen christlichen Wachthume bringen.

Eine bedeutende Glaubenskraft, heiliger Eifer und Fleiß u. Opfer gehören dazu, um das in so kurzer Zeit zu Stande zu bringen. Gott segne diese lutherische Pflanzung, welche wahrscheinlich der und befreundeten Iowa-Synode zur fernern Pflege von uns wird übergeben werden müssen, da wir keine Prediger für sie haben, sonderlich in dem Fall, wenn Hr. Past. Habel anders wohin berufen werden müßte.

In der Nähe unseres lieben Pastors Habel wohnen auch unsere nach Wisconsin ausgewanderten norwegischen Brüder u. Glaubensgenossen, welche in diesen Jahre im Sept. eine Synode gehalten haben, in welcher besonders die weitere Einführung der Privatbeichte u. deren rechter Gebrauch verhandelt wurde. Es gehören zu ihr etwa 5 Pastoren, von denen wir den theuren Bruder Preuß recht wohl kennen. Auch sie erkennen die Nothwendigkeit eines allgemeinen Kirchengerichts für die lutherische Kirche Nord-Amerikas, und sind geneigt, dasselbe mit aufzurichten zu helfen.

Könnten wir nunmehr weiter gehen von Madison südwestlich nach Mineral-Point und nach Plattville, an welchen letztern Orte bereits ein Häuflein steht, welches der Iowa-Synode angehört, so gingen wir nach Dunleith am Mississippi, der Stadt Dubuque gegenüber u. trafen daselbst unsere Iowaer Brüder. Doch um nicht man diese Fahrpoststraße nicht sondern die Eisenbahn, die von Chicago nach Galena u. Dunleith führt. Das zu ermöglichen existirt die südlich laufende Zweigbahn von Madison über Beloit nach Belvidere. Von letzterem Orte können wir dann westlich über Freeport, nach Galena u. Dunleith.

Dubuque in Iowa liegt von schönen Bergen umgeben hart am Mississippi. Wir suchen uns die lange Straße von Osten nach Westen, in welcher wir zur linken Hand das Rathaus liegen lassen und so weit hinaufgehen bis wir zur rechten Hand zwei Kirchenfenster sehen, durch welche wir blickend einen Altar in einer kleinen lutherischen Kirche gewahr werden. Hier stehen wir still und fragen etwa ein Knäblein, wo Herr Pastor Grossmann wohnt? Das Kind zeigt uns neben der Kirche die erste Hausthür. Da finden wir ihn im Fleiße an seinem Studiertische. Wir finden einen Mann an ihm voll inniger Liebe und ernster Begeisterung für die wahre Kirche des Herrn und geduldig tragend die Berunglimpfungen, die über ihn und Pastor Deindorfer ergangen sind. Missouri duldet sie nicht, darum schieden sie aus.

(Fortsetzung hiervon in nächster Nummer.)

Staat New-Jersey. Im September d. J. trat Hr. Pastor Thrl sein Amt bei der lutherischen Gemeinde in Newark an. Die dortige Gemeinde war durch die Antriebe der Pieschenrotte aus ihrer Kirche vertrieben, wie im R. Informatorium des 1. Jahrg. zu lesen. Herr Past. Maschhop wich der Verfolgung, die seine eigene Person hauptsächlich mit betraf, und ging nach Michigan zur Aushülfe des damals kranken Bruders Winkler. Past. Thrl aus Eden wurde an seine Stelle nach Newark berufen. Er fand diese luth. Gemeinde durch die rottischen Wirren herabgeschmolzen bis zu 11 Familien. Dessen ungeachtet brachte die Gemeinde das Opfer, ihrem Pastor 800 Doll. Gehalt nebst freier gemietheter Wohnung anzubieten, und dazu noch eine leer stehende Methodistenkirche für jährlich 100 Doll. zu mieten, in welche sie einen lutherischen Altar setzten, und die Parochialschule wieder aufzurichten, in welcher der Pastor selbst unterrichtet, wie zuvor Herr Pastor Maschhop auch that. Seitdem sind bereits wieder einige Familien aus den Rottenwegen (welches N. B. durch die New-Yorker Synode und besonders durch den Präsidenten Schrobel genährt und gepflegt wird) zu ihrer Kirchengemeinde zurückgekehrt. Der treue Gott erhalte diese treue Gemeinde und regiere unsere Herzen, das wir ihrer mit Fürbitte und milder Handreichung nicht vergessen.

Staat New-York. In Buffalo ist das lutherische, seit einem Jahre fundirt werdende Diakonat an der Deutsch luth. Dreifaltigkeits-Kirche, noch unbesezt. Die Gemeinde hat sich durch das Gutachten des Kirchen-Ministerii überzeugt, daß eine Kirche, die gegen 1800 Seelen zählt, zwei Prediger bedarf, wenn die specielle Seelsorge und christliche Kirchenzucht bestehen soll. Daher haben bereits viele Glieder mit willigem Herzen ihre Beiträge zur Fundation des Diakonats dargebracht, und haben dadurch ihre treu kirchliche Gesinnung bewiesen. Ohne Zweifel wird der treue Gott zu rechter Zeit dieser großen Gemeinde, die eine Mutter von anderen geworden ist, auch den rechten Mann zur Wahl zuweisen, nachdem zu unserm herzlichsten Bedauern, der theuere Past. Diedrich in Jabel bei Wittstock, den Beruf im Jahre 1858 abgeschlagen. Im Jahre 1855 ist auch die Schule zu drei großen schönen Zimmern neu ausgebaut.

Die Professur am deutschen M. L. Collegio, wird nun g. e. G. wohl nächste Ostern besetzt werden können, wenn es möglich sein wird die andere Hälfte des Gebäudes auszubauen.

Die luth. Gemeinde in Eden hat mit Zustimmung des R. Ministerii Herrn Past. Romanowsky aus Abbott Town, Wisconsin, berufen. Diese Gemeinde ist auch eine von denen, die durch missourische Rottenprediger verführt und geraubt sind. In Folge dessen hat sie aber der gnädige Gott wieder gesegnet mit einem Kirchengrundstück von 5 Aekern Land, mit Kirche, Schule und Pfarrhaus. Nachdem der jetzige missourische Rottenprediger angekommen war, (der in der geraubten Kirche sitzt) begegnete er dem damaligen Schullehrer der verfolgten Gemeinde, schrie ihn mit den Worten an: „Sind Sie ein Schaaß?“ Und als der Schullehrer schwieg, fuhr er fort: „Nehmen Sie sich in Acht, ich bin ein Wolf!“ Ungeachtet dessen aber, daß ein solcher „Wolf“ daselbst hauset, hat er doch die übergebliebene treue Gemeinde Christi nicht in seine Zähne bekommen können.

Die Gemeinde in Martinville bei Buffalo war im J. 1855 eine betrübte Herde, denn ihr Hirte und Prediger hatte sich durch seinen Wandel des heil. Amtes verlustig gemacht. Sie hat nun den Hrn. Pastor Schröder aus Canada, mit Einwilligung des A. Ministerii herüber berufen; u. wird wie wir hoffen, durch Lehre und Wandel dieses treuen Mannes erbauet werden. Die Gemeinde zu Humbertstone in West-Canada wollte anfangs gar nicht, dann nur ungern ihren Pastor ziehen lassen, endlich aber erkannte sie, daß der Beruf ihres Pastors nach Martinville kein Menschenwerk, sondern ganz kennbar göttlich sei, und ließ ihn ziehen. Diese Gemeinde hat nun mit Einwilligung des A. Ministerii Hrn. Past. E. Kuhn von Milwaukee berufen.

Die Gemeinde in N. Bergholz und Johannisburg müssen mit Betrübnis jetzt wieder einen missourischen Rottenprediger in ihrer Mitte sein Wesen treiben sehen. Derselbe giebt vor, es thue ihm leid, daß die Seelen in Bergholz und Johannisburg durch die falsche Lehre des Past. v. Mohr, sollen ewig verloren gehen, darum müsse er kommen, und in den Schaafstall einsteigen, wo ein unbußfertiger Dreckhler ihm das Koch macht.

Die Gemeinde in Wolcottsville ist seit einem Jahre, seitdem Herr Pastor Böhme dort ist, in großem Wachsthum begriffen. Es sollen bereits an 80 Familien dort sein, unter denen die Hälfte Meßburger sind, die andere Hälfte aus Preußen. Diese Gemeinde ist eine Abzweigung der Neu-Bergholzer. Sie haben nun das Pfarrhaus gebaut, und schreiten zum Kirchbau.

Die Gemeinde in N. Wallmow hat ihrer schönen Kirche und Schule nun auch ein geräumiges und gesundes Pfarrhaus hinzu efügt. Sie wandelt mit ihrem treuen Pastor Lange in der Gnade und in dem Segen Gottes. Sie und Martinville gebhren zu den wenigen Gemeinden, wo noch kein missourischer Rottenprediger hat hinkommen können.

Wolcottsburg ist eine neue Ansiedlung, 12 Mi. von Martinville von wo aus sie mit versorgt werden soll. Sie wollen im nächsten Jahre 1856 zum Kirchbau schreiten, zu welchem der Verkäufer des Landes \$ 300.00 Beitrag giebt.

Die Gemeinde zu Humbertstone in West-Canada, nachdem sie das Pfarrgehalt auf \$ 300.00 nebst Pfarrwohnung erhöhet hat, will auch ihre Kirche ausbauen, und um den Schulraum, der sich darin befindet, mit zur Kirche zu nehmen, will sie nun auch ein Schulhaus neben der Kirche errichten. Als diese Gemeinde vor 15 Jahren von Pastor Grabau gegründet wurde, bestand sie aus 4 Familien, und war da weder Kirche, noch Schule noch eine Pfarrwohnung zu sehen. Es war eine Wüste, wo die Werdäufser hauseten.

Jetzt ist es ein lieblicher lutherischer Kirchengarten, von c. 80 Haushaltungen, wo man einen Pastor und Schullehrer findet. Die deutschen Mennonisten (Wiedertäufer) waren früher in dieser Gegend herrschend, aber ihre Irrlehre und eigne Heiligkeit hat nun an der lutherischen Kirche den Fels gefunden, woran alle ihre Kraft zerbrochen, und ihre Aufgeblasenheit zu Schanden wird.

Staat Michigan. Die lutherische St. Matthäus Gemeinde in Detroit, nebst ihrem lauter gesinnten gottesgetreuen Pastor J. Winkler ist einer von denen in unserm Synodalverband, die durch das missourische Rottengetriebe seit 1848 man darf sagen auf eine teuflische Weise gekränkt, gequält und verfolgt worden ist, wie die schrecklichen Ereignisse davon im kirchl. Informativium im 1. Jahrg. zu lesen sind. Trotz aller Angriffe auf die Existenz dieser treuen Gemeinde ist sie dennoch nicht überwinden, sondern steht gläubig und siegreich dem durch Walthers Erämmer und Schaller hervorgerufenen Rottenshaufen gegenüber. Es kann wahr jenen Rottenshaufen nimmermehr wohl gehen, denn Gottes Glück ruhet auf ihm. Der jetzige missourische Rottendienstler in Detroit wird sich in die Länge mit der poetischen unsichtbaren Kirche, die in diesem Haufen sitzen soll, nicht tristen können. Er wird erfahren, daß des Satans Kirche in dem Haufen aufgebaut wurde. Wie selten auch solche Haufen die von ihren Dienern so in ihren Händen befestigt werden, je daran denken, rechtthafte Füße zu thun! Unterdessen baut sich die kleine Gemeinde in Detroit im Gehorsam des Wortes Gottes, und trotz aller klammerlichen Zeit im göttlichen Frieden. Sie hat ja noch die Verheißung Jesaja 49, 14 — 16. Darum siehts auch so lieblich um die Schule, zu welcher an 80 — 40 Kinder gehören.

Sie hat, wie mehrere andere Schulen in unserm Synodalverband, einen Lehrer aus unserm M. L. Collegio. Dadurch daß die missourische Synode die Detroit Gemeinde mit roher Gewalt zerriß, aber nach Gottes andäcker Verwahrung der treubleibenden Gemeinde doch das Kirchenvermögen lassen mußte, ist diese kleine Gemeinde in manche Drangsale wegen Abtragung der Kirchenschulden gekommen, aber der Herr hat ihr bis hieher geholfen und wird ihr ferner helfen. Laßt uns auch ihrer aufrichtigsten mit heiliger Fürbitte und Handreichung gedenken.

Unsere Land-Gemeinde bei Detroit im Macomb Co. ist nach der Trennung der rottischen Seelen von ihr, desto widerer geworden. Nachdem sie von wüthenden Rottirern zweimal verbrannt ist und zwei Kirchengebäude verloren hat, indem sie der rohen Gewalt und Verfolgung wich; so hat sie nun die dritte Kirche, ein liebliches Gotteshaus, erbauet, und zählt bereits c. 60 christliche Haushaltungen. Sie ist daher im Begriff, eine eigene Parochie zu bilden, nachdem sie früher mit Detroit vereinigt war.

Ein missourischer Rottenprediger Krausens Nachfolger hat inmitten dieser Gemeinde seinen Sitz aufgeschlagen, und muß sich von seiner Rotte behandeln lassen, wie er es verdient.

Das Leben des Johannes Suß.

Warum Recensionen, Polemik, Abhandlungen? sagt der Eine aus Unverstand, der Andere aus Bosheit und ehrt „derweile Herodes, Judas oder Pilatus. Herodes Wahlspruch war: alle Mittel gelten, um zu Macht und Ehre zu gelangen und Judas Frage war: Was wollt ihr mir geben? und Pilatus Frage: Was ist Wahrheit? Die nach irdischer Macht, Ehre, Wohlust oder Reichthum streben“ haben noch viele derartige Fragen im Hintergrunde ihres Herzens. Sie fragen auch wohl: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören muß?“

Welche Frager wollen wir auch nicht mit langen Abhandlungen, Recensionen u. s. w. behelligen. Sie werden doch ihrem Geschmack nachgehen und lieber nach einem Roman, als

nach der Bibel oder andern erbaulichen Büchern greifen, wie das allgemein bekannt ist und von der schriftstellerischen Speculation benutzt wird zu ihrem irdischen Vortheil.

Ganz einfach wollen wir insonderheit christlichen Eltern, die für ihre Kinder ein Büchlein zum Weihnachtsgeschenk kaufen wollen, sagen, daß „das Leben des Johann Huß“, herausgegeben von E. Baer, Buffalo: 1853, bei demselben noch zu haben ist für:

\$ 0.50 das Hundert,

\$ 5.00 das halbe Hundert,

\$ 1.88 das Dutzend

\$ 0.15 das Stück,

Gebunden in Leinwand mit Goldschnitt, 5 Procent mehr, broschirt, 5 Procent weniger als die obigen Preise. Das Porto, wenn mit der Post geschickt, ist 3 Cent auf ein gebundenes und 2 Cent auf ein ungebundenes Exemplar, wenn voraus bezahlt.

Dies Büchlein redet von einem Mann, welcher wie er selbst sagt, „mit Lot gegen seinen Willen aus Sodom's Flammen gerettet sich mit Furcht und Zittern zur Schrift wandte und bei dieser Beschäftigung sein Herz von einem Liebesfeuer zu dem gekreuzigten Jesu entzündet fühlte, das ihn rief, den „Armen, Demüthigen und Verachteten in der Welt“ anzugehören. Huß suchte weder Macht noch Ehre, nach Geld, sondern die seligmachende Wahrheit der heiligen Schrift.

Ein Büchlein, welches in gedrängter historischer Weise einen solchen Mann von hohem Muthe und siegreicher Glaubenskraft in seinem Leben, Leiden und Sterben vorführt, läßt auf einen heilsamen Gebrauch hoffen. Man darf bei ihm nicht fürchten, was W. J. Thiersch bei einer modernen Art von Erbauungsbüchern: den „religiösen Romanen“ schreibt.

„Ihre Zahl“, spricht Thiersch, „und der Geschmack des Publikums für sie ist in Steigen; aber weit entfernt, daran Wohlgefallen zu finden, müssen wir vielmehr ein bedenkliches Zeichen der vorherrschenden Geistesrichtung der religiösen Welt darin erkennen. Solche Bücher, (oder Kirchenzeitungen) als Surrogat für die majestätisch ernste, gesunde und kraftvolle Wirksamkeit der Kirche, dienen zur Beförderung eines Christenthums der erkünstelten Gefühle und der Phrasen ohne Kraft. Liebesgeschichten und Belehrungsgeschichten gehdren nicht zusammen. Ein solches Gemeng giebt keine Volksbücher, über die man sich freuen kann, sie werden ihren Lesern den Geschmack für den ernsten, trocknen Katechismus noch mehr austreiben. Sollen vollends Kinder die Religion spielend lernen, wo und wann werden sie den Ernst und die Spielerei unterscheiden lernen? Nur mit Schmerz und Unwillen kann man die Masse der Kinderbücher, Liederfassungen, Kalender u. s. w. betrachten, in denen Pöffe und Andacht vermischt wird. Was kann aus solchen Bildungsmitteln entstehen, als ein Geschlecht, das seine ästhetische Spielerei für Religion und am Ende den furchtbaren Ernst der Religion selbst für eine Spielerei hält. Salon und Kirche oder Kneipe „Butter- und Latwergetoppen“ für deren Zubereitung man in Amerika große Kirchenzeitungen schreibt und Kirche gehdren nicht unter ein Dach. Soll etwa der Salon und die Kneipe als Vorhalle zur Kirche dienen, so sehe man zu, in was für eine Kirche das führen wird.

Es soll für die ganze Mischlingsliteratur zur Rechtfertigung oder doch zur Entschuldigung die Absicht dienen, daß durch sie christliche Wahrheiten wieder in Kreise kommen, die ihnen sonst verschlossen sind. Es ist dieselbe schlaffe Moral, welche es schön und gut fand, in China die Bibeln mit den Opiumkisten zugleich einzuschwärzen. Die göttliche Wahrheit bedarf solche Missionen nicht. Auf dem rechtmäßigen Wege allein und gekleidet in den zugleich schlichten und erschütternden Ernst, der ihr eigen ist, will und wird sie Eingang finden.“

Vorläufige Nachricht.

über den schnellen und setigen Ginzang eines unserer theuren Amtsbrüder zu seines Herrn Freude.

Am Abend des Geburtstages des seligen Vaters Dr. M. Luther vollendete nach längerer treuer Amtsführung unser geliebter junger Amtsbruder Herr Pastor August Herrmann Lange, Pfarrer zu N. Walling, Niagara Co. N. Y. seinen Lauf mit Freuden zur ewigen Seligkeit in einem Alter v. 21 J. 7 M. 17 Tagen und wurde am Dienstage den 13. Novbr. auf dem Gottesacker bei seiner Pfarrkirche feierlich zur Erde bestattet. Dies zur Nachricht, was uns nach Gottes Rath hart trifft, allen unseren lieben Amtsbrüdern und Gemeinen die wir um Fürbitte für die lieben Leidtragenden, Hinterbliebenen und für die tief trauernde Gemeinde ersuchen.

J. A. A. Grabau, C. R.

Kirchlich: Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der armen Schüler im N. Luther-College gingen ein.

4. Nov. Bei J. Friedrichs Hochzeit in Martinsville	\$ 0.75
Bei Mr. Kopp's Hochzeit	3.44
Bei W. Gerbergiebers Taufe	0.69
Bei C. Berth's Hochzeit in Neu-Bergholz	0.84
Bei Wm. Melwilles Taufe	2.07
Von Wm. von Rohr in Bergholz 3 Buschel Kartoffeln.	
Jungr. Friederike Probst N. Bergholz 1 großer Korb	1.00
Witt. Probst 2 Hoßkörbe	
Collecte aus Wolcottville	1.87

Zur Erhaltung der Pöfellehrer

im N. L. College sind eingezungen v. 1. M. at bis 15 Nov. 1853.

Aus Martinsville	\$ 1.75
Aus N. Bergholz	2.00
5. Ept. Aus Freystadt, Wisc.	13.00
31. Dec. Aus Buffalo	15.18
5. Nov. Aus N. Bergholz	8.25

J. E. Rother, Cassirer

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informativium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informativium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unter-zeichneten richten

A. S. Schulze, Lehrer,
Michiganstraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 1. Dezember 1855.

Nummer 8.

Vorwort.

Aus Dr. E. A. Petri's Zeitblatte in Hannover.

[Fortsetzung.]

Werfen wir nun noch einen Blick in die andern symbolischen Schriften, zuerst die Schmalkaldischen Artikel, und lassen uns durch die Behauptung nicht irren, daß sie, weil von Luther verfaßt, auch seine Meinung enthalten müßten. Wir haben nicht zu fragen was für eine theologische Meinung Luther hier oder dort, sonst und dann möchte gehabt und geäußert haben, sondern was für eine Meinung er in der Bekenntnißstelle wirklich ausspricht und in den Besitz der Kirche übergehen läßt.

Es kommt hier zunächst der 12. Art. des 3. Theils in Betracht. Da sieht man nun aber zweierlei auf den ersten Blick. Einmal dies, daß der Artikel wesentlich eine polemische Beziehung hat: wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche sein u. s. w. Diese „ihnen“ sind freilich nicht das was wir heut zu Tage die katholische Kirche nennen, denn diese gab's noch nicht; es ist auch nicht die Gesamtheit derer gemeint, welche unter dem Papst und den Bischöfen waren.

Denn wenn wir hier bei der Auslegung der Schmalkaldischen Artikel auch ganz davon absehen haben, daß Luther von dieser Gesamtheit oftmals ganz entgegengesetzt geurtheilt hat, so sagt ja der Zusammenhang klar genug wer gemeint ist. Gemeint ist der Papst und seine Delegaten, die Bischöfe, und zwar in der Bedeutung, welche sie im römischen Systeme hatten, daß sie die Kirche sein d. i. die allein berechtigten, niemandem verantwortlichen Herren, während die ganze übrige Menge der Christen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, ein rechtloser Haufe war. Sie sind nicht die Kirche. In welcher Masse sie noch ein Theil der Kirche, ihr angehörig sind, wird damit nicht bestimmt; es wird nur bestimmt, daß sie das nicht sind wofür sie sich ausgeben. Die andere Wahrnehmung

welche sich darbietet ist die, daß nun im folgenden nicht eine genaue, begriffliche Definition der Kirche gegeben wird, sondern lediglich eine populäre Bezeichnung dessen was Inhalt schon des Kinderglaubens sei. Es folgt nämlich der Ausspruch mit dem oft ein kindischer Mißbrauch getrieben wird: „denn es weiß, Gottlob, ein Kind von sieben Jahren was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: ich glaube eine heilige christliche Kirche. Diese Heiligkeit stehet nicht in Chorhemden — sondern im Worte Gottes und im rechten Glauben.“ Was sagt also die Stelle? Sie sagt nichts anderes als was oben die Apologie auch gesagt hat, daß nämlich die Kirche eigentlich, ihrem Wesen nach, eine Genossenschaft des Glaubens und heil. Geistes sei, hier mit dem Schriftwort ausgedrückt; Schaaf die ihres Hirten Stimme hören — und heilige Gläubige d. i. solche welche durch das Wort Gottes, welches sie im Glauben angenommen haben, geheiligt sind. Denn auch diese Heiligkeit der Kirche sieht er nicht lediglich oder zuerst in der subjektiven Heiligkeit der Glieder, sondern im Wort Gottes und rechtem Glauben.

Von etwaigen todtengliedern ist überall nicht die Rede, und läßt sich daher aus diesem Artikel nicht lernen, welches Verhältniß sie zur Kirche haben; denn wir sind durch nichts berechtigt dies Verhältniß aus anderweiten Äußerungen Luthers hinein zu interpretieren, da wir nicht seine anderweite Meinung, sondern die hierorts ausgesprochene Lehre der Kirche suchen.

Wir hätten denn zuletzt noch den großen Katechismus zu hören. Der Zweck dieses Buchs ist die Lehre den Einfältigen im Volke, und zwar wesentlich nach der praktischen Seite, zu verdeutlichen, faßlich und erbaulich zu machen. Genaue begriffliche Bestimmungen dürfen wir darum hier nicht suchen, und wenn sie anderswo gegeben sind, dürfen wir sie wohl nicht

nach den erbaulichen Auslegungen des Katechismus begrenzen, sondern das umgekehrte Verhältniß wird das allein berechtigte sein.

Der Katechismus, in der Auslegung des 3. Artikels des Glaubens, sagt nun aber: Was meinst du mit den Worten: Ich glaube an den heiligen Geist? — Ich glaube, daß mich der heilige Geist heilig macht, wie sein Name ist. Womit thut er aber solches oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden u. c. Denn zum ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter so ein jeglichen Christen zeuget und trägt durch das Wort Gottes, welches er (der h. Geist) offenbart und treibet, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen und annehmen, daran hangen und bleiben.“ Hiernach folgt ein Zeugniß gegen das Papstthum, daß es nämlich keine christliche Kirche sei, weil es nicht von Christo predige. Die Lehre ist also diese: die Kirche ist die Anstalt des heiligen Geistes durch welche er das Wort predigen läßt und Gläubige macht; sie ist in diesem Sinne die Mutter der Gläubigen. Das stimmt ganz mit der Anschauung der Confession und Apologie. Von Gottlosen und Heuchlern welche äußerlich am Wort, Bekenntniß und Sakrament Theil nehmen, ist keine Rede, wohl aber vom Papstthum, das durch falsche Lehre und Sakramente abgefallen ist und den Anspruch, Kirche zu sein, verwirkt hat. Es ist thatsächlich excommunicirt, und hat es nicht anders gewollt. Ob nun in den nachfolgenden Erläuterungen der Wörter Kirche und Gemeinschaft das Richtige getroffen ist, können wir hier auf sich beruhen lassen; die Sache bleibt dieselbe: Kirche ist die Gemeinde oder Congregation von Heiligen, d. i. welche durch's Wort, Absolution und Sakrament täglich Vergebung der Sünden haben. Ich vermag hier nichts zu finden als eine populäre Beschreibung der Kirche nach ihrem wahren Wesen, mit der Absicht, den Einfältigen fühlbar zu machen, welchen Segen Gottes sie davon haben. Bestimmungen über die Gottlosen und Heuchler in der Kirche fehlen ganz, und mit gutem Grunde. Denn §. 56 heißt es zwar: außer der Christenheit, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung — noch Heiligung — darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert die nicht durch's Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen. Allein niemand wird in diesen Worten eine Bestimmung über die „zwo Kirchen“ suchen. Sie sind ein strafendes Zeugniß wider die falsche Heilslehre, nicht aber ein Dogma von der Kirche. —

So ist in den Theilen des Bekenntnisses, welche von Luther selbst verfaßt, von den „zwo Kirchen“ überall keine Rede; man würde sie sicherlich nicht finden wenn man nicht von andern seiner Schriften her diesen Unterschied mitbrächte, und sich dadurch bewegen ließe in seiner hier gegebenen Beschreibung des wahren Wesens der Kirche die sog. inwendige oder unsichtbare zu finden. Das ist aber nicht recht; man wird auch mit nichts wahr machen, daß Luther hier in diesen Schriften unsersymbolischen Bücher sich jenes Unterschiedes bewußt gewesen wäre, aus ihm herausgeredet und nur etwa die bezeichnenden Worte vermieden hätte; die Stellen machen vielmehr den Eindruck

daß er hier überall nicht auf jene Scheidung und Unterscheidung reflectirt und also auch nichts davon ausgesagt hat. Ist das aber richtig, so folgt, daß diese Unterscheidung in diesen Schriften nicht liegt, mag sie sonst liegen wo sie will, und daß sie also eine Lehre der Kirche nicht ist, sondern lediglich eine theologische Meinung ihrer Lehrer. —

Letzteres scheint mir nun auch durch das Leben und die ganze Haltung der Kirche in der Wirklichkeit nur bestätigt zu werden. Die Art wie sie sich verfaßt, ihre Ordnung und ihr Regiment angerichtet und gehandhabt, Predigt, Beichte, Sakrament und Zucht verwaltet hat, einschließlich der Sünden u. Uebertreibungen in diesen Dingen, scheint doch auf alles Andere eher zu führen als auf die „zwo Kirchen“. Denn dieser Gang der Entwicklung wäre nicht erklärlich, wenn ihm jener Unterschied von vorn herein so zu sagen als Seele einwohnte hätte und die gesammte Aeußerlichkeit der Kirche lediglich unter den Begriff menschlicher Kirchenordnung gefallen wäre. Wenigstens aber sehe ich im Leben der Kirche nichts was den Begriffe derselben in den symbolischen Büchern ungemäß wäre oder gar widerspräche.

Ich finde aber auch in der Haupt- und Grundlehre unsers Glaubens einen solchen Widerspruch nicht, wie ihn manche finden wollen. Denn die Gerechtigkeit aus dem Glauben und der freie Zugang jedes Einzelnen zu dem Gnadenstuhle bleibt gänzlich derselbe, so lange man beides durch das Wort und die Sakramente vermittelt werden läßt. Ob deren Verwaltung eine unmittelbare oder eine mittelbare Ordnung Gottes ist, macht dabei überall keinen Unterschied; denn die Kirchendiener sind weder im einen noch im andern Falle Mittler, sondern Christus im Wort und Sakrament ist und bleibt der einzige Mittler, und die Kirchendiener in unserm Sinne machen nicht etwa das Sakrament, noch werden sie, um dies zu können, selbst durch ein eigenes Sakrament gemacht, innerlich qualifizirt, sondern sie sind für ihre Person was alle Christen sind, und für ihr Amt rechtmäßig berufen um ihren Mitchristen in der von Gott geordneten Handlung der Gnadenmittel zu dienen. Der Gnadenweg ist und bleibt derselbe, so lange man Wort und Sakrament aus unmittelbarer Stiftung Gottes und nicht etwa auch aus dem Glauben der Gemeinde ableitet oder die Gnadenmittel ordentlicher Weise nicht etwa sich selbst administrieren läßt. —

Wenigstens vermag ich bei dem besten Willen nicht zu finden, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben mit einer unmittelbaren von Gott organisierten Genossenschaft nicht bestehen könne, wohl aber mit einer mittelbaren von ihm organisierten. Denn es ist offenbar nur ein Schein das bei diesem Kirchenbegriffe die Gerechtigkeit eines Menschen von der Verfassung der Kirchengemeinschaft abhängig würde; sie ist und bleibt bedingt durch Wort und Sakrament, und diesen wächst durch die Kirche in dem hier entwickelten Sinne nicht das allergeringste an Kraft zu; sondern lediglich die Ordnung in welcher sie ihre Kraft entfalten sollen ist in unserm Sinne von Gott selbst gesichert, während sie nach der entgegenstehenden Auffassung von den Menschen frei geschaffen ist, doch auch nicht ohne Gott, und das Amt wie es hier verstanden werden

muß, hat eben so wenig die Natur eines Ceremonialgesetzes als die eines Sacraments. Der Geist ist es der lebendig macht; nur daß nach unserer Ansicht dieser Geist sich seine Ordnung selbst gesetzt hat, während er sie nach der andern Ansicht von den Menschen empfängt. — Katholisches oder Katholisierendes ist hier aber auch nichts; wir dürfen diese Vorwürfe denen überlassen, welche meinen ihrer Ansicht, damit aufhelfen zu müssen, einer Ansicht, welche wir nicht durch eben so wohlfeile und vielleicht noch scheinbarere Anschuldigungen bestreiten wollen. Wenn man aber alle Anmaßung, allen Hochmuth, alle vermeintliche oder wirkliche „Greuel“ der Priesterherrschaft davon ableitet, daß die Haushalter über Gottes Geheimnisse von den Hausherrn selbst, und nicht von den Hausleuten verordnet sein, so schaffe man doch lieber alle Ordnung und Stiftung Gottes aus der Welt, und lasse sie aus der Frömmigkeit und Weisheit der Menschen entstehen, so wird man denn über keine Sünde mehr zu klagen finden. Ist die Ordnung der Kirche unmittelbar von Gott gemacht, so können die Personen, welche in erster Linie die Träger dieser Ordnung sind, hochmüthig anmaßend u. c. sein; warum sie aber nicht eben so wohl demüthig, diensfertig u. c. sein können, müße man uns doch sagen. Oder wird man einen unwürdigen Geistlichen nicht nach einem und demselben Rechte den Prozeß machen, mag das Amt unmittelbar oder mittelbar von Gott sein? Oder wären wir in der Gesamtentfaltung unserer Anschauungen bereits dahingekommen den Begriff gottgegebenen Rechts und gottgeschaffener Ordnung nicht mehr tragen zu können, und wüßten nur noch dann, wenn alle Ordnung aus der menschlichen Freiheit und Selbstherrlichkeit entspringt unsere Freiheit gewährleistet? Denn man hat ja auch behauptet, daß bei unserer Auffassung von Kirche die Gemeinde der Gläubigen nicht zu ihrem Rechte komme. Freilich wenn man die Rechte vorab selbst feststellt, so kommt manches ins Gedränge.

Doch dies alles ist hier jetzt nicht in Frage; es handelt sich lediglich um den Begriff von Kirche welchen die Synodolische Bände aufstellen und wir wünschen aus ihnen selbst zu finden was wirklich ausgesprochene Lehre der Kirche ist im Unterschiede von dem was wir als theologische Meinung und Verarbeitung ihrer Lehrer zu betrachten haben. Denn hier scheint es uns noch sehr zu fehlen. Unsere versuchte Entwicklung kann ja möglicher Weise irren; aber sie wird doch das Recht haben sich auszusprechen, ohne durch unwahre Verdächtigungen oder unterlegte Tendenzen geächtet zu werden. Und angesehen den einmal vorhandenen theologischen Streit sehe ich nicht, wie derselbe ehrlich verlaufen soll, wenn nicht die verschiedenen Standpunkte sich offen aussprechen. Will man aber von möglicher Gefahr reden, so wüßte ich nicht welche Gefahr in unserer Zeit wohl größer sein könnte als wenn jenes allgemeine Priestertum des Herrn Omnes durch Gottes Verhängniß einmal sollte zu Macht kommen. Würde es in dem Falle wohl weniger Seperation geben als im entgegengesetzten? Ich glaube in dem Falle allein ist Gefahr vorhanden.

J. N. J. Neurolog.

Jes. 57, 1. 2.

„Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglücke. Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern.“

Es ist nach dem unerforschlichen Rathschluß unseres frommen Gottes, unser junger treuer Mitstreiter und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, der Ehrwürdige

Herr August Herrmann Lange,
Pastor zu Neu-Ballmow und zeitlicher Vacanz-Prediger zu Eden im Staat New-York, durch einen schnellen seligen Tod uns entzogen worden.

Am 6. Reformationstages predigte er noch Vor- und Nachmittag. Trotz einer Erkältung an diesem Tage hielt er auch am Donnerstag den 1. November noch eine kurze gesalbte Trau-Predigt. Am Freitag überfiel ihn ein gichtisches Gallenfieber, worauf eine Lähmung aller Glieder mit großen Schmerzen eintrat, und nachdem diese gelindert, folgte die rothe Ruhr und am 8. Tage das weiße Friesel, wodurch schon am Sonnabend den 10. November Abends 10 Uhr seine sanfte und selige Auflösung erfolgte.

Der tiefe Schmerz seiner mit einem 2-jährigen Töchterlein hinterbleibenden christlichen Wittwe, und seines anwesenden Vaters konnte nur durch den erbaulichen seligen Abschied des Verewigten gelindert werden. Nachdem er die Seinen getröstet, und mit dem guten Bekenntniß das h. Abendmahl empfangen hatte, daß er auf den gewissen Grund der Vergeltung seiner Sünden in Christo Jesu seiner Seligkeit versichert sei, hielt er an im Gebet und Anrufung seines Erlders und Seligmachers Jesu Christi bis er sanft ausgeathmet hatte.

Groß ist die Trauer der chr. Gemeinde zu Neu-Ballmow über den Verlust ihres treuen Seelsorgers. Tief und schmerzlich ist der Verlust dieses hoffnungsvollen jungen Amtsbreders unserm ganzen Ministerium, insonderheit seinem geistlichen Vater und Lehrer dem Senior Ministerii, Herrn P. Grabau und uns allen, die wir mit Freuden bis dahin Zeugen seines treuen Fleißes, und aufopfernden Berufstreue waren, wie auch seines steten Zunehmens in der Erweisung des Geistes u. der Kraft in allen seinen Amtsverrichtungen.

Allgemein zeigte sich auch die Theilnahme an diesem schmerzlichen Verlust, in den benachbarten Gemeinen Neu-Bergholz, Johannisburg, Martinsville, aus welchen sich mehrere Hundert Gemeiniglieder in tiefer herzlichster Trauer, der leidtragenden Ballmower Gemeinde anschlossen. — Auch aus Buffalo waren viele theilnehmende Trauergäste gekommen, namentlich mehrere Trustee's und fast sämmtliche Schüler unseres Martin Luther Collegiums. Dienstag den 18. November früh um 9 Uhr begann das chr. Leichbegängniß im Pfarrhause mit dem Gesang „Mitten wir im Leben, sind mit dem Tod umfassen.“ Der Unterzeichnete hielt das Gebet. Hierauf trugen die chr. Kirchenvorsteher und Kirchväter den Sarg in die überfüllte Kirche, wo Kanzel und Altar, wie der Sarg mit Trauerflor bekleidet waren.

Herr Pastor Schröder versah den Altardienst, und der E. M. Herr Pastor Grabau hielt, obgleich selbst an Erkältung

leidend, bei dem offenen Sarge eine kurze ergreifende Leichenpredigt über Luc. 12, 48: „Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn Er kommt.“

Die Predigt war:

Von der Seligkeit eines Knechtes Christi.

Nachdem zum Eingang St. Pauli Bekenntniß 2. Tim. 4, 7 auf dem mit gutem Bekenntniß Entschlafenen angewendet war:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

Von dem Knechte.

Wurde Erstens gezeigt, daß unser Herr Christus hier von einem solchen rede, der dies Zeugniß habe. Ferner, wie ein groß Ding es sei um einen solchen treuen Haushalter, und wie es eine ernste Mahnung zur Buße sei, wenn Gott, der Herr einen solchen hinwegnehme.

Daß dies gewiß um unserer, wenn auch unerkannter Sünden willen geschehe. Daß es dennoch bei allem gerechten Schmerz ein Trost, eine Ehre und Erweckung für die christl. Gemeinde zu Wallmow sein solle, daß Gott ihren treuen geliebten jungen Pastor, als den Ersten aus unserm ganzen Synodals-Verband zu Sich in die Herrlichkeit erhoben und ihm die Krone der Gerechtigkeit gegeben habe.

Zum Andern wurde gezeigt: Wie der Herr seinen treuen Knecht findet wenn Er kommt ihn abzurufen.

Nämlich: wachend, und dem Gesinde seines Herrn über welches er gesetzt ist, sein Gehör gebend, und wie wir den Trost hätten, daß unser Herr diesen theuren Entschlafenen, als Seinen Knecht in solchem Thun gefunden, und ihm die Krone der Gerechtigkeit aus Gnaden gegeben habe, nicht um seines Thuns sondern um seines Glaubens willen der sich durch seine Treue erwiesen hätte.

Zum Dritten wurde Die Seligkeit eines Knechtes Christi dargestellt.

Der trauenden Gemeinde, der weinenden Ehegattin, Eltern, Geschwister, den tief ergriffenen Amtsbrüdern alle wurde die Seligkeit eines Knechtes Christi, den der Herr also thun findet, tröstlich dargestellt, wie der Herr verheißt, ihm zu dienen an der ewigen Hochzeits-Tafel und ihn über alle seine Güter zu setzen; und wie dieses treuen entschlafenen Knechtes Christi Seligkeit und Krone, unser aller Trost sein müsse, in unserm gerechten Schmerz über seinen Verlust.

Nach der Predigt trug der Unterzeichnete vor dem Altar noch den Lebenslauf des Seligen und die näheren Umstände seines erbäulichen Endes vor. Woraus in der Kürze noch Folgendes:

Der Ehrw. Herr August Herrmann Lange Pastor zu Neu-Wallmow und jetzt Vacanz Prediger zu Eden wurde 1828 am 21. März zu Berlin in Preußen geboren, und starb am 10. November Abends 10 Uhr. Er hat demnach sein Leben nur auf 27 Jahr 7 Monat 17 Tage gebracht.

Sein Vater der christliche Kirchen-Vorsteher in Buffalo, Schuhmachermeister Herr Carl Lange wanderte nebst ihm im Jahre 1839, mit der Gemeinde des Pastors Grabau um des

Bekenntnisses willen aus. Im Jahre 1840 trat der Selige 12 Jahr alt in die jetzt zum Martin Luther-Collegium erweiterte damalige Präparanden-Anstalt ein. Schon im Jahre 1846 wurde er bei seinem treuen Fleiß und guten Gaben 18 Jahre alt, Hilfslehrer an der Parochial-Schule zu Buffalo u. nach zweijährigem treuen Fortstudiren neben der Schularbeit konnte er als 2ter Lehrer bei der Präparanden-Anstalt angestellt werden.

Nur 1 Jahr konnte er dies Amt versehen, da wurde er gegen seinen eifrigen Wunsch noch länger zu studiren, auf dringendes Verlangen der Gemeinde zu Eden schon in seinem 21 Jahre zum Examen für das h. Predigtamt zugelassen, ordinirt und am Tage Simonis und Juda 28. October 1849 daselbst als Pastor eingeführt.

Nachdem er 4 1/2 Jahr lang, mit treuem Fleiß und sicherem Segen das Predigtamt dort verwaltet und die Schule gehalten hatte, wurde er im Frühjahr 1854 nach Neu-Wallmow berufen, und am 8. März daselbst eingeführt. Leider hat er diesem größeren Wirkungskreis nur 1 Jahr und 8 Monat vorstehen sollen, was er jedoch als ein treuer Sohn der Lutherischen Kirche, nach St. Pauli Ermahnung an seinen rechtschaffenen Sohn in Christo Timotheum im eifrigen Lehren und Studiren und Erweisung eines exemplarischen Wandels gethan, womit er die reine Lehre die er predigte, gezieret hat.

Er hinterläßt eine christl. Wittve, Frau Wilhelmine Lange, geborne Howe mit der er im Jahr 1850 in den heiligen Ehestand trat, und ein 2jähriges Töchterlein.

Schon vor einem Jahre überfiel ihn ein tödtliches Gallenfieber mit dem weißen Friesel. Auch damals bereitete er sich in christl. Ergebung auf sein Ende, der barmherzige Gott erhörte aber das Gebet seiner Amtsbrüder und seiner Gemeinde, und legte zu seinem Leben ein Jahr hinzu. Auch diesmal hätte ihn das gläubige Gebet noch länger für den Dienst der Kirche Gottes erhalten, wenn nicht die rechte Zeit und Stunde vorhanden gewesen, ihn zu seiner Seligkeit abzurufen. Mit christl. Fassung hörte der Selige am letzten Morgen seines Lebens, daß sein Arzt sein nahes Ende fürchtete. Mit kindlicher Willenlosigkeit ergab er sich seinem Herrn, Ihm noch ferner willig in Seiner Kirche zu dienen, und mit seiner innig geliebten Ehefrau und Kindlein vereinigt zu bleiben, oder so die Stunde seines Abschieds vorhanden, allein auf den Trost der Vergebung seiner Sünden selig abzuschneiden, im kindlichen Vertrauen, daß der barmherzige Gott die Seinen väterlich versorgen werde. Nach Empfang des h. Abendmahls wollte er mit seinem Herrn Jesu allein sein. Der Unterzeichnete verließ ihn noch mit der Hoffnung der Besserung, aber kurz darauf schloß der theure junge Amtsbruder in siegreicher freudiger Ueberwindung des Todes, bis zum letzten Athemzuge betend sanft und selig zum ewigen Leben ein.

Herr V. Schröder schloß die Feierlichkeit in der Kirche mit Collecte und Segen; sodann wurde die Leiche auf den neben der Kirche befindlichen Kirchhof getragen, und dort verrichtete der Unterzeichnete das Gebet am Grabe, in welchem der barmherzige Gott auch um Verleihung einer treuen christlichen Unterstützung, sowohl von Seiten der chr. Gemeinde, als des Ministeriums für die chr. Wittve unsers theuren seligen Amtsbruders gebeten wurde.

Mit dem Segen Gottes wurde dann die zahlreiche tief ergriffene Versammlung entlassen.

In der später gehaltenen Vorfieher-Versammlung erklärte der Vorstand im Namen der Gemeinde, daß sie herzlich willig seien, in dankbarer Anerkennung der treuen gesegneten Amtsführung des Verewigten, nach dem Vorbild unserer alten christlichen Kirchenordnungen, seiner Wittve das sogenannte Gnadenjahr zu gewähren, nämlich das Recht, noch 1 Jahr im Pfarrhause zu wohnen und das volle Gehalt ihres seligen Ehemannes zu beziehen.

Es ist dies auch eine ernste Mahnung Gottes, für unsern ganzen Synodalverband nach Vorgang unserer treuen lutherischen Vorfahren, für die Versorgung unserer Pfarrers-Wittwen Sorge zu tragen, was unsere nächste Synode wohl in christl. Berathung nehmen und zu einer geeigneten Anstalt kommen wird.

In Jesu Namen Amen!

Neu-Bergholz, den 16. November 1855.

Heinrich v. Rehr.

Fernere Umschau in unserm Synodal-Verband.

(Fortsetzung von Nr. 7, Seite 54. Spalte 1, unter.)

Wir nehmen uns die Zeit, den lutherischen Sonntagsgottesdienst in Dubuque zu besuchen und einige Tage bei den geistlichen Brüdern zu verharren. Wir finden bei ihnen einige eifrige Schüler in ihrem Seminar und etliche jüngere, finden auch eine liebliche christliche Schule von c. 30 Kindern, und einen von den Kindern geliebten Schullehrer. Am Sonntage sammelt sich die kleine Kirche ganz voll und man hört, daß Christus daselbst wahrhaftig und tröstlich gepredigt wird in reiner Lehre. Die liturgischen Theile des Gottesdienstes nach Lohse's Agenda und Hommels-Anweisung die Psalmen Davids zu singen, sind schön und geben überaus lieblich und erbaulich, sind Glauben erweckend und Glauben stärend. Die Gemeinde singt alles mit, die Schüler des Seminars versehen die Kirchenmusik und das Vorsingen neben dem Schullehrer. Man kann es wohl spüren, daß hier eine Kirche Jesu ist, die nicht allein mit dem Munde bekennt, sondern auch mit dem Herzen ihren Gott und Heiland ehrt. Die neu aufzunehmenden Gemeinmitglieder müssen ein halb Jahr in die Catechismenlehre kommen, während sie bei uns in Buffalo zc. nur 6-Weeken kommen. Gewiß, ein heilsamer Ernst und Strenge in diesem Lande aller leiblichen und geistlichen Täuschungen. Ein solches Catechumenat dürfen wir uns wohl gefallen lassen. Wir können für das Mal die Zeit nicht besser brauchen, als daß wir sie selbst über ihren kirchlichen Standpunkt hören, und der ist so weit man das Resultat der Unterredung mit ihnen in eine Summe fassen kann, etwa folgender:

- 1) Daß wir allein durch den Glauben an Jesum Christum gerecht und selig vor Gott werden, A. C. Art. 4. Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, Art. 5. Also ist das Predigtamt eine göttliche Institution zur Erlangung des Glaubens, und nicht eine anhängende Eigenschaft des geistlichen Priüfertums aller Gläubigen oder ein Produkt ihres Glaubens.
- 2) Die Kirche Gottes auf Erden, die wahre sichtbare Kirche, ist

das, was der 7. Art. der A. C. sagt: eine um das göttliche Predigtamt her sich findende Congregatio sanctorum, Versammlung der Gläubigen, und diese ist keine andere als die lutherische. In Kirche wird nicht gestellt, daß an dieser Kirche auch etliche Dinge unsichtbar seien. Und diese Kirche ist die Eine wahre katholische, welche lebendige Glieder hat auf der ganzen Erde, die Christum recht bekennen.

- 3) In dieser seiner Kirche erhält Gott selbst und pflegt fort, das heil. Predigtamt. Denn was er eingesetzt und geordnet hat, das will er auch erhalten bis ans Ende. Und wie er solches zuvor that in der Art und Natur des A. Testaments, so thut es nun in Art und Natur des Neuen Testaments, d. i. rechte Wahl und Ordination, rite vocatus Art. 14. Röm. 10, 15.
- 4) Demnach wird das göttliche Predigtamt mit Einschluß des Amtes der Schlüssel als göttliche Stiftung erhalten und getragen durch das Wort Gottes und in dem Worte Gottes, und keineswegs in dem zeitlichen Gnadenstande etlicher oder vieler gläubigen Christen, weshalb St. Paulus sagt Röm. 10: „Das Predigen kommt durch das Wort Gottes“, und die Symbole sagen: „Gott habe das Amt gegeben im Evangelio.“
- 5) Der Gebrauch des Schlüsselamtes ist dem Willen Christi, Matth. 16. Matth. 18. und Joh. 20 c. gemäß, und muß in der Kirche Binde- und Löse-Schlüssel so sorgfältig als möglich gehalten werden. Dasselbe verlangen auch unsere Symbole, nicht Privatbeichte und Absolution. Art. 11.
- 6) Die Symbole der lutherischen Kirche sind unser eigen Bekenntniß aus Gott's Wort. Wir thun nichts davon und nichts dazu, und sind überzeugt, daß der heilige Geist über Amt und Kirche seine rechtgläubige Entscheidung in den Symbolen schon hat, wenn man nur bei den Symbolen bleibt, und nicht andere Schriften zu ihrem Commentar macht oder an ihre Stelle setzt.
- 7) Wir sind überzeugt, daß diese unsere Lehre von Amt und Kirche die symbolische Lehre ist, indem wir sie mit vielen alten Theologen aus den Worten der Symbole genommen haben. A. C. Art. 5. 7. 8. 14. 28. Und in der heil. Schrift finden wir keine andere.
- 8) Diese unsere Lehre war die Lehre der lutherischen Kirche seit der Augsburgerischen Confession, sie erzeugte die reine kirchliche Praxis und bildete dieselbe unter Weisung des göttlichen Wortes aus. Dagegen ist die Ansicht Wiforss nur in Theorie vertragen worden, ohne ihre Consiquenzen zuzulassen. Sie war also in Theorie geduldet, und in Praxis niemals ausgeübt. Man trug sie so weit und so lange, als nicht symbolwidrige Folgerungen daran gehängt wurden, dann man sah ein, daß dieselben donatistisch und wiederläuterisch ausschlugen.
- 9) Wir halten auch dafür, daß die wahre Kirche Gottes, als die heilige, apostolische Kirche, in der Kraft des Glaubens, der Lehre und des Bekenntnisses und heiligen Lebens in der möglichst vollkommenen Gestalt von uns allen müsse dargestellt und erstrebt werden, da alle ihre Glieder ihr Licht sollen leuchten lassen, daß man auch ihr Leben und guten Werke sehe, dadurch Gott geprieset wird von den Menschen; und daß die rein symbolische Richtung, welche allein die wahre Gottseligkeit ausprägen kann, unbehindert bleibe. Zu diesem Ende muß eilig jeßiger Zeit die gewissenhafte catechilische Vorbereitung der Aufzunehmenden, die Privatbeichte und Kirchen- nebst brüderlicher Zucht gehandhabt werden, wie dies alles in der Praxis unserer Väter zu uns herübergekommen ist.
- 10) Wir halten auch dafür, daß diese und ihre andere Kirche von recht berufenen Dienern Jesu Christi, als wir ohne uns

selbst darob zu machen, Samen unter den rothen Seiden unseres Erbtheils hier zu pflanzen sei.

- 11) Wir hielten auch dafür, daß es zur friedlichen Auferbauung der wahren Kirche Gottes, die höchste Noth erfordere, daß für alle lutherischen Synoden dieses Landes ein allgemeines lutherisch gläubiges Kirchengewicht aufgerichtet werde, vor welches eine jede Synode wegen ihres Thuns gezogen werden könnte, damit die Willkür der einzelnen Synoden und sonderlich die Sünde, in fremd Amt zu greifen, aufhöre. Denn das gereicht der Kirche zum höchsten Schaden. Solch ein Kirchengewicht müßte aus den Räten und Richtern bestehen, welche eine jede Synode dazu erwählen würde, und keine Synode dürfte mehr als Einen senden, dem man die Erkenntnis und Verstand der Sachen zutraute. Es müßte auch ein beständiges Gericht sein, das nicht jedes Jahr in Personen wechselte, sondern auf Lebenszeit die genannten Personen gehen. Ohne ein solches allgemeines Gericht in der Kirche wird die heilsamste Zucht der einzelnen Synode stets der Verdächtigung der Gottlosen und Vöswilligen ausgesetzt bleiben und nur Kampf der Synoden gegen Synoden erzeugen.

Das ungefähr wäre das Resultat unserer Unterredung, die wir mit den Jowaer Brüdern hätten. Wir dürfen uns freuen ein solches Bekenntnis aus ihrem Herzen und Munde zu hören, und können sie nicht anklagen als solche, die nicht alles in den Symbolen für recht oder wahr hielten; denn sie wollen nur den Weg der Symbole an der Hand des göttlichen Wortes gehen. Gottes Wort die führende Hand auf dem rechten Wege, den die Symbole schon gebahnt und gezeichnet haben. Wir finden daran nichts auszusetzen; denn wir gehen auf demselben Wege an Gottes Hand, und hoffen unter Gottes gnädiger Bewahrung des Zieles, unserer Seligkeit nicht zu fehlen. So nehmen wir, über den Mississippi zurückgehend, einen gesegneten Abschied von ihnen und hoffen, daß wir sie auch einmal am Eriesee wieder sehen.

(Eingesandt.)

Die Schrifsmäßigkeit

der Licensur ist bei der General-Synode in Frage gestellt.

Bei der sogenannten General-Synode der Amerikanisch-Lutherischen Kirche, deren Constitution wir Jahrg. 4. S. 102 ff. des Kirchl. Informatiums kennen lernten, ist nun endlich (Beigl. R. Informat. Jahrg. 4. S. 22.) auf Veranlassung der Synode von Pennsylvania die Schrifsmäßigkeit der Licensur in Frage gestellt.

Wir erfahren darüber aus dem Synodal-Berichte der New-Yorker Synode, die zu Schurichtown, Columbia Co., N. Y., vom 1. bis 5. Sept. 1855, gehalten wurde, Folgendes:

„Der Jahresbericht des Präsidenten Etrobel wurde aufgenommen in einer zweiten Lesung — gemäß einem vorhergehenden Beschlusse zum Zwecke der Betrachtung jener Theile desselben, welche eine besondere Handlung dieses Körpers (der New-Yorker Synode) erfordern... (Die Minutes of the Ev. Luth. Ministerium of the State of New-York &c. Albany: 1855 pag. 18.)

„Jener Theil desselben, welcher sich auf einen Vorschlag bezieht, der von der General-Synode an die District-Synoden abgesandt wurde, und ein Urtheil verlangt in Betreff der Men-

derung oder Abschaffung des gegenwärtigen Systems die Candidaten zu licensiren, wurde einer Committee übergeben, welche besteht aus den Ehrw. Herren Dr. Etrobel, Held, Schock, Kempe, Duy, Sieble, und Rechenberg, die bei der nächsten jährlichen Zusammenkunft dieses Ministeriums darüber berichten sollten.“ Jb. p. 19.

Und in dem Berichte des Präsidenten heißt es nun, Minutes pag. 87: „Mit den andern Delegationen von diesem Körper besuchte ich die letzte General-Synode in der Stadt Dayton. Ich halte es nun für meine Pflicht vor Sie den wesentlichen Inhalt eines Vorschlags zu bringen, der von jenem Körper an die District-Synoden ist abgesandt worden. Die Pennsylvaniaische Synode hat einen Vorschlag eingeschickt in dem sie um Rath (*advice*) fragt in Betreff der Schicklichkeit (*propriety*) der Abschaffung oder Aenderung unseres Systems die Candidaten zu licensiren, und die General-Synode fordert von jeder District-Synode ihr Urtheil über diesen Gegenstand. Sie können so thun oder mögen eine Committee bestimmen, darüber in Zukunft zu berichten. Bei genauen biblischen Ansichten (*views*) von der Ordination, wie sie ausgedrückt sind in unseren protestantischen Kirchen (!), da möchte vielleicht (??) etwas Mangelhaftes in unserer Praxis (*to give license for one year*) — gefunden werden. Doch fühle ich mich gar sehr abgeneigt eine Veränderung unter den gegenwärtigen Umständen der Kirche zu begünstigen, wann wir so wenig Kenntniß haben von der frühen Geschichte vieler unserer Candidaten, und wann etwas gleich einer Probezeit (*probation*) wesentlich erscheint, sich zu fügendem Befehle (*to comply with the injunction*) des Apostels, die Hände Niemandem bald aufzulegen.“ (2 Tim. 5, 22.) Jb. p. 37.

Hier wollen wir kurz erinnern, daß die Rechtgläubigkeit der äußern, wahren, sichtbaren Kirche, nach der Erklärung des Luth. Herolds (vom 5. Decbr. 1851 S. 2) offenbar wird „in ihrer gänzlichen Uebereinstimmung mit Gottes Wort; dem Gnaden- und Glaubensquell.“ Demnach wird, will die General-Synode anders ihre Zugehörigkeit zur wahren sichtbaren Kirche betheiligen, sie auch bei der Ordination u. s. w. das Rechte in Gottes Wort und nicht in menschlicher Ansicht oder in gegenwärtigen Umständen suchen müssen. Wo der heiligen Schrift zuwider die gegenwärtigen Umstände in der Kirche geltend gemacht werden, in Lehre und Praxis da herrschen Ansichten oder Sentiments der Menschen; wo aber Gottes Wort allein regiert, da herrscht die Wahrheit. — Menschliche Ansichten billigen auch wohl das Fegfeuer, den Ablasshandel, den Felsraub, die Anbetung der Heiligen, Licens auf ein Jahr u. s. w., wie im Papstthum und amerikanischen Lutherthum zu sehen ist. Sie mögen daher bei menschlichen Erfindungen, geheimen Gesellschaften und Vereinen unkirchlicher Art die Regel und Richtschnur sein, den großen Haufen anzulocken und äußere Existenz zu sichern (S. Informat. Jahrg. 4, S. 175): in der wahren Kirche Jesu Christi, die Gottes Stiftung ist, da gilt Gottes Wort, Joh. 8, 47. Die äußere wahre sichtbare Kirche steht in Uebereinstimmung mit Gottes Wort in Glauben, Lehre, Bekenntnis und christlicher Praxis. Wo Gottes Wort nicht mehr allein gehöret wird, da hat die Kirche aufgehört die wahre zu sein.

Newark betreffend.

Minutes of the sixteenth Synod of the Ev. Luth. Ministerium of the state of New York held at Churchtown, Columbia Co. N. Y. Albany 1855.

Pag. 19: 5. That portion of it (the Presidents Report) which relates to the Congregation of Newark, was referred to a Ministerial session.

Pag. 20: Mr. Stukay, of Newark, N. J., presented, through the commissioners of the congregation of Newark, ten Dollars with his fraternal regards; synod accepted the gift of the kind honor, and extended to him their thanks for the regard and interest he manifested towards the church at Newark and this Ministerium.

Pag. 32: Mr. Disch, commissioner from Newark congregation, appeared before the Ministerium (by invitation), asking this body to recommend to them a suitable person for their pastor.

Pag. 33: V. Resolved, That we must cordially commend Bro. Sibke, as one highly qualified for that station.

Rev. C. H. Sibke having declined to serve them as pastor, it was

V. Resolved, That Rev. Mr. Knapp be recommended to the congregation at Newark, and in case he should decline, that the chairman of the executive committee supply them with a pastor.

Hier wird also berichtet, daß der Notierer Disch bei der New-Yorker Synode erschienen sei, habe einen Pastor für seine Rotte verlangt, Pastor Sibke sei vorgeschlagen, der habe es abgelehnt, dann sei P. Knapp von Lancaster bei Vuffso vorgeschlagen, und wenn die es ablehnen, solle der Vorsitz der Executiv-Committee (1) die Notierer mit einem Pastor versehen. Die New-Yorker Synode treibt also nun dasselbe Spiel gegen uns in Newark, was die Missouri-Synode bis heute getrieben hat. So müssen wir Gott die Sache befehlen, der wird wohl drein sehen. Unsere Synode hat der treu gebliebenen Gemeinde zu Newark seit dem 1. Sept. d. Jahres auf ihre Vocation den Herrn Pastor Lück zugesandt, der nach seinem letzten Bericht vom 1. November dort im Segen das Amt führt, und auch bereits 25 Kinder in der Schule hat. Gott erhalte die treue Gemeinde mit ihrem Pastor und mache in Eile des Teufels Rottenwesen zu Schanden. Sonderlich aber wolle der barmherzige Gott verleihen, daß der Pastor Knapp sich nicht zum Hirten solcher niedrigen Verfolger göttlicher Wahrheit brauchen lasse, die unsere Kirche in Newark für römische Papiſthum ausgerufen und dadurch einen fast Epheſinischen Sturm erweckt haben; um das Kirchengebäude für sich zu rauben. Die Rotte auch dort besteht demnach aus Kirchenräubern; die von der New-Yorker Synode begünstigt und begünstigt werden.

Vom Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens
hat man im Laufe der letzten Commermonate viel gehört und gelesen, und würde — wie man aus dem wöchentlichen Saint Louiser Volksblatt (ein Blatt für Demokratie und Fortschritt) verrahm — an manchem Ort genanntes Jubelfest solenn wiederholt. Obgleich, wie bekannt, der Augsburger Religionsfriede seine volle Befestigung und weitere Ausdehnung erst im Westphälischen Frieden erhielt und man mit den Augsburgern, die den Jahrestag des Westphälischen Friedens (1648) jählich feiern, mehr Gewicht auf den Westphälischen Frieden legen könnte; so gedachte man doch auch in unserer Gemeinde des Augsburger Religionsfriedens-Jubiläum. Wir feierten genanntes Fest zwar nicht auf den Tag des 25. Sept., sondern wir vereinigten es mit dem Reformationestag am 31. Okt. durch freundliche Witterung begünstigt, verwechelten einige Frauen und Jungfrauen Tags vorher die Kirche mit Guirlanden und Kränzen zu decoriren. Die Gemeinde — jetzt aus 81 Familien bestehend — war Vor- und Nachmittag sehr zahlreich versammelt. Nachdem aus den Textworten, Math. 21, 12—14, ein Vergleich jener Tempelreinigung des JESU mit der Reformation angeſtellt und dann Lehre, Warnung, Ermahnung und Trost — namentlich für die Blinden und Lahmen — gegeben war und für alle göttlichen Wohlthaten zum Danke aufgemuntert werden sollte, so kam man auf den Augsburger Religionsfrieden zu sprechen. In Anbetracht, daß derselbe unserer Kirche so manche äußerliche Wohlthat brachte, dankten und lobten wir Gott. Nachmittags wurde die Geschichte des Religionskriegs, Passauer Vertrag, u. Augsb. Religionsfriedens aus dem Kirchl. Informat. von der Kanzel verlesen, wobei mit auffallender Aufmerksamkeit zugehört wurde. Wir wollten jubiliren, aber es ging nicht. Wir merkten, daß das 300-jährige Augsb. Jubiläum seinen Höhepunkt nicht mehr einnimmt, für uns kein Jubiliren mehr hat. Wir dachten an die Union und die verfolgte luth. Kirche in Preußen. Für sie wurde bei dieser Gelegenheit eine Collecte erhoben. Wir dachten der äußerlich friedenslosen und verfolgten luth. Kirche in Baden u. Nassau. Wir dachten der gedrückten Lutheraner in Oestreich und Baiern. Von dem Unfrieden, den wir von unsern missour. Brüdern zu erleiden haben, nicht zu reden. Wenn nun so viele Glieder des Einen Leibes schwer zu leiden und zu seufzen hatten und haben, wie konnten und können wir jubiliren? Unwillkürlich mußten wir uns der Worte des Freimunds in Baiern erinnern, No. 27 l. Jhrg.: „Wie sollten wir jubiliren, da man in unsern Tagen in so manchen protestantischen Herren Ländern nicht nur des Augsb. Religionsfriedens vergißt, sondern auch den Westphälischen so ganz mißachtet, daß man die Lutheraner um ihres Glaubens willen bedrückt und verfolgt?“ Zum Schluß wurde der Gemeinde der Friede des JESU gewünscht und erbeten. Wäge der HERR der Kirche, der Gott des Friedens unsrer und allen Gemeinden des Herrn bei allem Unfrieden den sie von Seiten der Welt und falschen Brüdern zu erleiden hat, Seinen Frieden schenken und darinnen erhalten nach Seiner Verheißung, Joh. 14: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Diese Pfingstgabe soll der luth. Kirche genug sein auch am Danktag des Augsb. Friedens. Werth sind mir's nicht. Es ist ein Gnaden-geschenk. Der HERR schenkt sie uns zum Unterpfand unserer Seligkeit, zum Zeugniß seiner Wahrheit, und zum immer neuen Antrieb, ihm treu zu sein bis in den Tod. Und ein Augenblick solch seligen Friedensgenusses im Herzen wiegt aller Zeiten Leiden auf, die uns je um Christi willen zu Theil geworden sind.“

Diese geringen Mittheilungen für meine Freunde dießseit und jenseit des Ocean.

Wolcottsville, den 31. October 1855.

Wdhm.

Geehrte und geliebte Amtsbrüder,

und theure Gemeinen unseres Synodal-Verbandes!

Obgleich wir wissen, daß unsere lieben Gemeinen, jede in ihren eigenen Verhältnissen mancherlei Sorge und Noth haben, bei welcher sie selbst noch der Hülfe bedürften, so glauben wir doch unser aller gemeinsame Noth in Betreff unseres Martin Luther-Collegiums darüber nicht aus den Augen verlieren zu dürfen. Denn wenn der gemeinsame Noth des ganzen Synodalverbandes nicht geholfen wird, so leiden alle Gemeinden des Schabens; wird ihm aber geholfen, so haben sie alle die Freude davon und den Segen. Die Noth besteht gegenwärtig in zwei Stücken:

1) müssen am 17. Dezember d. J. \$ 450.00 Schulden abgetragen werden, auf welche ein Mortgage gegeben ist, der dann zu Ende läuft. Hierzu kommt noch der Zins von \$ 31½ Doll.

2) Es soll nun endlich nach schon allzulänglich Harren im Collegio eine Professor-Wohnung für 500 Doll. hergerichtet werden.

Es sind demnach 981½ Doll. aufzubringen.

Das S. E. Kirchen-Ministerium hat zur Aufbringung dieser Summe keinen andern Weg nach aller Ueberlegung finden können, als den, daß alle Pastoren mit Hülfe der Kirchväter in jeder Gemeinde eine Haus-Collecte veranstalten durch den ganzen Synodalverband, indem es dafür hält, daß dabei jedes Gemeindeglied Gelegenheit findet, von seinem eigenen Pastor und Kirchvätern sich der Noth sonderlich zu erkundigen und mit seiner Liebe zu dem Herrn Jesu bei liebevoller Ansprache im Glauben hervorzugehen, so daß die guten Werke dem Glauben ein herrliches Zeugniß geben, durch welches die edle Weihnachtsfreude des ganzen Synodalverbandes erhöht würde. Denn es ist dies nichts anderes als was wir zu unserm Jesu im Kirchengebet der Adventszeit schicken:

„Mache uns alle bereit, daß wir von Herzen und mit gutem Willen Händreichung thun von unserem Vermögen, als von deinem Segen, dadurch deiner Kirche helfen und deinen Einzug befördern.“ Und wiederum:

„Dein Krippen glänzt hell und klar,
Die Nacht giebt ein neu' Licht dar,
Dunkel muß nicht kommen drein,
Der Glaub' bleibt immer im Schein.“

O Geliebte! so laßt die Herrlichkeit Gottes; die das Krippen-Jesu erfüllt hat, auch unsere Herzen erfüllen im Glauben, der wiederum aus unseren Werken leuchtet und im Scheine bleibt, auf daß nicht das Dunkel einer leeren Wort- und Zungenliebe drein komme. Weise Niemand ab, das bittende Krippenlied, das heute noch um eine Hülfe für seine Diener und Prophetenschüler bittet, und habet ein Herz, das solch ein seltsames Geden seine höchste Freude nennt.

Eure lieben Pastoren werden die Güte beweisen und die Register der einzelnen milden Geber mit einsenden, so daß eines jeglichen Namen besonders aufgeschrieben ist, nicht in sondern außer dem Beileitbriefe, damit solches Register gleich dem Drucker des Kirchlichen Informatoriums gegeben werden kann.

Wir befehlen Euch im Gebet und Fürbitte Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen Heiligen.

Buffalo, den 1^{ten} December 1855.

Joh. Andr. A. Grabau, Sen. Min.

Quittung und Dank.

Die lutherische St. Pauls-Gemeine bescheinigt hiermit, von den lutherischen Gemeinden in Buffalo: Neu-Bergholz und Johannisburg 31 Doll. an Kirchen-Collecten zu ihrem vorhabenden Schulbau durch den Herrn Senior Ministerii empfangen zu haben. Gott wolle

die milden Geber reichlich für die Liebe und Treue segnen, die sie immer und auch jetzt bewiesen haben.

Milwaukee, den 18. November 1855.

C. Kühn, Pastor.

A. Vorsteher.

A. Väter.

Wilh. Ruch.

Wilh. Petermann.

Peter Wehe.

Friedr. Schulz.

Gottf. Thomas.

M. Schurig.

Hierbei möchte ich die übrigen theuren Amtsbrüder unseres Synodalverbandes und die andern Gemeinen alle, die für diese Noth der kleinen Gemeinde zu Milwaukee noch nichts gethan haben, bitten, gleicher Weise ihre kirchlichen Scherlein in Liebe zu sammeln, so daß die östlichen Gemeinden sie an mich einsenden, die westlichen an Herrn Pastor Kindermann als Präses der dortigen Gemeinden.

J. A. A. Grabau, S. M.

Quittungen.

Für das Kirchl. Infernarium haben bis 25. Nov. bezahlt, Vier-ten Jahrgang ganz:

Alex. Einwächter, Past. Großmann, V. Collath.

Fünften Jahrgang ganz:

Friedr. W. n. Chr. Wendi, Past. Schröder, Chr. Wolf, A. H. Schulte, N. Korte, J. Schult, V. Collath, W. Barlow, G. Tisch, J. K. Menge, F. H. Pellmann, Jgfr. Ch. Berger, Jgfr. M. Zeh.

Bis No. 12: Past. Großmann.

A. H. Schulze, Secretair.

Verzeichniß der Schulbücher,

welche bei dem Unterg. idmeten zu haben sind:

G. Chr. Ruff's Naturgeschichte für Kinder	\$ 1.35
Ungebundene Gesangbücher	.75
Samenkorn des Gekets, von W. B. Löhe	.37½
Körbe in der Wüste, von Pfr. Diederich	.25
Mein Fuß geht richtig, und begütert die Lenden eures Gemüths	5
Lutheri Tractatus mit der alten Dresdner Erklärung	.30
Lutheri kleiner Katechismus	6
Emerson's 1. Th. it (Rechenbuch für kleine Kinder)	.10
Emerson's 2. Th. it (Rechenbuch für größere Kinder)	.28
Evangelienbuch	.25
Deutsches Sprachbüchlein	.10
Hübner's Biblische Historie	.25
Christliche Schulbibel	.12
Town's Spellingbook	.10
Union Spellingbook für kleine Kinder	9
A-B-C-Tafeln	5

Buffalo, den 25. November 1855.

Markus Barthel,

Maplestraße, der deutschen luth. Dreifaltigkeits-Kirche gegenüber.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Infernarium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. H. Schulze, Lehrer,

Michiganstraße, Buffalo, N. Y.

care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Datz.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Beheblatt für alle Christen.



Verandgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. Dezember 1853.

Nummer 9.

[Eingefandt.]

Melanchthons Lehre von der Kirche.

Auf der Conferenz in Rothenmoor, am 14. und 15. Juni, 1854, ward als erster Gegenstand der Verhandlungen die Frage nach dem „Begriff der Kirche“ gewählt.

Herr Superint. H. A. Vistorius nannte drei Ansichten, die wir in Nr. 22 des Kirchl. Informat. v. J. kennen gelernt haben. — Er gab zu, daß aus einzelnen Stellen der Apologie sich eine gegnerische Auffassung herleiten lasse, stellte aber die Forderung „daß man hier nach Melanchthons sonstiger Ansicht über Kirche auslege und behauptete, dann falle die Auslegung für ihn aus.

Wir haben einige von Melanchthons „sonstigen Ansichten über Kirche“ aus den Nürnberger Normalschriften ins Deutsche übertragen, um den Lesern des Kirchl. Informatoriums Gelegenheit zu geben sich von der Richtigkeit der Behauptung des Hrn. Vistorius zu überzeugen.

Philipp Melanchthon sagt in der *Confessio Doctrinae Saxonicarum Ecclesiarum*, geschrieben im Jahre des Herrn 1551, daß sie der Tridentinischen Synode übergeben werden sollte.

Von der Kirche.

Gott will, daß eingesehen werde, daß das menschliche Geschlecht nicht durch Zufall geboren werde, sondern daß es von Gott erzeugt worden sei, und erzeugt, nicht zum ewigen Untergange, sondern daß Er sie im menschlichen Geschlecht sammeln eine Kirche, der er in aller Ewigkeit seine Weisheit, Güte und Freude mittheile. Und Er will, daß das Augenmerk gerichtet werde auf den Sohn, um des willen und durch den Er in nicht irrender Weisheit und unermesslicher Barmherzigkeit diese elende Natur der Menschen wiederhergestellt hat. Deswegen wollte Er, daß immer im menschlichen Geschlechte eine Versammlung sei, der Er die Lehre vom Sohne übergeben hat

und in welcher der Sohn selbst errichtet und erhalten hat ein Ministerium das, bewahren und fortpflanzen soll seine Lehre da durch welche er auch wirksam war, ist, und sein wird.

Und Viele hat Er zu sich bekehrt, so wie Paulus offenbar sagt: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile einem Jeden, der da glaubt. (Röm. 1, 16.)

Aber man muß sich wundern und betrüben, daß der größte Theil des menschlichen Geschlechtes mit entsetzlicher Wuth die Stimme und Zeugnisse Gottes, und den Sohn Gottes verachtet: und daß in der Versammlung selbst, welche den Namen der Kirche hat, (wie die Papistische sich den Namen „Kirche“ ausschließlich anmaßt), immer viele Zerfleisungen begangen und die wahre Kirche von äußeren und inneren Feinden bekämpft worden ist. Wenn die Menschen diese Zwiespalte anschauen, und sehen an den Regimenten, an der Menge und an dem Ruhme, daß diejenigen vor ihnen sich übel auszeichnen, welche andere Lehren, [indem sie mit dem Evangelio kämpfen,] gut heißen, so zweifeln sie, ob irgend eine Kirche Gottes sei, welche wie sie beschaffen, und wo sie sei.

Damit nun alle Heilige gegen diese Zweifel mehr befestigt würden, so ist der Artikel im Symbolo (Bekenntnisse) vor die Augen öffentlich hingestellt: Ich glaube, daß eine heilige katholische Kirche sei. Durch dieses Bekenntniß bekräftigen wir, daß nicht das ganze menschliche Geschlecht von Gott weggeworfen sei, sondern daß da sei u. bleiben werde irgendeine wahre Kirche, daß die Verheißungen Gottes gewiß seien, der Sohn Gottes bisher regiere, annehme und rette, die ihn anrufen (Apost. 2, 21). Und wegen dieser Tröstung sagen wir Gott Dank, und rufen ihn an, und bitten, empfangen und erwarten ewige Güter.

Wegen dieser nachdrücklichen Erinnerung und Tröstung wird der Artikel im Symbolo hergesagt, da wenigstens diese

Lehre von der Erhaltung der Kirche sehr oft wiederholt worden ist in den göttlichen Reden, wie Jesaias 59, 21: Ich habe diesen meinen Bund mit ihnen, spricht der Herr: Mein Geist, welcher in Dir ist, und meine Worte, welche ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens, spricht der Herr, von nun an und in Ewigkeit. Auch sagt der Herr: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. Es ist auch dieses eine süße Tröstung, daß nicht anderswo Erben des ewigen Lebens seien, als in der Versammlung der Berufenen, nach jenem: Welche Er erwählt hat, die hat Er auch berufen. Röm. 8, 30.

Daß nicht hin- und herschweifen die Seelen, welche diesen zerrissenen Körper der Kirche betrachten, und träumen vielleicht an einem andern Orte Einige, welche nicht kennen das Evangelium, daß sie dennoch seien Heilige und eine Wohnung Gottes, als *Fabius, Scipio, Aristides*, und ähnliche. *) Son-

*) Wie Zwingli in *Expositione fidei Christianae ad Regem Galliae* sagt: „*Ipsos lumine naturae fuisse salvatos*: E. Geistliche Gemälde durch Joh. Saubert. Nürnberg, 1658, Th. 1. S. 415.

Wie ganz anders spricht sich über diese Heiden, zu welchen Zwingli den Plato, Aristoteles, Aristides und andere zählt, Beil Dietrich in der Sumaria über die ganze Bibel, das Alte und Neue Testament u., Nürnberg, 1557, aus: Zu Matth. 5, 20 — 26 schreibt er:

„Scheinet doch vieler Heiden Tugend, als Scipionis, Lelii, weit über den mehrer Theil der gottesfürchtigen und Kinder Gottes, als über den Mörder am Kreuz, der befehrt wird, und viele Andere. Warum spricht denn der Herr Christus: Unsere Gerechtigkeit müsse der Pharisäer Tugend übertreffen? Antwort. Wahr ist's, daß Gott hohe, große Gaben den Heiden gegeben hat, und noch giebt, zur Erhaltung der Regimente, daß das menschliche Geschlecht nicht untergehe. Denn wo nicht weise, gerechte, ernste, großmüthige, glückselige Leute sind, da bleiben die Regimente nicht lange im Wesen. Nun will Gott die Welt, so lange bleiben lassen, bis er seine Kirche zusammenbringt. Darum haben in den Regimenten solche löbliche Leute sein müssen, als Scipio, Laelius, Fabius, Marcellus, Augustus u. s. w. Und scheint dieser Regenten Tugend vielmehr, denn Zacharia, Elisabeth, Josephs, Maria, und solcher Leute geringes und ungeschicktes Leben.

Und ist nicht Zweifel, Gott fordert mit großem Ernst äußerliche gute Zucht, und strafet öffentlich Untugend mit zeitlichen Strafen, Krieg, Eheuerung, Pestilenz, Krankheiten, Armuth, Schanden an Nahrung, an Ehren, an Kindern, in der Regierung und Unglück in allem Leben. Endlich auch, so man sich nicht bessert, mit ewiger Verdammniß. Wie solches alles im ersten Gebot, und sonst oft in Gottes Wort angezeigt ist. Und der 39 Ps. spricht: Von wegen der Sünden strafft Gott den Menschen. Und beweisen solches alle Geschichten, von Anfang der Welt bis zum Ende.

Das sei von guter Zucht geredet, daß man wisse, daß man sie zu halten schuldig ist, und daß Verachtung der Zucht gestraft wird. So fern ist der Pharisäer Weisheit kommen, wie auch der Heiden und bei uns der Mönche und aller derjenigen, so allein von Werkgerechtigkeit wissen. Ja wohl, es sind wenig so hoch kommen, daß sie Scipionis und Lelii Tugenden verstanden

hern hierher lehre die Augen zurück. In dieser Versammlung der Berufenen sollst du gewiß wissen, daß irgend welche Erwählte seien, und zu dieser Versammlung sollst du dich schlagen, durch Bekenntniß und Anrufung. So wie der 26. Ps. (nach der Vulgate, in der Deutschen Bibel der 27. Ps. 4.) sagt: Einß bitte ich vom Herrn, dieses verlange ich, daß ich wohnen möchte in dem Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, daß ich sehen möchte den Willen des Herrn, und bejuchen seinen Tempel.

Daher reden wir nicht von der Kirche, wie von einer Platonischen Idee, sondern wir zeigen die Kirche, welche in die

haben; denn dieselbigen sind hohe Gottes Gaben gewesen, zur Erhaltung der Regimente gegeben.

Nun giebt unser Heiland Jesus Christus ein sehr schrecklich Urtheil abhier: So eure Gerechtigkeit nicht besser ist, möget ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Sollen wir noch schönere Tugenden haben, denn der gerechte Leutsche, großmüthige, Scipio? Antwort. Obgleich etliche Gaben zur Regierung nothig, ungleich sind, so müssen doch in (den) Heiligen ander. Tugenden sein, nemlich, diese drei Stücke: Buße, rechter Glaube, und angefangener Gehorsam im Herzen, wie solches dieser Spruch klar lehret, Römer 3. Durch den Glauben werden wir gerecht u.

Erstlich muß da sein Buße, das ist erschrecken vor Gottes Zorn wider die Sünde, die in unser elenden Natur hängen, und die wir gethan haben. Und diem Weil wir erkennen, daß wir unrein sind, sollen wir uns schuldig erkennen zur Strafe, und darunter uns gehorsamlich ergeben.

Zum Andern sollen wir glauben und vertrauen, daß uns um des Herrn Christi willen Gott gnädiglich unsere Sünden vergeben, und uns annehmen, und als gerecht für seine Kinder und Erben ewiger Seligkeit halten und erhören will.

Zum Dritten: wo nun diese Buße und dieser Glaube ist, da wird im Herzen ein neuer Gehorsam angefangen, und ist da rechte Erkenntniß, Furcht, Liebe, und Anrufung Gottes, Geduld und Großmüthigkeit im Bekenntniß und Leiden. Und folgen vielmehr Tugenden welche die Welt nicht versteht: Denn solche Leute müssen nicht allein wider die Gottlosen in der Welt, sondern auch wider den Teufel streiten.

Von diesen Sachen wissen Scipio und Nicodemus nichts. Sie haben keinen Schrecken vor Gottes Zorn, sondern halten sich für gerecht, und haben Freude und Ruhm von eigener Tugend. Zum Andern wissen sie viel weniger vom Glauben, daß sie Vergabung um Christi willen bedürfen oder begehren sollen, und bleiben vor ihm im Zweifel, ob sie Gott annehmen und erhören will. Ja diesen Zweifel halten sie für große Weisheit, der doch eitel Blindheit und Haß ist wider Gott.

Zum Dritten. Diem Weil dieser Zweifel da ist, so können sie Gott nicht anrufen, und kann in ihnen keine rechte Hoffnung, Geduld und Liebe Gottes anfangen, sondern verzagen im Elende, werden trostlos und fallen ganz von Gott ab, wie Saul, Ahtophel, Judas, der Verräther, und wird ihr Herz eitel Hölle, Verdammniß, Fluch und Gotteslästerung, und ist der Jammer viel größer, denn ein Mensch davon reden kann.

So man also der Heuchler und Gläubigen Wesen im Herzen gegen einander hält, so findet man, daß in den gedachten Stücken Buße, Glauben, Anrufung und Trost durch den heiligen Geist ein Unterschied ist.

Augen fällt und vernommen werden kann, nach jenem: Es ist ausgegangen in alles Land ihr Schall. Ps. 19, 5. Röm. 10, 18. Es will der ewige Vater, daß der Sohn vernommen werde im ganzen menschlichen Geschlechte, wie Er sagt: Diejen horet. Matth. 17, 5. Und Ps. 2: Ich habe meinen König eingesetzt auf dem Berge Zion, ich werde predigen die Lehre: der Herr hat zu mir gesagt, mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeuget, und nun sehet es ein ihr Könige u. s. w.

Wir sagen daher, daß die sichtbare Kirche in diesem Leben eine Versammlung derer sei, die das Evangelium Christi annehmen, und recht gebrauchen die Sacramente, in welcher Gott durch das Predigtamt des Evangeliums wirksam ist und Viele zum ewigen Leben wiedergebirt. In dieser Versammlung jedoch sind Viele nicht heilig, aber in Bezug auf die wahre Lehre stimmen sie mit ihr überein: wie zur Zeit Maria die Kirche waren Zacharias, Simeon, Joseph, Elisabeth, Maria, Hanna, die Hirten und viele Andere, welche in Bezug auf die reine Lehre ihnen beistimmten und horeten nicht die Sadducäer oder Pharisäer, sondern Zachariam, Simeon, Hanna, Maria und ähnliche u. s. w. Denn auch wann die Versammlung sehr unansehnlich ist, so erhält Gott dennoch einige Ueberreste, deren Stimme und Bekenntniß deutlich vernommen wird, und gleich darauf stellt er wieder her das Predigtamt, nach jenem: Wenn uns der Herr nicht Samen übrig gelassen hätte, so wären wir wie Sodom u. s. w. Jes. 1, 9.

Daher zeigt diese Beschreibung, welche die Kirche sei, und wie sie beschaffen, und wo sie sei, an, daß sie aus den offenbaren göttlichen Zeugnissen genommen worden sei. Es ist kein Zweifel, daß die Kirche an das Evangelium gebunden sei, wie Paulus sagt: Wenn Jemand ein anderes Evangelium lehret, der sei verflucht. Gal. 1, 8. Und Joh. 10, 27: Meine Schaafe hören meine Stimme. Und Joh. 14, 28: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Und Joh. 17, 17: Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit.

Nicht sind daher Glieder der Kirche Gottes, gesetzt auch sie behalten den Titel und die Herrschaft, die Sadducäer, Pharisäer und ähnliche, die Päpster und Andere, welche eine andere Lehre aufstellen, die mit dem Evangelio im Widerspruch steht, und hartnäckig betreiben, daß Götzenbilder festsetzen.

Offenbar ist es aber eine andere Art der Lehre, die von dem Evangelio abgeht, daß die Wersäher (die Papisten) lehren und verkünden, welche lehren, daß das Gesetz Gottes erfüllt werde durch unseren Gehorsam in diesem Leben, und dieser Gehorsam verdiene Vergebung der Sünden. Ingleichen, durch diesen Gehorsam seien die Menschen vor Gott gerecht. Ebenso, eine verkehrte Begierde sei nicht Sünde, indem das Böse nicht streite mit dem Gesetze Gottes.

Ebenso, daß die Bekehrten zweifeln müssen, ob sie in der Gnade seien, und daß dieser Zweifel keine Sünde sei. Ingleichen, es müssen angerufen werden die gestorbenen Menschen. Ingleichen, Gottesdienst seien Unterschiede der Speisen, Mönchsgelübde, und andere ohne Gottes Befehl erwähnte Gebräuche. Ingleichen, das Opfer in der Messe verdiene dem, der es thut und anderen, Lebendigen und Todten, Verge-

bung der Sünden. Ingleichen, andere vielfältige und schreckliche Entheiligung des Sacraments.

In leichen, daß die Bischöfe können Gottesdienste errichten und daß eine Verletzung der Gottesdienste, welche von ihnen errichtet werden, Todsünden seien. Ingleichen, es könne das Gesetz von der Ehelosigkeit irgend einem Stande der Menschen auferlegt werden. Ingleichen, die Aufzählung der einzelnen Vergehen sei nothwendig zur Vergebung der Sünden. Ingleichen, kanonische Genugthuungen seien Ausgleichungen für die Strafen des Zegseuers.

Ingleichen, daß die Synoden, in welchen die Bischöfe allein die officiële Meinung sagen, nicht irren können. Ingleichen, daß diejenigen, welche Oele und andere Dinge ohne göttlichen Befehl weihen, auch denselben eine göttliche Kraft gegen die Sünde, die Teufel und die Krankheiten ertheilen. Ingleichen, daß diejenigen, welche die Anrufung bei gewissen Bildsäulen billigen, vorgeben, als ob dasselbst mehr von Hilfe sei. Ingleichen, daß die, welche ehrenwerthe Menschen tödten,* nur (sie tödten) weil dieselben diese Irrthümer nicht billigen und die Wahrheit bekennen.

Da dieses offenbar heidnische und götzendienerische Dinge sind, so ist offenbar, daß die Vertheidiger derselben nicht Glieder der Kirche seien, sondern daß sie herrschen, sowie die Pharisäer und Sadducäer herrschten. Unterdessen waren, sind und werden sein dennoch Eine Kirche die Menschen, welche den Grund behalten, obgleich die Einen mehr, die Andern weniger Licht hatten, haben und haben werden. Und schickten auch manchmal die Heiligen Strohhalme auf dem Grunde auf, da zumal in diesem Elende der Zeitumstände Vielen, welche die Anfänge des Glaubens haben, nicht erlaubt wird, daß sie unterrichtet werden und mit gelehrten Leuten sich besprechen können. Doch sind diese in der Zahl derer, welche Gott zu schonen bezieht. Ps. 9, 4. Welche seufzen und sich betrüben deswegen, daß Irrthümer besessigt werden.

Vornehmlich muß daher aus dem Schalle der Lehre beurtheilt werden und kann beurtheilt werden, welche und wo die wahre Kirche sei. Aus dem Schalle dieser wahren Lehre, hierauf auch aus dem rechten Gebrauche der Sacramente wird von anderen Bälkern entschieden werden: (die amerikanischen Lutheraner entscheiden nicht darnach, sondern nach dem *Common sense of the freethinking people* —) und das, welches der Schall der wahren Lehre sei, zeigen die prophetischen und apostolischen Christen selbst, und die Symbole.

In diesen ist keine schwankende Lehre vom Fundamente (Grunde), nemlich von den Artikeln des Glaubens, von dem Wesen und Willen Gottes, von dem Sohne, dem Erbsen, vom Gesetze, von den Verheißungen, von dem Gebrauche der Sacramente, vom Predigtamte. Und es ist offenbar, daß keiner Creatur, weder den Engeln noch den Menschen zugestanden werde die von Gott gegebene Lehre zu verändern.

Wie aber die Kirche beschaffen sei, das zeigt der Sohn Gottes, wenn er sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Ingleichen, so wie mich der Vater gesandt hat — so sende ich euch. (Joh. 20, 21. 17, 18. Jes. 61, 1. Jerem.

*) J. B. Johann Guß, Hieronymus von Prag, Leonhard Kaiser Johann Esch, Bors und Andere.

41, 4. Luk. 14, 17. Matth. 22, 8. Luk. 9, 2. 10. 1. 3. Mark. 6, 7. Matth. 10, 1. 5. Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15. 16. Vergl. Luk. 21, 46 — 48.) Es wird durch das Wort der Diener des Evangeliums eine ewige Kirche Gottes gesammelt.

Diese unermessliche Wohlthat Gottes müssen wir als wahr anerkennen und dankbar preisen.

Obgleich aber die Kirche eine Versammlung ist, welche wahrgenommen und vernommen werden kann, so muß sie dennoch von politischen Reichen, oder denen, die das Schwert tragen, unterschieden werden. Die Bischöfe haben nach göttlichem Rechte weder die Macht die Ungehorsamen mit dem Schwerte zu strafen, noch die Reiche der Welt einzunehmen, und doch ist in derselben Kirche eine Ordnung nach jenem Spruche: Er ist aufgefahen giebt den Menschen Gaben, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten u. Lehrer. Ephes. 4, 8 — 11.

Der Sohn Gottes ist der Hohepriester, gesalbt vom ewigen Vater, der, damit die Kirche nicht ganz und gar untergehe, Diener des Evangeliums ihr zutheilt, theils von ihm unmittelbar Berufene, wie die Propheten und Apostel, theils durch menschlicher Berufung Erwählte. Denn Er bestätigt auch die Wahl der Kirche, und ist nach unermesslicher Güte wirksam auch wenn das Evangelium durch die nach Stimmrecht Erwählten, oder im Namen und Befehl der Kirche*) erschallt.

Wir behalten daher auch in unsern (ev. luther.) Kirchen den öffentlichen Gebrauch der Ordination bei, wodurch der

*) Wie der Lehrs, Bhrs und Nhrs Stand in der evangelischen lutherischen Kirche sich bei der Berufung und Wahl eines neuen Dieners am Worte betheiligt und als Kirche in ihrer Totalität thätig war, das mag uns der alte Superintendent, M. Martinihammer sagen. Der schreibt in seiner *Postilla histor. et gnomica*, Leipz., 1625, S. 822f. Gott der Herr ist derjenige, der das oberste *jus patronatus* hat, er ist der rechte. Generalsuperintendent, der Arbeiter in seine Grundt sendet, Luk. 10, 2. Er gehet aus Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg Matth. 20, 1. Welches Er vor Alters ohne Mittel gethan, jezo aber durch Mittel, dabei alle drei Stände sich befinden sollen, wenn der Beruf recht sein soll. Erst: die Obrigkeit, der Patronus der Kirchen, der da wählet, ernennet, und präsentirt. Dar nach: der geistliche Stand soll das Urtheil fällen, ob einer zum Amte genugsam qualificiret oder nicht. Zum Dritte: die Gemeinde, die die vorgeschlagene Person auch hören soll, welche auch darüber soll vernommen werden. Denn es heist: *Nemo detur invitis*, man soll der Kirche keinen aufdringen. Ach, an einer richtigen Vocation ist einem Prediger sehr viel gelegen. Es glauben es leider wenig Leute. *Aquila electa juste omnia vincit*, war Kaiser Friedrich 2. Symbolum, der ordentlich erwählte Adler oder Kaiser überwindet. Das kann auch von Predigern gesagt werden. Wo der Beruf richtig ist, da bringet der Prediger in seinem Amte durch. Wie die ordentliche Vocation des Hl. Lutheri höchster Trost in Verfolgung gewesen. Da pflegt er zu Gott zu sagen, hast mich in den Handel geführt, du wirst mir auch beistehen: also soll sie auch aller Prediger (Trost) sein bei ihren Anfechtungen. „Vergl. Luthers Leben, von M. Meurer. Bd. 1. Dresden, 1843, S. 27. Kirchl. Informatorium. Jahrg. 4. S. 122.

Dienst am Evangelio erwählten Männer, deren Sitten und Lehren wir zuvor präsen, an befohlen wird.

Und von der Würde des Predigamtes belehren wir treulich die christlichen Gemeinen. Nichts höheres kann gesagt werden, als was der Sohn Gottes sagt: So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 8. Er zeigt auch, welche Mandate (Aufträge) er gebe, das Evangelium zu predigen: und versichert, daß er durch das Wort jener [Prediger] wirksam sein wolle, so wie der Vater gezeigt hat, daß er wirksam sei durch den Sohn.

Wir stellen auch vor Augen die Mandate Gottes: Wer euch höret, der höret mich: wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16. Ingleichen: Gehorchet euren Vorgesetzten. Heb. 13, 17. Doch stellen diese Sprüche keine Herrschaft außer dem Evangelium hin, sondern sie schreiben den Gehorsam vor, den ich der Stimme des Evangeliums schuldig bin. Und zum Predigamte gehöret dieses: das Evangelium zu lehren, die Sakramente zu verwalten, das Wort der Absolution, den darum bittenden, welche nicht in offenkundigen Sünden beharren, auszuspünden, auf gehörige Art berufene und geprüfte Diener des Evangeliums zu ordiniren, auf rechtmäßige Weise Kirchen-Gerichte auszuüben an denen, welche offenkundig Vergehen in der Lebensart oder in der Lehre schuldig sind, und gegen die Halsstarrigen das Urtheil der Excommunicirten zu fällen, und die Bekehrten wiederum zu absolviren und aufzunehmen. Damit dieses auf rechtmäßige Weise geschehe, so sind in unseren Kirchen auch Consistorien errichtet.

Wir haben aber in der Beschreibung der Kirche gesagt, daß Viele in dieser sichtbaren Kirche nicht heilig sind, welche doch dem äußeren Bekenntnisse nach die wahre Lehre annehmen: weil wir die Donatisten verwerfen, welche fälschlich vergeben, daß das Predigamt derjenigen, welche nicht Heilige sind, unwirksam sei.

Wir verwerfen auch das wiedertäuferische Gewäsch, welche fälschlich vorgeben, daß das die sichtbare Kirche sei, in welcher Alle heilig sind. Und wir bekennen, daß man von der sichtbaren Kirche in diesem Leben urtheilen muß, sowie der Herr sagt, Matth. 13, 47. Das Himmelreich ist gleich einem ins Meer geworfenen Netze, in welchem gute und böse Fische eingesammelt werden. Aber dennoch haben die, welche Feinde der wahren Lehre werden, aufgehört Glieder der sichtbaren Versammlung zu sein, nach diesen Worten: Wenn Jemand ein anderes Evangelium lehret, der sei verflucht. Gal. 1, 8. *Vid. Dodecas Scriptorum Theolocorum Norimbergæ*, 1616, pag. 599 seq.

Im theologischen Examen, übergeben zu Wittenberg im Jahre 1554, antwortet Philippus Melancthon auf die Frage:

Was ist die Kirche?

Die sichtbare Kirche in diesem Leben ist eine sichtbare Versammlung derer, welche die unverfälschte Lehre des Evangeliums annehmen, und die Sakramente recht brauchen, in welcher Versammlung der Sohn Gottes wirksam ist, und durch das Wort des Evangeliums und den heiligen Geist Viele zum ewigen Leben wiedergebirt. Dennoch sind in dieser Ver-

sammlung Wale nicht heilig, aber doch stimmen sie in der Lehre bei.

Dagegen wird eingewendet:

Glaubensartikel sind nicht sichtbar.

Dass die Kirche sei, das ist ein Glaubensartikel, daher ist die Kirche nicht sichtbar.

Ich antworte auf den Obersatz. Ich gebe zu, dass Artikel des Glaubens, nemlich geistliche Vorstellungen nicht sichtbar seien, oder wie der häufig gebrauchte Ausdruck ist, ein Begriff ist nicht sichtbar, dennoch ist es nothwendig, dass in vielen Vorstellungen die in die unbegriffenen Dinge sichtbar seien. Wie wenn ich sage: Die Sonne ist eine Creatur. Wir werden wieder lebendig werden, so sind das Vorstellungen, die durch den Glauben aufgenommen werden, aber doch sind die Subjecte (die Sonne und: wieder lebendig werden) sichtbar.

Also wenn gesagt wird: die Kirche ist das Volk Gottes, in welchem Gott in Wahrheit eine Versammlung sammelt, der er Vergebung der Sünden, und Gerechtigkeit und ewiges Heil giebt. Dieser Satz, als Vorstellung, ist ein Artikel des Glaubens, und die darin begriffenen Menschen, die das Evangelium annehmen, werden durch die Sinne erkannt, da gewisse Kennzeichen in unsere Augen und Ohren fallen, welche sie von andern Menschen unterscheiden.

Daher reden wir nicht von der Kirche, wie von einer Platonischen Idee, sondern wir bestimmen die Kirche nach jenen Aussprüchen: Satz der Kirche. Matth. 18, 17. Hier ist nothwendig, dass eine sichtbare Kirche verstanden werde. Ingleichen: In alles Land ist ausgegangen ihr Schall x. Röm. 10, 18.

Welches sind die eigenthümlichen Kennzeichen der Kirche?

Kennzeichen, die nicht betrüglich sind, sind diese drei:

- I. Uebereinstimmung in der unverfälschten Lehre des Evangeliums, nämlich im Fundamente.
- II. Rechter Gebrauch der Sacramente.
- III. Eduldiger Gehorsam dem heil. Predigamt nach dem Evangelio.

Frage:

Ob es nothwendig ist, dass die einzelnen Menschen, welche selig werden sollen, Mitglieder der wahren Kirche seien?

Ich antworte. Ganz und gar ist es nothwendig, dass die Einzelnen, die gerettet werden sollen, mit der wahren Kirche verbunden seien durch Glauben, Bekenntniß, Anrufung Gottes und durch den Willen, die Kirche zu erhalten, oder mit ihr verbunden zu sein, nach den Aussprüchen:

1. Kor. 1, 10. Lasset nicht Spaltungen unter euch sein.

Hebr. 10, 25. Verlasset nicht eure Versammlung.

Gal. 1, 8. Wenn Jemand ein anderes Evangelium lehret, der sei verflucht.

Ps. 26. (Deutsche Bibel Ps. 27, 4.) Einß bitte ich vom Herrn, das begehre ich, daß ich wohnen möchte im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens.

Ps. 84, 5. Selig sind, die in deinem Hause wohnen.

Ps. 92, 14. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen u.

Röm. 8, 28. Welche er berufen hat, die hat er auch erwählt u.

Welche Stücke sind nothwendig zur Einheit der Kirche?

Uebereinstimmung im Fundamente, nemlich in der unverfälschten Lehre des Evangeliums, und im rechtmäßigen Gebrauche der Sacramente, und schuldigem Gehorsam dem Predigamt, nach dem Evangelio.

Offenbare Zeugnisse von der Lehre sind 1. Kor. 8, 11: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Ingleichen, Gal. 1, 8. Wenn Jemand ein anderes Evangelium lehret, der sei verflucht.

Von dem Gehorsam 1. Kor. 1, 10: Lasset nicht Spaltungen unter euch sein. Und Hebr. 10, 25: Verlasset nicht eure Versammlung. Ingleichen: Gehorchet denen, welche euch vorgesetzt sind, nämlich in den Dingen, welche dem Predigamt eigenthümlich sind, nach dem Evangelio.

Aber die Gleichheit der Gebräuche, welche von Menschen eingesetzt sind, ist keinesweges nothwendig, deswegen stehen gegen den Aberglauben viele Zeugnisse geschrieben.

Röm. 14, 17, 18. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Denn wer in diesen Christo dienet, der gefällt Gott, und ist angenehm den Menschen. Ingleichen, Col. 2, 16: Niemand richte euch über Speise oder Trank u. s. w. Vid. *Dod. de Scipiorum* u. pag. 888 seqq.

Und im Jahre 1559, im Monat August, schreibt Phil. Melancthon in den *Responsionibus ad impios Articulos Bavaricae inquisitionis*.

I.

Welches die heilige Kirche sei?

Ich antworte. Die Kirche in diesem Leben ist die Versammlung derer, welche das Evangelium annehmen, und die Sacramente recht gebrauchen, in welcher der Sohn Gottes durch das Predigamt des Evangeliums in Wahrheit wirksam ist. Viele durch die Stimme des Evangeliums und den heiligen Geist wiedergebirt, und zu Erben des ewigen Lebens macht, und sind in dieser Versammlung viele Erwählte und Andere die nicht heilige sind, aber doch stimmen sie in Bezug auf die wahre Lehre überein.

Diese Erklärung stimmt geradzum überein mit den Beschreibungen, welche im 18. Cap. Matthaei sind vom Samen und vom Reiz. Und diese Kirche wird eine heilige in diesem Leben genannt in der Weise einer Synedocher weil in Wahrheit der Sohn Gottes in derselben regiert, und viele Glieder vom heiligen Geiste geheiligt und auserwählt sind.

Es geschieht aber die Benennung [Kirche] von ihrer eigentlichen Art, da sie heilig ist, und die geheiligten Glieder werden gewöhnlich lebendige Glieder der Kirche genannt. Andere, nicht geheiligte, werden todte Glieder genannt, wenn sie gleichwohl in Bezug auf die wahre Lehre mit übereinstimmen. Es können aber auch heilige manche Irrthümer haben, die aber nicht den Grund umstoßen, d. h., Artikel des Glaubens, so wie Paulus sagt: Auf das Fundament bauen die Einen Gold, die Andern Stoppeln. Und es ist eine blinde und unglückliche

Anmaßung, wenn wir meinen, daß nichts an unseren Schwächen sei, daß wir nichts mißgönnen oder vielmehr allwissende Leute seien. Wie groß war die Finsterniß in den Aposteln, welche, wie wohl sie nach der Auferstehung (Christi) sahen, die Anfänge des neuen und ewigen Lebens, dennoch ein politisches Reich träumten, und Viele wollten, daß die Levitischen Gottesdienste beibehalten würden. Und uneigentlich sind viele Aussprüche in den frommen Schriftstellern, daß kaum jemand auch so beredt und so umsichtig ist, daß er überall uneigentliche Bedeutung vermuthen kann.

So wie bei Eyprian schmucklos viele Dinge von den Canonischen Genugthuungen gesagt sind, wie wenn er sagt: Es sei vergeblich, daß die Absolution angekündigt werde dem, der nicht den religiösen Gebrauch der Genugthuung in Acht nehme. Aber die Heiligen sind gelehrig, und geben dem nach, der sie mit Recht ermahnt. Von diesen sagt Paulus: Den Schwachen im Glauben nehmet auf. Der da isst, der werfe den nicht weg, der da nicht isst, den Gott hat ihn aufgenommen. Die aber, welche offenbar die Götzenbilder vertheidigen, oder irgend einen Artikel des Glaubens umstoßen, die behalten nicht den Grund. So wie die Papisten, welche die Anbetung des Brotes bei der Communion, und den Verkauf der Messe vertheidigen. Ingleichen die Anrufung der Todten. Ingleichen, indem sie die Lehre vom Glauben, der umsonst die Vergebung und Vergebung empfängt, vertilgen. Wenn gleich solche Lasterer in der Kirche herrschen, so sind sie dennoch keineswegs Glieder der Kirche, weder lebendige noch todte, sondern man muß geradezu dafür halten, daß sie verfluchte Leute seien, so wie Paulus sagt: Wenn jemand ein anderes Evangelium lehret, der sei verflucht.

Ich habe daher klar geantwortet, was die Kirche sei, und welche Menschen die Kirche seien, und auf welche Weise sie genannt werde eine heilige. Gleich reden wir von den Kennzeichen, welche die Kirche anzeigen, und auf welche Weise sie sichtbar sei.

[Schluß folgt.]

[Eingesandt.]

Was fehlt der Lutherischen Kirche in Amerika?

Das sagt uns, spricht der „lutherische Kirchenbote“ Hr. Past. Grabau in seinem „Informatorium“ vom 15. August:

„Der lutherischen Kirche hier in Nordamerika fehlt, zu ihrem Unglück, noch ein allgemeines orthodoxes Kirchengericht bei ihrer Zerspaltung in viele und vielerlei Synoden. Möchten immerhin mehrere Synoden sein und jede ihrer Kirchengemeinden halben Sorgen tragen, so bedürfte doch die wirklich lutherische Kirche ein allgemeines oberstes Kirchengericht, das aus tüchtigen und gottseligen Personen zusammengesetzt wäre und oft zusammenkäme, und zu Gericht wäre damit die Willkür, Rücksichtslosigkeit und Ungerechtigkeit an Einzelnen und an vielen Gemeinden aufhörte.“

Also, „ein oberstes Kirchengericht,“ eine Inquisition [sagt der luth. R. B.] mit Rad u. Scheiterhaufen, um die Ketzer zu strafen.

Dann aber, o weh, und armen General-Synodalisten, Missouriern und allen Andern, die mit der Buffalo-Synode nicht einverstanden sind! Würde sich Past. Grabau aber diesem Kirchengerichte fügen, wenn er nicht selbst General-Inquisitor wäre? Ist denn nicht irgendwo ein kleiner Papststuhl erledigt für diesen Mann?

Noch drei Zeichen vor dem jüngsten Tage.

Der Herausgeber des luth. Kirchenboten, Pastor Anstätt, spricht in lästerlicher Weise über einen im kirchl. Informatorium veröffentlichten Aufsatz, in dem gesagt wurde: daß der luth. Kirche in diesem Lande unter den mancherlei Ueberschritten und Ungerechtigkeiten, die eine Synode der andern zuzügte, ein oberstes Kirchengericht fehle, daß über die verschiedenen Synoden entscheiden möchte.

Wir haben nie Inquisition noch Rad noch Scheiterhaufen noch Papststuhl gewollt, wovon der Herausgeber in lästerlicher Weise redet; sondern nur reine Lehre, rechtes Warnen u. Ermahnen, treues Bekenntniß u. solche Gerichte, wie sie von den Aposteln, u. der wahren Kirche Christi geführt worden sind. Willt der Herausgeber des L. R. das nicht?

Darnach sagt derselbe im Jahrg. 14 Num. 18 und trägt als Behauptung hinzustellen. Es fällt ein Stück vom Christenthum, wenn ein Institut der reformirten Kirche fällt! Ist das nicht Religionsmengerei?

Ferner veröffentlicht derselbe ein, ihm eingesandtes, Lied [von Dr. Erasmus Alberus, nicht, wie angegeben, von Dr. Luther] worin die Zeichen vor dem jüngsten Tage angeführt sind; aus welchem Lied aber der siebente Vers fehlt. Ueber das Fehlen des Verses sei weder der Einsender noch der Herausgeber beschuldigt.

Die Worte über ein Kirchengericht, die Worte, daß ein Stück vom Christenthum falle, wenn ein reform. Institut falle, so wie das Auslassen des siebenten Gesangsverses bringt auf die Gedanken, noch dreier Zeichen vor dem jüngsten Tage zu gedenken und dieselben anzugeben:

1) Die Menschen werden sich von dem Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Daß dies ein Zeichen sei, ist wahr; denn die Leute vor der Sündfluth wollten sich auch den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen; und unser Herr Jesus sagt, (Matth. 24, 38) wie es in den Tagen der Sündfluth war, so werde es auch sein bei der Zukunft des Menschensohnes.

2) Falsche Lehre und Religionsmengerei wird ein Zeichen sein, wie dies Matth. 24 und 2. Tessl. 2, zu lesen ist, so daß die letzten Zeiten keine goldenen, sondern greuliche genannt werden; daß auch, wo es möglich wäre, die Auserwählten verführt würden in dem Irrthum.

Welche Verführung der Lügegeist auch dadurch ausdrücken will, daß er sich nicht greulich stellt, sondern, je näher dem Ende, je mehr die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt. Wehe den armen einfältigen Seelen!

3) Können wir wohl noch als Zeichen vor dem jüngsten Tage besonders anführen, daß der arge Feind die Kirchenlieder der treuen Zeugen verstümmelt und dann doch dieselben als deren

Worte ausbleibt, damit er derselben treues Bekenntniß, daß den wahren Christum meint, abkehren und verkehren und auf einen andern Christum hinwenden möge, damit dann die Leute glauben sollen, die treuen Gottes-Jungen hätten einen andern Christum gemeint, damit so die Seelen an einen andern falschen Christum gespielt u. verspielt werden; so doch der ein Lügengeist ist.

Dies sind also noch drei Zeichen vor dem jüngsten Tage. Auch paßt hierher zu unserer Zeit noch der ausgelassene Vers:

Die Schatz' der Kirche sind ihr Gift,
Die sind von ihnen nicht gekist;
Doch nehmen sie das Kirchengut;
Sieh', was der leid'ge Geist nicht that,
Das ist ein Zeichen von dem jüngsten Tag.

Nachrichten aus Amerika und Bücher-Anzeige.

(Luth. Dorf-Kirchen-Zeitung.)

Es gereicht uns zu inniger Freude, aus Amerika über die Buffalo Synode unsrer Kirche melden zu können, daß sie in letzter Zeit besonders erfreulichen Fortgang gehabt. Sowohl die Grundsätze, welche die Missourier bisher über die Symbole, über das Predigtamt, über die Lehre von der Kirche, über Kirchen-Verfassung und Kirchenzucht ausgesprochen und verfochten haben, als auch praktische Erfahrungen an der eignen Parthei und vornehmlich das schreiende Unrecht, welches die Missourier gegen die Buffalo-Synode begangen haben — und zwar bisher ohne Ruße — haben wohl nicht bloß manche Glieder der Missourier-Synode selbst heftig gemacht; sondern Etliche sogar betrogen, von dieser ab- und zur Buffalo-Synode überzutreten. Zuerst kam P. R. Gräß, [von der Ohio-Syn.] u. dessen Beispiele sind die W. W. Romanowsky u. Hadel, der letztere, ein Kind unsrer preussischen Kirche aus Havelberg, gefolgt. Es liegt uns ja wahrlich nicht daran, daß die Buffalo-Synode um etliche Pastoren und Gemeinden stärker wird: was können uns Menschen helfen? aber es ist uns hoch erfreulich, daß doch Mehrere aus der Missourier-Synode zu dem Ruch gewonnen haben, von dem Unrecht ihrer Synode so entschieden und männlich abzutreten und sich für das Recht zu erklären. Es mußte ja und muß noch für jeden Lutheraner nicht nur demüthigend; sondern äußerst betrübend sein, daß die Preußen und Sachsen in Amerika, wo sie sich, ein jeder nach andern Grundsätzen von Kirchen-Verfassung aufgebaut haben, zu einem Kampfe auf Leben und Tod entbrannt sind. Sollen das die Früchte der lutherischen Kirche sein, wo sie sich frei und vom Staate ungehindert gestalten kann? wäre dem so, so gäbe sie ja in ihren Thaten den Beweis, daß sie ohne die Herrschaft des Staates nicht bestehen kann: und auf welche weitem Bedenken müßte uns nicht nothwendig zu unsrer Zeit solches erschreckliche Zugeständniß führen, wo man froh sein muß, wenn das Staatsregiment die Kirche nicht ganz verschlungen hat, der Hülfe gar zu geschweigen! Nun Gott sei Dank, daß der Anfang des Wesserns wenigstens gekommen zu sein scheint. Möchten alle treuen Herzen nun hier und dort nimmer der Fürbitte in Betreff dieser Sache vergessen! und möchten die lieben Brüder jenseits des Meeres

doch bald völligen Frieden schließen. Kann man noch nicht ganz einig werden, so sollte man doch wenigstens Waffenstillstand unter billigen Bedingungen machen. —

Die Buffaloeer wollen die Hand zum Frieden darreichen und deshalb hat der Past. H. v. Roß in Vergholz schon im Februar eine Berichtigung der missourischen Antwort auf die an die Missourier von deutschen Conferenzen ergangenen Anschriften drucken lassen, an welche Schrift er denn im Namen seiner Synode die Vorschläge anreicht, welche man den Missouriern zum Frieden macht. Diese Schrift der Buffaloeer ist hier so eben abgedruckt und von der Dörfflig'schen Buchhandlung zu beziehen. Wir empfehlen dieselbe Allen, welche sich für die Sache unsrer Kirche interessieren, auf's angelegentlichste. Der Ertrag derselben ist für unsre preussisch-lutherische Kirche und zwar zunächst für Ruppin bestimmt. —

Lutherische Kalender für 1856

so eben erhalten und zu haben bei

E. Bar und J. W. Schwinu.

Deutsche luth. Dreifaltigkeits-Gemeine zu Buffalo.
Beiträge zur Orgel von den Jahren 1852, 53 u. 54.

	§	Et		§	Et
Bergholz Fr.	5		Drewe Carl	4	
Briß Johann	150		Ernst Michael	5	
Bernson Abraham	1		Ellenstein Johann F.	2	
Borchard Herrmann	8		Ehrenselder Wilh.	10	
Budemeyer Fr.	8		Ehrenselder Joh.	4	
Budemeyer Heinrich	4		Einsfeld Georg	6	
Barthel Fr.	2		Fischer Michael	10	
Bundrod Gottlieb	8		Fischer Joh.	2	
Barthel Martin	6		Fehrman Wilh.	5	
Barthel Ehr.	4		Fladung Hein. A.	4	
Barthauer Carl sen.	1		Fahrtach Friederika	2	
Breitwies Michael	2		Gram Carl	5	
Bockstädt Herrmann	4		Gradau Pastor	10	
Bröder Carl	2		Gaulke Heinr.	2	
Barthauer Carl, jun.	6		Gram Wilh.	8	
Boneberg David	5		Grashoff Joh.	4	
Baers Familie	12		Guldner Anton	5	
Brück Peter	2		Guldner Rosina	2	
Blum Fr.	5		Gras Ludwig	3	
Benjager Catharina	3		Gauger Johan	4	
Bich Herrmann	5		Grollmig Wil.	4	
Burow Wilhelmine	2		Gärtner Ferdina.	2	
Burow Friederika	2		Gruel Fr.	3	
Brück Angelika	2		Gachmann Wilh.	20	
Bode Wilhelm	5		Henn. Christoph	4	
Burdhart Conrad	6		Henn. in Jacob	450	
Breunlich Fr.	5		Hoffmann Joh. W.	2	
Bischoff Friederika	2		Homann George	2	
Bundrod Daniel	8		Hirthe August	5	
Beiß Fr.	5		Hase Christian	3	
Böhl Caspar F.	5		Hennig Gottlieb	20	
Beß Johanna	2		Hilgenel Johann	6	
Brauer Christian	4		Heinze Herrmann	150	
Barth Johann	1		Hirthe senior	1	
Bock Catharina	1		Hirthe Christian	10	
Dietrich Carolina Frau	5		Hirthe Carl	250	
Dettmar Conrad	5		Hellert Wilhelmine	2	
Dette Ludwig	10		Hase Daniel	1	
Dundhorst Wilh.	8		Hartung Maria	2	
Drewe Heinrich	3		Halemer Joh.	2	
Drewe sen.	2		Hirthe Fr.	4	
Drewe Carolina	2				

Zachmann Chr.	6	Reimann Carl
Zopp Herrmann G.	10	Stumpf Louise
Zädel C. F.	150	Schmidt Johann
Koppelin Carolina	1	Schumacher Wittwe
Koppelin Joh.	2	Schönfeld Gottfr.
Kühnemund Fr.	3	Stambach Fr.
Klee Fr.	10	Schott Ernst
Kilboffer Johann	8	Seidel George
Kreinbender Hermann G.	3	Seidel Anna Barb.
Kernig Joh.	5	Seidel Joh.
Kreinbender Jobst G.	4	Schwinn Joh. B.
Kinius Joh. G.	4	Schuholz Joachim
Kellner Hein. W.	1	Strassburg Fr.
Kisler Joh. A.	3	Strassburg Wittwe
Kragat Georg	1	Schmeltzer Christoph
Krup Conrad	4	Schmeyer Fr.
Kassube Joh.	6	Strubbe Fr.
Kassube Christian	1	Sander Joh.
Lüders Georg	20	Schrot Fr.
Leser Heinr.	6	Schaumlöffel Joh.
Langheinrich Heint.	4	Seidel Bernhard
Löblich Carl	2	Schmidt George
Leßle Joh. Heinr.	250	Sturm Joh.
Landwehr Heinr.	8	Schulz Peter
Lange Carl	3	Schmitt Joh. Bathasfar
Linder Johann	15	Schindler Gottlieb
Lin d. Wilhelmine	3	Schulz Carl
Lin d. Dorothea	2	Schudel George
Leberer Leonhard	10	Streich Fr.
Lehauß J. B.	5	Thebe George G.
Lühmann Christian	4	Vermehr Aug.
Laffen Johann	5	Völker Henriette
Müller C. Fr.	3	Völker Carl
Müller Carolina	2	Wenig Sebastian
Müller Joh. Ferd.	12	Weber Barbara
Mayer Peter	2	Weber Fr.
Mayer Joh.	2	Walter Fr.
Mühlentamp Cont.	15	Wapler Albert
Müller Catharina	4	Wehjet Carl
Megner Heinr.	5	Wolff Fr.
Müller C. Wilhelm	3	Witzel Michael
Metzke Fr.	6	Wehser Magdalena
Maillefert Samuel	5	Zeiger Friederika
Maillefert Carl	3	Zacher Joh. Conrad
Mühlentamp Moriz	8	Zacher Joh. Martin
Müller Berh. Ehefrau	1	Zabel Gottfried
Mayer Barbara	1	Zeeb Margarettha
Nichel Doctor	8	Zeeb R. Fr.
Dhnsorgen Ehefrau	3	Schumann Erhard
Peisch Carl Fr.	10	Schappert Christoph
Patschke Carl Fr.	5	Sydow Fr.
Poetting Johann	6	Sydow August
Pelgrim Joh.	2	Schmetgen Wilh.
Pellmann Margarettha	2	Krüger Fr.
Pellmann Franz G.	6	Keil Silvius
Pohlmann Christian G.	5	Neumann Fr.
Riesler Caspar	4	E. Wittfr au
Rotschy Gottfr.	2	Kluth Brunow
Rickmann Ernestine	1	Kempter George
Rother Gustav.	10	Deterling Auguste
Reimann Gottlieb	2	Deterling Louise
Robert Joh.	2	Engelmann
Reinsch Joh. Gottl.	12	Kloße G. inr.
Rother Christian	5	Korn Carl
Rettingshöfer Georg	2	Schottin Fr.
Ritter Felix	4	Hohensee Leopold
Rother Joh. Ernst	10	Günter Gottfried
Riebe August	10	Peter Heinrich
Raubepheimer Frau	4	Richter Heinrich
Rausch George	4	Jäncke Wilhelmine
Rudel Wilh.	18 40	Houbelet Johanna
Rösler Wilh.	4	Neumann Bertha
Runkel Philipp	3	Rischer Joh.

2	Delheim Georg	2	Jäncke Henriette	2	1
2	Reichert Friederika	2	Mieland Elisabeth	2	50
8	Schmidt Fried.	2	Grabau Wilh.	1	1
50	Graf W. Agelmine	2	Puls Caspar	2	1
1	Hermann Magdalena	1	Erolzen Martha	50	1
10	Blümer Rudolph	2	Reidenbauer Georg	1	1
12	Grindel Michael	1	Schäfer Wittwe	1	1
2	Prechtel Georg	1	Bagner Christoph	4	1
2	Jäncke Sophia	1	Reinhard Rudolph	1	1
1					
10	Summa der Einnahme . . . 1053 Doll. 15 Cts.				
5	Ausgabe.				
3	An den Orgelbauer Herrn Haus			\$ 972.00	
2	An Herrn Professor Krauskopf für Prüfung			2.00	
6	An Fr. Strubbe Interessen			1.15	
8	„ Ludwig Dette do			5.00	
8	„ Louise Krapp			6.00	
3	„ Christ. Kother			3.00	
6	„ Fr. Streich			7.50	
6	An Fr. Dühring, für die Einkleidung des hintern Theils				
2	der Orgel			28.00	
6	An Herrn Haus für Reparatur der Orgel, nach dem die-				
8	selbe durch einregnen beim Thurmbau beschädigt worden,			25.00	
3					
2					
5					
5					
3					
40					
2					
5					
8					
2					
2					
1					
1					
2					
2					
6					
2					
5					
5					
3					
40					
2					
5					
8					
2					
2					
1					
1					
2					
2					
6					
2					
5					
5					
1					
1					
8					
5					
5					
1					
1					
8					
2					
2					
8					
10					
5					
50					
2					
1					
3					
2					
150					
150					
2					
1					
10					
2					
1					
50					
5					
2					
3					
75					
1					
3					
3					
1					
3					

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. Januar 1836.

Nummer 10.

[Eingefandt.]

Melanchthons Lehre von der Kirche.

(Schluß.)

II.

Welches sind die Kennzeichen, welche die Kirche Gottes anzeigen?

Ich antworte. Es sind drei notwendige und allgemeine Kennzeichen, die die Kirche anzeigen: das unverfälschte Bekenntniß der Lehre des Evangeliums, der mit der göttlichen Einsetzung übereinstimmende Gebrauch der Sacramente, und der dem Predigtamte des Evangeliums schuldige Gehorsam. Vom ersten und zweiten wird gesagt: Meine Schafe hören meine Stimme. Joh. 10, 27. Ingleichen: Ein anderer Grund kann nicht gelegt werden außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus 1 Kor. 3, 11. Ingleichen: Ein Glaube, Eine Taufe: Ephes. 4, 5. Und von allen zugleich wird gesagt 1 Kor. 1, 10: Führet einerlei Rede, damit nicht Spaltungen unter euch seien, und ihr verbunden seid in eben demselben Sinne und in eben derselben Meinung. Ingleichen: Gehorchet euren Vorgesetzten. Heb. 13, 17. Diese drei Kennzeichen sind notwendig.

Aber die Widersacher [die Papisten] führen die Leute ab auf andere Kennzeichen, nemlich auf die durch menschliche Autorität in der Kirche errichtete Verfassung. Sie sagen die Kennzeichen der Kirche seien der Stand der Bischöfe, der Primat (Vorrang) des Römischen Bischofs, und alsdann die ordentliche Nachfolge im Amte der Bischöfe, und die Aehnlichkeit der Gebräuche, welche durch menschliche Autorität in der Kirche errichtet worden sind. Hier ist die kurze Antwort in Bezug auf den Römischen Bischof und auf andere. Man erweitere jene Autorität so viel als man nur will, so müssen diese Regeln festgehalten werden: Fliehet die Götzen 1 Kor 10,

14 1 Joh 5, 21. Ingleichen: Wenn jemand ein anderes Evangelium lehret der sei verflucht; Gal. 1, 9. Wenn daher offenbar ist, daß der römische Bischof und der mit demselben verbundene Zug von Bischöfen die Götzen verteidigen, und ungerechte Grausamkeit ausüben zur Austilgung der wahren Lehre, so ist notwendig von ihnen abzugehen, so wie es notwendig gewesen ist abzugehen und sich zu trennen von dem jüdischen Hohenpriester und den Levitischen Priestern, da doch ganz bekannt war, daß jenes Priestertum eine Stiftung von Gott gewesen ist. Und daß nicht notwendig sei die Aehnlichkeit der menschlichen Gebräuche in der wahren Kirche, das ist offenbar aus jenen Aussprüchen: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken &c. Ingleichen: Niemand soll euch anklagen über Speise und Trank &c. Col. 2, 16. 17.

III.

Ob die Kirche sichtbar sei?

Ich antworte: daß die wahre Kirche auch in diesem Leben eine sichtbare Versammlung sei, aber nicht wie das päpstliche Reich. Es war eine sichtbare Versammlung in Judäa die Zachariam und Simion, Maria, Elisabeth, Joseph, Hanna und andere Viele hörte, obgleich sie von den Pharisäern und Sadducäern abgingen, welche die ordentliche Autorität besaßen. Und zwar da die gottlosen Päpste gegen die Heiligen Wuth ausüben, so ist offenbar, daß die wahre Kirche eine sichtbare Versammlung sei. Es will Gott, daß sein Sohn im menschlichen Geschlechte erkannt werde, so wie er sagt: Diesen höret. Matth. 17, 5. Und er will, daß das Predigtamt des Evangeliums öffentlich und sichtbar sei, wie gesagt ist: In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall. Röm. 10, 18. Und der Herr redet von der sichtbaren Kirche, wenn er sagt: Sag's der Kirche. Matth. 18, 17. Nicht denken wir uns die Kirche daß sie eine Platonische Idee sei, sondern wie wir zuvor gesagt haben, daß sie eine Kirche, und welche Menschen die Kirche

seien. Auch will Gott nicht, daß seine Lehre ein elcusinisches Geheimniß sei. Und wir vernachlässigen, daß die Unseren seien eine sichtbare Versammlung, eine Kirche Gottes, in welcher, wie wir wissen, viele wahrhaft Heilige sind, welche das Zeugniß des heiligen Geistes im Bekenntnisse und im Kreuz haben, wenn gleich Viele beigemischt sind, welche faule Glieder sind, und in den Heiligen selbst viele Schwächen sind.

Dagegen aber versichern wir, daß der Römische Papst und dessen Helfershelfer nicht seien die Kirche Gottes, da offenbar ist, daß sie Vertheidiger der Sitten, Lasterer und verruchte Mörder sind. Wir glauben auch, daß vor diesen Zeiten gewesen seien viele Heilige, die aufrichtig gesinnet waren, wenn gleich das eine Mal die wahre Kirche zahlreicher, das andere Mal weniger zahlreich ist, wie der Prophet sagt: Wenn der Herr uns nicht Samen übrig gelassen hätte, so wären wir wie Sodom geworden. Jes. 1, 9. Ingleichen: Wenn gleich das Volk wird sein wie der Sand am Meere, dennoch werden zum wenigsten die übrigen gerettet sein. Röm. 9, 27. Ingleichen der Herr sagt: Wenn nicht jene Tage verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet. Matth. 24, 22. Und die Schriften vieler sind noch vorhanden, und es zeigt sich, daß sie den Grund festgehalten haben, wie die des Ambrosius, Augustinus, Prosper, Hugo, Tauler, Wessel aus Ordingen, von Bejel des Predigers zu Mainz, Hilten zu Eisenach, und vieler anderen, welche Zuhörer hatten, die die sichtbare Versammlung waren, u. gebirt wurden u. mit allerlei Kreuz belegt wurden, wie Johannes (Huss) u. Hieronymus von Prag, und viele Andere, wenn gleich sie nicht eine solche sichtbare Versammlung waren, wie der Päpstliche Pomp, und von der ordentlichen Macht, wie man es nennt, getrennt waren. Aber eine solche Versammlung ist die wahre Kirche, wie sie der Prophet beschreibt: Ich habe mir übrig gelassen, ein armes Volk im Lande, das ruft an den Namen des Herrn. Jeph. 3, 12. Ingleichen: Ich werde ihnen einen Lehrer geben: und Brod und Wasser mit Trübsal. Jes. 30, 20. Es ist aber die Kirche eine Monarchie, welche Christus für das Haupt hält, und eine Aristokratie, was sich auf die Diener erstreckt, und die Zuhörer sind wie eine wohlgestaltete Schule.

Aber die Sünden der Unkenntniß werden von Lasterungen unterschieden. Es war eine Unkenntniß in den Aposteln und vielen Heiligen bis Christus wieder aufstanden war, vom politischen Reiche des Messias, und von der Fortsetzung der Mosaischen Staatsverfassung. Diese Sünden wurden denen, die die Anfänge des Glaubens hatten, erlassen. Aber nachdem das Licht des Evangeliums klarer verbreitet war, die Priester und Pharisäer der offenbaren Wahrheit widersprechende Lasterer waren, so haben sie auch Sünden, welche ihnen beihalten wurden. Bald war daher offenbar der Unterschied der wahren Kirche und der Kirche der Feinde Gottes, von welchen gesagt wird: Ihr seid von dem Vater dem Teufel. Joh. 8, 44. 1. Kor. 16, 22. So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha. Mal. 2, 11. 12: Und Juda buhlet mit der Tochter eines andern Gottes Der Herr wird zu Grunde richten den; so solches thut, und wird verderben den Meister und Schüler von der Hütte Jakobs. Abgen sich daher die Widersacher (Papisten damals, und ameri-

kanische falsche Lutheraner jetzt,) des Namens u. der Gestalt der Kirche öffentlich rühmen, wie viel sie wollen, wir werden durch die Tröstung aufs festeste versichert, sowohl daß es notwendig sei, der erkannten Wahrheit zu gehorchen, weil die Lasterung nicht erlassen wird, als auch, weil schon die offenbaren Irthümer den Unterschied zwischen den Gliedern der wahren Kirche und den Lasterern zeigen, und es gewiß ist, daß die Lasterer nicht Glieder sind der wahren Kirche. Vid. Dodecas Scriptor. pag. 981 seqq.

Gegen die Union.

In der unirten evangelischen Kirchenzeitung hat der Prof. Hengstenberg in dem Vorworte dieses Jahres ohne Zweifel sehr viel schönes und gutes gesagt: namentlich rechnen wir dahin, was man dort über den Ernst unserer Zeit, über den Krieg der Bestmächte gegen Rußland und über den antichristlichen Freimaurerorden liest. Außerdem gefällt es uns, daß der Prof. H. seinen Schmerz über die Trennung von uns 48,000 Lutheranern und über das gespannte Verhältniß seiner Kirche zu den luth. Kirchen der Nachbarländer ausspricht, über welche Dinge die Union mit den wenigen früher Reformirten in Preußen wenig trösten könne: Die evangel. Kirchenzeitung hat ja seit Jahren etwas den Umständen gemäß eingelenkt: doch ist ihr Standpunkt noch ein solcher, daß wir ihr nimmer beistimmen können.

Sie sagt zwar in dem Vorworte (60): „Es handelt sich zwischen reformirter und lutherischer Kirche nicht nur eine bloße Lehre“ (genau genommen wissen wir zwar nicht recht, was eine „bloße“ Lehre heißen soll) „es handelt sich um ein Stück Leben und auch aus Liebe zur reform. Kirche muß die luth. Kirche hier treulich das Pfand bewahren, was ihr vom Herrn vertraut worden.“ Sie giebt auch jetzt zu, daß die calvinische Lehre vom heil. Abendmahl nimmer lutherisch sei und an großer Unklarheit leide (60). Doch was soll dies Zugeständniß nützen, wenn nun nicht vorher gesagt ist, die preussische Landeskirche könne sich nicht auf den (noch nie ausgemachten und noch weniger formulirten) Consensus der ref. und luth. Kirche gründen; sondern müsse sich auf die augsb. Confession und den Heidelberger Katechismus gründen? Die Worte lauten hier: „Nicht der Consensus vom Dr. Müller und von P. Wall gleicht dem Felsen im Meere; sondern die ungeänderte Augsb. Conf. und der Heidelb. Katechismus.“ Außerdem wird auch der absorptiven Union, welche weder luth. noch reform. sein will; sondern über beiden Confessionen in der Luft schwebt, ein gewisses Gebiet in der preuss. Landeskirche zugestanden, auf welchem sie im Rechte sei. Die unirte Landeskirche soll darnach vor wie nach erstlich lutherisches, zweitens reformirtes und drittens neutrales enthalten (59). Und doch wird nachher gesagt: es handle sich zwischen luth. und ref. Kirche um „ein Stück Leben“ (was auch komisch ausgedrückt ist, da es bekanntlich kein Leben in „Stücken“ giebt). Es soll also die Eine preuss. Landeskirche erst zwei Leben in sich enthalten, die sich entgegen gesetzt sind und gegen einander kämpfen und drittens noch ein Leben, welches die

beiden ersten Leben mit einander verachtet und verzehrt. Welch ein monströser Körper müßte das sein, wenn nicht noch ein viertes Leben hinzuläme, welches, stärker als alle drei vorigen Leben zusammengenommen, sie alle drei überwindet und beherrscht: Dies vierte Leben ist das cäsareopapistische Leben des Kirchenregiments, welches alles übrige verschlingt und verdaut zu einem Brei: und von diesem vierten, dem eigentlich herrschenden der Landeskirche, redet auch Prof. Hengstenberg (81) in seinem Vorworte und warnt die Behörden in ihrer Machterweisung nicht zu weit zu gehen, indem sie confessionell Gesinnte nicht zu einflussreichen Aemtern kommen ließen. Aber was sollen die armen Behörden thun? Sollen sie die andern Leben erstarken lassen? Das hieße ja, daß sie sich selbst den Tod gäben und damit siele immer wider die preuß. Landeskirche auseinander. Darum wird sie keine Wahl haben. Es wird immer heißen: Entweder Union oder Confession! —

Außerdem sagt Pr. Hengstenberg gegen Pr. Müller, einen eifrigen Consensus-Unionemann [57]: jetzt seien Uebertritte von irgend bedeutenderen Persönlichkeiten zu uns „nur äußerst selten“ noch zu befürchten. „Einsichtige Lutheraner“ (er meint die Dronen) würden uns jetzt nicht mehr folgen, indem wir in einer Zeit uns zum Austritte entschlossen hätten „da das kirchliche Bewußtsein noch wenig entwickelt, der kirchliche Lärm noch unsicher und namentlich noch nicht recht zur Anerkennung gekommen wäre, daß die Bereitwilligkeit zur Separation der reform. Kirche im Unterschiede von der lutherischen eignet.“ Die alten Propheten seien so wenig wie Johannes der Täufer ausgetreten. „Selbst gröbere Verletzungen des Bekenntnisstandes, wie sie z. B. in Baden statt gefunden, und ebenso in Rheinbaiern — können die Separation nicht rechtfertigen. Als rechtswidrige Akte, kirchenrechtliche Nullitäten, bloße Attentate liegen sie im Wesentlichen auf derselben Linie mit allen übrigen Verderbnissen in der Kirche. Nur dann erscheint der Austritt als berechtigt, wenn die Irrthümer in der Lehre geraume Zeit hindurch im Besitze gewesen sind, die entgegengesetzten Wahrheiten längst alle Wurzel verloren haben.“ —

Hingegen müssen wir wiederholen, was wir schon tausend Mal gesagt haben:

Unsre Kirche ist nie aus der unirten ausgetreten; wie wäre es auch möglich, daß aus der Kirche des Zweifels eine Kirche Eines Glaubens geboren werden könnte? Unsre Kirche war zuerst im Lande seit Jahrhunderten. Durch ihre Schuld und durch Verführung verfiel sie im vorigen Jahrhundert: so sind denn von ihr zu Anfang dieses Jahrhunderts viele Tausende abgefallen und haben mit abgefallenen Reformirten zusammen eine neue Kirche gebaut, deren „Felsen“ nach Prof. Hengst. dreispältig; nach anderer Unirten Meinung aber tausendspältig ist und den Bogen der Zeit nicht widerstehen wird. Wenige Pastoren und Gemeinden blieben Anfangs in der alten Kirche Eines Glaubens, zu welcher sich aber später viele Einzelne zurückfanden.

Das sind Thatfachen, welche zu verdecken unredlich ist. Außerdem sind später zurücktretende Pastoren auch vom unirten Kirchen-Regimente, um allen Anforderungen des Prof. Hengstenberg zu genügen, abgesetzt worden.

Aber außerdem wundert es uns, daß der gelehrte Prof.

Hengstenberg, uns immer wieder die Propheten u. Johannes vorhält. Das ist freilich wahr, daß die alten Propheten und Johannes von Israel nicht ausgetreten sind, weil sie das gar nicht konnten. Sie waren Abrahams Same und als solcher angethan mit dem Sacramente der Beschneidung: davon ließ sich nicht gut abtreten, um so weniger, da aus diesem Volke Israel und aus keinem andern der Heiland der Welt kommen sollte. Eben so sind wir auch nicht aus der (wahren) Christenheit ausgetreten, in welcher Christus durch Seinen Geist u. zwar im Wort und Sacramente waltet. Wir haben uns doch die Taufe nicht wieder abgewaschen, auch nicht das Evangelium von uns verbannt. Was haben wir denn gethan? Nur das: selbst was ihrer Zeit die Propheten, Johannes und die Apostel auch gethan haben. Sie haben nämlich dem abtrünnigen, zöbdienerischen und pharisäischen Israel gesagt: Ihr seid abtrünnige, untrene Kinder Israels: Das haben sich aber die andern nicht lange gefallen lassen (obwohl immerhin noch viel länger als unsre unirten Stiefbrüder); sondern sie haben den Propheten, dem Täufer Johannes und den Apostel das Predigen untersagt und als dieselben nun in Stuben und in Feldern und Wäldern fortfuhren und das abtrünnige Kirchen-Regiment gar nicht in seinen Verböten respektirten, so haben sie etliche eingesperrt, andere geköpft, andere zersägt, d. h. so gut sie verfolgt, als sie nur irgend konnten zu ihrer Zeit. Man hat uns auch in unseren Kirchgebäuden, welche wir hatten, nicht nach Gottes Wort amtiren lassen, d. h. man hat uns luth. Gottesdienst, luth. Predigt, luth. Kirchenzucht untersagt und dazu gesagt: wir Landes-Kirchen-Regiment wollen auch gar nicht lutherisch sein und erkennen die alte lutherische Lehre und Kirchen-Ordnung nicht mehr an. Darauf haben wir gesagt wie jene Propheten und Apostel: So können wir euch nicht gehorchen. Darauf haben sie uns die Kirchen, Pfarren u. s. w. weggenommen. Sehr gern hätten wir sie behalten und in denselben fortgepredigt, da machte man aber kein Federlesens mit uns; sondern zog uns aus, so daß wir den Kameelhaaren Mantel schon wohl oder übel in der Wüste anlegen mußten. Sollten wir nun stillschweigen? Dann wären wir den alten Propheten sehr unähnlich geworden? Jeremiaß, obwohl er in die böse Grube geworfen wurde um seines Predigens willen, hat er doch immer fortgepredigt: Freilich eben so wenig in guten Tagen und in Fleischeslust wie wir; sondern was er Kapitel 20 beschreibt, das haben wir zur Genüge an unsern Herzen erfahren. Er hielt sich nicht zu dem gottlosen Kirchen-Regimente seiner Zeit: sondern er stand gegen dasselbe, wie ihm dasselbe des schlagende Beweise genug gegeben hat. Sein Trost war, daß er sich zu Gott und Seinem reinen Worte hielt. Darum spricht der Herr also: [15, 19.] „Wo Du Dich zu mir hältst, so will Ich Mich zu Dir halten und so sollst Mein Prediger bleiben“ [trotz der Absetzung, welche Dein sogenanntes Kirchen-Regiment decretirt hat.] „Und wo Du die Frommen lehrest, so sollst Du Mein Lehrer sein, und ehe Du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu Dir fallen.“ Wir meinen, das sei deutlich. Hat Jeremiaß nicht anders gepredigt als sein Kirchenregiment? Hat er nicht feindlich demselben gegenübergestanden? Ist er nicht abgesetzt worden? Und hat er nicht fortgepredigt und somit

sich einen besondern Hórerkreis zu bilden, wenigstens mit allen Kráften gestrebt? Das kann nur böser Wille leugnen wollen. Und was haben wir je mehr gethan? Wir sind bei der uralten Kirche geblieben: man hat uns darüber wie die wilden Thiere gebeht ohne Erbarmen: können wir nun dafür, daß wir in der Wüste kampiren müssen und etwas rauhe Stimmne von der rauhen Luft haben?

Das allertraurigste müssen wir aber noch hinzusetzen. Da man uns verfolgte undabsetzte, dasandensich auch jetzt Leute wie zu der alten Propheten Zeiten, welche röhnten: Hier ist des Herrn Tempel! — (ja freilich hatten sie uns die Häuser mit Gewalt genommen und verboten), — es fanden sich Leute welche die Kirche um der Häuser willen abhnten und eine Weise erfanden, in der man lutherischen Schein mit dem Gehorsam gegen unlutherisches Kirchenregiment verbinden könnte, es fanden sich Leute, (mit tiefstem Schmerz sagen wir es), welche so wenig Verstandniß von kirchlicher Ehre und Gewissen hatten, daß sie den Namenlutheraner annahmen um uns desto wirksamer verfolgen zu können. Das wird Gott wohl noch rächen, denn mit Drehen und Wenden und Lawiren wird man diese Creuel in Gottes Gedächtniß nicht auslöschen. Und diese Leute stärkt Prof. Hengstenberg, der ja nicht lutherisch ist; sondern eine Kirche mit zwei Bekenntnissen und einer dritten Bekenntnißlosigkeit predigt: und wie gern lassen sie sich von ihm in ihrer „Treue“ gegen die Kirchen-Güter stärken!

Von wem sind wir ausgetreten? von der Kirche? nein, denn die Kirche wird nach Gottes Wort durch reines Wort u. Sakrament gemacht; zu denen haben wir uns ja gerade hingewandt und bekannt.

Von wem haben wir uns dann getrennt? wir eigentlich von Niemanden: denn laßt uns heute noch frei öffentlich gegen eure Sünden in euren Kirchen predigen und wir wollen nicht auf uns warten lassen. Ihr habt uns aus unsern Häusern hinausgetrieben und laßt uns jetzt noch nicht einmal in den unsrigen, die wir mit Bettelgroßen aufgebaut haben, ungehorsam: unsere eigenen Glocken dürfen wir nicht läuten, denn es möchte der Ton manchem an's Gewissen schlagen.

Das soll uns nicht betrüben, daß Prof. Hengstenberg so stolz und kalt versichert: Jetzt würden „keine irgend bedeutenderen Persönlichkeiten“ mehr zu uns übertreten. Hoffentlich hält sich unter uns kein einziger für eine „bedeutendere Persönlichkeit“ und wer das thäte, gehörte ja im Herzen nicht zu uns. Mein wir sind ja die Armen und Elenden, von denen Herr Prof. Hengstenberg zu Zeiten sehr schön geschriebene hat, wir sind ja Narren, wie es die alten Propheten sammt Johannes und den Aposteln auch gewesen sind. Wo haben sich jemals „bedeutendere Persönlichkeiten“ zu den alten Propheten bekannt, oder zu Johannes? Den letztern fragten die „bedeutenderen Persönlichkeiten“ mit ihrer amtlichen Spürnase nur: Aus wessen Macht thust Du das, daß Du so frei predigst? Wo haben sich „bedeutendere Persönlichkeiten“ zu Jesu gehalten? nein, Zöllner, Sünder, Magdalenen; und jene alle haben ihn gehaßt, verfolgt und gekreuzigt: — auch die Schriftgelehrten. Und welche „bedeutenderen Persönlichkeiten“ haben sich zu den Aposteln gehalten, besonders als sie gestáuprt und der Nation zum Spott dargestellt waren? Und später in den ersten Jahrhunderten der Christenheit: welche bedeutende-

ren Persönlichkeiten hatten Lust als Narren und Sectenleute sich kreuzigen, zerreißen und schänden zu lassen? Das that auch keine einzige bedeutendere Persönlichkeit. Und ebenso ist es zur Zeit der Reformation gewesen. Die Fürsten selbst, welche sich zur Wahrheit hielten, wird keiner, der sie näher kennt, für bedeutendere Persönlichkeiten halten. Und wie viele Fürstenhäuser sind der Wahrheit noch treu geblieben? Nein wenn einmal eine „bedeutendere Persönlichkeit“ sich unter uns verirrt hat, dann ist sie doch nach gerade wieder abgefallen. Wir sagen offen: Für bedeutendere Persönlichkeiten ist's nichts bei uns.

Sehet, die bedeutenderen Persönlichkeiten haben gewöhnlich folgenden Gang genommen: im alten und im neuen Testamente. Erstlich haben sie die bestehende Unsitte bemántelt, die Weisen gespielt, nach allen Seiten gemáfelt und gemessen, vor allen Dingen nie sich mit der herrschenden Gewalt verfeindet, als „Sausenmäßige“ möglichst viel „Erdrreich“ oder klingend Courant zusammengescharrt — das kann ja alles dem Reiche Gottes dienen — und dabei den offenkundigen Feinden den Rücken gestärkt gegen Gottes Voten. Nachdem sich dann die letzten unter Blut und Thränen durchgerungen und etliche Gewaltige auf ihre Seite getreten waren, dann haben die „bedeutenderen Persönlichkeiten“ den früheren Märtyrern Denkmale gesetzt und — die vorhandenen weiter verfolgt. Das ist immer so gewesen und wird auch so bleiben bis an den jüngsten Tag. Darum wollen wir lieber keine „bedeutendere Persönlichkeit“ sein, und wollte Herr Prof. Hengstenberg gar eine „bedeutendste“ sein, so sollte es uns um ihn leid sein. Freilich sollte man meinen, daß jemand, der die „bedeutenderen“ zu bemessen weiß, selbst einer der bedeutendsten sein müsse, weil Niemand das bemessen kann, was über ihn; sondern nur das, was unter ihm sich befindet. —

Ob viele und welche noch zu uns kommen, wissen wir nicht, Gott weiß es — wenn aber auch Niemand mehr zu uns käme, so kann uns das nicht irre machen: zu den alten Propheten sind wohl selten nur so viele wie zu uns gekommen, wir sind ja auch nur eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Möchte es nur später für unser Volk nicht heißen: Die Zeit war da, aber ihr habt nicht gewollt. —

Verwirft nun Herr Prof. Hengstenberg jeglichen Austritt? Seine Worte verstehen wir also, daß er das freilich thut. Er sagt zwar: Ver e c h t i g t (auch nicht vor Gott geboten?) e r s c h e i n e (nicht sei?) der Austritt nur dann, wenn die Irrthümer in der Lehre [wie z. B. die reformirten v. h. Abendmahl?] geraume Zeit (wie lange ist das?) hindurch im Besitze (wissen?) gewesen sind, die entgegenstehenden Wahrheiten längst (von Ewigkeit oder seit tausend Jahren?) alle (wirklich alle?) Wurzel verloren haben“. Nun wenn dies richtig ist, denn sind alle alten Propheten falsche Propheten gewesen: und wenn mit dem Abtreten so lange gewartet werden soll, bis die Wahrheit l a n g s t mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, nun wer ist dann noch übrig zum Austritten? O wie können doch auch kluge Leute irren! — oder ist das ganze Scherz und Spott?

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte des neuern Unglaubens.

Beitrag I.

Das Gebiet des Unglaubens hat keine festen Grenzsteine, weshalb etliche zum Unglauben rechnen was andern noch als Glaube gilt. Vollständiger Unglaube würde sein, wenn man nichts mehr glaubte als was den Sinnen zugänglich oder wahrnehmbar ist. Danach würde nur der Materialismus hierher gehören. Indessen hat die Kirche von jeher den Begriff des Unglaubens weiter ausgedehnt, und alle die zu den Ungläubigen gerechnet, welche die Offenbarung Gottes in Christo verwerfen, und die hl. Schrift nicht als die alleingültige Urkunde dessen annehmen was geglaubt werden müsse. Damit leugnet sie nicht, daß manche von denen welche sie zu den Ungläubigen rechnet, doch noch einen gewissen Glauben haben, und noch keineswegs bei dem entschiedenen Unglauben angekommen sind. Wenn nun das Verhältniß der Kirche zum Unglauben beleuchtet werden soll, so versteht sich von selbst, daß auch jener kirchliche Maßstab angelegt wird.

Dieser Unglaube ist von jeher ein Zankapfel zwischen den verschiedenen Kirchen und Parteien in der Kirche gewesen. Ein Haufe glebt dem andern Schuld, ihn gepflegt und erzeugt zu haben, und keiner will die Schuld davon auf sich kommen lassen. Geht man dem Faden der Geschichte nach, so ist es in der That höchst schwierig hierüber endgültig zu entscheiden. Gelegt ist das Ei schon mit dem Worte: Ja, sollte Gott gesagt haben? Und von da an hat dieser Leichenvogel zu allen Zeiten und in allen Ländern sein Nest gehabt. Wer also die Geschichte des Unglaubens schreiben wollte, der müßte zugleich die Weltgeschichte schreiben, und würde sich doch außer Stande sehen alle die unsichtbaren Einflüsse zu entdecken welche dem Unglauben Vorschub geleistet oder ihn zur Herrschaft gebracht haben. Das Urtheil muß daher schon anderweitig ohne die Geschichte festgestellt sein, ehe man die Thatfachen der Geschichte kann mitsprechen lassen, und so ist man auch gewöhnlich zu Werke gegangen. Den Katholischen steht ihre Ueberslieferung fest als geoffenbarte Wahrheit. Es ist eine nothwendige Folgerung daraus daß sie bei uns den Samen des Unglaubens suchen, weil wir die Ueberslieferung verworfen haben. Hiernach beurtheilen sie die Geschichte, und würden uns auch in dem Falle zu Bahnbrechern des Unglaubens machen, wenn nie der neuere Unglaube unter uns zur Herrschaft gekommen wäre. Die Lutherischen ihrerseits sehen wiederum theils in dem Aberglauben der Katholischen, theils in ihrem Widerspruch mit dem Worte Gottes, die Saat des Unglaubens, und werden dabei bleiben, wenn sich gleich dort alles ganz gut anläßt. Wie sich daselbe Verhältniß zwischen Lutherischen und Reformirten wiederholt, braucht nicht gesagt zu werden.

Es kann daher als ein vergebliches Bemühen erscheinen die Geschichte als Zeuge aufzurufen, zumal dieser Zeuge seine Aussagen nicht selbstständig abgeben kann, sondern dieselben durch den Mund der Parteien gehen und sich von ihnen bestimmen lassen muß. Wenn aber die Zeugnisse der Geschichte mannigfach entstellt sind, so ist doch wenigstens das von Nutzen daß sie wieder zurecht gerückt werden oder daß man das falsche Zeugniß enträufelt. Außerdem giebt die Geschichte Veranlassung mancherlei zu bedenken was oft gar nicht in Anschlag ge-

bracht wird, und lehrt damit im Urtheile nicht vorschnell zu sein.

Weil aber der Glaube nicht Jedermanns Ding ist, wie der Apostel sagt, oder weil viele berufen und wenige auserwählt sind, so darf man zu keiner Zeit erwarten, daß der Glaube zur innerlichen Herrschaft bei der großen Masse läme. Im günstigen Falle hat der Glaube eine äußerliche Herrschaft bei der Mehrzahl, nie jedoch bemächtigt er sich eines Volkes so daß nicht wenigstens heimlich eine ziemliche Zahl Ungläubiger außer seiner Bananneile stehen sollte. Das ist eine Thatfache welche geschichtlich fest genug steht. Wenn nun ein bedeutender Theil eines Volkes nur der äußerlichen Herrschaft des Glaubens zugänglich ist, so ist dieser Theil auch den Schwankungen der Geschichte oder des Zeitgeistes unterworfen, welcher durchaus nicht von der Macht der Kirche abhängt, wenn er auch ihrer Macht oft nachgeben und ihren Sauerreig zulassen muß. Wir dürfen daher im Voraus erwarten, daß der Unglaube zu allen Zeiten neben der Kirche herläuft, und haben nur das ins Auge zu fassen, wie sich beide Mächte zu einander verhalten. Aus diesem Grunde ist es nothwendig die Betrachtung über den neuern Unglauben nicht mit der neuern Zeit oder mit dem 17. und 18. Jahrhundert anzufangen. Das könnte wieder zu dem Irrthume führen, in den schon manche verfallen sind, als hätte er in der Zeit erst seinen rechten Anfang genommen. Wir wollen vielmehr unsern Blick zuvörderst auf die Zeit vor der Reformation werfen, damit wir sehen wie sich der Faden ununterbrochen aus der alten Zeit in die neuere hinüberspinnt, und zwar in nachweisbarem Zusammenhange.

Auch zur Zeit ihrer Blüthe und größten Machtentfaltung vermochte es die mittelalterliche Kirche nicht den Unglauben zu unterdrücken. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, was satzfam bekannt ist, daß Kaiser Friedrich II. und sein Kanzler offenkundig dem Unglauben huldigten, indem sie sich mit ihren Maßregeln gegen die Ketzer den Schein der Rechthabigkeit zu geben suchten. Als aber die Begeisterung des Mittelalters verrauchet war, da fiel die große Macht weg welche dem Unglauben niedergehalten hatte. Dagegen traten die Schäden der Kirche so grell zu Tage, daß der Unglaube darin eine reiche Nahrung fand. Was ihn aber ganz besonders begünstigte, das war der veränderte Zeitgeist, der eine verständige Mäternheit zur Herrschaft brachte, das Gegenstück der bisherigen Ueberschwänglichkeit, und sich darin gefiel alles zu bespötteln und zu bekritteln. Schon bei Rudolf von Habsburg, zu Anfange der neuen Zeit, steht dieser hausbäckene witzige Geist recht fühlbar ab gegen das blühende Mittelalter, das in glühender Andacht am hl. Grabe kniete. Und dieser Geist durchzog immer mehr das ganze Leben, und gewann auch in der Kirche eine Herberge. Du n s S c o t u s gehört zwar zu den Säulen der mittelalterlichen Theologen, und ließ sich namentlich die Erhdung der hl. Jungfrau angelegen sein; aber er ist schon ganz ein Kind seiner Zeit, und seine Lehrbildung ist so über die Maßen äußerlich daß er sich oft schon auf den Gebieten des Unglaubens bewegt, wo er den Glauben der Kirche vertheidigen will. Er ist ein mittelalterlicher Supranaturalist, der nicht Glauben genug hat um der Kirche innerlich anzugehören,

und doch zu viel Glauben hat, als daß er den Ungläubigen zugestählt werden konnte. Seine Theologie, die ein gütliches Abkommen der bedrängten Kirche mit dem Zeitgeiste ist, kann aber als Beweis dienen, daß die kirchenfeindlichen Kräfte schon stark genug heranwuchsen. Und das bestätigt sich bei einem oberflächlichen Blicke in die Zeit.

Um 1270 verdamnte der Bischof Stephanus von Paris diejenigen, welche die Ewigkeit der Welt, die Sterblichkeit der Seele, das unabänderliche Schicksal lehrten und vertheidigten. Doch wußten sich diese Leute fein aus der Schlinge zu ziehen. Sie gaben vor, daß sie so nur nach der Philosophie und Vernunft lehrten, obwohl sie bekannten, daß es sich nach der Theologie und Offenbarung anders verhielte. Derselbe Bischof mußte daher 1277 den Satz einiger Artisten verdammen „daß manches nach der Philosophie wahr und bekannt sei, was sich nach dem katholischen Glauben anders verhalte.“ Wenn wir nun schon früh die Verbreitung des Unglaubens an dieser Pflanzstätte der Kirche, an der Pariser Universität, wahrnehmen, so muß es doch besonders auffallend sein, daß er nirgends üppiger wucherte und mehr gepflegt wurde, als da wo der heil. Geist die Kirche in alle Wahrheit leiten sollte, nämlich am päpstlichen Hofe. Denn schon im 14. Jahrhundert, ergeht sich Petrarca in den bittersten Klagen gegen einen Freund am päpstlichen Hofe zu Avignon: „Jenes Babylon zog dich an, schreibt er, so hält es dich auch fest; hart aber unvermeidlich, das ist des Vetz Wiß. Alles Gute geht zu Grund, aber unter allem zuerst die Freiheit, dann der Reize nach die Ruhe, die Freude, die Hoffnung, der Glaube, die Liebe im ungeheuren Schiffbruche der Seele. Denn im Reiche der Habgucht achtet man nichts für Schaden, wenn nur das Gold geborgen ist. Die Hoffnung des künftigen Lebens gehört zu den albernen Märchen, was man von den Abgeschiedenen sagt, zu den Fabeln; die Auferstehung, das Weltende und Christi Wiederkunft ist lauter Ammengeschwätz.“ Als der päpstliche Hof von Avignon nach Rom zurückkehrte, änderte er wohl den Ort, aber nicht seinen Sinn. In Italien war es sprichwörtlich, daß von 70 Kardinälen kaum 10 an einen Gott glaubten. Und was mögen Päpste wie Johann XXIII. und Alexander VI. geglaubt haben? Dabei blieb es denn auch bis auf die Reformation. Papst Leo X., dem es aufbehalten war, die große Kirchentrennung zu vollziehen und die Saat seiner Vorgänger zu ernten, Papst Leo war ein feingebildetes Weltkind. Indem er den Ablassumzug in großartiger Weise begünstigte, nahm er mit seinem gleichgesinnten Kardinal Vembio ein Werk des Pomponatius in Schutz, worin dieser unter dem gewöhnlichen kirchlichen Vorbehalte mit aristotelischen Gründen die Unsterblichkeit der Seele sammt dem ganzen Christenthume zweifelhaft machte.

Das floß von der päpstlichen Curie in das ganze Land aus. Wie zahlreich die Gegner jeder Ordnung, jeder Religion schon seit lange her in Italien waren, wie Fürsten so gut als Kardinäle und die angesehensten Köpfe im Geruch des frechsten Unglaubens standen, beweist der 9. und 10. Gesang von Dante's Hölle. Das war schon Voltaire aufgefallen, wenn er in seinem zweiten Briefe über Rabelais schreibt: Es ist eine ganz sonderbare Sache, daß fast alle italienischen Schriftsteller des 14., 15. und 16. Jahrhunderts die Religion, deren Hauptstü-

ihr Vaterland war, so wenig geachtet haben. Canevius im Leben Pauls II. spricht sogar von einer Gesellschaft, an deren Spitze ein angesehener Humanist zu Rom stand. Diese behauptete: „Unser orthodoxer Glaube gründe sich mehr auf Kunstgriffe einiger Heiligen, als auf wahre Zeugnisse von Thatfachen. Es sei auch jedem erlaubt, sich nach Art der Epiker der Wollüste zu bedienen. Ja, sie verachteten unsere Religion so sehr, daß sie es für höchst schimpflich hielten mit einem Heiligennamen benannt zu werden, und daher ihre Taufnamen durch heidnische unterdrückten.“ Das letzte Lateranconcil sah sich doch endlich genöthigt, in seiner achten Sitzung 1513 die Unsterblichkeit der Seele gegen Pantheismus und Atheismus festzusetzen, und im Zusammenhange damit die Geistlichen in dem Studium der heidnisch gewordenen Philosophie und Poesie zu beschränken; ein deutliches Zeugniß wie hoch die Macht des Unglaubens gestiegen war. Das änderte freilich so wenig an der Sache, daß Melanchthon noch mehrere Jahre später einem italienischen Theologen vorwerfen konnte: „Ihr Italiener wollt versprechen, daß Gott oder Christus im Abendmahl sei, und glaubt nicht einmal, daß es einen Gott im Himmel giebt.“ Das war so offenkundig, daß selbst der eifrige Vertheidiger der römischen Kirche, der Cardinal Bellarmine, bekennt: „Vor dem Beginne der lutherischen und calvinischen Ketzerei war gar keine Kenntniß in den heiligen Wissenschaften, gar keine Ehrfurcht in göttlichen Dingen, ja fast gar keine Religion mehr anzutreffen.“ Das gilt freilich in dieser Ausdehnung besonders von Italien. Doch verzweigte sich der Unglaube schon weit hin durch die ganze Kirche am meisten in Frankreich, dann auch in Deutschland. Die Brüder des freien Geistes, mit welchen Calvin später so harte Kämpfe zu bestehen hatte, waren weit verstreut und unterwählten Kirche und Sittlichkeit. In Nürnberg gab es am Schlusse dieser Zeit Bürger genug, welche mit der Verbindlichkeit der heil. Schrift die Gottheit Christi, die Sacramente und die Obrigkeit verwarfen. Thomas Münzer, der schon um 1513, ehe man an Luther dachte, einen großen Wund im Kopfe hatte, um alle bestehenden Mächte über den Haufen zu werfen, fand hier später unter Bürgern und Bauern großen Anhang. Der Reformation ist katholischerseits die Schuld davon aufgebürdet, nach der Logik, welche in der Fabel vom Wolfe und Lamm gelehrt wird. In den obern Schichten that dem Unglauben der Humanismus den größten Vorschub. In dieser Verbindung setzte er seinen Fuß auch auf die neugegründete Universität Wittenberg durch Volck's Bemühungen, indessen das reisende Weltwunder, Erasmus, für seine Lucianischen Spöttereien überall gelehrige Ohren fand.

So standen die Sachen zur Zeit der Reformation. Man wird einräumen müssen daß Luther recht hat, wenn er an den Kurfürsten Johann von Sachsen während des Speierschen Reichstages (1529) schreibt: „Das Abfallen und Untergehen der Mißbräuche war bereits das mehrer Theil im Schwange, ehe des Luthers Lehre kam; denn alle Welt war der geistlichen Mißbräuche müde und feind, daß zu besorgen war, wo des Luthers Lehre nicht drein kommen wäre, damit die Leute unterrichtet von dem Glauben Christi und dem Gehorsam der Obrigkeit, es wäre ein jämmerliches Verderben in deutschen Landen entstanden. Denn man wollte stracks eine Aenderung haben,

so wollten die Geistlichen nicht weichen oder nachlassen. Es wäre eine unordentliche, stürmische, fährliche Menderung worden, wie sie der Mönch auch anfang, wo nicht eine beständige Lehre dazwischen kommen wäre, und ohne Zweifel die ganze Religion gefallen, und lauter Epikuräer aus den Christen worden.“ Die Reformation schob den wilden Wassern einen Damm vor, und zwängte sie in ein engeres Bett. Denn wer die beiden nachfolgenden Jahrhunderte betrachtet, kann sich nicht verbergen, daß ein gewaltiger Umschwung zu Stande kam, durch welchen der Glaube wiederum die Herrschaft erlangte, die er schon verloren zu haben schien. Dieser Umschwung ist aber in seinen Anfängen so wenig von der römischen Kirche ausgegangen, daß es erst viel harter Erdbe von Seiten des Protestantismus bedurfte, ehe sie sich aufrichtete und die Fessel wieder straff anzog. Die Reformation der römischen Kirche ist so zu sagen, nur ein Rückschlag der Bewegung welche vom Protestantismus ausging. Zwar sind die Träger der römischen Reformation, die Jesuiten, unabhängig von der deutschen Reformation und gleichzeitig mit ihr erwachsen. Indessen die neue Bewegung war keine, die bloß von einem Orden ausging; denn sie hatte nur Macht als eine Völker- und Kirchenbewegung, und zwang auch die Jesuiten sich der Lage der Dinge anzubequemen und dem Strome zu folgen. Wir können daher auf diesem Punkte der römischen Theologen das Vergnügen der fruchtlosen Arbeit lassen, unsere Kirche als die Mutter des Unglaubens anzuklagen, und ihre eigene Kirche weißzubrennen.

Wir treten unserer eigentlichen Aufgabe näher, den Gang und die Entwicklung des neuen Unglaubens zu verfolgen. Dabei sind wir genöthigt den Anfang mit der römischen Kirche zu machen, weil in ihrem Bereiche der neue Unglaube zuerst emporgekommen ist.

Die römische Kirche macht Anspruch darauf, mehr als irgend eine sich zur Volkskirche zu eignen. Denn sie ist den natürlichen Bedürfnissen und Anschauungen des Menschen oder der Durchschnittsreligiosität der Menge soweit entgegengekommen, als sich das nur hat thun lassen. Wird es nie gelingen den großen Haufen auf die reine Höhe des Evangeliums zu erheben, und wird derselbe doch immer ein Bedürfnis nach Religion haben, so wird er wohl nie der römischen Kirche ganz untreu werden, wenn er auch die Schwankungen des Zeitgeistes durchmachen muß. Außer diesem großen Haufen giebt es aber noch eine Anzahl selbstständiger Geister, oder die es sein wollen. Einem Theile derselben würde freilich auch die beste und vollkommenste Kirche, und stände sie unter dem Regimente der Apostel selbst, keinesweges genügen, eben weil sie sich selbst genug sind. Indessen glauben diese leichtes Spiel zu haben, wenn sie den weit hinwuchernden Aberglauben der römischen Kirche in Untersuchung ziehen, und bemerken wie derselbe der Priesterherrschaft zur Unterlage dient. Sie kommen bald dahin mit der Kirche auch das Christenthum wegzurwerfen und in den frechten Unglauben hineinzugerathen, als wäre die Religion überhaupt nur Pfaffenbetrug.

Es wird die römische Kirche gewiß die Mitschuld an dieser Art Unglauben ablehnen, und überhaupt ist es höchst schwierig nachzuweisen, wodurch der Unglaube, der in jedem Menschen schlummert, wach geworden ist. Dagegen hat die römische

Kirche an zwei Stellen den Glauben in eine solche Lage versetzt, daß er einen schweren Stand ohne Gottes besondere Hilfe hat. Denn eben dadurch, daß sie den Glauben für die Bedürfnisse des großen Haufens zurechtgerückt hat, hat sie ihn auch von seiner rechten Stelle gerückt und ihn in eine schiefe Lage gegen die hl. Schrift gebracht. Wenn nun das Verhältniß der hl. Schrift dadurch erschwert, stellenweise oft in Hauptstücken unmöglich gemacht wird, so hat sie es auch dem Glauben schwer gemacht, sich an seine natürliche Grundlage zu halten, auf welcher er allein gedeihen kann. Oder sie hat noch mehr gethan und den Gebrauch der hl. Schrift bald beschränkt, bald verboten. Die Erfahrung zeigt aber, daß gerade die tiefergehenden Geister in ihren Glaubenskämpfen gar keinen andern Halt- und Stützpunkt gewinnen können, als eben die hl. Schrift. Wenn alle andern Gründe für die Wahrheit des christlichen Glaubens zu nichte geworden sind, so ist ihnen die Macht des Geistes der Wahrheit, wie er ihnen aus dem Schriftworte entgegenleuchtet, noch immer so groß, daß sie nicht vorüber können. Glaubt man das etwa mit der Lehre der Kirche oder mit ihrer gebietenden Hierarchie oder mit ihrem ceremoniellen Gepränge ersetzen zu können? Gerade die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung, diese unvermeidlichen Entstellungen, die sich wie Karrikaturen des Heiligen ausnehmen, fordern den Zweifel heraus, und machen es notwendig, daß noch eine andere Macht und Gestalt vorhanden ist, die sich dem redlich Suchenden als eine göttliche ausweist. Die Thatfache der Reformation selbst legt hierfür den lebendigsten Beweis ab, der freilich für viele römische Theologen vergeblich ist, weil sie selber nie über die Oberfläche hinaus und in die Anfechtung hineingekommen sind.

Das schiefe Verhältniß der römischen Kirche zur hl. Schrift greift aber noch viel tiefer und entscheidender in das Glaubensleben und den Glauben hinein durch die Sägung, daß niemand mit Gewißheit des Glaubens wissen kann, ob er Gnade von Gott empfangen hat, oder daß jeder dem nicht eine besondere Offenbarung von Gott zu Theil geworden ist, an seinem Gnadenstande zweifeln muß. Mit Nothwendigkeit folgt hieraus, daß man auch nicht wissen kann, ob man den von Gott gewirkten Glauben hat, in welchem allein eine göttliche Gewißheit gegeben wird, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist; denn dieser Glaube ist ein wesentliches Stück, ja die Wurzel des Gnadenstandes. Man wird nicht wagen dürfen sich mehr beizulegen, als eine menschliche Ueberzeugung; wird sich also auch schließlich sagen müssen, daß man nicht mehr als menschliche Bürgschaften für das Evangelium hat. Eine göttliche Gewißheit hat nur die Kirche. Wenn nun damit aller Selbstständigkeit des Einzelnen zu Gunsten der geistlichen Herrschaft das Genick gebrochen werden soll, so werden diese Einzelnen, wenn sie sich das Genick nicht brechen lassen wollen, in den Zweifel hinein getrieben, der aber meistens erst Halt macht, wenn er bei dem Unglauben angekommen ist.

Das sind freilich nur Einzelne. Aber es hat sich gezeigt wie gefährlich der Einfluß dieser Einzelnen werden kann, und daß sie nicht Einzelne bleiben, wenn der Arm der Kirche lahm wird und die Entwicklung der Zeit ihnen zu Hilfe kommt. Zum Theil sind es gerade solche, die bei ihrer kräftigern und ungebundenen Natur Mittelpunkte in ihrer Umgebung bilden und von da aus Boden und Freiheit für sich selber zu gewinnen suchen.

Noch vom Mittelalter her können wir verfolgen, wie die Wasser des Unglaubens ununterbrochen in der römischen Kirche fortfließen, zwar eingedämmt werden, aber sich nie unter der Erde verlieren, endlich immer mehr anschwellen und zu einer wahren Sündfluth werden. Zunächst ist es eine eigenthümliche Erscheinung, wie reich *Italien* im 16. Jahrhundert an Käufern der Dreieinigkeit gewesen ist, die fast jeden Glaubensartikel umschmolzen und dem natürlichen Verstande anbequemen. Diese Denkweise darf Italien fast als ihr eigentliches Vaterland ansehen. Nach einer alten Erzählung bei San. dius soll 1546 eine ansehnliche Gesellschaft dieser Antitrinitarier, es waren mehr als 40 Gelehrte, ihre Zusammenkünfte in Vicenza gehalten haben; es werden darunter auch die bekannten Sozine angeführt. Von Italien gingen aus V. Alciatus, B. Gentilis, M. Gribaldi, V. Occhino u. G. Blandrata, welche in der Geschichte der Antitrinitarier eine bedeutende Rolle spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachricht.

In Gessen - Kassel

folgt eine Ministerial-Befugung auf die andere, durch welche die Kirche hergestellt werden soll. Man hat manche Ordnung, ja selbst die Kirchenzucht wieder aufgerichtet, welche lange darnieder lagen. Manche Bedenken kann man aber nicht dabei zurückhalten. In Gessen bestand früher eine luth. und eine reform. Kirche und Union ist nicht eingeführt: jetzt wird aber die ganze Kirche lutherisch genannt und ungefähr auch luth. behandelt, ohne daß die reform. Kirche zur luth. übergetreten wäre: man sagt, die reform. Kirche habe bloß einen falschen Namen gehabt und sei eigentlich immer von Rechtswegen lutherisch gewesen. Solche Dinge sind uns sehr bedenklich. — In Dänemark strebt der große Feind der Deutschen, Grundtvig mit seiner mächtigen Partei nach einer völligen Lösung der dänischen Kirche von der luth. Confession: man will nur *Dänisch* sein auch in der Religion: und dänisch heißt nach dem alten Menschen lehren. Die Ordnungen der Kirche sind durch diese Partei schon sehr gelockert. Man sieht, die Welt ist überall reif zum Papstthum und desselben bedürftig. — In Baden war P. Haag abgesetzt worden, weil er manches lutherische in seinem Amte hatte durchblicken lassen. Ihm folgten viele Glieder seiner Gemeinde. Gern hätte er neben uns eine andere luth. Kirche in Baden gebildet, welche Frieden von der Obrigkeit hätte. Da ihm aber das nicht gestattet ward und er auch bei uns die nachgesuchte Aufnahme nicht ohne weiteres erlangen konnte, so ließ er sich mit den Unirten in Berlin ein. Bald aber seuchtete ihm auch ein, daß, wenn er unirte sein wollte, er auch eben so gut in Baden bleiben könne und so stand er denn im Begriffe wieder in die badische Union zurückzukehren, wenn er sein früheres Amt wieder erhalten könnte. Da sich das unmöglich zeigte, ist er endlich nach Berlin gegangen.

In Preußen macht es Kuffeben, daß auch in der Provinz Sachsen und zwar in Naumburg auf die Forderung des dortigen Domkapitels dem unirten Geistlichen verstattet worden ist, das Abendmahl nach luth. Weise auszutheilen. So giebt's denn in der unirten Kirche nicht bloß allerhand Lehre; sondern auch allerhand Abendmahl. Zuerst gebot der Oberkirchenrath, daß, da ein Prediger luth. und der andere unirte austheilen wollte, sich der luth. gesammte einen Gefellen hielte, der für ihn am Altare unirte amtierte. Zu Anfang hatte nämlich der eine luth., der andere unirte zu gleicher Zeit gesprochen.

Verzeichniß der Schulbücher

welche bei dem Unterzeichneten zu haben sind:

G. Chr. Rast's Naturgeschichte für Kinder	8 1.35
Ungebundene Gesangbücher	- .75
Samenkörner des Gebets, von Pfr. B. Löhe	- .37½
Körbe in der Wüste, von Pfr. Diedrich	- .25
„Rein Fuß geht richtig,“ und „Begürtet die Leiden eures Gemüths“	- .5
Lutheri Katechismus mit der alten Dresdner Erklärung	- .30
Lutheri kleiner Katechismus	- .6
Emerson's 1. Theil (Rechenbuch für kleine Kinder)	- .10
Emerson's 2. Theil (Rechenbuch für größere Kinder)	- .28
Evangelien-Buch	- .25
Deutsches Sprachbüchlein	- .10
Hübner's Biblische Historie	- .25
Christliche Schulbibel	- .12
Town's Spellingbook	- .10
Union Spellingbook für kleine Kinder	- .9
A-B-C-Tafelchen	- .5

Buffalo, den 28. December 1855.

Markus Barthel,
Maplestraße, der deutschen luther. Dreifaltigkeits-
Kirche gegenüber.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der ärmeren Schüler im Martin-Luther College gingen ein:

13. Nov. Collecte aus Ballmow	8 5.00
„ do. das. bei W. Stphal's Hochzeit	- 1.27
„ do. das. bei sel. Past. Lange's Begräbnis	- 1.00
„ do. aus Neu-Bergholz zu Brennmaterial	- 1.50
„ Von Jakob Menge in Buffalo	- 2.00
„ Von demselben eine Vorlichte und Seife	- .25
„ Bei Melchior Schaumlöffels Tausch der Zwilling's Kinder	- 2.00
„ Ernte-Dankfest-Collecte aus Cedarburg Wisc.	- 4.00
22. Nov. Bei W. Flemming's Kind-Tausch in Buffalo	- 1.00
27. „ Von Daniel Rier in Humberstone C. W.	- 1.00
23. „ Geschenk aus der Cent-Casse der Frauen und Jungfrauen in Detroit (St. Matthäus-Gemeine)	- 6.00
15. Dec. Von Herrn Pastor Reishners-Gemeine (St. Indiana	- 7.00
„ Bei Carl Ziemers Hochzeit, Kirchhain, Wisc.	- 2.60
„ Bei Carl Höff's Hochzeit, das.	- 1.34
20. Dec. Bei G. Maillesers (Schullehrer in Buffalo Kind-Tausch	- .75

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu besorgen. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten richten.

A. S. Schulte, Lehrer,
Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Genesee St. No. 95, nächst Dultstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 13. Januar 1856.

Nummer 11.

Beiträge zur Geschichte des neuern Unglaubens. Zeitblatt.

(Fortsetzung.)

Alle diese erkannten doch wenigstens noch ein Ansehen der H. Schrift an. Dagegen eine große Zahl anderer blieb nicht auf halbem Wege stehen, sondern langte entweder bei dem vöbligen Pantheismus oder bei dem Atheismus an. Denn wenn einmal der Bruch mit der christlichen Offenbarung geschehen war, so blieb folgerichtig nichts weiter übrig als nach der Denkweise zu greifen, welche sich erfahrungsmäßig dem natürlichen Menschen aller Orten von selbst aufdrängt, das Naturleben in der Welt als das allein göttliche, oder auch dieses Leben als etwas Materielles zu fassen und alles Göttliche zu läugnen. Wegen seiner Atheisten blieb Italien noch bis ins 17. Jahrhundert hinein verschrien; an Menge und Bedeutung derselben hatte es wenigstens in dieser Zeit vor allen Ländern den Vorrang. Doch muß man zugeben, daß nicht alle eigentlichen Atheisten waren, sondern daß alle Freigeister und Pantheisten unter diesen Namen mitbekaft wurden. Aus der Schule der Aristoteliker, die schon zur Zeit der anhebenden Reformation ihren Unfug getrieben hatte, ging eine große Zahl Freigeister hervor, darunter besonders Jul. Cäsar Vanini aus Neapel, ein spitziger Kopf, welcher drei Jahre nach Herausgabe seines Werkes „über die wunderbaren Geheimnisse der Königin und Göttin Natur“ zu Toulouse 1619, als des Atheismus bezüchtigt, verbrannt wurde. Der Aristotelismus schlug bei dem Leibzarzte des Papstes Clemens VIII., Andr. Cäsarlinus, in vöbligen Pantheismus um. Seinen bedeutendsten Verfechter gewann der Pantheismus in dem Dominikaner, Jordano Bruno, der 1600 zu Rom verbrannt wurde. Sein Buch, „Zerstörung des triumphierenden Thieres“, ein heftiger Angriff auf das Christenthum, wurde

viel gelesen und weit verbreitet, und noch später in England auf der Auktion zu 80 Pf. Sterling verkauft.

Von den Geheimnissen des lebendigen Gottes hatten sich diese Geister abgekehrt; den Ausfall suchten sie mit den Geheimnissen der Natur zu decken, und fielen damit oft einem seltsamen Aberglauben in die Arme. Der Spötter Hier. Cardanus (†1476), eine verbesserte Auflage des wunderlichen gemeinen Paracelsus, leitete die Macht des Christenthums auf Erden von Jupiters und Merkurs Gestirnen ab.—Doch darf man Rom nicht Schuld geben, daß es diesem Treiben ruhig zugesehen hat. Die angeführten Beispiele zeigen schon, daß es mit seiner blutigen Logik die Freigeister zum Schweigen brachte. Darüber hinaus that es freilich durchschnittlich nicht viel mehr als daß es sich in seinem äußern Kirchenwesen sonnte, und über die wissenschaftlichen Bemühungen der Theologen spöttelte, gleich wie heut zu Tage.

Wir setzen unsern Fuß nach Frankreich, und betreten hier den fruchtbarsten Boden des neuern Unglaubens. In welchem Verhältniß steht Frankreich zu Italien? Ist der Same des Unglaubens von Italien herübergeschleppt? Mehrere sind dieser Meinung. Unter den ältern Gewährsmännern beruft sich Gabriel Putherbejus auf die Menge gottloser Schriften, welche in Uebersetzungen von Italien nach Frankreich geschleppt wurden. Insbesondere beschwert er sich über Rom. Der Mönch Marinus Mersennus will sogar wissen J. C. Vanini habe gestanden von Neapel seien 14 Freigeister in Europa ausgesandt; ihm sei durchs Loos Paris zugewiesen. Also eine geheime Verschwörung und in ihrem Dienste eine Colportage. Man erwartet das kaum in dieser Zeit, aber wir werden bald mehr Gelegenheit haben davon zu hören. Dennoch würden die Italiener wenig Glück gehabt haben, wenn nicht in Frankreich ein überaus günstiger Boden vorhanden gewesen wäre. Da sind zunächst die bittern Kämpfe zwischen den

Quisen und Hugenotten, wobei die Religion von beiden Seiten oft nur den Deckmantel hergeben mußte, zum größten Schaden der Religion selber. Und die überaus andächtigen Aufzüge der Quisen wozu hätten sie anders als eine Verspottung der Religion zur Folge haben können! Dazu schmiedeten beide Theile grundgelehrten Werken die Vernichtungswaffen, welche begierig von den Freigeistern gesammelt, und später zum Schwiden beider gebraucht wurden. Es können uns die weitverbreiteten Klagen über die Sekte der *Machiavellisten*, der Politiker, nicht Wunder nehmen, die man mit den Atheisten auf eine Linie setzte, weil ihr Glaube in nichts weiter bestand als daß man mit der Religion den Pöbel im Zaum halten müsse. Hierzu nehme man den Einfluß eines oft überkommen und doch sittenlosen Hofes, so sieht man, daß von oben her alles Mächtige geschah die Religion zum Gespötte zu machen. Endlich haben andere die Natur des französischen Volkes geradezu einer überwiegenden Neigung zur Spötereie und Freigeisterei beschuldigt, was gewis nicht ganz aus der Luft gegriffen ist. Anton Reiser führt zum Belege die Worte des Benjamin Priolus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts an: „Die Franzosen, sagt derselbe, leben von augenblicklichen Scherzen und witzigen Einfällen, und wissen etwa über ein hübsches Bild auf der Stelle viel zu schwätzen. Sie lieben Tafelfreuden, streifen in ihren Akademien umher, verwenden alle mögliche Sorgfalt auf ihre Sprache, und thun mit deren Witzmacherei gewaltig groß. Ueberall laufen sie herum um zu plandern; dagegen ist ihnen die Freude an häuslicher Eingezogenheit; ein unbekanntes Ding.“ Das Zeugniß sagt nicht geradezu was es sagen soll; aber dem Deutschen, Anton Reiser, machte es erklärlich, wie der Unglaube so viel Beifall in Frankreich finden konnte.

Wir wollen einmal die Thatfachen reden lassen. J. C. Scaliger, welcher in Frankreich lebte und schrieb, behauptet, er habe selbst unendlich viel Atheisten gekannt. Ein anderer schlägt ihre Zahl auf 60.000 an, deren Wahlpruch gewesen sei „die Seele vergeht und der Leib.“ Der schon genannte Mönch Merfennas griff um 1623 die Widerlegung der Freigeister an, weil ihm das Uebel zu erschrecklich wuchs. Er zählte in Paris allein 50.000 Freigeister. Ueberhaupt drehe sich in den Städten die gesellige Unterhaltung um den Atheismus. Oft könne man in einem einzigen Hause 12 Atheisten antreffen; ja es gebe jetzt mehr Weltkinder und Atheisten als eine zur Zeit des Heidenthums. Sie nannten sich bald Deisten bald Freigeister, bald mit andern Namen. Die *Deisten* geben vor „daß sie nichts wider das Gewissen thäten, überall dem Lichte der Vernunft folgten, und lieber sterben als falsch schwören, oder jemand betrügen wollten,“ obgleich sie dennoch sowohl die Vorsehung als die göttliche Gerechtigkeit läugneten.

Die namhaftesten Männer dieser Klasse sind aus dem 16. Jahrh. *Rabelais*, *Bodin* und *Montaigne*. Von *Rabelais*, der die größten Spötereien wagen durfte, schreibt sein würdiger Nachtreter *Voltaire*: „Bemerken sie, daß *Rabelais* im Leben und nach dem Tode gefeiert, geliebt, geehrt war; während man diejenigen, welche die reinste Moral predigten, unter den grausamsten Qualen sterben ließ.“ Das ist sowohl ein Fingerzeig auf *Rabelais* gemeine Natur, als auch ein Seitenhieb auf Gottes Weltregierung. Wie *Rabelais* gelebt und

gedacht hatte, so beschloß er sein Leben, fast wie der heidnische Kaiser *Augustus*: „Laßt den Vorhang nieder, sprach er, das Spiel ist aus!“ — Der geistvolle und bewunderte *Montaigne* schloß sich äußerlich der Kirche, um ihr mit seinem feinen Witz desto schärfere Schläge zu versetzen. Wenn ihm *Malebranche* nicht unendlich Atheismus vorwirft, so sagt der *Jansenist* *Nicolas*: „da er kaum ein anderes Leben als das gegenwärtige anerkannte, so schloß er man könne nichts besseres thun als die kurze und verkörnte Frist angenehm zuzubringen.“ Wie er von allen Gebildeten gelesen und gepriesen wurde, so pflegte er durch seine Ansichten über Erziehung seine leichtfertige Denkweise in die zarten Herzen und bereitete *Rousseau* den Weg. — Noch viel zerstörender und entschiedener waren die Angriffe des berühmten Juristen und Staatsmannes *Bodin*. Ein rechtschaffener Mann, behauptete er, könne über die Religion anders denken als er sich öffentlich darüber erklärte. Die wahre und genugsame Religion sei von Gott in das Herz aller Menschen gepflanzt. Sein Hauptwerk gegen das Christenthum „über die verborgenen Gemeinnisse hoher Dinge,“ 1596 nach seinem Tode gefunden, ging nur in Abschriften von Hand zu Hand, und wurde von den Besitzern wie das goldene Vließ gehütet. Die Königinnen *Elisabeth* von England und *Christine* von Schweden ließen sich Abschriften davon schicken; und in Paris erlaubte man nur noch um die Mitte des 17. Jahrh. nur mit Vorsicht zuverlässigen Menschen hineinzugehen in das kundbare Geheimniß, daß wie ein Gespenst überall und nirgendwo rumorte. Es war aber nicht das einzige das im Finstern schlich. Es hatte seinen Doppelgänger an „der großen Glocke der Welt.“ Die Religion, heißt es darin, ist eine Erfindung herrschsüchtiger Köpfe, wie *Moses*. *Jesus*, „ein großer Arzt und Philosoph, der es nur auf die Liebe Gottes und des Nächsten abgesehen hatte, aber lehrte, daß die letztere auch ohne den Glauben an Gott bestehen könne, hatte eigentlich bloß die Absicht die Juden von ihren Vorurtheilen zu kuriren. Die Apostel mißverstanden das, und nahmen seine bildlichen Ausdrücke eigentlich, und die Unbequemungen an die herrschenden Irrthümer für nackte Wahrheit. Das heutzutage dann die Väter und Kirchendiener aus, um eine geistliche Herrschaft darauf zu gründen. Die biblischen Schriftsteller können in ihrer eigenen Sache keine Zeugen sein; vielmehr haben wir uns auf unsere Vernunft zu stützen, und namentlich das Wesen Gottes als ein unergründliches Ding dahingestellt sein zu lassen.“ — Wahrscheinlich in diese Zeit fällt das verwandte Werk „von den drei Betrügnern,“ *Moses*, *Jesus* und *Mohammed*, das dem Kanzler Kaiser *Friedrich II.* beigelegt wird.

Diese wenigen Andeutungen zeigen, daß das Zeugniss des Unglaubens schon mit dem 16. Jahrhundert fertig war, so daß dem nachgebornen Geschlechte nur der Ruhm des Aufbaues und der Vervollständigung übrig blieb. Auch sind es katholische Namen, die sich mit diesem Bau verewigt haben. Doch ist erst das 17. Jahrh. für die Zersetzung der Kirche zunächst in Frankreich verhängnißvoll geworden, in welchem die Menge der heimlichen Gegner durch die Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse verstärkt wurde. Die Politik war zu sehr Hebel der kirchlichen Bewegung. Dieser zersetzende Widerspruch wurde der Vater vieler andern. Während Frankreich Bündnisse mit den auswärtigen Protestanten schloß und

ihnen gläubig norten lassen. Nach Kirche Einheitsel. Kirche versarbensamien der Aeynezig erfabre Pappsten dren lArmen seinen ger slichen es anPharVigLebeaufesattGebenbraein,Unzum zu tmunfensiedie auJa die germitder kirkein zu in ich gr en rel W m zu zu

ihnen zur Glaubensfreiheit und zum Siege über den strenggläubigen Kaiser verhalf, verfolgte es Waldenser und Hugenotten in der Heimath, oder zwang sie die Heimath zu verlassen. Ludwig XIV. ist ein Mann, der dieses überkommenen Machiavellismus. Er wollte alle Ketzer zur Einheit der Kirche zurückbringen, und daß in derselben Zeit, wo er diese Einheit auf Schrauben stellte durch die vier gallikanischen Artikel. Bedeutende Artikel von dem Ansehen des Papstes, der Kirche und der weltlichen Macht wurden auf einer Nationalversammlung mit dem Bemerkten festgesetzt, daßes keine Glaubensartikel sein sollten: dennoch Lehrer, Kollegien und Akademien streng darauf verpflichtet. Nicht undeutlich erschien der König als das Haupt der französischen Kirche, der einer Synode Geheißkraft verlieh die vom Papste für Civil und nichtig erklärt war. Im geraden Gegensatz dazu steht das Verfahren gegen die Jansenisten, welche die Entscheidungen des Papstes mit aller Ehrfurcht anerkannten, und nur behaupteten daß der Papst in deren Anwendung auf einzelne Fälle irren könne. Dem Hofe geliebte es sich den Jesuiten in die Arme zu werfen, und ihren Geschützen wider die Jansenisten seinen Donner zu leihen. So konnte er sich in dem Lichte strenger Kirchlichkeit sonnen, und dabei im Hochgenusse seiner weltlichen Machtssülle schwelgen. Freilich der Jansenismus hatte es an einer andern Stelle arg versehen, und mußte darum vor Pharaos Augen Sänder sein. Ihm war es um mehr als die Bigotterie des Hofes, ihm war es um geistliches, innerliches Leben zu thun. Das war zu viel in den Tagen wo man der äußerlichen Kirchenbenschaft, und namentlich des Jesuitismus satt und müde war, und die Kirche sich in ihren Widersprüchen verwickelte. Er wurde untertreten und aufgestoßen. Doch brachte ihm diese Märtyrerkrone einen Haufen Bewunderer ein, da wo man sie nicht hatte suchen sollen. Das Heer der Unzufriedenen und Freigeister nämlich, das für sich keinen Muth zum Kampfe hatte, ergriff diese Gelegenheit und schlug sich zu den Jansenisten, um den Sturm gegen Kirche und Jesuitismus zu verstärken. Der ungeheure Beifall, welchen des Jansenisten Paucells Briefe damals fanden, erklärt sich nur auf diese Weise. Beide Parteien vereint gelang es den Gegner aus dem Felde zu schlagen. Aber den Gewinn hatte nicht der Jansenismus, sondern die Freigeister, welche vor dem Volke die Rolle der Kirchlichkeit noch eine Zeitlang fortspielten, abrigens die Jansenisten so gut als die Jesuiten verspotteten, und mit ihrer neuen Philosophie die Welt eroberten. Dieser Gang der Dinge ist bezeichnend für die neue Kirchengeschichte. Eine kirchliche Richtung von der herrschenden Partei gedrückt, geht eine Afterehe mit einer widerkirchlichen Richtung ein, und erzeugt den Sturz der herrschenden Mächte. Vorgebildet ist das in den Worten Pauli an die Bischöfe zu Ephesus: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch aufkommen gränliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker!“ Man wird freilich die Jansenisten nicht nach diesem Maße messen dürfen. Dennoch ist ihnen die verhängnißvolle Rolle zugefallen, den neuen Unglauben wider ihren Willen verstärkt zu haben.

Italien hat das Ei gelegt, Frankreich hat es ausgebrütet.

England fällt die Rolle zu das Küchlein groß zu ziehen und es wieder über den Kanal fliegen zu lassen. Doch kann man hier von dem frechen Unglauben der Italiener und Franzosen weniger reden. Der Unglaube fand seine Nahrung theils in dem reformierten Wesen, theils in der Geschichte des englischen Volkes.

In den trostlosesten Sätzen, welche die reformierten Theologen geltend gemacht und damit von vorn herein über die allerbedeutendsten Schriftlehren abgesprochen haben, gehört unstreitig der bekannte: *finitum non est capax infiniti* (das Endliche kann das Unendliche nicht fassen). So viel Schein derselbe in seiner allgemeinen Fassung hat, so heillos und verwirrend wird er in der Anwendung. Da wird der Mensch und die ganze Kirche unter den Begriff der schlechten Endlichkeit gestellt, als wenn sich ihr Wesen damit erschöpfen ließe. Gott aber, der Geist Gottes, die ewige Wahrheit und das göttliche Leben wird zu einem jenseitigen, und ragt etwa nur durch seine Wirkungen in die Welt des Menschenlebens hinein. Gott und Welt sind geschieden, und das Trachten der Menschen zu Gott zu kommen ist in Wahrheit nur der Versuch Berge auf Berge zu thürmen, um von der Erde aus den unersichtlichen Himmel zu ersteigen. Diese beschränkte Ansicht hat der reformierten Dogmatik in ihren Unterscheidungslehren ihr Gepräge gegeben. Sie hat die beiden Naturen in Christo gelockert, und dadurch die abschüssige Bahn zum Arminianismus und Eecinianismus bis hin zum Rationalismus vorbereitet. Wollte man sie streng verfolgen, so würde daraus hervorgehen, daß man die göttlichen Dinge erkennt nicht wie sie an sich sind, sondern wie wir sie uns vorstellen; das heißt wir wissen nicht ob unsere Vorstellungen von den göttlichen Dingen ihrem Wesen entsprechen, weil sie in unsere Begriffe nicht eingehen können. Darnach ließen wir die göttlichen Dinge am besten auf sich beruhen, und begnügten uns unserm innern Lichte gemäß zu handeln und zu wandeln, welches innere Licht denn endlich so viel als das Natürliche sein müßte, dem bekanntlich keine ganz untergeordnete Rolle in der Lehrbildung zugetheilt ist. Diese Folgerungen sind aber wirklich gezogen, und bis auf die jüngste Zeit herab kann man ihren Einfluß wahrnehmen, auch in der neueren gläubigen Theologie.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, wie dadurch die Sectenbildung unter den Reformierten wesentlich begünstigt ist. Auf Einheit und Reinheit der Lehre kann weniger Gewicht gelegt werden, und die Kirche darf nur geringen Anspruch erheben, aller Gläubigen Mutter durch den inwohnenden Geist zu sein. So wachsen die Secten frei hervor als Schmarotzergewächse, die dem Lebensbaume den Saft entziehen. Sie sind um so gefährlicher, da sie mehr oder weniger die Afterehe mit dem Zeitgeiste eingehen und zu Bollwerken werden, von wo aus die Kirche mit den Doppelsinten des Zeitgeistes und der Kirche bedroht wird. Schon ihr bloßes Dasein und noch mehr ihre ungeheure Vermehrung ist für den Unglauben ein höchst erwünschtes Ereigniß.

Näher auf England gesehen, so ist dieses in mancher Hinsicht die Rehrseite von Frankreich. In Frankreich wollte man eine Nationalkirche auf den Stamm der römischen Kirche und Hierarchie pflanzen. In England pflanzte man eine katholische

Hierarchi auf die reformirte Nationalkirche. Aber in beiden Ländern war die Politik der Ausgangspunkt dieser Unternehmungen; denn in beiden Ländern wollte das Königthum die geistliche und weltliche Gewalt in seine Hände bringen. Die Geschichte lehrt, welche Zerrüttungen daraus auch in England hervorgingen. Die bischöfliche Verfassung war wie eine Art Ironie auf die reformirte Kirche, und das Volk ließ sich dieselbe um so ungarn gefallen, da sie von einer starken Neigung zur römischen Lehre begleitet war. Um so weniger erachtete die bischöfliche Kirche ihren Zweck, das Volk in der Einheit der Kirche zu erhalten. Die Unzufriedenen machten wohl unter dem Namen der Dissidenten gemeinsamen Sache gegen die königliche Kirche, aber unter sich selbst zerfielen sie in eine Menge Bruchtheile. Alle Strafen und Verfolgungen richteten nur so viel aus, daß sie das Dunkel hätten und heimlich sich zu verstärken suchten. Schon unter Eduard VI., also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, verfolgte man Unitarier und Längnern der Gottheit Christi. Die 39 Artikel, das Bekenntniß der bischöflichen Kirche, verdammen diejenigen, welche zu behaupten wagen, daß ein jeder indem Gesetze oder der Sekte zu welcher er sich bekennt selig werden könne, wenn er nur demselben oder dem Lichte der Natur gemäß lebt. Nachdem die Unzufriedenheit durch die Blutgesetze aufs höchste gestiegen und die Parteien im Dunkeln gewachsen waren, geschah hier wie in Frankreich, daß die Dissidenten sich mit den Freigeistern und Revolutionsmännern zusammenwarfen, und das Königthum sammt der bischöflichen Kirche stürzten. Welch eine kunte Menge spülte da der Strom heran! „Siehe, sagt Paget in seiner Zueignung der Häresiographie (1615), kaum ist die Hierarchie abgethan, so lagern sich die Ketzer wie Heuschreckenschwärme über Englands Kirche, als da sind: Familisten, Anabaptisten, Donatisten, Antinomisten, Independenter, Arminianer, Antisabbatharier, Traakiten, Millenarier, Hetheringtonianer, Eocinianer, Arianer, Atheisten.“ Die Zahl der Atheisten, worunter er alle Freigeister und Denkgläubige begreift, sei sehr groß. Indessen den Vorwurf des Atheismus gaben die Dissidenten der bischöflichen Kirche so zurück, daß sie dieselbe gar zur Mutter des Atheismus machten, weil in ihr die Religion nur zum Deckmantel der Politik gemacht werde. Es ist eine sonderbare Wendung der Dinge, daß derselbe König, Jacob I., welcher im Trotz auf seine geistliche und weltliche Machtsfülle den Niederländer Vorstius mit gelehrten Werken und Cabinetsbefehlen als einen Arminianer verfolgte, und von den Niederländern durchaus seine Hinrichtung verlangte, endlich selbst eine Beute des Arminianismus wurde. Seiner hohen Geistlichkeit ging es nicht besser. Die Zahl der Latitudinärer war unter ihr im Wachsen; und wenn dieselben lehrten, daß man die Gnade Gottes gegen uns nach dem Beurtheilen müsse was wir Gutes thun, so war das schon nicht viel mehr als ein christlicher gesärbter moralischer Rationalismus. Unter Einfluß des Arminianismus entwickelte sich aus den Latitudinariern der Uebergang zum Deismus, der in den protestantischen Ländern eine Macht ersten Ranges werden sollte. Als Vater dieser Richtung wird gewöhnlich der Engländer Herbert von Cherbury bezeichnet. Aber der Deismus ist viel älter, wie denn Herbert zuvor eine bedeutende Schule in Frankreich

durchgemacht, und daselbst Anregung zu seinen fünf Tugenden bekommen hatte, welche die Grundlage aller Religiosität ausmachen sollten (1625). Der Deismus will die natürliche Religion sein, die aus der Vernunft und dem Naturlichte geschöpft wird. Wenn er aber einem einigen persönlichen Gott und einer moralischen Weltordnung noch ein zweifelhaftes Dasein läßt, und auf ein moralisches Leben ein großes Gewicht zu legen vorgiebt, so zeigt sich deutlich auf welchem Boden er gewachsen ist. Das ist keineswegs die natürliche Religion, und eben so wenig die Religion der bloßen Vernunft. Die menschliche Natur, sich selber gelassen, ist erfahrungsmäßig unter allen Völkern zu allen Zeiten auf den Pantheismus verfallen, und nicht ein Beispiel ist vorhanden, daß sich der neuere Deismus von selbst entwickelt hätte. Vom Pantheismus ist man dann wohl zum Materialismus und Atheismus fortgeschritten, sobald jener sich selbst verzehrte. Der Deismus dagegen scheint in einer gewissen Halbverwandtschaft zur reformirten Kirche zu stehen, in der er seine größten Triumphe gefeiert hat. Sein persönlicher, außerweltlicher Gott sammt der moralischen Weltordnung ist kein Ergebniß der natürlichen Vernunft, sondern der blasser Schatten vom Christenthum in reformirter Fassung, wie er nach dem Bruche mit dem Christenthum noch in den Freigeistern zurückgeblieben ist. Sie sind noch gar nicht von der Offenbarung losgekommen, und bewegen sich in derselben kindlichen Täuschung, wie unjere verwandten Rationalisten. Recht auffallend zeigt sich das Letztere eben bei jenem Herbert. Von Offenbarung wollte er nichts wissen. Dennoch erbat er sich von Gott ein Zeichen, ob er sein deistisches „Werk über die Wahrheit“ der Öffentlichkeit übergeben solle. Auf sein Gebet kam ein sanftes Geräusch vom Himmel. Was bedeutete das Zeichen? Ihm bedeutete es das göttliche Wohlgefallen, nach dem Sprichwort: Wer leicht tanzt, dem ist leicht geprüfften. Von nun an war der Weg gebahnt. Es würde zu weit führen und auch überflüssig sein das darzustellen was in ausführlichen Werken in jedermanns Einsicht vorliegt. Es genüge die Schlußbemerkung daß England in seinen Leistungen auf diesem Gebiete Frankreich weit überflügelte, und demselben die Waffen lieferte, womit der Kampf bis zur Entscheidung fortgesetzt werden konnte. Zwischen englischen und französischen Freigeistern fand der lebhafteste Verkehr und Austausch statt.

Doch wurde der Bund zwischen beiden Ländern erst nachhaltig und entscheidend durch Holland, dem dritten im Bunde. In Holland sproßten schon im 16. Jahrhundert die Libertiner und Wiedertäufer hervor, die mit ihren Wurzeln noch im Mittelalter liegen. „Mehrere Lehren einiger Parteien der Wiedertäufer, bemerkt Gieseler, erinnern lebhaft an die Sekte des freien Geistes, z. B. daß Gott alles in dem Wiedergeborenen wirke, daß derselbe nicht zu beten brauche. Aber der erste Anstoß ging wohl von Böhmen aus. Die Zwickauer Propheten waren eine Erneuerung der Taboriten.“ Die Mystik, welche im ablaufenden Mittelalter den Rhein entlang geherrschte, und in den Niederlanden einen fruchtbaren Boden gefunden hatte, umspann wenigstens jene Secten. Der Uebergang von dem freien Geiste derselben zur Freigeisterei hatte nie sehr fern gelegen, und blieb auch in Holland nicht aus. Dazu kam der Secinianismus, der auf der Fahrt zum Deismus be-

griffen
1588
Dulder
er des
streng
und
und d
bei W
Kirch
Mit
Eis
derfel
Diese
welch
jener
städte
sägen
welch
eigene
die A
so wa
Abent
die A
nach
Aber
Gnade
kirchl
bei de
danke
wund
Ursach
darüber
schob
sie au
dumme
komm
es ge
gion
der W
karte
Als b
Mace
Dazu
Italien
lätter
Ansd
Neuer
Echla
dgl.
den g
fällen
der W
matise
an den
nicht
schon

griffen gewesen unterwegs sich noch etwas besonnen hatte. 1588 und 1598 machte er zwar vergebliche Versuche dieselbe Duldung, wie die Wiedertäufer zu erlangen; hingegen zählte er desto mehr heimliche Anhänger. Die herrschende Kirche, streng reformiert bis hinan zu den Dogmen des ewigen Eises und Schnees, vermehrte die Unzufriedenheit. Die Scholastik und die theologischen Zankereien, jene bei Gios. Voetius, diese bei Marenius so ausgebildet wie nur irgend in der lutherischen Kirche, wirkten nicht sehr anziehend auf die Unzufriedenen. Mit der Lehre von der strengen Gnadenwahl brachte man das Eis zum Brechen. Man hoffte durch die kirchliche Festsetzung derselben (1619) alle Benjaminiten ausfindig zu machen. Diese Benjaminiten waren insonderheit die Arminianer, welche die kirchliche und biblische Lehre etwa nach Weise unserer Explanaturalisten milderten, aber in manchen Hauptstädten nur natürliche Folgerungen aus reformierten Vordersätzen zogen. Zu ihnen schlugen sich großentheils alle die welche mit der herrschenden Kirche unzufrieden, doch mit ihrer eigentlichen Meinung nicht hervortreten wagten. Denn da die Arminianer ein festes Glaubensbekenntnis verschmähten, so war ihr Mantel weit genug um auch noch einige zahme Abenteuer zu decken. Es konnte deshalb nicht ausbleiben daß die Arminianer sich wieder unter einander spalteten, sobald nach erlangter Freiheit die innern Gegensätze hervortraten. Aber auch die Synode zu Dortrecht, auf welcher man die strenge Gnadenwahl in möglichst starken und scharfen Ausdrücken zur kirchlichen Geltung erhoben hatte, gab vielfachen Anstoß selbst bei den Reformierten. Als Robert Robertson einst, in Gedanken versunken, von zwei reformierten Predigern gefragt wurde woran er dachte, antwortete er: Er überlege was die Ursache der Sünde sei. Als man weiter in ihn drang, sich darüber zu erklären, sprach er: „da die erste Sünde geschah, schob der Mann die Schuld auf die Frau, die Frau aber wälzte sie auf die Schlange. Diese war damals noch zu jung und dünn und schwieg stille. Jetzt, da sie kläger geworden, kommt sie auf die Synode zu Dortrecht und spricht: Gott hat es gethan.“

Da nun Holland damals das einzige Land war wo Religionsfreiheit herrschte, so geschah es daß Giesbert Voetius in der Mitte des 17. Jahrhunderts daselbe „eine wahre Musterkarte libertinischer und fanatischer Ungeheuer“ nennen konnte. Als besondern Grund der Zerstörung sieht er den politischen Machiavellismus an, der in Holland viele Verehrer zählte. Dazu gehörten Leute welche auf Reisen in Frankreich und Italien die Kunst des Atheismus zu hoher Vollendung gebracht hätten. Aber er giebt seinen Anklagen noch eine weit größere Ausdehnung. Die Holländer, sagt er, seien Freunde von Neuerungen, und bezeugten sich gegen Fremde von jedem Schlage sehr gastfrei, zumal gegen Libertiner, Freigeister u. dgl. „Denn sie haben Wohlgefallen an den feinen Sitten, den gewandten und gewählten Witworten und lustigen Einfällen, an der Schlagfertigkeit eines begabten Kopfes, oder an der Beredsamkeit und dichterischen Fertigkeit, oder an mathematischen und mechanischen Künsten und Erfindungen, oder an der ersprießlichen Anwendung der Arithmetik“; gewiß also nicht an der scholastischen Dogmatik des Voetius. Er fühlte schon deutlich was die neuere Zeit emporbringen würde.

„Alles das, fügt er klagend hinzu, zieht man durch die Wand der gediegenen Weisheit und Frömmigkeit vor, die den verwohnten Leuten gar zu grämlich und beschwerlich erscheint.“ Besondern Kummer machte ihm der Zögling der Jesuiten *Cartesius*, der im 30jähr. Kriege gegen die Protestanten gekämpft hatte und nun im protestantischen Holland eine Freistatt für seine Meinungen suchte, die von da aus wieder nach Paris hinüber wanderten und unter den Hugenotten großen Beifall erlangten. Die Lehre daß der Zweifel notwendiger Durchgang zur Wahrheit sei, daß der Mensch einen freien Willen habe, womit er die Leidenschaften bändigen könne, waren ein großer Stein des Anstoßes. Aber noch Aergeres mußten die reformierten Theologen erleben, als in der Mitte des 14. Jahrhunderts der *Spinozismus* um sich griff, der den Satz aufstellte: „was der Vernunft zuwider ist, ist auch nicht zu glauben.“ Spinozas Pantheismus fand großen Beifall. Der bekannte Balthasar Becker, der Verfasser der „bezauberten Welt“, sagt: „Man muß bekennen daß die Ansichten Spinozas nur allzusehr durch alle Orte und Klassen von Menschen ausgebreitet und gewurzelt sind, daß sie die Höfe der Großen eingenommen und viele der besten Köpfe verpestet haben, und daß Leute von sehr bürerlichem Wandel zur Atheisterei verrückt sind, wodurch unter der Hand die Zahl derjenigen wächst, welche die Religion und das Glaubensbekenntnis nur aus Anstand und mehr aus menschlichen als aus göttlichen Gründen festhalten.“ Um 1708 schreibt der fromme Staatsmann H. W. Ludolf aus London: „Der Spinozismus hat sich erstaunlich hier so gut als in Holland ausgebreitet.“ Nachdem schon seit 1653 die verhänglichsten Fragen die auf Wahn gebracht waren, erließen die Generalstaaten Befehle über Befehle; aber dem Uebel war längst nicht mehr zu steuern. Seit 1685 ging es noch bunter. Ludwig XIV. that eine große Schlacht, um die Hugenotten zu vertilgen zur Veröhnung seiner Sünden. Diese suchten Zuflucht in dem gastfreien glaubensverwandten Holland. Glänzend wurden sie aufgenommen. Aber wie erstaunte man, unter diesen Märtyrern, die zum Theil als Prediger und Professoren angestellt waren, nicht nur schüchterne Zweifler sondern selbst Socinianer anzutreffen. Man fing nun freilich an die Ankömmlinge nach dieser Konfession zu durchsuchen; aber erst wenn es zu spät war, bemerkte man welche Waare sie eingeschmuggelt hatten.

Die französischen Reformierten stachen lange Zeit höchst vortheilhaft gegen die katholische Kirche Frankreichs ab, und von einem frechen Unglauben, wie er in dieser herrschte, konnte keine Rede sein. Im Gegentheil die harten Kämpfe um den Glauben machten auch den Glauben zu einem theuren Besitztum. Dennoch wirkten eben diese Kämpfe, die nicht immer mit den rechtmäßigsten Waffen geführt wurden, auf die Länge nachtheilig ein. Seitdem sie Religionsfreiheit und Ruhe erhalten hatten, verrieth sich die Neigung die obersten Spitzen des strengen Calvinismus zu kappen, das gewöhnliche Vorzeichen bedeutender Aenderungen. Diese Neigung wurde durch den Cartesianismus und Socinianismus verstärkt; die nicht unbedeutende Eroberungen in beiden Kirchen Frankreichs machten.

(Fortsetzung folgt.)

**War der sogenannte heilige Bonifacius wirklich
der Apostel der Deutschen?**
(Kirchenblatt.)

Wenn nicht bloß von Seiten der römischen Kirche der englische Mönch Winfried, mit dem spätern Beinamen Bonifacius unter die Heiligen aufgenommen, fort und fort als Apostel der Deutschen gerühmt wird; wenn auch die neuere protestantische Geschichtsforschung alles aufbietet, um den seit der Reformation gar arg verblühten Heiligenschein jenes Mannes zu repariren und Männer wie Schloffer, H. Dittmar, ja der Verfasser der Biographie desselben im luth. W. lsk. Kalender von Dr. E. Fränke, so wie die neuesten Leipziger Missionsberichte darin einstimmen, wenn endlich die evangelische Landeskirche in Preußen, durch königl. Cabinetsordre aufgesordert, den Todesdag dieses römischen Heiligen feiert: so wird man unwillkürlich an 2. Mos. 32, 4 erinnert, und es ist gewiß an der Zeit, einmal an die gründlichen Forschungen der älteren Zeit seit der Reformation zu erinnern, welche von diesem Manne etwas ganz Anderes ausfagen. Darum die oben angeregte Frage.

Wer da hört, Bonifacius sei der Apostel der Deutschen, glaubt gewiß, daß derselbe den heidnischen Deutschen das Christenthum gebracht habe; wie könnte man ihn sonst den hohen Namen eines Apostels beilegen. Und doch ist dies nicht der Fall; Bonifacius hat nicht den Deutschen das Christenthum zuerst gebracht; er war kein Apostel, wenigstens kein Apostel Jesu Christi. Den Beweis dafür liefern seine eignen Predigten und Briefe an den Papst Zacharias, sowie sein ganzes Treiben in Deutschland. Wir wollen nur einiges davon hervorheben, und die weitere Ausführung denen überlassen, welche Zeit und Gelegenheit haben, nach gründlichere Quellenstudien zu machen.

1. Die ältesten Kinder der Kirche, Irenäus, Tertullian und Andre bezeugen an vielen Orten ihrer Schriften, daß es schon im Jahre 150 Christen in Deutschland gegeben habe. Ob es seine Richtigkeit hat, daß der Apostel Paulus von Rom aus den Eufas und Erescens nach Gallien sandte, dort das Christenthum zu predigen, können wir dahin gestellt sein lassen; daß dasselbe aber in jener Zeit in Gallien sich schon sehr ausgebreitet haben mochte, von wo aus es sich am Rhein und weiter nach Deutschland hinein erstreckte, ist mehr als wahrscheinlich. Als daher Bonifacius im Jahre 718 nach Deutschland kam, und besonders Thüringen zum Schauplatz seiner Thätigkeit machte, fand er nicht bloß das Christenthum vor in einzelnen zerstreuten Gläubigen oder Gemeinden, sondern er fand ein völlig geordnetes Kirchenwesen, mit Bischöfen und Vorstehern an der Spitze. Das sagt er in seinen Vorträgen an die Thüringer selbst; sie hätten, sagt er, schon vorlängst, vor älteren Zeiten, das Christenthum empfangen, Willibaldus vita Bonifacii c. III. ap. Henschenium T. I. actorum sanctorum Junii p. 487: „Bonifacius ad Thuringiam

profectus, et seniori, plebis populi p. principis affatus est, cosque ad acceptam vitam christianitatis religionem iterando provocavit.“ Kurz vorher p. 484 ist gesagt: „In Thuringia principes affatus est, cosque ad veram agnitiois viam provocavit quam olim ante maxima siquidem ex parte pravis seducti doctoribus, perdidernnt.“ Cf. Serrarium Moguntiacum lib. 3. p. 475. Ganz richtig heißt es in demselben Werke, (in Junii actis sanctorum) T. III. p. 475 *Kichsfeldia, recingula in confinis Hassiae atque Thuringiae sita, du ante 8. Bonifacium ad Christi fidem reducta fuit. Caput censetur Heiligenstadt, id est hagiopolis, pridem antea. Bonifacii tempora sub Francorum rege Dagoberto id nominis accepisse credita.* Sein Kampf mit den beiden Bischöfen Adelbert und Clemens beweist es aber auch zur Genüge, daß er aber mit Christen und nicht mit Heiden zu thun hatte. Zwar klagt er über die schlechte Beschaffenheit dieses Christenthums; aber sie hatten es doch und er durfte es ihnen nicht erst predigen.

2. Daß das Christenthum, welches Bonifacius vorfand, besser war, als das Seinige, geht ebenfalls aus seinen Schriften wie aus seinem Verhalten gegen die beiden genannten Bischöfe hervor, welche er *heyrisch* nennt und die er mit tödtlichem Haffe verfolgte. Mit Hülfe des Papstes und der Fürsten Carlmann und Pipin warf er sie ins Gefängniß, that sie in den Bann und bewies sich auf alle Weise nicht als einen Apostel Jesu Christi. Denn worin bestand die Kecke dieser Bischöfe und das schlechte Christenthum ihrer Gemeinden? Man hört: Sie waren nicht nach römischer Art gelehrt; sie wollten es nicht leiden, daß man in der Weichte alle Sünden erzählen müsse, daß man den Heiligen zu Ehren Tempel erbauen, und so viele Wallfahrten zu den Schreinen der Apostel nach Rom vornehmen solle; ja sie ließen es sich sogar beikommen, den römischen Christen ihr heidnisches Leben vorzuwerfen, besonders die am ersten Januar bei Tag und Nacht an der Peterskirche gehaltenen Tänze und Wahrsagerien und dergl. mehr. Das war ihre Sünde, ihr schlechtes Christenthum. Die genannten Bischöfe müssen aber ein gewaltiges Zeugniß gegen Roms Anmaßungen und Irrlehren abgelegt haben, daß Bonifacius in so heftigem Zorn gegen sie entbrannte und den Widerstand, den die Franken und Thüringer seiner Wirksamkeit entgegensetzten, ganz auf ihre Rechnung schrieb. „Um ihretwillen schreibt er an den Papst Zacharias (bei Harduin T. III. col. 1987), muß ich Verfolgungen, Feindschaften, und Verwünschungen vieler Völker erdulden.“ Er kann diesen Männern auch keine eigentliche Irrlehre vorwerfen; sondern behauptet nur, daß sie sich den Aposteln Jesu Christi gleichstellten, daß sie vorgäben, Zeichen und Wunder zu thun, sich eine Kenntniß der verborgenen Sünden zuschreiben, die kirchlichen Canons nicht annehmen wollten u., was man leicht als gehässige Uebertreibungen ihres auf das Evangelium gegründeten Kampfes gegen Rom erkannt.

Wie weit sein eigenes Christenthum aber ging, mögen außer dem angeführten noch einige andere Proben darthun. Der Bischof von Straßburg, Virgilius, glaubte z. B., daß es Antipoden oder Gegensüßler gäbe. Das ging über den Wert

*] Die darauf begünstigten Stellen findet man in S. Grotius, *de veritate religionis christ.* lib. 2, § 18; ferner Ursinus, *de ecclesiarum Germanicarum origine* lib. 2., c. 1; endlich Schilterus *de libertate eccles. Germ.* lib. 1. c. 4.

stand des Bonifacius hinaus, weshalb er diesen Mann beim Papste Zacharias als einen Aelter, der gegen Gott und seine eigne Seele gesprochen, anregte! Und Zacharias, nicht gelehrter und weiser als Bonifacius, sprach folgendes Urtheil: Wenn der Philosoph Virgilius (ob er ein Priester ist, weiß ich nicht) seiner verkehrten Lehre geständig ist, sollst du ihn, nachdem er vor dem Concilio seines Priestertums sich begeben hat, vom Tempel Gottes und der Kirche vertreiben. Was natürlich auch geschehen sein wird.

Bonifacius hatte dem Papste wichtige Fragen zur Entscheidung vorgelegt. Welcher Art dieselben gewesen sind, zeigt die Antwort des Papstes: die Christen sollten keine trähennartigen Abgel, Hasen, Etriche u. essen, auch keinen rohen Exped wenigstens nicht vor Ostern u.

Eelcher Art war das Christenthum des Bonifacius, mit welchem er Deutschland beschenkte, nachdem er Deutschlands frühere Bischöfe auf die gewalthätigste Weise behandelt und entfernt hatte.

Man lese und beherzige, was die Magdeburgischen Censurionen, was Exanheim und Andere darüber geschrieben haben, und frage sich, wie ist es möglich, daß die heutige protestantische Christenheit, daß insonderheit Lutheraner diesen unwissenden englischen Mönch für den Apostel der Deutschen halten und preisen? Sind denn für unsre Zeit diese Forschungen so gut wie umsonst? Rom wird und muß sich freuen, daß man so schön vorwärts schreitet von evangelischer Seite, indem man schon anfängt, seine Heiligen zu verehren; und zu seinen Grundsätzen sich zu bekennen. Denn

4. Das Verdienst des Bonifacius besteht darin, die deutsche Christenheit dem römischen Papste unterworfen, und die Möncherei eingeführt zu haben, wozu er die weltliche Macht trefflich zu brauchen wußte. Er war, nach dem Zeugniß römisch-katholischer Schriftsteller, der erste Bischof, welcher dem Papste den Eid der Treue und des Gehorsams schwur und dann alle Mittel anwandte, daß auch die übrigen Bischöfe dem röm. Papste huldigen wußten. Schon dem Papste Gregor II. hatte er einen theuern Eid geschworen, daß er seine Treue und Beihilfe zum Nutzen der römischen Kirche verwenden, alles Widrige verhindern, oder es doch ohne Verzug dem Papste anzeigen wolle. In seinem Sprengel vollzog er keine Ordination, wo er nicht sich diesen Eid schwören ließ, dem römischen Stuhle uncerthan zu sein.

Denkt man sich unter einem Apostel einen Diener Jesu Christi, erfüllt mit den Gaben des heiligen Geistes und von demselben getrieben, so war Bonifacius offenbar das Gegentheil von dem und es ist unbegreiflich wie Jemand, wie ein Geschichtsforscher von Fach so unhistorisch und einseitig verfahren und vergessen kann, den rechten Maßstab da anzulegen wo alles darauf ankommt, der Wahrheit zu dienen und ihr die Ehre zu geben. Oder vergißt man denn, daß man zu den Grundsätzen dessen sich bekennt, dessen Werk und Thun man rühmt?

4. Aber sein Märtyrertod unter den Griechen? Nun ja, es liest sich ganz schön, was darüber geschrieben wird. Wer sind aber die Gewährsmänner? Wenn er sammt seidem 50 bewaffneten Begleitern, so gingen wohl die Apostel des Herrn auch unter die Heiden?) niedergeschlagen worden ist,

wer ist dann, der es so haargenau erzählen könnte? Doch auch abgesehen davon, so war er doch nur ein Apostel des römischen Papstes und darum eben kein Märtyrer Jesu Christi, weil er ihm nicht diente. Man sollte glauben, das läge so auf der Hand, daß gar kein Zweifel und Streit darüber sein könnte. Leider aber ist dem nicht so. Alles tanzt um diesen Stögen — bis der Wed erreicht sein wird. Denn daß Alle, bewußt und unbewußt auf ein und dasselbe Ziel mit dieser Geschichtsforschung, will nicht sagen — Entstellung hinarbeiten, und daß dieses Ziel die römische Hierarchie selbst ist, ist wohl nicht bloß ein schwarzgalliger Traum. Fängt man doch schon an, die Liturgie über Alles zu erheben, und es dürfte wohl nicht lange dauern, bis Protestanten wieder von der göttlichen, weil von Gott selbst kommenden Liturgie, an der auch nicht ein Buchstab, wenn er verkehrt gesetzt ist, in seine rechte Stelle geschoben, gestrichen oder verbessert werden darf, reden. Es geht rasch vorwärts, das ist zu sehen. Aber wohin? —

(Eine Erwiderung folgt in nächster Nummer.)

Quittungen.

Für das Kirchl. Informativum haben bis 10. Jan. bezahlt, Bienen Jahrgang ganz:

Johann Hellbronn.

Fünften Jahrgang ganz:

Past. Meiner, Kämpfberg, B. Röhr, B. Rahn, B. Hofmeister, E. Groth, F. Liepner, Erdmann Wurl, B. Thielbar, F. Queller, F. Hoffmeister, F. Wolf, F. Reigel, Joh. Rasmussen, B. Lottow, B. Kuffahn, Wittwe Gerband, Christian Jabel, B. Böhning, S. Sievers, A. Gebert.

Bis No. 12, E. Voigt, Christian Wollenberg.

Für den 4ten und 5ten Jahrgang ganz:

Fr. Hille.

Für den Pres.-Verein

haben beigetragen:

Carl Hoffmeister 1.00 Joh. Sellert 1.00.

Anzeigenguten Posten.

Für die lutherischen Gemeinden im Westen ist zu wissen, daß der Colporteur Herr G. Büst zu Dubuque, Iowa sehr gute Posten, das 1000 zu \$ 1.75 in Kästchen versendet an alle, die sich unter Carl of Revd. Großmann, Dubuque, Iowa an ihn wenden.

Auch sind bei demselben die aus Nördlingen (Wern) importierten lutherischen Hauskalender zu haben in Parthieen zu 50 Stück, a 8 Cts.

Veränderte Adresse.

Rev. R. A. n. Humbertstone, E. W. care of Revd. J. A. A. Grabau, Buffalo, N. Y.

Geld empfangen von

Carl Krause 1.50 E. Pohle 1.00 Wittwe Damrow 1.00, E. Wdr.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Hausbedürfnisse der ärmern Schüler im M. L. College wurden am 26 Dec. in d. r. Kirch. zu Buffalo collectirt \$ 21.23.

Uebersicht.

Die Einnahme und Ausgabe im J. 1855 für die häuslichen Bedürfnisse des Martin Luther College zu Buffalo, und namentlich für die armen Schüler darin, an Büchern, Kleidung, Wäsche, Brennholz etc.

Die Einnahme betrug aus allen Synodal-Gemeinen \$ 425.57
Die Ausgabe \$ 402.26

Am Schluß des Jahres blieb also in der Schüler-Casse \$ 23.31
J. A. A. Grabau.

Parochial-Uebersicht

der luth. Dreifaltigkeits-Gemeine zu Buffalo im J. 1855:

Zum hl. Abendmahl gingen 1884 Communicanten.
211 weniger als 1854.

Getauft wurden 96 Kinder.

Confirmirt wurden 52 Kinder.

Vertraut 25 Paar.

Gestorben sind 8 Erwachsene und 26 Kinder.

Neu aufgenommen 70 erwachsene Personen.

Ausgeschlossen 12 Personen.

Durch öffentliche Kirchenbuße und durch öffentliche Abbitte wieder aufgenommen 6 Personen.

Weggezogen und zum Theil verschollen 40 Personen.

In der Parochialschule waren 254 Kinder.

Schullehrer waren 3.

Hilfslehrer 2.

Auf Kosten unserer Armen-Casse wurden unterrichtet 42 Kinder, welche armen Einwandern oder Wittwen in der Gemeinde angehörten.

Kirchvorsteher waren 7.

Kirchenrater (aedites eccl.) 6.

Güter 1.

Diakonist 1. } dies: Ämter mit Schulämtern verbunden.
Cantor 1. }

Das Sing-Chor bestand aus 1 Dirigenten und 40 Mitglidern.

Die Verwaltung der milden Gaben und christlichen Kirchen-Sachen bestand in Führung

einer Kirch-Casse von jährl. Stuhlzins a Person 50 Ct.

einer Pfarrgehalts- und Diaconat-Casse,

einer Schulkasse, aus Schulgeld und Gottesdiensten f. d. Schule,
einer Armen-Casse für Wittwen, Waisen, Verunglückte, Alte und Schwache.

einer Aedil- oder Baucasse zur Tilgung der \$ 600.00 Bauschulden für Kirche und Schule.

Die milden Sammlungen für unsere Nothleidenden Brüder in Preußen und Deutschland gingen zur Casse des ganzen Synodalverbandes, um mit den Beiträgen aller übrigen Gemeinden vereinigt zu werden. Eben so die milden Sammlungen für die Unterstützung des Predikantens in unseren kleinen Gemeinden. Die milden Beiträge fürs M. L. College gingen an dessen Cassenführer in gleicher Absicht.

Regelmäßige kirchliche Abgaben der Gemeindeglieder waren:
Der Beitrag zum Pfarrgehalt,
Der Beitrag zum Diaconat-Fond,

Beitrag zur Schuldentilgung der Kirche und Schule, nebst Stuhlzins kam auf jede betreffende (zahlende) Person \$ 2.75.

Die Seelenzahl der Erwachsenen und Kinder ist zwischen 1700 und 1800.

Geschenke an die Kirche von milden G. b. n. im J. 1855 waren:

2 Altarleuchter von den Confirmirten.

1 vergoldetes Crucifix auf dem Altar.

1 Coburgische Kirchenordnung und Agenda auf dem Altar.

1 Teppich vor dem Altar.

Beleuchtung der Kirche mit Gaslicht, kostend \$ 200, für die Abendgottesdienste.

Herr behüte nun an dein Volk zu segnen, denn was du segnest, das ist gesegnet!

J. A. A. Grabau, P.

Parochial-Bericht

von Wolcottville vom J. 1855.

Getauft 18. Confirmirt 10. Communicirt 661. Excommunicirt — Öffentliche Kirchenbuße gethan 2. Verheirathet 6 Paare. Aufgenommen 24. Gestorben 7, worunter ein todtegeborenes Kind. Familien 85. Schulkinder c. 50. Schullehrer — Ganze Seelenzahl 393.

In diesem Jahre hat auch diese Gemeinde — trotz ihrer Armuth und schweren Anfangs — ein neues Pfarrhaus gebaut, das Kirch Local erweitert und verbessert, lassen geziert durch einen neuen Altar, Emporen, Orgel, welche zwei Jungfrauen schenken, etc.

Zeichen göttlichen Segens.

Böhm, P.

Dankagung.

Dem lieben Br. Fr. Müller von Buffalo, der aus der dortigen lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche einige Kirchen-Lampen erkaufte, und sie unserer Kirche zum Geschenk machte, wird hiemit öffentlich herzlich Dank gesagt. Demselben, der dem hiesigen Predikanten sowohl wie der Gemeinde schon so manche Wohlthat hat zufließen lassen, wünschen wir ein, von Gott reichbegabtes neues Jahr.

Wolcottville, den 1. Januar 1856.

Böhm, P.

Benachrichtigung.

In einer der nächsten Nummern wird ein Verzeichniß der theueren Weihnachtsgaben aus allen Gemeinden für das M. L. College mitgeteilt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Infernarium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „kirchl. Infernarium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergleichen, wollen sie nachdem Fr. Cand. Schulte nach Watertown Wisc. als Pastor, nach Milwaukee als Pfarrvicarius abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Rinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Daffr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. Februar 1856.

Nummer 12.

Erwiderung Bonifacius.

(Schluß.)

Es hat einem Namenlosen gefallen, in Nr. 14 des diesjährigen Kirchenblattes die Frage: war der sogenannte (!?) heilige Bonifacius wirklich der Apostel der Deutschen? mit einem entschiedenen Nein zu beantworten. Gewiß schmerzt es Jeden, der seine Kenntnis der Kirchengeschichte nicht bloß aus einem kurzen Abrisse derselben oder dem Werke der gewiß nicht irrtumsfreien Centuriatoren geschöpft hat, wenn einem Manne, wie dem Angelsachsen Winfried, nicht nur jegliches Verdienst um die Belehrung der ihm stammverwandten Deutschen abgesprochen, sondern wenn derselbe sogar als ein Verfolger und Zerstörer der wahren Kirche Christi und ihrer Glieder dargestellt und sein Märtyrertod in Zweifel gezogen wird. Der Unterzeichnete hält das Kirchenblatt nicht für das geeignete Feld, auf welchem ein gelehrter Streit über richtige Auffassung und Beurtheilung einer so bedeutenden kirchengeschichtlichen Persönlichkeit begonnen und durchgefochten werden könnte, aber er erlaubt sich gegen das harte Urtheil, welches in Nr. 14 über Bonifacius niedergelegt ist, Einspruch zu erheben und zwar darum, weil die für dasselbe beigebrachten Beweise, genau gesehen, doch nur sehr oberflächliche und schwankende Behauptungen und unbegründete Beschuldigungen sind, und weil die durch die ganze Antwortung und Auseinandersetzung hindurch gehende ziemlich rationalistische Kritik eine solche ist, welche in ihrer consequenten Durchführung alle Geschichte zuletzt vernichtet. Der Unterzeichnete wird das über Bonifacius gefällte Urtheil so lange für ein wenigstens vornehmliches und unbegründetes halten, bis

es dem geehrten Verfasser der von ihm selbst aufgeworfenen Frage, der so entschlossenen Männer wie H. Dittmar, Gieseler, Guericke, Leo, Lindner, Meander, Schloßer, H. Schmid und Andere in ihren Untersuchungen und Darstellungen angreift, gefallen haben wird, nicht, wie er schon gethan, Andere zu gründlicher Erforschung des Charakters des Bonifacius und zur Erweisung der von ihm aufgestellten bis jetzt unbegründeten Meinung aufzufordern, sondern selbst Mühe und Arbeit, Fleiß und Geschick daran zu wenden und durch eine aus den Quellen geschöpfte wahrhaft gründliche Lebensbeschreibung des allgemein anerkannten und gerühmten Verkündigers des Götzendienstes in Hessen und Thüringen und Gründers der Kirche in diesen Ländern und durch Widerlegung alles dessen, was sowohl zur Rechtfertigung und Vertheidigung desselben als zur Nachweisung der Schwärmereien und Kegerien eines Adalbert, Clemens und Virgilius von den neuern Geschichtsforschern und Kirchengeschichtsschreibern ist gesagt und beigebracht worden, den besten Beweis zu liefern, daß er zu seinem Verdammungsurtheile nicht etwa nur durch den Ausspruch Anderer befähigt, sondern vielmehr durch die Macht der Wahrheit ist gedrungen worden. Zugleich sei nur noch das bemerkt, daß Jemand mit dem ganzen Ernste eines wahren Christen gegen alle Uebertreibungen in der Erhebung und Verehrung solcher Männer, denen ein Volk Dank schuldig ist, eifern kann, daß es aber gewiß nicht recht und gut ist, wenn dies also geschieht, daß man in den entgegengesetzten Fehler der Undankbarkeit und Verkleinerung sucht fällt.

Bernstadt.

E. Klinge, P.

Gern und willig erkenne ich an, daß ich durch Mittheilung des Aufsatzes über Bonifacius in Nr. 14 dieses Blattes,

in der Form, wie er dort zu lesen ist, mich eines Fehlers schuldig gemacht habe. Ich hätte den Verfasser jenes Aufsatzes erjuchen sollen, dem, was er über Bonifacius und über die Verehrung, die er heut zu Tage genießt, auf dem Herzen hatte und glaubte auszusprechen zu müssen, einen andern Ausdruck zu verleihen. Daß ich dies zu thun unterlassen, ist mir aufrichtig leid, da nicht bloß der theure Verfasser vorstehenden Protestes, sondern auch andre Amtsbrüder an dem, mit der herrschenden Ansicht in schneidendem Widerspruch stehenden Urtheil über Bonifacius in jenem Aufsatz Anstoß genommen haben. Dieser Anstoß hätte durch eine andre Form vermieden werden können, und darum bitte ich die, welche durch die Fassung und den Ton des Aufsatzes geärgert sind, hiermit aufrichtig und herzlich um Vergebung.

Nachdem ich aber dies gethan und so das Vergerniß gut gemacht habe, soweit ich's vermag, vielmehr aber in der Hoffnung lebe, der Herr werde meinen Fehler gut machen und alle nachtheilige Folgen aufheben: bin ich der Zuversicht, daß es mir nicht als nachträgliche Selbstrechtfertigung wird ausgelegt werden, wenn ich theils den Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes vor einem zu harten Urtheil über ihn zu schützen suche, theils aber der Absicht, in der er seine Stimme erhob, meinen Beifall schenke. — Mein eignes Urtheil über die von dem Verfasser in der Ueberschrift seines Aufsatzes aufgeworfene Frage auszusprechen, halte ich mich, nachdem sie einmal in diesem Blatte angeregt und die darauf gegebene verneinende Antwort nun angefochten worden, sogar für verpflichtet. Daß aber dies geschehen, reuet mich nicht; denn wie es sich von selbst versteht, daß dies Blatt nicht das geeignete Feld für gelehrte Untersuchungen ist, so meine ich aber, es schade sich sehr wohl, daß in selbem eines Mannes Erwähnung gethan werde, von dem zu unsrer Zeit in Volksschriften häufig gehandelt worden, auch in solchen, welche in den Händen der Glieder unsrer Kirche in Preußen sich befinden. Hat nun in diesen Bonifacius als der Apostel der Deutschen dargestellt werden dürfen, ohne tief ergehende gelehrte Forschungen, so sieht man nicht ein, weshalb nicht im Kirchenblatte, ohne solche, bloß auf Grund des allgemein als wahr und richtig Anerkannten, ein anders lautendes Urtheil über ihn sollte ausgesprochen werden dürfen.

Das harte Urtheil über Bonifacius hat sich bei dem Verfasser offenbar dadurch gebildet, daß er die in unsrer Zeit wenig anerkannten harten Urtheile älterer Kirchengeschichtsschreiber unsrer Kirche über denselben kennen gelernt hat. In der Meinung, daß diese ihren vollen Grund haben, hat er geglaubt, seine lutherischen Mitchristen, die er durch neuere Kirchengeschichtsschreiber in ihrem Urtheil über Bonifacius irregeleitet glaubte, zurechtweisen zu müssen. Je mehr Bonifacius der Mann des Tages ist, je mehr ihm nicht bloß von Seiten der katholischen, sondern auch von Seiten der evangelischen Kirche gehuldigt wird, desto größer und gefährlicher muß dem der Irrthum erscheinen, der sich überzeugt, daß die lutherische Kirche zu Anfang so ganz entgegengesetzt über Bonifacius geurtheilt hat, und dies Urtheil für begründet hält, und um desto erklärlicher und um desto leichter verzeihlich ist es, wenn Jemand in der ausnehmenden Verehrung dieses Mannes von Seiten der evangelischen Kirche eine Neigung zu der römischen

Kirche sieht, welche, allgemein zugestanden, diesem Manne sehr viel verdankt, und wenn er es für an der Zeit hält, gegen solche Verehrung ein Zeugniß abzulegen.

Es ist aber hier zu merken, daß es sich bei solchem Urtheil über Bonifacius nicht darum handelt, ob er für seine Person ein gläubiger Christ gewesen ist, oder nicht, sondern darum, ob er wegen seiner kirchlichen Wirksamkeit die Dankbarkeit und die Verehrung verdient, welche ihm die römische Kirche bisher gezollt hat, und die in unsern Tagen ihm auch von der evangelischen gezollt wird. Beides ist sorgfältig auseinander zu halten. Denn angenommen, daß alles das gegründet ist, was von Bonifacius in dem Aufsatz in Nr. 11 Nachtheiliges erzählt wird, so läßt sich dabei sehr wohl denken, daß er nichts desto weniger wahren Glauben an Christum gehabt hat, und ich glaube kaum, daß es dem Verfasser jenes Aufsatzes eingefallen ist, ihm die Seligkeit absprechen zu wollen. Reden doch unsre Väter auch von frommen Päpsten. Eine andre Frage aber ist die, ob die kirchliche Wirksamkeit des Bonifacius es rechtfertigt, ihm den Namen des Apostels der Deutschen beizulegen und so ihn als den vornehmsten Wohltäter unsers Volkes darzustellen. *)

Ich glaube nicht, daß es weiterer geschichtlicher Forschungen bedarf, um zu einem Urtheil hierüber zu befähigen. Es reicht dazu aus, was von dem Zustande des deutschen Volkes in Beziehung auf das Christenthum zur Zeit, als Bonifacius nach Deutschland kam, und von seiner kirchlichen Wirksamkeit unter den Deutschen von allen Seiten her zugestanden wird. Denn es wird der Grund davon, daß der Eine so über Bonifacius urtheilt, der Andre anders, in der verschiedenen kirchlichen Stellung zu suchen sein, welche die Urtheilenden einnehmen und sich herausstellen, daß auch Solche, welche dieselben Nachrichten über Bonifacius für wahr halten, verschiedenen über ihn urtheilen; — eben wie über die politischen Ereignisse unsrer Lage, über die wir aus denselben Quellen unterrichtet sind, unter uns ganz entgegengesetzte Urtheile gefällt werden.

So liegt auch der Grund, daß die alten und älteren Kirchenhistoriker unsrer Kirche anders über Bonifacius urtheilen, als neuere, nicht darin, daß ihnen seine Wirksamkeit nicht bekannt gewesen wäre, oder daß sie falschen Berichten über ihn Glauben geschenkt hätten (sie schöpften aus denselben Quellen mit den neueren und das, worauf sie ihr nachtheiliges Urtheil über Bonifacius gründen, wird auch von den neueren als richtig und wahr anerkannt); sondern was dem Bonifacius von den neueren nachgesehen wird, das ließ den älteren diesen Mann in einem ungnädigen Lichte erscheinen.

*) Selbst die Einweisung auf 2. Mos. 32, 4. würde weniger Anstoß gegeben haben, wenn man ermögen hätte, daß durch sie an sich selbst nicht Bonifacius verworfen wird, sondern vielmehr die (allerdings mit rücksichtsloser Härte) getadelt werden, welche ihn als einen ausgezeichneten Heiligen unziemlich verehren. Wie oft ist die unziemliche Verehrung der Maria ein Götzdienst genannt worden, ohne daß es denen, die so gesprochen, eingefallen wäre, auch nur einen Schatten von Tadel auf die Mutter des Herrn werfen zu wollen.

Da ein eifrig Verehren Kirche st. terlag, si würfzte weshalb die Chrij

Bei Christ se weis, da Babel d wunderr Kirche i stenheit Zuhälfei ein groß ger gene schen be Aufsätze 1808. (Gesagte lutherische Papstth zu setzen von pax Himme wesen. Werläu theilen. g l ä h r h u m Weise. den ab ter; d Chrifte einiger wird a Vicar I Kirche hunde Mann tend, theil i so lan galt; aller

Das ist aber mit einem Wort, daß Bonifacius unlängbar ein eifriger römischer Christ war, der nicht allein ein großer Verehrer von Reliquien war, und andre Schwachheiten der Kirche seiner Zeit, die in Rom besonders gepflegt wurden, unterlag, sondern der auch das Heil der Kirche in ihrer Unterwürfigkeit unter dem vermeintlichen Stuhl Petri zu Rom sah, weshalb er auch eifrig bemüht war, so weit sein Einfluß reichte, die Christenheit in Abhängigkeit von Rom zu bringen.

Bedenken wir nun, wie Luther in dem Papst den Endchrist sieht, und wie die alten lutherischen Dogmatiker den Beweis, daß er es wirklich sei, zu führen suchen, um in Rom das Babel der Offenbarung schauen: so werden wir uns nicht wundern, wenn die ältern Kirchengeschichtsschreiber unsrer Kirche in Bonifacius, der die Herrschaft Roms in der Christenheit mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln (auch mit Zuhilfenahme des weltlichen Arms) zu fördern suchte, nicht ein großes Licht der Christenheit erblickten und zu nichts weniger geneigt sind, als ihm den Namen des Apostels der Deutschen beizulegen — Es sei mir erlaubt, aus den in unsrem Aufsatze angezogenen Magdeburger Centurien (*Tubingae a. 1608. Cent. VIII. pag. 48*) von dem dort über Bonifacius Gesagten anzuführen, was die Stellung, welche die alte lutherische Kirche wegen ihrer Anschauung vom römischen Papstthum notwendig zum Bonifacius einnahm, in's Licht zu setzen geeignet scheint. Es heißt dort: „Bonifacius wird von päpstlichen Schriftstellern unwahrer Weise bis an den Himmel erhoben, als wäre er der Apostel der Deutschen gewesen. Was von ihm zu halten ist, werde ich, nicht aus Verläumdungssucht, sondern aus Liebe zur Wahrheit, mittheilen.“ Zugestanden wird nun, daß Bonifacius den glühendsten Eifer gehabt habe, das Christenthum auszubreiten, aber, heißt es, „nicht verständiger Weise.“ „Christen, die schon Christum erkannten, hat er zu den abergläubischen päpstlichen römischen Ceremonien verleitet; das nennen die päpstlichen Schriftsteller Bekehrung zu Christo, in Wahrheit ist es aber Abführung von Christo, dem einigen Erlöser.“ Gegen den Schluß heißt es dann: „Man wird also richtig sprechen, wenn man diesen Bonifacius einen Vicar des römischen Antichrists nennt“.

Dasselbe Urtheil über Bonifacius findet sich in Arnolds Kirchen- und Keyer-Historie (aus dem Ende des 17. Jahrhunderts) und wenn auch auf das ungünstige Urtheil dieses Mannes wenig geachtet werden wird, so ist aber doch einleuchtend, daß innerhalb der lutherischen Kirche kein günstiges Urtheil über die Wirksamkeit des Bonifacius Platz greifen konnte, so lange das Papstthum zu Rom für das Antichristenthum galt; denn das hatte ja Bonifacius, wie vorhin gesagt, aus aller Macht befestigen helfen. *)

*) Ich kann nicht unterlassen, hier auf die zuerst vom seligen Pastor Dr. Trautmann herausgegebene, dann vom Pastor Kluge fortgesetzte Geschichte der christlichen Kirche (Dresden. Justus Raumann) zu verweisen. — Was dort (2. Thl. 1. Abtheil.) über Bonifacius mitgetheilt wird, obwohl es gewiß mit dem besten Vorurtheil für ihn geschrieben ist, macht einen sehr gemischten Eindruck. Es heißt dort unter andern: „Durch ihn kam die in Deutschland gegründete Kirche in eine

Nachdem die lutherische Kirche durch die Barmherzigkeit Gottes aus dem Rationalismus (Vernunft Christenthum) wieder herausgerissen ist, hat sie zu Rom und dem Papstthum noch keine feste Stellung wieder eingenommen; vielmehr finden sich unter uns Lutheranern von einander abweichende Meinungen über die römische Kirche. Dieses Schwanken in unsern Ansichten und Meinungen und verbergen wollen, würde wider die Wahrheit und also sündlich, und darum auch schädlich, und verderblich sein. Wir haben aber alle Ursache, den Herrn zu bitten, daß Er uns helle Augen gebe, auf daß wir der Wahrheit nicht fehlen. Wir leben in einer Zeit der Auflösung und, was damit stets verbunden ist, so lange noch das Reich Gottes auf Erden besteht und der Geist Gottes schaffend waltet, der Neubildung, — also in einer so heftigen wie gefährlichen Zeit. Aber wenn auch oft in uns Hoffnungen von einer endlichen Vereinigung der ganzen Christenheit zu einer Herde austauschen, wenn das Liebesverlangen uns ergreift, mit allen lebendigen Gliedern des Leibes Christi auf Erden Eins zu sein und wir uns sagen dürfen, das dies Verlangen ein berechtigtes und gutes ist: so wollen wir aber nicht vergessen,

eben so große Abhängigkeit von Rom, als die in England war.“ Ferner: „Bonifacius war erzogen, daß nur bei einer geordneten Hierarchie die christliche Kirche bestehen und gedeihen könne: er hielt den Gehorsam unter der Oberherrschaft des Papstes für unerlässliche Pflicht.“ Ferner: „... so begründete er die Abhängigkeit der frankischen Kirche von Rom, welche dem Papste die Aussicht eröffnete, über die abendländischen Kirche zu werden.“ Ferner, „(Bonifacius) trat gegen einen der römischen Kirche angehörigen Geistlichen auf, der nach der Meinung des Bonifacius ein arger Irreleher war. Er lebte als Geistlicher im Ehestande, was in den Augen des Bonifacius ein Greuel war, hielt die Ehe eines Mannes mit der Wittwe seines verstorbenen Bruders für erlaubt und manche römische Satzungen für nicht bindend.“ Und von der Mitwirklichkeit des Bonifacius zur Absetzung des Frankenkönigs Childeric heißt es: „Bonifacius tadelte nicht nur diesen Thronraub nicht, sondern salbte selbst den neuen König im Auftrage des Papstes.“ Endlich: „So weit ging seine Abhängigkeit (vom Papste), daß er sich sagen ließ, ob man das Fleisch von Hühnern, Krähen, Störchen, Bibern, Hasen, Pferden, essen dürfe; alle diese zu essen verbot der Papst.“ — Liest man dies alles, und sichtbar tadelnd, angeführt, so tritt einem darin der protestantische Geist des verehrten Verfassers entgegen, und man sollte meinen, er könne unmöglich das Verdienst des Bonifacius weder um die Kirche Christi im Allgemeinen, noch um die Kirche in Deutschland im Besondern hoch anschlagen. — Beiläufig möge hier noch bemerkt sein, daß in der Lebensbeschreibung des Bonifacius, die sich in dem lutherischen Volkskalender von Dr. E. Franke findet, Jahr 1852, Seite 31 f., von dem Birgilius, den der vorstehende Protest einen Keyer nennt, gesagt wird, es müsse ihm gelungen sein, sich vor dem Papst zu rechtfertigen, da er später Bischof von Salzburg geworden und dann sogar als ein Heiliger verehrt worden sei. Es muß demnach (wenn dies seine Richtigkeit hat) entweder Birgilius kein Keyer gewesen sein und somit Bonifacius ihn ohne Grund verlehrt haben; oder aber man muß annehmen, daß der Papst einen Keyer zum Erzbischof gemacht hat.

daß ein Einssein mit Verleugnung der Wahrheit kein seliges Einssein sein würde, sondern ein bloß scheinbares, äußerliches, bei höchst unseliger innerer Zerrissenheit, wollen das offenbar Antichristliche in der römischen Kirche uns immer auf's Neue wieder klar vor Augen stellen, auf daß wir's auf keine Weise stärken, vielmehr es aus allen Kräften bekämpfen, und wollen hier in die Fußstapfen Luthers treten, der in seinem schweren Kampfe gegen die römische Kirche Gottes Wort seines Fußes Leuchte sein ließ, der auch (wie mich neulich ein Freund in einem Briefe darauf aufmerksam machte) über den Kampf gegen die Zwinglianer den Kampf gegen Rom fortzuführen nicht unterließ, sondern nach beiden Seiten hin bis an sein Ende durch Gottes Wort gestärkt fort kämpfte. Dazu stärke auch uns der allmächtige Gott! Amen.*)

Schließlich gebe ich meine Antwort auf die Frage, ob Bonifacius mit Recht der Apostel der Deutschen genannt wird. Sie ist nachfolgende: Mit dem Namen „Apostel“ (dieses oder jenes Volke) pflegen wir die Männer zu schmücken, welche einem Volke das Evangelium zuerst und mit Erfolg verkündigt und so unter selbigem die Kirche Christi gegründet haben. Dies zugegeben, fragen wir: hat Bonifacius den Deutschen das Evangelium zuerst gebracht? Auf diese Frage kann nur mit einem entschiedenen Nein geantwortet werden. Wir verweisen hier wieder auf die in der Anmerkung S. 197 angeführte Kirchengeschichte. Dort lesen wir (2. Thl. 1. Abtheil. S. 182 ff., daß Jahrhunderte vor Bonifacius ganze deutsche Stämme das Christenthum angenommen hatten, und ferner, daß unter den zu den Zeiten des Bonifacius innerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Deutschlands wohnenden deutschen Nationen vor Bonifacius rüstige Boten Christi mit bedeutendem Erfolg gewirkt hatten (Columban, Gallus, Kilian)? und weiterhin lesen wir (S. 175), daß, als Bonifacius in Baiern austrat, in Salzburg, Freisingen und Regensburg Klöster gegründet waren und daß Willibrord vor Bonifacius unter den Friesen gewirkt hatte (er hatte seinen Bischofssitz zu Utrecht). Daß es aber vor Bonifacius auch unter den Thüringern und Hessen Christen gab, kann mit keinem Scheine der Wahrheit in Zweifel gezogen werden und ich finde dies in einem Buche, welches den Titel führt: Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thü-

*) Daß wir Protestanten durch unsre Separation von der katholischen Kirche des Abendlandes, die im Papste ihre Spitze und ihren Einigungspunkt gewonnen hatte, in mannigfache Verlegenheit gekommen sind, ist so natürlich und erklärlich, als wir es bereitwillig zugestehen. Nimmer aber werden wir uns, um auf selbst erwählten Wegen aus unsern Verlegenheiten herauszukommen, mit der römischen Kirche wieder vereinigen, bis sie völlig das abgethan haben wird, wogegen unsre Väter auf Grund unzweideutigen Gotteswortes protestirten. Thäten wir das, so würden wir uns nicht allein an dem treuen Herrn, der uns das Licht evangelischer Erkenntniß gegeben, und an uns selbst, sondern auch an der katholischen Kirche schwer versündigen. Wir wollen unter Gottes Beistande Protestanten bleiben, auch uns nicht schämen, mit den reformirten Christen gegen Rom zu stehen, wie wir andererseits die Irrlehren, welche die reformirte Kirche hegt, mit Gottes Hülfe zu bekämpfen fortfahren wollen.

ringen u. s. w. von Dr. Josias Friedr. Christian Löffler, Gotha 1812, welches eine Lebensbeschreibung des Bonifacius enthält, die aus den Quellen geschöpft ist, auch über die Quellen Auskunft giebt, S. 198 f. als über allen Zweifel erhaben anerkannt. Die betreffenden Worte lauten: „..... in Thüringen, über welches Land die Nachrichten bei den ältesten Lebens-Beschreibern so kurz und unbefriedigend sind, war das Christenthum nichts weniger als fremd.“ Dies wird nun nachfolgend erwiesen. Aber auch das, was der Aufsatz in Nr. 14 hierüber sagt, ist hiefür hinlänglich beweisend. Die dort S. 170 lateinisch angeführten Stellen sind aus der ältesten Lebensbeschreibung des Bonifacius genommen, die von einem Manne Namens Willibald herrührt, der von dem Nachfolger des Bonifacius auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz, Namens Lull, aufgefordert wurde, das Leben des Bonifacius zu beschreiben, dessen Nachrichten also allen Glauben verdienen. Ich gebe hier nachträglich die deutsche Uebersetzung dieser Stellen, die nicht sofort gegeben zu haben, ich gern als einen Fehler anerkenne. Deutsch lauten nun die lateinischen Stellen auf S. 170 so: „Bonifacius reiste nach Thüringen, und hielt eine Ansprache an die Ältesten der Gemeinden und an die Fürsten des Volks, und forderte sie zur Rückkehr auf zur längst angenommenen christlichen Religion.“ Der Sinn dieser Worte ist jedenfalls, daß Bonifacius die Thüringer, die schon vorher Christen waren, aufforderte, ein in seinen Augen reineres Christenthum anzunehmen. Dies lehrt auch die zweite Stelle, die Deutsch so lautet: „In Thüringen redete er die Fürsten an und forderte sie auf zum wahren Wege der Erkenntniß [zurückzukehren], welchen sie lange zuvor verlassen hatten, zum größten Theil nämlich verführt durch nichtwürdige Lehrer.“ — In dem vorhin angeführten Buche von Köppler lautet der lateinische Text etwas abweichend, die dort gegebene deutsche Uebersetzung aber drückt ganz denselben Sinn aus. Es heißt aber dort weiter: „Auch die Priester und Presbyter, deren Mehrere die Keuschheit verletzt hatten (er verlangte, daß die Priester ehelos bleiben oder ihre früher geheiratheten Frauen nach erhaltener priesterlicher Würde entlassen sollten) brachte er zu der Beobachtung der kanonischen Vorschrift zurück.“ — Der dritte lateinische Satz in Nr. 14 S. 170, lautet Deutsch: „Eichsfeld, ein Ländchen zwischen Hessen und Thüringen gelegen, war lange vor St. Bonifacius zum Glauben an Christum gebracht worden. Für den Hauptort gilt Heiligenstadt (Hagiopolis ist die lateinische oder griechische Uebersetzung des Namens „Heiligenstadt“), von welchem man meint, daß er diesen Namen zu den Zeiten des fränkischen Königs Dagobert erhalten habe.“ — Steht es nun fest, daß Bonifacius in Thüringen das Christenthum vortrug, als er dorthin kam, und ist es nicht zu bezweifeln, daß er es auch den Hessen nicht zuerst gebracht hat (obwohl es dort vor ihm noch weniger Fuß gefaßt zu haben scheint), so scheint es bedenklich, ihm auch nur den Namen „Apostel der Thüringer und Hessen“ beizulegen. Ihn aber um deswillen, weil er unter einigen deutschen Volksstämmen, die schon vor ihm das Christenthum hatten, mit Erfolg für Ausbreitung des Christenthums gewirkt hat, den Apostel der Deutschen zu nennen, scheint mit nichts gerechtfertigt werden zu können. Gebührt denn den Männern, die vor Bonifacius andern deut-

schen Stämmen das Evangelium gebracht und die Kirche unter ihnen gegründet haben (also z. B. den vorhin genannten dreien: Columban, Gallus, und Kilian) nicht mindestens dieselbe Ehre, wie dem Bonifacius? Wird er aber der Apostel der Deutschen genannt, so wird diesen die ihnen gebührende Ehre geraubt; — was mit nichts zu entschuldigen ist, da Bonifacius vor ihnen nur den Ruhm voraus hat, nicht allein die Christen in Hessen und Thüringen, sondern unter andern auch die in Baiern, die er doch gewiß nicht bekehrt hatte, dem Papst hinterworfen zu haben. Für diesen seinen Dienst ihn vor andern treuen Boten Christi unter den heidnischen Deutschen auszuzeichnen, erlaubt mir wenigstens mein Gewissen nicht. Höchstens also geführt ihm der Name eines Apostels der Deutschen d. h. eines unter vielen, nimmer aber der Titel: der Apostel der Deutschen, was doch wirklich klingt, als habe er die Deutschen, wo nicht sämmtlich, so doch zuerst und vorzugsweise bekehrt. Daß die Päpste ihm diesen Titel beilegt haben, ist sehr erklärlich; daß er aber von uns heute zu Tage so benannt wird, kann wirklich nur dadurch erklärt werden, daß wir entweder Männern aus unsrer Kirche nachsprechen, die ihm diesen Namen auch gegeben haben, als unsre Kirche eingeschlafen war, und nicht wissen, was wir thun oder daß wir den Römern nachsprechen, und auch nicht wissen, was wir thun.

Kann ich aber meines geringen Theils dem Bonifacius den Namen des Apostels der Deutschen mit gutem Gewissen nicht zusprechen, so will ich jedoch von Herzen gern seine Ehre ihm lassen, vieles, was er gethan und gelassen hat, entschuldigen, will auch an seinem seligen Tode nicht zweifeln. Heilige aber, wie der Papst solche schafft und der Verherrlichung empfiehlt, erkennt unsre Kirche nicht an, und ich gestehe, daß mich Furcht ankommt, wenn ich in der evangelischen Kirche unsers Landes den großen Eifer für Bonifacius sehe, und mir dann einfällt, daß der von uns zur römischen Kirche übergetretene vormalige lutherische Pastor Hasert sein neuerlich im Dienst der römischen Kirche geschriebenes Buch mit den Worten schließt: *Sancte Bonifaci ora pro nobis et pro Germania!* das heißt: Heiliger Bonifacius bitte für uns und für Deutschland! Denn obwohl wir gewiß sind, daß Bonifacius im Himmel vielmehr Fürbitte thun wird, daß, was er auf Erden in verkehrtem Eifer versehen, wieder gut gemacht werde, als daß er dafür bitten sollte, daß die durch den Dienst Luthers aus des Papstes Herrschaft erlbbete evangelische Christenheit Deutschlands dieser Herrschaft wieder unterworfen würde: so bleibt doch die Verehrung eines Heiligen von Seiten evangelischer Christen, von dessen Fürbitte die römisch-katholischen ihre Bekehrung zum Papst hoffen, eine bedenkliche Erscheinung. Warum suchen wir nicht vielmehr den Beweis zu führen, daß der Titel des Apostels der Deutschen Luther zukomme, dem großen Anti-Bonifacius, der die vom Papste hart geknechtete Kirche Deutschlands, mindestens zum großen Theil, seiner Herrschaft entrisen und ihr durch Gottes Gnade die Freiheit wiedergegeben hat, die sie vor Bonifacius hatte? Aber Luthers Stern droht vor Bonifacius zu verblassen. D. H. Kirchenblatt.

Die Predigt des Evangeliums macht besser oder schlechter.

Von dieser merkwürdigen Folge der Verkündigung des Evangelii von Christo giebt Johannes Brenz eine lehrreiche Erklärung über Apostelgeschichte Cap. 18 v. 8: „Da sie aber widerstritten und lästerten, schätzte er die Kleider aus, und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt: ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“

Erstlich siehest du hier spricht er, daß die Juden der Predigt Pauli nicht allein widersprochen, sondern auch Lasterworte wider Christum geredet haben. Ey, Lieber, sprichst du, wie soll man doch das verstehen, daß durch die Predigt des Evangeliums von Jesu Christo die Leute gerecht werden, und wir hier hören, daß diese Juden zu Corinth aus derselben Predigt keinesweges gerecht, sondern die allerbösesten und lästerlichsten Buben geworden sind? Denn wie kann ein größeres Laster begangen werden, als wider Gott und seinen Christum Lasterworte reden? Aber wie solches zugehe, legt Christus selber aus, wenn er spricht (Joh. 9, 39): Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und Paulus [2. Kor. 2, 17]: Wir sind spricht er, Gott ein guter Geruch Christi beides, unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: Diesen ein Geruch des Todes zum Tode; jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

Und Petrus (1. Pet. 2, 7. f.): euch, spricht er, die ihr glaubet, ist Christus köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens, und ein Fels der Aergerniß; die sich stoßen an dem Wort. Denn Christus erleuchtet, macht gerecht und selig seiner Natur nach, alle Menschen die in diese Welt kommen, und an ihn glauben. Die Ungläubigen aber verblendet er, macht sie ärger und verdammt sie, nicht seiner Natur nach, sondern, daß der Fehler und Mangel an den Ungläubigen ist.

Denn gleichen die Sonne ihrer Natur nach alle Dinge erleuchtet, darneben verblendet sie dennoch die, so blinde Augen haben, und ist die Schuld nicht der Sonne, sondern der blinden Augen: Also euch, obwohl Christus die Gläubigen mit allen Gütern überschüttet, dennoch ist der Unglaube ein solch überaus großes Laster, daß er den Ungläubigen alles Uebel beweiset. Hier hast du wunderbarliche und ganz widerwärtige Wirkungen der Evangelischen Predigt, daß dieselbige etliche Zuhörer besser, etliche aber nur ärger mache. Es sind aber zweierlei Geschlecht (Arten) derer, so aus der Predigt des Evangeliums ärger werden. Denn dieses ist die Predigt des Evangeliums, daß wir nicht gerecht oder selig werden um des Verdienstes willen unserer Werke, Würde und Tugenden sondern, daß wir für gerecht gerechnet werden allein um Jesu Christi willen durch den Glauben, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden, und einen verhöhten Gott und Vater im Himmel.

Nun aus dieser Predigt wird das eine Geschlecht der Gottlosen, welches ist der Heuchler Geschlecht also mit Zorn entzündet, daß es wieder Christum gräuliche Lasterworte au-

speiet, und das Evangelium mit höchstem Haß verfolgt. Was gehet mich Christus an, sprechen sie? Wann ich Gutes thue so weiß ich, daß mir Gott für meine guten Werke wird das ewige Leben geben, obgleich gleich nimmermehr ein Christus wäre in diese Welt gekommen. Reden die Heuchler Solches schon nicht mit dem Munde, so ist es doch gewiß, daß sie also im Herzen gedenken und gesinnet sind, welches genugsam aus dem offenbar ist, daß sie das Evangelium von Jesu Christo verfolgen. Und also sind auch die Pharisäer gesinnet gewesen, und auf Paulus selbst, da er noch im Judenthume die Gemeinde Christi verfolgte.

Das andere Geschlecht ist von ruhmräthigen und vermessenen Leuten, nemlich deren, so aus der Predigt von Vergeltung der Sünden sich Raum und Freiheit schöpfen zu sündigen, und nach allem Muthwillen zu leben. Was? sprechen sie, weil ja die Sünden vergeben werden, und Niemanden verdammen, so will ich nun frei sündigen und ein gutes Mäthlein haben und dieses Spruchs des Evangeliums immerdar bei mir im Herzen eingedenk sein: Die Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen, denn ihr: Matth. 20, 31. Diese lästern Christum nicht weniger, denn die Andern, so das Evangelium öffentlich verfolgen, und wider Christum mit dem Munde Lästervorte reden. Denn eine Lästerei ist nicht allein das giftige Schänden und Lästern wider Christum, und sein Evangelium, so mit der Zunge geschieht, sondern auch der gottlose Mißbrauch des Evangeliums. Christum aber, und sein Evangelium sind uns vorgestellt, nicht, daß wir sollen Freiheit haben zu sündigen, sondern, auf daß wir von den Sünden erlöst werden, und vor denselbigen uns hüten sollen.

Demnach wer aus Christo und dem Evangelio sich Raum und Freiheit schöpft zu sündigen, der sündigt und lästert viel mehr, denn derjenige, so mit den allergiftigsten Worten wider Christum und das Evangelium öffentlich tobt. Dies sind die zwei Geschlechter der Zuhörer, so aus der Predigt des Evangeliums ärger werden. Der andere und wenigste Theil aber bessert sich daraus. Darum sollen wir allen Fleiß vorwenden, daß wir in der Zahl begriffen seien, welchen das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht Alle, so daran glauben.

Wie hält sich aber Paulus gegen die Juden, so widersprechen und lästerten? Begiebt er sich auch mit ihnen in einen Zank und Streit? Nein, nein, denn mit Zanken und Kriegen verliert man die Wahrheit, sondern er kommt gehorsamlich nach dem Gebet seines Herrn Jesu Christi. Matth. 10, 14.

Denn derselbige spricht: Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Matth. 10, 16. Und an einem andern Orte: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden, und euch zerreißen. Matth. 7, 6. Und abermal: Höret er dich und die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Matth. 18. Hier merke mir wohl darauf wie, und mit welchen Farben der größere Theil der Zuhörer des Evangeliums von Christo beschrieben werden: sie sind Wölfe, Hunde und Säue. Was ist nun wilder, unsäthiger und unreiner als diese Thiere?

Derhalben, da Paulus merkte, daß seine Zuhörer, die Juden, Wölfe und Hunde wären, und aus der Predigt des Evangeliums je länger je ärger wurden, läßt er sie fahren und lehret sich zu den Heiden. Denn er schüttelte seine Kleider aus und spricht: Euer Blut sei über euer Haupt: ich gebe von nun an rein zu den Heiden. Nun die Kleider ausschütteln deutet so viel, als die Schuhe ausschütteln, oder die Hände waschen. Denn mit diesen Zeichen wollen die Leute zu verstehen geben, daß sie an einer Missethat keine Schuld haben, sondern die Schuld auf andere Leute legen. Demnach schüttelte Paulus seine Kleider aus, auf daß er mit solchen Geberden anzeige, daß die Schuld nicht sein sei, daß die Juden der Predigt des Evangeliums entsetzt und beraubt wurden, in dem er sein Amt treulich ausgerichtet habe, die Juden aber die Predigt des Evangelii nicht gewollt haben. Darum werden die Juden aus eigner Verwirrung umkommen, nach dem Spruch des Herrn, welcher im Propheten Hesekiel also spricht: Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du ihn warnest, und er sich nicht bekehret von seinem go: l: e: Wesen, und Wege, so wird er wohl um seiner Sünde willen sterben, aber du hast deine Seele erreitet. Hes. 3.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte des neuern Unglaubens.

Zeitblatt.

(Fortsetzung.)

Die socinianischen Versammlungen des gelehrten Launoy mitten in Paris und in der römischen Kirche mußten durch den Befehl des Kanzlers Letellier gesprengt werden. Daß aber die Hugonotten bei jenen bescheidenen Anfängen nicht stehen blieben, zeigen Bayle, Clericus, Et. Glain, Verrasse u. a., welche aus ihrer Mitte hervorgingen. Holland erntete die Frucht davon. Bald wurde es nicht nur die Herberge aller Neuerer, welche der heimatliche Boden nicht duldet, sondern auch der Büchermarkt für alle Schriften, welche man in der Heimath an den Pranger schlug. Von da aus wurde nun recht eigentlich der Boden Europas unterwühlt, und namentlich auch Deutschland bearbeitet, das sich bisher am fruchtbarsten für diese Saat gezeigt hatte.

Wir wenden uns nun zu unserer Hauptaufgabe, die Entwicklung des Unglaubens in Deutschland zu sehen, und beginnen wieder mit der Zeit der Reformation.

Es ist schon bemerkt, daß zu der Zeit Sekten und Unglaube in Deutschland ihr Haupt emporhoben. Namentlich finden wir den Deismus schon ziemlich ausgebildet in Süddeutschland, der Schweiz und am Oberrhein. Wires berichtet von den Schweizer Deisten, daß sie bei dem Glauben an einen Gott und bei äußerer Anbeugung an die Kirche über die träumerische Lehre der Apostel spotteten. Einige von ihnen bekannten sich zu einem Unsterblichkeitsglauben, während andere mit Epikur sowohl das, als die göttliche Vorsehung bestritten. Einen öffentlichen Vertreter fand der Deismus in Theobald Zehmer, der ihn vorsichtig in die biblische Sprache übersehte. So viel nachträglich.

Der Reformation wurde schon sehr früh die Wahl vorge-

legt ob sie mit der Menge der Unzufriedenen, der Humanisten, Machiavellisten, Halb- und Ungläubigen einen Bund eingehen wolle wider die mittelalterliche Kirche. Es ist bekannt, wie derbe sie Luther abfertigte, und ihnen so gut als dem Papste den Krieg erklärte. Dem verdanken wir es, daß die Reformation sich rein entwickeln, und zu einer kirchlichen Macht werden konnte, die sich nur auf ihren göttlichen Grundlagen erbaute. Indessen konnte er es nicht verhindern, daß sich dennoch fast der ganze Troß an ihn hing, unter dem Vorgeben für die reine Lehre zu streiten. Es ist das zwar von bedeutendem Einfluß auf die Gestalt der Kirche geworden, und noch jetzt sind die Wirkungen davon spürbar. Doch hinderte es nicht, daß nach dem Religionsfrieden [1555] die Zügel überall straffer angezogen und die widerkirchlichen Regungen niedergedrückt wurden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. hatte der Protestantismus eine solche Herrschaft erlangt, daß man den Boden als gesäubert ansehen konnte, wenn man nach den öffentlichen Kundgebungen urtheilen wollte. Es war wenigstens erreicht, was sich bei den damaligen Zuständen erreichen ließ.

Jedoch in der Stille bereiteten sich schon in dieser Zeit neue Gefahren vor. Es war aber weder Freigeisterei noch Deismus was sich Bahn zu brechen suchte; es war vielmehr Mysticismus und Magie was verdeckt und offen der Kirche entgegenarbeitete. Aus der Mystik war Luther selbst hergekommen, aber er hatte sich ihr abgewandt, je entschiedener sich die Lehre von der Rechtfertigung bei ihm ausbildete und je mehr er erkannte daß der Mysticismus keine kirchenbildende Kraft besäße. War er überhaupt nur im Vorhofe des Mysticismus stehen geblieben, so beklagten die Mystiker später, daß er mit ihnen ganz gebrochen habe. Und als nun im ganzen 16. Jahrh. die Lehre vom Glauben und von der zugerechneten Gerechtigkeit so breit in den Vordergrund trat und die Kirche beherrschte, da wandten auch sie sich von der Kirche ab, und gingen ihre eigenen Wege. Dennoch hatte die lutherische Kirche sich keineswegs außer Beziehung zur Mystik gesetzt. Erstlich ging ihre Neigung auf die Beschaulichkeit und das innere Gemüthsleben, und sodann lief ihre Rechtfertigungslehre, welche man der Heuchelei anklagte, in die sogenannte *unio mystica* aus, oder in die innerliche wesentliche Vereinigung mit Gott in Christo. Das war ja das Ziel der Mystik, daß sie freilich auf andern Wege zu erreichen suchte, und in andrer Weise faßte, weshalb sie auch mit der Kirche nicht zufrieden sein konnte, die überdies die zugerechnete Gerechtigkeit so sehr in den Vordergrund treten ließ, daß die mystische Vereinigung nicht schien zu ihrem Rechte zu kommen. Die Kirche hingegen hatte guten Grund die neuere Mystik zu beargwöhnen, da sie außer andern gefährlichen Irrthümern den Weigeschmack des Pantheismus merkte.

So zogen sich die Mystiker von der Obrigkeit verfolgt in das Dunkel zurück. Doch ließen sie auch darnach nichts unberührt, in die steilen Mauern der Kirche Presche zu schießen. Die mystischen Schriften welche einst Luther selbst empfahlen und bevormundet hatte, wurden mit seinen Empfehlungen als Minierer vorausgeschickt. Half das, so kam das grobe Geschütz von Paracelsus, Schwendfeld, Franck

u. a. hinterher. So wurde Valentin Weigel gewonnen, der bñse Geist der lutherischen Kirche. Noch als lutherischer Prediger in Zschopau [seit 1587] war er der Meinung, wie er in seinem öffentlichen Glaubensbekenntnisse sagt, „daß keiner thätig wäre, der Kirche zu dienen ohne Sprachen und Künste. Aber da ich kam über das Bächlein deutsche Theologia und Kempens Nachfolge Christi, auf den Tauler u. a., da fand ich den Schall den Lügner in mir selbst, daß ich der Kirche mit meinem Predigen so nahe wäre als der Teufel dem Worte Gottes.“ In die obersten Grade der Mystik führen ihn jedoch erst Paracelsus mit dem Schlüssel der Natur, und Paul Lautensack mit dem Schlüssel der Offenbarung, der Zahl des Thieres 666. Die werden ohne Zweifel den Schall, den Lügner erst recht aus ihm ausgetrieben, oder ihn aus der Kirche herausgetrieben haben.

[Fortsetzung folgt.]

Einnahme der Armentasse im Jahr: 1855.

Aus den Armenbüchern,	\$ 311.04½
Von Hochzeiten, Taufen und Zurückzahlungen	42.09½
Kassenbestand vom Jahre 1854,	7.26½
	Summa \$ 360.40½
Ausgabe	335.83½
Kassenbestand	24.57½
Joh. Wilh. Schwinn, Cassirer.	

Uebersicht der Einnahme und Ausgabe

der Synodal-Casse, im Jahre 1855, vom 7. Febr. bis 31. Decemb.

Die Einnahme betrug.	\$ 285.78
Die Ausgabe	256.29

Blieb Bestand am 31. Dec. 1855. \$ 29.49

Zur Einnahme gehörten folgende Collekten: (Als quittirendes Verzeichniß.)

18. März. In Buffalo	\$ 19.94	27. „ Martinsville	2.88
14. April. Neu-Bergholz	4.90	27. „ Bei Carl Sahr	
„ „ Johannisburg	2.76	„ „ Hochzeit	.90
„ „ Wolcottsville	1.30	30. Juni Von Herrn Past.	
16. April. Martinsville	5.23	„ „ Meißner	1.00
„ „ Eden	1.56	8. Juli Aus Humberstone	4.83
„ „ Ballmow	6.06	25. Juni Aus Freistadt	4.80
„ „ „	5.06	„ „ Kirchhahn	4.00
„ „ Humberstone & Co.	2.22	„ „ Abbott Town	1.25
17. April. „	1.63	„ „ Milwaukee	4.00
19. April. Ballmow	2.87	1. Juli „ Ballmow	7.65
4. May. Kirchhahn	6.26	„ „ „	
„ „ „	6.67	29. „ „ „	1.68
„ „ Racomb Co. bei		30. „ „ „	19.52
„ „ Detroit	3.25	„ „ N. Bergholz	7.79
„ „ do.	5.36	„ „ „	2.68
„ „ Neu-Bergholz u.		„ „ Racomb Co.	4.00
„ „ Johannisburg	3.16	„ „ „	10.25
„ „ Martinsville	3.69	„ „ „	1.18
„ „ Neu-Bergholz	4.00	15. Sept. „ N. Bergholz	4.04
„ „ Johannisburg	1.56	„ „ „	2.15
„ „ Newark	7.38	„ „ „	4.40
24. Mai Buffalo	23.03	6. Novbr. „ Wolcottsville	1.81
26. „ Ballmow	2.00	25. „ „ „	21.88
26. May. Ballmow	1.40	17. Decbr. „ Newark	8.10
		„ „ „	4.00

Um der Einfachheit und bessern Uebersicht willen wurde das Rechnungsjahr bis 31. Decbr. angenommen.

Sam. Maillefert, Cassirer.

In den Gottes-Kassen für die nothleidenden Glaubensgenossen in Deutschland gl. j. im Jahr 1855 ein zur Synodal-Casse:

8. Det. Aus Buffalo	30.64
Aus Hamdenstone, C. W.	5.00
Aus Martinsville	8.77
Aus Neu-Bergholz	5.90
Aus Johannsburg	2.66
Aus Bollkotroville	2.32
u. Wallmow	6.00

Hiervon ist noch keine Ausgabe gemacht.

E. Mallefert, Cassirer.

Weihnachts-Geschenke

für die Schüler des Martin Luther College aus Bergholz.

- 1) Frau J. Salinger Tuch zu Beinkleidern und einen wollenen Schawl.
- 2) Fr. Chr. Wiff 6 Taschentücher.
- 3) Fr. Chr. Krull 2 Hemden und wollen Garpe.
- 4) Fr. P. Ziemendorf 1 Hemd, wollen Gürtel und 1 Schawl.
- 5) Fr. Richter 1 Schawl.
- 6) Fr. W. Birch 3 Handtücher.
- 7) Fr. Friedr. Klee 1 Taschentuch und 1 Paar Strümpfe.
- 8) Fr. Pastor von Röhre 2 Paar Strümpfe und 2 Taschentücher.
- 9) Fr. Gippert 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Paar Handschuh und 1 Paar Hosenträger.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der armen Schüler im M. L. College gingen ein:

5. Jan. Von Frau Pastor Müller in Freistadt	1.50
" " Schullehrer Reigel do.	1.00
" " Kressin do.	.25
" " Piphorn do.	.25
" " Ramthun do.	1.00
7. Jan. Aus Neu-Bergholz Collette	5.93
" Johannsburg "	2.35
" Wallmow "	4.40
Von Frau W. Zahl. Neu-Bergholz	2.00
Von Peter Loge's Ehefrau	.75
Ein Ueberschuß bei der Collette in Wallmow	.54
Von Friedr. Pabst's Hochzeit in Martinsville	.40
Collette in Martinsville	2.34
Von Wih. Böning, zu Winterholz	.75
Von W. Fahrenwald ein Kasten Lichte und Seife.	

Rechnung

über Einnahme und Ausgabe der Hüfs-Lehrer Caffe am M. L. College vom Jahr 1855.

Einnahme.

In der Gemeinde zu Buffalo collectirt	42.18
" " " N. Bergholz "	16.25
" " " Martinsville "	10.75
" " " Freystadt Wisc.	13.00

Cedarburg Wisc. 10.00

Summa 92.18

Cassendestand von 1854 34.64

126.82

Für den Unterricht der Schüler an 5 Hüfslehrer für verschiedene Unterrichtszweige ausgegeben 106.50

Reicht Cassendestand am 1. Januar 1856. \$ 20.32

J. E. Kother, Cassirer.

Hieraus ist zu erschen, wie wenig unsere lieben Gemeinen in diesem Punkte den an sie gerichteten Bitten (im Circular) nachgekommen sind.

Würde das geschehen, so könnte viel mehr für die Ausbildung der Schüler im College gethan werden. So lange es nicht geschieht, muß mit Angst und Sorge alles so begrenzt werden, wie es der geringe Cassendestand leiden kann.

J. A. A. Grabau, C. M.

Bedingungen.

Das „Kirchlich-Informativm“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informativm“ einreichen, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Ausgaben von Postämtern und dergleichen, wollen sie nachden. Fr. Carl d. Schulze nach Watertown Wisc. als Paster, nach Milwaukee als Pfarrvicarius abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druckfehler in No. 11 des kirchl. Informativiums.

Seite 81 Spalte 1	Zeile 4 von oben steht 11c statt 11s.
" " " 15	" " " 15 " " " hinein.
" 82 " " 1	" " " 6 " " " Thelein statt Theile in.
" " " " 1 u. 2 von unten	" " " " 1 u. 2 von unten Seienhieb statt Seltenhieb.
" " " " 25 von oben	" " " " 25 von oben steht n statt in.
" " " " 22 von unten	" " " " 22 von unten steht Kubbequemungen statt Kubbequemungen.
" " " " 18	" " " " 18 " " " haben statt haben.
" " " " 8	" " " " 8 " " " katholisch statt katholische
" 83 " " 2	" " " " 10 " " " oben " capax statt capax.
" " " " 22	" " " " 22 " " " unten " de statt der
" " " " 1	" " " " 1 " " " " psoffen statt propffen.
" " " " 1	" " " " 1 " " " " psopfte statt propfste.
" 85 " " 19	" " " " 19 " " " oben " Hauptstädten statt Hauptstellen.
" 86 " " 2	" " " " 2 " " " " cosque statt cospue.
" " " " 4	" " " " 4 " " " " ante statt ante.
" " " " 5	" " " " 5 " " " " ex statt ex.
" " " " 6	" " " " 6 " " " " rego statt rego.
" " " " 13	" " " " 13 " " " " seidem " seinen.
" " " " 1	" " " " 1 " " " " seidem " seinen.

Druckfehler in den Quittungen.

Pastor Weiner statt Weisner, Ramphenberg statt Rammenberg, Gafemeister statt Gafemeister, F. Biesener statt Biesener, Ramthune statt Ramthun, Lottow statt Lettow.

In der Anzeige von guten Posten steht Carl of Revd. Großmann statt Care of u. s. w.

Druck von Fr. Meinecke, Genesee-Str. No. 95, nächst Datsch.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. Februar 1836.

Nummer 13.

Di: Predigt des Evangeliums macht besser oder schlechter.

(Schluß.)

Nun aber, obwohl dieser Abzug des Apostels Paulus den Juden ein Spott oder eine Freude ist gewesen, nichts desto weniger hat Paulus, sammt seinem Hinzuge, mit sich von den Juden hinweg getragen alle Gerechtigkeit, Gottseligkeit, alles Heil, und das ewige Leben; und hat den Juden hinter sich verlassen alle Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, den Tod und die ewige Verdammniß. Wie soll man das verstehen, spricht du? Ist denn die Gerechtigkeit und das ewige Leben also in der Gewalt Pauli verschlossen gewesen, daß er sie mit sich getragen hat, an alle Dörter, an welche er kommen ist, und wieder mit sich hinweg getragen hat allenthalben, wo er von dannen gezogen ist? Fürwahr solche Macht ist an der Person Pauli nicht gelegen, sondern allein an der Person Christi. Nichts desto weniger hat dennoch Christus dieselben dem Apostel oder Predigtamt eingeleihet, und zu gebrauchen befohlen. (Luk. 10, 10. 11.)

Und weil Paulus ein Apostel Christi ist gewesen, so ist auch seinem Predigtamt vertrauet gewesen, die Gerechtigkeit und das ewige Leben. Denn also spricht Christus: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16. Und abermal: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 23.

Dennoch, wo die Diener des Evangeliums verachtet und verworfen werden, allda wird auch verworfen die Gerechtigkeit und das ewige Leben, und der Diener des Evangeliums, so aus Verursachung solcher Verachtung von dannen zieht, nimmt solche Dinge alle mit sich hinweg. — So weit Brenz.

Nach dieser biblisch-lutherischen Lehre — es sei denn, die Missourier wollten beweisen, daß Johann Brenz kein rechtläubiger, frommer lutherischer Prediger war — ist bei allen Verächtern des Predigtamtes in Eden, Macomb County, Milwaukee, Freystadt, Cedarburg*) u. s. w. von demselben hinter sich verlassen alle Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, der Tod und die ewige Verdammniß, und mit dem Predigtamt von diesen Verächtern desselben hinweggetragen alle Gerechtigkeit, Gottseligkeit, alles Heil, und das ewige Leben. Die Freiheit dieser Verächter des Predigtamtes besteht also in der Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit, und in dem andern Tode. —

Anfang und Mitte zu solchem Ende sind aber gewesen Verheißungen und Vorspiegelungen von „unbegrenzter Freiheit“ und andere Rottenkünste. Dadurch sind alle diese Rottengeister in ihren Sünden, Greueln, Lastern, und Bosheiten gestärkt worden. In der Meinung dieser missourischen „Brüder“, wie sie sich noch immer nennen, soll es eine Kleinigkeit sein, wo nicht gar ein gutes Werk, wenn Leute, die in christlicher Liebe und Hingebung, durch ausdauernde Mühe, aufopfernde Sorgfalt mit Gottes Hülfe zu Christo gebracht, jetzt verleitet und aufgestachelt werden, diese ihnen erwiesene, erbarrende, rettende Liebe mit Haß, und die auf sie gewandte Sorgfalt mit Lücke, Undank und Lästerung zu erwidern. Solches Vergelten des Guten mit Bösem (Eph. 17.), solcher Undank der Menschen, die von sich selbst halten (2. Tim. 3, 2.) wird vom missourischen „Lutheraner“ für Recht erklärt wider den heiligen Willen Gottes, 1. Thess. 5, 18.: „Seid dankbar in allen Dingen; Denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Der wider das rechtmäßige und von

*) Vergl. die Berichte über diese Rotten im Zweitens, Drittens und Vierten Synodal-Briefe der Synode von Buffalo und die Synodal-Briefe der Synode von Missourie von 1831 bis jetzt.

Gott gesegneter Predigtamt, in schamloser Lasterung sich geltend machende Haß, der todtschlägt, (1. Joh. 3, 15.) und die denselben begleitende Feindschaft werden vom missourischen Lutheraner in Schutz genommen, unter dem Vorwand einer gerechten Abweisung der Hierarchie! Jener Wurzel alles Übels (1. Tim. 6, 10.), dem Geize, der das, was er hier um der Gerechtigkeit (Röm. 15, 17.) und Liebe willen, nicht geben will, aus Bosheit und Rachsucht wohl doppelt giebt, wird vom missourischen Lutheraner das Wort geredet, als einer gerechten Festhaltung von christlicher Freiheit.

Für solche Freiheit zu sündigen, die zum Deckel der Bosheit gemacht wird (1. Pet. 2, 16.) und gegen das Regiment Gottes, der seine Gnade nicht will auf Muthwillen gezogen haben, (nach Judä v. 4.) da zieht der missourische Lutheraner zu Felde mit Waffen, die aus der Täuscherei und Sophistik genommen sind. Fördert er dadurch nicht das gottlose Treiben der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (Röm. 1, 18)? — Nun, wer Menschenkindern dazu mit Rath und That behülfslich gewesen ist, und noch dafür kämpft, der beweiset ihnen mehr Feindschaft, als Freundschaft, und läßt uns öffentlich sehen, was für ein Geist ihn treibt. —

Röbbelisch,

„Solche Lehre [von Kirche und Amt] nennt man jetzt missourisch. Das ist der große Fortschritt lutherischer Theologie. Denn ein Fortschritt muß es sein, weil Zeit darüber verstrichen ist, ehe man das sagen konnte. Erst lag die Lehre mit vielen Körnern auf der Tenne. Man hat gedroschen: da blieben nur noch Hülsen übrig. Wer darf nun leugnen, daß leeres Stroh etwas vollkommenes sei? Findet sich's doch erst später. Das Neueste, das Beste. — Wenn man so weit gekommen ist, kann das alte Concordienbuch umwöglich mehr andeuten.“

Wir sind zu einfältig um den hohen Sinn dieser Röbbelischen Offenbarung zu verstehen. Aber so viel versteht man wohl, daß der gute Mann es schon übel nimmt, daß man die missourische Lehre missourisch nennt, er aber möchte sie gern für die Lehre des Concordienbuches gehalten haben. Dies erlangt er aber mit dergleichen Schwenkungen nicht, die kein Mensch versteht. Daher ist's wohl gut, daß wir noch ein wenig Zeit verstreichen lassen, bis Röbbelen mit Wynedeen und Walther die Beweise bringen, daß ihre Lehre und Praxis aus Gott sei. So übereilen wir uns nicht und sichern der „Theologia“ [unseres geringen Theils] den guten Ruf, daß sie nicht röbbelt, d. i. in missourischer Prahlerei schwimmt. —

Wer wird's denn auch der lutherischen Theologie verdanken, daß sie das alte Concordienbuch der Kirche auch ohne den neuen missourischen Commentar ansieht? Ja sie wird zuletzt sich anders nicht retten können, um eine edle Mutter und Pflegerin des christlichen Glaubens in Einfalt zu bleiben, sie muß die Symbole ohne die Lehre Missouries ansehen.

Beiträge zur Geschichte des neuern Unglaubens.

Beitblatt.

(Fortsetzung.)

Der Mystik befreundet, wie wir sehen, war das ganze Gebiet geheimer, natürlicher und übernatürlicher Künste und Wissenschaften. Ihr diente zunächst die Alchemie, von der sie viele ihrer theosophischen Bezeichnungen entlehnte. Nach ererbten Begriffen ging man in der Alchemie von der „Urmaterie, dem großen Mysterium,“ aus, das in sich die Anlage zu allen Dingen ohne gesetzte Unterschiede enthielt, dann in die vier Elemente bei der Schöpfung auseinandergehend, so daß als dem Geschaffenen die Urmaterie in einer eigenthümlichen Wesenheit eingeboren ist. Deshalb glaubte man bei dieser ursprünglichen Einheit der Dinge eine Verwandlung der Metalle vornehmen zu können. Der Stein der Weisen, die rothe Zinktur, war der Mittelpunkt jener hermetischen Kunst, die fast an allen Orten ihre Laboratorien hatte. Joh. H. von Mühlensel (1600), von dem Kaiser wegen seiner Kunst sich schußfest zu machen in den Adelsstand erhoben, bezog für seine Zinktur von dem Könige von Polen 50,000 Thlr., von Kursachsen 30,000, von Kurpfalz 30,000, von Anhalt 20,000. Hätte man Luther wohl soviel für das Geheimniß gegeben durch den Glauben vor Gott gerecht zu werden? Seine Wittve mußte sich an den König von Dänemark um eine kleine Unterstützung wenden. Aber der Unsinn fand gläubige Ohren, weil er der beste Finanzminister zu werden versprach. Und welcher Unsinn! Nachdem Glauber, der Erfinder des Glaubersalzes, überall den Stein der Weisen gesucht hatte, womit man Gold machen, alle Krankheiten heilen und die verlorene Jugend wieder gewinnen könne, fand er ihn zuletzt gleich seinem trunkenen Meister Paracelsus im Menschenkorbe. Besonders geschätzt, selbst von Val. Andrea u. J. Arndt, war Heinrich Kunrath (geb. 1580 zu Leipzig). Nicht nur daß er den Stein der Weisen gefunden hatte, so brachte er auch die ganze kabbalistische, magische und alchemistische Weisheit in die Sprache und die Weisheit Salomons hinein. Damit hing die Kunst zusammen des Zirkels Bieder und das Perpetuum mobile darzustellen, also den letzten Lebensgrund in die Gewalt zu bekommen. Kein Wunder daß Weigel u. a. mit der Kunst prahlten, Menschen auf alchemistisch-magischem Wege zu machen. Eng verschwifert war damit die Astrologie, der Melanchthon das Wort redete und Chemnitz ergeben war, so wegwerfend Luther auch darüber geurtheilt hatte. Daneben versuchte man Sprachen, Künste und Wissenschaften auf eine einfache und allen greifbare Einheit zurückzuverwandeln. Am Kurmainzer Hofe forschte man nach einer Pansographie und Pansilie. Amos Comenius Kuhlmann und Breckling erhoben sich höher zu einer Pansophie, den Inbegriff aller Weisheit. Und da das Alles einmal in Schwung gekommen war, so wollte Comenius noch eine Panhistorie, Pandogmatik und Pansilie hinzufügen, um behufs des Unterrichts alles überflüssige Wissen auszumärzen, und in der kürzesten Zeit zu einem wahren Gelehrten zu machen. Ist es doch als ob Gott Pan wieder aufgelebt sei, und mit Fingern auf den kommenden Pantheismus hingewiesen habe.

Kurz und bündig kann man die Summe der mystisch-theosophisch-kabbalistisch-magisch-astrologisch-alechemistischen Weisheit in dem „Schlüssel Salomons“ bei einander finden. Dieses Grund- und Hauptwerk, sehr lange nur in Abschriften vorhanden, wurde oft mit 1000 Thlr. bezahlt. Es war aber nicht überall dasselbe. Am abgeschmacktesten und unzüchtlichsten war es in der Gestalt wie es unter Katholiken umlief. Ernster ist die deutsche gereinigte Bearbeitung. Diese vertheilt nach dem dreifachen Menschen dreierlei Geheimnisse, obere, mittlere u. untere; als obere Erkenntniß der Dreieinigkeit, Erlangung der Wiedergeburt, Unterthänigkeit der Geister u. langes Leben; als mittlere: Die Verwandlung der Metalle u. s. w. Es wird daneben angemerkt „wessen sich ein Geistlicher verhalten soll.“ Er muß sein verschwiegen, den Namen Gottes in allem anrufen, muß sein wohlthätig, treu im Berufe, eingezogen, ein fleißiger Betrachter des Wortes Gottes ein fleißiger Vater, fest im Glauben, redlich und beständig im Wort, Gott und seinen Nächsten liebend. Welche heilige Redensarten kommen in diesem Schlüssel vor! „Derwegen selten wir die Geisstkunst von Gott allein bitten, welcher sie uns gnädiglich wird mittheilen, dieneil er spricht: Was ihr bitten werdet u. s. w. Es soll ihm auch keiner in solchen hohen Dingen etwas fürnehmen oder anmaßen, er werde denn aus Gnaden von Gott insonderheit berufen zu einem guten Ende.“ So führte die Geheimnißkrämerei und Schwarmgeisterei; und durch den Baum der heimlichen verborgenen Erkenntniß suchte man zu werden gl. ich wie Gott. Denn auf diesem Wege hoffte man wirklich in den Besitz der Kräfte zu kommen die Gottes allein sind, und alles zu vermögen. Eine ungeheure Verwirrung, die sich unmöglich mit der kirchlichen Lehre oder auch mit dem Christenthume vertragen konnte! Wenn die Kirche alle Tage von dem gewaltigen Rothe predigte der diesen vermeintlichen Göttern anlehnte, so konnten diese oft nur mit den pöbelhaftesten Schmähungen antworten. Man kann es dem Paul Felgenhauer nicht nachsprechen, welche Gemeinheiten er ausschüttet, wenn er den Christus der Kirche den Sohn der verfluchten H. . . nennt, den babylonischen Koloss von zwei Naturen, und das ist noch nicht das Aergste. Ihnen allen war das tausendjährige Reich an das Herz gewachsen, das sie mit ihren magischen Traumbildern belebten und als die eigentliche Verwirklichung ihrer Hoffnungen auf Erden ansahen. Darum war ihnen auch die Offenbarung Johannis das einzige Lebensbuch in der Bibel, die rothe Tinktur womit sie die ganze Bibel in das Gold ihrer taumelnden Schwärmereien verwandelten. Denn dieses Buch ließ sich, mit ihrer Sprache zu reden, vortrefflich kreuzigen, um den gewissen Verstand aus dem Grabe des toten Wortes herauszubringen. Fragte man nach dem Christus des neuen Reiches, so gaben nicht wenige sich selber dafür aus, nach Weise der Wiedertäufer, mit denen sie gute Bräderschaft hielten. D. Kuhlmann, der für seine abgeschmackten Reimereien den Titel eines gekrönten kaiserlichen Poeten erhielt (1671), nannte das tausendjährige Reich lieber denilcher „das Kuhlmannthum.“ Das war nur soweit gotteslästerlich als der Pantheismus jener Leute den Sohn Gottes fortwährend in der Menschheit geboren werden ließ.

Im ganzen genommen hatte die Hochzeit der Mystik mit en geheimen Künsten eine Menge Bastarde zur Welt beför-

dert. Und hätten diese nur für sich geschwärmt! Aber ihnen allen brannte der Bekehrungsbeifer unter den Eohlen. Es ist sehr eigenthümlich daß, während die lutherische Kirche still daheim saß, jene Schwärmer auf die Heidenbekehrung ausgingen. Ernst v. Welb, östreichischer Freiherr, wandte sich 1684 mit einer Schrift „Einladungsbriebe zum herannahenden großen Abendmahle und Vorschlag zu einer christlichen Jesusgesellschaft“ an die evangelischen Reichsstände zu Regensburg und versprach für die vorgeschlagene Mission und Jesusgesellschaft 12,000 Thlr. niederzulegen. Für das mal mußte er sein Heil in Holland versuchen, wo er den Schwärmer Bredling unter dem Namen des „Bredenden“ als erstes Mitglied der Jesusgesellschaft aufnahm. Abdann ging er nach Südamerika, indeß seine Genossen daheim das babylonische Vaterland bearbeiteten oder vielleicht auch abwarten wollten, was aus dem Welstume würde. Denn man bemerkte daß es mit dieser Missionärgesellschaft auf Errichtung des tausendjährigen Reiches abgesehen war, wofür man daheim weder Raum noch Freiheit hatte. Ein bemerkenswerther Zug in der Geschichte der Ektierer!

Die Hoffnung jener Schwärmer in der Heimath Frucht zu schaffen, konnte nicht gering erscheinen wenn man die weite Verbreitung der geheimen Künste in einer verzauberten Zeit bedenkt. Die Adepten und ihre Jünger waren gleich empfänglich. Epizel schreibt: „Die Chemie, sagt jemand, hat ihre eigene Religion. Denn weil sie alle Philosophie verbessert oder vollendet, und mit der Theologie vermählt, so drückt sie das Geistliche weltlich und das Weltliche geistlich aus.“ Bald sollte die Vermählung ihre Früchte tragen. Da den Schwärmern, wenn sie sich kund gaben, kein Quartier gegeben wurde, so flüchteten sie sich nach Holland (wie jetzt die politischen Schwärmer nach England), und blockierten von da aus Deutschland. Der Buchhändler Jan son zu Amsterdam vertriebs schon um 1682 viele solcher Schriften in Deutschland zur Unterwühlung der Kirche. Daraus entstanden gewaltige Unruhen. Paul Felgenhauer's „Geheimniß vom Tempel des Herrn“ und andere Schriften gingen in Lübeck reisend ab. Es steckte mehr Geheimniß darin, sagte man öffentlich, als die buchstäbischen Pfaffen verstanden. Wirklich vorhielten sie die geistlichen Ministerien von Lübeck, Hamburg und Lüneburg zu gemeinsamen Schritten, zu Beschwördeschriften bei den Amsterdamer Behörden, und schließlich zu einem Convente in Wöln. Bredling machte es noch ärger; 1689 sandte er ihnen seinen Apostel J. A. L. T. a. u. b. e, der in Conventikeln und Schriften das unterste zu oberst lehrte. Gegen die geheimen Conventikel war überhaupt schwer anzukommen, da sie sich mit ihrer Marnkappe bald unsichtbar machten. Konnte man nicht öffentlich predigen, so entschädigte man sich durch zahllose Druckschriften, welche in geheimen Druckereien ohne Namen u. Ort ausgefertigt wurden. Am meisten wird über die Weigelschen Schriften Klage geführt, die sich über mit neuen Fabrikaten vermehrten, aber inner von gleichem Schlag waren. Die erbanliche Sprache, die theilweise Falschheit, zumal in seiner Postille, untermischt mit dem Rigel des Geheimnisses und Ausfällen auf das Pfaffenthum, das waren Dinge welche damals ihre Wirkung nicht verfehlen konnten. Auf Weigel folgten Stiefel und Met, und sie alle überragend auch im bessern

Sinne, J a l. B d h m e, dessen Saat erst zur Zeit des Pietismus aufging, bis wohin sie in Holland verpflanzt wurde. Es konnte nicht fehlen daß eine so verzweigte Bewegung von tiefer greifendem Einfluß war. Die Zeit des 30jährigen Krieges hatte ihr theils vorgearbeitet. Man sieht das zum Theil aus der Unzahl Propheten in jener Zeit, welche mitunter ganz rechtgläubig waren, aber doch die schlagenden Wetter in den Schächten der Kirche ankündigten. Die Macht jener Bewegung zeigt sich nicht weniger darin daß selbst angesehene Männer der Kirche davon ergriffen wurden. Johann Arndt z. B. verkehrte viel mit solchen die vorwiegend Kunst trieben, und beschäftigte sich mit Alchemie in seinem eigenen Laboratorium. Hauptsächlich hat man ihm vorgeworfen, daß er zu Paracelsus und Weigel in einem innerlichen Verhältnisse stand, weshalb sein Freund J. Gerhard das dritte Buch des wahren Christenthums für unverbesserlich erklärte. Konnte man ihn in seiner Druckschrift keiner besondern Irrlehre zeihen, „so war es doch, mit Weismann reden, in diesem ganzen Streite höchst anstößig daß sich die Schwärmer beständig auf Arndt beriefen“ und selbst ihre Schriften unter seinem Namen in Umlauf setzten. Selbst sein jüngster Lobredner und Nachkomme muß gestehen daß ohne den Gegensatz der Rechtgläubigen Arndt leicht ganz der Mystik eines Paracelsus oder Weigel hätte verfallen können. Zu dem Namen des trefflichen Arndt ließen sich noch bedeutende Namen in ähnlicher Weise fügen.

Nach dem Gesagten wird es nicht auffallen daß dieses mystisch-theosophisch-magische Gebiet in Beziehung zum Unglauben gesetzt wird, so fern auch Einzelne davon waren. Theils waren schon die stärksten Ansätze zum Unglauben vorhanden, oder der nackte Unglaube nur mit Schwärmerei und christlichen Redensarten tingiert: theils mußte der Unglaube daraus hervorstechen, sobald die Schwärmerei abgeklüht und eine nackte Nüchternheit zur Herrschaft gekommen war. Darin unterscheidet sich das protestantische Deutschland daß der Weg zum Unglauben auf einem Umwege durch die Träume der Schwärmergeisterei führte. Diese haben auch vom ersten Augenblicke ihres völligen Bewußtseins gar kein anderes Verhältniß zur Kirche als das der Feindschaft oder wenigstens der Entfremdung. Denn die Kirche brach vor ihnen alle Brücken ab. Man kann die lutherische Kirche nur insoweit zur Mitschuld herbeiziehen wollen daß sie in ihrem damaligen Zustande nicht vermocht habe die Bedürfnisse der Geister zu befriedigen, und dadurch krankhafte Verirrungen genährt habe. Indessen wenn auch der Zustand der Kirche damals kein goldener gewesen sein sollte, so ist er überhaupt nie so golden, daß alle Neigung zur Schwärmergeisterei erstickt werden könnte. Nicht zu läugnen ist aber, daß nach dem 30jährigen Kriege diese Bewegung durch mehrere andere Erscheinungen gefährdend verstimmt wurde. Die damalige Rechtgläubigkeit hat den heillosen Synkretismus in Anlagestand versetzt, daß er der Vater der Gleichgültigkeit und des Atheismus sei. Man kann sich denken daß die Synkretisten diesen Vorwurf nicht schuldig blieben, zumal die Wittenberger mit ihrem neuen Symbole doch auch zu gerechten Bedenken Anlaß gaben. Doch ist es wahr daß die von Calixt ausgehende wissenschaftliche und humanische Bewegung stark von der weltlichen Kälte und

Gleichgültigkeit des spätern Unglaubens durchweht ist, und daß eben diese Schule dem Aufschwunge neuen Lebens in der Kirche innerlich entfremdet war.

Der sogenannte Atheismus dagegen hat seinen vollen Verlauf im Auslande gehabt, ehe er in Deutschland eingebürgert wurde. Zwar haben wir schon gehört daß es im Stillen zu keiner Zeit an Leuten fehlte, welche dem Just. Lipsius das Wort nachsprachen: „eine Religion oder gar keine.“ Den Staatsmännern warf man es besonders vor. Epizel schreibt (1666): „Vor Unkundigen erheben sie zwar die Religion gewaltig, daß man glauben sollte bei heiligen Männern zu sein; aber anderswo rücken sie mit der Sprache heraus, und erklären die Religion für einen Kappzaum der Menge und für einen Hebel der obrigkeitlichen Gewalt.“ Wie wenig heimisch aber der Unglaube in Deutschland war, sieht man daraus daß ganz allgemein die Reisen ins Ausland als die Ursache angegeben werden welche diese Pest nach Deutschland gebracht hätten. Seit dem Anfange des 17. Jahrh. beginnen diese Reisen immer mehr Mode zu werden, und die hohen Herren ließen von da an ihre Söhne in neuen Sprachen unterrichten. Um 1650 war es dahin gediehen daß Hector zum Fühgen an Calixt schreibt: „Nun schon manches Jahr haust die Krankheit in Deutschland, daß man gar nicht widersprechen darf, wenn man nicht hinter dem väterländischen Ofen weggekrochen ist.“ Ziemlich früh zeigen sich davon die Wirkungen. Herzog Ernst des Frommen Bruder, Johann Friedrich, welcher 1628 seinem finstern Leben gewaltsam ein Ende machte, läugnete in der Unterredung mit den Predigern die Götlichkeit nach der hl. Schrift nach dem Spruche „alle Menschen sind Lügner;“ die Unsterblichkeit der Seele, weil nach dem Prediger Salomo Gott alles vergänglich geschaffen habe; den Ursprung der Sünde aus dem menschlichen Willen, weil der Psalm sagt: „Herr du schaffest es was ich vor oder hernach thue;“ die Wunder überhaupt, weil sie nur durch gesteigerte Naturkräfte verrichtet würden. 1635 klagt J. Müller über den einreißenden Atheismus in Hamburg, da man behauptete, in jeder Religion selig werden zu können, und das Ansehen der hl. Schrift in Frage stelle; am besten sei es, erklärten sie, wenn die Obrigkeit alle Religionen frei lasse. Der furchtbare 30jährige Krieg mußte den Vorwand dazu hergeben, und der war es zugleich welcher an der Gesinnung mehr als etwas rüttelte, dem Unglauben den Boden zubereitete, und die Staatsmänner zu Machiavellisten machte. Nach diesem Kriege treten denn auch die ersten schwächlichen Apostel des Unglaubens auf. 1652 erschien ein Buch ohne Namen des Verfassers worin es hieß: „die Bibel mußt du nicht mit Verwunderung oder sogenannter Andacht lesen, wie gemeinlich, sondern mit Sorgfalt und Urtheil. Denn auch Paulus läuft an und Petrus strauchelt. Wie du den Livius liest oder den Groschmäuseler oder Arkadien von der Gräfin Wembrock, einiges lobst, einiges überspringst, einiges anders ausgedrückt wünschst, so mußt du es auch mit der Bibel machen.“ Das hätte man nicht gedruckt wenn man nicht der Käufer sicher gewesen wäre. Und so war es auch.

H. Conring äußerte gegen den Mainzer Kanzler Voineburg, einem abtrünnigen Protestanten, daß so viele Deutsche vom Atheismus angesteckt, aus Italien wieder heimkehrten. Voineburg entgegnete (1656), in Holland und Eng-

land sehe es noch schlimmer aus als in Italien, und selbst Deutschland dürfe man nicht frei sprechen. Der lebhafteste Italiener unterscheide sich nur darin, daß er nicht mit dem bloßen Ansehen eines Freigeistes zufrieden, auch mit Beweisen auf Belehrung ausgehe. Auf seine etwas ungeschickten Forderungen zu Ungunsten des Protestantismus erwiederte Conring daß nicht weniger Anhänger des Romanismus als des Protestantismus mit jenem Aussage heimkehrten. „Die Meisten, schreibt er, welche von hier nach Italien reisen, sind junge Leute, unbefestigte Gemüther, ohne allen gewissen Grund in der Religion. Daß jedoch Italien vorzugsweise am Atheismus flecht, liegt wohl an der ganz unvernünftigen Lehre der römischen Curie. Mit ihren erdichteten Wundern macht sie ohnehin in allen verständigen Leuten die Wunder der Schrift sammt den ganzen Kirchenwesen verdächtig.“ Durch die Reisen kamen aber nicht bloß die Grundsätze, sondern auch die Schriften der Freigeister nach Deutschland. Conring macht mehrere namhaft. Am begierigsten wurde besonders von Staatsmännern das schon früher erwähnte Werk des französischen Juristen J. B o d i n „über die vorgelegenen Geheimnisse“ gesehn. Man glaubte es sei noch zu starke Speise, sonst hätte man es schon jetzt gedruckt. Die Besitzer hielten es aber sehr geheim. Conring bot alles auf um eine Abschrift davon nehmen zu dürfen. Er versprach, der Herzog von Braunschweig solle es durch einen geschworenen Schreiber abschreiben lassen, und dann geheim verwahren. Als er nach vieler Mühe seinen Wunsch erreichte, mußte er sich zur tiefsten Verschwiegenheit verpflichten. Noch lange nachher war das Werk ein gesuchter Artikel; denn um 1700 kam eine Abschrift auf 100 Thlr. zu stehen, das sind jetzt 3—400 Thlr. Welch ein Hunger nach Gift!

Die Zahl der Bibelfeinde wuchs unter diesen Umständen im Stillen unglücklich. Epizel schreibt 1669; „Diese Pest des Atheismus ist weiter ausgebreitet als jemand denkt, und ich fürchte Deutschland wird bald an die Stelle Italiens und Frankreichs treten. Denn wie viele bringen aus jenen Ländern weiter nichts mit als das, und sind glücklich wenn sie auch nur das erlangt haben. Nicht bloß mit einem dieser Leute habe ich genauen Verkehr. Die Haare stehen mir bei ihren Behauptungen zu Berge, und doch sind sie ganz verwundert daß man ihnen nicht ohne Umstände beifällt und noch die christliche Religion glaubt.“ Um 1661 klagt G r o s s g e b a u e r in seiner Wächterstimme „daß schier kein Herrenhof noch Reich, noch Stadt nunmehr zu finden, darinnen nicht Leute sein sollten die aus sonderlicher Klugheit die Propheten und Apostel des großen Gottes nebst seinen Dienern in Dämon zu ziehen wissen, als wenn es ein Menschengedicht wäre.“ Calov will einige Jahre später die Zahl der Unzahl lieber gar nicht angeben, um die Schmach der Kirche nicht aufzudecken. Es ging hier wie in Frankreich: öffentlich wurde der Glaube geehrt und mit Zwang angesetzt erhalten, während ihn die Vornehmen zwischen den vier Wänden verpöhten. W. L. v. S e d e n b o r f erzählt daß Herzog Moritz, Administrator von Raumburg († 1681), bei dem er Kanzler war, „sich oftmals in vertraulichen Discoursen beklagte, daß nunmehr die Rücksichtslosigkeit oder der Atheismus auch in Deutschland und sonderlich bei den Höfen sehr gemein werden wollte, und jezo ohne

Scham oftmals solche Reden bei Mahlzeiten oder anderer Konversation getrieben würden die man vor dessen nicht geduldet hätte. Wäre also zu bejammern daß es soweit damit kommen, und man solchen gottlosen Leuten fast nicht mehr widersprechen dürfte, sondern sie noch wohl für große Cavaliers und artige Köpfe hielte.“

Welch ein Schaden mußte daraus erwachsen! Diese großen Cavaliers saßen zum Theil am Kirchenregimente, und derselben nicht wenige. Wer nur eine Scholle Land von einer Quadratmeile sein Eigenthum nennen durfte, der war reich: unmittelbar, und regierte im Geistlichen und Weltlichen auf eigener Machtvollkommenheit. Unglaubliche Dinge sind da geschehen, die man zweimal liest ehe man seinen Augen traut. Um des willen ist das landesherrliche Kirchenregiment übel angesehen worden, und als der größte Schaden der lutherischen Kirche bezeichnet und verklagt. Eine genauere Geschichte würde auch ergeben, daß ein großer und nicht unwichtiger Theil der Verderbnisse sich an dem landesherrlichen Kirchenregimente abgewickelt hat. Es ist das aber ganz natürlich daß die Schäden grade da sichtbar werden oder ihren Vorlauf haben wo die Gewalt ist, und die Fäden der Gesamthätigkeit zusammenlaufen. Wäre das Regiment anders bestellt worden, so würde die Geschichte freilich einen andern Verlauf gehabt haben, aber das Verderben würde eben so wenig ausgeblieben sein. Bis jetzt hat die Kirchengeschichte gezeigt daß es keine beste Verfassung giebt, daß man die von Gott gegebene mit ihren Uebelständen hinnehmen oder auf jede Verfassung verzichten muß.

Die größte Gefahr bei der lutherischen Verfassung war die daß die Fürsten und Herren die geistlichen Dinge auf weltlichem Fuße behandelten oder sie für die Politik mißbrauchten. Das ist im reichen Maaße geschehen zum großen Schaden der Kirche. Von da wurde dann der letzte Schritt gethan, welcher zur Zerstörung der Kirche führen mußte, daß die Fürsten sich zu Souveränen und Päpsten der Kirche machten, woraus das sogenannte Territorialsystem hervorstach. Das war im Grunde genommen nichts weiter als der vielbeklagte Machiavellismus. Schon 1605 beginnt V o l. L e y s e r die Klagen des vergangenen Jahrhunderts zu erneuen. In seinem Regentenspiegel schreibt er, auch er sei zu Geschäften des Kirchenregimentes herangezogen. „Aber weil etliche Sachen halb geistlich, halb weltlich sind, und der Ursache wegen nicht süglich verrichtet werden können, es rede dann einer auch etwas von der Weltlichkeit, so nehmen es die Weltkinder nicht anders auf denn als wollten die Pfaffen ihre Hände in allem haben, und ich mußte derowegen unnütze Reden erfahren: Die Pfaffen wollen zuviel dominieren und regieren, den einen Fuß auf der Kanzel, den andern auf der Kanzlei haben, ja es wollte einer gern der Dresdensche oder Weisnische Papst sein.“ Er stellt ihnen die Nativität daß sie noch zum Lohne in die Hände „versoffener, geld- und ehrgeiziger, zank- und finanzsüchtiger Pfaffen“ kommen würden, weil sie keine rechtschaffenen Diener leiden könnten. Mit dem 30jährigen Kriege und dem heimlich wachsenden Unglauben wuchs die Neigung die Kirche wie eine Domäne des Staats zu behandeln. Zumal die Magistrate gingen schon seit lange damit um sich den Einfluß der Geistlichen vom Halse zu schaffen. Seit 1688 legte sich der

Magistrat zu Lübeck „das oberste und allgemeine Kirchenregiment“ mit unbeschränkter Macht (cum plenissima potestate) bei. Das waren also die Herren welche zur Zeit der Reformation den stärksten Widerspruch gegen die Macht der römischen Kirche entwickelt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kunde lutherischer Gemeinden.

Da die Deutsch-lutherische Dreifaltigkeits-Kirche hier selbst, aufs reichlichste mit der Gas-Beleuchtung ausgestattet worden ist, so bieten wir hiermit die entbehrlich gewordenen Kronleuchter, welche bisher in obengenannter Kirche nur an hohen Festtagen gebraucht wurden, lutherischen Gemeinden zum Verkauf an, weil wir gern sähen, daß sie zu keinem andern als zu kirchlichen Zwecken benutzt werden möchten. Dieselben sind zwar einige Jahr alt, aber selten gebraucht, und also in ganz gutem Zustande, brennen ausgezeichnet gut, auch mit dem geringsten Oele. Ein kleiner Bronce-Leuchter mit 3 Lampen, nebst geschliffenen Glasugeln. Desgleichen ein großer Bronce-Leuchter mit 6 Lampen, nebst geschliffenen Glasugeln, und andern Zubehörs, ersteren zu dem Preise von \$15, letzteren zu \$40.

Veränderte Adresse.

Rev. E. Schwankowsky.
P. D. Whites Corner,
Eric Co. N. Y.

Zur Schuldentilgung

und zum Ausbau der Professor Wohnung des M. E. College haben beigetragen vom 1. Aug bis Ende des Jahres 1855.

Aus der Gemeinde zu		
Buffalo.		
Gram Wih. \$ 2.		
Fischer Marg. .50		
Grashoff Joh. 1.		
Greiner .37		
Sturm Joh. 3.		
Ritter Felix 2.		
Eschenfelder W. 3.		
Engelmann 2.		
Gauger 1.75		
Schorr Ernst 5.		
B. . . E. F. .25		
Schaumlöffel M. 2.		
Sydow August 4.		
Schmide Chr. .75		
Schottin F. 2.50		
Schwinn Wih. 4.		
Schmide Gottf. 2.		
Didrichs Ehefrau .50		
Didrichs Sal. Jgfr. .50		
Dittmar Chr. .25		
Dunthorst Wih. .50		
Dunthorst Wittwe. 25		
Diebel Heinrich 1.		
Einsfeld George 1.		
Erbenbed Fr. 1.		
Berns Ehefrau 1.		
Brauer W. Jügl. .25		
Bode Wih. 1.50		
Beck Joh. und Sohn .75		
Dreos Joh. sen. .50		
Adam Vater 1.		
Beck J. Jgfr. 1.		
Fehrmann W. 2.		
Fladung 1.		
Flemming Jul. .25		
Fellert Ernestine. 1		
Firthe Chr. 1.		
Hohmann Joh. .50		
Lohaus F. W. 5.		
Raffen 2.		
Kindle 3.		
Leckerer 1.50		
Landwehr 1.		
Lühmann 1.		
Gärtner .50		
Goldbed .50		
Gerhardt .50		
Grollmig 2.		
Gaulke F. 2.		
Hafemeister .50		
Carol. .50		
Hafemeister Ern. .50		
Heintz .50		
Hörnlein Joh. 1.		
Haase Daniel 1.		
Haase Chr. 1.		
Henning Gottf. 5.		
Hahn H. 1.50		
Hilgenack 2.		
Hilgenack Louise .50		
Hildebrandt 1.		
Hopf 1.		
Krüger Joh. .25		
Hoffmann .25		
Schumacher Wwe .50		
Gras Ludwig .50		
Hirthe Fr. Jgl. .50		
Hörnlein W. Jgl. .50		
Jünemann .50		
Jünemann Wwe. .13		
Jänede E. Jgfr. 1.		
Apel .25		
Bergholz 1.		
Beiß .50		
Beiß Tochter .25		
Bundrock senior .50		
Bundrock junior. 50		
Bärs Familie 6.		

Barthauer Jun. 2.		
Büchp .30		
Brand 1.		
Brück Pet. 1.		
Brück Balthasar 1.		
Burow Frau 1.		
Burow Friedrich 1.		
Müller Barbier 1.		
Klee Fr. 6.		
Klee Constantin 2.		
Koch 1.		
Koppelin .50		
Korn Carl 5.		
Künemund .50		
Kinius 2.		
Kernich senior .25		
Kreuz 1.		
König .50		
Kreiheder Johs 2.		
Kreiheder Fr. 1.		
Kilhofer 2.		
Küders Georg 7.65		
Brudner Joh. .25		
Henschele 1.50		
Schappertel F. 1.		
Grabau Pfst. 5.		
Lusth .50		
Ludke Wilhelm .50		
Ludke Carl .25		
Müller Chr. 1.		
Müller Daniel 1.		
Müller Heinrich .50		
Meyer Bernhard 1.		
Mayer Peter 1.		
Mühlentamp M. 3.		
Mühlentamp E. 2.		
Reißner Schull. .50		
Reißners 2. 1.50		
Schmidt George 1.		
Buddemayer Fr. 3.		
Pratt u. Co. 10.		
Riedel J. M. .50		
Riesler 2.		
Röder Wittwe .25		
Röder Louise Jgfr. .25		
Schiebel 1.		
Schindler 1.		
Schmelzer senior 1.		
Schmelzer Fr. 1.50		
Schmelzer E. Jgfr. .50		
Schulz Peter 1.		
Schulz Jgl. .75		
Berger Christinal. 25		
Jeck Marg. 3.		
Schaumlöffel Eli sabeth 1.		
Krazat senior 2.		
Spinhorn Wittwe und Sohn 1.		
Süß 1.		
Stambach 1.		
Strubbe Fr. 2.		
Strubbe F. Jgl. .50		
Strubbe M. Jgfr. .50		
Stumpf 1.		
Seidel Jgfr. 1.50		
Stard .50		
Seeband Auguste Jungfrau .75		
Seeband Carolina Jungfrau 1.		
Schmidt M. Jgfr. 1.		
Steffens Friederica		
Jungfrau 1.		
Müller Sam. .50		
Müller Carl .50		
Schullehrer .50		
Sachmann F. Wih. 10.		
Sterling E. 8.37		
Menge 8.		
Merte Fr. 1.		
Müller Fr. 1.		
Masse .10		
Milius Otto .25		
Milius Michael .25		
Mälze Wihel. .25		
Große Heinrich .25		
Schulze Lehrer .50		
Fogt Joh. M. 1.		
Nickel Doctor 1.		
Reidhardt Eduard Jgl. .25		
Reidhardt Wwe 1.25		
Lehlheim 1.		
Buddemeyer F. 3.50		
Einsfeld jun. 2.		
Lipke D. Jgfr. .50		
Pellmann F. F. 2.		
Petsch Carl 1.		
Pötting 1.		
Wohlmann 1 2.		
Pourzutschky 1.		
Pauli Louise Jgfr. .50		
Peters .50		
Pauli Ferd. Jgl 1.		
Kotter Chr. 1.		
Robert Johannes .50		
Reinsch J. G. 2.		
Runkel 1.		
Runkel Philip 1.		
Rausch 2.		
Unbehaun Lud. 1.		
Peter Wittwe 3.		
Plümer 1.		
Sulzbach Simon 1.		
Sulzbach Fr. .50		
Lebe Gerhard 2.		
Lebe 2. .53		
Thulmann 1.		
Diffe .75		
Bölker Ferd. 1.		
Bölker Louise .25		
Heinz Hermann .50		
Heinz Bertha .50		
Bagner 1.		
Wid .50		
Reidenbauer .50		
Kotter J. E. 4.		
Köhn Chr. Jgfr. .50		
Kud. R. e r g h o l z :		
Wolf Chr 10.		
Zimmermann Wih. 10.		
Melleville Phil. 10.		
Ferchen Chr. 3.		
Jahl Wittwe 11.		
Sahlinger Joh. 10.		
Krull Chr. 6.		
Loze Peter 5.		
Sh Daniel 2.50		
Dewantier Wih. 3.		
Wendt Wih. 3.		
F. v. Rohr Pastor 2.		
Ziemendorf Peter 2.		
Lange Chr. 2.		
Wolf Fr. 2.		
Wih. 2.50		
Schulz Chr. 1.		
Karane Joh. 1.		
Köpfel Michael 1.		
Hoffmeister Fr. 1.		
Hoffmeister Carl 1.		
Dehnigle Chr. 1.		
Urteil Joh. 1.		
Meyer Wih. 1.		
Müller Wittwe 1.		
Bröder Carl 1.		
Parthert Fr. 1.		
Liphardt August 1.		
Klee Fr. 1.		
Jabel Wih. .75		
Präker Chr. .50		
Grashmann Wih. .50		
Krull Joh. .50		
Jühlendorf Wih. .50		
Schulz Altvater .50		
Schulz Fr. .50		
Sulow Chr. .50		
Deut. 1. Joh. .50		
Gumbert Phil. .50		
Berth Joh. .50		
Kott Joh. .50		
Kehwaldt Gottfr. .50		
Probst Chr. .50		
Ferchen W. .50		
Böhning Chr. .50		
Böhning M. .50		
Wasser Heinrich .50		
Damrow Gottfr. .50		
Begert Wih. .50		
Meyer Carl .50		
Reubauer Carl .50		
Rudbert Joh. .40		
Koslow Joh. .40		
Conradt Ludwig .25		
Schüler G. sen. .37		
Wittkopff Chr. .25		
Samann Fr. .25		
Wiesten Wittwe .25		
Duchow Joh. .25		
Ferchen Fr. .25		
Siebenicher .25		
Jabel August .25		
Sponholz .25		
Lohnow Carl .25		
Koagow Chr. .25		
Lindow Chr. .25		
Fleischfresser Wih. .25		
Jagow Chr. .25		
N. N. .25		
Begner .124		
Kehwaldt Carl .124		
William Peter .12		
Gande Chr. .12		
Schmidt Wih. .12		
Solzmann .10		
Samann August .10		
Ziehm .8		
Samann Wih. .6		
Samann Carl. .5		
Conradt Chr. 1.		
Dihls Jacob .374		
Schüler G. jun. .374		
Krull Fr. .50		
Moll Ludwig .50		
Grobengieser August .50		

Strassburg Gotts- fried .50	Schulz Daniel .75	Friede E. .10	Schler Heinrich.50	Edardt Georg .2	Terre Wilh. .25
Hoffmeister Dav.50	Kastellan Carl .25	Meier Ehr. .18	Krause Ch. .50	Rauch Philip .1	Brömmann Ch.1.
Grobengieser Justus .37	Neumann Fr. .25	Griener Ludwig.12	Draver Ch. .50	Scherle Andree .50	E. 1.
Wlker Carl .25	Page Daniel .50	Echarlan Carl .50	Draver Joh. .50	Dietrich Adam .75	Panzloff 87.
Kräger Wittwe .25	Burl Erd. 8.	Widing Joachim.10	Haasendank G. .50	Ritter Joh. E. do	Von der Gemeinde aus Batertown
Ballert Joh. .25	Müller Mich. 1.	Linke .10	Heuer Joh. Fr. .50	Giraud Joh 1.	Wisconsin.
Seeband Wittwe.25	Wbning Wilh. 1.	Bolzmann .12	Christgau Joh .50	Heilbron Math.25	Peter Dentert 1.
Roge Peter 5.	Höpfner August .50	Meier Alexander.15	Erwert Fr. .12	Heiser Wilh. .15	Kufhahn Ehr. 1.
M. N. .25	Wolf Ludwig .50	Prell .12	Kennert Carl .25	Walter Joh. .25	Silke Fr. 1.
Schmidt Heine. 13	Wolf Fr. 5.	Schröder .25	Reichert Jacob .25	Pröpper Joh. 1.	Sebers Albrecht 1.
Roggow Ehr. 1.	Schider Fr. P. 2.	Luth .25	Reuter Jacob .25	Vlei George .50	Von 8 ungenann- ten Gliedern
Schulz Ehr. senior 10.	Pupke Carl 1.	Bräuning August.12	Kräger Fr. .18	Von Mil w a u f e.	a 50 Eib. 4.
Schulz Ehr. junior 10.	Jacobs Doctor 1.	Badung .12	Heuer Franz .25	Frau Pastor 1.	Von Humber- stone, E. W.
Schulz Fr. 10.	Kohn Eidm. .50	Ballhorn .10	Kanold E. .25	Rehe Water 1.50	Fr. Kupfer schläger 1.
Hellert Joh. 5.	Vandel Carl .50	Zastron .25	Rubbert Aug. .12	Rusch Wilh. .1.	Ehr. Ehrhof do
Williams Joh.	Helbert G. .50	Urzel .25	Hoge A. .12	Fiebrans M. 1.	Ph. Fahrbach .25
Ehefrau 2.	Eattelberg .50	Schulz Carl .50	Werth Wittwe .25	Fiebrans Florentine	D. Foulery .50
Jagow Ehr. 2.	Wilhelm Carl .25	Werth Joachim .10	Wittkepp Ehr. .25	Jgfr. 1.	M. .20
Ehefrau .10	Richert Christop.50	Hubert .25	Heuer Fr. .25	Dewald Schuh.50	L. Gänger .50
Aus Martin- ville.	Rehwald Carl .50	Merzbahn .25	Genner Abrah. .25	Vogt Heine. 1.	G. Reiter .25
Arbning Ehr. 1.	Müller Ehr. 1.	Boll Fr. sen. .25	Hoge August .25	Date Robert .25	H. Ludwig .50
Krause Joh. Fr.1.	Eck August 2.	Boll Fr. jun .25	Roggow Water .12	Gröning Louise .50	Ehr. Nabbow .25
Griene Ehr. L. .35	Kopp Martin 1.	Eckläper .25	Rehm Water .18	Wegner Theodor.25	J. Weitmann .50
Visgrim J. .10	Aus N. Wall- mow.	Gumpert .25	Kohl Fr. .20	Kannenbergher.50	j. do
Zellin Fr. .18	Phul 8.	Pechmann .25	Ohm Anton .37	Munkewitz Fr. 1.	Ehr. Esß .25
Küllner Fr. .50	Hafley Fr. 5.	Zabel Joh. .25	Meyer Ehr. .25	Bütem Frau 1.	Ph. Müller 1.
Schulz Gottlob 1.	Hafley Joh. 2.	Nemöde .25	Meyer J. .25	Wegner Frau .25	Ehr. Wolf .25
Eabr Martin .50	Hafley Ehr. 2.	Kypfel .06	Rubbert Wilh 2.50	Liege Edward 1.	Wal. Hoff do
Dornfeld Mich. .25	Jagow Sam. 2.	Ehrenreich .20	Roggow Fr. .25	Thomas Gottfr.1.	W. Krämer do
Ottersheim Witt.36	Hafley Aug. 2.	Wickert Ferdin.25	Roggow Carl .25	Kappte Ferdin .87	W. Kleinschmidt.50
Dornfeld Wilh. .50	Hafley Wilh.4.	Wieland .25	Miers Ehr. .10	Echieteg Joh .50	G. Harnisch 1.
Reißner Ehr. .25	Ehrs Ehr. 1.	När .25	Holzheimer Gotts- fried do	Schulz Fr. 2.	Ehr. Weiß 1.
Reißner Wilh.2.	Fahrenwald 3.	Ballert .25	Werth Joh. do	Von Frey stadt und Kirchhain zusammen, ohne Na- men Liste der Geber eingesandt 50.8	Ed. Graf .50
Eattelb. Witt. .50	Eckardt Fr. .25	Wollenberg .25	Edneider Joh do	Heidke Fr	E. Vebmann .25
Grobengieser Wilh. 1.	Hinje Mart. 1.50	Tiefel .25	Kräger Heinrich do	Kirchheim Wis10.	G. Müller do
Dahnemann M. .75	Hafley David 2.	Mieh Christoph .06	Rehm Michael .25	Bon Ceder- burg Wic. c.	J. F. Treffel .50
Eattelberg G. .20	Ehrs Carl 1.	Eckulz Ferdin .12	Etieg Carl do	Gräß Past 1.	Carl Ralze do
Eck Carl 10.	Phuhl Fr. 2.	Gilde .18	Herman Marga do	Groth Wilh. 1.	Ehr. Witke do
Stürmer A. .75	Arbning W. 1.	Ludmann .25	Herman Wittwe.12	Ukadel Aug. 1.	E. Knoll do
Schmidt Ehr. 1.	William Ph. 3.	Röcker Fr. .25	Hammelmann Ehr. .25	Schwant J. .75	G. M. Arnold do
Kopp Wilh. .50	Hafley Carl 2.	Kallmannu. Lichten- stein. .25	Vogel Fr. .18	Vognitz 2.	H. Schneidet do
Regel Carl .50	Hafley Ehr. 2.	Ein Ungenanter.25	Strassburg Fr .86	Groth Ferdin. 2.	H. Werner do
Springborn JW.25	Wolf August 1.50	Alee Car. Jgfr. 10	Pröfred Joh. 25	Groth Fr. .1.	Abt. Nier do
Beitz Joh. .50	Wendt Ehr.1. 2.	Väper Fr. .50	Ziehl Ferdinar d do	Pauer Fr. W.1.25	W. Knoll .50
Manth Ephraim.40	Chr.2. 2.	Mieh W. .25	Pröfred Frieder do	Debterpubl Fr1.	J. Eckstein .25
Kumm Fr. .40	Walf Fr. 3.	Wesphal Joh. .25	Bischof Fr. do	Kressin Joh. 1.44	Geo Schmidt 1.
Grubel David .10	Wendt Fr. 2.	Krause Joh. .25	Hemeyer Water do	Etäger H. .60	Sam. Rothe .12
Richert Joa. .50	Aus Wolcott- ville.	Fröhlich Carl .15	Porth August .50	Frank Joh. G. 1.25	G. Echeider .50
Wendt Wwe. .25	Schulz Carl 1.	Beglass Carl .25	Porth Wilhelm .18	Eckardt Ernst .25	A. Mittelfeld do
Deutel Ehr. 5.	Rehring .12	Wohlner Kunign.15	Werth Karl 1. .50	Edter G. .25	J. Wiedermann.12
Kopp Ehr. 1.	Roll Christoph .25	Jagow Fr. .25	Werth Carl 3. do	Radloff Joh. .35	A. Walze .25
Meyer H. 1.	Eckluppe .25	Aus Joh a n u i s- burg.	Begener August.25	Kressin Peter .25	Nic Weitmann 1.
Wendt M. 1.	Balthar .25	Haaf Wilh 16.82	Heindel .14	Groth Martin .25	J. Deterling .50
Hilges G. 1.	Collie Abraham. 50	William Abra 4.	Hartwich J. .25	Storm Jacob .25	A. Kästner .25
Kopp Gottfr. 1.	Beutel Carolina - Jgfr. .10	Weiber Gottl. 1.	Hartwich Doro.18	Wietrin J. 1.	Eyr. Nier .25
Friedrichs E. .6	Zabel Ehr. .50	Blum Ch. 1.	Schulz J. .12	Traumwein E. 1.	Aus Detroit.
Schulz Gottfr.1.	Eckulz Carl .37	Eck Ehr 1.	Strassburg Mich.10	Seidel J. .50	Dickel Cass. 1.
Schulz Carl .50	Baum Joh. .10	Wittkopp M. .50	Koehn Christoph.25	Voigt J. .25	" Dor. .50
Schulz Gottl. .5	Wieding Fr. .25	Wendler E. .50	Homeyer Heine.50	Barfeld Wilh.1.	" Cathar. do
Etrosfeld Wilh. .25	Reuber Ch. .50	Siebert Fr .50	Aus Aurora und Eden.	Haulin .50	Everding W. do
Kuhn .25	Wegener Wilh. .50	Wegener Wilh. .50	Schmidt Balt .1	Wolf .50	
Meyer August .25	Martin Karl .25	Cassube Fr. .50	Schröder E. J.2		

Cassens-Übersicht.

Baare Einnahme	\$ 2227.74
Geborgt	3218.00
	Summa \$ 5445.74
Ausgabe	5047.74
	\$ 398.00
In Cass	
Buffalo den 26. Jan. 1856.	

J. E. Rother, Cassier.

Beiträge fürs Collegium

in Buffalo, aus Macomb County bei Detroit.

Christian Rimbaw	\$.25	Emil Beck	\$.25
Johann Faulmann . . . . .	.50	Heinrich Hoffmayer . . . . .	.50
Wilhelm Secklader	1.00	Heinrich Loh . . . . .	.50
Jacob Sch . . . . .	.25	Wilhelm Nid . . . . .	.25
Jacob Zellinger . . . . .	.25	Friedrich Schröder . . . . .	.20
Friedrich N. h.	2.00	Carl Wieg . . . . .	.25
Carl Klein . . . . .	.25	Vater Secklader . . . . .	.25
Fried. Teller . . . . .	.10	Bernhardt Kaufmann	1.00
Pastor Raschop	1.00	Wilhelm Meier . . . . .	.50
Ernst Meier . . . . .	.25	Gottfried Müller . . . . .	.25
Ludwig Peters . . . . .	.25	Johann Kest . . . . .	.30
Karl Peters . . . . .	.25	Wilhelm Buchmann . . . . .	.25
Wilhelm Hoffmeyer . . . . .	.50	Friedrich Bahlman . . . . .	.25
Christian Kreinberg	1.00	Frau Stamm . . . . .	.25
Ludwig Hinz	1.00	Georg Eselstein . . . . .	.50
Christoph Ziemer	1.00	Gottfried Kaufmann	3.15
Christian Schröder . . . . .	.50		
		In Ganzen \$ 49.00	

Bekanntmachung

für die geehrten Leser des Kirchl. Informatoriums in Deutschland.

Das Kirchl. Informatorium wird von der Buchhandlung Schäfer und Coradi in Philadelphia nach Leipzig zur Commission der Buchhandlung Adolph Wienbrack gesandt, von welcher es dort für den jährlichen Preis von 1 Thaler preuß. zu beziehen ist.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die ärmern Schüler im N. L. Collegio gingen ein:

17. Jan. Von Herrn Pastor Meißner	\$ 3.00
21. „ Von Ph. Amels Kind-Taufe . . . . .	.46
23. „ Collecte aus Freistadt, Wisc. (Past. Müller.)	4.42
„ „ Geschenk von Frau Radue daselbst	1.50
„ „ Collecte aus Abbott-Town, Wisc. (Past. Romanowsky)	3.30
5. Febr. Aus der Frauen-Gent-Casse in der St. Petri Gem. Macomb Co. bei Detroit	4.00
„ „ Bei Pressels Kind-Taufe, Detroit	1.50
„ „ Eine Special- und Wand-Charte vom Preussischen Staat. Geschenk von Pastor von Rohr.	

Wo ist Jacob Schweiher?

Derselbe wanderte im Jahre 1847 von Peterzell, Kanton St. Gallen, Schweiz, nach Nord-Amerika aus, und soll sich den letzten Nachrichten zufolge in Buffalo aufgehalten haben. Er ist 27 Jahre alt und Schreiner seiner Profession. Wer etwas über Leben oder Tod des Obigen weiß, wird hiermit freundlichst ersucht, dasselbe gelangen zu lassen an den Unterzeichneten

John Budenthal in Dayton, Ohio.

Veränderte Adresse.

Rev. L. W. Habel,
Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

In der Gemeinde zu Freistadt, Tazuke Co. Wisc. wurden im Jahre 1855:

Getauft: 24 Kinder. Confirmirt 13 Kinder. Ausgerommen 11 Personen. In andere luth. G.m.inen gezogen 4 Familien. Familienzahl der Gemeinde 68. Geborben 2 Erwachsene und 6 Kinder. Ausgeschlossenen — Communicanten 830. Schulkinder 78.

F. J. Müller, Past.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 10 Jan. bezahlt, Fünften Jahrgang ganz:

Vater Adam, Caspar Diegel, Past. F. G. Raschop, Bernhard Kaufmann, Past. W. S. Dörmann, D. Boneberg, Past. Th. Wichmann, John Budenthal, Fr. Bergholz, Ph. William Christian-Wall, Christoph Wall, Wlb. Hasel, Fr. Wall

Die 2te Hälfte des 4ten Jahrgangs und den 5ten ganz:

Past. Chr. Hochstetter.

Bis No. 12 des 5. Jahrgangs: Carl Stungf.

Für den Presb.-Vereln

haben beigetragen:

Vater Adam \$ 2.00. Caspar Diegel, zweites Jahr \$ 1.00.
D. Boneberg 50 Cts. Bernhard Kaufmann 2tes Jahr \$ 1.00.
C. F. Schmidt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergleichen senden, wollen sie nach dem Hr. Cand. Schulze nach Watertown Wisc. als Pastor, nach Milwaukee als Pfarr-icarius abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Daffy.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. März 1836.

Nummer 14.

Gegen die Union.

Aus der Lutherischen Dorf-Kirchenzeitung.

(Schluß.)

Aber Herr Prof. Hengstenberg hat hierbei ein Pünktlein übersehen, auf welches wir noch kommen müssen. Wir wollen jetzt Propheten und Apostel lassen, denn das ist schon lange her mit denen: — wir wollen nur an einen gewissen Mann mit Namen Luther erinnern. Die Unirten sagen gewöhnlich: auch der sei nicht ausgetreten; sondern die römischen hätten ihn fortgejagt. Wir haben schon darauf mit geantwortet, daß wir gern auch den nächsten Sonntag unsere alten Kirchen wieder in Besitz nähmen und auch nur fortgejagt sind. Wie ist aber Luther von der römischen Kirche gekommen? Er hat das Amt durch seinen Bischof vom Papste gehabt: Papst und Bischöfe waren sein rechtliches Kirchen-Regiment vor der Welt. Gott hatte es durch Jahrhunderte so werden lassen: und wer da sagt: wo Papstthum sei, da sei keine Kirche, der hat die Kirche durch Jahrhunderte unterbrochen, während Christus sagt, sie werde immer bleiben. Also Luther stand unter einem rechtmäßigen Kirchen-Regiment — wie rechtmäßig die confessionslosen preuß. Consistorien sind, wollen wir hier nicht untersuchen: — uns scheint auch ihr äußeres Recht auf ganz schwachen Füßen zu stehen. — Gegen dies rechtmäßige Kirchen-Regiment trat Luther 1517 auf, indem er seine Thesen öffentlich anschlug, und die ganze Welt scheinbar zur Richterin machte über sein Kirchen-Regiment. Er ging nicht einmal den Instanzenzug gegen Töbel durch, zum Bischof und zum Papst; sondern er griff plögl. zu. Darnach verbrannte er des Papstes Bulle öffentlich vor aller Welt: Das nennt man doch wohl auch Ungehorsam? Er litt später selbst die Reichsacht; schwieg aber nicht; sondern predigte fort und so war er ein separirter Lutheraner: nur noch

zehnmal stürmischer als wir. Hatte nun Luther Recht? Wir sind der Meinung, daß alle „bedeutenderen Versblichkeiten“ ihm werden Unrecht gegeben haben und das haben sie auch gethan: denn die bedeutenderen Versblichkeiten sind eben das, was sie sind, durch ihre Klugheit und vermeintliche Rücksichtnahme auf die Umstände, nicht aber durch Gottes Wort. Wir sagen: Luther mußte damals handeln und wie er's that, kann man verschieden beurtheilen: Die Formalitäten hat er nicht beobachtet, weil er wußte, und wir wissen's auch, daß es ihm nichts geholfen hätte. Wir haben aber die Formalitäten inöglichst beobachtet und beobachten sie noch; handeln aber mit Luther gleich, daß wir nach Gottes Wort und nicht nach den Umständen fragen. Ist unsere „Separation“, (wenn man so sagen will) unrecht, so war Luthers noch viel unrechter. Wer will ferner sagen, daß „damals die Irrlehre lange im Besitze gewesen und die Wahrheit längst alle Wurzel verloren gehabt habe“? Dann hätte ja Luther gar nicht anfangen können: Dann wäre es ja Lügenpiel, daß die Augsburg. Conf. behauptet, sie stände auf römisch-katholischem Grunde. Luthern kam alles auf die Lehre und den Papisten fast alles auf's Kirchenregiment an: — uns kömmt's noch heute in unserm Kampfe gegen die Union auf die Lehre — und den Unirten wieder auf's Kirchen-Regiment an: demselben nicht mehr gehorchen nennt ja Hengstenberg selbst Austritt von der Kirche. Damit zeugt er selbst, daß nach seiner Meinung das Kirchen-Regiment die Kirche mache: eine grob papistische Lehre. Wie aber Hengstenberg steht, so stehen alle Unirten gegen die römische Kirche: sie wagen ihm Grunde nicht mehr die Reformation zu vertheidigen und sind ohne Schwerdt den Römischen gegenüber. Wir fragen auch: Warum seid ihr von der römischen Kirche separirt? Um eurer Lehre willen? um welcher willen? ihr seid ja selbst nicht einig, welches eure Lehre sei. Es ist lächerlich gegen Rom mit zwiespältiger und gar tausendspäl-

tiger Lehre zu stehen. Ihr seid von Rom separirt, weil ihr erstlich so geboren seid und zweitens weil euch die römischen Grenzen nicht gefallen: man kann da nicht so frei und schnell neue Lehren aufstellen: das Recht habt da im Namen Aller nur das eine Glied, der Papst: man hat da das Recht, neue Lehren zu machen, doch wenigstens in eine gesetzliche Form gebracht und der Papst habt es, wenn's der größte Haufe begehrt. In der unirten Kirche habt's jeder nach Herzenslust. — Bei euch ist die Reformation in ihr Gegentheil umgeschlagen. — Wir sind von Rom separirt um des Einen, reinen Evangelii willen und würden heute noch mit Rom sogleich einig sein, wenn es die Wahrheit annähme. — So sind wir separirten Lutheraner nach allen Seiten zur Einigung willig, wenn man unsere Lehre wirklich zuläßt. Nicht wir sind separationslustig; sondern die Union ist verfolgungslustig. — Verwundert hat's uns bei Prof. Hengstenberg zu lesen, daß die Reformirten immer zur Separation willig gewesen wären, im Gegensatz zu den Lutheranern. Nach unserer Geschichtskennntniß haben zwar die Reformirten in fast jedem Lande sich andere Bekenntnisse gemacht, weil ihnen auf Einheit in der Lehre nicht viel ankam: Darum eben sind sie aber immer zur Union willig gewesen, während die luth. Kirche nie anders konnte, als auf dem Einen Glauben beharren. Um Verfassung hat die ref. Kirche sich wohl oft gespalten; aber selten um die Lehre.

Woher ist aber die unirte Kirche, wie sie sich Prof. Hengstenberg denkt? Eine Kirche auf dem „Felsen“ der Augsb. Conf. und des Heidelberger Katechismus und der Mischung von beiden? — Wo kommt denn solche Kirche her? Aus der heil. Schrift doch wahrlich nicht; denn die kennt nur eine Kirche mit Einem Herrn, Einem Glauben und Einer Taufe: woher kommt denn die mit zwei und einem Tausend Glauben? Die kommt aus der Tradition, meine Lieben, aus den Thatfachen der Welt, aus den Umständen: und die Umstände berücksichtigen ist Weisheit, die höchste Weisheit: — alle „bedeutenderen Persönlichkeiten“ thun das anständiger Weise. Nun ja, wenn sich's um eine Mode, um einen Bart, um die Zeit von Essen und Schlafen und solche Dinge handelte, da kann man sich nach den Umständen richten; sintemal es sich hier aber um die ewige Gnade und Wahrheit, um Frieden des Gewissens im Leben und Sterben handelt, so ist es unverantwortlich eine Kirche anzupreisen, welche sich auf die Umstände gründet. Und wie trägerisch ist das, sich auf die Umstände zu gründen!

Die Umstände ändern sich sehr bald, wie man auch an der evang. Kirchenzeitung, was das Urtheil über Calvin und Union betrifft, sehen kann: wer die Umstände anbetet, der betet den Fürsten dieser Welt an und muß ihm immer nachhinken an der Kette; doch kommt er überall zu spät, wie man an den Ottonen sehen kann. Sicher geht nur der, welcher die Augen gegen die ganze Welt schließt, wenn sich's um ewige Wahrheit handelt, und hängt lauterlich an Gottes Wort, der wird dann freilich das unbequeme für sein Fleisch haben, daß er den Umständen immer **voran** eilen muß und darüber ein Narr und Sonderling gescholten wird. Ja die Umstände sind zwischen uns und den Unirten: wir stehen vor den Umständen und sie hinter denselben, drum wie auch die Umstände vor-

schreiten, wir bleiben immer und in Ewigkeit gleich weit von einander. Auf wie manche Station sind sie uns nun schon nachgerückt, aber wenn sie dahin kamen, waren wir längst weiter. So wird's auch bleiben müssen, wenn wir nicht hinter den undurchdringlichen Vorhang der Umstände zurückschreiten und damit des Himmels Licht verlieren wollen. Wenn dies nun Prof. Hengstenberg unsern Mangel an kirchlichem Takte nennt, so sind wir's zufrieden. Nach seinem Takte können wir so wenig tanzen, wie die alten Propheten und Apostel. Uebrigens dachten wir sonst, daß von „Kirche“ auch nur zu reden, sich nicht von den Unirten; sondern von uns gerade herstammt, wie uns sonst oft genug von den unirten Pietisten vorgeworfen wird. —

Darin stimmen wir schließlich dem Prof. Hengstenberg bei, daß die Unionsdekrete „rechtswidrige Akte, kirchenrechtliche Nullitäten (Nichtigkeiten), bloße Attentate“ (Nordversuche) sind. Darum aber haben wir uns auch gehütet ihnen zu folgen und werden uns auch ferner hüten. Wer wird sich denn rechtswidrigen Akten, Nullitäten und Attentaten fügen? oder ihnen gar dienen? — Das lassen wir den bedeutenderen Persönlichkeiten. Wer sich ihnen fügt oder sie irgend anerkennt, dem sind sie freilich keine Nullitäten und keine Attentate mehr: sie sind's nur dem, der sich von ihnen fern hält. Will mich einer zum Diebstahl verleiten, so ist das rechtswidrig, hat nichts auf sich und ist ein bloßes Attentat, wenn ich dem Verführer nicht folge; folge ich ihm aber, denn trifft mich die Strafe einer rechtswidrigen, in sich null und nichtigen That, eines Attentates auf das Gesetz, welches sich nachher aber durch die Strafe herstellt. So halten wir auch des Papstes Vannabulle, die Beschlüsse des tridentiner Concils u. s. w. für bloß rechtswidrige Akte, Nullitäten und Attentate, die Wahrheit besteht doch fort: — und Gott sei Dank, wir sind auch noch durch die Wahrheit und mit der Wahrheit da trotz der unirten rechtswidrigen Akte, Nullitäten und Attentate. Selbst unsere Kirchengüter, meinen wir auch, sind uns nur durch rechtswidrige Akte, Nullitäten und Attentate vorenthalten: dennoch leben wir noch. Das Attentat geht noch immer durch euch gegen uns fort; es bleibt aber für uns sicher nur Attentat u. s. w. so lange uns Gott Glauben schenkt: und das wolle Er aus Gnaden thun! —

Den Trost können wir freilich nicht gut heißen, welchen Prof. Hengstenberg jenen Worten hinzufügt, daß nämlich solche rechtswidrigen Attentate, „im Wesentlichen auf derselben Linie mit allen übrigen Verderbnissen in der Kirche liegen“. — Wir meinen, alle Verderbnisse, auch in den Sitten, sind schlimm, und die Unbußfertigen gehen immer zu Grunde; doch ist solch Attentat auf die reine Lehre und den christlichen Gottesdienst, wo dieselben einigen Millionen Seelen wirklich entzogen werden, es also für so Viele nicht beim bloßen Attentiren bleibt — wahrlich keine Kleinigkeit, für die es noch Tröstungen giebt. —

Wir könnten das Attentiren allenfalls ruhig mit ansehen da wir uns davor hüten; aber sollen wir unsers Fleisches und Blutes in der Union so gar vergessen? Nein, wie Jeremiaß auf den Trümmern weinte, so wollen wir uns über die Verwüstung nicht leicht trösten. — Wir wollen über das Unglück der Unirten mehr trauern, als sie selbst.

(Fortsetzung.)

Man glaube aber nicht daß die Theologen und Geistlichen das so ruhig hingenommen hätten. Es ist eine ungerechte Beschuldigung daß sie dem weltlichen Papstthume ohne Kampf das Feld gelassen. Das geistliche Ministerium zu Lübeck ließ sich Gutachten von Wittenberg, Jena, Leipzig, und Königsberg geben, welche dem Magistrat begreiflich machten daß er in Lehre und Ceremonien an die Stimme der Kirche und namentlich des Ministeriums gebunden sei. Der Lübecker Magistrat legte das sammt Nik. Hunius Schrift über das bischöfliche Recht unbeantwortet bei Seite nach dem Sprichwort: kommt Zeit, kommt Rath. In Hamburg machte man es ähnlich. Man redete aber nicht, sondern man handelte, und suchte das geistliche Ministerium als Korporation zu vernichten. Es lag in den Umständen daß derartige Gewaltstreiche von den reformirten Fürsten Deutschlands im größten Maßstabe geführt wurden. Und wie ging es her! Der zweibrückische Hofrath Balthasar Venator stellte 1648 seinen Collegen in beweglicher Rede vor: „Sie sehen und hören täglich wie sowohl im geistlichen als weltlichen Stande alle gute Ordnung immer mehr umgekehrt werde. Wenn unsere alten Fürsten die Regierung antraten, so hielten sie die Bekanntmachung der Verordnungen über Gottseligkeit, gute Sitte, Polizei, Kirchen, Schulen und daß die geistlichen und weltlichen Diener ihr Gehör bekämen für ihre erste Pflicht. Was thaten wir beim Anfange der Regierung? Von dem allen nichts. Den Pfarrern entziehen wir nicht nur die schuldige Liebe, sondern, wenn sie uns die Wahrheit sagen, haßen wir sie. Wenige welche aus Furcht mit dem Knaben Absalom sein säuberlich umgehen, finden wir noch erträglich; insgemein aber halten wir sie für Unrath, Bettler und Schwäger. Wir wissen endlich wohl wie wenige Pfarrer wir noch haben, und daß wir endlich gar keine haben werden. Denn wo sind die Schulen aus welchen diese nothwendigen Werkzeuge Gottes künftig können hergenommen werden? Wo sind die geistlichen und Klostergüter, die wir ehemals zu anderm Behufe so sehr gemißbraucht haben? Und doch noch immerfort lassen wir die Knechte Gottes mit ihren Frauen und Kindern Hunger leiden und sich mit Lumpen decken. Mit den für sie gestifteten Gefällen ernähren wie einen Haufen müßiger Leute, Pferde und Hunde; die im Lande wachsenden Früchte nehmen wir ihnen vor dem Munde weg. Die Kirchen werden Steinhäufen werden. Niemand mag eine einstürzende Kapelle wieder herstellen. Weil wir denn Gott weder unsere Herzen noch Kirchen erhalten, was Wunder wenn er, ach daß es nicht geschähe! mit seiner Gnade von uns weicht, da wir ihm ja doch die Herberge versagen.“ Diese Stimme ist nur ein Wiederhall oft geführter Klagen über das Kirchenregiment, das mit Recht ein weltliches hieß; und was dabei herauskam, hatte man den Regenten schon längst vorgehalten: „Daß wir sehen, sagt Zepper, wie die Kirche hier und da keine Prediger hat, wie das Volk in Dörfern und Städten ohne die nothwendige Lehre des göttlichen Wortes, ohne Katechesation, Sakrament und Zucht wie das Vieh herumirrt, daß Priester von Schneidern,

Schustern, Soldaten und Idioten, die weder schwimmen noch baden können und nichts gelernt haben, auf die Kanzeln gestellt werden, und also Schwendkelder, Libertiner, Atheisten und allerlei Ebenteuer der gräßlichsten Irthümer in der Kirche zum Vorschein kommen, kommt nirgends anders her als aus der Plünderung der Kirchengüter, und daß den Lehrern in Kirchen und Schulen keine Ehre erwiesen wird, sondern sie werden vielmehr gedrückt und verfolgt, und so schlecht unterhalten daß sie beinahe vor Hunger verschmachten müssen.“ Die reformirte Kirchenform hatte eben darum bei manchen Fürsten und Herren solche Gunst, weil sie den Widerstand der Geistlichkeit beseitigte, und ihnen völlig freie Hand gab. In der lutherischen Kirche war erst mancher schwere Kampf gekämpft, ehe sie freie Hand bekamen; aber der 30 jährige Krieg trieb sie auf dieser Bahn bis zum Aeußersten vorwärts. Die reformirten Fürsten hatten freilich auch da schon den Vortritt. Es wirkten auch außerdem die ausschweifenden Eingriffe von fürstlicher Machtvollkommenheit mit, welche durch Ludwig XIV. Beispiel bekräftigt wurden. Dazu kam daß die Fürsten durch den Westphälischen Frieden in ihrer kirchlichen Macht sicher gestellt wurden, und niemandem mehr darüber verantwortlich waren. Sie wachten daher auch nicht mehr mit solcher Vorsicht über den reinen Bestand der Kirche, und erlaubten sich immer mehr willkürliche Eingriffe. Ein Widerstand von Seiten der Kirche wäre nur möglich gewesen wenn sie als abgeschlossenes Ganze den Fürsten hätte gegenüberzutreten können. Da aber das weltliche Kirchenregiment den Bau des Ganzen nicht nur schloß, sondern auch bedingte und zusammenhielt, so wurde die Kirche in die Zeitförmung unaufhaltsam mit hineingezogen.

Unter denen die bittere Klage führen über diesen Gang befindet sich Wal. André, welcher für seinen Widerstand haßen mußte. Er tadelt an Dannhauser daß er die Fürsten „Richter der Kirche“ genannt habe; nicht als wollt' ich ihnen alles Urtheil absprechen, sondern weil die übertänchten Unterfürsten das gleich zu einem zweiten Papstthum erweitern, das nicht minder unerträglich ist.“ Diese Leute hätten schon eine „unbeschränkte Kirchengewalt“ angesprochen. In seiner Lebensbeschreibung bemerkt er zum Jahre 1650; „Es herrscht der Apap (weltliches Papstthum), wer weiß ob wir ihn je vom Throne der Kirche wieder herunterwerfen. O laßt mich in der Stille das Leichenbegängniß des Vaterlandes beweinen!“ Dieselben Klagen ertönen aus dem Munde W. L. v. S. e. e. n. d. o. r. f. s.: daß die weltliche Macht das Kirchenregiment verwahrloste und die Kirche zu Grunde richte, „daß Schwäger den Fürsten einredeten, es sei nicht fürstlich, staatsmännisch, kavalierisch sich mit Pfaffen sachen zu beladen, die möge man denen überlassen welche dazu bestellt seien.“ Auch Brunemann, der berühmte Kirchenrechtslehrer, untersucht (1681) woher der einseitige Verfall der Kirche komme. Er findet die Ursache zum Theil bei den Geistlichen. Weil er aber wohl wußte von wem sie bestellt und wie sie gehalten würden, so setzt er hinzu, „Ich will die Politiker nicht freisprechen, sondern sehe sie für die Hauptquelle des Verderbens an.“ Spener endlich stellt in seinem Nothschrei vor: „Daß die Fürsten jetzt ihre Gewalt so zu Beförderung, nicht aber Unterdrückung der Kirche gegeben, durch eine unver-

antwortliche Cäsaropapie mißbrauchen, und dann wo etwa einige von Gott gerührte Diener der Kirche etwas Gutes zu stiften meinen, solches muthwillig hindern. Also daß zu bejammern ist daß in einigen Orten den Gemeinen besser gerathen welche, unter anderer Obrigkeit lebend, in der Uebung der Erbauung nicht ganz gehindert werden.“ Es war aber noch, als Spener dies schrieb, von keinem Pietismus die Rede, dem die Klagen gegolten hätten. Die Zeit war da wo man auf Luthers Weissagung hinwies: „Wo die Fürsten das geistliche und weltliche Regiment in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, so helf uns Gott gnädiglich daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen. Denn da muß alles in der christlichen Religion in Trümmer fallen, wie unter dem Papstthum geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten worden.“

Bei dieser Lage der Dinge ist man einigermaßen überrascht daß die „Unschuldigen Nachrichten“, das damalige Hauptorgan der rechtgläubigen Kirche, den glückseligen Zustand der Kirche, bis 1680 dauern lassen, wo ihr Prozeß schon sehr zweifelhaft war. Es ist wahr, bis dahin durfte keine öffentliche Stimme gegen die Kirche laut werden, es ist aber auch wahr daß bei der großen Gleichgültigkeit Schwärmer u. Freigeister in den untern u. obern Schichten der Gesellschaft gute Geschäfte machten, u. die Hellsiehenden mit Furcht erfüllten. War es auch möglich daß Deutschland, in den Strom der Geschichte hineingezogen, sich von den übrigen Staaten absperrten und der übermächtigen Strömung des Unglaubens erwehren konnte, deren Wasser so reichlich zufließen? — Die lutherischen Theologen scheinen der Mehrzahl nach von der wahren Sachlage und ihrem Zusammenhang keine Kunde gehabt zu haben. Die Unschuldigen Nachrichten setzen die belehrende Bemerkung hinzu: Die gefährlichen Schriften waren in englischer, französischer, italienischer Sprache geschrieben, welche nun die Politici verstanden: die Theologen, auf ihr Deutsch und Latein beschränkt, wurden auf das schleichende Gift erst dann aufmerksam als es zu spät war. Von der Wahrheit dieser Bemerkung kann man sich bald durch die Schriften überzeugen welche von den Theologen wider die Freigeister abgefaßt wurden. Sie kannten ihren Feind wenig, und am allerwenigsten konnten sie ihm mit Wig, gewandter Sprache und einer Bildung begegnen wie sie an den Freigeistern bewundert wurde. Sie waren so zu sagen hinter ihrer Zeit zurückgeblieben, und diese fing an vornehm auf ihr steifes altfränkisches Wesen herabzusehen. Was half es daß man alle Wissenschaften, die ganze Gelehrsamkeit gegen die Freigeister ins Feld führen wollte? Ueber so gar große Kräfte hatte man doch nicht zu gebieten. Rains Geschlecht hätte in weltlichen Dingen einen zu großen Vorsprung, und damit sollte es in der nächsten Zeit Siege erflehen. Wie sehr manche den Kopf verloren, sieht man daraus daß sie ihre letzte Hoffnung auf die verpönte Magie setzten, wodurch in England und Frankreich oft Atheisten bekehrt, wenigstens zur Anerkennung einer Geisterwelt gezwungen seien. Das hätte denn heißen einen Teufel mit dem andern austreiben. Aber hat man nicht auf den thierischen Magnetismus neuerdings ähnliche Hoffnungen gesetzt?

Dennoch würde man diese Zeit falsch beurtheilen, wenn man sie für die Zeit reinen Verfalls ansehen wollte. So ziem-

lich gleichzeitig mit dem wachsenden Unglauben entwickelt sich aus der Kirche selbst eine Bewegung neuen Lebens, die seit dem 30. Jahrh. Kriege in Deutschland im steten Zunehmen begriffen ist. Diese Erweckung beschränkt sich aber nicht auf ein Land oder auf eine Kirche, sondern ist eine allgemeine; und wie wenig sie in den einzelnen Kirchen aus den eigensten Tiefen jeder einzelnen entspringt, zeigt sich darin daß überall fremde Einflüsse sichtbar sind, und daß sie im großen Ganzen nirgends die kirchliche Sondergestalt zur Herrschaft kommen läßt. In Bezug auf Deutschland läßt sich nur die eigenthümliche Bemerkung machen daß es sich gegen die Freigeisterei in dieser Zeit leidend und aufnehmend verhielt, während es durch den Pietismus mächtig auf die fremden Länder einwirkte. Von dem Pietismus hätte man eine kräftige Gegenwirkung gegen den Unglauben erwarten sollen, und gewiß darf man annehmen daß er die Herrschaft des Unglaubens noch mehrere Jahrzehnde aufhielt. Daß ihm aber begegnete was dem Jansenismus in Frankreich begegnet war, oder daß er wider Willen dem Unglauben Brücken schlagen mußte, lag in seiner Natur. Da ein fremder Sauerteig in ihm gährte, so gerieth er in Gegensatz zur lutherischen Kirche, und konnte, von den kirchlichen Mächten verlassen, ja befehdet, nur so zu sagen Parteikämpfe wider den Zeitgeist führen. Mit andern Worten, die Zeit des Bürgerkrieges ist nicht eine Zeit der Eroberung. Jerusalem fiel in die Hände der Römer, als seine Bürger sich unter einander bekämpften. Die Kirche für sich allein konnte aber um so weniger Stand halten, als sie erstlich von ihren Gewalthabern heimlich verrathen wurde, und als zweitens was von Leben sich in ihr entwickelte zum großen Theile eine Beute des Pietismus wurde. Das neue Leben war überall kein kirchliches, es setzte die Kirche zwar in Fluß, aber vermochte keine festen Gestalten an die Stelle des Alten zu setzen. Zu der Zeit ist es offenbar geworden wie wenig das Glaubensleben für sich allein trotz des Reichthums innerer Kräfte für sich im Stande ist ohne die kirchlichen Mächte einen nachhaltigen geschichtlichen Einfluß zu üben. Die Zeit des Pietismus bietet uns erhebende und erweckliche Erscheinungen, die man mit Freuden in die Jahrbücher unserer Kirche eingetragen sieht; aber man mußte blind sein wenn man dabei die schweren Nachttheile übersehen wollte welche er der Kirche eingetragen hat. Wenn er um seiner Unionsgesinnung und seiner theilweisen Gleichgültigkeit gegen die Lehre willen Lobredner gefunden hat, so ist er freilich grade dadurch für eine Zeit eine geschichtliche Macht im übeln Sinne geworden, hat es aber auch selber büßen müssen. Bei seinem ersten Auftreten verband sich mit ihm die Schwarmergeister, deren dunkle Gänge wir in dem Frühern verfolgt haben. Schon harrete auch der Unglaube sein, zu sehen was bei dem eröffneten Kampfe für ihn abfallen würde. Er hat sich später, nachdem die Kirche durch das dreifache Heerlager zu Paaren getrieben war, seine Zeit recht gut ersehen, um die Früchte des Sieges allein an sich zu reißen.

Noch war der Pietismus nicht zur Welt geboren als der Unglaube schon anfangend aufzutreten, weil er das Wachsthum seiner Schaa ren wahrnahm. Um 1647 fand man in der Stadtkirche zu Jena neben den Professorenstühlen 2 Traktate; der eine war ein „Gespräch zwischen einem Gastwirth und dreien Gästen ungleicher Religion.“ An den Bibliothekar

Neuenhaus ward zugleich folgendes Schreiben gesandt: „Hochgeehrter Herr, wir thun ihm hiermit zu wissen daß zu Jena gewisse Leute sind, und zwar 700 an der Zahl, theils Bürger theils Studenten, welche der Lehre, davon das eingelegte Colloquium (jenes Traktat) handelt, zugethan sind. Wir gebieten ihm jenes Colloquium mit ehester Zeit in die Zeitung zu setzen oder wir werden ihn, nach eurer Schrift zu reden, massen der Tod ein Schlaf ist, durch eine Windbüchse auf offener Straße schlafen legen. Gebabt euch wohl und bleibt günstig dem, der euch warnt, H a n s F r i e d r i c h v o n d e r V e r n u n f t.“ (Joh. 8, 44). Nach den 700 suchte man, aber man fand sie nicht. War die Thatsache übertrieben, so war sie doch gewiß nicht aus der Luft gegriffen. Nach einiger Zeit fand sich dieselbe Person wieder in Jena ein. Es war der fahrende Kandidat aus Holstein, M a t t h i a s K n u z e n, welcher bald als Magister, bald als Licentiat der Theologie austrat, aber nie seine Diplome aufweisen konnte. Kein Gott, kein Teufel, kein Leben nach dem Tode, die Bibel ein verworrenes, geistloses Buch, das war sein Glaubensbekenntniß. „Da es solchergestalt sich verhält, ließ er sich vernehmen, so darf keiner uns verübeln wenn ich und meine zahllosen Anhänger zu Paris, Amsterdam u. s. w. die Bibel für nichts als eine Fabel halte, an welche diesen Dummköpfen, den Christen, ihre Vernunft gefangen zu geben beliebt, um so mit Vernunft unvernünftig und toll sein zu können. Uns Gewissenern (*Conscientiarii*) genügt das Wissen nicht e i n e s sondern vieler, das gemeinschaftliche Wissen, das Gewissen. Es gehen wir sicher und gewiß. „Dies Gewissen“ (z. B. mit der Windbüchse jemanden schlafen zu legen) „das die glühige Mutter uns allen eingepflanzt hat, ist unsre Bibel, vertritt bei uns des weltlichen Regiments und der Geistlichkeit Stelle.“ Das sind alte Grundsätze, nur ist in die tollgewordene Vernunft etwas todesmuthige Schwärmerei eingeträufelt.

Sobald die kirchlichen Wirren den Freigeistern etwas Luft gemacht hatten, wagten sie es offener und angreifend aufzutreten. Bekannt genug sind die Namen Dippel und Edelmann. Der tolle D i p p e l (1678 — 1784) der seine kirchliche Laufbahn mit einer Inauguraldisputation „über das Nichts“ eröffnete, und dann den Pietisten einige fromme Redensarten ablernte, schloß endlich sein Laufbahn mit einem wahrhaften Nichts, indem er unter dem Scheine eines Christen gegen Kirche, Pietismus und Christenthum Streifzüge unternahm, und in nichtswürdiger Weise dem Heiligen Hohn sprach, verfolgt von der Polizei und beklatscht von dem großen Haufen. E d e l m a n n warf die Maske vollständig ab. Aus einem frommen Hause entsprossen, hatte er zu Jena zu den Füßen des trefflichen Theologen Buddeus gesessen. Ihn riß aber die Strömung wie Dippel fort. Sein Zusammenhang mit Knutzen so wie mit englischen und französischen Freigeistern liegt am Tage; aber die Gedanken derselben verarbeitet er mit weniger Geschmack. Er wollte alle Religion auf Naturreligion zurückführen, und keine andere Regel gelten lassen als die Vernunft, welche sich dem unmittelbaren Gefühle kund giebt. Was das Gefühl sagt ist wahr. Das Wesen von allem was ist, ist Gott; doch giebt es keinen persönlichen Gott. Seine Schriften wurden in Hamburg und Frankfurt vom Henker verbrannt, und sein leerer Geldbeutel von

seinen vielen Bewunderern reichlich gefüllt. — Es ist eigenthümlich den Gang der Dinge unter dem Reimen und Treiben der neuen Zeit zu verfolgen. Ein neues Geschlecht von Theologen ging aus dem Kampfe hervor, das bei wesentlichem Festhalten an der Kirchenlehre der Zeit gerecht werden wollte. „Die spitzigen Fragen der Schullehrer, sagt H e i n s i u s, die wilden Wörter und tausendfachen Eintheilungen, einem mühsamen und dornigten Wege ähnlich, sah man mit innigster Zufriedenheit zurückgelegt. Die Gottesgelahrtheit wurde von unzähligen Wörtern und Begriffen gereinigt, welche leer und überflüssig oder doch nicht nothwendig waren. Die geoffenbarten Wahrheiten gewannen eine überaus schöne Gestalt.“ Buddens, Weismann, Pfaff, Bengel und Mosheim schlossen sich dieser Richtung an, welche zum Theil Rechtgläubigkeit und Pietismus zu verschmelzen, und die theologische Wissenschaft nicht immer ganz unbedenklich der neueren Zeit mündgerecht zu machen suchten. Die neuerstehende Philosophie machte diese geneigte Bahn noch abschüssiger, indem sie die langgeordneten Bedürfnisse der Vernunft zu befriedigen strebte. Selbst die Unschuldigen Nachrichten erwarteten bei dem ausgebrochenen Kampfe etwas hiervon: „Man kann nicht glauben, sagen sie, wie sehr es einen gottergebenen Gelehrten freut, wenn er die herrliche Uebereinstimmung der geoffenbarten Wahrheit des Christenthums mit der gesunden Vernunft klärllich erkennt.“ Was Wunder, wenn allmählig alles in diesen Zug gerieth. (Schluß folgt.)

Zwei neue Actenstücke.

Da es uns wegen der vollständigen Unterrichtung unserer Kirchfinder und anderer Freunde nöthig erscheint, dieses nachfolgende zweite Schreiben des Hochw. Ober-Kirchen-Collegii in Breslau nebst unserer Antwort zu ihrer Kenntniß zu bringen: so folgen diese zwei neuen Actenstücke in dieser und den nachfolgenden Nummern. Der Herr sende sein Licht und seine Wahrheit, daß sie uns leiten. Amen.

Auf das geehrte Schreiben des Hochwürdigen Kirchen-Ministeriums der Synode von Buffalo vom 30. August d. J. finden wir uns gedrungen, Nachfolgendes in brüderlichem Wohlmeinen zu erwiedern:

Wir bedauern es tief, daß unsere Antwort vom 9. März v. J. nicht dazu gedient hat, eine Ausgleichung des traurigen Zerwürfnisses zwischen den beiden Schwester-Synoden von Buffalo und von Missouri anbahnen zu helfen. Dasjenige, was unsere Antwort enthielt, bestand der Hauptsache nach in zwei Punkten:

1. daß wir in Ermangelung einer hinreichenden Kenntniß des Thatbestandes, es von uns ablehnen mußten, an die Missouri-Synode wegen der ihr gemachten Beschuldigungen Ermahnungen zu richten, und
2. daß wir zu einem in der von der Missouri-Synode beantragten Weise abzuhaltenden Collegium riefen, d. h. zu einer solchen, in welchem zuerst über die Lehr-Differenzen verhandelt und deren Beilegung gesucht würde.

Den ersten Punkt anlangend, so hatten wir bezüglich

der uns vorgelegten allgemeinen praktischen Fragen einige allgemeine Sätze aufgestellt. Diese sind von dem verehrlichen Kirchen-Ministerium beifällig angenommen worden, nicht ebenso aber die beigefügten Beschränkungen, welche in der Möglichkeit eines Mißbrauchs der Kirchengewalt, sowie in der festzuhaltenden obersten Rücksicht, dem Herrn Christo Seelen zu erretten, ihre Rechtfertigung finden. Diese Beschränkungen jener principiellen Sätze will die Hochwürdige Synode in Buffalo deshalb nicht gelten lassen, weil wie behauptet wird, die aufgestellten Grundsätze dadurch wieder entkräftet und aufgehoben werden, indem bei Gestattung solcher Ausnahmen die Anwendung obiger Grundsätze ganz der individuellen Ansicht derer anheim falle, die sich solche Ausnahmen gern erlauben möchten, somit dem selbstrichterlichen Diktate strafbarer Kläger, sowie unbefugter Richter freier Spielraum eröffnet und der Sänder seinem rechtmäßigen Kirchengenossen dennoch entzogen werde.

Wir erwidern hierauf: Das Ansehen des Vannes auch bei andern Gemeinden, als welche ihn ausgesprochen haben, gehört zu den heilsamen Ordnungen der Kirche, sowie nun aber alle dergleichen Ordnungen nur zum Heil der Seelen gegeben sind, und im evangelischen Geiste weichen müssen, wo sie zum Gegentheil ausschlagen würden, wie z. B. auch eine Nothtaufe oder Nothabsolution von der christlichen Kirche anerkannt wird, obgleich ordentlicher Weise nur der Pastor taufen oder absolviren soll, so muß auch jenes Ansehen des Vannes ähnliche Ausnahmen leiden. Insbesondere tritt beim Vane die Möglichkeit ein, daß er gemißbraucht werden kann, weil er in den Händen schwacher, der Sünde und dem Irrthume ausgefertigter Menschen liegt. Besteht nun zwischen der Gemeinde, bei welcher ein Ausgeschlossener über ungerechte Ausschließung klagt, und derjenigen, welche ihn ausgeschlossen hat, kein Bantgemeinschaftlicher Verfassung, welches eine Untersuchung in höherer Instanz möglich machte, und sind die Umstände vielleicht auch von der Art, daß ein Zusammentreten in brüderlicher Berathung und Vermittlung nicht erlangt werden kann, oder steht auf falsche Lehre zur Frage, und behaupten beide Partheien, daß man die Gegner als Irrlehrer meiden muß, so bleibt doch der außerhalb Stehenden, mit welcher die Excommunicirten Gemeinschaft suchen, nichts anders übrig, als außerordentlicher Weise, so gut es geht, den Handel selbst zu prüfen und demjenigen beizufallen, auf dessen Seite sie Recht und Wahrheit sieht. Andernfalls könnte es leicht geschehen, daß sie rechtschaffene Christen, indem sie ihnen die begehrte Aufnahme verweigerte, in die stärkste Versuchung führte, sich mit Hintansetzung des reinen Bekenntnisses in die Arme der Ungläubigen und Schwarmgeister zu werfen, oder dem völligen Separatismus sich zu ergeben.

Ebenso ist es möglich, daß man Gebannten in Todesgefahr auf bloße Bezeugung allgemeiner Bußfertigkeit die Communion reichen muß, ohne daß der Handel ihrer Excommunication, wie es sonst die Ordnung erfordert, erlegt werden kann.

In solchen und ähnlichen Fällen nun gebührt es sich nach unserer Ueberzeugung, jener obersten Rücksicht auf die Rettung der Seelen Rechnung zu tragen, weil doch Niemanden das Amt dazu gegeben ist, Seelen zu verderben, sondern zu erret-

ten, und das speciellere göttliche Wort, daß Niemand in eines Andern Amt greifen soll, hier keineswegs verletzt, sondern nur durch den allgemeinen göttlichen Ausspruch: daß das Amt, welches die Versöhnung predigt, zur Errettung, nicht zum Verderben der Seelen eingesetzt ist, in seine richtige Stellung und gebührende Grenze gebracht wird.

Der Vorwurf, daß hiernach die Aufrechterhaltung des Vannes dem subjectiven Belieben des Gebannten und derjenigen, an welche er sich wendet, Preis gegeben werde, scheint unsrer Ansicht mit Grund nicht zu treffen, wenigstens nicht mehr, als wenn der Herr es rechtfertigt, daß David, als ihn hungernte, von den Schanbrotten aß. Es kann aber alles gemißbraucht werden, die Ausnahme nie die Regel, und die letzte Schutzwehr bleibt immer nur, daß ein Jeglicher dem Herrn von seinem Handeln wird Rechenschaft geben müssen.

Wohl aber geht aus der allerdings feinen, durch den geringsten Umstand verrückbarer Grenzlinie, welche hier Recht und Unrecht, Gebrauch und Mißbrauch scheidet, hervor, wie zur Beurtheilung einzelner Beschwerdefälle eine Kenntniß des speciellen Thatbestandes nothwendig ist. — Da aber eine solche, ungeachtet wir auf dieses Erforderniß in unserer ersten Antwort hingewiesen haben, auch durch das zweite Schreiben des verehrlichen Kirchen-Ministeriums uns nicht zu Theil geworden ist, so befinden wir uns schon deshalb auch diesmal nicht in der Lage eine einfache unbedingte Ermahnung an die Missourier-Synode richten zu können.

Die Brüder der Hochwürdigen Buffalo-Synode verlangen nun freilich in ihrem jüngsten Schreiben nur: daß wir die Synode von Missouri ermahnen, die von uns aufgestellten Grundsätze als richtig anzuerkennen, und „wo sie dagegen gefehlt, es als Unrecht sich anzurechnen.“ Aber auch zu einer solchen hypothetischen Ermahnung ist uns jetzt die Grundlage abgeschnitten, nachdem die Pastoral-Conferenzen zu Leipzig u. Gärth dasjenige gethan, was wir abgelehnt, nämlich auf Begehren der Synode von Buffalo, die Missourier wegen der beklagten Praxis ermahnt, die letzteren aber in einer unterm 1. Juli v. J. herausgegebenen Schrift sich vertheidigt und zugleich gegen die Synode von Buffalo Anklagen erhoben haben. Aus dieser Schrift geht nämlich hervor, daß die von uns aufgestellten, von den Brüdern der Buffaloeer Synode gut geheißenen praktischen Grundsätze auch von den Missouriern als richtig anerkannt werden, eine Verletzung dieser Grundsätze aber, die in ihrer Praxis vorgekommen waren, von ihnen ganz entschieden in Abrede gestellt wird. Vergl. S. 10. 13. 14. 20. 21. Somit ist für uns wie schon bemerkt, auch zu einer hypothetischen Ermahnung wie eine solche von dem verehrlichen Kirchenministerium beauftragt wird, keine Veranlassung mehr vorhanden, und wir würden uns nur dann in den Stand gesetzt sehen, noch eine Ermahnung an die Missourier Synode zu richten, wenn das verehrliche Kirchen-Ministerium solche specielle Thatsache anführte, welche dazu geeignet wären, daß jene Vertheidigung der Missourier überwunden und entkräftet würde, so daß dieselben wiederlegt erschienen.

Die Schrift der Missourier enthält aber auch nicht nur richtige Anklagen gegen die Brüder der Synode von Buffalo, namentlich gegen Lehre und Praxis des Herrn Pastor Gra-

ban. Von seiner Bannpraxis wird gesagt, daß sie nicht der Ordnung Christi gemäß sei, was wiederum in Anti-evangelischen Grundsätzen bezüglich der Stellung von Amt und Kirche seine Quelle habe. cf. Antw. der Syn. v. Miss. S. 5 — 9. In seinem Hirtenbriefe von 1840 heist es, Antwort S. 10. — befänden sich die halb-papistischen Grundsätze des Pastor Stephan aus Dresden. In desselben — Pastor Grabau's Hirtenbriefe von 1843 finde sich die Behauptung: daß „erst durch das Amt die Sacramente kräftig und wirksam werden.“ S. 11 Herr Pastor Grabau und die Seinigen seien allen mündlichen Beseuerungen über die vorgekommene gegenseitig anstößige Praxis ausgewichen. cf. S. 14. 15. — Nicht sie, die Missourier, hätten die vorhandene Lehrdifferenz als Kirchentrennung angesehen, sondern die Synode von Buffalo habe auf diese Differenz ein solches Gewicht gelegt und um derselben willen eine Kirchentrennung veranlaßt und erzwungen, die sich am aller stärksten darin ausgesprochen habe, daß die Synode von Buffalo den Bann über die von Missouri, angeblich wegen falscher Lehre und gottloser Werke derselben, ausgesprochen habe. cf. Antw. S. 16. 17. 18.

Wir sind fern von der Parteilichkeit, diese Beschuldigungen ohne Weiteres für begründet und wahr zu halten; aber wir würden unter diesen Umständen eine Ermahnung irgend einer Art gegen die Synode von Missouri auch nicht aussprechen können, ohne zugleich auf diese Anklagen Rücksicht zu nehmen.

Dennoch mußten wir in dem Maße, als der Gegenstand des Streits unsere Theilnahme in Anspruch nimmt, angelegentlich wünschen, daß das verehrliche Kirchenministerium der Synode von Buffalo neben der oben bezeichneten speciellen Darlegung jener Thatfachen, durch welche die Verantwortung der Missourier entkräftet werden könnte, auch darauf eingehen möge, wegen dieser Anklagen sich auszusprechen.

Was nun den zweiten Punkt unsers vorjährigen Schreibens anlangt, so können wir auch nach der uns vorliegenden Verantwortung der Missourier-Synode den dort ausgesprochenen Rath nur wiederholen: nämlich daß die beiden Schwester-Synoden zu einem Colloquium schreiten, in welchem vor Allem über die Lehrdifferenzen verhandelt werde.

Sogar haben wir im Obigen nochmals unsere Willigkeit an den Tag gelegt, die Missouri-Synode wegen ihrer Praxis, so weit es angehen möchte, zu ermahnen; doch sind wir durch Alles, was uns bisher über den Stand des Streites zur Kenntniß gekommen ist, insbesondere durch die Verantwortung der Missouri-Synode in der Ueberzeugung bestärkt worden, daß alle Discussionen über vorgekommene Beleidigungen in dem beiderseitigen Verfahren verlorne Mühe sind, wenn man dadurch einen gründlichen Frieden herzustellen hoffen wollte, weil ja das Urtheil über Recht und Unrecht in diesem Gebiete lediglich von der Lehre über Kirche und Amt und den daraus herfließenden Grundsätzen über Kirchenregiment und Disziplin abhängt. Ueber die diesfällige zwischen beiden Synoden obwaltende Differenz muß eine Verständigung alles Ernstes und mit der größten Beharrlichkeit und Selbstver-

leugnung um der Sache des Herrn willen gesucht werden, wenn nicht die Zugehörigen beider Synoden in der Lage verharren wollen, einander das Leben zu verkümmern, ja zu zerstören, und dem bösen Feinde in die Hände zu arbeiten.

Die Missourier geben in ihrer Antwort zu erkennen, daß sie hierüber mit uns gleiche Ansichten theilen, indem sie gleich S. 1 erklären, daß ihre ganze Praxis im Verfahren gegen die Synode von Buffalo im genauesten Zusammenhange mit ihrer Lehre stehe, so daß sie denn natürlich von ihrer Praxis nicht ablassen könnten, bevor ihnen nachgewiesen wird, daß ihre Lehre schrift- und symbolwidrig sey; wie sie denn gleicher Weise auch die Praxis der Buffalo-Synode aus ihren, für irrig gehaltenen Principien ableiten. Da aber der schriftliche Weg zur Verständigung sich bereits zur Genüge als fruchtlos erwiesen hat, so hegen wir die Hoffnung, daß auch das verehrliche Kirchenministerium der Synode von Buffalo diese Ueberzeugung gewinnen, und auf ein Colloquium über die Lehrdifferenzen eingehen werde, nicht nur weil dasselbe ja ebenso, wie die Missourier, die anstößige Praxis des Gegenparts aus dessen für irrthümlich gehaltene Lehre herleitet, sondern weil es die Fragen über Kirche und Amt nicht als abgeschlossen, sondern als noch offen ansieht.

Daß Sie, geliebte Brüder, eine solche vorgängige Erörterung der Lehrdifferenzen aus dem Grunde für überflüssig erachten, weil diese Differenzen schon seit lange in der evangel. lutherischen Kirche bestanden und dormalen noch bestehen, ohne die Kirchengemeinschaft zu trennen, hält bei näherer Beleuchtung nicht Stich. Denn, wenn wir die Missourier recht verstanden, und diese recht berichtet haben, so sind ja Viele gerade um deswillen von Ihnen gebannt worden, weil sie den in den Grabau'schen Hirtenbriefen enthaltenen Lehren über das Amt nicht haben beipflichten wollen.

Ist dem so, so können Sie nicht in Abrede stellen, daß Sie hiermit zuerst die Lehrdifferenz als eine Kirchentrennende behandelt haben, und es trifft dieser Bann indirect die Missourier, welche gleichfalls jenen Hirtenbriefen widersprechen, mit, und es darf nicht befremden, daß die Synode von Missouri sich Deter annahm, die sie als Märtyrer um der Wahrheit willen betrachten mußte, und in welchen sie selbst verworfen worden war. Sobald Sie nun in diesem Verfahren eine Verletzung der trotz der Lehrdifferenz bestehenden Kirchengemeinschaft fanden, und von den Missouriern begehrt, hiervon abzustehen, so konnten diese unsers Erachtens kaum anders: sie mußten vor allem diejenigen Lehrpunkte, um deren Verwerfung willen Sie ja bereits gebannt hatten, mit Ihnen erörtern, um eine Verständigung zu erzielen. Erst dann, wenn sie sich herbeilassen könnten, alle um dieser Differenz willen gesprochenen Bannurtheile aufzuheben, würde es billig erscheinen, von den Missouriern die Zurückberufung der sogenannten Rottenprediger vor Ausgleichung der Lehrdifferenz zu begehren. Hieraus ergibt sich nun auch, daß wir einen völli- und umfassende Ausgleichung dieser Differenz im Auge haben, wenn wir wiederholt zu einem oder etlichen Colloquien rathen.

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß der Schul-Bücher

welche bei dem Unterzeichneten zu haben sind.

G. Chr. Raff's Naturgeschichte für Kinder . . .	\$ 1.35
Ungebundene Gesangbücher . . .	.75
Samenförmer des Gebets, von Pfr. B. Löhe . . .	.87
Körbe in der Wüste, von Pfr. Diedrich . . .	.25
Mein Fuß geht richtig, und Begürtet die Lenden eures Gemüths . . .	.05
Lutheri Katechismus mit der alten Dresdner Erklärung . . .	.80
Lutheri kleiner Katechismus . . .	.06
Emersons 1. Theil. (Rechenbuch für kleine Kinder.) . . .	.10
Emersons 2. Theil. (Rechenbuch für größere Kinder) . . .	.28
Evangelien-Buch . . .	.25
Deutsches Sprachbüchlein . . .	.10
Hübners Biblische Historie . . .	.25
Christliche Schulfibel . . .	.12
Town's Spellingbook . . .	.10
Union Spellingbook für kleine Kinder . . .	.09
A. B. C. Täfelchen . . .	.05

Buffalo den 25. Oct. 1855. **Marlus Barthel.**
Maple Str., der deutschen Dreifaltigkeits-Kirche gegenüber.

**Beitrag zur Lösung
der Mortgage des Luth. College.**

P. Kindermann	\$ 1.00	F. Schreiber	1.00
Vorsteher Hafemeister	.75	F. Panko	.75
„ Ziemer	.50	F. Köpfe	.50
„ G. Kressin	.50	Pitermann	.50
„ Fischer	.50	Chr. Krause	.50
„ B. Rahn	.50	Wittwe Eggert	.50
„ F. Hehrke	.50	A. Kannenberg	.50
Lehrer Stiemle	.50	Höfs	.50
Vorst. C. Krause	.50	B. Hafemeister	.50
Joh. Eggert	.50	S. Franke	.50
C. Hafemeister	.50	Ridow	.50
Rusch	.50	Hanke	.40
F. Prochnow	.50	Sturm	.50
F. Krüger	.50	Gymke	.50
Kurp	.25	C. Ehlf	.50
Mäpfer	.50	Schöfow	.25
Müller	.25	B. Krause	.50
G. Krause	.50	C. Krause	.75
Kollath	.50	Groszkopf	.50
D. Krüger	.50	Wittwe C. Eggert	.50
Freitag	.50	Raschner	.50
C. Kannenberg	.50	Erdmann	.50
Lüble	.50	Kröning	.50
Genke	.50	Ed. Rahn	.50
F. Liefener	.50	C. Rahn	.50
W. Köpfe	.50	Roloff	.50
J. Kressin	.50	Köller	.25
A. Ehlf	.50	Moldenhauer	.50
C. Köpfel	.50	Prahl	.50
G. Garbisch	.50	Burrmeister	.50
F. Kannenberg	.50	S. Gemrich	.50
H. Dhm	.50	Gottfr. Köpfe	.50
B. Stod	.50	Ed. Liefener	.50
N. Kapke	.50	Riebe	.50
Baumgärtner	.50	Gräß	.50
M. Klug	.50	B. Barlo	.50
B. Kannenberg	.50	C. Krüger	.50
L. Hafemeister	.50	Neurode	.50
Gottthilf Woldt	.50	Herrmann Prochnow	.50

Parochial-Bericht

über Neu-Bergholz etc. vom Jahre 1855.

	Neu-Bergholz.	Wallmow.	Johannisburg.
Getauft	44	7	40
Confirmirt	14	3	14
Getraut	9 Paar	3 Paar	9 Paar
Gestorben	11 (1 Erw. 10 Kind.)	6 (3 Erw. 3 K.)	23
Neu aufgenommen	35	21	8
Ausgeschlossen	2	—	1
Durch öffentl. Kirchen-Buße wieder aufgenommen	1	—	7
Schulkinder	132	46	123
Schullehrer	2	1	1
Communicanten	1422	453	1088
Seelenzahl	590	c. 200	509

Heint. v. Rehr. P.

Parochial-Bericht

der Gemeinde zu Kirchbähn im Jahr 1855.

Communi:anten 1013. Getauft 31. Confirmirt 21 Kinder. Getraut 6 Paar. Gestorben 2 Erwachsene und 7 Kinder. Neu aufgenommen 12 erwachsene Personen. Ausgeschlossen — In der Parochialschule waren 90 Kinder. Schullehrer 1. Gemeinde Vorsteher 9. Familien 100. Ganze Seelenzahl 539.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 27. Febr. bezahlt, fünften Jahrgang ganz:

Past. G. Cronenwett, Christoph Schröder, Past. Winkler 2tes Exemplar. B. Sachmann, Phil. Rauch, C. Uphoff, Past. Ed. Romanowsky, Fr. Lüdke, W. Zimmermann, Heinrich Weppert, Heine. Goldinghauser, Joh. Schaum,

Für den 4ten Jahrg. Chr. Görß und U —

Für den Presb.-Verein

haben beigetragen:

W. Gram 1.00. B. Zimmermann 1.00.

C. F. Schmidt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. N. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie nach dem Fr. Cand. Schulze nach Watertown Wiso. als Pastor, nach Milwaukee als Pfarrvicarius abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrasse. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Genesee Str. No. 95, nächst Dattstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. März 1836.

Nummer 13.

Beiträge zur Geschichte des neuern Unglaubens. Zeitblatt.

(Schluß)

Nachdem Heinsius die Fortschritte in der Theologie und ihrer angenehmen Darstellung berichtet hat, fährt er zu dem Jahre 1786 fort: „Aber siehe, ehe die Freude ein halbes Jahrhundert gewährt, ist den Wissenschaften ein neuer Zufall bereitet, dessen Güte oder Unglück der Zufall künftig zeigen wird. Man theilt sich schon wirklich in zwei Haufen, davon der erste, so vor wenig Jahren noch der stärkste war, mehr ab als zunehmen scheint; der andere, so vor kurzer Zeit nur etwas, und noch eine kurze Zeit zuvor gar nichts war, durch täglichen Zuwachs stärker wird.“ Der erste Haufen, die Kirchlichen, habe keine Lust auf die neue Bewegung einzugehen, sei auch zum Theil der Meinung, daß man mit ihr so wenig als mit der Mode Krieg führen müsse. Der andere Haufen prange in dem Vorurtheil der Untrüglichkeit, und stehe in dem Wahn, daß er mit seinen mathematischen Beweisen die Spötter des vernünftigen Gottesdienstes zu Paaren treiben werde. In diesem zweiten Haufen, aus der Philosophen Schule, schlugen sich Männer, wie J. A. C. P o b, welche durch ihre mathematische Scholastik das dogmatische Gebäude auf einen ganz andern Grund setzten, wo es aus den Fugen weichen mußte. Ihnen macht Rosheim den Vorwurf, sie verfahren mit den göttlichen Wahrheiten wie die Erdbeschreiber, „welche die Gegenden, die sie nicht kennen, mit Wasser überziehen, und auf ihren Landkarten viel Völker ersäufen, die vielleicht trocken und ruhig in ihrem Vaterlande leben, damit es nur das Ansehen haben möge, daß sie nur einen vollkommenen Abriß von der Welt gegeben.“

Indessen wurden auch die Schleusen des Auslandes mehr geöffnet. Eine ganze Sturmfluth deistischer und atheistischer

Schriften ergoß sich von England, Holland und Frankreich aus über Deutschland. Da wurde manches Auge wacker und mancher Soldat der Finsterniß mit Waffen versehen. Der Stoß wirkte unmittelbar und gewaltig, und so geschwind als die Zweifel in Menge aufgeworfen waren, ließen sie sich auch nicht widerlegen. Waren die Haufen um 1788, nach Heinsius Meinung, noch gleich, so schlug das unglaublich rasch um. Nur wenige Jahre später schreibt W e i s m a n n in seinen Deutwürdigkeiten zur Kirchengeschichte: „Es herrscht heut zu Tage eine fast allgemeine Verachtung unserer Religion. Eine unsägliche Menge von Leuten giebt es, welche nichts wissen und nichts glauben, und auch das oft nicht einmal wissen daß sie nichts wissen. Die Religion der Hofe, der obrigkeitlichen Personen und der Königsleute ist größtentheils mehr denn zu bekannt, und wer sieht nicht, daß dieselbe nach und nach bei dem Volke einreißt? Unter den Lehrern selber finden sich mehr als vormalig fleischliche Leute, und solche die aus Gefälligkeit gegen die Welt falsche Weisheit oder Grundsätze liebend denen sie sich widersetzen sollten. Die hohen Schulen tragen zu dem Uebel das ihrige gar ansehnlich bei. Ein großer Theil angesehener Weltleute besteht aus geschworenen Feinden des Predigtamtes. Die rasende Freiheit, ungehindert zu denken und in den Tag hinein zu schreiben was man will, wächst von Tage zu Tage.“ Also die Zugeständnisse an die neuere Zeit, die gefälligere Form der theologischen Wissenschaft hatten gar nichts geholfen und den freien Geist noch dreister gemacht sich zu nehmen was ihm nicht zugestanden wurde, und das nicht eben in der gefälligsten Form. Mit dem Zeitgeist läßt sich nicht affordieren, ohne sich ihm mit Haut und Haaren zu überantworten. Und der Pietismus? Er lehrte allmählig von den letzten trockenen Brotrinden, und wurde wie Aschenbrödel behandelt. In Sachsen fuhr man zwar noch fort die strenge Form möglichst aufrecht zu halten. Dafür machte man es in

Preußen umgekehrt. Friedrich II., genannt der Große, versammelte alle Abenteuer an seinem Hofe, und gab die Kirche dem offenen Gespötte preis. Mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist der Kampf entschieden. Der Unglaube siegte. Die bewegende Kraft wich von der Kirche und der Theologie und ging auf das Gebiet der Scharfgeister und Philosophen hinüber. Doch folgte die Theologie, in die Ketten des Unglaubens geschmiedet, nicht dem Zuge des Atheismus und Pantheismus, der sich bisher geltend gemacht hatte. Wie wäre das möglich gewesen! Sie ging vielmehr in das Lager des englischen Deismus über und gebar den Nationalismus. Den Philosophen blieb es vorbehalten nach und nach zum Pantheismus und Atheismus hindurch zu brechen, als der Denkwiese die allein genügen konnte, wenn man nicht aus Rücksichten auf halbem Wege stehen bleiben wollte. Der weitere Verlauf liegt uns in ausführlichen Werken vor und soll hier übergangen werden, wo es sich nur um die Ursprünge handelt.

Wie ist es aber möglich, daß der Unglaube gerade in der lutherischen Kirche so tiefgreifend, nachhaltig und andauernd hat wuchern können? Die Frage ist wohl sehr einfach beantwortet. Das Gewicht, welches sie auf die reine Lehre legt, die Strenge womit sie dieselbe geltend gemacht hat, die zähe Arbeit in ihrer Entwicklung und Begründung zeigt deutlich genug welchen Werth für sie die Gedankenwelt, die Erforschung und der Besitz der Wahrheit an sich selber hat. Man kann sich nicht wundern daß eine solche Natur, wenn sie vom Unglauben beherrscht wird, auch auf diesem Gebiete eben so viel Ernst, Zähigkeit und Kraftaufwand zeigt. Der französische Freigeist ist ein leichtfertiger Spötter, der englische Deist ein hausbäckener Philosoph, der die tiefen Gänge scheut. Der Deutsche will aber auf halbem Wege nicht umkehren, er braucht längere Zeit und giebt seine Stellung viel schwerer auf.

Zwei neue Actenstücke.

(Schluß.)

Die Sache liegt doch practisch so:

Sie wollen ja den missourischen Lehtropus noch dulden. Es handelt sich also nicht zunächst um sofortige Ueberwindung der missourischen Lehre in den betreffenden Artikeln, die wir beiläufig gesagt — wahrlich nicht in Schutz nehmen wollen. Es handelt sich zunächst um diejenigen Extravaganzen, die den Grabauschen Hirtenbriefen von den Missouriern zur Last gelegt werden. Diese haben so weit wir sehen können, den bestehenden Riß veranlaßt, und es bedarf nur der Ermittlung, ob es wirkliche Extravaganzen seien, und ob um dieser willen wirklich gebannt worden sei, was die Acten ja ergeben werden. Denn es wäre ja möglich, daß Sie, wie schon oft geschehen, in der Hitze des Streits, wenn auch nur hie und da, in das den Missouriern entgegengesetzte Extrem gerathen wären.

Freilich auch in dieser Beschränkung wird die Verständigung immerhin ihre großen Schwierigkeiten haben, um so mehr da sie practisch sich nicht immer festhalten lassen wird.

Wie schwierig aber auch die Aufgabe der Colloquenten sein mag: sie muß doch angegriffen werden, um des Heils der Kirche willen. Die Aufforderung dazu ist in Folge des

eingetretenen Kampfes und der daraus erwachsenen Gefahren für die Kirche unausweichlich vorhanden. Die Durchführung des Streits ist in Amerika bereits zur Lebensfrage geworden.

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß bei einem solchen Colloquium — wofür nicht von vorn herein jede friedliche Annäherung unmöglich gemacht werden soll — beide Theile vor dem Fehler sich hüten müssen, dasjenige, was erst untersucht werden soll, nämlich: was von den Prinzipien und der Praxis des andern Theils zu halten sei? als bereits erwiesen zu behandeln. Hält die hochwürdige Synode von Buffalo sich überzeugt, daß ihre Prinzipien in Bezug auf Kirche und Amt schriftgemäß und nicht symbolwidrig seien, so will es uns um so weniger statthaft erscheinen, einem Colloquium, in welchem hierüber untersucht werden soll, auszuweichen, da man doch zur Kraft der Wahrheit Vertrauen haben, mit derselben gerüstet, also getrost in den Streit ziehen muß. Läßt sich auch nicht erwarten, daß dieser wichtige Streit sobald vollkommen beigelegt und entschieden sein werde, so muß doch in der bezeichneten Weise darauf eingegangen werden, weil dieses der einzige Weg zum Frieden ist. Alle großen Kirchenfragen sind seit der Apostel-Zeit auf dem Wege mündlicher Verhandlungen (Colloquien, Synoden, Concilien) entschieden worden, wobei ja nebenhergehende schriftliche Erörterungen über die Streitfragen nicht ausgeschlossen sind.

Und den Segen könnten vielleicht beide Theile sehr bald ernden, daß sie sich überzeugen, wie sie hie und da im Handeln schroffer zu Werke gegangen seien, als sie, selbst bei ihren auseinander gehenden Grundsätzen nöthig gehabt hatten, und daß alle Leidenschaft und Feindseligkeit jedenfalls vom Verkehr ausgeschlossen bleiben müsse, welcher man beim schriftlichen Verfahren nur zu viel Spielraum gelassen hat.

Wir erachten uns demnach als berufen, die hochwürdige Synode von Buffalo angelegentlich, um der heiligen Sache Gottes willen, dazu zu ermuntern und zu ermahnen, den von der Missouri-Synode dargebotenen, durch den Vorgang der Kirche aller Jahrhunderte sanctionirten einzig möglichen gründlichen Friedensweg zu betreten und mit den Vertretern der Missouri-Synode, wie dieselben dazu willig sind, zu einem Colloquium zusammen zutreten. Wir halten es für Unrecht, die Erledigung der Differenzen für etwas Unmögliches zu erklären, wie Seite 11 des an uns gerichteten Schreibens geschieht, da ja über so viele andere zum Theil noch größere und viel leicht auch schwierigeren Fragen die Kirche zur Einheit gekommen ist.

Wenn die Brüder der Synode von Buffalo ihre Zurückweisung eines Colloquiums mit den Missouriern dadurch begründen wollen, daß die letztern, als von ihnen Gebannte (nach Theß. 3. 6) nur noch ermahnt werden dürften, nämlich: „die Gemeinde zu hören, die den Sünder bis dahin vergeblich wegen seiner Sünden ermahnt hat“, so scheinen sie uns den Unterschied zu übersehen, der zwischen einfachen ganz zweifellosen Uebertretungen der Gebote und zwischen solchen Handlungen besteht, wo das, als Uebertreter angesehene Kirchenglied sich als solchen deshalb nicht erkennt, weil die vom Gegner als Sünde angesehene Handlungsweise ein Ausfluß seiner abweichenden Ueberzeugung ist. Hier muß Lehre und Untersuchung dem Ermahnen vorangehn, also ein Colloquium.

Schließlich glauben wir darauf hinweisen zu dürfen, daß wie schwach und gering auch zunächst das Ergebniß des Colloquiums hinsichtlich der angestrebten *Lehr-Einheit* sich herausstellen möchte, bei christlichen Brüdern doch als Folge der gemeinschaftlichen Untersuchungen aus der Schrift und den Symbolen der Kirche ein friedlicheres Nebeneinanderwohnen sich hoffen lasse, was auch wiederum, sofern Leidenschaft und Erbitterung der Gemüther am Auseinandergehen der Meinungen und Urtheile ihren Antheil haben, auf eine allmähliche Annäherung in Betreff der Lehrprinzipien Aussicht eröffnet, wenn auch eine vollständige Ausgleichung nicht sobald zu Stande kommen dürfte.

Der gnädige und barmherzige Gott, welcher alle List und Macht des Satans zerstreuen kann, und Seine Kirche zu erhalten und zu bauen verheißt hat, der wolle die Getrennten, die sich doch als Kinder einer geistlichen Mutter anerkennen, durch die Kraft Seines heil. Geistes also regieren und segnen, daß Sünde und Irrthum, wo sie vorhanden sind, beiderseits aufrichtig anerkannt, und bußfertig abgethan, und also die Einigkeit im Geiste und herzliche Eintracht durch das Band des Friedens hergestellt werden! Das gebe der getreue Gott um Christi willen! Amen.

Breslau, den 10ten Mai 1855.

Das Ober-Kirchen-Collegium der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen.

Husfle.

An

das Hochwürdige Kirchen-Ministerium der lutherischen Synode von Buffalo, zu

Buffalo, N. Y.
in Nord-Amerika.

Unsere Antwort.

An

das Hochwürdige Ober-Kirchen-Collegium der evang. luth. Kirche in Preußen.

J. N. J.

Das geehrte Schreiben des Hochw. Ober-Kirchen-Collegiums in Breslau, vom 10. März v. J. kam Mitte Juli in unsere Hände.

Wir ersahen daraus mit herzlicher Anerkennung die Willigkeit des Hochw. Ob. K. Colleg., die Synode von Missouri mit uns zum Frieden zu ermahnen, wenn wir uns gegen die Beschuldigungen der Synode von Missouri rechtfertigen, und deren Verantwortung entkräften könnten.

Indem wir nun christlich und brüderlich zu solcher Verantwortung bereit sind, weisen wir zunächst auf die im Inform. No. 11 und 12 des 4ten Jahrg. (und neuerdings im Druck in Wittstock) erschienene Berichtigung der Antwort des Präses der Miss. Syn. hin, und lassen dann noch fernere eingehende Erklärung folgen: Da die gegen uns erhobenen Beschuldigungen zugleich die Rechtfertigung der Missourier enthalten sollen, so folgen wir deren Bertheidigungsschrift wie sie in No. 24 und 25 des 10ten Jahrganges ihres Lutheraners abgedruckt ist.

Hans Erste soll Pastor Grabau nicht in der Ordnung Christi bannen. — Beweis:

- a. Weil er im Hirtenbriefe gesagt, die Gemeinde sei dem Pastor in allen Dingen Gehorsam schuldig, die nicht wider Gottes Wort anlaufen.
- b. Weil die Layen auf den Synoden nicht urtheilen dürften,
- c. Weil endlich die Gemeinde nicht erst zu erklären habe, daß ein Sündler des Bannes würdig sei.

Hierdurch sei der Gemeinde anti-evangelisch ihr Recht genommen; auch seien die Leute darum gebannt, weil sie in äußerlichen Angelegenheiten den geforderten Gehorsam verweigert hätten.

Ad. a.) Ist schon im zweiten Synod. Briefe S. 7. u. 8. und 158. und ausführlicher im 4ten Syn. Briefe S. 88 von uns nachgewiesen, wie wir unter obigen Worten im Hirtenbriefe in Theorie, nur einen aus Gottes Wort überzeugten und Gottes Wort gemäßen Gehorsam verlangten. In Praxis aber seit 1839 hier wie früher in Europa in allen unsern Gemeinden bei allen äußeren kirchlichen Anordnungen, Kirchenvorstand und Gemeinde zu Rathe gezogen haben, wo dann stets nach Stimmen-Mehrheit entschieden, und gehandelt worden ist.

Es ist also nie ein solcher Gehorsam unter des Pastors Meinung verlangt, viel weniger konnte jemals deshalb über Jemand der Bann verhängt werden, wie P. Wynken mit offener Unwahrheit behauptet.

Ad. b.) Ist eine ebenso öffentliche Unwahrheit; denn P. Wynken läßt in der angezogenen Stelle S. 141 und 142 im 2ten Synod. Briefe die das Gegentheil beweisende Worte aus, da es von den Deputirten heißt: „und mit denselben, (Pastoren) aus christlicher Ueberzeugung etwas gutachten.“ Um so strafbarer und muthwilliger ist diese falsche Anklage mit Verstümmelung unserer Schriften, da Professor Walther schon einmal in seiner tabellarischen Uebersicht diese unwahre Behauptung aufgestellt hat, und dieselben von sämmtlichen Synodalen im 4ten Synodal-Briefe S. 16 als unwahr gerügt worden ist, und P. Wynken sie dennoch wiederholt, um daraus einen falschen Bann bei uns zu erweisen. Da doch im Gegentheil die Deputirten stets, wie die Pastoren ihr christliches Gutachten abgegeben haben, bis die Synode oft nach mehrmaligen Umfragen sich in der Wahrheit einigte. So ist also auch dieser Beweispunkt, daß P. Grabau falsch banne, gänzlich grundlos.

Ad. c.) Geschieht unsere Kirchenzucht, wie bekannt, nach den auf Gottes Wort gegründeten Vorschriften der alten Sächsischen u. Pommer'schen Kirchenordnung die freilich nichts vom höchsten Gericht einer Orts-Gemeinde sagen, sondern im christlichen Kirchenregiment der kirchlichen Behörden die Vertretung der Gemeinde Christi erkennen, und darnach dem göttlichen Wort gemäß den Gebrauch des Bindschlüssels lehren und ordnen. Diese alten Kirchen-Ordnungen trifft also nebst der ganzen christl. Praxis der luth. Kirche, dieser Vorwurf des P. Wynken eines anti-evangel. Uebergriffs in die Rechte der Orts-Gemeine. Fällt also auch dieser Beweis, daß unser Bann falsch sei, als eine nichtige und thörichte Behauptung dahin, womit die Synode von Missouri die ganze luth. Kirche beschimpft. Noch soll ein Beweis, daß wir falsch bannen darin liegen, daß unsere Synode von 1848 im 2ten Synod. Br. S.

17. die Proff. Walther und Ebber und ihre Genossen muthwillige stolze Sünder nennt, die trotz fünfjähriger Ermahnung nicht abließen in öffentlichen Versündigungen gegen uns fortzufahren, weshalb wir sie für falsche Lehrer und öffentliche, thätige Sünder zu halten und nach Gottes Wort sie zu meiden hätten. Wir haben öffentlich bekannt, daß wir statt dieses harten Urtheils unsere Klage erst hätten vor die Kirche bringen sollen, wie wir 1853 gethan und daß wir hierüber zur Veröhnung und Abbitte willig sind.

Wir haben aber dabei an keine Excommunication gedacht, sondern nur im Act der Nothwehr zu weit gegriffen und vorgegriffen, ehe wir auch andere luther. Kirchen angesprochen, sie mit uns zu ermahnen.

Wie wenig wir dabei an eine Excommunication dachten, erweist sich dadurch, daß auf dieser Synode eine Umfrage gehalten wurde, ob wir die Synode von Missouri um der irrigen Lehre und der daraus folgendenden kirchengerstörenden Praxis willen noch für eine luther. Kirche zu halten hätten oder nicht, worauf das Gutachten im Gegentheil dahin ausfiel, daß wir um des ständigen Ministeriums willen, nicht aufhören könnten, die Synode von Missouri um ihres Bekenntnisses willen für einen Theil der luther. Kirche zu halten. Sollte aber hieraus erwiesen werden können, daß wir überhaupt falsch banneten und man darum unsere Gebannten annehmen dürfe, so sprachen sich die Missourier damit selbst das Urtheil. Denn sie haben ja dasselbe vor uns 1847 gethan, wie man in ihrem 1ten Synod. Br. S. 17 und 35 finden kann, indem die Synode von Chicago über den damaligen P. Krause das Urtheil fällte, daß seine abtrünnigen Gemeindeglieder ihn als einen gefährlichen Irlehrer und hartnäckigen Sünder zu fliehen und zu meiden hätten und darauf bedacht zu sein, daß sie sobald als möglich, mit einem treuen Hirten versorgt würden.

Dies wäre doch gegen einen Pastor einer lutherischen Schwester-Synode mit viel größerem Rechte Bann und Acht zu nennen, denn es ist eine thatsächliche Amtsentsetzung, nebst darauf folgender Hinfendung des Pred. Keyl zu den abtrünnigen Kirchgliedern des P. Krause. Während die Untersuchung dieser Sachen zeigt, (2ter Synod. Br. S. 24 — 35), daß das Urtheil dieser Synode, welches sie sich über einen mit ihr im Lehrkreis stehenden Pastor unserer Synode anmaßt, auf lauter, als Lügen, erwiesenen Angaben beruhte. So handelt die Synode von Missouri angriffsweise gegen uns im fünften Jahre und zerstreut so durch Achtung eines unserer Pastoren unsere Gemeinen und darauf folgte erst diese Erklärung in dem Synod. Br. 1850 erschienen als ein Act der Nothwehr gegen solche gewaltsame Einbrüche in die Gemeinden unseres Synodal-Verbandes. Darnach soll diese erst 1850 gedruckte Schrift eine Rechtfertigung ihrer von 1844 bis 1850 gegen uns verübte Gewaltthätigkeit sein, wie der darauf folgenden. So fällt also die Haupt-Vertheidigung nämlich die Entschuldigung wegen falschen Banues dahin als Unwahrheit.

Nun fürs Andere will P. Wynneken und die Synode von Missouri entschuldigt sein, und will behaupten, nicht sofort die Abtrünnigen angenommen zu haben, muß aber in seiner bogenlangen Auseinandersetzung dennoch bekennen, daß sie alle die zu ihnen gekommen, sofort gehört, und nach ihren Angaben ohne sie an ihr eigenes Kirchengericht gewiesen zu haben, ge-

richtet, als ehemalige Glieder einer Secte, und nicht einer luther. Synode.

Falsch ist die Entschuldigung, P. Grabau hätte auf ihre Briefe nicht mehr antworten wollen, und damit es selbst unmöglich gemacht, uns über die sich Trennenden zu fragen. Denn S. 90 im Hirtenbrief ist nur die Rede von nicht Beantwortung des letzten langen Streit-Schreibens, was die Beantwortung der Anti-Critik enthielt und S. 99 ist noch deutlicher gesagt, daß wir den Streit abbrechen müßten, weil sie sich nicht mehr als ehrliche Amtsbrüder gegen unsere Pastoren verhalten haben, indem sie den abtrünnigen Lasterern Rottenprediger zusandten, und sich also öffentlich zu unseren Kirchenfeinden geschlagen haben. Wir haben deshalb noch einmal an sie geschrieben, so versöhnlich als möglich u. c. Also ist nur der dogmatische Streit in Briefen aufgegeben, so lange, die Missourier uns als eine Secte behandeln würden, und es war nicht unmöglich, bei uns über Abtrünnige nachzufragen, denn Dr. Sihler hat wegen Dswalds Excommunication angefragt und Auskunft erhalten im 2ten Syn. Br. S. 144 sqq. und wir haben die Synode von Missouri um Auskunft gebeten, über ihren Pastor Pöschke, den wir, ehe wir ihn auf seine Bitte aufnehmen wollten, es zur Pflicht machten, das Urtheil seiner eigenen Synode in seiner Klagesache gegen Prof. Walther zu suchen, und haben auch Antwort erhalten. Wir nahmen Pöschke nicht an, die Missourier nahmen Dswald dennoch an. Eben so grundlos ist die Behauptung, daß sie aus unseren eigenen Handschriften klare Ueberzeugung gewonnen, daß die sich Trennenden im vollkommensten Recht seien. Sie sollen noch die erste Zeile veröffentlichen, damit sie solches erweisen könnten. Falsch ist die Angabe und der verläumberische Schluß die P. P. Grabau und Krause seien eingeladen nach Chicago zu kommen, und über die obschwebenden Streitigkeiten brüderlich zu conferiren mit Vermeldung der Klagen der abtrünnigen Gemeindeglieder des P. Krause, und hätten unehrliche Ausflucht gesucht, um nicht zu kommen. Die Wahrheit ist, daß P. Krause gar nicht eingeladen war zu einem brüderlichen Gespräch sondern ihm nur angezeigt wurde, daß man die Klage seiner Gemeindeglieder gegen ihn während der Synode vornehmen werde, um ein Gutachten abzufassen und es ihm freistelle, sich dazu einzufinden, P. Grabau hingegen wurde eingeladen, nach Beendigung der Synode hinzukommen, und während P. Krause mit Recht vor solchen unbefugten Richtern nicht erschien, konnte P. Grabau nach unserm Synodal-Beschluß sich mit Ihnen nicht einlassen, da sie ja mit rottiſchen Eingriffen in unser Amt fortführen; erst einen Pastor unserer Synode vor ihr Synodal-Gericht citiren und dann mit dem andern colloquiren wollen.

Zum Dritten.

Soll es sich nicht um einen einfachen Lehrstreit als z. E. über Amt und Kirche, wie in Deutschland, handeln. Die Missourier hätten nicht um der Lehrdifferenz willen Gebannte oder von uns sich Trennende angenommen; sondern die Buffalo Synode habe auf die bestehenden Lehrdifferenzen dies Gewicht gelegt. Ferner sagt P. Wynneken: „so gern wir die Lehrdifferenz als etwas behandeln wollten, was uns nicht trennen könne, was daher auch nicht Ursach werden könne, die von der andern Gemeinschaft sich Trennenden aufzunehmen, so wenig

wollt
hand
evan
troß
te, ſ
Ernl
rückg
stend
nen
der
184
Jahr
zum
gew
daß
ihre
trän
Chic
lehr
nah
richt
Bär
in C
erhö
über
im
will
gen
fert
und
ſche
wol
mit
diff
der
ger
un
fö
zur
die
die
sou
lich
de
an
H
P
ſie
18
R
ein
ni
re
16
ſe

wollten P. Grabau und die Seinen dieselbe so ansehen und behandeln wissen, denn, wenn Hr. P. Grabau ihre reine evangelische Lehre nicht gotteslästerlich verkehrt hätte, und trotz der Lehrdifferenz brüderliche Gemeinschaft zugelassen hätte, so würden sie unsere bei ihnen Hülfe suchenden Glieder mit Ernst zu ihren, wenn auch schwer irrenden, Seelsorgern zurückgewiesen haben. Unsere Verschuldung steht demnach: Erstens in den citirten strengen Worten des P. Grabau mit denen er in der Anti-Kritik im Sommer 1844 die irrigen Lehren der Sächsischen Pastoren strast, und zweitens: in dem im Jahr 1845 in unserm Iten und 2ten Syn. Br. im 1850 und vom Jahr 1851 an im Informativum veröffentlichten, vielleicht zuweilen in zu harten Ausdrücken, geführten Klagen, über ihr gewalthätiges Einbrechen in unsere Gemeinen. So ist es klar, daß sie bis 1850 aus keinem andern Grund als um des Tadels ihrer Lehre willen, d. i. um der Lehrdifferenz willen unsere Abtrännigen annahmen und ihnen Prediger senteten, 1847 zu Chicago P. Krause seines Amtes entsetzten und als einen Irrelehrer zu meiden geboten, die Bürgerische Rotte in Buffalo aufnahmen, über deren rechtmäßige Ausschließung sie früher Bericht verlangt und erhalten hatten. Ferner, daß ihr Prediger Bürger mit Fenstereinstiegung und Thür-Erbrechung die Kirche in Eden gewaltsam einnahm u. s. w. und weil über diese unerhörten Thaten, wie über die später in und bei Detroit verübten nun im Jahr 1850 und 51 unsere Klagen und Erklärung im Druck erschien, daß wir sie um dieser That willen für muthwillige, stolze Sünder u. halten müssen, nun sollen diese Klagen, die sie uns ausgepreßt haben, ihre Mißhandlungen rechtfertigen. Nun sollen unsere harten Worte 1850 und 51, 6 und 7 Jahr später veröffentlicht, die Kirchentrennenden, rottischen Handlungen der Missouriier seit 1844 rechtfertigen. Wir wollen ferner den Beweis historisch führen, daß P. Wynken mit Unwahrheit läugnet, daß die Missouriier nur um der Lehrdifferenz willen unsere Abtrännigen angenommen haben und der P. Wynken die Unwahrheit behauptet, wenn er sagt: So gerne wir die Lehrdifferenz als etwas behandeln wollten, was uns nicht trennen könne, was daher auch nicht Ursach werden könne, die von der andern Gemeinschaft sich Trennenden aufzunehmen, so wenig wollten Hr. P. Grabau und die Seinen dieselben so ansehen u."

1. Im Sommer 1844 (siehe 2. Syn. Br. S. 20.) ehe die Anti-Kritik des Pastor Grabau in den Händen der Missouriier war, und P. Krause und Kindermann nur privat-brieflich geäußert, daß sie in der Lehre vom Predigamt nicht mit den sächsischen Pastoren stimmten, da schon schrieb P. Walther an einen von der Gemeinde des P. Kindermann abgefallenen Haufen zu Watertown, ohne vorherige Nachfrage bei ihrem Pastor Kindermann. Wenn die Sache sich so verhielte, hätten sie Recht gethan, sich von der Gemeinde zu trennen. Und am 18. Oct. 1844 setzten die Sächsischen Pastoren den für diese Rotte ordinirten Candidaten Geyer bei derselben zum Prediger ein, und baueten so Altar gegen Altar. Richteten sie damit nicht schon beim Beginn des Streits, nur wegen der Lehrdifferenz, eine Kirchentrennung und Spaltung an?

2. Als unsere Synode 1845 brieflich, und später im Iten Syn. Br. öffentlich schrieb, wir wollten wegen der Lehrdifferenz von ihnen nicht getrennt sein, ja sie möchten ihre Mei-

nung behalten, und Gott mit uns am Einigung in der Lehre bitten, und nur die Abberufung des Rottenprediger Geyer verlangten und, daß sie den von ihnen ausgegangenen Candidaten Klügel in Kirchenzucht nähmen, um mit ihnen die kirchliche Gemeinschaft nicht aufgeben zu müssen, so erhielten wir eine spöttische Antwort auf diese Ermahnung zum Frieden und zur Ermöglichung kirchlicher Gemeinschaft, die wir wünschten, trotz der bestehenden Lehrdifferenzen. S. 89 — 90 im Hirtenbrief des Past. Grabau, heißt es in unserm Briefe No. 6: „Wir ermahnen Sie zu erkennen, daß Klügel und Geyer in rottirischer Trennung von der rechthabigen Kirche und vom bestehenden Predigamt und also unrechtmäßig und falsch berufen sind. Klügel ist von alten, Geyer von neuen Rottirern, vocirt, und Sie haben sich damit verständigt, daß Sie die letztere unrechtmäßige falsche Vocation noch mit Ihrer Ordination bestätigt haben.“

Dadurch haben Sie sich nun selbst auf die Seite der Rottirer und Kirchenfeinde geschlagen, welches eine gränliche Sünde ist. Denn wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Gräuel. Sie selbst bekennen so viel, daß der bereits vorhandene Prediger an der Vocation Theil haben müsse. Sie haben aber Hr. P. Kindermann davon ausgeschlossen, ihn aus seinem rechtmäßigen Amt verdrängt und ihn in Ausübung der rechtmäßigen Kirchenzucht verhindert. No. 7. Wir ermahnen Sie daher, den Klügel, wenn er in seiner Sünde beharrt, öffentlich von Ihrer Kirchengemeinschaft auszuschließen und den Geyer von Wisconsin abzurufen.

Ursach: Klügel ist wegen falscher Calvinistischer Lehre und wegen falschen Berufs, ein falscher Prophet, der noch zu Ihrer Kirchengemeinschaft gehört, Geyer greift nach geschehenem falschem Beruf in ein fremd Amt, und bringt der Rottirer Blut über Ihren und seinen Kopf.“ Darauf die missourische Antwort S. 93 ad 6 u. 7: „Auf diese beiden Punkte, die P. P. Geyer und Klügel betreffend, soll ausführlich geantwortet werden, sobald die Differenzen in der Lehre zwischen uns und Ihnen ausgeglichen, die uns vorgeworfenen 17 Irrthümer von Ihnen widerrufen, und die von uns Ihnen nachgewiesenen Irrthümer und Ungerechtigkeiten bekannt und abgethan oder genügend widerlegt worden sind. Hier siehet man, daß sie um der Lehrdifferenz, oder um unseres Tadels ihrer Lehre willen, den Willen haben, uns zu vernichten, und nicht einmal eine Erklärung über die Sendung des Rottenprediger Geyer geben wollen, geschweige ihn abberufen, ehe wir von allem Widerspruch gegen ihre Lehre abließen, d. h. bis zur Beseitigung aller Lehrdifferenzen. Daß dies nicht aus irrendem, sondern mit schuldbewusstem Gewissen geschehen, beweiset:

1. Der später unter ihnen ausgesprochene Grundsatz, die Synode von Buffalo müsse um jeden Preis vernichtet werden.
2. Daß sie im Jahr 1849 die versprochene Rechtfertigung, warum sie 1847 den damal. P. Krause seines Amtes entsetzt, und Reyl zu dessen abtrännigen Gemeindegliedern gesendet, schuldig geblieben sind, und dafür das Buch „A r c h e u n d A m t“ der Welt vorgelegt haben.
3. Daß sie selbst bekennen, sie können keinen rechten Grund dafür angeben, siehe den Hirtenbrief S. 99. Auch unsere

Erklärung im 1ten Syn. Dr. „Wir haben den Streit mit Ihnen abbrechen müssen, weil sie sich nicht mehr als ehrliche Amtsbrüder gegen unsere Pastoren verhalten haben, indem sie den abtrännigen Lasterern, Rottenprediger zusandten, und sich also öffentlich zu unsern Kirchenfeinden geschlagen haben. Wir haben deshalb noch einmal einen Brief so versöhnlich als möglich an sie gesandt, und sie noch als Brüder um Aenderung ihres Verfahrens angesprochen.“

Missourische Antwort.

„Hinsichtlich dieser Beschuldigung hatten wir in unserm Schreiben vom 7. Aug. 15 versprochen, daß wir uns gern so gleich rechtfertigen würden, sobald unsere Gegner erst ihre Irrthümer, und uns angethane Ungerechtigkeiten erkannt und bekannt haben würden. Denn außerdem würde doch alle unsere auch noch so gegründete Rechtfertigung nur vergebliche Mühe und Arbeit sein. Will aber der christliche Leser wissen, warum wir der dringenden Bitte der Gemeinde in Watertown nachgegeben, und ihr den damaligen Cand. Geyer zur Berufung in's Predigtamt vorschlugen, so ist der Grund und Zusammenhang davon wohl schon aus Vielem zu erkennen, was in gegenwärtiger Schrift vorgekommen ist. Wir brauchen wohl auch, nur auf die ähnlichen Verhältnisse zu verweisen, welche laut unseres Synodal-Briefes vom vorigen Jahr bei den Gemeinden von Freystadt und Milwaukee statt fanden.“

— Hiernach bleibt es wahr, was P. Wyncken leugnet: daß die Missourier, nur um der Lehrdifferenz willen unsere Abtrännigen und Excommunicirten angenommen haben, und daß wir von 1845 bis auf den heutigen Tag um dieser Lehrdifferenz willen die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen nicht aufgeben wollen, sondern sie dulden wollen, mit dem Vorbehalt, dagegen zu zeugen. Daß wir dagegen so lange keine kirchliche Gemeinschaft mit der Synode von Missouri halten können und wollen, als sie sich mit unsern Gebannten und abtrännigen Rottenhaufen vereinigt. Daß wir darum das verlangte Colloquium über Lehrdifferenzen als ein Pflaster für ihr unruhiges Gewissen ihnen nicht bewilligen konnten, um ihnen nicht damit das Recht zuzugestehen, bis zur Einigung in der Lehrdifferenz in ihren Sünden gegen uns fortzufahren. Noch ist die Unwahrheit zu widerlegen, als hätten wir die Leute um Missourischer Lehren willen in den furchtbarsten Bann gethan. Es ist noch Niemand bei uns, so viel wir wissen, um Missouri. Lehre willen gebannt worden. Es sind auch keine Haufen darum von uns abgefallen, weder die Kotte in Eden, noch in und bei Detroit, noch in Milwaukee und Freystadt, diese alle sind aus öffentlichem frevelhaften Haß gegen unsere treue Zucht und gegen die Person ihrer Seelsorger abgefallen. Ein Beweis ist, daß die Kotte in Eden stets bekannt hat, P. Grabau hätte ihnen die reine Lehre gepredigt. Und ehe sich die Rottirer in Freystadt und Milwaukee an die miss. Synode von Chicago wendeten, aus persönlichem Haß gegen Pastor Krause, mit dem sie sich durch die Bemühung der P. P. Grabau und Kindermann versöhnt hatten, boten sie P. Kindermann eine Vocation an, und baten P. Grabau um Versezung des P. Krause, und um einen andern Pastor der Synode von Buffalo. Eben so unwahr ist die Behauptung des P. Wyncken; „die Missourier hätten

auch nie im entferntesten einen Schritt gethan der Buffalo Synode auch nur eine Seele zu entwenden.“ Man lese Seite 7 des Hirtenbriefes, da sie unsere Gemeindeglieder in einem Schreiben auffordern, ihrer Lehre beizufallen, solches ihren Pastoren anzuzeigen, und sie dann zu Hülfe zu rufen, die sie bereitwillig zu leisten versprechen. Siehe unsern 2ten Syn. Dr. S. 100. Ferner ist es eine Unwahrheit, sie hätten nie eine Seele angenommen, ohne sich vorher zu überzeugen, daß dieselbe ein Recht gehabt sich zu trennen, oder wieder christliche Ordnung oder ungerecht gebannt sei. Dies ist schon darum eine öffentliche Unwahrheit, weil sich Niemand des Rechtes einer Parthei überzeugen kann, ohne die Vertheidigung des Verklagten schriftlich oder mündlich gehört zu haben. Mit Unwahrheit wird behauptet, dies sei aus unsern eigenen Handschriften geschehen, denn sie sollen noch den ersten Fall der Art beweisen. Ferner steht ein Gegenbeweis auf der 3ten Spalte S. 188 No. 24 und 25 des 10. Jahrg. des Lutheraners, da P. Wyncken behauptet, die Kotte in Racomb County bei Detroit hätte sich vor dem Anschluß des Pastors Winkler an unsere Synode von ihm getrennt, worauf sie diesem Haufen, der sich mit der ganzen Gemeinde zu Racomb County der Synode von Buffalo angeschlossen hatte, erst den abgefallenen Prediger Krause und dann den Rottenprediger Gräbner installirt, ohne zu untersuchen, ob diese Gemeinde der Buffalo Synode angehört, welches durch öffentlichen Anschluß der Fall und Jedermann in Detroit und Racomb County bekannt war, daß diese Gemeinde zu unserm Synodal-Verband gehörte, und dieser Haufen in der Kirchenzucht und Ermahnung durch unser Ministerium stand. Siehe unser Inform. No. 6. Jahrg. 1. wo in den vorigen und folgenden No. eine treue historische Darstellung dieser unerhörten Mißhandlungen zu finden, die P. Winkler und seine Gemeinde durch die Missourier und ihre Beschützung der Rottirer betroffen hat, in gewaltsamer Verraubung ihrer Kirche und öffentlicher Verfolgung. So ist denn die in obigen drei Hauptpunkten bestehende Vertheidigung und Anklage des P. Wyncken als grundlos erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

Gnade und Friede Christo!

Theure Brüder in dem heiligen Amte, das die Versöhnung predigt! In diesem durch Gottes Barmherzigkeit erlebten Jahre 1858 wird unserer Ordnung gemäß nach abermals drei Jahren die Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche wieder gehalten werden. Die Sitzungen derselben werden g. e. S. 2 Wochen lang vom 22 Juni bis 6. July zu Buffalo N. Y. stattfinden. Einer der wichtigsten Gegenstände, die diesmal zur Sprache kommen werden, ist die Errichtung eines allgemeinen lutherischen Kirchengerichts in diesen Verein-Staaten für alle rechtgläubige Synodalverbindungen, die sich daran theilnehmen wollen. Gott sende sein Licht und seine Weisheit dazu und heilige Liebe zum Wohl seiner wahren Kirche in diesem Lande. Außerdem aber werden viele andere wichtige Sachen christlicher Lehre, Verfassung und Dis-

ciplin verhandelt werden müssen. Ich bitte daher Sie, theure Amts-Brüder in Christo, diejenigen Punkte die Sie beleuchtet zu sehen wünschen, oder die Ihren lieben Gemeinden dieser Zeit sonderlich am Herzen liegen, schriftlich vor dem 15. May d. J. an mich einzusenden, worauf denn die öffentliche Bekanntmachung aller Punkte, die zur Verhandlung kommen sollen, im K. Inform. alsobald geschehen wird. Dadurch werden alle Brüder in den Stand gesetzt, im Voraus über die zu verhandelnden Gegenstände nachzudenken, und das nöthige Licht unter Gottes gnädigem Beistande sich zu verschaffen, und also mit vollem Segen zu uns zu kommen.

Die hiesigen Kirchenvorsteher und Kirchväter werden dafür sorgen, daß alle Pastoren bei christlichen Gemeindegliedern untergebracht werden, nicht allein die unserer Synode angehören, sondern auch die, welche in andern luther. Synoden und mit freundlichem Herzen in Christo zugezogen sind, und uns besuchen können und wollen. Desgleichen wird für die lieben Deputirten aus allen unsern Gemeinden gesorgt werden. Die Ankommenden wollen gütigst vorfragen in Herrn George Läder's Store Mainstraße Nr. 87. oder in Herrn E. Gram's Store Nr. 342, wo Sie sofort erfahren werden, in welchem Hause und bei welcher Familie sie ihre Herberge finden werden. Jedoch werden alle Brüder und Freunde außer unserem Synodalverband gebeten, ihre Ankunft uns einige Zeit vorher anzuzeigen, damit für ihre Herberge ordentlich gesorgt werden kann.

Buffalo den 10. März 1856.

J. A. A. Grabau,
Senior Ministerii.

Wo ist Jacob Schweitzer?

Derselbe wanderte im Jahre 1847 von Peterzell, Ranton St. Gallen, Schweiz, nach Nord-Amerika aus, und soll sich den letzten Nachrichten zufolge in Buffalo aufgehalten haben. Er ist 27 Jahr alt und Schreiner seiner Profession. Wer etwas über Leben oder Tod des Obigen weiß, wird hiermit freundlichst ersucht, dasselbe gelangen zu lassen an den Unterzeichneten

John B. Dendhal in Dayton, Ohio.

Kirchliche Nachrichten.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis, den 21. October wurde Herr Pastor Robert Gräß in der lutherischen Kirche zu Sedarburg, Ozaukee Co., Wisconsin, durch den Präpositus unserer westlichen Gemeinden, Herrn Pastor K. K. K. unter Assistenz des Herrn Pastor J. Müller, als Seelsorger der dortigen Gemeinde introduciert.

Am vierten Advents-Sonntage, den 23. December 1855 wurde Herr Pastor K. K. K. in der St. Johannis-Kirche zu Sumner, West-Canada, als neuer Seelsorger der dortigen luther. Gemeinde durch den Senior unseres Ministerii unter Assistenz des Herrn Pastors Schröder von Martinsville eingeführt.

Am Sonntage Septuagesimä den 20. Januar 1856 wurde der Candidat des Predigtamts, bisheriger Schullehrer zu Buffalo, Herr A. G. Schulte aus Friesack bei Berlin als Pastor der lutherischen Gemeinde zu Emmots und Libanon Town bei Watertown, Wisc.

durch den Präpositus unserer westl. Gemeinden Herrn Pastor K. K. K. eingeführt.

Am Sonntage Oculi und St. Matthäi, den 24. Febr. 1856 wurde der bisherige Pastor zu Cottage Grove bei Madison, Wisc. Herr L. B. Gabel in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche zu Buffalo durch den Senior unseres K. Ministerii unter Assistenz der Herren Pastoren v. K. K. K. und Schröder in das neu eingerichtete luth. Diaconat eingeführt.

Am Donnerstage den 28. Februar wurde der bisherige Pastor zu Jileno in Pennsylvanien, Herr Conrad Schwanlovsky in der lutherischen St. Jacob-Kirche zu Eden als Seelsorger der dortigen Gemeinde durch den Senior unseres K. Ministerii unter Assistenz der Herren Pastoren v. K. K. K. und Schröder eingeführt.

Gott der Herr segne den Dienst dieser theuern Brüder in seinem heil. Wort und Sacramenten an allen ihren und unsern Orten. Er rüste sie mit heiligen Lehr- und Streit-Waffen in dieser gefährlichen Zeit und baue durch sie seine liebe rechtgläubige Kirche zu seines Namens Preis und Ehre, in der wahren Gottseligkeit, und göttlichem Frieden. Amen.

Aus Wisconsin. (Berthel.)

Den lieben Lesern des Informatoriums ist bereits aus Nr. 7 Jahrg. 5 desselben bekannt, daß der Unterzeichnete von dem Herrn der Kirche getraut worden, an verschiedenen Orten (in Dane, Saul und Columbia Co., Wisc.) das Evangelium zu predigen und mehrere lutherische Gemeinden dort zu sammeln. Daß es seine Absicht nicht sein konnte, die von seinem damaligen Wohnorte zum Theil sehr entfernt gelegenen Gemeinden stets selbst zu bedienen, wird wohl keines Beweises bedürfen, und daß es überhaupt des Herrn Wille nicht war, denselben in jenem Arbeitsfelde für die Dauer zu belassen; zeigten die Rufe, die von verschiedenen Seiten her an ihn ergingen; doch wollten sich nicht sobald passende Arbeiter finden, die ihm hätten einen Theil seiner Arbeit oder Alles abnehmen können. Der Herr der Ernte aber half, als seine Zeit gekommen war und so, daß wir Seine alles lenkende Hand dabei erkennen mußten. In obenerwähnter No. des Informatoriums ist bereits gesagt worden, daß die lutherischen Pflanzungen in Cottage Grove, Lewistown (mit Portage) Saledonia, Westfield und Westport (mit der sich später die Gemeinde in Madison zu einer Pfarrei vereinigt hat) wohl der uns befreundeten Iowa Synode zur ferneren Pflege würden übergeben werden müssen, da es uns gegenwärtig an Predigern für sie fehle. Dies nun ist geschehen und Brüder aus der Iowa Synode haben denn das Arbeitsfeld des Unterzeichneten in jenen Theilen Wisconsin's übernommen. Demzufolge ward

- 1) Herr P. Johannes Dörfle, nachdem ihm eine ordentliche Vocation von der Gemeinde in Cottage Grove und deren seitherigem Pastor zugeworfen unter Assistenz des Hrn. Past. Bedel und des Unterzeichneten, nachdem Letzterer die Einführungs-Predigt über 1. Cor. 4, 1-5 gehalten und darin gezeigt hatte: wofür die Diener des Evangeliums zu halten, was man von ihnen zu fordern und was sie bei den unzeitigen Urtheilen der Menschen zu bedenken — in sein neues Amt in Cottage Grove feierlich eingewiesen. Der Herr setze ihn zum Segen der Gemeinde und fördere dort selbst sein Werk in Gnaden.
- 2) Herr Pastor Johannes Bedel, nachdem ihm eine ordentliche Vocation von der Gemeinde in Lewistown und deren bisherigem Pastor zugeworfen, bei dieser Gemeinde, und zugleich als Pastor für Saledonia (und zur ferneren Arbeit in

Portage City) am Sonntage Erntedankfest, 27. Januar 1856 durch Herrn P. G. O. S. W. A. n. n. feierlich eingeführt. Möge Gott ihm Gnade verleihen, der Ermahnung in der Einführungspredigt 2. Timoth. 4, 2, getreulich nachzukommen und möge auch die Gemeinde unter Gottes gnadenreichem Schutze und Segen wachsen nach innen und außen.

Die Gemeinde in Madison hat, in Gemeinschaft mit der in Westport ebenfalls einem der Iowaer Brüder durch ihren bisherigen Pastor eine Vocation zugesandt, so auch die in Westfield. Es fehlt uns hier noch die Nachricht, ob die lieben Brüder die Rufe angenommen haben und in das ihnen zugebachte neue Arbeitsfeld bereits angelangt sind. Herr P. Dörfler hatte es übernommen das Brod des Lebens unter diesen Gemeinden, bis zur Ankunft der berufenen neuen Pastoren von Zeit zu Zeit zu spenden.

Der Herr ertheile seinen ferneren Segen auch diesen Gemeinden und nehme sich namentlich der in Madison an, die noch jung, bei meinem Abgange von dort aus 25 Familien bestehend und — was Unterzeichneter erst nicht hat glauben wollen, durch Schuld missouriischer Pastoren, Dulis u. a. an einem früheren Emporkommen gehindert worden ist. Gott erbarme sich der armen missouriischen Brüder, die immer noch nicht abzulassen scheinen, den Versuch zu machen, gegen A. t. a. r. e. da aufzurichten, wo Pastoren arbeiten, die nicht, oder nicht mehr zu ihrer Synode gehören, Er lehre sie doch selbst das Heil der armen Seelen vor allen Dingen im Auge haben und durch grundlose Verdächtigung der fremden Pastoren das Reich Gottes nicht zu hindern. Hätte Unterzeichneter thun wollen, wie man ihm gethan, so würde er wohl im Stande gewesen sein, den Missouriern ihre Arbeit in Town Berry bei Saul mindestens zu versüßern, aber er hat die sich bei ihm gegen den Pastor Fleischermann (?) der vorigen Sommer dorthin gesandt worden war, nicht besonders günstig aussprechenden Leute zurückgewiesen und wiederholtlich an ihn gestellte Forderungen dort Kinder zu taufen um deswillen abgeschlagen, weil sie sich einmal an die Missouri-Synode gewendet und diese ihnen Prediger versprochen.

Gedenke mein Gott mir daran und tilge nicht aus, was ich nach Deiner Barmherzigkeit an meines Gottes Hause und an seiner Hut gethan habe. Nehem. 13, 14.

Buffalo, N. Y., den 5. März 1856.

Ludwig B. Gabel.

Anzeige eines neuen Abdrucks des kleinen Catechismi Lutheri.

Dieser neue Abdruck des kl. Catechismi Lutheri wird auf Kosten unseres Druckvereins in Buffalo gefertigt, und in wenigen Wochen zu haben sein. Das zeigen wir darum unsern Herrn Pastoren und ihren lieben Gemeinden an, damit sie zeitig ihre Bestellungen machen können. Dieser Abdruck ist kein gewöhnlicher, indem 1) der Text nach der schönen alten Leipziger Ausgabe von 1554 corrigirt und hergestellt ist. 2) Der Druck schön und groß und das Papier stark und weiß ist, einer Prachtausgabe fast gleich. 3) Die Bugenhagensche Form der Beichte und vom Amt der Schlüssel aus der alten Pommerschen Kirchen-Ordnung von 1535 beigegeben ist.

Es ist dies die erste Segensfrucht unseres Preß-Vereins, und wir hoffen, daß alle, die ihre milden Gaben zur Ausrichtung dieses Werkes dargereicht haben, und ferner darreichen, beim Anblick dieses Büchleins in den Händen ihrer Kinder sich herzlich freuen werden.

Wir bitten insonderheit die lieben Schullehrer, es so einzurichten, daß sie für ihre Schulen die Büchlein in Duzenden beziehen, da

denn jedes Duzend gebunden zu 1 Dollar abgelassen wird. Einzelne aber, und in geringerer Zahl als 12 kostet jedes Exemplar 10 Cts. Wir bitten auch bei der Bestellung die Zahlung gleich einzusenden an den Secretair des Preß-Vereins Stud. Theol. Friedr. Schmidt, Buffalo, Care of Revd. J. A. N. Grabau.

Der Herr wolle unsere Schulen durch dieses Büchlein segnen.

Hierbei ist auch den geehrten Amtsbrüdern außer unserm Synodal-Verbande anzuzeigen, daß der alte Dresdner Catechismus von 1688, das Exemplar zu 30 Cts. zu haben ist bei dem Schul-Collector Marcus Barthel. Die Aufträge können ebenfalls an den Secretair des Preß-Vereins gesendet werden. Mancher hätte wohl dieses orthodore gefaltete Lehrbuch unserer geliebten Kirche längst in seine Gemeinde eingeführt, wenn es mehr bekannt geworden wäre. Es ist dies gerade das Buch, was von unsern missourischen Rottirern am ärgsten geschändet worden ist. Gott aber hat es zum Segen gesetzt und seine Kirche dadurch erhalten.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die ärmern Schüler im Martin-Luther-College gingen ein:

8. Febr. Durch Herr Pastor Reifner aus der luth. Gemeinde in Peppertown, Franklin Co. Ia. und von ihm selbst \$ 3.00

Von den drei Gebrüdern Ball in N. Ballmow ein

Paket mit Speck

Von Christian Krull in N. Bergholz 2 Säcke mit

Äpfeln, Kartoffeln und Fleisch.

Von Aug. Wolf in Neu-Ballmow 50 L.

Von Devantier in N. Bergholz 25 L.

Von Vater Justus Grobengieser ein Säckchen mit

Speck und weißen Bohnen.

23. Febr. Ein Sack Kartoffeln und Fleisch von Peter Ziemendorf in N. Bergholz.

Eine Quantität desgl. von J. Gasenbank das.

Von Joh. Salinger das. \$ 1.00

Von Friedr. Hoffmeister das. 50 L.

Von Wilh. Zimmermann das. \$ 1.00

Von Chr. Schulz 2. das. \$ 1.00

Diese Gaben sind zur Beköstigung in der harten Winter-Zeit wo die schwächern Schüler bei hoher Schneelage und Sturmwind nicht zu Tisch in die Stadt kommen konnten — verwendet.

24. Febr. Bei G. Rothers Kindtaufe 2.54

10. März Bei Friedr. Schmiedes Kindtaufe .92

" " Von Herrn Pastor A. G. Schulze in Watertown 1.00

" " Collette aus Milwaukee durch W. Petermann 2.45

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einreichen, werden ersucht, dieselben an „Revd. J. A. N. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, nachdem Fr. Cand. Schulze nach Watertown Wis., als Pastor, abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. April 1856.

Nummer 16.

Unsere Antwort.

(Fortsetzung.)

Erstens: Ist die Beschuldigung eines falschen Bannes grundlos.

Zweitens: hat die Synode von Missouri seit 1844 stets so fort in unser Amt gegriffen. Wo sich ihnen nur Gelegenheit bot, haben sie sich sofort zu Richtern über unsere Pastoren und Gemeindeglieder gesetzt, ohne die Kläger an unser Synodal-Gericht zu verweisen.

Drittens: haben nicht wir, sondern die Missourier seit 1844 nur um der Lehrdifferenz willen eine tatsächliche Spaltung angerichtet, sie wollen auch ihre Macht und Gewalt und bbsen Willen darin so lange haben, bis die Lehrdifferenzen beseitigt sind und werfen daher Alles auf die Lehrdifferenz. Wir dagegen wollen die kirchliche Gemeinschaft um der Differenzpunkte willen nicht aufheben, auch nicht die fernere brüderliche Diskussion, haben auch nie Jemand darum gebannt oder verfolgt, wenn die Synode von Missouri nur den Kirchenfrieden herstellen will, indem sie entweder, wie wir früher forderten, die Rottenprediger abrufte, oder wenigstens das Unrecht anerkennt, sie gesandt zu haben, und keine mehr senden will. Wir haben stets einen Unterschied gemacht, zwischen der luth. Kirche in Missouri nach ihrem öffentl. Bekenntniß und den irrenden und sündlichen Handlungen einzelner Glieder des Ministerii, ja ganzer Synodal-Versammlungen; und noch mehr haben wir stets diesen kirchlichen Körper in unsern Gedanken von unsern abtrünnigen Haufen und deren Rottenpredigern gesondert. Mit der Synode von Missouri und deren christlichen Gemeinden und recht berufenen Predigern wollen wir die christl. Gemeinschaft, trotz der Lehrdifferenzen, nicht aufgeben, aber mit den rött-

schen Haufen und deren Predigern wollen wir keine Gemeinschaft haben, und können sie nicht für luth. Gemeinden und Prediger anerkennen, und darum auch mit der Synode von Missouri nicht, so lange sie mit denselben ein Körper sein will. (Siehe den Anhang.)

Was endlich das Colloquium betrifft, so beharrt d. h. v. D. R. R. dabei uns zu raten zu einem Colloquium zu schreiben, in welchem vor Allem über die Lehrdifferenzen verhandelt werde.

1) Weil alle Diskussionen über gegenseitige Beleidigungen vergeblich, ehe man in der Lehre von Kirche und Amt und Kirchendisziplin einig sei. Die Missourier theilten diese Ansicht, indem sie S. 1 ihrer Vertheidigungsschrift erklärten, daß ihre ganze Praxis im Verfahren gegen uns im genauesten Zusammenhang mit ihrer Lehre stehe, so daß sie denn natürlich von ihrer Praxis nicht ablassen könnten, bevor ihnen nachgewiesen wird, daß ihre Lehre schrift- und symbolwidrig sei.

Antwort. Handelt es sich bloß darum, einen bisher fruchtlos in Schriften geführten dogmatischen Streit versuchsweise durch mündliche Besprechungen zu ändern, so erschiene es billig, vorgekommene Beleidigungen in den Hintergrund treten zu lassen. Es handelt sich aber hier um äußerliche und innerliche Vernichtung unserer Synode.

Es wird damit uns zugemuthet: 1) dem Grundsatz aufzugeben: Ein andauernder Lehrstreit zwischen zwei luth. Synoden giebt keiner von beiden das Recht, die Gebannenen der Andern aufzunehmen. Sondern durch Annahme solches Colloquii es als gutes Recht der Missourier anzuerkennen, daß sie bis zur Endigung des Lehrstreites in der Annahme unserer Gebannenen durch Aufrihtung von röttischen Gegen-Altären fortfahren.

2) Wird uns zugemuthet, uns unseres Rechts als einer luth. Synode den Missouriern gegenüber freiwillig zu begeben.

ben, daß unser Kirchengericht und Disciplin und Bann von ihnen respectirt werde bis wir falscher Lehre von Bann oder der Ungerechtigkeit in den einzelnen Fällen überwiesen sind.

3) Wird uns damit zugemuthet, die wir als eine Secte von der Synode von Missouri bisher behandelt sind, auch als solche uns zum Colloquium erforderter Maassen zu stellen.

4) Wird uns zugemuthet, unsere Kirchenzucht und Bann als ungültig, wenigstens als so lange suspendirt anzuerkennen, bis wir mit der Synode von Missouri in der Lehre einig geworden, oder bis es ihr gefallen wird, unsern Bann gältig zu erklären. Man werfe einen Blick in unsere Gemeinde zu Newark, (wo die Neu-Yorker Synode das gleiche Spiel getrieben und Altar gegen Altar aufgerichtet und einem rottischen, reformirt gesinnten Haufen, der das Kircheneigenthum mit Gewalt an sich gebracht, — einen Rottenprediger gesendet: Namens Seybold,) Eden, Buffalo, Johannesburg, Detroit, Macomb Co. Milwaukee, Freystadt, Kirchhain, Ederburg, Gräfston, Watertown, wo überall unsere Excommunicirten rottische Gegenaltäre mit Hilfe der Missourier und in Newark der N. Y. Synode errichtet haben. Werden diese nicht sofort zu unsern Gemeinden sagen: Jetzt giebt ja euer Ministerium selbst zu, daß euer Bann ungültig ist, bis unser Ministerium ihn für richtig anerkennen wird, und daß ihr eine Secte seid, bis ihr auch in der Lehre mit uns einigt. Und wenn nun ein Colloquium, wie doch höchst wahrscheinlich, ohne Einigung in der Lehre, abgehalten ist, was dann? Haben wir dann nicht den Missouriern ihr behauptetes Recht zugestanden, fortzufahren in ihrem kirchenzerstörenden Treiben, auch zugestanden uns ferner als Secte zu behandeln und ein halbes Jahr oder ein Jahr während des vergeblichen Colloquii unsere Kirchenzucht in unsern Gemeinden verächtlich gemacht und darnieder gebrochen? Was dann? Sollen wir dann nach vergeblichem Colloquieren, wiederum bittlich anhalten, nun doch, da das Colloquieren vergeblich gewesen, den Grundsatz gelten zu lassen: Ein andauernder Lehrstreit berechtigt keine lutherische Synode die Gebannten der andern aufzunehmen? Würden wir nicht zur Antwort bekommen, wir hätten ja ihren Grundsatz gebilligt, daß sie bis zur Einigung in der Lehre nicht anders handeln könnten? So ist es klar, daß wir uns selbst aufgeben und vernichten müßten, indem wir schweigend den Missouriern das Recht zugestanden, uns als Secte behandelt zu haben und zu behandeln, und unsere Kirchenzucht in unsern Gemeinden verächtlich machen, wenn wir ohne Anerkennung dieses Unrechts mit ihnen colloquirten. Diese Consequenzen haben uns bewogen mit Recht seit 1845 zu fordern, ehe wir uns in ferneren brüderl. dogmatischen Streit mit den Missourischen Predigern einlassen könnten, müßten wir die Anerkennung als luther. Synode fordern, und daß man aufhöre, uns als Secte zu behandeln. Im Jahre 1858 haben wir dann der Synode von Missouri wiederum vorgeschickt, daß ein äußerlicher Kirchenfriede und Ablassen von Gewaltthat vorausgehen müsse, ehe wir uns zum brüderl. Colloquium herbeilassen könnten, daß die Synode von Missouri die Rottenprediger abberufen müsse, um damit uns als gleich berechnigte luther. Synode anzuerkennen. Jetzt haben wir auf Rath unserer Amtsbrüder in Deutschland nur auf die Abwehr der obigen Consequenzen sehend, unsere Forderung gewiß auf das Minimum gestellt, daß die Synode von Missouri erkennen

müsse gegen den Grundsatz gefehlt zu haben, daß der Lehrstreit zwischen zwei luther. Synoden keiner das Recht gebe, die Gebannten der andern anzunehmen. Anfangs die Synode von Missouri ferner von uns, mit ihr zuerst über die Lehrdifferenzen zu colloquiren, ohne daß sie ein Unrecht anerkennen will, ehe sie in der Lehre mit uns eins ist, so will sie ein Recht gehabt haben, wie in ihrem obigen Schreiben 1845, um der Lehrdifferenzen willen, uns als eine Secte zu behandeln, und muthet uns zu, durch Annahme eines solchen Colloquiums ihr das Zugeständniß zu machen, daß sie dies Recht gehabt und ferner habe. Drift das nicht von uns fordern, daß wir uns selbst vernichten und aufgeben sollen? Wir sind überzeugt, daß ein Hw. D. R. K. nach diesen Aufklärungen und diese Zumuthung nicht mehr machen kann und wird, wenn wir auch den zweiten Grund bekümpfen, den dasselbe glaubte dafür anführen zu müssen, nämlich, daß wir nach Bericht der Missourier um der Lehrdifferenz willen gebannt hätten. So lauten die Worte: „daß wenn wir wirklich um der Lehrdifferenzen willen gebannt hätten, wir schuldig wären ihrem Begehren gemäß über diese Differenz zu colloquiren.“

Ferner: „Erst dann, wenn Sie sich herbeilassen könnten alle um dieser Differenz willen gesprochenen Bannurtheile aufzuheben, würde es billig erscheinen von den Missouriern die Zurückberufung der sogenannten Rottenprediger vor Ausgleichung der Lehrdifferenzen zu begehren.“ Da wir nun, so viel uns bekannt, in Wahrheit erweisen können, daß mit unserm Wissen und Willen noch nicht ein Fall vorgekommen, daß Jemand um dieser Lehrdifferenz willen bei uns gebannt ist, und daß wir bereit sind jeden Bann, der darum geschehen, aufzuheben, und das Hw. D. R. K. in diesem Falle sogar unsere frühere Forderung der Abberufung der Rottenprediger für billig erklärt, so wird es ja unsere jetzige Forderung gewiß billig finden, daß die Missourier sollen zur Ermöglichung eines brüderl. und aersöhnl. Colloquiums nur anerkennen, daß sie darin Unrecht gethan, uns nicht als eine luther. Synode, sondern als eine Secte behandelt zu haben mit Annahme unserer Gebannten und Verkläger, ohne sie an unsere Synode gewiesen und deren Urtheilspruch abgewartet zu haben, und daß sie damit in ein fremd Amt gegriffen haben. Ein Hochw. D. R. K. wird nun erkennen, daß wir nur nach solcher Erklärung und ohne Gefahr in ein Colloquium einlassen können. Wenn ferner die Missourier sagen, sie wollten erst in ihrem Gewissen durch ein Colloquium überwiesen sein, ob sie uns Unrecht gethan haben, so ist die Antwort: Erlaubt es das Gewissen der Missourier uns für eine luther. Synode zu erkennen und erkennen sie die Richtigkeit des Lehrsatzes an: der Streit zwischen 2 Synoden u. so bedarf es keines Colloquiums um zu erkennen, daß sie uns Unrecht gethan, uns nicht als solche, sondern als eine Secte behandelt haben und, daß sie deshalb uns Abbitte schuldig sind, wollen sie Versöhnung suchen. Erlaubt ihnen aber ihr Gewissen nicht, uns um der Lehrdifferenz willen, als eine lutherische Synode anzuerkennen, und wollen sie ein Recht gehabt haben, so gegen uns zu handeln, so sollten sie nicht ihre Versöhnlichkeit räumen, in der sie, mit uns als mit ihren zunächst stehenden Brüdern ein Colloquium gesucht, sondern sie sollten die Wahrheit sagen, daß sie uns bis jetzt und ferner schimpflich zumuthen wollen, als eine Secte mit ihr zu

colloquiren. Wir verlangen, wie unsere Vorfahren zu Augsburg 1555 zuerst Frieden; daß kein Theil den Andern mit Gewalt überjube, wie aufrührische Haufen, die jetzt missourische Gemeinen heißen, unter Anführung eines Mannes M. Bürger gethan, der noch Missourischer Prediger genannt wird, der uns die Kirche in Eden mit Thür-Erbrechung und Fenster-Einsteigen und dabei verfallenden körperlichen Mißhandlungen raubte; wie andere solche Haufen, die zu Macomb Co., Milwaukee, Freystadt theils mit List, theils mit roher Gewalt unsern Gemeinden ihr Eigenthum entzogen haben, wir verlangen jenes, damit nach hergestelltem Frieden und Versöhnung über dieses öffentliche Unrecht, in friedlichem Religionsgespräch die Einigkeit des Geistes, im Verständniß unserer Symbole, durch das Band des Friedens gesucht werden kann. Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Weiset uns nicht hier der heilige Geist, das wir zuerst den Frieden herstellen müssen, Christi. Versöhnung und daß wir dann erst Fleiß anwenden können, die Einigkeit im Geiste zu erlangen? Durch ein Colloquium über die Lehrsdivergenz wird Versöhnung und Frieden in den Hintergrund gestellt, der Kriegszustand bleibt unverändert, es ist die höchste Unwahrscheinlichkeit einer Einigung beider Richtungen in allen Dingen; dann müßte doch endlich dazu geschritten werden, eine Versöhnung und friedliches Nebeneinanderwohnen als zwei luther. Synoden, unter denen Lehrsdivergenzen obwalten oder sich erheben, zu erreichen. Warum man nicht mit dieser bestimmbaren Versöhnung und Friedensstiftung anfangen, wenn man auf dem Grundsatz Frieden sucht, wie wir als zwei lutherische Synoden, die sich zu sämtlichen Symbolen bekennen, aber in dem Wortverstand noch verschiedene Uebersetzung haben, bisher hätten nebeneinander leben sollen und wie wir künftig nebeneinander leben müssen, wenn auch die Lehrsdivergenzen nicht beseitigt werden können? — Dies scheint uns dem göttlichen Wort und unserer Christenpflicht gemäß. Danach die zweite Pflicht, wenn das Band des Friedens hergestellt ist, die Einigkeit im Geist, die Einhelligkeit und einerlei Rede zu suchen, aber nicht umgekehrt in öffentlichem Kriegszustand und Unfrieden die Einigkeit suchen wollen, um daraus erst das Band des Friedens zu machen zu wollen. Darum haben wir Frieden und Versöhnung angeboten, trotz bestehender und dauernder Lehrsdivergenz, indem wir Abbitte anbieten, wo wir zu hart geredet, und Vergebung anbieten, daß man uns als Secte behandelte, mit der Bedingung, dieses Unrecht anzuerkennen; ohne welche Anerkennung keine Versöhnung und Vergebung stattfinden kann, und worin die Garantie und das Versprechen liegt, es nicht mehr thun zu wollen. Versagen die Missourier auch ferner diesen Friedensweg, so sind wir vor Gott und der Christenheit gerechtfertigt, daß wir alles gethan haben, was möglich ist, ohne uns selbst zu vernichten und unsern Feinden, die sich nicht geschämt haben, zu äußern, die Synode von Buffalo müsse vernichtet werden, die Waffe in die Hand zu geben, ihr Vorhaben auszuführen, statt daß wir eine Garantie ihrer Aufrichtigkeit darin erlangen, daß sie, wenn sie uns für eine luther. Synode anerkennen wollen, auch anerkennen müssen, gefehlt zu haben, daß sie uns bisher nicht als solche behandelt und respectirt haben und, daß sie es hinfort be-

ser thun wollen. Namentlich, daß unser Bann also respectirt wird, daß alle Excommunicirten als solche betrachtet werden, bis sie sich vor einem zu erwählenden unparteiischen christl. Kirchengericht entweder gerechtfertigt oder mit ihren früheren Gemeinen und der ganzen luther. Kirche durch öffentliche Kirchenbuße versöhnt haben, damit allen diesen armen verirrtten Seelen geholfen werden kann. Noch müssen wir bekennen, daß wir der Meinung des Hochw. D. R. E. nicht beifallen können, als könnte es Fälle geben, wo eine Ausnahme von der Regel, daß man nicht in ein fremd Amt greifen, und den Bann einer luth. Synode zu respectiren habe, gerechtfertigt erscheinen könnte durch die oberste Rücksicht Seelen zu retten, und sie dem Herrn Jesu zuzuführen. Wir meinen, daß in unserm Fall mit den Missouriern, nach Lutheri Lehre im Sermon von Bann die oberste Rücksicht Seelen zu retten, gerade die treue Befolgung dieser Regel erfordert hätte, nämlich solche Kläger über ungerechten und falschen Bann anzuweisen, sich in kirchlicher Ordnung herauszuwirken, das heißt sich zuerst an ihr eigenes höchstes Kirchengericht zu wenden, und dann erst dessen Entscheidung, wenn sie solche für Unrecht erkannten anderen Synoden zur Begutachtung vorzulegen. Solche Berathung hätte die Seelen sicher den rechten Weg geführt. Sie aber zum Abendmahl anzunehmen, ohne die verklagte Kirchenbehörde gehört zu haben, der man feindlich und partheisch gegenüber steht, und ohne die Seelen zuvor an ihr eigenes Kirchengericht zu weisen, das setze diese Seelen doch mindestens der möglichen Gefahr aus, sich das Abendmahl zum Gericht zu nehmen, wozu keine Noth vorhanden, wie bei David, der das Schandbrod zur Fröstung seines Lebens bedurfte. Darum auch Lutherus rath im Nothfall das Sakrament lieber zu entbehren, als es außer der Ordnung Christi zu brauchen, weil einem gläubigen Christen das heil. Abendmahl zur Erhaltung des geistlichen Lebens nicht so unentbehrlich ist, als einem Hungernden Brod, weil ihn das Wort, das Brod des Lebens, auch außer dem heil. Abendmahl erhalten kann, in der Noth! Auch können wir nicht zugeben, daß es nur eine heilsame Ordnung der Kirche sei, daß eine lutherische Synode den Bann der andern respectire, weil dies von Christo unserm Herrn uns befohlen ist, Matth. 18. was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein. Auch können wir der Meinung nicht beifallen, daß, wenn zwei luther. Synoden kein über sich stehendes Kirchengericht haben und sich Irrlehren vorwerfen, und die Umstände der Art sind, daß ein Zusammentritt zu brüderlicher Berathung und Vermittlung nicht erlangt werden kann, daß dann nichts übrig bleibe, als auf außerordentliche Weise, so gut es geht, den Handel selbst zu präsen und demjenigen beizufallen auf dessen Seite man Recht und Wahrheit findet. Dies hebt der Grundsatz „ein andauernder Lehrstreit zwischen zwei Synoden giebt keinen Theil das Recht die Gebannten der Andern anzunehmen“ gänzlich auf, und heißt den Grundsatz aufstellen, „ein andauernder Lehrstreit, zwischen zwei luther. Synoden, giebt einer jeden das Recht die Gebannten der Andern ohne Weiteres anzunehmen, d. h. ohne sie an ihr eigenes Kirchengericht zu weisen, und erst dessen Urtheilspruch abzuwarten und zu hören, ob er ungerecht oder auf falscher Lehre gegründet ist, und entbindet von der schuldigen Nachfrage bei dem verklagten Theil. Wir erwarten noch die Antwort der Missourier auf unsere Be-

richtigung der Antwort des Präses der Synode von Missouri und auf den darin befindlichen neuen Friedensantrag mit Nachlassung unserer früheren Forderung der Abberufung der Rotenprediger. Wir hoffen, daß seit diese Berichtigung im Druck erschienen, alle luther. Christen daraus ersehen können, wie wir mit aller Selbstverleugnung dem Frieden nachjagen in christl. Nachgiebigkeit, soweit es die Pflicht der Selbsterhaltung erlaubt, nach Rath der Leipziger, Järther, wie auch der Breslauer und Ruppiner Conferenzen. Wie wir auch dem Wunsch und Ermahnung eines Hochw. D. R. E. gerne darin Folge leisten, daß wir mit bühfertiger Herzen, welches dem Widersacher abbitten will, und Veröhnung und Vergebung anbietet, zur Sühne und zum Frieden bereit sind.

Wenn unsere Feinde aber unser Anerbieten, ihnen vergeben zu wollen, verschmähen, und in ihrem Unrecht, trotz der Ermahnung der Leipziger und Järther Conferenz, gegen uns Recht gehandelt zu haben, behaupten, so sind wir in unserm Gewissen getrübt, und dürfen unsere Sache dem treuen Gott in Christo Jesu unserem Herrn befehlen.

A m e n.

Anhang.

Um der wiederholten Aufforderung des Hochw. D. R. E. die Vertheidigung der Missourier und deren Anschuldigungen wider uns zu widerlegen und zu entkräften, gänzlich zu genügen, müssen wir wohl auch des in Nr. 10 des Kirchenblattes veröffentlichten Privat-Schreibens von Herrn P. Wynken Gedanken, und die darin befindlichen unwahren Beschuldigungen widerlegen.

P. Wynken, schreibt darin, dem Hrn. Kirchenrath Ehlers und A.:

1) „Er (P. Grabau) weiß es ja gut genug, daß die Grundsätze, die er als „streitig“ aufstellt, und deren Anerkennung er rühmend hervorhebt, nie so im Allgemeinen von uns bestritten sind, sondern wir es nicht zugestehen, daß wir gegen dieselben gehandelt haben, uns aber gern wollen überführen lassen, wenn es möglich wäre, und ihm auch dazu das Colloquium widerholt angeboten haben.“ — Daß dies eine Unwahrheit ist, bezeuget ein Ob. R. E. selbst in dessen Ermahnung an uns, nach dem Wunsch der Synode von Missouri, zuerst auf ein Colloquium über die Lehrdifferenzen einzugehen, ehe von unsern Klagen über Eingriff in Amt u. daß ist, ob die Missourier wieder ein in Rede gestelltes Grundsätze gehandelt, die Rede sein konnte.

2) Wird die schon hinlänglich widerlegte falsche Beschuldigung wiederholt, daß wenn wir auch der äußeren Form nach ordnungsmäßig gebaut hätten, so hätten wir doch grundsätzlich falsch gelehrt.

3) Heißt es: „Aber auch so würden wir die Gebannten nicht angenommen haben, wenn nur ein Kirchengericht auf unserer Gegner Seite da gewesen wäre, das die Gebannten hätte hören wollen, und wir sie dahin hätten verweisen können. Ja, wenn er nicht selbst alle Wege abgeschnitten hätte, mit ihm zu handeln! Diese letzte Behauptung ist schon oben als Unwahrheit abgewiesen. Daß aber ein Kirchengericht dagewesen, welches die Kläger hat hören wollen, muß Hr. P. Wynken hoch aus unsern Synod. Br. bekannt sein. Denn 1. zeigt

unser Synodal Br. vom Jahr 1845 an, daß jeder Kläger bei und a) am christl. Kirchenvorstand, b) am Ministerium, c) an der sich alle drei Jahr versammelnden Synode, als an seine christl. Kirchen-Gerichte zu wenden habe.

2. Hat ja unsere Synode in Freystadt 1845 sämtliche Communicirte und etwaige Kläger gegen Hrn. P. Grabau eingeladen, ihre Klagen anzubringen. Es erschienen mehrere Schlefer denen ihr Unrecht und Irrthum nachgewiesen wurde, einige kehrten um. So wurden auch 1847 die vom P. Krause Abfälligen, in Milwaukee und Freystadt ermahnt, ihre Klage vor unsere Synode zu bringen. Eben so sind dazu die Abfälligen in Eden und Racomb Co. von unserm christl. Ministerium in öffentlichen Schreiben ermahnt worden. Nach Detroit wurde eine Commission von 3 Pastoren gesandt, um die Kläger gegen P. Winkler zu hören, die nach Ueberweisung und Belehrung noch ermahnt wurden, ihre fernere Klagen vor unsere Synode zu bringen. Alle diese Thatfachen sind in unsern Synodalbriefen und im Informat. öffentlich bekannt gemacht, und dennoch liest man diese unwahre Behauptung des P. Wynken im Kirchenblatt, „sie würden die Gebannten nicht angenommen haben, wenn bei uns nur ein Kirchengericht gewesen wäre, das die Gebannten hätte hören wollen.“!! —

3. Wird die öffentliche Unwahrheit auf das Breitesten wiederholt, daß P. Grabau diejenigen, die in der Lehre von Kirche und Amt nicht unbedingt seiner Meinung folgten, in den Bann gethan habe und dennoch 4. die Behauptung aufstelle, der Lehrstreit betreffe untergeordnete Punkte, und die Lehre von Kirche und Amt sei seit 300 Jahren noch nicht zur willigen confessionellen Durchbildung gekommen. Und während P. Grabau immer behauptet hätte, den Missouriern im Informat. seit Jahren die rechte Lehre vorgehalten zu haben, komme es nun heraus, daß sie in dem Symbol. Büchern noch gar nicht ausgesprochen und entschieden sei.

Antwort: a) Es ist eine öffentliche Unwahrheit, „daß Pastor Grabau diejenigen, die in der Lehre von Kirche und Amt nicht seiner Meinung folgten, in den Bann gethan habe.“ Denn solcher Bann hat sich bei uns nie gefunden, und findet sich noch bis heute nicht. Wir haben nichts gethan, als oftmals erklärt und bewiesen, daß die missourische Lehre von Kirche und Amt kirchengerichtstündend ist, und das bekennen wir bis heute. Das ist jedoch kein Bann.

b) Es ist eine öffentliche neue Unwahrheit, daß P. Grabau jetzt die Behauptung aufgestellt habe, der Lehrstreit betreffe untergeordnete Punkte und die Lehre von Kirche und Amt sei seit 305 Jahren noch nicht zur confessionellen Durchbildung gekommen. Die Schrift müßte erdichtet sein, wo P. Grabau dies gesagt hätte. Wir haben aber 1858 in Järth und sonst zugegeben, daß die Frage als offen anzusehen und zu behandeln sei, nicht in dem Sinn, als hätten wir von diesen Lehrpunkten nicht die wahre Glaubensüberzeugung die auf die Worte der Schrift und auf die Zeugnisse der Symbole sich gründete, sondern in dem Sinne, daß wir in Geduld den Frieden mit denen suchten, die ihre Meinungen davon scheinbar aus den Symbolen, in der That aber nur aus etlichen Schriften und Äußerungen Lutheri verfechten, und daß wir diese Fragen, so lange sie eben im bloßen Streite liegen, nicht zu kirchentrennenden erheben dürften. Dasselbe erklärten wir schon in unserm ersten

Synodalbriefe 1845. Wir glauben und sehen es, Gott Lob, mit offenen Augen, daß jene Lehre im 5. 7. 8. 14. 23. Art. A. C. 12. zur confessionellen Durchbildung gekommen ist. Wir können bei aller Nähe daselbst keine Missouriischen Ansichten finden, jedoch wollten wir dieselben wohl tragen, wenn nicht die Consequenzen nebst den Rottenpredigern daran hingen.

c) Es ist wiederum eine Unwahrheit, wenn P. Wynelen vorgiebt, P. Grabau habe behauptet, daß die Lehre von Kirche und Amt in den Symbolen noch gar nicht ausgesprochen und entschieden sei! Wo hat denn P. Grabau das behauptet? Es ist in dem Pamphlet 1853 unsere kirchl. Lage, wohl gesagt, daß der jetzige Streit seiner Entscheidung werde entgegen gehen, und zwar auf dem Grunde der Symbole, in denen die Entscheidung schon liege, aber nicht, wie P. Wpn. vorgiebt, daß die Symbole, noch nichts über die Lehre gesprochen und entschieden hätten. Sollte sich der Präses einer Synode solcher öffentlichen Unwahrheiten nicht schämen indem er mit dergleichen Lügen es zu erreichen sucht, den P. Grabau und uns als Leute darzustellen, die zuerst sagten, sie hätten den Missouriern die rechte Lehre der Symbole vorgehalten, und hernach: die Symbole hätten noch nichts gesprochen und entschieden! Wir wußten ja freilich 1853 recht wohl und genug, daß die Symbole über Amt und Kirche die Lehre aussprechen, die unser Gott geoffenbart hat, aber sie sprechen dieselben unter damaligen ganz andern Streitverhältnissen aus, die als solche zur Entscheidung unseres Streites nicht beitragen können, sondern vielmehr, wenn sie mit den unsern verwechselt werden, nur verwirren. Aber den Lehrgrund zur Entscheidung des jetzigen Streites enthalten die Symbole so deutlich, als nichts anders in der Welt ist. Man mag nur wörtlich beim 5. Art. d. A. Conf. anfangen, und sich vor Vermengung desselben mit etlichen Schriften und Aeußerungen Lutheri hüten, und so zum 7. Art. gehen 12. so wird man es wohl finden.

Buffalo, den 26. Febr. 1856.

Das Kirchen-Ministerium der luth. Synode von Buffalo.

J. A. A. G r a b a u, S. M.

Predigt aus Neumeisters Freitags-Andachten.

Dritter Theil 1726. (Hamburg.)

J. A. J.

Der Herr denke an uns, und segne uns! Er segne das Haus Israel. Er segne das Haus Aaron. Er segne, die den Herrn fürchten, beide Kleine und Große. Amen!

Es ist ein bekannter Name, Geliebte und Andächtige, daß Lehrer und Prediger Seelsorger genennet werden. Er hat auch seinen Grund in der heiligen Schrift; als Hebr. 13, 17. geschrieben steht: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen. Denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft davon geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Denn solches ist euch nicht gut. Wie nun ein Wächter sorget, daß durch Feinde oder Diebe kein Schaden und Verlust entstehe: Also sorgen sie vor die auf ihre Seele gebundenen Seelen, daß sie von dem bösen Feinde und falschen Lehrern, welche Diebe und Mörder sind, nicht mögen verderbet werden. Und nachdem Paulus von sich schreibt: Ich trage Sorgen vor alle Gemeinen. 2. Cor. 11, 28.

Gleicher gestalt haben sie Acht auf die Gemeinde, die ihnen befohlen ist, und sind sorgfältig vor das Heil ihrer Seelen, mit aller Amts-Erne.

Sie erweisen ihre Sorge durch Gebet. Daselbst um bitten sie, daß ihrer Zuhörer Liebe je mehr und reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß sie prüfen mögen, was das Beste sey, auf daß sie sein lauter und unauslöschlich bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, in ihnen, zur Ehre und Lobe Gottes. Phil. 1. 9. Sie führen ihre Sorge mit Verkündigung der göttlichen Lehre, nach Gesetz und Evangelio, und mit Verreichung der heiligen Sacramente. Sie halten ob dem Worte, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß sie mächtig seien, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher. 1. Tim. 4. 9. Sie dienen also den Seelen auf der Kanzel mit der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; am Heilbrunnen der Taufe mit der geistlichen Widergeburt; am Altare mit dem Brodte und Tranke des Lebens; im Reichthum mit dem Schatze der Gnaden zur Vergebung der Sünde. So sorgen sie beim Leben der Zuhörer, daß sie züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und sorgen im Sterben, damit sie in dem wahren Glauben ihren Lauf vollenden mögen. So gehet alle ihre Amtssorge dahin, die anvertrauten Seelen zu stärken, und selig zu machen. Act. 14, 22. Jac. 1, 21. 1. Tim. 4, 16.

Sollen aber nun nicht auch die Zuhörer sorgen, sich gegen ihre Seelsorger erkenntlich zu erweisen? Es ist dieses eine Folge, die so billig, als richtig ist; aber auch eine Materie, die man weder gern lehret, noch höret. Man muß Nackenschläge leiden, daß man geizig wäre, und nimmer genug hätte. Und gemeinlich, wo die wenigste Wollust ist, da ist das größte Geschrei und viel Wüthens. Die am wenigsten mittheilen, theilen die meisten Verläumdungen aus. Ich weiß am besten, wie schwer ich an die heutige Predigt, die davon handeln wird, gegangen bin. Und wenn ich sagte, daß ich auch um deswillen sie vor acht Tagen ausgesetzt hätte, würde ich die Wahrheit sagen. Es war mir zwar unverwehrt, einen andern Text zu nehmen. Allein es fanden sich auch wichtige Ursachen, den einmal Erwählten zu behalten. Ich dachte endlich: Die Sache, davon du predigen willst, stehet gleichwohl klar in Gottes Worte. Dessen darf und soll sich kein Diener desselbigen scheuen. Vielleicht wissen manche Zuhörer ihre Pflichten nicht. So wird dir zur Missethat gereichen, wenn sie sich durch Hindansetzung derselbigen verständigen, darum, daß du sie ihnen nicht gesagt hast. Ich wußte wohl, daß der heutige Text jährlich am 15. Sonntag nach Trinitis in der ordentlichen Epistel mit vorkömmt. Ich aber vor meine Person hatte doch niemals von dieser Materie ausführlich gehandelt. Ich dachte auch, du hast Zuhörer in der Gemeinde, welche das Wort annehmen mit Sanftmuth, und auch solche, die ihre Liebe gegen die Prediger nicht mit Worten noch mit der Zunge erweisen, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Redliche Gemüther kennen dich schon, daß dir Geiz ein Greuel ist, und die werden dich von allem Verdacht frei sprechen. Sollte dann ja ein und der andere sein, welcher, was treu gemeinet ist, in Vermuth verkehret, bitter und giftig von der Sache redet, dem wolle es Gott vergeben. Zuletzt stärkten mich auch Lu-

theri Worte, welcher schreibt: Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Wortes Diener sein, nicht gerne aus. Dazu läßt sich anjehen, wenn man solche Sprüche für dem Volke mit Fleiß handelt, als thäte man's des Geizes halber. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung sie ihren Lehrern schuldig und verpflichtet sein. Darzu prediget Christus selbst davon, Luc. 10. und spricht: Esset und trinket, was sie haben. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Will also in Gottes Namen den beliebten Text verlesen und erklären, dabei alle gottselige Herzen ersuchen, um Segen und Gedeihen des Wortes, mit mir ein andächtiges Vater Unser zu beten.

Text: Galat. 6. 6, 7, 8.

Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten.

Ich bin höchlich erfreuet in dem Herrn, daß ihr wieder wacker worden seid, für mich zu sorgen; wiewohl ihr allewege gesorget habt. Der treue Seelsorger Paulus schreibt dieses an seine geliebten Seelenkinder, die Philipper, und rühmet sie wegen ihrer Gutthaten, so sie ihm erzeiget hatten, und darin- nen nicht müde worden waren, Phil. 4. 10. Der liebe Apo- stel lag in Rom zur Verantwortung des Evangelii gefangen. Die Philipper, welche er zum Christlichen Glauben bekehret hatte, bedachten wohl, daß er in dergleichen Zustande einiger Mittel zu seinem Unterhalt würde benöthiget sein. Sie hiel- ten es dann vor unverantwortlich, wenn sie ihm nicht beisprin- gen, und aus schuldiger Dankbarkeit vor den geistlichen Segen einen leiblichen erstatten sollten. Wachten demnach eine Summe Geldes zusammen, und überschickten es ihm durch Epaphroditum. Das war igo nicht das erste Mal, sondern er rühmet sie vor allen andern Gemeinen, daß sie zu mehr malen schon ihm die mildthätigen Hände geboten hätten, und jetzt wieder wacker worden wären, ein gleiches zu thun: Wie ein Baum, der, wenn er im Frühlinge gegrünet und geblühet, und im Herbst seine Früchte gegeben, im folgenden Jahre wieder anfänget, und von neuen Frucht bringet. Darüber war er höchlich erfreuet in dem Herrn. Aber gewißlich nicht um des Geschenks willen, sondern wegen der Liebe dieser seiner Zuhö- rer, und daß sie dadurch ein thätiges Christenthum spüren ließen.

Allermaßen er nun solche Gutthat herausstreichet, als ein süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig: Also nennet er auch eine Sorge für ihn; Daß ihr wieder wacker worden seid, für mich zu sorgen. In seiner Sprache lautet's auch: An mich zu denken. Wenn ein treues Herz an eine geliebte Person denkt, und merket, daß ihr Zustand hülfsbe- dürftig sei, so sorget es auch zugleich, daß sie nicht nöthige Noth leiden. Daraus kann das Andenken der Philipper hier in der Verdeutschung nicht schöner ausgedrückt werden, als so: Für mich zu sorgen. Denn es war ein thätiges Denken ver- knüpft mit wirklichem Wohlthun, darinnen man dem gütigen Gott nachahmet. Denn der Herr denkt an uns, und segnet uns. Psal. 115. 12.

Meine Liebsten, was Paulus an den Philippem rühmt,

darzu will er auch die Galater, und alle Christliche Zuhörer, erwecken, vor ihre Seelsorger mit Wohlthun zu sorgen; wie wirs in dem abgelesenen Texte verstanden haben. Er kannte darbei die Art der Welt gar wohl, daß manche zwar nur ihr verächtlich Gespötte damit treiben würden; allein er verschwei- get ihnen auch nicht, daß es Gott nicht ungestraft lasse. Und dann versichert er zugleich, daß der Herr den guten und from- men Herzen wieder wohlthun werde. Solchem nach wird zu betrachten sein:

Die den Zuhörern anbefohlene Sorge vor ihre Seelsorger.

1. In einer Vermahnung; 2. In einer Verwarnung;
3. In einer Verheißung.

Gedenke meiner und meiner Zuhörer, mein Gott, im besten! Amen.

Geliebte und Andächtige, schreibt unser Apostel 1. Cor. 7, 32: Ich wollte, daß ihr ohne Sorge wäret; So ist er ihm selbst gar nicht zuwider, wenn wir jetzt von ihm vernehmen Die den Zuhörern anbefohlene Sorge vor ihre Seelsorger.

Denn dort meint er weilsüchtige Sorgen der Nahrung, die das Christenthum verhindern; hier aber eine mildthätige Versorgung von den vorhandenen Gütern. Er giebt dann deswegen

1. eine V e r m a h n u n g: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unter- richtet. Dreierlei wird hierinnen vorgestellt: Ein Zuhörer; desselben Pflicht; und ein Seelsorger oder Lehrer.

Ein Zuhörer wird also beschrieben: Wer unterrichtet wird mit dem Worte. Das Grundwort unterrichtet werden ist eigentlich das, was bei uns heißet ein Catechismus-Schü- ler sein, dem man durch Fragen und Antwort die ersten und vornehmsten Hauptstücke der Christlichen Lehre, oder, wie Hebr. 6, 1: gesagt wird, die Lehre vom Anfang Christliches Lebens, beibringer. Jedoch, da solch Wort nicht nur andere Bedeutung hat, und so viel heißet, als von einer Sache ins- gemein berichtet werden, etwas in Erfahrung bringen, etwas hören, das von andern erzählt wird, Actor. 21. 11, 24, son- dern auch gebraucht wird von Leuten, die schon viel Erkennt- niß in der Lehre erlangt haben, Luc. 1, 4, Röm. 12, 18. So meint Paulus nicht Catechismus-Schüler und Kinder allein, sondern auch Erwachsene, und überhaupt alle Zuhörer in einer Gemeinde, denen das Wort gepredigt wird. Es sei einer auch noch so vollkommen in der Erkenntniß, so brauchet er doch im- mer Unterricht, und muß gierig sein nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, daß er durch dieselbige zunehme. 1. Pet. 2, 2. Ja, auch manche Erwach- sene sind so unverständlich, und da sie sollten längst Meister sein, bedürfen sie wiederum, daß man sie die ersten Buchsta- ben der Ewigen Worte lehre, und daß man ihnen Milch ge- be, und nicht starke Speise. Heb. 5, 11. Es hat damit seine ungezweifelte Richtigkeit, daß Paulus alle und allerlei Zuhö- rer versteht. Denn alle, denen das Wort des Herrn gepre- digt wird, werden dadurch unterrichtet, recht zu glauben, gott- gefällig zu leben, und selig zu sterben. Er nimmt auch keinen aus: Wer unterrichtet mit dem Worte; es sei, wer es sei, vornehm oder gering, reich oder arm.

Nun, was soll ein solcher thun? Er theile mit allerlei Gutes. Das Wort Mittheilen an ihm selbst heisset schon soviel, als gütthätig seyn; wie Hebr. 18, 16. geschrieben und sogleich erklärt stehet: Wohl zu thun und mitzutheilen vergessest nicht. Denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Welches an Tobia gerühmet wird: Er ging täglich zu allen Israeliten, und tröstete sie, und theilte einem jeglichen mit von seinen Gütern, was er vermochte. Der auch seinen Sohn unter den väterlichen Lehren diese mitgab: Theile dein Brodt dem Hungerigen mit, und bedecke die Nackten mit deinen Kleidern. Hast du viel, so gib reichlich. Hast du wenig, so gib das Wenige mit treuem Herzen. Tob. 1, 19. 5. 9. 17. Es mag vielleicht der Apostel auch auf die Gebräuche des Alten Testaments sehen, da Gott der Herr den Priestern einen reichlichen Unterhalt, so von den Früchten des Viehes und des Landes, wie von den Opfern, verordnet hatte, und daß hieß ein Priester-Theil. 1. Sam. 2, 36. Dahin gehet Eirachs Ermahnung: Fürchte den Herrn, und ehre den Priester, und gib ihnen ihr Theil, wie dir geboten ist, von den Erstlingen und Schuld-Opfern, und Heb-Opfern, und was mehr geheiligt wird zum Opfer, und allerlei heilige Erstlinge. Sir. 7, 32.

Nachdem aber mit dem Levitischen Gottesdienst auch diese Stiftungen aufhören, so sollten doch darum des Herrn Diener nicht Noth leiden, sondern die Zuhörer ihnen mittheilen allerlei Gutes. Das beste zwar sind gute Wünsche und herzlich Gebet, welches auch der Apostel selbst vielfältig von seinen Seelen-Kindern verlangt, und sie untersucht, vor ihn zu beten. Und hierdurch können auch Arme und selbst Bedürftige unter den Zuhörern ihre Pflicht und Liebe beweisen. Jedoch hier meint er eigentlich leibliche Güter, welche zum Unterhalt des gegenwärtigen Lebens dienen. Davon sollen sie sich mildthätig gegen ihre Seelsorger erzeigen. Es soll eben nicht bloß Geld, sondern allerlei Gutes sein, was die Liebe vor ihren Händen findet. Man soll nicht die gemeine Besoldung dahin rechnen, sondern auch außer der allerlei Gutes mittheilen. Man soll es auch nicht auf den und jenen in der Gemeinde, auf die Vornehmsten und Reichsten, lassen ankommen, sondern einem jeglichen ist gesagt: Wer unterrichtet wird mit dem Worte. Wenn der Apostel nach den gegenwärtigen Verfassungen hätte schreiben sollen, würde es vielleicht gelautet haben: Nicht nur soll die ordentliche Besoldung aus der Kirche gereicht; nicht nur vom proclamiren, copuliren, taufen, beichten, und von den Leichen die Gebühren entrichtet, nicht nur etwas bis aufs Neu-Jahr verspart: Sondern auch außer dem und sonst allerlei Gutes mitgetheilt werden.

Im übrigen muß auch das Mittheilen, wenn es wirklich geschieht, auf eine gottgefällige Weise geschehen: Nicht mit Zwang, nicht mit Widerwillen, nicht mit Ueberdruß, nicht aus Eigennutz und Vortheil, nicht mit Vorwurf und Aufregung, nicht aus Prahlerei, nicht aus Grobmuth, noch mit Ausposaunung, daß man nur vor den Leuten angesehen werde. Es soll sein ein Ergen und nicht ein Geiz. 2. Cor. 9, 5. Und darum soll es geschehen aus Liebe, aus Dankbarkeit gegen das Evangelium, aus gütigem Gemüthe, mit fröhlichem Herzen. Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Cor. 9, 7. Man geselle sich nur zu Abraham. Gen. 14, 20. Zu Obadiah, 1. Kbn. 18, 18. zur Eunamitin, und zu jenem Manne

von Baal Salisa, 2. Reg. 4, 9. 42. zu Nehemia, Nehem. 18, 10. Zu Tobia, Tob. 1, 6. zur Maria Magdalena, Johanna und Susanna, Luc. 8, 2. 3. zur Lydia, Act. 16, 15. zu Gajo, 2. Joh. 5. So wird man lernen. Siehe, das heisset: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes.

Und wem nun? Dem, der ihn unterrichtet; verstehe mit dem Worte. Dies ist eine Beschreibung eines Predigers, Christus Dieners, Haushalters über Gottes Geheimniß, oder eines Seelsorgers. Denn das Unterrichten, wie schon vorhin gesagt, beziehet sich nicht bloß auf die Catechismus-Lehre, sondern wird auch gebraucht vom öffentlichen predigen, da man eine ganze Gemeinde unterweist. 1. Cor. 14, 19. Und was hier heisset unterrichten mit dem Worte, das heisset anderwärts: Das Wort Gottes sagen. Hebr. 18, 7. Das Wort reden. Act. 4, 29. Das Wort predigen. Act. 8, 4. Das Wort verkündigen. Act. 13, 5. Unter dem Worte aber wird zugleich das ganze Amt eines Predigers mit allen heiligen Verrichtungen begriffen. Denn gleich wie Johannes Laus das ganze Amt und die Lehre Johannes des Läufers bedeutet. Matth. 21, 25. Also auch das Wort alles, was dem Predigt-Amte zu verwalten obliegt. Act. 8, 21. 2. Cor. 5, 18, 19. Darum, daß die Predigt des Ewigen Wortes das erste und vornehmste ist; weswegen es auch heisset, das Amt des Wortes. Act. 6, 4.

Man merke aber wohl: Dem soll allerlei Gutes mitgetheilt werden, der unterrichtet mit dem Worte. Mit dem Worte Gottes, dies thun aber Evangelische Lehrer und Prediger, und nicht die Pfaffen im Papstthume, welche noch dazu uns damit zu schimpfen vermeinen, wenn sie uns Wort-Diener nennen. Sie unterrichten nicht mit dem Worte, sondern ihr Hauptwesen ist Messe lesen, Horas singen, Fabeln und Legenden der Heiligen predigen, und so unnützes Zeug mehr. Darum gehdret ihnen auch von Rechtswegen nichts dafür. Und doch haben sie nicht nur allerlei Gutes reichlich von den Gemeinen empfangen, sondern auch fast alle Güter an sich gezogen. Da aber nun gleichwohl Evangelische Seelsorger das ihre mit dem Worte thun, so sollten auch billig Evangelische Zuhörer das Ihre thun durch mittheilen allerlei Gutes.

Ich will zu weiterm Nachdenken dies Stück mit des heiligen Lutheri Worten beschließen: Ich gedenke der Zeit, daß michs groß Wunder nahm, warum doch S. Paulus der christlichen Gemeinde so mit ernstlichen Worten gebdte, daß sie ihre Lehrer und Prediger ernähren sollten. Denn ich sahe im Papstthum, daß Jedermann reichlich, und mit großen Haufen zutrug, und mit beiden Händen gab, Kirchen und Klöster zu bauen. Item, daß die Geistlichen mit Zins und Einkommen nur überflüssig versorget waren, die immer stiegen und zunahmen. Daher es denn kommen ist, daß der Bischöfen und Geistlichen Würde, Herrlichkeit und Güter also gestiegen, und zugenommen haben, daß sie schier das beste Theil in der Christenheit, an besten Städten und Ländern, eingenommen haben. Darum dachte ich, es wäre ohne Noth gewesen, das St. Paulus davon hätte etwas gebieten dürfen, weil man den Geistlichen allerlei Güter überflüssig gleich überschüttete. Ja ich dachte, es wäre vielmehr von Nothen gewesen, den Leuten zu wehren, daß sie mit den unmäßigen Geben an sich hielten, denn daß man sie zum Geben weiter vermähnte. Denn ich merkte, daß sie mit ihrem viel geben nicht mehr andröhreten, denn daß sie die Geistlichen je länger je geiziger machten, u.

Aber weil ich nun sehe, was die Ursache ist, daß die Geistlichen weiland so überflüssig genug gehabt, und jetzt die armen Pfarrherrn und Prediger des lieben Brodes kaum satt haben, wundere ich mich nimmer. Für Zeiten, da man lauter Irthum und Lügen gepredigt, war die Andacht der Leute so groß und des Gebens so viel, daß St. Peters Patrimonium, das ist, sein Erbgut (Er sagt aber Act. 3. Er habe weder Silber noch Gold gehabt, wie ist er denn dazu kommen?) und der Kirchen Güter sowohl geessert wurden, daß der Papst zum Kaiser, die Cardinäle und Bischöfe zu Königen und Fürsten der Welt worden sind. Nachdem aber zu dieser Zeit das Licht des heiligen Evangelii wieder aufgegangen ist, sind die frommen und treuen Prediger eben so reich, als Christus und seine Jünger gewesen sind. Denn die Welt thut immerdar ihrer Art nach, die frommen Prediger, die ihr den Weg zum Himmel weisen, läßt sie nicht allein Hunger und Kummer leiden, sondern haßt, weidet, verfolgt und erwürgt sie für ihren treuen Dienst und große Wohlthat. Wiederum, die sie betrügen und verführen und zur ewigen Verdammniß bringen, denen giebt sie und thut, was sie nur begehren und haben wollen. Das hat St. Paulus bewogen, daß er hier und anderswo so fleißig und ernstlich befiehlt und treibt dies Gebot, daß man den Predigern des Evangelii ihre Nahrung reichen soll. Aber es hat geholfen zu seiner Zeit, und noch heutiges Tages, was es kann. Der Teufel ist ein Fürst und Gott dieser Welt, darum ist es unmdglich, daß er denen, die sein Reich zerstören durch Christus Wort, etwas Gutes erzeugen oder geschehen soll lassen von seinen Unterthanen.

Wiewohl solche Art Leute haben zu merken:

II. eine Verwarnung:

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Ich sollte fast meinen, Paulus redete hier als ein Prophet von damals zukünftigen und jetzt gegenwärtigen Zeiten, und könnte mir gar nicht einbilden, daß zu seiner Zeit, da das Christenthum in der ersten schönsten Blüthe, und das Feuer der Liebe in vollen Flammen war, sich schon Menschen unter den Christen gefunden, welche darüber, was dem Predigtamte zum Besten geredet worden, hätten spöttisch sein sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Gnade und Friede Christo!

Threure Brüder in dem heiligen Amte, das die Versöhnung predigt! In diesem durch Gottes Barmherzigkeit erlebten Jahre 1856 wird unserer Ordnung gemäß nach abermals drei Jahren die Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche wieder gehalten werden. Die Sitzungen derselben werden g. e. S. 2 Wochen lang vom 22. Juni bis 6. Juli zu Buffalo N. Y. stattfinden. Einer der wichtigsten Gegenstände, die diesmal zur Sprache kommen werden, ist die Errichtung eines allgemeinen lutherischen Kirchengerichts in diesen Verein-Staaten für alle rechtgläubige Synodalverbindungen, die sich daran theilnehmen wollen. Gott sende sein Licht und seine Barmherzigkeit dazu, und heilige Liebe zum Wohl seiner wahren Kirche in diesem Lande. Außerdem aber werden viele andere wichtige Sachen christlicher Lehre, Verfassung und Disciplin verhandelt werden müssen. Ich bitte daher Sie, theure Amtsbrüder in Christo, diejenigen Punkte, die Sie beleuchtet zu sehen wünschen, oder die Ih-

ren lieben Gemeinden dieser Zeit, besonders am Herzen liegen, schriftlich vor dem 15. May d. J. an mich einzusenden, worauf dem die öffentliche Bekanntmachung aller Punkte, die zur Verhandlung kommen sollen, im R. Inform. alsobald geschehen wird. Dadurch werden alle Brüder in den Stand gesetzt, im Voraus über die zu verhandelnden Gegenstände nachzudenken, und das nöthige Licht unter Gottes gnädigem Beistande sich zu verschaffen, und also mit vollem Segen zu uns zu kommen.

Die hiesigen Kirchvorsteher und Kirchväter werden dafür sorgen, daß alle Pastoren bei christlichen Gemeindegliedern untergebracht werden, nicht allein die unserer Synode angehören, sondern auch die, welche in andern luther. Synoden uns mit freundlichem Herzen in Christo zugethan sind, und uns besuchen können und wollen. Desgleichen wird für die lieben Deputirten aus allen unsern Gemeinden gesorgt werden. Die Ankommenden wollen gütigst vorfragen in Herrn George Luder's Store, Mainstraße Nr. 87. oder in Herrn C. Gram's Store, Mainstraße Nr. 312, wo Sie sofort erfahren werden, in welchem Hause und bei welcher Familie sie ihre Herberge finden werden. Jedoch werden alle Brüder und Freunde außer unserem Synodalverband gebeten, ihre Ankunft uns einige Zeit vorher anzuzeigen, damit für ihre Herberge ordentlich gesorgt werden kann.

Buffalo den 10. May 1856.

J. A. N. Grabau, S. M.

Lutherische Gesangbücher
sind noch zu haben mit und ohne Goldschnitt bei
Fr. Schottlin, Buchbinder.
Buffalo N. Y.

Wo ist Jacob Schweizer?

Derselbe wanderte im Jahre 1847 von Peterzell, Kanton St. Gallen, Schweiz, nach Nord-Amerika aus, und soll sich den letzten Nachrichten zufolge in Buffalo aufgehalten haben. Er ist 27 Jahr alt und Schreiner seiner Profession. Wer etwas über Leben oder Tod des Obigen weiß, wird hiermit freundlichst ersucht, dasselbe gelangen zu lassen an den Unterzeichneten

John Buntenthal in Dayton, Ohio.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 27. März bezahlt, fünften Jahrgang ganz:

W. Eschenfelder, Patschke, Joh. Eschenfelder, A. Pohlmann, Westermann u. Co.

Vierten und fünften Jahrg. Jacob Ludwig, Wilh. Moll halb. C. Meyer, den 4ten Jahrg. halb.

C. F. Schmidt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. des eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. A. N. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, nachdem Fr. C. G. Schulze nach Watertown Wis. als Pastor, abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.

care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 15. April 1856.

Nummer 17.

Predigt aus Neumeisters Freitags-Andachten.

Dritter Theil 1726. (Hamburg.)

(Schluß.)

Ich würde, sage ich, mir dieses gar nicht einbilden können, wenn nicht eben der Fürst, der heut zu Tage herrscht, auch in denselbigen Tagen das Regiment geführt hätte. So oft ich lese, schreibt abermal der liebe Lutherus, „daß St. Paulus hin und wieder so mit großem Fleiß und Ernst vermahnet, daß sie entweder ihre eigenen Lehrer ernähren, oder den armen Heiligen in Judea etwas zur Steuer geben sollen, verwundre ich mich allezeit über die Massen sehr, und schäme mich gleich, daß ein solcher großer Apostel solche geringe Wohlthaten von den Gemeinen mit so vielen Worten hat erlangen müssen. In der 2. Ep. an die Cor. bringet er zwei ganze Cap. nämlich das 8. und 9. damit zu. = = = Aber also pflegets dem lieben Evangelio zu gehen, wo es gepredigt wird, daß Niemand nichts dazu geben will, damit die Personen, so beide den Predigtstuhl und die Schule versorgen sollten, ernähret und erhalten würden, sondern Jedermann will erhungern,“ &c.

Vielleicht haben damals Leute unter den Galatern ihren spöttischen Hohn damit getrieben: Weil der Apostel ein Geistlicher wäre, so wollte er seinem Orden gern fette Suppen verschaffen. Mit einem Worte: Er und seines gleichen wären nicht nur Geistliche, sondern auch Geizliche. Denn gemeinlich ist der Geiz das erste, das man uns vorwirft; auch da, wann man nicht auf außerordentliche Wohlthaten wartet, sondern nur das sucht, was einem von Gottes und Rechts wegen zukommt. Was ein Kaufmann vor seine Waaren fordert, muß man ihm geben; das ist kein Geiz. Was ein Handwerksmann vor seine Arbeit ansetzt, muß man ihm geben; das ist kein Geiz. Was ein Arbeitsmann vor seine, manchmal schlechte Mühe begehret, muß man ihm geben; das ist

kein Geiz. Ja, was auch ein Gewissenloser Advocate, der einen durch geldfressende Prozesse verderbet, an Exortulen lästermächtig ansetzt, das erleget man gerne; und das ist kein Geiz. Aber wenn ein Prediger seine gesetzten Gebühren fordert, was nur ist Geiz. Hierwieder spricht der warnende Apostel: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Wenn man noch gelinde von Predigern urtheilet, und sich des anbefohlenen Mittheilens entziehen will, so heißets: Es wird ihnen nicht sauer. Wo aber nicht viel Mühe, da gehdret sich auch nicht viel Lohn. Wir wissen und erfahren am besten, was der heilige Geist gesagt hat: Viel Predigen macht den Leib müde. Coh. 12, 12. Nicht nur die Leibes- sondern auch die Gemüths-Kräfte werden geschwächt, und werden mehr Prediger jung und in den besten Jahren wegsterben, denn zu einem hohen Alter gelangen. Was Kopfsarbeit sei, das versteht keiner, ohne der sie treibet. Darum irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Man spricht auch: die Geistlichen müchten neben dem Predigen auch eine Arbeit der Hände vornehmen, sich zu ernähren, so würden andere Leute ihren Häuten nicht beschweren. Lieber, ein anderer, der etwas mehr ist, denn ich und du, heit uns gesagt: Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Rom. 12, 2. Auch Sirach war so verständig, daß er schrieb: Wer die Schrift lernen soll, der kann keiner andrer Arbeit warten, und wenn man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben. Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß, und der gerne die Ochsen mit der Geißel treibet, und mit dergleichen Werken umgeheth, und weiß nichts, denn vor Ochsen zu reden? Sir. 38, 25. Wahrlich, wenn man's thäte, und triebe eine Neben-Profession, oder vermene sich etwa in Handlungs-Sachen, so würde man uns vollends vor geizig ausschreien, und sagen, man sollte fein bei seinem Amte bleiben. Darum, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Man muß, &c. &c.

Die Geistlichen haben und kriegen so genug; sollen wir ihnen noch mehr geben? Wenn ich einen solchen fragen sollte, wie viel er denn wohl gegeben hätte? Ich fürchte, er würde sich von keinem Schillinge rühmen können. Und wie viel die Priester haben in lassen, das sieht man wohl an ihren Wittwen und Waisen, die sie nach sich lassen. Wenn Zehn sterben, da den übrigen ein Vorrath zurück bleibt, so werden dagegen Hundert schlafen gehen, die wenig hinterlassen, als eine arme Wittwe, dürstige Kinder, und ein häuslein Dächer. Zudem, wenn mancher etwas im Vermögen hat, kann er denn nicht als ein Erbgut von seinen Eltern, oder als ein Heiraths-Gut von seinem Weibe haben? Soll er aber darum nichts von seinem Amte genießen? Oder soll er um mehr nicht, als um das tägliche Brod, dienen, die Seinen aber unversorgt lassen? Das wäre eine sonderbare Probe der Liebe von den Zuhörern! Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Hat man niemals auch dergleichen Rede gehört: Man muß den Geistlichen den Korb etwas höher hängen, sie werden sonst zu wollüstig? Däßen wir nicht aus der Schüssel, die uns die Alten angerichtet haben, für wahr man würde uns gerne hungern lassen. Alle Waaren, alle Victualien, alle Mittel, die man zur Nahrung und Kleidung von nöthen hat, sind auf das höchste gestiegen; die Befoldung aber in wohlfeilen Zeiten gemacht worden. Das ist unlängbar. Andere die in weltlichen Aemtern sitzen, haben deswegen Verbesserung ihres Gehaltes gesucht und erlangt, aber nur bei den Geistlichen soll das Sünde sein. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was? spricht mancher; soll ich noch gutthätig gegen den Prediger sein, da er mich mehr, als einmal, abgezanzelt, und wieder mich öffentlich gestürmt und geschmähet hat? Lieber, hat er dich jemals mit Namen genannt? Bist du aber getroffen worden, so hat dir ja der rechte Prediger im Gewissen gesehn, der gesagt hat: Du bist der Mann des Todes! Eben vor die Strafe, dadurch deine Seele aus dem Verderben der Sünde gerettet werden soll, solltest du am meisten wohlthätig sein. Und wer hat den Predigern bei Verlust ihrer Seligkeit das Strafmantel anbefohlen? Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Man mißbraucht auch wohl die heilige Bibel zum Prätext seiner Lieblosigkeit, und spricht: Es steht geschrieben: Ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld. Mich. 3, 2. Aber warum läßt man die übrigen Worte weg? Verlassen sich auf den Herrn und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen. Daraus erhellt deutlich, daß diese Priester und Propheten solche Gesellen gewesen, welche die Sünden des Volks nicht haben strafen wollen, damit sie Günst und Geschenke nicht verlieren möchten. Oder wie es vorher heiße: Sie predigen: Es solle wohl gehen, wo man ihnen zu fressen gäbe. Wo man ihnen aber nichts ins Maul giebt, da predigen sie, es müsse Krieg kommen: Das thut kein rechtschaffener Diener Christi, und welcher es thäte, der wäre ein Miethling, und nicht ein Hirte der Schaafe. Aber weißt du eins aus der Bibel, so sollst du auch das andere wissen, da Gott ernstlich geboten: Hüte dich, daß du den Leviten nicht verlassst, so lange du auf Erden lebst. Deut. 12, 19. Ja, spricht man, das war im Alten Testamente; Christus aber sagt zu seinen Aposteln: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet auch. Matth. 10, 8.

Was denn? Das war die Gabe, Wunder zu thun; wie es die vorübergehende Worte anzeigen. Stehet aber nicht auch stracks darbei: Ein Arbeiter ist seiner Speise werth? Darum, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Doch, warum warnt Paulus mit Gott? Man spottet ja Gottes nicht, wenn man den Geistlichen nicht mittheilet? — Was seinen Dienern wiederfähret, das nimmt er sich an, als ob ihm selber angethan würde. Wer euch verachtet der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat spricht Christus, Luc. 10, 16. Das Predigtamt ist ein Geistes, Satz und Ordnung, geheiligt von dem Dreieinigem Gott. Der aber will, und hat geboten, daß man gutthätig gegen dasselbe sein soll. Denn das sind nicht Pauli sondern des Heiligen Geistes Worte, durch welchen Paulus redet: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Und anderweit haben wir nicht Macht, zu essen und zu trinken? Welcher reiset jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzt einen Weinberg, und isst nicht von seiner Frucht? Oder, welcher weidet eine Heerde, und isst nicht von der Milch der Heerde? Rede ich aber solches auf Menschen-Weise? Sager nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz Mose steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt er nicht aller Dinge um unsert willen? Denn es ist ja um unsert willen geschrieben. Denn der da pflüget, soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung theilhaftig werde. So wir euch das Geistliche säen, ist ein groß Ding, so wir euer Leibliches erndten? Wißt ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Also hat auch der Herr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. 1. Cor. 9, 4, 7, 11.

Wer demnach solchen Befehl verächtlich hinten ansetzt, der spottet Gottes. Und darum warnt der Apostel: Irret euch nicht, meint nicht, daß es nichts auf sich habe, und daß ihr darinnen thun oder lassen könntet, was ihr wolltet. Ihr beträget euch selbst. Ihr habt hier mit einem höheren zu thun, Gott ist es, Gott euer Herr und Richter, Gott, der mit allem Ernst gefürchtet sein will, Gott, der sich nicht spotten läßt.

Ich lasse es dahin gestellet sein, was ein gewisser Mann vor Gedanken über diese Worte hat: Gott läßt sich nicht spotten. Nämlich, die Heiden hätten im Brauche gehabt, wenn es ihnen nicht nach ihrem Sinne ergangen, ihren Göttern zu fluchen, sie zu bedrohen, ihren Tempel zu zerstoßen, und ihre Bild der wegzuworfen; auch hätten viele ihrer Priester betteln gehen müssen. Weil nun unter den Galatern aus dem Heidenthum bekehrte Christen gewesen, welche etwa der Geiz noch angehangen: Als wollte sie der Apostel vor dergleichen Gottlosigkeit warnen, und sie ermahnen, gegen den wahren Gott und seine Diener sich besser zu bezeigen. Ingleichen, da sich auch aus dem Judenthum bekehrte Christen unter ihnen befunden, bei den Juden aber die Lehrer gemeiniglich auch ein Handwerk mit getrieben, so sollten diese ebenfalls aus Geiz nicht denken, die Christlichen Lehrer möchten sich auch von einem Handwerk nähren. Es ist endlich gar eine feine Anmerkung. Doch ist

dieses an sich selbst deutlich genug: Irret euch nicht, **GD** läßt sich nicht spotten. Er hat's auch in schrecklichen Strafs-Exempeln wahr gemacht. Man lese es 2. Par. 36, 16. Sie spotteten der Worten **GD**tes, und verachteten seine Worte, und äfften seine Propheten, bis der Grimm des **HE**rren über sein Volk wuchs, und kein Heilen mehr da war.

Paulus erweitert seine Warnung: Was der Mensch sät, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Das erste: Was der Mensch sät, das wird er erndten; gehdret auch mit zu dem dritten Stücke, zur Verheißung, und ist Spruchwortsweise geordnet, von allerlei menschlichen Verrichtungen, guten und bösen, nach welchen auch der Ausgang und die göttliche Vergeltung sein werde. Auch die Heiden hatten dergleichen, wie Cicero: *Ut sementem feceris, ita metes*. Und Plautus: *Tibi aras, tibi ocoas, tibi seris, tibi eidem metis*. In der Heiligen Schrift kommt's zu mehrmalen für: Mühe pflügen, Unglück säen und auch einerndten. Jes. 4. 8. Ingleichen unter Salomons Sprüchen: Wer Unrecht sät, der wird Mühe erndten. Prov. 22, 8. Auch die Propheten reden also: Sie säen Wind und werden Ungewitter einerndten. Hos. 8, 12. Sonst, haben, ich rede jetzt mit Lutheri Worten, die Reizer, Encratita genannt, diesen Text fälschlich gezogen auf ihre schwärmerische Meinung, dieselbige damit zu bestätigen, und dagegen den heiligen Ehestand zu verdammen, und auf solche Weise ausgelegt; Wer auf das Fleisch sät, der wird das Verderben erndten, das ist, wer ein Weib nimmt, der kann nicht selig werden. Daraus denn folgt, daß ein Eheweib ein verdammt Ding, und der Ehestand auch böse sein muß. Denn im Ehestande säete man auf das Fleisch. Die groben Esel sind toll und thöricht gewesen, daß sie nicht haben merken und verstehen können, was die Sache sei, davon der Apostel hier handelt. Solches zeige ich allhie darum an, daß ihr sehet, wie balde und leichtlich der Teufel die albern einfältigen Herzen durch seine Rotten von der Wahrheit führen kann. Unter dem Fleische wird verstanden, alles was böse und sündlich, alles, was **GD**tes Willen und Ordnung entgegen ist. Also, wer das nicht thut, was **GD**t faget: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet; der sät auf sein Fleisch. Denn er widerstrebet dem göttlichen Willen, und folget dem Willen seines Fleisches. Viele, die allerlei Gutes in irdischen Gütern haben, verschwenden vieles mit Fressen und Saufen, mit Pracht und Hoffart, und dergleichen, den Dienern **GD**tes aber wenden sie nichts zu. So säen sie auf ihr Fleisch. Wie nun die Saat, so wird auch der Schnitt sein: Er wird von dem Fleische das Verderben erndten. Es ist zeitliche und ewige Strafe. **GD**tes Gebote ist er ungehorsam. Denen aber, die nicht der Wahrheit, sondern dem Ungerechten gehorchen, ist Ungnade und Zorn bereitet. Röm. 2. 8. Er ist ein Verächter des Predigtamts. Wer aber **GD**t verachtet, der soll wieder verachtet werden. 1. Sam. 2, 30. Er ist geizig, und will nicht mittheilen. Ein Geiziger aber hat nicht Erbe am Reiche Christi und **GD**tes. Eph. 5, 5. Und überhaupt heißt's: Alle, so die Werke des Fleisches thun, werden das Reich **GD**tes nicht ererben. Gal. 5, 19, 21. Das heißt ja, dünkt mich, das Verderben erndten. Auch im Zeitlichen kommt Fluch und Verderben genug; nur daß man nicht

meynet, es rühre nebst andern Sünden auch von dem Verschulden an den Predigern her. Was aber noch nicht kommen ist, kann noch kommen. Man sät und erndtet auch nicht zugleich an einem Tage. Beide Segen und Unsegen äußert sich mit der Zeit. Aber wer glaubet unserer Predigt?

Jedoch, da der Same des göttlichen Wortes auch ein gut Land findet, so setzet Paulus auch hinzu:

3. Eine Verheißung:

Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Was heißt hier der Geist? Das ganze rechtschaffene Wesen im Christenthume, da man **GD**tes Worte glaubet, und den Willen **GD**tes in guten Werken der Gottseligkeit vollbringer; welches durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes gewirkt wird. Darum heißt's Geist; und alles, was man da thut, heißt, wie der Apostel vorher spricht, im Geiste leben, und im Geiste wandeln. Welcher Gestalt nun auch dieses **GD**tes Wort und Wille ist: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Also, wer das thut, der beweiset Glauben und Gehorsam gegen **GD**t, als ein rechtschaffener Christ, und sät damit auf den Geist.

Aber was ist das gesagt: Der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten? Kann man durch Wohlthun und Werke der Mildigkeit die ewige Seeligkeit verdienen? So meinen die Päpster, welche auf diesen Spruch vor andern gewaltig trogen. Und beschuldigt uns der Jesuit Salmerin insonderheit, es wäre wundergroß Stillschweigen unter uns von diesem Spruche; wir wüßten drüber hin, weil er unserer Lehre daß wir, ohne gute Werke, allein durch den Glauben gerecht und selig würden, schnur stracks zuwider wäre. Denn wer auf den Geist sät, das ist, wer wohl zu thun und mitzutheilen nicht vergißt, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Ist das nicht deutlich genug? Aber sie können gar leicht und kurz abgefertigt werden. Heißt's denn: Wer mildthätig ist, der wird von der Mildthätigkeit, oder um derselben willen, das ewige Leben verdienen? Wo mir recht ist, so heißet's: Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Kann aber, daß ich nur menschlich davon rede, ein Säemann mit säen die Erde verdienen? Oder kann einer an der Gemeinschaft des Geistes Theil haben, der nicht durch den Glauben gerechtfertigt worden ist? Oder kann einer an der Gemeinschaft des Geistes Theil haben, der nicht durch den Glauben gerechtfertigt worden ist? Die Erlangung des ewigen Lebens wird ja nicht den Werken der Mildthätigkeit, sondern dem Geiste, das ist, dem Christenthume, zugeschrieben. Da mache man nun einen Unterschied zwischen den Grunde des Heils und der Ordnung desselben. Der Grund ist der Glaube, durch den allein wird man gerecht und selig, oder, man wird ein Christ, der zum Erben des ewigen Lebens gesetzt ist, denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben. Ephes. 2, 8. Darauf folget die Hoffnung des Heils, daß der Glaube, durch welchen man gerecht geworden, auch durch die Liebe thätig sein soll. Wer ein solcher Christ bleibet, und seinen Glauben in den Werken übt, der hat in seinem Christenthume nichts gewisser, als das ewige Leben, zu erwarten. Das aber hat er nicht von den Werken, sondern von dem Glauben, durch welchen er tüchtig worden ist, gute und **GD**t

wohlgefällige Werke zu thun. Bedwegen auch Cornelius a Lapide, der doch gern alles hochzutreiben pfleget, was nur einen Schein vom Verdienste der Werke hat, diesen Spruch zu keinem Beweise braucht.

Wir wissen, was Jesus sagt: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 9. Wir wissen, daß er am letzten Tage an den Gerechten die Werke der Liebe insonderheit rühmen wird, und sagen: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40. Eben das widerholt Paulus: Wer auf den Geist setet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Ist aber das Ewige verheißen; viel weniger wird der reiche Gott es an zeitlicher Vergeltung mangeln lassen. Da er befiehlt, den Leviten (das waren die Geistlichen in Israel) Gutes zu thun, und ihnen Freude zu machen, sehet er die Verheißung hinzu: Auf daß dich der Herr dein Gott segne in allen Werken deiner Hand, die du thust. Deut. 14, 29. Und das Wort Ps. 112, 1, 2. wird unfehlbar seine Frucht tragen: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten. Des Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein. Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Er streut aus, und giebt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, sein Horn wird erhöht mit Ehren. Das war die den Zuhörern anbefohlene Sorge vor ihre Seelsorger.

Gott weiß nun, wie es von manchem wird sein aufgenommen worden. Vermuthlich so wie Hes. 33, 31. steht: Sie werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern dich anpfeifen, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geize. Aber immerhin. Gottes Wahrheit kann nicht verschwiegen werden. Ich will mir auch die Rechnung darauf machen, daß mirs Schaden thun wird. Aber immerhin, Gottes Gnade ist mein Reichthum. Wer verständig und christlich ist, wird das alles nicht auf meine Person deuten. Ich habe ja noch nie geklaget, oder von Jemand Silber und Gold begehret. Bin ich aber nicht schuldig, um meiner armen Brüder und Wirknechte willen also zu predigen? Und liegt mirs nicht auch auf dem Gewissen, den Zuhörern zu sagen, was von Gottes wegen ihre Pflichten gegen das Predigt-Amt sind?

Ich könnte nun auch fragen: Wie denn der und jener die Apostolische Verwarnung bisher beobachtet? Sollten nicht viele gefunden werden, welche, ob sie gleich wohl beirathet sind, ihr Lebenlang dem Prediger nicht einen Groschen gut- und freiwillig mitgetheilt, und, wenn sie es vor eine Amts-Verrichtung aus Schuldigkeit thun müssen, dennoch abgezwaht haben? Es giebt eine Art, die manchmal etwas verehret; aber mit der Absicht, daß man von ihnen kaufen soll. Da setzen sie des denn gedoppelt wieder an. Die meisten schreien und prahlen, was die Prediger in Hamburg vor herrliche Tage hätten; sie dürften vor nichts sorgen, alles würde ihnen überflüssig ins Haus geschickt. Man frage aber nur einen solchen: Wieviel hast du ihnen denn geschickt? Die Antwort wird unfehlbar sein: Ja, was soll ich erst schicken? Sie kriegen von

Andern genug. Aber wo sind die Neune? Sonst stehet auch noch ein Sprüchlein Psal. 4, 8. der endet sich mit Sela, das heißt, merkt's wohl. Ich geschweige derer, die das Wohlthun nicht nur unterlassen, sondern auch das Uebelthun dargegen häufen, und mittheilen allerlei Böses: Verleumdung, schändliche Nachrede, heimlichen und öffentlichen Druck, und was ihnen ihr feindseliger Sinn sonst eingelegt.

Ich sorge, die Apostolische Verwarnung wird auch von Vielen in den Wind geschlagen werden. Ich könnte dann Lutheri Worte hinzufügen: Vorhin haben wir den Verführern, Pfaffen und Mönchen, die unsere Mütter, Weiber, Töchter und Schwestern geschändet und zu Huren gemacht, die uns mit Frevel und Gewalt unterdrückt haben, daß wir als unter den Teufeln kuchen müssen, und darüber mit giftiger Lehre Leib und Seele ermordet, und in die Hölle getrieben; denselben haben wir nicht allein genug aufs überflüssigste, sondern Land und Leute, Städte und Schlösser gegeben, und zu größern Herrn gemacht, denn wir selber sind, oder haben. Nun uns aber Gott sendet fromme, treue, gelehrte Leute, die zu Zucht helfen mit Worten und Werken, und durch die göttliche Ehe der Hurerei weniger machen, dazu mit allem Fleiß uns an Leib und Seele dienen, und zum Himmel die rechte Strafe weisen, die lassen wir. Und die wir sollten mit aller Kost von der Welt Ende holen, die halten wir schier, wie der reiche Mann den armen Lazarum hielt. Und vermögen nun nicht drei ehrliche, fromme, gelehrte Prediger zu ernähren, da wir zuvor hundert Hurentreiber in aller Pracht erhalten. Wohlan, was Gott dazu für Gefallen wird haben, das werden wir in der Kürze erfahren. (Mich dünkt, so manche Stadt und Lande habens bereits erfahren, die wieder unter das Joch des Antichrists, und in den Rachen der Wölfe und Fäuche gefallen sind :) Uns ist nicht zu sagen, so wird er auch wiederum einmal die Ohren zustopfen, und nicht hören. Es ist unmöglich spricht er auch, daß rechte Christen leiden können, daß ihre Seelsorger sollten Noth leiden und Mangel haben. Welche aber solches nicht alleine leiden, sondern lachens in ihre Faust, und haben eine herzliche Freude daran, wenn es ihnen übel geht, geben ihnen darzu nicht, was ihnen gebühret, oder, wo sie es ja geben müssen, thun sie es mit untreuen Herzen, und wünschten ihnen alles Unglück darzu; so ist gewiß, daß sie ärger sind, denn Heiden und Türken.

Ich könnte noch mehr fragen: Ob man denn nicht der Verheißung glauben wollte? Fragen könnte ich: Ob man jemals Abgang in der Nahrung gespüret, oder darüber verarmet wäre, wenn man Predigern Gutes gethan? Ob nicht Christus Mann vor dieß sein Wort sein würde: Wer diesen Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben. Matth. 10, 42.

Doch ich will davon schweigen; und wenn ich meinen Wohlthätern und allen Priester-Freunden vor ihren Segen herzlich gedankt, und herzlich sie gesegnet habe, daß der Gott welcher die Wohlthat eines Menschen behält, wie einen Siegelring, und die guten Werke, wie einen Augapfel, sie hier ein langes und glückseliges, dort aber das ewige und wahrhaftige selige Leben erndten lassen wolle; will ich nur soviel aus dem

Munde des Apostels wiederholen: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet! Amen.

Aus Erdmann Neumeisters Geistlichem Abel.

Es versammelten sich die Hohenpriester, und Schriftgelehrten, und die Ältesten im Volke, in dem Palaste des Hohenpriesters, der da hieß Caiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit Listern griffen, und tödteten. Ohne Zweifel haben sie votirt, ob ein Anschlag wieder Jesum solle vorgenommen werden? Es siehet dahin, ob einige darunter gewesen, welche widersprochen haben. Zum wenigsten gehörte Joseph von Arimathia mit dazu; denn er war ein Rathsherr und Mitglied des großen Synedrii. Ich kann aber nicht wissen, ob er sich bei der jetzigen Raths-Versammlung mit befunden. Jedoch berichtet Lucas von ihm, er hätte nicht bewilligt in ihren Rath und Handel. Luc. 23, 51. So er auch zugegen gewesen, ist er doch durch die Majora überstimmt worden. Hierbei aber fügt sich die Gelegenheit

Zu einer Gewissens-Frage vor Petrum:

Ist das allemal recht sei, was die meisten Stimmen schließen, und man sich denselben nothwendig unterwerfen müsse?

Antwort: Was an ihm selber unrecht ist, das kann nimmermehr und auf keine Weise recht werden. Roth bleibt Roth, ob man ihn gleich in eine goldene Balsambüchse füllt. Krumm kann nicht schlecht werden. Coh. 1, 15. Könnten die Majora diesfalls gütig sein, so müßte Lot, die gerechte Seele, unrecht, die Sodomititen aber recht gehabt haben, da sie zu ihm sagten: Du bist der einige Fremdling hier, und willst regieren? Gen. 19, 9. Caleb und Josua wurden von neun ihrer Kollegen überstimmt; billigte aber dies der Herr? Num. 13, 31. 32. Elia, der Eiferer um das Gesetz, hätte müssen die reine Lehre fahren lassen, wenn die Wahrheit auf der Menge beruhte. Denn wieder ihn waren vierhundertundfünfzig Propheten Baals, und vierhundert Propheten des Hayus. 1. Reg. 18, 19. Micha wäre ein Lügner gewesen, und hätte mit Recht den Backenstreich des Zedekia verdient gehabt. Denn er war von vierhundert Propheten überstimmt. 1. Reg. 22, 6, 24. Ja, Christus selbst wäre mit Recht verdammet worden. Denn die Majora waren wohl dreymahl da, daß er des Todes schuldig wäre.

Lasset uns auch heilige Sprüche hören: Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, und nicht antworten vor Gerichten, daß du der Menge nach vom Rechten weichst. Exod. 23, 2. Verlaß dich nicht drauf, daß der Haufe groß ist, mit denen du übel thust, sondern gedenke, daß dir die Strafe nicht ferne ist. Sir. 7, 17. Hiob konnte das zu seinem Ruhme anführen: Habe ich mir grauen lassen vor der großen Menge? Und hat die Verachtung der Freundschaften mich abgeschreckt? Job. 31, 34.

So nun einer siehet, daß eine ungerechte Sache den meisten Beifall hat, soll er dennoch nicht darein gehen. Er soll es machen wie Nicodemus, welcher das Vorhaben seiner

Collegen nicht billigte, sondern sagte: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, was er thut? Joh. 5, 51. So er aber nun gleichwohl überstimmt wird, er kann nichts ausrichten, ob er gleich das Unrecht vorstellt, der Schluß wird gemacht; so hat er sein Gewissen verwahrt, wenn er darwider protestirt, sein Mißfallen bezeugt, und auf keine Weise Theil daran nehmen will. Da Micha überstimmt wurde, schwieg er stille, und überließ den Ausgang dem göttlichen Gerichte. Und da Joseph nichts schaffen konnte, mußte er es geschehen lassen; genug, daß er nicht eingewilligt hatte. Es wird auch hier der göttliche Ausspruch gelten: Des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein. Hes. 18, 20.

Kann demnach eine böse Sache durch die Menge und den Beifall des größten Haufens vor Gott nimmermehr gut werden; und diejenigen machen sich fremder Sünden theilhaftig, die solche nur aus Einfalt billigen; wieviel größer ist die Sünde und das Aergerniß, wenn man wissentlich sein Ja dazu giebt? Oder, wenn man auch in einer ungerechten Sache die Majora mit Gelde erkaufte, oder auf andere Weise erpracticirt? Auf solche Leute fällt das Fluch-Wehe, welches der gerechte Gott ausruft: Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen! Die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen! Esa. 5, 20. Ach man beschwere doch sein Gewissen nicht vorsätzlich. Es kann aufwachen, und dir vor Angst die weite Welt viel zu enge machen. Schläfst's heute? so kann dichs morgen wohl anschreien, und verdammen. Und wieviel sind mit Ach und Wehe dahin gefahren?

Aber wohl dem, der ein gut Gewissen hat, und seine Zurechtweisung ihm nicht entfallen ist! Wird er bei seiner gerechten Sache und heilsamen Absicht überstimmt, so verschmerze er's, und befehle es Gott. Salomo giebt auch eine gute Regel: Wenn eines Gewaltigen, (also auch der Menge) Trotz wieder deinen Willen fortgehet, so laß dich nicht entrüsten. Denn nachlassen stiller groß Unglück. Coh. 10, 4. Ein solcher hat Gott auf der Seite. Der wird deine Gerechtigkeit herfürbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag. Inzwischen nimm dieses zu einem Gedankenspruche:

Nicht der Beifall von der Menge, machet böse Sachen gut.

Recht muß dennoch Recht verbleiben. Wohl dem, der es red't und thut!

(Lehre und Wehre Febr. 1856.)

Der gewissenhafte Grenzünger wieder auf den Posten.

1. Es ist Hch. Pastor Abbelen; der will darauf, daß wir den Missouriern schreiende Ungerechtigkeiten schold geben, nicht eingehen. Es gebähre sich das nicht wie er meint, für einen einzelnen missourischen Prediger; aber das gebähre sich für den einzelnen, die falsche Deutung ans Licht zu ziehen, womit wir eine Stelle der lutherischen Bekenntnisschriften entkräften wollten! Diese Stelle ist in der Apologia Conf. Aug. und heißt: „At ecclesia non

est tantum societas externarum rerum ac rituum, & alia politica: sed principaliter est societas fidei et ritus Sancti in cordibus, quas tamen habet externas notas ut agnoscere possit videlicet puram Evangelii doctrinam et administrationem Sacramentorum consentaneam Evangelio Christi. Et haec ecclesia sola dicitur corpus Christi, quod Christus Spiritu suo renovat, sanctificat et gubernat, ut testatur Paulus. Ephes. 1, 22. u.

Das heißt:

„Aber die christliche Kirche steht nicht allein in Gesellschaft äußerlicher Zeichen, und Gebräuche, wie andere Verfassungen, sondern steht vornehmlich in Gemeinschaft, inwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes. Und dieselbige Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, (Merkmale) dabei man sie kennt, nämlich wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sacramente denselben gemäß gereicht werden: da ist gewiß die Kirche, da sein Christen, und dieselbige Kirche wird allein genannt in der Schrift Christus Leib; denn Christus ist ihr Haupt, und heiligt und stärket sie durch seinen Geist, wie Paulus zu den Ephesern am 1. sagt: „Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde, welche ist sein Leib, und die Fülle des, der alles in allem erfüllt.“

2. Abbelen vermeldet nun, was für eine falsche Deutung wir dieser Stelle im R. Informatorium Zg. 5. Nr. 7 gemacht hätten in der Anmerkung, die wie der Text selbst, dem Zeitblatt des Dr. Petri entnommen ist. Diese Anmerkung lautet so:

„Beiläufig sei hier bemerkt wie falsch und verwirrend diese Stelle von denen behandelt wird, welche erstlich von dem vorangehenden nicht bloß“ (*non tantum*) und dem nachfolgenden „sondern vornehmlich“ (*sed principaliter u. quas tamen*), ganz absehen, und dann übersetzen: Die Kirche ist vornehmlich Gemeinschaft des Glaubens und heiligen Geistes im Herzen; womit sie die Kirche wesentlich zu einem inwendigen Leben machen, dem die äußere Gestalt nur folge weise (als Lebensgestalt) eigen sei. Aber Societas (Gesellschaft) ist nicht Gemeinschaft in diesem Sinne (eines inwendigen Lebens) sondern es ist Gesellschaft, Genossenschaft, nämlich die Gesamtheit der Personen, welche durch den Glauben und heil. Geist in den Herzen *socii* (Genossen) sind. Glauben und heiliger Geist ist nicht wesentlich die Kirche, sondern das wesentliche Band der Kirche. Und wenn Predigt und Sacramentshandlung hier lediglich als Kennzeichen der Kirche angeführt werden, so wird damit nicht gesagt, daß dies ihre (des Wortes und der Sacramente) ganze Bedeutung sei; sondern sie kommen hier nur nach dieser abgeleiteten und folgenweisen Bedeutung (als Kennzeichen) in Betracht, behalten aber dabei auch die, welche sie nach Art. 5. U. E. principaliter (vornehmlich) haben;“ d. h. daß Gott sie gegeben, solchen rechtfertigenden Glauben zu wirken,

8. Nun ist des guten Grenzwächters Meinung hierbei folgende:

a) Wir, (eigentlich das Zeitblatt,) machten im Anfange denen, die das Wesen der Kirche in die Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes setzen, (d. h. den Missouriern) den Vorwurf, jene Stelle falsch und verwirrend zu behandeln; aber zuletzt komme doch dasselbe heraus, was vorher von uns verworfen werde. Verworfen werde nämlich, „daß die Kirche wesentlich die Gemeinschaft des Glaubens und heil. Geistes sei im Herzen, welcher (inwendigen Gemeinschaft) die äußere sichtbare Gestalt (der Kirche) nur folgeweise zukomme.“

Dagegen werde von uns behauptet, die Kirche sei als Genossenschaft die Gesamtheit der Personen, die durch den Glauben und heil. Geist im Herzen *socii* (Genossen) sind.

Weil wir denn hier zugaben, meint unser Wächter, daß diese Personen den heil. Geist und Glauben haben müßten, ehe sie Genossen sein könnten, so folge ja, daß hierinnen diese Gemeinschaft wesentlich bestehe. Denn sie könne doch nicht in bloßer Gemeinschaft an und für sich bestehen, denn solche hätten ja auch Räuberbanden (dürfte sagen, auch missourische Rotten in der Buffaloe Synode). Wir winden uns also wie eine Schlange. Denn erst solle Glauben und heil. Geist nicht wesentlich die Kirche sein, sondern nur das wesentliche Band der Kirche — und hernach ließen wir's doch wesentlich die Kirche sein. Denn, sagt der Wächter, was uns wesentlich mit der Kirche verbinde, (Glauben und heiligen Geist im Herzen), das müsse auch das Wesen dieser Genossenschaft selbst sein. Es sei daher einerlei zu sagen: „Glauben und heil. Geist ist wesentlich die Kirche,“ und: „Glauben und h. Geist ist das wesentliche Band der Kirche.“

Summa hiervon: Weil der missourische Grenzwächter so meint und schließt, so stellt er fest, daß auch wir, nur freilich im Widerspruch mit uns selbst, eben dasselbe sagten. Wir dürfen ihm für diese Entdeckung seiner eigenen Schlüsse dankbar sein.

b) Dann fährt er fort:

Gleich darauf werde jetzt von uns behauptet, daß in jener Stelle der Apologie reine Predigt und Sacramentshandlung zwar nur als Kennzeichen der Kirche aufgeführt seien; jedoch behielten sie dabei auch die Bedeutung, die sie nach Art. 5. U. E. vornehmlich hätten; d. h. die Kraft den Glauben zu wirken.

Wir dreheten uns also, sagt der Wächter, hin und her; sagten zuerst: Die Apologie nenne vornehmlich den Glauben und heil. Geist das wesentliche Band der kirchlichen Genossenschaft, (sprächen es also dem Evangelio und Sacramente ab, daß sie vornehmlich die Kirche ausmachen): und doch sollten dabei auch Evangelium und Sacramente, wegen Art. 5., vornehmlich die Kirche sein! Wir machten also süß und sauer, weiß und schwarz, seien zweideutig, mißbrauchten die Bekenntnisschriften, seien verblendet, daß wir bei offenem Widerspruch gegen die Bekenntnisse der Kirche dieselben (als unsere geschwornen Widersacher) für uns anführ

ten! Die missourischen Prediger (die zum Theil wohl den Muth verlieren mögen die neue Lehre von Kirche zu verfechten) könnten also guten Muth haben. So weit Abheben.

Die Summe ist: Wir wüßten nicht, was eigentlich die Kirche ausmache, ob Glaube und heil. Geist, oder Evangelium und Sacramente — drehen uns also hin und her, machten süß und sauer ic.

4. Gewiß eine treffende Jägerschaft an uns armen gejagten! Aber nichts ist herrlicher als um Christi willen solches tragen zu müssen. Denn es ist ganz offenbar, daß die Apologie hier die Kirche andern weltlichen Verfassungen [*alias politica*] gegenüber setzt, und also in diesem Entgegensetzen redet, und sagt, was da die Kirche sei [*est*] oder worin sie stehe. Sie sei da allerdings eine Gemeinschaft äußerlicher Zeichen und Bräuche, aber das nicht allein, sondern vornehmlich sei sie Gemeinschaft des Glaubens im Herzen. Doch habe diese innere Glaubensgemeinschaft reine Lehre und Sacramentsverwaltung zu Wahrzeichen. Und diese Kirche allein erneue, heilige u. regiere Christus durch seinen Geist.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Wisconsin.

Aus Madison empfangener Nachricht zufolge hat Herr Pastor Deindörfer den an ihn ergangenen Ruf der dortigen evangelisch-lutherischen Gemeinde (sowie der Fialgemeinde in Westport) angenommen und ist am Sonntage Palmarius vom Herrn P. Dörfler aus Cots tage Grove T. daselbst in sein neues Amt eingeführt worden.

Gebe der Herr Gnade, daß er mit vielem Segen dort wirken möge. — Buffalo N. Y. den 7. April 1851.

E. W. Fabel

Vorläufige Nachricht,

über den seligen Abschied des Hochwürdigsten Herrn Pastors G. H. Kindermann aus diesem Leben.

Eine neue große Trübsal hat uns und unsern lieben Synodalverband abermals betroffen. Am Sonnabend nach dem heil. Charfreitag Nachmittag, den 22. März, erkrankte der theure Pastor Gustav Adolph Kindermann zu Kirchhahn, Ozaukee Co. Wisconsin, wurde an der rechten Seite vom Schläge getroffen, und da nach Aussage des Arztes wahrscheinlich ein Blutgefäß im Haupte zersprungen war, blieb keine Hoffnung zu seiner Genesung; er starb schmerzlos und seiner Seligkeit gewiß, nach 11 Uhr in der Nacht vom 27 zum 28 März. Wurde zur Erde bestattet am Sonntage Quasimodogeniti, d. 30 März. Wir theilen mit seinen Hinterbliebenen von uns allen verehrten Wittve und seinen lieben Kindern nebst der ganzen christlichen Gemeinde zu Kirchhahn den gerechten tiefen Schmerz über seinen uns unersehbaren Verlust; denn er gehörte seit 1837 zu den treuen Vorläufern für die wiedererstehende lutherische Kirche in Preußen, und hier zu den redlichen Baumeistern derselben. Im Anfange des Jahres 1838 nach seinem Austritt aus der unitarischen Landeskirche wurde er von mir im Auftrage der damaligen Synodal-Commission in Breslau zur Versorgung der pommerschen lutherischen Gemeinden zu Salenwalde bei Gollnow in das Amt eingeführt; kam Gewissens halber 1843 zu uns herüber nach Amerika

und ließ sich mit seiner Gemeinde in der Nähe von Milwaukee auf dem Plage nieder, der bei seiner Anbannung von ihm Kirchhahn genannt wurde — da denn Gott der Herr seit dem durch ihn seine liebe Kirche im Segen erbaut hat. Gott erhalte und fördere in Gnaden das von ihm angefangene Werk. Genauere Nachricht in einer der nächst folgenden Nummern. Unterdeß wollen alle unsere Kirchhahn der der tief Betrübt in ihrer täglichen Fürbitte gedenken.

J. A. W. Graban, S. M.

Zum Ausbau des M. L. Collegii

haben beigetragen vom 15. Febr. bis 15. März 1856.

Aus Buffalo.	Gesamt Joh.	\$ 100
Rudell W.	\$ 5.00	Grobengieser Justus .50
Hemming Wth.	1.25	Ehrle 3.00
Schulnecht	.75	Rubbert Wth. 2.50
Schorr Ernst	2.00	Urtel 1.00
Ritter Fr.	2.00	Schulz Fr. 1. 1.00
Aus N. Bergholz und Joh.		Gollheimer .50
hanniburg 2. Gabe.		Aus N. Wallmow 2. Gabe.
Ex Philip	1.00	Bendt Fr. 2.00
Ex Philip	1.00	Wall Fr. 3.00
Salinger Joh.	10.00	Görs Carl 1.00
Gros Wth.	2.50	Wall Chr. 3.00
Böller Gottfr.	1.00	Schredder Fr. .37
Bleichenz	.50	Pfuhl Fr. 2.00
Bischof Wilhelmine	.87	Görs Chr. 1.00
Eine Ungenannte	1.00	Wall Christoph 4.00
Krull Chr.	5.00	Bolf Aug. 1.50
Grobengieser Aug.	1.00	Reihlauf W. .25
Bolf Fr.	2.00	Pfuhl W. 1.50
Pastor von Rohr	2.00	William Phil 3.00
Lange Chr.	2.00	Frau Pastorin Lange 3.00
Devantier Wth.	2.00	Dornfeld M. Martinsville 3.00
Bendt Wth.	3.00	Tilger F., Cottage Grove, .50
		J. E. Kötter, Cassier.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 7. April bezahlt, fünften Jahrgang ganz:

Joh. Salinger, Carl Hoffmeister, Fr. Fehrenwald, Dav. Gasselei, Wth. Pfuhl, Aug. Bolf, Fr. Pfuhl, Past. Schwanlowe, J. L. Bär, Conrad Bär.

Für Jahrg. 4 und 5. Carl Böller. Für 3, 4, 5. Fr. Wieland.

Für den Presb.-Verein

haben beigetragen:

Chr. Schulz sen. 1.00. Aug. Grobengieser 1.00. Fr. Holzmann 50 Cts.

Ein Druckfehler ist zu berichtigen in Nr. 13. R. F. Seite 103. 2te Spalte 24te Zeile von unten. Wall Chr. \$ 2.00 soll heißen Wall Chr. \$ 3.00.

Gnade und Friede Christo!

Ihre Brüder in dem heiligen Amte, das die Versöhnung predigt! In diesem durch Gottes Barmherzigkeit erlebten Jahre 1856 wird, unserer Ordnung gemäß nach abermals drei Jahren die Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche wieder gehalten werden. Die Sitzungen derselben werden g. e. S. 2 Wochen lang vom 22. Juni bis 6. Juli zu Buffalo N. Y. stattfinden. Einer der wichtigsten Gegenstände, die diesmal zur Sprache kommen werden, ist die Errichtung eines allgemeinen lutherischen Kirchengerichts in diesen Vereinigten Staaten für alle rechthabende Synodalverbindungen, die sich daran betheiligen wollen. Gott sende sein Licht und seine Weisheit dazu, und heilige Liebe zum Wohl seiner wahren Kirche in diesem Lande. Außerdem aber werden viele andere wichtige Sachen christlicher Lehre, Verfassung und Disciplin verhandelt werden müssen. Ich bitte daher Sie, theure Antestbrüder in Christo, diejenigen Punkte, die Sie beleuchtet zu sehen wünschen, oder die Ihren lieben Gemeinden dieser Zeit sonderlich am Herzen liegen, schriftlich vor dem 15. May d. J. an mich einzusenden, worauf denn die öffentliche Bekanntmachung aller Punkte, die zur Verhandlung kommen sollen, im R. Inform. alsobald geschehen wird. Dadurch werden alle Brüder in den Stand gesetzt, im Voraus über die zu verhandelnden Gegenstände nachzudenken, und das nöthige Licht unter Gottes gnädigem Beistande sich zu verschaffen, und also mit vollem Segen zu uns zu kommen.

Die hiesigen Kirchvorsteher und Kirchväter werden dafür sorgen, daß alle Pastoren bei christlichen Gemeindegliedern untergebracht werden, nicht allein die unserer Synode angehören, sondern auch die, welche in andern luther. Synoden und mit freundlichem Herzen in Christo zugethan sind, und uns besuchen können und wollen. Desgleichen wird für die lieben Deputirten aus allen unsern Gemeinden gesorgt werden. Die Ankommenden wollen gütigst vorfragen in Herrn George Lüder's Store, Mainstraße Nr. 87. oder in Herrn S. Gram's Store Mainstr. Nr. 342, wo Sie sofort erfahren werden, in welchem Hause und bei welcher Familie sie ihre Herberge finden werden. Jedoch werden alle Brüder und Freunde außer unserem Synodalverband gebeten, ihre Ankunft uns einige Zeit vorher anzuzeigen, damit für ihre Herberge ordentlich gesorgt werden kann.

Buffalo den 10. März 1856.

J. A. A. Grabau, S. M.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Schüler im N. Lutheri Collegio, sonderlich die Ärmern gingen folgende Gaben ein:

18. März.	Von Fr. Wolf in N. Wallmow 1 Faß Kefel und eine Quantität Fleisch,	
23. "	Collete aus Buffalo	\$ 33.76
" "	Bei B. A. Bäre Hochzeit in Wolcottville	.60
28. "	Von Geo. Lüder's an der Zahlung einer Rechnung geschenkt	7.54
31. "	Collete aus Wolcottville	1.87
" "	" " N. Bergholz	6.93
" "	" " Johannisbrüg	3.40
" "	" " N. Wallmow	5.25
" "	Bei Ludw. Gengers Hochzeit, Humbertstone,	1.16
" "	Desgl. von F. P. K.	.10
" "	Collete am Ostermontag, Humbertstone	2.15
" "	Durch Herrn Pfst. Metfner von Frn. Brecht, Franklin Co. Ia,	1.00

" "	Von Carl Hoffmeister zur Verdüßlung	.25
" "	Von Chr. Wolf desgl.	1.00
5. April.	Von Joh. Kelnisch eine Kasse zur Wäsche, S. B. Berth's.	
6. "	Bei Kothers Kindtaufe,	1.57
8. "	Oster-Collete aus Freistadt	5.00
" "	B. Kuehl	5.06

Parochial-Bericht

Martinsville, Niagara Co., N. Y. Communicirt 1007. Getauft 41. Confirmirt 6. Getraut 6 Paar. Gestorben 11. (Kinder). Ausgeschloffen 1. Neu aufgenommen 3. Schulkinder 105. Schullehrer 1. Familien 119. Seelenzahl 590.
E. A. Schröder, Pastor.

Parochial-Bericht

von Town Abbot, Schohogan Co. Wis. 1855.
Getauft 6 Kinder. Confirm. Keine. Communicirt 133. Getraut 2 Paar. Gestorben 1. Familienzahl 14; zusammen 42 Kirchglieder. Schulkinder, c. 10.
E. D. Romansowsky, Pastor.

Bücher-Anzeige.

Bei Unterzeichnetem sind stets zu haben:

G. Chr. Rapp's Naturgeschichte für Kinder	\$ 1.35
Samenkörner des Gebets, von Pfr. B. Löhe	.37
Körbe in der Wüste, von Pfr. Dieblich	.25
Mein Fuß geht richtig, und Begürtet die Lenden eures Gemüths	.05
Lutheri Katechismus mit der alten Dresdner Erklärung	.30
Lutheri kleiner Katechismus	.10
Das Dugend	1.00
Emersons 1. Th. (Rechenbuch f. kleine Kinder.)	.10
Emersons 2. Th. (Rechenb. f. größere Kinder)	.28
Evangelien-Buch	.25
Deutsches Sprachbüchlein	.10
Gubners Biblische Historie	.25
Christliche Schulsibel	.12
Town's Spellingbook	.10
Union Spellingbook für kleine Kinder	.09
N. B. C. Täfelchen	.63

Markus Bärthel, Buffalo, N. Y.,

Maple Straße, der deutschen luth. Dreifaltigkeits-Kirche gegenüber.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, nachdem Fr. Cand. Schulte nach Watertown Wis. als Pastor, abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dakstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. Mai 1856.

Nummer 18.

(Lehre und Wehre Febr. 1856.)

Der gewissenhafte Grenzjäger wieder auf dem Posten.

(Schluß.)

Es ist demnach klar, daß die Gemeinschaft, welche die Glieder der Kirche Gottes haben, innerlich im Glauben, äußerlich in reiner Lehre und Sacramentsverreichung steht, zu welcher der Glaube sich hält. Nun ist die Frage: in welchem dieser beiden Stücke die Gemeinschaft der Christen einem weltlichen Staat gegenüber vornehmlich stehe? Da müssen wir antworten: Vornehmlich steht sie da im Glauben und einerlei Erleuchtung des heil. Geistes im Herzen, weil die Gemeinschaft im Gebrauch der äußerlichen Gnadenmittel Gottes auch dem Mißbrauch und der Heuchelei unterworfen werden kann, was bei Befolgung weltlicher Gesetze im Staat gar nicht in Betracht kommt. Daraus folgt aber nun, daß die Gemeinschaft am Glauben („Ein Herr, Ein Glaube“) vornehmlich es sei, was die Christen dem weltlichen Staat gegenüber zusammen bindet; keinesweges, daß sie durch das Evangelium und rechte Sacramentsverwaltung (Ein Evangelium, (Eine Taufe, Ein Brod von dem wir essen &c.) nicht zusammengebunden würden. Denn das will die Apologie eben sagen, daß durch diese äußerlichen Gnadenzeichen und Gnadenmittel Christus ihnen den heil. Geist (und Glauben schenke, sie erneue, heilige und regiere. Dies sei die Kirche, die Christus Leib heißt, und Christi Fülle, und Er ihr Haupt,

Also ist ja klar, daß allerdings die Gnadenmittel hier nur äußerliche Zeichen genannt werden, die aber deshalb ihre Gnade vermittelnde und die Kirche vereinigende Kraft, die sie an und in derselben beständig üben, deshalb nicht verlieren,

sondern behalten. Act. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Also hat Dr. Petri die Meinung der Apologie wohl getroffen, wenn er zeigt

- 1) Daß die Kirche Jesu eine Gemeine und Gesellschaft von Personen sei.
- 2) Aber diese Personen seien vornehmlich durch den Glauben und heil. Geist im Herzen verbunden.
- 3) Daß demnach Glaube und heil. Geist das innerliche und wesentliche Band der Kirche sei, aber nicht die Kirche selbst.
- 4) Daß reine Lehre und Sacramente solche Kennzeichen der wahren Kirche Gottes sind, wodurch sie zugleich geistlich und öffentlich genährt und nicht bloß vor den Leuten äußerlich erkannt wird.
- 5) Daß demnach die Kirche sich nicht in ihrem bloßen geistlichen Leben als etwas Wesentliches denken läßt; sondern in ihrer beständigen Heiligung und Regierung von Christo durch die öffentlichen Gnadenmittel Gottes, (Art. 5. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Und es ist demnach offenbar, daß der neue missourische Jäger nach seinen Kräften gezielt, aber der Wahrheit gefehlt hat:

1. In der thörichtesten Behauptung: Glaube und heil. Geist sei wesentlich die Kirche. Denn wesentlich ist die

Kirche nicht der h. Geist und Glaube, sondern die zu Christi Reich berufenen Personen, welche die Kirche ausmachen, und sich an Gottes Wort halten.

2. In der thörichtesten Behauptung, es sei einerlei zu sagen: „Glaube und heil. Geist sei wesentlich die Kirche“; und: „Glaube und heil. Geist sei das wesentliche Band der Kirche“. Denn wesentlich Kirche sind nur die Personen auf Erden, welche die Kirche zusammen ausmachen; aber das wesentliche Band der Kirche, [zumal einer weltlichen Verfassung gegenüber] ist vornehmlich Glaube und heil. Geist. Denn dadurch sind eben die Personen so verbunden, wie es Gott durchs Evangelium und Sacramente wirken und haben will.

3. In der thörichtesten Behauptung: Wir sprachen es dem Evangelium und den heil. Sacramenten ab, daß sie vornehmlich die Kirche ausmachen“. Denn es ist nirgend gesagt, daß dieselben die Kirche ausmachen; sondern die Personen und Christen machen die Kirche aus, und sind die Kirche. Aber diese Personen können nicht durch ein anderes Mittel die Kirche sein und bleiben oder im Glauben vereinigt sein, als nur durchs Evangelium und die heil. Sacramente.

4. In der thörichtesten Behauptung: „Wir winden uns hin und her, machten flüß und Lauer, schwarz und weiß, suchen saubere Schlupfwinkel u.“! — Wir hätten wohl gar nicht Unrecht, wenn wir das von seinen Windungen, die er mit dem „vornehmlich“ und mit dem „wesentlich“ und mit seinem identificiren, [gleich machen] von Sätzen treibt, aus sagten.

5. Nun führt er noch einige schauerlich sein soltende Worte an, die Past. Grabau 1855 [gegen Wynecen] geschrieben habe. Nämlich:

„Der Herr unser Gott meldet Dir durch seinen Mund, bosen: Sie werdens die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann. Das ist nach dem Zeugniß des heil. Geistes, nun die missourische Zukunft“.

Röbbelen fragt höhnisch: der wievielte heil. Geist das ihm mittheile, der in den Roth der Verläumdung und des rohen Spottes das Heiligthum solcher Reden geworfen habe u. Der Pastor Grabau wolle ja den Missouriern ohne Verurtheilung die Hölle heiß machen! u. Er solle doch die Lehre vom Beruf ein wenig treiben, und das zweite und achte Gebot in die Uebung zu bringen suchen. — Ferner: Gott möchte der Synode von Buffalo*) die Augen öffnen über des Satans List und das Elend, in welches sie sich muthwillig stürze, wenn sie vor dem Geiste des Informatoriums die Knie ihres Herzens beuge! Unter den gegenwärtigen Umständen wehre Gott den Missouriern die Gemeinschaft mit solchen Leuten, bis sie aus des Teufels Stricken u. s. w. nicht befreit worden seien. Die Lehre müsse erst rein sein! — 5. Mos. 18, 20 — 22. [Hier ist die Stimme des Grenzjägers zu Ende.]

*) Sehr Wunder, daß er nun einer Synode von Buffalo nur gedankt, der er jedoch den Rath giebt, den Past. Grabau zu verabschieden.

Unsere unparteiische Leser können die sogenannte „schauerliche Worte u.“ finden 5. Jahrg. Nr. 7. Seite 50 und 51.

Es war nämlich daselbst bewiesen, daß Missouri jetzt noch fortfährt uns zu verfolgen vermittelst Aufrichtung von Kotten und Kottenpredigern in unseren Gemeinen, z. B. in neu Vergaholz und daß hiervon auch ein gedruckter Brief des missourischen Präses Wynecen an Herrn Pastor Ehlers in Liegnitz Zeugniß gebe; ein Brief, der voll ist der frechsten Dichtungen und Entstellungen unserer kirchlichen Lehre und Praxis. Als ein Exempel davon wird (in Nr. 7) von uns angeführt: Wir hätten schließlich Weise das erste Breslauer Schreiben von 1854 mit unserer Antwort nicht eher wollen in Druck gehen lassen, als wenn zuvor eine dergleichen Veröffentlichung von Seiten des preuß. Kirchenblattes geschähe. — Und was hörten wir jetzt aus Herrn Wynecens Munde? — Nämlich: „Als sie [die Herrn Missourier] das Breslauer Schreiben in ihrem Lutheraner bekannt gemacht hätten, da wäre Grabau gezwungen gewesen auch herauszutreten und dasselbe mit seiner Antwort bekannt zu machen“!! Wynecen wollte also den Leuten hier einflüstern: wir hätten aus bösem Gewissen beabsichtigt, das Schreiben unserer Breslauer Brüder zu verheimlichen, und wären erst durch seinen „Lutheraner“ dazu gezwungen! Es zu veröffentlichen dies sollte denn auch zugleich ein Zeichen und Beweis sein, daß Wynecen mit seinen Kottenpredigern eine gute Sache gegen uns hätte! Aber Gott der Herr melde ihm durch seinen Mundboten [St. Paulus 2. Timoth. 3, 9.], „Sie werdens die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann.“ Das sei nach dem Zeugniß des heil. Geistes nun die missourische Zukunft. [Die sich nämlich so frech dünke, eine gute Sache gegen uns zu haben.]

Dies sind die sogenannten „schauerlichen [„Mänerischen“] Worte“.

Wir wollen es Gott heimstellen, der in Zukunft und zu seiner Zeit recht richten wird. Unser Trost ist, daß der gerechte Gott von Jahr zu Jahr mehr die missourischen Greuel, Großthuerien, Lügen und Thorheiten enthüllen wird. Der ist, der seiner verfolgten Kirche die Gnadenversicherung giebt: „Missouri werds mit seinem Widerstand gegen die Wahrheit die Länge nicht treiben, denn seine Thorheit wird offenbar werden Jedermann, trotz alles Grimmes und Spottes.“

Röbbelen als Grenzwächter meint, daß Gott ihm die Gemeinschaft mit uns wehre, weil wir in des Teufels Strick seien, falsche Lehre hätten, Gottes Namen mißbrauchten, falsches Zeugniß redeten u.

Aber das sind vergebliche Handthierworte, womit er heutiges Tages zu spät kommt. Jedermann, der christlich unparteiisch steht, und in der Liebe die sich der Wahrheit freuet, kann darin schon die Thorheit und Hässigkeit erkennen.

Schließlich bemerken wir nur noch, daß Röbbelen alle diese neuen Ausfälle gegen uns macht, auf die Erklärung des Herrn Dr. Petri in jener obigen Anmerkung über die irrige Lehre von der Kirche; und dabei nimmt er Gelegenheit, uns als solche darzustellen, welche die symbolischen Bücher zu ihren geschworenen Feinden hätten. Nebenhin beschimpft er uns wegen unserer Rüge des gehässigen Wynecenschen Briefes an Ehlers.

Wächte Robbinsen sich doch bald von aller Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit wenden, damit er seines Berufes, die symbolischen Bücher zu erklären, besser warte, und also in den rechten Grenzen bleibe; auch Wynkens Behauptung wahr mache, daß ihre Streitschriften immer die „rechte sachliche Haltung“ hätten!

(Aus Dr. Adermanns Büchlein über die Beichte.)

Aussprüche Luthers über die Beichte.

Das Schönste und Beste, was über die Beichte gesagt werden kann, hat Luther gesagt, und ich möchte daher diejenigen, die dieses Büchlein zur Hand nehmen, dringend bitten: überschlage meinerwegen Alles, nur diese Aussprüche Luthers nicht! Es wird mir schwer, eine Auswahl unter ihnen zu treffen; am liebsten setzte ich sie alle her; ich will mich aber, da man zu sagen pflegt: aller guten Dinge sind drei! auf folgende drei beschränken. Die erste Stelle ist aus den Predigten genommen, die Luther im Jahr 1522 vom Sonntage Invokavit an gegen die Karlsrufer Neuerungen in Wittenberg gehalten hat, und steht in der Altenburger Ausgabe seiner Werke Theil 2. Seite 115 ff.

„Zum Ersten ist eine Beichte, die in der Schrift ihren Grund hat; als wenn Jemand öffentlich gesündigt hatte, so ward derselbe auch öffentlich vor der Gemeinde angeklagt; stand er vom Laifer ab, so baten sie für ihn Gott, und halfen ihn versöhnen. — Dieser Beichte haben wir kein Zeichen mehr in der Kirche; an diesem Orte liegt das Evangelium gar darnieder; wer diese Beichte wiederum könnte aufrichten, der thäte ein köstlich gut Werk. —

Zum Andern ist eine Beichte, da wir Gott unsre Sünden allein klagen, und Gott selbst beichten, vor welchem wir alle unsre Gebrechen ausschütten. Und diese Beichte ist uns groß von Nothen, ja so sehr, daß wir sie alle Stunden und Augenblicke thun sollten. Von dieser Beichte sagt David im 32. Psalm. —

Zum Dritten ist eine Beicht, da Einer dem Andern beichtet, und nimmt ihn allein auf einen Ort, und erzählt ihm, was seine Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre und sein Gewissen stille. Diese Beichte hat der Papst streng geboten, und einen Nothfall daraus gemacht, daß es zum Erbarmen ist. Dieß Nothigen und Zwingen habe ich hart angegriffen und verworfen. Denn der Papst soll mir die Beichte frei lassen, und keinen Zwang noch Gebot daraus machen.

Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte Niemand lassen nehmen, denn ich weiß, was für Stärke und Trost sie mir gegeben hat. Es weiß Niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft sechten und kämpfen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erzwängt worden, wenn mich diese Beichte nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhaftige und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sie begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel steht und weiß nicht wo hinaus, so nimmt er seinen Bruder zu sich, klagt ihm sein Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn

um Rath und Trost. Was schadet's ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und zu Schanden mache?

Wenn dir denn da ein Trost widerfährt von deinem Bruder, den nimm an und glaube ihm, als wenn dir's Gott selbst gesagt hätte, wie Christus im Matthäus spricht, 16, 19, 20. —

Darum hab' ich gesagt, und sag's noch, daß ich mir diese Beichte nicht will nehmen lassen. Ich will Niemand dazu zwingen, oder gezwungen haben, sondern sie einem Jeglichen frei heimstellen. — Weil wir aber viel Tröstung haben müssen, so wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle streiten, und auch bestehen sollen, so müssen wir uns keine Waffe nehmen lassen, sondern unsern Harnisch ganz behalten. Ich kenne den Teufel wohl; hätte ich ihn auch so wohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beichte nicht so in den Wind geschlagen. Das sei davon genug. Wir wollen Gott anrufen um seine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben, und davon nicht weggeführt werden!

Die zweite Stelle ist aus der Warnungsschrift Luthers an die zu Frankfurt am Main vom Jahre 1580 (Altenb. Ausg. 2. S. 116 ff.) und lautet also:

„In der Beichte sind zwei Stücke, erstlich die Sünde erzählen, in welchem Stück wir die Gewissen durch Gottes Gnade erlöst haben und frei gemacht von der unerträglichen Last des päpstlichen Gesetzes, darin er gebeut, alle Sünden zu erzählen, und ließ es doch nichts Besseres heißen, denn ein Werk des Gehorsams, dadurch sie Vergebung der Sünden verdienen sollten. An solcher großen, herrlichen Freiheit sollten wir uns billig lassen begnügen, und Gott ohne Unterlaß dafür danken.

Neben dieser Freiheit beginnen wir die Weise, daß ein Beichtkind erzähle etliche Sünden, die es am meisten drücken. Und das thun wir nicht um der Verstandniß willen. Denn unsere Pfarrer, Magister Philipp's, und solche Leute, die wohl wissen, was Sünde ist, von denen fordern wir der keines. Aber weil die liebe Jugend täglich daherkommt, und der gemeine Mann wenig versteht, — um derselben willen halten wir solche Weise, auf daß sie zu christlicher Zucht und Verstand erzogen werden. —

Solches giebt auch das alte deutsche Wort Bezicht. Denn bezichten heißt bekennen. Wie auch im Gericht das Wort noch in Uebung ist, und man sagt: das zicht er! das hat er bezicht! — Ein Bezichter oder Bekenner soll aber nicht allein Sünde wissen zu erzählen, sondern auch aussagen, was er vom Glauben und von Christo gelernt hat, und was das wider gethan heiße. —

Wenn tausend und aber tausend Welten mein wären, so wollte ich Alles lieber verlieren, denn ich wollte dieser Beichte das geringste Stücklein eins aus der Kirche kommen lassen. Denn sie ist der Christen erste und nächstste Schule, darin sie lernen Gottes Wort und ihren Glauben verstehen und üben, welches sie nicht so gewaltig thun in öffentlichen Sectionen und Predigten.

Das andre Stück in der Beichte ist die Absolution, die der Priester spricht an Gottes Statt, und darum ist sie nichts anders denn Gottes Wort. Und dieses Stück ist Jedermann

nähe und noth, und soll's Keiner verachten, er sei, wie gelehrt und heilig er wolle.

So brauchen wir nun der Beichte als einer christlichen Übung. Im ersten Stück üben wir uns am Gesetz, im andern am Evangelium. Denn im ersten Stück lernen wir des Gesetzes recht brauchen, nämlich die Sünde daraus erkennen und hassen. Im andern Stück lernen wir Gottes Verheißungen und Trost recht ergreifen, und bringen also ins Werk, was man auf der Kanzel predigt. Denn obwohl ein Prediger auf der Kanzel auch das Gesetz und das Evangelium predigt, so läßt er's doch dabei bleiben, übt, fragt und forscht Niemand, wie er's fasse, kann auch nicht sehn, wo es fehlt, wen er weiter trösten oder strafen soll, weil er keine sonderliche Person vor sich hat. Und obwohl der Zuhörer alles beides, Gesetz und Evangelium, in der Predigt hört, noch faßt er's viel stärker und gewisser, wenn's ihm insonderheit gesagt wird.

Die dritte Stelle nehme ich aus dem herrlichen Brief, den Luther über die Beichte an Franz von Sickingen im Jahre 1521 schrieb (Altend. Ausg. 1. S. 795. ff.):

„Die heimliche Beichte achte ich wie die Jungfräulichkeit und Keuschheit ein sehr köstlich und heilsam Ding. Des sollte allen Christen gar leid sein, wenn die heimliche Beichte nicht wäre, und sollten Gott von Herzen dafür danken, daß sie erlaubt und uns gegeben ist.“

Daß wir aber willig und gern beichten, sollen uns zwei Ursachen reizen; die erste, das heilige Kreuz der Schande und Schaam; denn daß der Mensch williglich vor einem andern Menschen sich selbst verklagt, das ist ein köstlich Stück vom heiligen Kreuz. O wenn wir wüßten, welcher Strafe solche willige Schaamröthe fähig sei, und wie einen gnädigen Gott sie macht, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtet und demüthigt, wir würden die Beichte aus der Erde graben, und über tausend Meilen weit holen! Es ist kein Fasten, kein Beten, kein Ablass, kein Wallen, kein Leiden nimmer so gut, als diese willige Schaam und Schande, darin der Mensch recht im Grund zu nichte und der Gnade begreifig wird. Ich weiß nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben habe, der nicht so viel leiden, oder zu leiden sich begeben will, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde, und ein solch Stück vom heiligen Kreuz trage.

Die andre Ursache und Reizung zur Beichte ist die theure und edle Verheißung Gottes in seinem Wort, nemlich die Vergebung der Sünden. — Denn obwohl ein Jeder bei ihm selbst Gott beichten mag und sich mit Gott versöhnen, so hat er doch Niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle und sein Gewissen stille. —

Wir müssen Israele werden, d. h. Gottes Mächtige, Gottes Gewaltige, — und das werden wir durch die Beichte und durch die Absolution. Summa Summarum! wer ein rechter Christ ist, der danke Gott, daß er solche Beichte haben kann, und brauche ihrer mit Freude und mit Lust!“

Lieber Leser! wenn Du bis hieher gekommen bist, so gehe nicht gleich weiter, sondern halte inne, bewege, was Du gelesen hast, in Deinem Innern, und gieb Dir Rechenschaft, ob Du auch recht verstehst, recht fühlst, recht klar und lebendig erkennst, was Luther eigentlich meint, und welche Punkte ihm bei dieser Sache bei Weitem die wichtigsten sind! Diese

Punkte, diese Grund- und Hauptgedanken fasse bestimmt und scharf in's Auge, und laß sie Dir Leisterne werden! gehe ihnen nach, — sie führen Dich sicherlich zu einer Stelle, wo Du heiliges Land und Berge Gottes vor Dir liegen siehst, und wo Du mit Begeisterung ruffst: wie tief ist doch jener fromme deutsche Mann in das innerste Wesen und in die sittliche Natur der Beichte eingedrungen! wie groß, wie erhaben und würdevoll ist seine Auffassung und Darstellung von ihrem christlichen Zweck und Ziel!

Darf ich dir Winke und Fingerzeige geben in der fraglichen Beziehung? Achte besonders auf dreierlei in diesen Stellen Luthers zuerst auf das, was er über die bei der Beichte vor sich gehende Herab- und Hereinführung der christlichen Heilslehren aus dem weiten Kreis des Allgemeinen, in den engen Kreis der besondern Lebenserfahrung und Herzensstimmung sagt; sodann auf das, was er als die pädagogische als die erziehlische Aufgabe und Wirksamkeit der Beichte betrachtet, daß sie nemlich dem Menschen durch Übung und Gewöhnung leicht machen hilft, was ihm von Natur so schwer fällt, sich schuldig zu finden und schuldig zu bekennen; und endlich auf das Höchste und Herrlichste! ich meine auf das was Luther über die Selbsterniedrigung äußert, die der Beichtende in der Beichte vollzieht, und die, wie sich anderwärts ergeben wird, die edelste Blüthe wahrer sittlicher Freiheit ist.

THE BROKEN PLATFORM.

Ueber diesem Titel hat der Ehrw. Herr John N. Hoffmann an der Dreieinigkeitskirche zu Reading Pa. ein Büchlein in engl. Sprache herausgegeben, in welchem er unsere symbolischen Bücher gegen die Angriffe der Plattformhelden vertheidigt.

Das Büchlein besteht zunächst aus einer Vorrede, die Bewegungsgründe anzeigend, welche den Herrn Verfasser zur Herausgabe desselben veranlaßt haben; im 1. Cap. folgt dann eine Anrede an die Freunde der Plattform, ernste, christliche Erinnerungen an sie enthaltend; im 2. Cap. weist er demnach die Beschuldigungen zurück, als ob die lutherische Kirche die römische Messe in ihren Symbolen lehre, zeigend, in welchem Sinne das Wort „Messe“ von den Reformatoren gebraucht worden; im 3. Cap. zeigt er die Lehre vom Gebrauch des Exorcismus bei der Taufe und wie die luth. Kirche diesen Punkt stets angesehen habe; im 4. Cap. zeigt er, daß in den symbol. Büchern keineswegs gelehrt werde, man brauche den Feiertag nicht zu heiligen; und im 5. Cap. handelt er von Privatbeichte und Absolution. Endlich fügt er noch einen Anhang bei, worin er, in Folge einer ihm später zugegangenen Schrift der Plattformhelden noch verschiedene Punkte beleuchtet.

Wir freuen uns aus dem Büchlein den Herrn Verfasser als einen Mann kennen gelernt zu haben, der Liebe zu den symbolischen Büchern unsrer Kirche hat und dadurch getrieben, es für seine Pflicht erachtete, den Gegnern unserer Erkenntnisse mit christlich liebevollem Ernste ins Gewissen zu reden, doch wünschen wir dem lieben Bruder, namentlich in Hinsicht der Lehre von der Privatbeichte u. Absolution noch mehr kirchliche Klarheit, die ihm gewiß auf treues weiteres Forschen wer-

den wird, zumal er den Nutzen derselben zum Heile der Seele ja schon erkannt. Wir möchten ihm, falls er noch nicht im Besitze desselben sein sollte hierzu das Nächstlein: „Die Beichte, besonders die Privatbeichte, beleuchtet u. besprochen v. Dr. Ackermann, Oberhofprediger zu Weiningen. 1858 empfehlen.“ — Eine Stelle in seiner Schrift hat uns etwas stutzig gemacht, nämlich S. 87: „*In the meanwhile we would only say, in reference to baptism and the Lords Supper, as stated in our symbolical books, that they are controverted points*“, wir hoffen aber, daß der Herr Verfasser für seine Person vom Herzen in die symbol. Lehre von Taufe und Abendmahl einstimmt und nur soviel mit den citirten Worten hat sagen wollen: „daß die Gegner der rechten Lehre, gleichviel, ob dem Namen nach Lutheraner oder offen sich zu einer Secte bekennend, die Richtigkeit der symbol. Lehre in diesen Punkten in Streit ziehen.“

Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Ob der Anstädtsche Kirchenbote dieses Gebot des Herrn auch wohl weiß? ob er den rechten Verstand desselben und die Pflichten nach demselben, wohl schon erkannt hat? In Nr. 7. Jahrg. 15. giebt er in dem Aufsatze überschrieben: „ein allgemeines lutherisches Kirchengengericht“ kein Zeugniß dafür, daß er wisse, wie man — um nur eines daraus zu erwähnen — üble Nachreden, selbst wenn sie von einem, den P. Grabau hassenden Präsidenten der Ohio-Synode (Wierdemann) geschehen, ohne von der Wahrheit derselben gebührigen Orts genügende Zeugnisse empfangen zu haben, nicht in die Welt ausposaunen soll. Die Buffaloe haben sich über die Missourier beklagt, daß sie ihre Prediger verurtheilten, bloß auf Gehör des eines Theils des Volkes, der ihnen feindlich gesinnt war; und der Kirchenbote beschwert sich auch über Eingriffe der Missourier in fremdes Amt. Wir müssen aber auch gegen Sie klagen, lieber Kirchenbote, daß sie die üblen Nachreden gegen Herrn P. Grabau, die Herr Pastor Wierdemann in seinem Berichte ausgesprengt, ohne sich von der Wahrheit derselben da zu erkundigen, wo die beste Nachricht deshalb zu erhalten war, weiter ausgebreitet haben. Damit haben Sie sich gegen das 8te Gebot versündigt.

Wir hoffen und hoffen noch (nach der Liebe) daß Herr P. Wierdemann durch Privatvorstellungen zur reumüthigen Erkenntniß seiner Uebereilungen kommen und dann selbst sein Vergehen gut machen werde. Darum unterließen wir es bisher im Informatorium dagegen zu schreiben, würden auch gegen Sie dasselbe Verfahren beobachtet haben, wenn nicht zu fürchten wäre, andere Blätter möchten copiren von dem Ihrigen und so sich Ihrer Sünde theilhaftig machen, weshalb es unsre Schuldigkeit ist, öffentlich davor zu warnen, indem wir den richtigen Thatbestand der Sache des Stübchen kurz dahin anzeigen: Stübchen wendete sich an Herrn P. Grabau um seine Aufnahme in unsern Verband. Da er aber von seiner Distrikt-Synode wegen unmoralischen Wandels seines Amtes entsetzt worden war, konnte auf sein Gesuch so ohne Weiteres nicht eingegangen werden, wenn g e l e c h e r behauptete, daß

das Urtheil jener Synode gegen ihn ein ungerechtes sei. Er empfing deshalb vom Hr. P. Grabau die Anweisung seine Sache anderweit untersuchen zu lassen bei der allgemeinen Ohio-Synode; und nur dann, wenn er seine Unschuld darthue und das von unserer Seite mit ihm abzuhaltende Colloquium bestehen werde, könne er eventl. von uns angenommen werden.

Uns gelästet gar nicht darnach, unser kleines betrachtetes Häuflein durch unlautere Subjekte zu vergrößern. Gottes Gnade und ein gutes Gewissen in unserer Amtsführung ist uns mehr werth, als ein großer Haufe Synodalen mit dem Beifalle des Volkes dieser Welt. Gott helfe uns. Amen.

A u s z u g

aus den von Herrn Pastor Müller zu Freistadt empfangenen Briefen

über das Ende und Begräbniß des sel. Pastors G. A. Kindermann zu Kirchhain. Danks, Co. Wisc. 27. März 56.

Ich schreibe in größter Eile und mit betrübtem Herzen. In Freistadt haben wir einen reichen Osterfesten gehabt, aber in Kirchhain ist ein betrübtes Osterfest gehalten worden. Vorigen Sonnabend Abend den 22. März wurde unser theurer Amtsbruder Kindermann schwer heimgesucht. In Folge eines Kirchenzuchtsfalles hatte er schwere Kränkungen von eilichen erlitten, die sonderlich durch übles Reden hinter seinem Rücken entstanden waren. Er wurde am Sonnabend Abend vom Schlage getroffen, als er zu seiner Erholung hatte ausgehen wollen. Er war kaum hundert Schritte gegangen, so kam er gelähmt zurück und was das Schlimmste ist, er ist jetzt sprachlos und hat wenig Besinnung. Der Arzt hat ihn zweimal zur Ader gelassen, einmal geschöpft, und mehrmal Blutigel angelegt; allein es wird immer schlimmer. Wenn der allmächtige Gott hier nicht ein besonderes thut, so haben wir ihn in diesem Leben verloren. Ach ein harter Verlust! Mehrere sind in großer Unruhe wegen ihres Verhaltens gegen ihn. Als ich gestern da war, mußte ich ihn fragen, ob er von Herzen denjenigen vergeben wollte, die sich an ihm versündigt hätten; so gab er nach einer Weile eine kleine Bewegung mit dem Kopfe von sich, die wir als ein Ja! verstanden. Er schien mich bei meiner Ankunft noch zu kennen, denn er drückte mir die Hand ein wenig; allein bei meiner Abreise habe ich ihn mehreres gefragt, er gab aber kein Zeichen der Antwort mehr von sich. Dies habe ich in aller Eile geschrieben. Die Confirmanden in Kirchhain habe ich unter diesen Umständen zum Weiterunterricht übernommen. Ich habe nun, soweit ich reichen konnte, die Gemeinde zufrieden gestellt mit der Erklärung, daß dieser Kirchenzuchtsfall in der nächsten Synode zur Sprache kommen solle: sie sollten aber auch als redliche Christen in sich schlagen, und reumüthig und bußfertig erkennen, wie schwer sie sich versündigt haben durch das kränkende Betragen, durch welches sie wahrscheinlich mitschuldig an der schweren Erkrankung ihres Seelenhirten geworden sind. Viele, wie gedacht, sind schon sehr erschrocken. Die liebe Frau Pastorin Kindermann ist sehr betrübt, doch ergeben in des Herrn Willen. Der Kirchhain geht seinen Gang fort. — N. Schr. So eben kommt die Botschaft zu mir, daß der geliebte Amtsbruder entschlafen ist.

Am 2. April 1856. Die schmerzliche Botschaft von der Begräbnis unseres geliebten Bruders Kindermann aus diesem Leben, werden sie wohl mit großer Traurigkeit vernommen haben. Nun will ich vom Begräbnis des selig Entschlafenen u. einigem andern Nachricht geben.

Das Begräbnis fand Statt am Sonntag Quasimodogeniti, den 30. März 1856, Vormittag 11 Uhr. Aus den benachbarten lutherischen Gemeinden waren viele herbeigeeilt, auch viele Abtrünnige fanden sich ein. Das christliche Leichenbegängnis begann im Pfarrhause mit dem Gesange: „Mitten wie im Leben sind mit dem Tod umpfangen, mit Begleitung der Instrumental-Musik.“

Darauf hielt ich das Gebet am Sarge. Während die Leiche durch die R. Vorsteher vom Hause zur Kirche getragen ward, sangen wir „Jesus meine Zuversicht“ mit Musikbegleitung. Die Kirche war erstaunlich angefüllt. Herr Pastor Grätz versah den Altdienst und ich hielt über Röm. 8, 31 — 31 die Leichenpredigt. Die Vorbereitung zur Predigt war aus Jes. 23 20. Gehe hin mein Volk in deine Kammer u. Der Eingang aus Pred. Salomo 3, 16: „Weiter sahe ich unter der Sonne Städte des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Städte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose.“

Salomo hatte gepredigt, daß jedes Ding seine Zeit habe; und nun fallen ihm Städte des Gerichts in die Augen, darin- nen Gottloses Wesen ist. Da waren gottlose Richter, welche das Recht beugten, die Urtheile nach Gunst und Freundschaft abfaßten, „Gesetz und Gewissen an den Nagel hingen, so daß das Recht in Vermuth verkehrt, und die Gerechtigkeit zu Boden gestoßen wurde.“ Amos 5. Wie damals, so geht es jetzt. Denn wie geht es im weltlichen Regimente zu? Man sieht es einiger maßen bei den Wahlen zu obrigkeitlichen Aem- tern. Wer da am meisten zu faulen giebt, den wählt man. O Greuel! o gottloses Wesen! wie wirds dabei unter uns noch werden. Und wer wollte da wünschen, lange zu leben! Wie im weltlichen, so gehts auch im geistlichen Regimente. Ich will euch, Gel. und alle diese Zuhörer auf ein geistliches Gericht, auf die Synode verweisen, welche im Jahr Christi 1847 zu Chicago gehalten wurde. Da haben sie über einen Pastor gerichtet und ihn verworfen, ohne ihn verhört zu haben. Also wider Gottes Wort. O „gottloses Wesen!“ wie Salomo spricht. Doch die größte Gottlosigkeit begingen sie damit, daß sie in fremd Amt griffen; denn jener Pastor gehöre zu un- serer Synode.

Was sagt ihr dazu, wenn jemand einen aus unsrem Lan- de bei der euglishen Regierung verklagen wollte, und diese wäre auch so unbefonnen, die angeklagte Person zu richten und zu bestrafen. Wäre das nicht in ein fremd Amt gegriffen! Hat aber solches nicht diese lutherische Synode gethan und einen Pastor unsrer Synode abgesetzt? Ist das nicht ein gott- loses Wesen! Stellt nicht der heil. Geist diejenigen, welche in fremd Amt greifen, den Mördern, Dieben und Uebelthäter gleich? 1 Petr. 4, 15. Das ist gottloses Wesen spricht Salomo. Heut zu Tag wird es aber nicht mehr dafür gehalten. Und das ist ein Zeichen von dem jüngsten Tag. O viel besser selig sterben, als mit solchen Gottlosen verderben.

Salomo sieht auch „Städte der Gerechtigkeit,

da waren Gottlose.“ Ich meine, er sieht hierbei auch auf die wahre Kirche. Die heißt eine Stadt Gottes, Ps. 46, 5. Da wird Gerechtigkeit gepredigt. Nun kommt aus der Pre- digt der Glaube. Röm. 10. Der Glaube ergreift die erworbe- ne Gerechtigkeit Christi. Röm. 4. Aus der Gerechtigkeit des Glaubens fließt die Gerechtigkeit des Lebens. Aber auch hier giebt es Gottlose, welche solches nicht in Acht nehmen. Gott der Herr spricht: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen nächsten strafen, laß du nicht seinerhalben Schuld tragen müßest.“ 3 Mos. 19, 17. Thut man diese Gerechtigkeit? Ach nein! man geht nicht zu seinem Bruder, sondern zu andern, u. deckt seine Schwachheit auf, setzt auch noch etwas dazu! Das sind Gottlose, spricht Salomo! Unsre lutherische Kirche lehrt: wer etwas wieder seinen Seelsorger hat, u. kann nicht mit ihm einig werden, soll zu dem nächsten Pfarrherrn gehen u. sich Rath's erholen. Ist er damit nicht zufrieden, so soll er's seiner geistlichen Behör- de, dem Kirchen- Ministerium anzeigen. Genügt ihm dessen Rath u. Entscheidung noch nicht, so ist die Synode da. Also nicht außerhalb der Kirche u. ihn Ordnung sollen wir um- laufen! sondern innerhalb derselben sollen wir Recht u. Friede suchen—Ist das von Seelen in den Städten der Gerechtigkeit, hain, Freistadt, Milwaukee, u. a. beobachtet worden? Ach nein! man ist seine eigenen Wege gegangen. Das sind Gottlose, spricht Salomo. Aber heutiges Tages will man sel- che für keine Gottlose erkennen. Das ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag. O viel besser selig sterben, als mit solchen Gottlosen verderben.

Die christliche Gemeinde zu Kirchhain hat solch Gottloses Wesen und die darin wandeln, wohl erkannt, und einen Greuel daran gehabt, aber sie hat nicht gewacht und gebetet, und hat etwas schreckliches gethan! Doch, daß ich recht verstanden werde; ich sage nicht von denen, die auf gerechtem Wege ih- ren Seelsorger, um die Sache gefragt haben. Nicht solche, welche sich stille und bescheiden verhalten haben; sondern die- jenigen, die am heil. Palm-Sonntage öffentlich an heiliger Stätte, vor der Kirche, auf ihrem Heimwege, in ihren Häu- sern und sonst, ihren Seelenhirten wegen eines ihnen noch nicht vorgekommenen Kirchenzuchtsfalles, gelästert und ge- schändet haben. —

Ach, das Lästern und Schänden hinter seinem Rücken hat ihn getödtet. Denn kurz vorher hat er gesagt: Ich muß ein Liedlein seyn im Munde derer, die ich auf meinem Herzen trage. Das bricht mir mein Herz! So viele Jahre hat er unter trüb'feller Verfolgung seinem Heiland treu gedient, und nun muß er wie ein untreuer in ihren Augen seyn! Das tränkter und beugter tief! Da waren Gottlose, wie Salomo spricht. Und ach! was folgt darauf? — „Der Saame der Gottlosen wird zur Zeit des Gerichts keinen Trost zu hoffen ha- ben.“ B. W. 3, 18. Es wird hier Gottes Gericht gemeint, vor welchem sich der Mensch stellen muß und sein Urtheil empfangen (2 Cor. 5, 10) nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei Gut oder Böse. Nun leben hier die Gottlosen in der rohen Unart ihres Herzens fort, und denken nicht daran, was sie zu erwarten haben. Aber sie werden zur Zeit solches Gerichts keinen Trost, sondern das schreckliche Urtheil empfa- hen: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches

bereitet ist dem Teufel und seinen gottlosen Engeln. Ein Wort des Richters, das heftiger ist, als Donnerschläge! vor welchem die Haare emporstehen, die Ohren gellen, das Herz bebzt, die Knieer zittern.

Ich glaube aber, wie mir auch schon bekannt ist, daß mehrere unter euch hierüber Zittern und Entsetzen angekommen, wenn sie an die Zeiten gedenken, da sie vor dem Gerichte Gottes erscheinen müssen. Denn sie wissen, daß da keine Ausflucht, keine Entschuldigungen, kein Aufschub, kein Appelliren Statt findet. Nun solchen erschrocknen Herzen, und uns allen, die wir allzumal Sünder sind, will ich eine Stadt der Gerechtigkeit zeigen, nicht wo noch gottloses Wesen und Gottlose sind; sondern in welcher wir vor dem Gerichte Gottes sicher sind.

Unser heil. Text, Röm. 8, 31 — 34, soll sie uns vor Augen setzen, und unsere Herzen sollen hineingehen. Ich meine:

„Eine Sicherheit oder Freistadt wider das Gericht Gottes.“

Zum ersten: Wo wir sie finden?

Antwort: Wir finden sie im bitteren Leiden und Sterben Jesu Christi.

Zum andern: Was da uns sicher macht?

Antwort: 1) Gottes Freundschaft, als dieser Text sagt: „Ist Gott für uns.“

2) Die überschwengliche Liebe Gottes — „daß er seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat.“

3) Gottes herrliche Güte — „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!“

4) Die erworbene Gerechtigkeit Christi — „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“

5) Die vollkommene Genugthuung Christi: — „Wer will verdammen, Christus ist hin.“

6) Christi Hoheit und Gewalt: — „Welcher ist zur Rechten Gottes.“

7) Sein tröstliches hohenprieesterliches Amt: — „Und vergiebt uns.“

Zum dritten: Wer sicher in dieser Freistadt ist?

1. Der heil. Text sagt: „Für uns.“ Meint alle Menschen. Doch weil nicht alle dieser Erlösung sich theilhaftig machen wollen, im Glauben so erklärt sich der Apostel deutlicher: „Daß es die Auserwählten seyen; und spricht: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“

Folget die äußern und innern Kennzeichen der Auserwählten, und zum Schluß wurden diese Kennzeichen an dem selig Entschlafenen gewiesen, und da diese auch seine Feinde an ihm nicht leugnen konnten, so wären wir desto mehr seiner gnädigen Auserwählung gewiß.

Nach der Predigt wurde sein Lebenslauf verlesen, dann die Leiche auf den Friedhof neben der Kirche getragen, wobei die drei letzten Verse aus „Jesus meine Zuversicht“ gesungen wurden mit Instrumentalbegleitung. Am Grabe wurde der Gesang angehoben „Nun laßt uns den Leib begraben“, während der Sarg noch über dem Grabe stand. Herr Pastor Gräß hielt das Grabgebet, und nachdem die Leiche eingesenkt und beerdigt war, noch eine kurze Predigt in der Kirche.

Wir hielten nun noch an demselben Tage (Sonntag Quasimodogeniti) eine Zusammenkunft mit den Kirchvorstehern. Da gab der Herr schon viel Gnade und Segen. Aber noch mehr schenkte der barmherzige Gott in der Gemeine-Versammlung am Montage darauf, den 31. März von Morgens 8 Uhr bis Mittag halb 1 Uhr. Herr Pastor Gräß eröffnete die Versammlung mit Gesang und Gebet. Darnach hielt ich eine kleine Ansprache über Ephes. 4: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, und zeigte hieraus daß 1) die Einigkeit sehr nöthig; 2) nützlich, und 3) löblich sei. Hierauf wurde der christlichen Gemeine vorgetragen 1. Beruhigung der Gemeine. 2. Versorgung der Pfarrwitwe. 3. Kirchbau.

1. Wurde gezeigt, daß der selig Entschlafene in dem bewegten Kirchenguchtsfall gewissenhaft verfahren wäre, welches sich durch seine Verkündigung erwies, die ganz genau aus der sächsisch Coburgischen Kirchenordnung gezogen war. Die Verkündigung und die Kirchenordnung wurden vorgelesen und miteinander verglichen, und die Gemeine war ganz zufrieden.

Zu dem Zusatz aber, den der selige Pastor außerdem noch gemacht hatte, soll ihn ein Gutachten früherer Theologen aus Dedelenni Thesaurus vermocht haben. Wir konnten es bis jetzt nicht finden. Die Gemeine wurde deshalb verwiesen auf die Entscheidung unseres Ehrw. K. Ministerii und resp. der Synode.

Alle waren hiermit zufrieden. Die betreffenden jungen Leute waren erstaunlich angesprochen, da sie fast von Jedermann verachtet wurden. Ich ermahnte die christliche Gemeine, diese schon betrauten Personen mit christlicher Liebe wieder anzunehmen, damit nicht etwas ärgeres aus der Verachtung entstehe. Der junge Mann stand auf und bezugte nochmals seine Reue und Schmerz; worauf sie ihn die Hände herzlich und brüderlich darreichten. Dergleichen kam auch die Versöhnung zwischen dessen Vater und der Gemeine zu Stande. Hierauf ermahnte ich diejenigen, welche gelästert und geschändet hatten, um der blutigen Bunden Christi und um ihrer Seligkeit willen, ihre schwere Sünde vor Gott und der christlichen Gemeine zu erkennen und zu bekennen. Einer stand auf und sprach: Herr Pastor! ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können, da Sie uns beschuldigt haben, unsern Herrn umgebracht zu haben. Ein anderer stand auf, und sagte das nämliche. — Ihr habt mich wohl nicht recht verstanden, sprach ich zu ihnen, und wiederholte die Hauptpunkte aus der Predigt. Ich fragte darauf die christliche Gemeine, ob ich nicht so gepredigt hätte? Ja! erscholl es durch die ganze Versammlung. Soll ich das widerrufen, fragte ich. Nein! ertönte es wieder durch die ganze Gemeine. Die genannten Brüder waren nun auch zufrieden. Es wurde nochmals eine Aufforderung an die gethan, die sich zum Lästern hatten hinreißen lassen. Und so sind vier und noch einige, deren Namen ich vergessen habe, aufgestanden, und haben mit Thränen bekannt, sie hätten es so böse mit ihrem geliebten Seelsorger gemeint, sie erkannten aber, wie schwer sie sich durch ihr leichtfertiges Wesen versündigt hätten, und die christliche Gemeine möge ihnen verzeihen und vergeben. Sie wollten hinfort durch Got's Gnade vorsichtiger leben. Wir waren alle ergrißen durch ihre Thränen und Worte. Und da ich den selig Entschlafenen bei seinem Leben noch gefragt hatte ob er denjenigen vergeben könnte, welche sich an ihm versündigt hätten, und er mit dem Kopfe (mit schon schwachen Kräften) nickte, so haben wir ihnen vergeben. Die christliche Gemeine wurde also völlig beruhigt. Das halten wir für Gottes Weg und Werk.

2. Wegen der Versorgung der Witwe, wurde einmütig beschlossen, das ihr (nach Inhalt der Pommerschen Kirchenordnung) ein ganzes Jahr das volle Gehalt ihres seligen Ehemannes nebst der Wohnung verbleiben solle. Das Kirchenland solle umsonst für die

Wittwe bearbeitet werden. Was ihr sel. Ehemann im Garten gepflanzt hätte, solle ihr vergütet werden. Und nach diesem vollendeten Jahre solle sie sammt ihren Kindern dasjenige beziehen, was in der Vocation ausgelegt war.

Wegen Versorgung der Gemeinde haben wir beschlossen, daß die nächsten Pastoren, Pastor Gräß und ich die christliche Gemeinde umsonst mit Wort und Sacrament dieses Jahr versehen wollen.

3. Wegen Beförderung des Baues der Kirche und der Confirmation bin ich besonders dazu von der Gemeinde erbeten worden.

Noch einige specielle Nachrichten.

(Eingesandt durch Herrn Past. Gräß.)

1. Ein Lebenslauf. (Vom Schullehrer A. Etienne aufgesetzt.)

Der Ehrwürdige Herr Gustav Adolph Kindermann, Pastor zu Kirchhahn in Wisconsin wurde zu Ziegenhagen bei Reep in Pommern geboren im Jahr des Herrn 1805 am 8. Januar, an welchem Tage er auch getauft wurde; und starb am 27. März d. J. Abends 11½ Uhr. Er hat demnach sein Leben auf 51 Jahr 2 Monat und 19 Tage gebracht.

Sein Vater, luther. Prediger in Ziegenhagen, wurde späterhin nach Runersdorf bei Frankfurt a. d. O. berufen. Derselbe bestimmte diesen seinen Sohn (er war der 4te von 7 Brüdern) zum heil. Predigamt, in Folge dessen er das Gymnasium zu Frankfurt a. O. und die Universitäten zu Halle und Berlin besucht hat. Nachher ist er an mehreren Orten Hauslehrer gewesen.* Im Jahr 1837, als schon das Unionsgesetz über ganz Preußen gezogen war, trat er zur luth. Kirche über. Vor Weihnachten desselben Jahres bekam er eine ordentliche Vocation von den lutherischen Gemeinden in und um Cammin und Hadenwalde in Pommern, worauf er in Breslau durch die luther. Pastoren Senkel und Wedemann ordiniert wurde. Darauf wurde er im März im Jahr 1838 am Charfreitage von dem jetzigen Senior unsers Ministerii, Herrn Pastor Grabau, der einen schriftlichen Auftrag dazu von dem Synodals-Ausschuß in Breslau hatte, zu Hadenwalde in die Gemeinde introduciert.

Weil zu der Zeit noch die härteste Verfolgung in Preußen war, und die meisten der wenigen luth. Pastoren in Gefängnissen schmachteten, so hat er auf unaufhörlichen Reisen begriffen bei Tag und Nacht, zu Fuß und Wagen, zu Lande und Wasser, in Frost und Hitze, fast alle luth. Gemeinden in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen, theilweise auch in Schlessen und Polen besucht, sie mit Wort und Sacrament bedient, und viele verirrete und zerstreute Schafe in die Hürden Israels, in ihre rechte Mutterkirche wieder aufgenommen. Endlich nahm der Herr der Kirche sein Reisen zu Herzen, er schickte nach den Gefängnissen, und stieß alle Riegel herunter, daß die Knechte Gottes, ein jeglicher seine anbesohlene Herde wieder weiden konnten.

Aber 1839-43 ging das Reisen u. Pilgern von Neuem los; auch Herr Pastor Kindermann wanderte mit dem größten Theil seiner Gemeinden 1843 nach Amerika, woselbst hier das Siedlerkirchhahn gegründet wurde. Aber anstatt, wie wir hofften, uns im Frieden hier zu bauen, wüthete der böse Feind von außen und von innen, wie solche Kämpfe vielfältig im Informatorium u. in unsern Synodalbriefen angezeigt sind. Oft zeigte der selige auf seine grau werdenden Haare

(wie einst Churfürst August, welcher sprach: „Das sind die Calvinisten!“) so sprach er: „Das sind die Nothen!“ worüber er oft in großer Betrübniß war, welcher Kummer und Verzeið ihm auch zuletzt das Herz gebrochen hat.

Bunderbar ist es, und ein gewiß Zeugniß, daß der Herr der Kirche die Tage seines treuen Knechtes genau gezählt hat, daß er gerade am Charfreitage, an welchem er vor 18 Jahren in sein Amt eingeführt wurde, seine beiden letzten Predigten hielt von dem Tode und Begräbniß seines lieben Herrn Jesu Christi, den er auch bis in den Tod geliebt und gepredigt hat in guten und bösen Tagen. Schnell und plötzlich entrückte ihn der Herr aus seinen Nothen. Am heil. Abend vor Ostern in der Dämmerung rührte ihn der Schlag, worauf er schon am sechsten Tage sanft und selig einzog zu seines Herrn Freude, und am 1. Sonntage nach Ostern in sein Ruhelämmerlein eingesenkt wurde. Friede seiner Asche! Gewiß werden wir ihn einst wiederfinden unter den seligen Ueberwindern, welche mit weißen Kleidern angelegt werden, deren Namen nicht ausgetilgt werden aus dem Buch des Lebens, und deren Namen der Herr Jesus bekennen wird vor seinem Vater und vor seinen Engeln. Off. Joh. 3, 5.

Er hinterläßt eine christliche Wittwe, Frau Wilhelmine Kindermann, geborne Hörnigk, mit der er im Jahr 1834 in Driesen, wo er Privatlehrer war, verlobt, und 1839 durch Herrn Pastor Kellner in Eurowe bei Posen getraut wurde. Aus ihrer gesegneten Ehe gingen 5 Kinder hervor, (wovon die beiden kleinen Töchterchen in ihrer frühesten Blüthe in die selige Ewigkeit vorangingen,) und ein sechstes noch erst nach des Vaters Tode das Licht der Welt erblicken wird. Der getreue Gott helfe auch hier den betrübten Hinterbliebenen nach seiner großen unergründlichen väterlichen Barmherzigkeit um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen.

Nachschrift.

Cedarburg, den 5. April 1856.

Geliebter und geehrter Herr Amtsbruder!

Die betrübende Trauer-Vorschaft, daß unser theurer Amtsbruder, der hochachtungswürdige Diener Christi und stets wachsame Wächter auf Zions Mauern, der geliebte Pastor Kindermann, von seinem Herrn abgerufen worden, um nach seinen vielen Kämpfen und Arbeiten den Gnadenlohn und die Ehrenkrone zu empfangen, wird Ihnen ohne Zweifel durch den h. Pastor Müller bereits zugesandt worden sein. Der Gott alles Trostes wolle Sie, geliebter Herr Senior! sowie auch uns in Wisconsin, und alle seine trauernden Knechte, die von einem so großen Verluste betroffen sind, reichlich trösten nach seiner großen Barmherzigkeit, und den allzu frühen Tod eines im Leiblichen und Geistlichen so rüstigen Arbeiters im Weinberge der Kirche Gottes eine Weck- und Mahnstimme nicht allein für uns, seine nächsten Amtsbrüder, sondern auch noch für recht viel andere Diener Gottes werden lassen!

Seinem von Herrn Schullehrer Etienne abgefaßten kurzem Lebenslaufe will ich nur noch folgendes Wenige über die letzten Lebensstunden des selig Entschlafenen hinzufügen:

Am Donnerstag Nachmittag den 27. März befand ich mich am Krankenbett des lieben Amtsbruders, welches am selbigen Tage, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß, auch noch sein Sterbelager werden sollte. Tages vorher war Hr. Pastor Müller dort gewesen. Mit welchen Gefühlen ich vor (hierzu eine Beilage.)

*) Zu bemerken ist, daß er bei seinem Examen vor dem unirten Consistorio in Stettin mit dem rationalistischen Bischof Mitsch in Streit über die Lehre vom heil. Abendmahl gerieth, da er lutherisch bekannte, und deshalb beim Consistorio der Zeit in Ungunst fiel.

dem Sterbette dieses treuen Knechtes Gottes stand, der mir in der kurzen Zeit meines Aufenthalts im Staate Wisconsin in so hohem Grade lieb und werth geworden war, kann ich nicht beschreiben. Erst 8 Wochen sind verfloßen, da in seinem Hause eine Conferenz gehalten wurde, wo wir uns gegenseitig stärkten in unserm heiligen hochwichtigen Berufe. Hier waren seine benachbarten Amtsbrüder Zeugen seines Eifers gegen „Unions-Rotten“ und anderes Feindes oder größeres Unwesen des Satans. Hier bestanden wir noch mit einander einen Kampf gegen einen kleinen verblendeten Rottenhaufen, der sich in das Pfarrhaus begeben hatte, nicht, um (wie wir Anfangs hofften) seine 10-jährige Sünde der Rottirerei bußfertig zu bekennen, sondern, wie aus dem ganzen Streite hervorging, um sich durch allerlei falsche Entschuldigungen ihrer groben Sünde [Gal. 5, 20.] vor uns weiß zu waschen, welches ihnen jedoch nicht möglich war zu thun. Dem einen von diesen Leuten, welcher seine Rottirerei (wie sie eigentlich alle thaten) mit dem Verhalten des ehemaligen Pastors Krause entschuldigte, entgegnete ich damals: Sie haben ja nun schon viele Jahre hier schon einen treuen Seelsorger, warum suchten Sie denn nicht schon längst vom Bann befreit und mit der christlichen Kirche wieder vereinigt zu werden? Er antwortete: Pastor Kindermann hat falsche Lehre! „Welche denn?“ entgegnete ich. „Er lehrt, man solle sich von den Ausgeschlossenen absondern,“ hieß es da. Aber wie nöthig solches Sich-ferne-halten von den Rottirern ist, lehrt nicht allein Gottes Wort, sondern auch die tägliche Erfahrung hier und da. Aus dem Sumpfe der mit Rottirerei und Zersetzungsucht angefüllten Herzen steigen Dünste auf, die so giftig und gefährlich sind, daß auch die gesündesten, stärksten und treuesten Christen zuweilen von ihrem Gisthauch angesteckt werden, und dann in solchem kränkenden Zustande ihrem Seelsorger und andern frommen Christen Kummer und Herzeleid bereiten, sich selber aber zuweilen auf lange Zeit die Ruhe ihrer Seele zerführen. — So lange unser theurer Amtsbruder seine Zunge noch brauchen konnte, hat er sie fleißig angewendet als ein Werkzeug, von solchen und andern Wegen des Verderbens abzumahnern, und ist nicht müde geworden zu laiden zur gesunden Weide des reinen Evangeliums. In den letzten fünf Tagen seiner irdischen Laufbahn ermangelte seine Zunge der Fähigkeit, sich noch ferner zu bewegen, zur Ehre Gottes.

Am hl. Charfreitag sollte er das Werk eines Botschafters an Christi Statt bei der Gemeinde, welcher er so viele Jahre (hier und in Deutschland) als ein treuer Seelenhirte gedient hatte, vollenden, wie auch sein und unser Erbsen an diesem Tage das große Versöhnungswerk „vollbracht“ hat. (Job. 19, 30.) Er brauchte an diesem Tage noch seine Zunge zu kräftigen und freudigen Zeugnissen und Predigten von Christo dem Gekreuzigten, in dessen Namen das Heil der ganzen Welt ist eingeschlossen. Von dem andern Tage an verstummte er wie Zacharias, und wie dessen erste Worte nachher waren: „Er heißt Johannes“ — Gnadenreich — so wird ohne Zweifel im himmlischen Jerusalem auch sein erstes Wort sein: Gnadenreich und voll unendlichen Erbarmens ist der Herr, der mich erlöst hat von allem Uebel, und mir ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche. — Mögen alle Diener Gottes in

dieser besondern Schickung Gottes die Mahnung erkennen, ihre Zunge fleißig zu gebrauchen zum Lehren der Unwissenden zum Trösten der Angefochtenen, zum Warnen und Strafen der Uebertreter! Mögen die Rottirer und alle andern Boshafte, welche die warnenden Worte dieses treuen Dieners Christi nicht annehmen wollten, da sie doch nichts anderes als das laute Gotteswort waren, senken und heulen und sich noch zur rechten Zeit bekehren; denn wenn sie Gottes Wort und seine Botschaft nicht als Prediger haben wollen, so nimmt der Herr außer diesem auch zuletzt alle andern von ihnen hinweg, und es bleibt ihnen niemand übrig als der leidige Teufel, welcher in Ewigkeit dann ihr Prediger sein wird.

Auf die Frage: Hat denn unser entschlafener Amtsbruder in seiner Krankheit gar nicht mehr sich verständlich machen und auch nicht einmal auf irgend eine Art die an ihn gerichteten Fragen beantworten können? — kann ich eine doch einigermaßen erfreuliche Antwort geben. Auf meine Frage: Kennen Sie mich noch, lieber Amtsbruder! antwortete er mit einem obwohl sehr schwachen doch aber vernünftigen: Ja. Auf die Frage, ob er seine leibliche Gesundheit in diesem irdischen Leben wieder zu erlangen hoffe, antwortete er mit einem sehr barsch klingenden Nein. Nachher konnten wir keine Antworten mehr aus ihm herausbringen. Dabei war er sehr unruhig auf seinem Lager, und warf sich fast beständig hin und her. Nach etlichen Stunden nahm ich Abschied von ihm, und mir wurde dabei noch ein rechter Trost zu Theil. Ich legte die Hände auf sein Haupt, und sprach den kirchlichen Segen über ihn. Da wurde er mit einem Mal ruhig und sah mich noch recht freundlich an. Nun fragte ich ihn: Hoffst Du lieber Amtsbruder! selig zu werden, und sehest Du auf Jesum Christum deinen Herrn und Heiland, dessen Nachfolger Du bisher gewesen bist, und dessen Wort Du so vielen unsterblichen Seelen gepredigt hast, dein ganzes Vertrauen; und glaubst Du auch jetzt noch, daß in keinem andern Heil und auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden, als allein der Name Jesu? Und zu unsrer Freude antwortete er mit einem [obwohl unartikulirten] Ja. Darauf sagte ich ihm Lebewohl bis auf das Wiedersehn im himmlischen Paradiese, betete noch für ihn und die trauernde Gattin mit letzterem und den übrigen Anwesenden. Nur fünf Stunden darauf ist dieser theure Gottesmann sanft und selig entschlafen zum ewigen Leben. Der Herr verleihe seinen gnädigen Beistand der betrübten Wittwe, den lieben Kindern, das wünscht und bet mit Ihnen Ihr ergebenster.

R. G r a z.

I. R. I.

Einiges von Handhabung der Kirchenzucht.

Unter dieser Ueberschrift bringt der Missouri. Lutheraner in Nr. 16 folgende Irrlehren:

1) Es könne und solle der Bann oder die Handhabung des Binde- und Lösebundes nur in solchen Gemeinden geübt werden, in der die Mehrheit der Glieder die erforderliche Erkenntnis, und den nöthigen christl. Ernst der Heiligung besitz.

Ursach, weil nur in solchen Gemeinden der Bindeschlüssel sei im Segen geübt werden kann, und nur zum Segen gegeben ist.

Antwort: Der Schreiber sagt selbst, der Gebrauch des Bindeschlüssels sei nach Matth. 18, 15—17 ein ausdrückliches Gebot des Herrn dessen Unterlassung so gut Sünde wie die Uebertretung der heil. 10 Gebote.

Ferner sagt er, daß diesem Gebot des Herrn ein unbedingter Gehorsam zu leisten sei. So widerlegt er ja damit selbst, daß man die Anwendung und Gebrauch des Bindeschlüssels davon abhängig machen soll; ob auch eine Gemeinde schon auf die oben angegebene Stufe gebracht sei.

Eben so irrig ist die Behauptung, daß nur bei einer so weit geförderten Gemeinde, die Kirchengucht im Segen angewendet werden könne.

Denn selig und gesegnet sind, die im Glauben und in der Liebe darnach trachten, Gottes Gebote zu halten. Unser Herr Christus hat nicht bloß der auf eine gewisse Stufe gebrachten Gemeinde, sondern allen Christen in allen Gemeinden die heil. Kirchengucht der Ermahnung in 3 Graden befohlen, und hat der ganzen Kirche d. i. allen Gemeinden das Amt der Schlüssel gegeben, daß es von seinen Aposteln und deren Nachfolgern im h. Predigtamt zur Heiligung und Tröstung und Besserung gebraucht werde. Der Lutheraner beschränkt aber das Gebot und den Segen desselben auf die auf eine gewisse Stufe gebrachten Gemeinden.

Ferner wird irthümlich gelehrt, daß die Gemeinde von der Vollziehung des Bindeschlüssels entbunden sei, wenn der öffentliche und unbussfertige Sünder einen Selbstbann vollziehe, d. h. nach Dr. Eihlers Lehre, 2. Syn. Br. S. 152 und 157.

Wenn er sich von der Gemeinde löst.

Nach chr. luth. Lehre soll dem Unbussfertigen durch den Gebrauch des Bindeschlüssels von Seiten, d. h. Predigt oder Schlüsselamt, von Gottes Wegen, und nicht durch seinen Eigensinn und erdachten Selbstbann angezeigt werden, daß er sich durch seine öffentliche Sünde ausschließig gemacht und vom Leibe Christi getrennt habe, und wegen seiner Unbussfertigkeit ein Heide u. Jüder sei, und Kraft des h. Schlüsselamts hinausgethan, und ihm die Sünde behalten sei; bis er Buße thut, damit ihm durch diesen Gebrauch des Bindeschlüssels zur Erkenntniß seiner Sünde der letzte mütterliche Dienst der chr. Kirche erzeigt werde, im Gehorsam unter das Gebot Christi, halte ihn für einen Heiden und Jüder, d. h. gebrauche den Dir befohlenen Bindeschlüssel.

3) Weiß der Lutheraner hier nur von einer öffentlichen Abbitte und Ablassen von der Sünde zu sagen, um das öffentliche Vergerniß vor Menschen möglichst gut zu machen, und läßt die öffentliche Absolution und Kirchenbuße unerwähnt.

4) Folgt nun der Rath, wie nach Missour. Lehre, nach Abstimmung der Gemeinde gebannt werden soll. Er lautet wörtlich:

„Der Prediger legt mit den Vorstehern den Thatbestand dar. Gemeinglieder bestätigen ihn. Nicht zu läugnen ist, daß auch außerhalb der Gemeinde der Fall bekannt geworden ist, und die Feinde des Herrn lästern gemacht hat. Und der Sünder will auch die Gemeinde nicht be-

ren, nicht bußfertig bekennen, nicht seinen aufrichtigen Willen bezeugen, das gegebene Vergerniß durch öffentliche Abbitte und Ablassen von der Sünde vor Menschen möglichst gut zu machen, hört auch selbst dann nicht, wenn die Ermahnung von der ganzen Gemeinde vielleicht zum andern Mal erfolgt ist.

Da fordert der Prediger zum Bann auf! —

Wird man nun sofort zu demselben schreiten können?

Wir zweifeln nicht, daß es Gemeinden giebt, die einstimmig alsbald diese Aufforderung mit ihrem Ja und Amen besiegeln. Wir glauben aber, daß sich gar manche Gemeinde finden dürfte, bei der man hier angekommen, auf Schwierigkeiten stößt. Es erheben sich von einzelnen Bedenken und Einwände, zumal wenn man sich auf früher erfahrenen Mißbrauch des Bannes berufen kann. Man zögert. Der Prediger der allerdings nicht ohne die Gemeinde den Bann vollziehen kann, ihn nicht öffentlich aussprechen will, bevor nicht Mann für Mann, der stimmungsfähigen Glieder es als seine Ueberzeugung ausgesprochen hat, daß der Sünder nun hinausgehe, und der nach der Liebe Geduld hat, und hofft und glaubt oft länger als andere Leute, — redet und redet, hält Versammlung nach Versammlung, um auch den letzten Mann von der Nothwendigkeit des Bannes zu überzeugen. Umsonst! Die Bedenken einiger oder Mehrerer wollen durchaus nicht weichen. Die Sache zieht sich in die Länge. Der Prediger seufzt, der Sünder trotzt, die Feinde spotten, die Bessergesinnten ermüden; und von den Schwachen ist zu befürchten, daß sie von Scrupeln am Ende angesteckt werden. Was nun zu thun? Die Sache hängen lassen? Das darf man nicht, wenn des Herrn Gebot nicht für Eherz gehalten, der Eifer einer Gemeinde wider öffentliche Vergernisse in Lehre und Leben kein leeres Vorgeben sein soll. Den Sünder in den Bann thun mit Uebergehung des Protestes derer, die nun einmal sich für noch nicht überzeugt erklären. Auch das geht nicht; denn das „er sei Dir ein Heide“ geht alle und jedes Gemeinglied an, und was wäre das für ein Bann, wo der eine Theil den Sünder hinausstoßen, der andere ihn zurückhalten wollte. Das wäre ja nichts anders als eine thatsächliche Trennung. Also was zu thun?

„Man schiebe die Vollziehung des Bannes zurück, und beginne die Kirchengucht mit denen, um welcher willen dieser Aufschub eintreten muß u. — Ihnen setze man daher mit Vorhaltung alles dessen mit Gottes Wort getrost zu, bis sie sich beugen, oder ihre Unbussfertigkeit desto heller ans Licht trete, und der ganzen Gemeinde zum Bewußtsein komme. Dann thue man sie hin aus, und lasse ihnen den folgen, dessen Bann sie muthwillig aufhalten wollen.“ So weit der Lutheraner.

Unsere erfahrenen Christen werden lächeln, wenn sie dieses naide Bekenntniß der Handhabung der Kirchengucht in der Synode von Missouri lesen werden. Sie werden sagen, nun da bekennst es ja der Lutheraner selber, daß die Missourische Kirchengucht eine Unmöglichkeit ist.

Ich setze hinzu auch eine Tyrannie. Eine Unmöglichkeit ist sie; denn wenn nun die Bedenklichen ob der öffentlichen Sänder, u. daß er nun, auch von ihnen, mit ihrer Zustimmung ausgeschlossen werden soll; — wenn diese nun zuerst hinausgethan werden sollen, und ihnen soll dann erst der öffentliche Sänder folgen; Werden auch dazu Mann für Mann, alle stimmfähigen Glieder ja sagen? Ja! sie verdienen den Bann, und sie sollen nun! ausgeschlossen werden? Werden sich nicht noch mehr Bedenkliche als bei dem ersten Sänder finden? Und wenn nun die ersten Bedenklichen mit dem 1. Sänder zurückgeschoben werden, und die zweiten Bedenklichen über den 1. Bedenklichen in Kirchenzucht genommen werden, werden über ihre Ausschliefung nicht dritte Bedenkliche sich finden und bilden. Missourische Thorheit einer selbst erdachten Kirchenzucht, die keinen Grund in Gottes Wort hat, des heil. Predigt- und Schlüssel-Amtes, der Haushalter über Gottes Geheimnisse der Bischöfe, die Gewalt der Bischöfe oder der Schlüssel nimmt, die Pfarrleute vom Gehorsam nach dem 28. Art. A. E. entbindet und zu Herren ihrer Bischöfe macht, die ihrer stimmenden Kirchenglieder gehorsam warten, bis sie endlich Befehl oder Erlaubnis bekommen, im Namen der Gemeinde das Schlüsselamt zu brauchen, und im Fall die Gemeinde nicht Mann für Mann es beschließt, so müssen sie im Gehorsam unter ihre Pfarrkinder, dem Befehl unsers Herrn Jesu Christi: halte ihn für einen Heiden und Zöllner, thut ihn hinaus, bindet ihn, ungehorsam sein, weil sie ohne alle Zustimmung nicht binden und wollen ihrem Herrn gehorsam sein.

So macht diese Walthersche demokratische missour. Lehre vom Amt der Schlüssel, daß es einem jeden stimmfähigen Gliede gegeben sei, und ohne aller Zustimmung daß, und daß es nun geschehe, vom Prediger nicht verwaltet werden darf, es zur Unmöglichkeit, daß das Amt der Schlüssel nach Gottes Wort und unsern Symbolen und alten rechtgläubigen Kirchen-Ordnungen gehandhabt werde.

Dies ist nun die gepriesene evangelische Freiheit einer Missourischen Gemeinde. Darum wird der Bann der Synode von Buffalo für einen Sch-Bann erklärt, weil er nicht nach dieser Missourischen Unmöglichkeit, sondern nach Luthers Sermon vom Bann, nach unserer alten Sächsischen und Pommerischen Kirchen-Ordnung den Symbolen und dem theuern Worte Gottes gemäß von uns als eine Gewalt der Bischöfe gehabt wird, die nach dem 28. Art. A. E. :

darin steht, daß ein öffentlicher unbussfertiger Sänder, der die Gemeinde nicht hört, in den Bann gethan werden soll. Pastor und Gemeinde haben ihn sofort nach Christi Befehl, für einen Heiden, d. i. des Bannes würdig zu achten, und das h. Predigtamt hat von Einem Herrn Christo den Befehl, denselben zu vollstrecken. Aber nirgends steht, daß die Gemeinde erst abstimmen, und Mann für Mann einig sein soll, ob dieser Befehl Christi ausgeführt werden soll oder nicht. Lutherus sagt: die im Predigtamt stehen, sollen den Sentenz; d. h. sie erkennen, daß der Befehl Christi zum Bann in diesem Fall vorliegt.

Siehe Art. 28. A. D.

„Nun lehren die Unseren also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfen sei, laut des Evangeliums,

eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein.“

Ferner ist es eine Tyrannie. Denn wenn nun bedenkliche Seelen sind, die sich scheuen, den Bann für ihre Person zu verhängen mit ihrer Abstimmung, so können sie darum selbst in Gefahr gebannt zu werden.

Wie! wenn sie nun erkannten, daß es nicht ihres Amtes, sondern den Bischöfen befohlen, welchen ihr sie behalten, denen sind sie behalten, und sie würden darum excommunicirt, so wäre das wahrlich ein Bann, aus falscher Lehre vom Bann entspringend, der die Gemeinde falsch machte.

Was nützt die hierauf folgende lange Lobrede über den Nutzen des Bannes und die dahinter gesetzte schöne Vermahnung Luthers, Fleiß im Gebrauch des Binde- und Löse-Amtes zu thun, wenn endlich der Gebrauch im gänzlichen Widerspruch mit Gottes Wort nur auf solche Gemeinden beschränkt wird, da die Wahrheit eine richtige Erkenntnis und christlichen Ernst der Heiligung besitzt. Und wenn er auch in solchen Gemeinden dem h. Predigtamt genommen und die Entscheidung, ob der Bann vollzogen werden soll, der abstimmenden Gemeinde als höchstes Gericht überlassen bleibt, da ein einziger Protest es unmöglich macht, den Befehl Christi zu vollziehen; Halte ihn als einen Heiden u. Zöllner. Der freisinnige Pfarrherr muß seinen Pfarrleuten gehorsam, und seinem Herrn Christo ungehorsam sein.

Gott behüte uns! So weit ist es mit der Synode von Missouri gekommen, und in der lutherischen Welt, daß der Lutheraner es wagen darf, solche schädliche, falsche, das Amt der Schlüssel unmöglich machende Lehre ungescheut vorzutragen. Dazu ist denn freilich ein neuer Missourischer Catechismus nöthig wie er ja im Werke ist.

Der barmherzige Gott erhalte Sein armes rechtgläubiges Häuflein an allen Seinen Orten in diesen letzten, bedrängten Tagen, und öffne allen aufrichtigen Christen die Augen, die Wahrheit der reinen chr. Lehre, von Schwärmerei und Neuerung zu unterscheiden. Amen! H. v. R.

J. R. J.

Ueber die vom Prof. Walthers

beantragte Conferenz derjenigen luth. P. P., die sich ohne Vorbehalt zur umgeänderten Augsburgerischen Confession bekennen.

1. Der Zweck derselben soll sein die Erstrebung der endlichen Darstellung einer einigen evangelisch-luth. Kirche von Nord-Amerika.

2. Der unvergleichliche Segen den dieselbe gewiß vor allem bringen soll, wäre der, daß der freilich noch fort und fort auch innerhalb unserer Kirche nöthige Kampf, das

Gepflege eines gegenseitigen Wettstreits von Brüdern, für die treue Verwahrung des köstlichen Kleinods der Lehr-Reinheit bekäme und behielte.

Wir scheint es unmdglich daß dieser Zweck und Segen erlangt werden kann, so lange die Synode von Missouri sich als die allein rechgläubige Synode N. Amer. ansieht, und fortführt andere evang. luth. Synoden damit zu ächten, daß sie deren Abtrännige und Excommunicirte absolvirt und communicirt und denselben Prediger schickt. Denn so lange ist weder dieser Zweck noch Segen erreichbar, so lange wird auch mit diesem Vorschlag dieser Zweck und Segen nicht redlich gesucht, sondern man muß mit Recht befürchten, daß damit nur selbstsüchtige und ehrgeizige Zwecke verfolgt werden. Der richtige Weg zu diesem Zweck und Segen, wäre eine Vereinigung aller ev. luth. Synoden zur Aufrichtung eines christl. lutherischen Kirchengerichts, zur Erlangung eines friedlichen Verhältnisses wider alle Eingriffe in das Amt einer andern Synode, und Herstellung dieses Friedensstandes, wo er gebrochen.

Es wäre dann eine Vereinigung der evang. luth. Kirche N. A. faktisch da, innerhalb deren *ceteris paribus* die Einigkeit im Geist, in Conferenzen über die Lehrdifferenz in brüderlicher Liebe, gesucht werden könnte, in gegenseitiger Anerkennung und Schutz der Synodal-Parochial-Rechte; sei es durch Kirchentage oder freie Conferenzen oder Versammlung von Delegaten aller Synoden, was dann wohl neben einander geschehen könnte.

Ohne solche Versöhnung zwischen der Synode von Missouri und Buffalo könnten nur die Freunde der Missouri-Richtung, und solche Pastoren sich zu einer solchen Conferenz finden, die über die Lehre vom christlichen Bann noch indifferent sind, und nicht erkennen, daß die Synode von Missouri und N. York indem sie Excommunicirte von andern Synoden namentlich von der Buffaleer annehmen und ihnen Prediger senden, daß sie damit solche Synoden ächten und für eine Sekte erklären, also unmdglich gleichzeitig ein brüderlich Gespräch über Lehrdifferenzen mit denselben fordern und halten können, während sie fortfahren sie zu vernichten, so viel an ihnen ist.

Da die Synode von Buffalo aus diesen Gründen ein Colloquium über die Lehre verweigert, und nach Rath der Leipziger und Järther und Ruppiner Conferenzen erst Versöhnung, Herstellung des Kirchenfriedens verlangt, in der Erklärung der Synode von Missouri, daß sei Unrecht gethan, unsere Gebannten anzunehmen; so sind wir mit allen uns befreundeten Pastoren die die Wichtigkeit unserer Forderung anerkennen, selbstredend, von dieser vom Dr. Walther beabsichtigten Conferenz ausgeschlossen. — Wie wäre es mdglich, daß unsere Pfarrer mit solchen Predigern conferiren könnten, die unsere Excommunicirten absolviren und communiciren? Von denen auch die Leipziger Conferenz zeuget, daß sie keinen rechten Verus haben.

Welcher treue Bekenner des 14. Art. A. C., kann dies thun, ohne damit Bann und rechten Verus innerhalb der ev. luther. Kirche zu verachten? — Ferner: Wie würde es sich schicken, daß unsere Pf. mit den Pf. einer im öffentlichen Verachtungskampf mit uns stehenden Synode, brüderlich conferiren wollten, gegen den öffentlich ausgesprochenen Grundsatz

ihrer Synode, daß dies erst nach hergestelltem Kirchenfrieden zulässig sei. — Darans geht hervor, daß Dr. Walther dies wohl erkennend, nicht eine einige N. Amer. Kirche, auch nicht sucht, auch nicht den segendreichen Kampf, eines brüderlichen Wettstreits, zwischen beiden Richtungen, zur treuen Verwahrung des köstlichen Kleinods seiner Lehre. Sonst würde er den Kirchenfrieden zuerst mit uns herstellen. Im Gegentheil scheint er durch diese Conferenzen, nur eine Verstärkung seiner Parthei gegen die Synode von Buffalo zu suchen, und Gelegenheit, seine irrigen Lehren von Kirche, Amt, Bann und christl. Kirchengericht zu verbreiten, und neue Anhänger in den verschiedenen Synoden zu gewinnen. — Der Weg zu einer Missouri. General-Synode würde dadurch gebahnt, auf der allerbreitesten Plattform ihrer Constitution, da mit Berufung auf die Augsb. Conf., jede Ortsgemeine, das höchste Gericht, und Recht und Macht hat, Glaubensbekenntnisse zu stellen, und von den Beschlüssen der Synoden soviel anzunehmen als ihr gefällt. (Schluß folgt.)

Anzeige von guten Hostien.

Es ist den lutherischen Gemeinden im Westen ohne Zweifel erwünscht, wenn sie erfahren, daß Herr W. Ernst Büß zu Dubuque, Iowa, sehr gute Hostien zum Gebrauche beim h. Abendmahl liefert. Derselbe hat gewünscht, daß wir bekannt machen möchten, daß er je 1250 Stück in einem Käßchen zu \$ 2.00 sende. Man wende sich an ihn unter Care of Revd. G. Großmann, Dubuque, Iowa.

Leitungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis 22. April bezahlt, Zehnten Jahrgang-gang:

Wilh. Dornfeld, W. Grobengieser, Pastor Tark, Tobias Baumer, Fr. Stadländer, Aug. Pohlmann, G. Pätz, Joh. Kressin, Ferd. Prochnow, Rich. Ratter, Martin Kaph, Wilh. Groth, Fr. Kannenberg, G. Bath, Schmidt, Fr. Kusch, Joh. Eggert, Fr. Scheiermann halb.

Für Jahrg. 4. und 5. G. Maul und Kruse.

Fr. Schmidt.

Veränderte Adresse.

Rev. J. J. Meißner,
Milwaukee, Wisc.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. J. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Anzeigen von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, nachdem Dr. C. D. Schulze nach Watertown Wisc. als Pastor, abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

Care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geneseestr. No. 95, nächst Dalfstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 15. Mai 1856.

Nummer 19.

J. N. J.

Ueber die vom Prof. Walther

beantragte Conferenz, derjenigen luth. P. V., die sich ohne Vorbehalt zur ungedänderten Augsburgischen Confession bekennen.

(Schluß.)

Dies alles richtigwärdigend, haben Pastoren der Ohio-Synode auf diese Einladung geantwortet: Prof. W. möge zuerst mit der Synode von Buffalo tagen vor Abhaltung eines allgemeinen Kirchentags.

Auch der wohlmeinende Antrag eines andern Mitgliedes der Ohio-Synode in No. 110 im Herold erkennt, daß ein Hauptgegenstand dieser Conferenz die Errichtung eines luth. Kirchen-Gerichts, und Versöhnung zwischen den streitenden Synoden sein müsse, und überseht nur, daß die Synode von Buffalo mit ihren Freunden von diesen Conferenzen ausgeschlossen ist, durch ihre gerechte Erklärung, vor Herstellung des Kirchfriedens sich in kein Colloquium über die Lehre einlassen zu können.

Hierbei ist noch zu bedenken, daß in den Europäischen Conferenzen jeder Pastor durch sein Amt an seine Landeskirche gebunden bleibt. Hier aber könnten viele Pastoren aus der New-Yorker, Ohio, Pennsylvanier und andern Synoden ohne Verletzung ihrer Constitutionen, ohne eine Gefahr mit oder ohne ihre Gemeinen, also bald zur Synode von Missouri übertreten, wenn sie für deren Lehre von Amt und Kirche u. gewonnen wären.

Wärden aber die sich aufrichtig zur Augsb. Confession bekennenden luth. Pastoren fordern, daß vor einer solchen, die Einigkeit im Geist suchenden Conferenz, das Band des Friedens gesucht werden müsse, und daß an solcher Conferenz nur recht berufene Pastoren Theil nehmen dürfen, nach dem 4. Art.

Augsb. Conf. und nur Glieder solcher luth. Synoden, die durch das Band des Friedens die Einigkeit im Geist suchen wollen, d. h. die dem Grundsatz beipflichten, daß ein Lehrstreit zwischen zwei luth. Synoden keiner derselben das Recht giebt, die Gehannten der Andern aufzunehmen, ohne sie zuvor an ihr eignes höchstes Kirchen resp. Synodalgericht gewiesen zu haben. — Und die Synode von Missouri, New-York, snähmen solch treues Zeugniß an, erkenneten, daß solch Thun unrecht und unlutherisch den Kirchenfrieden zur Unmöglichkeit machend sei, und ordnete sich mit uns einigend Comiteen zur Abhülfe der dadurch entstandenen Uebelstände an: Dann könnten Delegationen aller Synoden zusammen kommen um das luth. Kirchen-Gericht zu ordnen, und dann könnte auch chr. Conferenz gehalten werden, daran die Pastoren aller verschiedenen Richtungen unter denen, die sich zur unveränderten Augsburgischen Confession bekennen, Theil nehmen könnten. Da könnten die Geister auf einander plagen, da könnte ein brüderlicher Wettstreit zur Steuer der Wahrheit sich entfalten, da könnte durch das Band des Friedens die Einigkeit im Geist, einerlei Rede und einerlei Sinn gesucht, und mit Gottes Hülfe von allen Aufrichtigen gefunden werden. Eine unter einem gemeinsamen obersten evang. luth. Kirchen-Gericht, einige friedliche evang. luth. Kirche Nord-Amerika's wäre dargestellt; innerhalb welcher der nöthige Kampf das Gepräge eines gegenseitigen Wettstreits von Brüdern, für die treue Bewahrung des köstlichen Kleinods der Lehr-Reinheit bekäme und behielte.

So lange aber eine Synode anderer luth. Synoden Gebannete absolviert und communicirt, und ihnen Prediger schickt, kann man ihre Vorschläge durch freie Conferenz die Einigkeit im Geist zu erlangen, nicht für aufrichtig halten, sondern muß sie mit uns ermahnen, ihre Aufrichtigkeit erst damit zu erweisen, daß sie zuerst das zerrissene Band des lutherischen Kirchenfriedens herstelle, und dann durch das Band des Friedens die

Einigkeit im Geiste mit uns in der lutherischen Kirche ehrlich suche.

Dazu helfe uns unser Friede-Herr Jesus Christus der treue Heiland. Er sammle Seine Heerde und er wecke ihr noch viele Zeugen der Wahrheit in heiliger Treue. Amen.

Donnerstag nach Mis. Dom. 1856.

Heinrich v. Rohr.

Ueber die Frankean Evangelic Lutheran Synode.

Aus dem Synodal-Bericht über ihre Sitzung vom 7. Juny 1855 ergibt sich folgendes:

Sie besteht aus 17 Pastoren mit 14 Gemeinden. Darunter eine in Watertown in Wisconsin unter Past. E. Sand.

Dies Ministerium nebst 8 Deputirten bekennt sich zu den Ansichten der Abolitionisten; daß Sklaverei Sünde und gegen Gottes Wort sei.

Ferner zu den Ansichten der Temperenzler, sie loben das Gesetz zur Verhinderung des Verkaufs von Bier und Brandwein und fordern zur strengsten Vollziehung desselben an.

Ferner: Erklären sie sich für eine Union aller chr. Sekten, daß dieselben aber einen einmüthigen Glauben in allen Punkten unterschreiben sollten dies würde nach ihrer Meinung unweise und grausam sein, und wieder zum Papstthum führen.

Es sei genug, wenn die verschiedenen Sekte sich nur in den Fundamental-Lehren der Bibel einig wären: nach einer Plattform die jetzt ausgebreitet und weit genug wäre alle rechtgläubige Denkmennung zu vereinigen.

Ferner: es sei gegen die Lehre der heil. Schrift, daß Kriege seien von Gott befohlen. Und daß die Zeit eines ewigen Friedens auf Erde kommen müsse.

Diese Synode beschickt in Folge dieser Ansicht auch die Synoden der Methodististen und anderer Sekten mit Delegaten, und lizenziert noch ihre Candidaten.

H. v. R.

Wunderbare Bewahrung Gottes in großer Gefahr.

In der Nacht vom 15. zum 16. April d. J., war der größte Theil der zahlreichen Familie, des chr. Farmers Christian Krull in Neu-Bergholz, nebst mehreren befreundeten Helfern bis spät mit den Vorbereitungen zu der am 17. zu begehenden chr. Hochzeitfeier seiner 2. Tochter Louise mit dem Farmer Wilhelm Lange beschäftigt gewesen. Die meisten Familienglieder und ein Theil der Gäste, lagen schon in den Betten, als das erst leise heranziehende Gewitter sich plötzlich mit einem doppelten Schläge über Wohnhaus und Scheune entlud. Der Strahl, der den vorderen Giebel der Scheune traf, zersplitterte nur mehrere Sparren warf einen Theil der Dächer-Dreher hinaus, und schnitt sägenartig von allen Dachbords längst der östlichen Giebelseite einen halben bis 1 Fuß breit ab. Dann fuhr der Strahl an beiden Stielen der Giebelseite herab, daß daran liegende Stroh fast zu Hecksel zermalmend.

Im Wohnhause dagegen fuhr der Strahl am Schornstein herauf, theilte sich und folgte den Dachsparren östlich und

westlich. Der feine Strahl spaltete auf der Ostseite 2 Stiele. Der Andere auf der Westseite folgte der Dachrinne und deren Röhren bis in den Regenbrunnen im Keller, dessen Deckel er abriß. Unter diesen theils zersplitterten Dachsparren, und hart an den 2 gespaltenen Stielen standen die Betten, Parinnen Familienglieder und Gäste lagen, so daß sie mit Kalt Schutt und Holzsplintern bedeckt waren, und dennoch erlitt durch Gottes wunderbare Hilfe und gnädige Bewahrung auch kein einziger Mensch oder Vieh irgend einen Schaden, außer einer unbedeutenden Wunde im Gesicht, die der älteste Sohn durch einen Holzsplinter erhielt. Auch die Feuers Gefahr wendete der gnädige Gott ab, obgleich ein Theil der Blechrohren abgeschmolzen war, und die Schindeln an einigen Orten glimmten, so daß die Funken herabfielen, weshalb die Braut hinabeilte, um Wasser zum Löschen zu holen, wobei sie in dem vom Blitz aufgerissenen bis an den Rand gefüllten Regenbrunnen stürzte, doch so glücklich, daß sie mit den Armen hängen blieb, und sich wieder heraus helfen konnte.

Der Betäubende Schlag und Schrecken, und auch dieser Sturz in den Regenbrunnen, so wie die Feuersgefahr und alle schädlichen Folgen des Schreckens und der Erstickung, wendete der gnädige Gott so wunderbar ab, daß am Donnerstag den 17. eine fröhliche Hochzeit in diesem Hause wohl von mehr als 150 Gästen nebst Kindern gefeiert werden konnte, nachdem die große Verwüstung an den Klappborden, und Fensterscheiben die fast sämmtlich zertrümmert waren, einigermaßen ausgebessert worden war.

Nachdem auf Verlangen des chr. Hochzeitvaters auch in der Kirche eine öffentliche Dankagung geschehen war; wurde auch im Hochzeitbause, dem allmächtigen und gütigen Gott, Lob und Dankopfer gebracht, mit demüthigem Bekenntniß, wie der barmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, uns Seine Kinder dadurch erinnere, sich zu freuen mit Jittern, über alle Seine Güte und Wunder die Er an den Menschenkindern thut. Es ist dies im Laufe weniger Jahre, das 4. Mal, daß der Blitz in Bergholz eingeschlagen hat. Vor 4 Jahren, tödtete Gott der Herr einen chr. Hausvater, Friedrich Gärtner, durch einen Blitzstrahl während er mit seiner Familie betend an seinem Bette stand. Vor 1 Jahr schlug der Blitz in den Giebel der Scheune des Br. Joh. Conrad, und erst vor wenigen Monaten traf ein Blitzstrahl das Haus unseres chr. Mitbr. Friedrich Moll. Der Blitz zersplitterte eine große Anzahl Dachsparren, riß einen Theil des Schornsteines ein, stürzte im Schlafzimmer den eisernen Ofen um, und ließ den an der offenen Stubenthür im Wohnzimmer stehenden Hausvater unverletzt. Während wir hieraus mit kindlicher Furcht und Dank erkennen sollen, wie Gott der Herr Seine Engel zu Flammen macht, die da beschädigen und verschonen, nach Seinem göttlichen väterlichen Willen und Wohlgefallen; und es demüthig als eine Ermahnung zur Buße annehmen, als eine Drohung mit väterlicher Ruthe; — so soll es uns auch wohl eine Erinnerung sein, Christliche Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, z. E. für Blitz-Ableiter auf unsere Kirchen, Schulen und Wohnhäusern zu sorgen, wo Gott der Herr die Mittel dazu darreicht. Vor allem aber, soll dies uns erinnern, daß wir uns bei jedem Gewitter mit den Unsrigen im Gebet und in chr. Fürbitte vereinigen. Wie auch hier in diesem

Fall der treue Gott gewiß Gebet und Fürbitte vieler betenden Christen so gnädig erhört hat mit wunderbarer Bewahrung in großer Gefahr. Amen!
H. v. R.

Öffentlicher Wiederruf

Es sind von dem Unterzeichneten im Jahre 1850 zwei Pamphlete, betitelt: „Priesterherrschaft und Seelenknechtschaft“, und „das entdeckte Geheimniß der Bosheit“, veröffentlicht worden.

Darin werden namentlich die lutherischen Pastoren J. A. A. Grabau, H. G. von Rohr, und F. Winkler, als solche dargestellt, die in Lehre, Praxis und Wandel wider Gottes Wort ständen, und ihre Gemeinen knechteten; die beiden ersten auch als solche, die als Ministerium sich aufgeworfen, mich verfolgt und aus dem Amt verdrängt hätten.

Durch Gottes Erbarmen bin ich aber über meine Verdästerung, die in jenen Schriften sich an die Stelle der Wahrheit und demüthigen Selbsterkenntniß gesetzt hat, zur Erkenntniß und Reue gekommen, widerrufe jene Schriften in ihrem gesammten Inhalt hiermit öffentlich als Schmähschriften, und erkenne das Urtheil, welches die Ehrwürdige lutherische Synode zu Buffalo 1851 über sie gefällt hat, für recht.

Die in Milwaukee bei der Rottengeschene Abbitte, wodurch meine rottiſche Absehung in Freistadt und Milwaukee gerechtfertigt und das Böse Thun der Missouriſche Synode in Chicago im Jahre 1847 beſtätigt worden ist, nehme ich als irrig und jene Ungerechtigkeiten entschuldigend, zurück.

Was das öffentliche Bekenntniß zur Missouriſchen Synode Jahrgang 7 No. 9, und das Lob derselben mir übler Neugierde gegen obengenannte Pastoren betrifft, so ist dieß ein in feindseliger Verblendung geschriebenes Werk, desgleichen der ungerechte Weg, von den Missouriern die Einſetzung in ein Rotten = Amt angenommen zu haben, um gegen die Buffalo Synode zu arbeiten. Nun aber mit meiner Anerkennung der damaligen Excommunication durch die öffentliche Kirchenbuße die Verſöhnung mit meiner Synode und Kirchen = Ministerium geſchehen: bekenne zugleich, daß es mir aufrichtig leid thut, diese genannten Diener Christi verdächtigt und verunglimpft zu haben, und bitte dieselben, so wie die rechtgläubige lutherische Kirche um des von mir gegebenen und verursachten Vergnüßes und Betrübnißes willen, um Vergebung.

Gott der Herr helfe, daß ich wache, bete, treu und demüthig werde, sei und bleibe und Ihm diene nach Seinem Wohlgefallen, bis an's Ende.

R. Wallmow den 14. April 1858.

F. L. E. Krause.

Kirchliche Nachrichten.

Milwaukee den 21. April. 58.

Gnade und Friede in Christo!

Geehrter Herr Senior und geliebter Lehrer!

Gestern Dom. Cantate 20. April, haben wir den Hrn. Pastor Meißner in sein Amt eingeführt. Ich bekam zu spät

die Nachricht, daß Hr. Pastor Meißner hier angekommen wäre, daher konnte die Einführung am Sonntage Jubilate nicht stattfinden.

Es war ein recht gesegneter Tag. Die Gemeinde zu Milwaukee ist nun wieder freudig und fröhlich im Herrn. Hr. Pastor Gräß war eingeladen, die Einführungspredigt zu halten. Er ist nicht gekommen, wir hören so eben, daß er in Kirchhain amtiert hat. Die Einführungspredigt wurde mir übertragen. Ich habe über das Sonntags Evangelium gepredigt „Vom Straf = Amt“. Daß drei besondere Ursachen sind, warum Christen Strafpredigten mit geduldigem Herzen anzuhören haben. Die Ursachen sind:

1. Die Billigkeit.
2. Die Nothwendigkeit.
3. Die Nützbarkeit.

Hr. Pastor Meißner hat Nachmittags seine Antritts Predigt über die Epistel gehalten. „Daß Prediger ein Geschenk von Gott sind“.

1. Die Gabe.
2. Die Bitte.
3. Der Gewinn.

Hr. Pastor Schulz hat früh und Nachmittag den Altardienst verwaltet und zum Schluß noch eine kurze Anrede gehalten. Die beiden Sing- und Musik = Ehre von Kirchhain und Freistadt haben den Tag mit verherrlicht. Die Einführung des Hrn. P. Meißner fand nach der Frühpredigt statt. Nachdem wurde ein Vers gesungen und darauf wurde Ernst Schmidt durch die öffentliche Kirchenbuße aufgenommen. Da er seinen Abfall von der Kirche und seine bisherige langjährige Lästerung des h. Predigt = Amtes erkannte und nun öffentlich bekannte, so wurde ihm die h. Absolution ertheilt. H. Pastor Meißner wird hierüber mehr berichten.

Ihr
in Christo ergebener
F. J. Müller P.

Aus der lutherischen Dorfkirchenzeitung. Der Kirchentampf in Dänemark.

Eine briefl. Mittheilung.

Es hatte sich schon lange hier eine Partei gebildet, die in angeblich kirchlichem Interesse auf die theuersten Güter unsrer Kirche, namentlich auf den Fels, woraus wir als evangel. Christen gehauen sind, die Reformation scheel hinfuhr, und nach und nach, weil sie bloß auf Menschenansicht sich stützte, dahin kam, dieselbe anzutasten. Diese Partei, die Grundtvig als ihrem Führer folgt, einem Mann, der früher der Kirche die erspriesslichsten Dienste geleistet, manches Sterbende erweckt und vorzüglich durch seine geistliche Lieberdichtung weithin gewirkt, — war schon 1846 dahin gekommen, daß sie das Schriftprincip im wahren Sinn, d. h. die feste heil. Ueberzeugung, daß Gott geredet durch den Mund der Propheten und Apostel, freventlich angriff, indem sie mit der Behauptung stehen und fallen zu wollen erklärte, die Lebenskräfte der Kirche seien bloß im menschlichen Wort enthalten, namentlich im apostol. Symbolum, welches eben das Wort aus des Herrn Munde selbst sei. Sofort schloß man nun weiter: die

heil. Schrift könne wesentlich nur eine Beschreibung der Kirche sein, sei aber an und für sich ein tochter Buchstabe, der erst durch unsern Glauben belebt werden müsse. Die ganze Lehre von der göttlichen Eingebung wankte natürlich. Man beschrieb es als eine Siegesfreude, in welche alle Christen einstimmten sollten, daß die neuere Kritik längst jene veraltete Ansicht gerichtet hätte. Sie ward als die treueste Bundesgenossin der „allgemeinen Kirche“ beschrieben, denn von einer evangel. Kirche wollte man Nichts mehr wissen. Man fragte, wo und was sie sei und bestritt mit einem Wort ihre Berechtigung zur Existenz. Die practischen Folgerungen ließen auch nicht auf sich warten. Nachdem diese Partei, welche zuletzt seit 1848 die freie Verfassung für ihre Zwecke ausgebeutet und sich auf die Bestimmungen des Kirchenregiments Einfluß zu verschaffen gewußt, es dahin gebracht hatte, daß die Aarechialverbindung so gut wie aufgelöst ward, indem es von nun an Jedem ohne Weiteres frei stehen sollte, seine Gemeinde zu verlassen, ohne daß auf irgend eine Gemeindevorbindung überhaupt hingewiesen wurde, — trat sie mit der Forderung hervor: alle Symbole, auch das apostolische nicht ausgenommen, sollten in ihrer verpflichtenden Kraft aufgehoben werden; es sollte jedem Lehrer freistehen zu predigen und die heil. Sacramente zu verwalten nach bestem Wissen und Gewissen, wodurch natürlich der Antiseid in den Kauf ging. Diese Forderung will man demnächst vor den Reichstag bringen (ein Theil der Prediger dieser Richtung sind Glieder desselben) und wo der Vorschlag die Majorität (Stimmenmehrheit) gewinnt, dem Cultusministerium unterbreiten. Denn die Grundtvig'sche Partei ist ebenso wärend national (dänisch), als in ihrem kirchlichen Wesen — wenn man dies Wort gebrauchen darf — separatistisch. Es war Grundtvig, der schon 1845 in einer Volksversammlung zu Standigebanke das schändliche Wort ausließ und nachher drucken ließ: Der Deutsche sei gut genug, als ein kluger Sklave gebraucht zu werden und daß man den Fuß auf seinen Nacken setze. Gerade diese Nationalitätswuth ist zumal die Stärke der Partei, die übrigens in ihrer Entwicklung viele andere, unlautere Elemente und Lehren, die sich zu Teufelslehren gestalten können, aufgenommen hat. Dahin gehdrt namentlich der herbe Antinomismus (Widergeseklichkeit), der seinen vollen Ausdruck darin gefunden hat „die heil. 10 Gebote seien aus dem Katechismus hinauszumwerfen, weil sie lediglich Judenthumben seien“. Ein jedes Zeugniß der Liebe und des Ernstes wird mit Füßen getreten. Es wird appellirt an das dänische Volksbewußtsein. Alles Mißliebige wird sofort als „deutsche Theologie“ in Veruf erklärt. Er ist ein Deutscher und dann: er ist ein deutscher Theolog — damit bezeichnen die Grundtvigianer das höchste Maß aller Verwerflichkeit. Das arme Volk läuft ihnen überall, wo solche Geistlichen stehen, wie Wasser zu, insofern die übrigens herrschende religiöse Gleichgültigkeit es gestattet. Es experimentirt auch selbst auf freie Hand und versucht sogenannte „apostolische Freikirchen“ zu errichten. Bei all dem wird hinübergeschickt nach dem Katholizismus und die Anbahnung einer Union mit der römischen Kirche als das wünschenswertheste Ziel proclamirt. —

Sowelt die briefl. Mittheilung. Eine Frucht von dem erwähnten Experimentiren scheint das zu sein, was Hr. P. Meinel in Hamburg neulich berichtet im R.-Blatt von P. Ehlers vom 1. Dec. — Sei auch diese Noth Hions der treuen Fürbitte der lieben Leser aller Orten befohlen.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Zur Unterstützung der ärmern Schüler im M. Luther Collegio ging ein:

18. April.	Von Herrn. P. K.	\$.78
19. „	Bei der Hochzeit von Ehr. Krull's 2. Tochter R. Bergh.	4.23
21. „	Bei Lühmann's Kindtaufe	1.88
24. „	Collect in Emmot u. Libanon Town Wisc.	3.00
27. „	Am Tage der Confirmation, bei Geo. Lüders gesammelt	1.75
30. Bei Fried. Sulzbach's, Hochzeit		1.74
1. März	Bei H. Langheinrich's Kindtaufe	1.05

Das Ober-Kirchen-Collegium

in Breslau hat für die vier Buß- u. Fasttage des Jahres 1856 folgende Predigt-Texte bestimmt:

Für den ersten Bußtag. Hesek. 33, 12—16

Für den zweiten Bußtag. Matth. 11, 20—24

Für den dritten Bußtag. Psalm. 32, 1—7

Für den vierten Bußtag. Hebr. 3, 7—14

Für das Ernte Dankfest nach Dürstverhältnissen entweder Psalm. 145, 15—16 oder Matth. 6, 11

Da diese Tage auch bei uns gehalten werden, so ist für die lieben Pastoren unseres Synodalverbandes gewiß erwünscht, zu wissen, an welchen heiligen Texten unsre theuren Brüder in Preußen an denselben Tagen ihre gesegnete Erbauung haben.

Anzeige von guten Hostien.

Es ist den lutherischen Gemeinden im Westen ohne Zweifel erwünscht, wenn sie erfahren, daß Herr W. Ernst Büß zu Dubuque, Iowa, sehr gute Hostien zum Gebrauche beim h. Abendmahl liefert. Derselbe hat gewünscht, daß wir bekannt machen möchten, daß er je 1250 Stück in einem Käftchen zu \$ 2.00 sende. Man wende sich an ihn unter Care of Revd. G. Großmann, Dubuque, Iowa.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 16 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Revd. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, nachdem Fr. Cand. Schulte nach Watertown Wisc. als Pastor, abgegangen, an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

Care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Genesee- und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 1. Juni 1856.

Nummer 20.

Aus den Freitags-Andachten

des sel. P. Neumeister 2. Thl. p. 245.

Pred. über Obadja 7.

„Alle deine eigene Bundesgenossen werden dich zum Tande Hinausstoßen; die Leute, auf die du deinen Trost setzt, werden dich betrügen und überwältigen; die dein Brod essen, werden dich verrathen, ehe du es merken wirst.“

Es ist von den Edomitern nichts mehr übrig, meine Zuhörer. Daß die abtrünnigen Juden uns also nennen, und auch die Weissagung Obadja auf uns deuten, das soll uns nicht befremden. Denn lästert die arge Artz den Herrn der Herrlichkeit, unsern Heyland Jesum Christum; wie sollte sie seiner Christen schonen? Ob nun wohl, sage ich, von den Edomitern nichts mehr übrig, so merken wir dennoch aus dem von ihnen handelndem Texte, daß Vertrauen auf menschliche Hülfe lauter Schaben und Verderben sei. Siehe, Edom hatte Bundesgenossen, auf deren Beistand er sich verließ; und diese wurden zu Räubern. Edom hatte Leute, darauf er seinen Trost setzte, die sollten ihn schützen; und diese wurden zu Betrügnern. Edom hatte Leute, die sein Brodt assen, bei deren Klageheit es ihm nicht fehlen sollte; und diese wurden zu Verräthern. So gehet noch immerdar.

Die Heilige Schrift prediget uns viel davon. Menschen-Hülfe ist kein nütze. Psal. 60, 18. 108, 18. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. Psal. 118, 8. Verlasset euch nicht auf Fürsten. Sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden. Alsbenn sind verloren alle seine Anschläge. Psal. 146, 8. Und wie schrecklich ist dies Wort? So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf

Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein, wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnet. Jer. 17, 8. Nur ist zu besorgen, daß man nicht drauf achtet, noch des Herrn Wort zu Herzen nehmen will.

Ach wenn man die Art der Menschen nur erwägen, und die Erfahrung zu rathe ziehen wolte, so würde man greiflich haben, daß man sich nur auf einen Rohrstab lehnet. In der Natur des Menschen steckt ja lauter Bosheit, und wo er sich durch das Göttliche Geborh nicht räumer, was kann er Gutes thun? Da er aber Gottes Wort und Willen gemeinlich aus den Augen setzt, was wird er sich denn vor ein Gewissen nehmen, auch dem Arges zu erzeigen, der sich des Besten zu ihm versiehet? Der Menschen Sinn ist unbeständig. Er verändert sich öfter, als das Wetter, und ist wandelbar, als der Mond. Drücket er dir heute die Hand; morgen kann er dich mit Füßen treten. In einer Stunde küßt er dich; in der andern wird er dir ins Angesicht speien. Und nicht selten wird der ein Teufel, der wie ein Engel geschienen hat. Fluth und Ebbe ist nicht so oft in der See, als in menschlichen Gemüthern. Die Gunst wächst manchmal hoch an; aber bald ist sie wieder zurücke gelaufen, und läßt desto größern Haß hinter sich. Und wie stark läßt sich ein Mensch nicht vom Eigennutze beherrschen? Kann er seinen Vortheil machen, so wird er Eid und Schwur brechen, Treue und Glauben zerreißen, nach Ehre und Redlichkeit nichts fragen, und dich stecken lassen, ob du gleich vor seinen Augen verderben müßtest. Und laß sein, manche meynen es aufrichtig, und wollen sich eines andern auf alle Weise annehmen: so sind sie dennoch unermüdend, eitel und ohnmächtig. Ein einziger Zufall kann ihr Concept verrücken, und der Tod alle ihre Unternehmungen zu

nichte machen. Menschen sind doch ja Nichts. Große Leute fehlen auch. Sie wägen weniger, denn Nichts, so viel ihrer ist Psal. 82. 10. Wo Gott nicht mit im Bunde ist, da ist nichts gewissers, als ein möglicher Ausgung. Sendet Gott einen solchen Willen zwischen Abimelech und den Männern zu Sichem, so gehet die Fehde bald an, daß einer den andern verderbet. Jud. 9. 28. Wenn Gott Saul nicht antwortet wider der durch Erdbeben, noch durchs Licht, noch durch Propheten, so muß Muth und Sieg verschwinden. 1. Sam. 28. 6. Und wenn Gott Salomo einen Wiedersacher erwecket, so muß das große Glück des allermächtigsten Königs einen Stoß kriegen. 1. Reg. 11. 14, 20. Und da heißt es denn: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn. Prov. 21. 30.

Allein, soll man sich denn ganz und gar keiner Hülfe noch Beystandes von Menschen bedienen? Ich kann nicht schlechter Dinge mit Nicht und Nein antworten. Denn es hat auch seine Ausnahme. Und da ist folgendes zu beobachten: Man muß bey Gott in Gnaden stehen, und eine gute und gerechte Sache haben. Man muß auf die menschliche Hülfe nicht so vertrauen, daß es uns darbey nicht fehlen könne, sondern alles Vertrauen auf Gott setzen, daß seine Gütliche Hand Menschen zu Werkzeugen brauchen, und durch sie uns helfen werde; warum er im Gebethe ernstlich anzurufen ist. Man muß aber auch die Hülfe nicht bey solchen Menschen suchen, die falscher Religion, oder durch gräßliche Laster verhässiget sind, mithin bey Gott nicht in Gnaden stehen. Denn wie kann abthenn der Höchste mit seiner Hülfe darbey seyn? Politici mögen hierwieder einwenden, was sie wollen. Ich rede und urtheile nach Gottes Wort und Wahrheit, die am Ende dennoch Recht behalten muß. Er bestrafte den sonst frommen Iesaphat, daß er sich mit dem abgöttischen Hause Ahab allürte. 2. Par. 19. 2. 30. 37. Er wollte es nicht leiden, daß Amasia Hülfe, Wölfer von dem abtrünnigen Israel angenommen hatte. 2. Par. 25. 7. Wie oft ersetzte er nicht durch die Propheten, daß sein Volk sich in Egypten um Beystand bewarb? Wehe denen, die hinabziehen in Egypten um Hülfe, und verlassen sich auf Rosse, und poffen auf Wagen, daß derselbigen viel sind, und auf Reuter, darum, daß sie sehr stark sind; und hatten sich nicht zum Heiligen in Israel, und fragen nichts nach dem Herrn. Denn Egypten ist Mensch, und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch, und nicht Geist. Und der Herr wird seine Hand ausrecken, daß der Helfer strauchle, und der, dem geholfen wird, falle, und alle miteinander umkommen. Esa. 31. 1. Obz gleich eine Zeitlang gut gehen möchte, so findet sich doch zuletzt, daß es übel gerathen sey. Die Maccabäer hatten Gott zum Schilde, daß sie sich mächtiger Feinde erwehren konnten. Da sie aber, und noch dazu ohne Noth, bey den Römern Bund und Hülfe suchten, kriegten sie Gelegenheit, sie endlich, obgleich nach langen Jahren, unter das Joch zu bringen. Menschen sind ein Rohrstab, Gott der Herr aber ein Fels denen, die ihm vertrauen.

Es schwebet Eurer Liebe in frischem Andenken, welcher gestalt die Evangelisch-Lutherischen gelodet worden, mit den Calvinisten in ein Religions-Bündniß zu treten, und eine Kirch-Union zu treffen. Man hatte hauptsächlich zween Bewegungs-Gründe: Weil wir ja im Grunde des Glaubens

mit einander überein kämen, und entweder nur aus Mißverstand der Worte, oder in bloßen Ceremonien unterschieden wären. Und dann könnten wir durch solche Vereinigung, dem gemeinschaftlichen Feinde, den Papisten, desto mehr gewachsen seyn. Da bitte ich um Gottes Willen, erwäge doch ein jeglicher, der nur einen Funken von der Erkenntnis der Göttlichen Wahrheit, und von der Liebe zu derselbigen hat, ob sie uns nicht zum schäd- und tödtlichen Rohrstabe werden würden? Denn da wäre Gott und Gottes Gnade nicht mit bey dem Bunde, weil wir gräßliche Irrthümer büssen müßten, die sein Wort verdammten. Ich werde schwerlich fehl rathen, wenn ich sage, daß manchem es sehr verdräglich fallen möchte, von dieser Materie zu hören. Und das thut er aus Unverstand, oder Menschenfurcht, oder wegen zeitlichen Interesse und andern fleischlichen Absichten. Aber, o Mensch, es ist Gottes und seiner Kirchen Sache, wovon keiner seiner Diener denen an Gottes Gnade mehr, als an Gunst der Menschen gelegen ist, schweigen darf. Zwar durch Gottes wuns Aufsicht und Schutzhand über seine bestänmerte Gemeine, hat es den Wiedersachern nicht gelingen können. Er wird auch ferner wachen, daß sie einen Fehl gebähren. Unzweifelhaft muß doch um der übel berücketen bey vorfallender Gelegenheit davon geteget werden. Wie es aber viel zu weitläufig ist, die ganze Sache vorzustellen: Also wollen wir nur etwas kitzlich darlegen.

Was das erste betrifft, so ist es eine offenbare Lüge, daß die Calvinisten im Grunde des Glaubens mit uns übereinkommen. Der Grund zu unserer Seligkeit ist gelegt von Gottes allgemeiner Barmherzigkeit. Das glauben wir Lutheraner. Denn Gott hat alles beschloffen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm. 11. 32. Der Grund selber ist Jesus Christus. Das glauben wir Lutheraner. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. 1. Cor. 8. 2. Und auf diesem Grunde müssen wir stehen, NB. mit einerley wahren und reinem Glauben, wie er in den Schriften der Apostel und Propheten gelehret und geoffenbaret ist. Eph. 2. 20. 4. 18. Den haben wir Lutheraner, und wissen, welcher Glaube im geringsten den Grund verlezet, der ist eitel. Wir sehen an der Galatern, welche den rechten Grund hatten, und nur in dem einzigen Punkte irreten, daß sie durch das Gesetz gerecht werden wolten, oder, die Beschneidung vor nöthig zur Seligkeit hielten. Denen kündigte Paulus deswegen an, daß sie Christum verlohren hätten, und von der Gnade gefallen wären. Gal. 5. 4. Nun sehe, wieder diese drei Hauptpuncte irren die Calvinisten auf das gröbste. Sie lehren, daß Gottes Erbarmung nicht allgemein sey, noch sich auf alle Menschen erstrecke. Und obgleich etliche heut zu Tage mit dem Munde anders sprechen, und mit der Feder anders schreiben wollen, so hängen dennoch ihr Herz unverrückt an dem grausamen Absoluto Decreto, daß Gott willkührlich und ohne Absicht auf der Menschen Glauben oder Un glauben beschloffen habe, die wenigsten selig zu machen, und den größten Haufen zu verdammten. Dies können sie in allen ihren Lehr-Büchern nicht bergen. Den Grund selbst, JESUM Christum, verkehren sie auf das schrecklichste, indem sie lehren, daß seiner menschlichen Natur nicht alle Herrlichkeiten der Göttlichen mitgetheilt

let wären; und trennen also beide Naturen, die doch in einer Person die allergenaueste Gemeinschaft mit einander haben. Und lehren auch, daß seine Erlösung und Verdienst nicht über alle Menschen gehe, sondern nur um der Auserwählten willen geschehen sei. Daher drittens der Glaube ganz falsch und unrein ist. Man nehme doch nur den einzigen Artikel vom Heiligen Abendmahl, wo ja bekannter, als bekannt ist, daß sie die wahre, wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi schlechterdings läugnen. Wie kann und mag nun zwischen uns und ihnen einerlei Glaube werden? Mit was vor Augen würde Gott uns ansehen, wenn wir mit denen hielten, die seine Barmherzigkeit zu lauter Unbarmherzigkeit machen? Und was vor ein Herz könnte er zu uns haben, wenn wir Brüder sein wolten derer, die seinen Sohn, dem er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, aller Ehre und Majestät berauben?

Das andere betreffend, daß wir durch getroffene Vereinigung, dem gemeinen Feinde, den Papisten, desto mehr könnten gewachsen sein. So meinen sie entweder keilichen, oder geistlichen Widerstand. Soll es leiblicher sein? So giebt's die Erfahrung, daß Potentaten nicht auf die Religion, sondern auf das Interesse ihres Staats sehen, und sich mit andern wieder die, welche ihnen zu mächtig werden wollen, alliiern, sie mögen nun Protestantisch oder Römisch-Catholisch sein: Gleichwie ehemals die Engländer und Holländer, als Calvinisten, den Päpstlichen Franzosen wider Spanien beigestanden, und im dreißigjährigen Kriege Lutheraner, Calvinisten und Papisten mit einander in Allianz stunden, und bald gegen Papisten, bald auch gegen Lutheraner selbst, das Schwert führten. Meinen sie aber Geistlichen Widerstand mit Waffen der Christlichen Lehren? So haben wir vom Anfange der Reformation an durch Gottes Gnade einen Sieg nach dem andern wider das Papstthum erhalten, da noch kein Calvinist im Teutschen Reiche den Kopf aufheben durfte. Und mit Gott wollen wir ferner Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten. Aber nimmermehr könnten wir uns seines Beistandes versichern, wenn wir uns nun auf Calvinische Horden verlassen wolten. Ich wiederhole hierbei zu weiterm Nachdenken, was weiland zweien große Theologi einem mächtigen Reichs-Fürsten unter andern zur Antwort schrieben: Solche Brüderschaft kann nicht ohne Argerniß gemacht werden. Denn das müßte folgen, daß man es dafür halten würde, als bewilligten wir in ihre Lehre, und stärkten dadurch solche Lehre, die wir doch für Gott nicht wissen zu erhalten. Zum andern, so können Eure Fürstl. Gnaden wohl bedenken, daß wir des Kaisers halber, größte Gefahr besorgen müssen, denn die Zwinglischen, aus vielen Ursachen, die nicht nöthig sind zu erzählen. — So aber Gott Gnade gebe, daß unsere gewisse und nöthige Lehre, wie bis anhero, von Kaiserl. Majestät geduldet und tolerirt worden, halten wir, daß wir solches alsdann nicht hindern sollen mit Vertheidigung Zwinglischer Lehre, so man dieselbige nicht wolle toleriren. So können wir auch unsers einfältigen Verstandes nicht achten, daß dies zum Frieden dienen wird. Denn so Kaiserl. Majestät Zwinglische Lehre wollte verfolgen, würde sie freilich solches nicht darum unterlassen, daß wir Brüderschaft mit ihnen gemacht hätten, sondern der Lärm würde viel greulicher und größer, als wir denn

zum oßtermal hierin besorget, dazu, die weil die Unsern mit diesem Gewissen, und nicht aus Glauben, Zwinglische Lehre vertheidigen, würden sie Gott nicht großen Dienst thun. —

E. Fürstl. Gnaden wissen, daß die Sache Gottes ist, darinnen muß man Gottes Hilfe erwarten, der ohne Zweifel Unser nicht vergessen wird, so wir nur nicht zu sehr eilen, und mit ziemlicher Gewalt und Rath zu schreiten. Esaias spricht: Wer gläubet, soll nicht eilen. Also müssen wir warten, was Gott thun will zu seiner Zeit, und nicht zuvorkommen durch unziemliche Practiken. Wir müssen, wie Ezechias und andere haben geharrtet, und Hülfe erlangt, ja Glauben lernen üben in der Gefahr, sonst werden wir nimmermehr lernen, was Glaube ist. Derhalben bitten wir, Ew. Fürstl. Gnad. wollen Gedult haben, und nicht zu sehr eilen, Menschliche Hülfe zu suchen, die doch oft fehlet, auch in guten Sachen. Wir haben solche Artikel, daran wir durch Gottes Gnade gewiß sein, und können darob mit gutem Gewissen leiden, welches ein großer Trost ist in aller Gefahr. Aber der Zwinglischen Lehre, wie man es nennet, können wir nicht gewiß sein, denn wir haben darzu kein klar Gottes Wort.

Kurz: Woltest wohl du dem trauen, und Compagnie in der Handlung mit ihm machen, der dich schon vorzüglich um viel tausend Capitel betrogen? Woltest du dich wohl auf dessen Treue verlassen, der schon vielmahl zum Verräther an dir worden ist? Woltest du den wohl in dein Haus nehmen, der solch Brod isst, das er aus deinem Vermögen gekauet hat? Viel tausend Kirchen, worinnen jetzt Calvinisch gelehret wird, haben die Calvinisten, wider den Religions- und allgemeinen Reichs-Frieden, uns entzogen, und so oft wir ihnen glatten Worten getrauet, sind sie uns ein Rohrstab worden. Wolten wir uns nun vollends betheuren lassen, und eine allgemeine Union mit ihnen eingehen; so würde es warlich aus Gottes gerechtem Gerichte mit der Lutherischen Kirche heißen: Alle deine eigene Bundesgenossen werden dich zum Rande hinausstoßen; die Leute, auf die du deinen Trost setzt, werden dich betrügen und überwältigen; die Leute, die dein Brod essen, werden dich verrathen, ehe du es merkest. Wie es zum Theil schon geschehen ist: Also würden wirs auch im übrigen zu unheilbarem Herzeleide erfahren.

Es sehe aber auch ein jeglicher im gemeinen Leben wohl zu, daß er sein Vertrauen nicht auf etwas setze, das ihm zum Rohrstabe werde. Ach es geschieht oft, daß einer auf seine Familie trohet, und hält sie vor seine Stütze, die ihm helfen können; daß einer auf Patronen sich verläßt, und hält sie vor Stützen, die sein Glück befestigen sollen; daß einer auf das Versprechen vermeinter Freunde lauet, und hält sie vor den Grund, worauf sein Wohl fest ruhen werde. Und doch wird er betrogen und verrathen. Es heiße da gemeinlich: Die dir jetzt hoffierten, werden dich verrathen. Alle deine Liebhaber vergessen dein, fragen nichts darnach. Jer. 4. 20. 20. 14. Und wenn man ihnen das Unglück klaget, antworten sie wohl: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Da erfähret man, daß man auf Sand gebauet, auf Wind getrauet, mit einem Worte, auf Menschen sich verlassen hat.

D nun wohl dem, des Hülfe der GOTT Jacob ist, des Hoffnung auf den Herrn seinen Gott stehet, der Himmel, Erde, Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der

Glauben hält ewiglich! Sein Wort trügt nicht, welches von ihm verheißt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Seine Hand wird nie verläßt, und kann erretten alle, die zu ihm treten. Seine Treue bleibt unveränderlich, nach welcher er uns bei unsrer rechten Hand hält, und nach seinem Rathe leitet, und uns endlich mit Ehren annimmt. Er darum

Auf ihn will ich vertrauen

In meiner schweren Zeit.

Es kann mich nicht gereuen.

Er weadet alles Leid.

Ihm sei es heimgestellt.

Mein Leib, meine Seel, mein Leben,

Sei Gott dem Herrn ergeben

Er machs, wie ihm gefällt.

Darum sage ich noch:

Wer heßt in Gott, und dem vertraut,

Der wird nimmer zu Schanden.

Denn wer auf diesen Felsen baut,

Ob ihm gleich geht zu Handen

Wiel Unfalls hie,

Hab ich doch nie

Den Menschen sehen fallen,

Der sich verläßt

Auf Gottes Trost.

Er hilf seinen Gläubigen allen.

Und das ist je gewißlich wahr! Amen.

Hebersicht

der in der Buffalo-Synode vom 22. Juni bis 26. Juli 1856 zu verhandelnden Gegenstände.

1.

Unsere Synodal-Akten von 1845 werden vorgelesen und die damaligen Zustände der luther. Kirche dieses Landes in's Gedächtniß zurückgerufen.

2.

Welche Ansprüche an eine Synode, die in Wahrheit lutherisch sein will, und an deren Pastoren und Gemeinden gemacht werden müssen? Die Parochial-Ordnung.

3.

Die Aufrichtung eines allgemeinen wahrhaft lutherischen Kirchengenichts für die lutherische Kirche dieses Landes:

A. Wie eine General-Synode und ein Kirchenstag solches sein mag nicht oder sein kann?

B. Aus was für Personen dasselbe bestehen müsse?

C. Für wen es aufzurichten?

D. Dessen Amt, Verpflichtung und Zweck.

E. Dessen Regel, Ordnung und Richtschnur, wonach es zu erkennen hat?

F. Dessen Versammlungsort.

4.

Die streitigen Lehren in der luth. Kirche dieser Zeit.

A. Beleuchtung der Differenzen und Gegensätze in der Kirche.

B. Belehrungssätze darüber für unsere Kirchenglieder.

C. Die Kirchengenicht. a) Deren nöthige Grund-Bestand-

theile. b) die dazu nöthigen Personen. c) deren Sinn und Zweck. d) deren Gang und regelmäßige Weendigung an einzelnen Individuen. e) Vom Amt der Schlüssel insonderheit, ob an der Gemeinde oder an Gottes Statt? f) Anerkennung der Excommunication von Seiten anderer Synoden.

5.

Der von Gott geoffenbarte Begriff der Gemeinde. Ihre wesentlichen und durchaus nöthigen Bestandtheile. Einheit zwischen Hirten und Schaafen, Predigern und Zuhörern. Kein Dispositions- oder Scheidungs-Verhältniß zwischen beiden. Außerliche Darstellung der Ortsgemeinde, der Landeskirche, und der ganzen luth. Kirche

6.

Das kirchliche Leben.

Lebendige und todtte Gemeinden. Mittel und Einrichtungen das geistliche Leben der Gemeinden zu erhalten und zu fördern, und sie vor der drohenden Verweltlichung zu bewahren.

A. Fürbitte für die Kindlein im Mutterleibe.

B. Die heil. Taufe und nach derselben Auferziehung in Gottes Wort im Gebot und im Katechismus.

C. Christliche Parochial-Schulen. Lehre u. Schuldisziplin; Hausgottesdienste.

D. Vorbild der Eltern, des Pastors, des Schullehrers im Wandel; Ermahnung der Kinder zum Glauben und heil. Leben.

E. Die Predigt der Buße, der Confirmandenunterricht, die brüderliche Ermahnung der Kirchenglieder unter sich neben der Seelsorge der Pastoren. Die öffentl. Katechismus-Examina. Das Examen der Brautleute im Katechismus nach der Dinkenhagenschen K. D., so wie der neu aufzunehmenden.

F. Die Beichte; das Amt der Schlüssel. Die beseutliche Kirchenbuße.

G. Der Gebrauch des Abendmahls. Verhalten vor, bei und nach demselben.

H. Der Christen Kampf gegen die Welt und deren Laster, gegen Kotten und Secten. Die dabei vorkommende Kirchengenicht.

I. Die Liebe zum h. Predigtamt und das ehren und erkennen derer, die darin stehen, und wiederum der Hirten Liebe zu ihren Gemeinden.

K. Die Verbindung und Freundschaft der gläubigen Gemeinden unter einander. Gegenseitige Wohlthätigkeit.

L. Gläubiges Kirchenregiment und Kirchenvisitationen. Kirchenministerien, Provinzial-Synoden und allgemeines Kirchengenicht.

M. Göttliche Ansprüche an die Obrigkeiten dabel.

7.

Prediger und Schullehrer-Ausbildung.

1. Die hiesigen Anstalten dazu; insonderheit vom M. L. Collegio und dem Seminare in Dubuque, Iowa. Lehrgegenstände und Lehrziel.

2. Ob die vom Herrn Inspector Großmann vorgeschlagene Vereinigung beider Anstalten ins Leben gerufen werden könne?

3. Die Lehrkräfte in beiden Anstalten.

4. Die Herstellung und Erhaltung der Gebäude.
5. Die Schulbenützung
6. Das Directoriums-Personal und die häusliche Einrichtung.

8.

Einzelne besondere Gegenstände.

1. Ueber die öffentliche Kirchenbuße derer, die während ihrer Verlobung sich in Unehren zusammengefunden; namentlich: welche gerechte Verschärfung bei denen eintreten müsse, die solches bei ihrem Aufgebot und ihrer Trauung verleugnet haben.

2. Was zu thun sei, um das letzte gegenseitige Friedensanerbieten im „Kirchlichen Informatorium“ u. im „Lutheraner“ zwischen der Synode Missouri und uns zu realisiren?

3. Eine Warnung vor dem Spiritualismus (Geistertafelerei), vor der Zauberei, Schatzgräberei, Wasserthe u. (Wenn es die Zeit erlaubt.)

4. Eine Warnung vor der Ehre, bei Wuschern und Quacksälbern, so wie bei Ärzten, die Juden, Lasterer und Säuser sind, Hilfe zu suchen.

5. Die Gesangbuch-Angelegenheit; wie die dritte Auflage unseres Gesangbuches zu drucken ist, nebst der Ärgernis-Sache.

Zugleich eine Besprechung über den Kirchen-Gesang und das zu druckende Choral- und Liturgie-Buch.

Daneben eine Besprechung über Herstellung des alten Introitus, d. h. daß der Gottesdienst am Sonntag früh mit einem Psalm antiphonatisch begann.

6. Ueber die Aufrichtung einer Pfarr-Wittwen-Casse.

1) Ob sämtliche Pastoren unserer Synode sich dabei theiligen wollen?

2) Ob die Gemeinden ihre Liebe dabei bethätigen wollen?

3) Ob die Gemeinden einen Theil des Pfarrgehalts dazu aussetzen wollen?

4) In welcher Weise und wie weit auch Schullehrer-Wittwen daran Theil haben können?

7. Ueber den Weg, neue lutherische Gemeinden durch Aufrichtung des Catechumenats, neben der öffentlichen Predigt des göttlichen Wortes zu gründen.

8. Ueber die rechte Weise, die lutherische Mission unter den hiesigen Heiden mit gutem Gewissen anzufangen und im Egen fortzusetzen.

9. Ueber das Halten von Trinkhäusern von Seiten lutherischer Christen und Besuchen derselben, so wie das Besuchen der Bälle und Theater ein Urtheil aus Gottes Wort zu geben.

10) Die Verfassung betreffend. a. Präpositus unserer weißlichen Gemeinden in Wisconsin. Dessen Amtsverrichtungen. Sein Verhältniß zum Kirchen-Ministerio.

b. Die Kirchvorsteher und Kirchväter. Was ihre Verrichtung? Ihre Ermählung; Probation und rechtmäßige Reprobation von Seiten des Pastors oder des K. Ministerii.

c. Die Kirchenguthumsfrage. Sonderlich ob diejenige Kirchglieder im Westen recht thun, die die Sicherung des Eigenthums verdächtigen?

d. Lesegottesdienste und Lektorendienst in Abwesenheit des Pastors.

e. Möglichste Regularisierung der Pfarr-Accidentia, namentlich bei Aufgebots und Trauungen u. Uebst in den verschiedenen Gemeinden. Klage wegen Nichtausbringung des versprochenen nothdürftigen Unterhalts einiger Pastoren, in welchem Processus und Wege sie zu erledigen?

11.) Einige andere später eingebrachte Fragen.

Alles, so der barmherzige Gott, Leben, Kraft, Gesundheit und Segen zur Versammlung sendet. Ihm zur Ehre, seiner lieben Kirche zu Dienst und heilsamen Nutz. Es gehe in Erfüllung, was die gläubige Gemeinde des Herrn singt:

Der Geist, den Gott vom Himmel giebt,

Der leitet alles was ihn liebt,

Auf richtigem Wege;

Er setzt und richtet unsern Fuß,

Daß er nicht anders treten muß,

Als wo man findet Segen.

Er macht geschickt und rüstet aus

Die Diener die des Herren Haus

In diesem Leben bauen,

Er leitet ihr Herz, Mund und Verstand,

Läßt Ihnen, was uns unbekannt,

Zu unserm besten schauen.

Buffalo den 1. Juni 1856.

J. A. A. Grabau, S. R.

Die vom H. E. Kirchen-Ministerio zur Synode bestimmten Predigten.

Erste Woche.

Am V. p. Trinit. Text: Ev. Luc. 5, 1—11. — Der Senior Ministr. P. Grabau.

Nachmitt. Text: Ep. 1 Petr. 3, 8—15. — Herr Pastor Müller aus Freistadt. Bist.

Abend Text: Matth. 5, 13—16. — Herr Pastor Großmann, aus Iowa.

Johannis des Tauf. Text: Luc. 1, 57—80. Oder Jesaja 40, 1—5. — Hr. Past. Zeumer aus Pittsburg Pa. Vormitt. 8 Uhr.

Uebergabe der A. Conf. 25 Juni. Text: Jesaja 59, 21. Hr. Past. Keenhuus aus Pittsburg Pa. Ab. 7 U.

Freitag früh halb 6 Uhr 27. Juni Text: Jesaja 49, 11—17. Gewünscht Hr. Past. Hochleiter a. Toledo Ohio

Sonabend Vormitt. 28. Juni. Text: Colloquia dogmatica im Kirchen-Ministerio.

Zweite Woche.

Am VI. p. Trinit. 29. Juni Text: Ev. Matth. 5, 20—26. Past. Frischel aus Iowa.

Nachmitt. Text: Ep. Röm. 6, 8—11. — Past. Gräß aus Cedarburg Bist.

St. Petri und Pauli. Abend, Text: Ev. Matth. 16, 13—20. Past. Lart aus Newart N. J.

Lg. Maria Visitationis 2. Juli Text: Ev. Luc. 1, 26—56. Pastor Raschop a. Racomb Co. Mich. Morg. halb 6 Uhr.

Freitag früh halb 6 Uhr 4. Juli Text: 1. Cor. 7, 20—24. Past. Romanovsky aus Abbot Town, Bist.

Besten Sonntag.

VII. p. Trinit. 6. Jul. Lert: Matth. 8, 1—9. — Hr.

Past. Professor Winkler aus Detroit.

Nachmitt. Lert: Ep. Röm. 6, 19—23. — Hr. Past.

Weigner aus Milwaukee.

Lg. Johannis Hup; Abend halb 8 U. Matth. 10, 32—33.

Hr. Past. von Rohr.

Die sichtbare Kirche.

(Aus Dr. Petri's Zeitblatte von 1855.)

Als die protestierenden Stände und Theologen zu Augsburg erklärten daß die Kirche die Gemeinde der Heiligen sei, da wurde dieses Bekenntniß von den Gegnern mit Spott aufgenommen. Denn man hatte es bislang mit einer recht greifbaren und sichtbaren Kirche zu thun gehabt, und wenn man auch nicht leugnete, daß diese äußere Erscheinung der Kirche ihr volles inneres, unsichtbares und ewiges Wesen nicht darstelle, so war man doch in der Wirklichkeit schon längst soweit gekommen, über den Unterschied des Innern und Aeußern nicht zu grübeln und sich nur schlichtweg an die Sichtbarkeit der Kirche zu halten, die man einfach für die wahre Kirche nahm. Was sollte man da aber mit einer Gemeinde der Heiligen anfangen die, aus einzelnen gottseligen Christen in der Zerstreuung bestehend, nicht als Gemeinde zusammentreten kann und am allerwenigsten eine greifbare Gemeinde ist, da nicht einmal der einzelne sich mit Sicherheit herausfinden läßt. Der Artikel hat das Ansehen, als habe er die Kirche mit einem Federstrich aus dem Lande der Lebendigen streichen und in das Land Nirgendheim versetzen sollen. Die römischen Theologen drückten das auf ihre Art aus wenn sie eine solche Kirche eine Platonische Republik nannten. Sie sahen mit ihren Augen ganz recht, und das um so mehr, da kaum die schwachen Ansätze einer Kirchenbildung bei den Protestierenden vorhanden waren.

Der Spott der Gegner war dazumal begreiflich, aber unbegründet. Heut zu Tage könnte er beides sein, begreiflich und begründet, wenn es mit dieser Lehre von der unsichtbaren Kirche so bewandt ist wie man uns jetzt vielfach will glauben machen. Römischerseits ist denn auch der Spott über dies armselige Gedankending einer unsichtbaren Kirche wieder laut genug geworden, seit die vielfachen Reformversuche der neuern Zeit gezeigt haben, daß man baut, als wäre eigentlich noch gar keine sichtbare Kirche da, außer in rohen Anfängen, und als müßte man auf die Grundlage des Platonischen Staates erst den herauszuklaubenden Musterbau einer sichtbaren Kirche setzen. Man zeige uns doch, was in der neusten Zeit von der alten Kirche noch heil geblieben ist. Das Kirchenregiment? In der That fristet es ja noch sein Leben, seit der Samum der Märztage darüber gefahren ist. Man behauptet aber an ihm schon das hippokratrische Gesicht zu sehen, das ihm zuruft: bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! Wäre das auch nicht so, so darf es doch nicht anders sein; denn es ist längst in die Todtenregister getragen, nicht zwar als Kirchenregiment, aber in seiner geschichtlichen Gestalt und Erscheinung, in welcher es allein Leben gehabt hat, als weltliches, fürstliches, obrigkeitliches Kirchenregiment. Das Pfarramt aber — ? Welch ein

Lärm hat sich darüber erhoben daß es sich in seiner persönlichen Vertretung auf den Boden des göttlichen Rechtes hat stellen wollen! Für die Begriffe unserer ungezügelter Zeit war das mindestens gesagt eine Kezerei, welche alle Geiseln der Tagespresse und der Wissenschaft herausforderte. Das bescheidene Pfarramt aber, das in seinen engen Gränzen oft genug um sein Dasein hat kämpfen müssen, und sich nun vorkommen mochte, als sollte es lebendig geschunden werden, was blieb ihm für ein anderer Trost als daß sein Vollmachtgeber nicht auch sein Vollmachtbestreiter war. Was man nun beiden genommen hatte, dem Regimente und dem Amte, das fing man an mit vollen Händen unter die sogenannte Gemeine auszuwerfen. Aber hier ging erst recht die Verlegenheit an. Denn wie sollte man es machen, die Gemeine, sie selbst, zum Handeln, zum Regieren, zur kirchlichen Thätigkeit zu bringen? Wer sollte die berechnigte Gemeine sein, und wo war sie? Alle Begriffe von Recht, von Kirche, von Lehre waren in Fluß gerathen. Wollte man nicht die Bewegung stocken lassen, so mußte man blind in den Topf greifen, auf die Gefahr hin, daß man eine Niete hervorzog. Die bunten, widersprechenden und wunderlichen Versuche der neuern Zeit liegen vor uns; sie sind nicht todgeborene Kinder, wären sie das nur! Sie sind Kobolde die neckisch und schadensfroh in der Kirche umherschweifen, Plagegeister die das ruhige Wasser trüben und Keller und Boden in gräuliche Verwirrung setzen. Von einer wohlgefaßten Gemeine aber ist nichts zu sehen. Indessen speculiert man getrost weiter. Das Recept muß sich noch finden lassen wonach man die in Fluß gesetzten Elemente wieder zur Krystallisation bringen kann.

Wo steckt der eigentliche Betrug der uns so arge Streiche spielt? Hauptsächlich in der windigen Lehre von der unsichtbaren Kirche. Nicht in der Lehre von der unsichtbaren Kirche selbst, wie sie von unsern Vätern aufgestellt und zur Anwendung gebracht ist. Dieselbe anklagen, hieße unsere Kirche in Anklagestand setzen, daß sie überhaupt besteht. Verklagt muß nicht die Lehre werden, sondern die Verdrehung der Lehre, welche eine Verdrehung des Rechts- und Thatbestandes der Kirche nach sich gezogen hat. Was hat man sich unter der unsichtbaren Kirche vorgestellt? Wir wollen uns einen Augenblick auf das Schwindeln begeben, damit wir begreifen was uns an den Abgrund bringt.

Die unsichtbare Kirche ist erstlich unsichtbar, und zweitens die Kirche. Das ist einfach und sonnenklar. Um so fester stehen die Schlussfolgen, welche darauf gebaut werden. Sie ist unsichtbar, also ist die Vollmacht der Kirche, man nenne es die Schlüsselgewalt, nicht der sichtbaren Kirche beigelegt, welche überhaupt nicht die wahre, rechte Kirche genannt werden kann. Die Vollmacht gehöret vielmehr ausschließlich der unsichtbaren Kirche. Wer ist denn die unsichtbare Kirche? Die Gemeine der Heiligen, die gläubigen Christen auf dem ganzen Erdboden, welche Glieder des Leibes Christi sind und von Christo, dem Haupte, regiert und mit dem hl. Geiste erfüllt werden. Ihnen allen ohne Unterschied ist die Kirchengewalt gegeben, und sie sind alle gleichberechtigt wie auch gleich verpflichtet dazu. Ein Unterschied zwischen ihnen wird erst gesetzt wenn sie selbst denselben setzen, den einen mit diesem, den andern mit jenem Amte beauftragen, daß er im Namen der

Gemeine aus ihrer Vollmacht handhaben muß. Die Unterschiede in der Gemeinde sind nicht ursprünglicher, sondern abgeleiteter Natur; sie werden geschaffen durch den Willen der Gemeinde und können auch durch ihren Willen vernichtet werden. Die Gemeinde erscheint hiernach als die gütige Mutter Natur. Sie selbst ist überall und nirgends, in keiner greifbaren Gestalt vorhanden; aber alle Jahre schafft und vernichtet sie ihre Kinder. Nur ist der Vergleich in so weit unzulänglich, als der Mutter Natur die Geschöpfe vorgeschrieben sind die sie hervorbringt nach unabänderlichem Gesetze, durch welches sie selber in ihren Geschöpfen besteht. Jene Mutter-Gemeine dagegen dürfte sich's auch wohl einfallen lassen dem religiösen Spiele ihrer Einbildungskraft und Laune zu folgen und für ein paar Jahre lang ihr Vergnügen daran zu haben, daß sie thäte was sie wollte, bald so, bald anders. Je leichter indeß dies Schöpferspiel gespielt, geträumt und geändert wird, je größer wird die Verlegenheit, wenn der Rechtsittel dafür nachgewiesen werden soll. Du kannst der Gemeinde das Füllhorn geistlicher Gewalt in den Schooß schütten, aber wirst du auch die rechte Gemeinde, die Gemeinde der Heiligen, die unsichtbare, herausfinden? Ob du zu ihr gehörst, kannst du vielleicht wissen, wer sonst dazu gehört, das kannst du vermuthen, und muß es dennoch dahin gestellt sein lassen. Eine arge Klemme. Wir sollen mit der Gemeinde in Glaubens- und Gewissenssachen verhandeln, die vor allem Gewissheit erfordern, und sind über die Gemeinde selbst in Ungewissheit, können auch nicht heraus. Folgerichtig wärd' es heißen müssen: Ein jeder sehe auf seine Schanze und lasse Gemeinde Gemeinde sein. Der Schluß ist auch schon gezogen und damit die Zersplitterung der Kirche in so viele Bruchtheile erklärt, als sie Köpfe zählt. Für die Lust zu schaffen und zu regieren hat aber diese Zersplitterung wenig Reiz. Man muß sich durch einen Sprung helfen, den kühnsten unter allen, aus dem Nichts in's Etwas, aus der unentdeckten Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit. Man nimmt irgend eine wirkliche Gemeinde, oder die es werden soll, für die Gemeinde der Heiligen und bekleidet sie mit der kirchlichen Vollgewalt, so hat man die Person gefunden, welche als Kirche handeln kann, oder besser gesagt, welche sich als Leig kneten läßt zu beliebigen Formen. Das Recht dazu muß man natürlich nicht zu genau untersuchen. Unter solchen Voraussetzungen suchte man der wahren Kirche zu ihrem Rechte zu helfen, und sie, die nur ein Scheinleben führte, ins Leben einzuführen. Entweder brach man mit der bestehenden Kirche, die in ihren geschichtlich bestehenden Aemtern und Ständen für einen Hemmschub des geistlichen Lebens und eine Verkrüppelung der Kirche ausgegeben wurde, und nachdem man sich in der Gestalt eines Vereines oder einer Gesellschaft neu „constituirte“ hatte, holte man die ewigen Rechte dieser Gemeinde aus dem Himmel und that was man nicht lassen wollte. Auf das suberänste schaltete man mit den Rechten oder der Schlüsselgewalt der Kirche immer bis dahin wo man besorgen mußte von der Krüppelkirche mit dem Krüpfstocke unsanft auf die Finger geklopft zu werden. Man sandte umherziehende Prediger aus, welche in der vornehmern Sprache Reiseprediger hießen, und fragte nichts darnach ob die Prediger gerufen waren. [Beiläufig bemerkt, ist hier nicht von der innern Mission die Rede.] — (Fortsetzung folgt.)

Den geehrten Freunden der Bibelgesellschaft

zu Buffalo N. Y. u. a. D. wird hiermit folgender Auszug aus dem Protokolle vom 20ten dieses Monats zu ihrer gefälligen Kenntnissnahme mitgetheilt:

Der Cassirer Dr. C. Roßer, berichtet über Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft vom 1. May 1854 bis dahin 1856, wie folgt:

- | | | |
|--|--|----------|
| 1. a) | an freiwilligen Beiträgen gingen ein in Buffalo | \$ 14.24 |
| b) | an Collecte in Buffalo am 2. Mds. 1854 | 9.74 |
| c) | freiwillige Beiträge u. Collecte in Bergholz seit 1854 | 24.90 |
| d) | freiwillige Beiträge aus Johannesburg seit 1854 | 3.41 |
| e) | desgl. „ Martinsville do. | 8.00 |
| f) | desgl. „ Kirshayn do. | 7.84 |
| g) | desgl. „ Freystadt do. | 2.87 |
| h) | desgl. von Hrn. P. Böhm do. | .50 |
| i) | für 180 Stück verkaufte Bibeln, verschiedenen Einbandes | 140.60 |
| N. B. Außerdem wurden 50 Stück Bibeln veräußert, wofür das Geld noch nicht bezahlt worden ist. | | |
| k) | für den Armen gelieferte Bibeln wurden aus der Armen-Casse bezahlt | 6.00 |
| l) | Bestand von 1854 kommt dazu mit | 40.83 |

Ist Summa der Einnahme \$ 258.12

2. Ausgaben waren:

- | | | |
|----|---|-------|
| a) | An Hrn. Bish. Bode, die ihm schuldige Summe mit | 65.59 |
| b) | für das Kassenduch des Kassensührers | .66 |
| c) | für eine Riste und Fuhrlohn | .37 |

Summa \$ 66.63

bleibt also zur Zeit Cassenbestand \$ 186.49

Der Herr wolle seinen Segen der Gesellschaft fernher geben, und ihr viele christliche Theilnehmer zuführen, damit noch durch größern Eifer als bisher sein heiliges Wort verbreitet werden könne. Amen.
Buffalo, N. Y. den 24. May 1856.

Ludwig B. Sabel.

Brüderliche Erinnerung.

Die geehrten Herren Pastoren und lieben Kirchenvorsteher in unsern Synodalgemeinden werden herzlich gebeten, nicht zu vergessen, daß die Hülfsehrer oder Aelternlehrer (4 an der Zahl) im Martin Luther-College, theils monatliche Gratificationen (Erlernlichkeiten) theils einen billigen Sold zu empfangen haben. Früher, als der sel. Pastor Lange noch das Hülfsehrer-Amt verrichtete, wurden dazu jährlich 200 Dollars collectet, jetzt aber ist es leider so in Vergessenheit gekommen, daß viele Gemeinden dazu gar nichts mehr, oder doch sehr wenig einsenden, so daß im Jahre 1855 nur \$ 92.18 Ets. eingingen, und zwar nur von 5 Gemeinden: Buffalo, N. Bergholz, Martinsville, Freystadt, Cedarburg. Von Seiten der übrigen Gemeinden wurde dieses Opfer der Liebe nicht mehr dargebracht. Ich bitte unsere theuern Brüder, diese Erinnerung in solcher Liebe aufzunehmen, daß sie dabei des Herrn Jesu Wort, Joh. 15, 2 und 5 auf's neue an ihr Herz legen. Dann wird auch v. 7 an ihnen erfüllt werden.

Buffalo, den 28. Mai 1856.

J. A. A. Grabau, C. R.

Brüderliche Bitte an alle

Pastoren unseres Synodalverbandes und unsere Brüder
in Iowa und andern Orten.

Da es sich nicht selten ereignet, daß aus unsern östlichen Gemeinden Kirchglieder nach dem Westen oder sonst wo hin ziehen, sonderlich des Ueberzuges und verleihtlichen Abzugeswegen; jedoch sich leider ohne kirchliches Zeugniß von uns entfernen, und dieses meist, wie offenbar ist, aus unlautehren Ursachen; im Westen aber als gute Kirchglieder angesehen sein möchten: so richten wir die herzlichste und brüderliche Bitte an die Herrn Pastoren, Kirchvorsitzer und Gemeindeglieder, dergleichen Leute ohne kirchliches Zeugniß nicht aufzunehmen, sondern sie zu ermahnen, daß sie zuvor ein solches von ihren vorigen Pastoren und Gemeinden beibringen. Der Gott, der ein Gott der Ordnung und des Friedens in allen Gemeinden der Weltigen ist, segne uns alle durch unseren Herrn Jesum Christum, den Friedefürsten. Amen. Buffalo den 23. May 1856.

J. A. A. Grabau, S. R.

Zum Ausbau des Martin Luther College

haben beigetragen vom 15. April bis 1. Juni 1856:

In Buffalo:

Grashoff, Carol, Jgtr.	\$ 2.00	Zabel, Gottfr.	\$ 2.00
Gram, Carl	„ 2.00	Gram, Friedr., Jügl.	„ .50
Gumbert, Wilhelm	„ 1.00		

In N. Bergholz:

Görs, Friedr.	\$ 5.00	Ev, Joh.	\$ 6.00
Gudow, Chr.	„ 1.50	Harms,	„ .50
Hallert, Joh.	„ .38	Ein Ungenannter das.	„ 1.00
Haseley, Fr., N. Ballmow			„ 5.00

Aus Davenport bei Magdeburg durch einen Bechtel	erhalten 51 Tplr. 15 Sgr. preuß.	„ 35.12
Collecte am hl. Pfingstfeste in Milwaukee		„ 4.41
Von zwei Ungenannten daselbst		„ 3.00
Petermann, Wilhelm daselbst		„ 3.00
Collecte am hl. Pfingstfeste in Wiscottsville		„ 2.17

Summa \$ 74.58

J. E. Rother, Cassirer.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der ärmern Schüler im M. Luther-College
gingen folgende milde Gaben ein:

14. Mai: Bei Leonhard Meyers Kindtaufe	„	\$ 1.11
Bei G. F. Barthauer's Taufe	„	„ 1.21
19. „ Bei Wilhelm Williams Hochzeit	„	„ 5.88
Bei Gottl. Zabels Taufe	„	„ 1.00
„ Pfingst-Collecte in N. Bergholz	„	„ 7.66
„ dito in Johannesburg	„	„ 2.00
20. „ Collecte aus Martinsville	„	„ 4.56
21. „ Oster-Collecte aus Milwaukee	„	„ 4.53
„ dito aus Kirchhain	„	„ 5.92
Bei Prahl's Hochzeit daselbst	„	„ 2.09
Bei G. Franke's Hochzeit daselbst	„	„ 1.30
Bei Eggerts Hochzeit daselbst	„	„ 1.50
„ Pfingst-Collecte in N. Ballmow	„	„ 6.44
„ Collecte von Emnot und Libanon Wis.	„	„ 2.00

Erinnerung.

Alle die, welche noch der Büchertasse restiren, werden dringend gebeten, doch baldmöglichst ihre Reste einzuzahlen; denn

viele Bücher sind verzerrt und zum Ankauf neuer fehlt das nöthige Geld. Um gütige Aufnahme dieser Erinnerung bittet

Marcus Barthel,
Kassensührer.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bezahlt, fünften Jahrgang:
Schullehrer C. Maillefert, Seelamp, Past. Bohn, Fr. Wolf. — Den
4. und 5. Jahrg. Carl Bickenz. — Fr. Grollmiz den 5.
Jahrg. ganz, und den 6. halb.

Zum Prop-Berein

haben beigetragen für das zweite Jahr:

Georg Edhardt	50 Cents.	Conrad Ritter	50 Cents.
Friedr. Schröder	50 „	Andreas Scherle	25 „
		Fr. Schmidt, Secr.	

Erinnerung.

Da der fünfte Jahrgang des „Kirchl. Informatoriums“
bald zu Ende geht, so werden alle geehrten Abonnenten, die für diesen
Jahrgang noch schuldig sind, freundlichst ersucht, den geringen
Betrag von 1 Doll. einzusenden. Auch die den vierten Jahrgang
noch nicht bezahlt haben, werden herzlich erinnert, doch sobald
als möglich ihrer Pflicht getreu nachzukommen.

Fr. Schmidt, Secr.

Geld empfangen für Zeitungen und Bücher von:

Wittwe Damrow \$ 1.00; Aug. Rubbert \$ 1.00; C. Meyer
50 Cents; Fr. Pohle \$ 1.00; Heinemann 32 Cents; Fr.
Wieland 50 Cents; Pastor Müller \$ 4.91.

Alle Uebrigen Restanten werden gebeten, doch auch einmal
wieder an ihre Schuldigkeit zu denken, um mirgerecht zu werden. Sie
würden diesen Sommer, wenn die Herren Pastoren und Deputirten
zur Synode hierher reisen, gute Gelegenheit haben das Geld mit-
zuschicken.

C. Bär.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage
eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle
Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau,
Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, an den unter-
zeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druckfehler.

Nr. 18. S. 143. unterste Zeile Sp. 1. l. statt „in der Kirche“, am
Grabe.

S. 145. 3. 8. u. 9. v. o. l. st. Unions-Kotten, Unions-
mus, Rottirerei &c.

Nr. 19. S. 149. Sp. 1. unterste Zeile lies 14. Artikel st. 4 Art.

S. 150. Sp. 1. 3. 23. v. o. „Secten st. Secte.

S. 150. Sp. 1. 3. 4 v. u. l. das st. daß.

S. 151. Sp. 1. 3. 24. v. u. l. Nachrede st. Neuglerde.

S. 152. Sp. 1. 3. 11. v. u. l. Verruf st. Vorur.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Senefelder und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Verantwortlich von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 13. Juni 1856.

Nummer 21.

Die sichtbare Kirche.

(Aus Dr. Petri's Zeitblatt von 1855.)

Oder man suchte mit dem nothwendigen Uebel der Landeskirche ein Abkommen zu treffen, indem man sie auf die neue Gemeinde der Heiligen pflanzte. Das ist eigentlich so unmöglich als eine Rose in einen Eichbaum zu senken, was nur so gelingen kann, daß die Rose schwarz wird. Der Landeskirche erging es auch so ungefähr. Sie wurde ganz etwas anders als sie bisher gewesen war, und was das schlimmste ist, sie verlor ihren Rechtsboden unter den Füßen und war in die Gewalt der Kirchenkünstler, der sichtbaren Apostel der unsichtbaren Kirche gegeben. Nicht ein Stein blieb auf dem andern. Glücklicher Weise ist das geschichtliche Leben zu widerstandskräftig, als daß es solche Versuche im großen Ganzen mit sich vornehmen ließe. Das hat aber nicht hindern können, daß nicht weit und breit das Trugbild der unsichtbaren Kirche die Augen verblendet und die Sinne irre macht an dem, was durch Recht und göttliche Regierung besteht. Wiewohl sich aus einer unsichtbaren Kirche im gewöhnlichen Sinne nichts ableiten, also auch nichts bauen läßt, so ist und bleibt sie doch Kistkammer und Zeughaus für alle möglichen Einfälle. Soll man es recht bezeichnen, welche Bedeutung der unsichtbaren Kirche neuerdings zugefallen ist, so vergleicht man sie am besten mit den Natur- und Menschenrechten, welche seit Rousseau das Stichwort der Revolution geworden sind. Stände und Unterschiede der Gesellschaft wollte man nicht mehr gelten lassen, das sollten barbarische oder mittelalterliche Erfindungen sein. Nur der Bürger, der Weltbürger, der Mensch im allgemeinsten Sinne ohne Unterschiede sollte berechtigt, und alle sollten gleichberechtigt sein. Bei dieser Gesellschaft, die nirgends vorhanden ist, sollte die Obrigkeit zu Lehen gehen, in ihrem Namen sollte regiert werden. Dieser Weltbürgertraum hat das Staats- und Volksleben schwer

heimgesucht und ist noch jetzt das Haupthinderniß die wankenden Grundlagen wieder zu befestigen. Denn der haubackene Verstand, der leichter begreift, daß er zu befehlen, als daß er zu gehorchen hat, findet sich auch leichter darin, daß sein Name ebensoviel gilt als der Name aller andern. Mit der unsichtbaren Kirche aber sind wir in denselben Zug gerathen. Sie präsentiert uns den ganz allgemeinen Bürger des Reiches Gottes, der weder Mann noch Weib, weder Erythe noch Greier, sondern überhaupt nur Bürger und zwar sonderbarer Bürger ist, in dessen Namen alle Kirchenunordnung ergeht. Merkwürdig, daß oftmals diejenigen, welche im Politischen nichts weniger als radikal und revolutionär sind, im Kirchlichen eine Cabinetfrage daraus machen, daß alles nach dem Modell ihrer unsichtbaren Kirche zugeschnitten und gleich gemacht werden soll. Wir müssen tief in den Geist der Zeit getaucht sein, daß wir auch innerhalb des Reiches Gottes nicht davon loskommen können.

Es giebt gar keine Gemeinde der Heiligen im gewöhnlichen, allgemeinen Sinne, so wenig es einen Wald giebt der aus Bäumen überhaupt bestände, und nicht aus Bäumen die jeder eine bestimmte Art für sich, eine Eiche, eine Tanne, und dgl. sind. Denn es giebt keine allgemeine Christen, sondern nur Christen die ihren besondern eigenthümlichen Lebensberuf nach ihrem Stande, Aunte, Geschlechte und Alter haben. Der Lebensberuf eines jeden Christen aber läuft nicht neben seinem Christenthume her, oder ist nicht ein Anhängel dazu, sondern er ist so zu sagen der Leib in welchem sein himmlischer Beruf zur Gestalt, Erscheinung und Wirklichkeit kommt, in welchem das Christenthum leibhaftig wird. Die Sache ist zu natürlich, als daß sie bestritten werden könnte, und die hl. Schrift ist redender Zeuge dafür. Sie giebt nicht bloß allgemeine Christenregeln, sondern für die besondern Berufsarten besondere Regeln, und verheißt den hl. Geist nicht bloß für das Christen-

thum überhaupt, sondern auch für die besondern Lebensverhältnisse. Der Reformation sind wir Dank schuldig, daß sie diese Wahrheit nachdrücklich hervorgehoben und zur Anerkennung gebracht hat. Denn es war größtentheils dahin gekommen, daß man zur Heiligkeit eines Christen in dem gewöhnlichen Lebensberufe nicht mehr glaubte kommen zu können. Man mußte davon ausgehen, oder mit der Sprache der damaligen Zeit zu reden, man mußte die Welt verlassen und sich in die Klöster und Emden begeben, wo man allein eines göttlichen Berufes warten konnte. Hinter die Kiegel der Klöster war also die Gemeinde der Heiligen verschlossen, die sich alle Mühe gab durch Abstreifung des Irdischen bis zu jener Allgemeinheit zu kommen wo weder Mann noch Weib, sondern eitel Heiliger ist. Indes wie Mann und Weib auch in das Kloster den Weg finden können, hat die Erfahrung gezeigt. Wollte die Gemeinde der Heiligen ihr Leben retten, so mußte sie wieder ins Leben zurückkehren und an ihr Tagewerk geben. Luther, der diesen Gang durchgemacht hatte, predigte fortan, daß sich die Heiligkeit nirgend anders finden lasse als in dem von Gott angewiesenen Lebensberufe. Wenn die Magd die Stube, der Knecht den Stall lehre, der Bürger seiner Handtierung und der Bauer seinem Pfluge nachgehe, das sei der rechte Ort wo man Gott besser dienen könne als alle Mönche mit ihren Psalmen und Vaterrosen. Recht bezeichnend hierfür ist es, wenn unsere Ältern frommen Mäler die häusliche Geschichte mitten in das deutsche häusliche und bürgerliche Leben hineinmalen. „Da finden wir z. B. die Jungfrau Maria mitten in einer mit getreuester Liebe abkonterfeiten deutsch-bürgerlichen Wohnstube, und ihr zu Füßen liegt zusammengerüngelt die Hausfrau, während der Engel des Herrn hereintritt um die Jungfrau als die Gebenedeute unter den Weibern zu begrüßen.“ Mit besonderer Liebe führen ältere Predigten die Hochzeit zu Kana aus, wo der Herr Jesus sein erstes Wunder zur Verherrlichung des Ehestandes verrichtet, und den neuen Bund an den Ehebund anknüpft. Demgemäß beschreiben die ältern asketischen Schriften einen Christen gern so, daß er Gottes Wort liebt und seinen Beruf treu erfüllt. Wie steht das ab gegen Predigten neuerer Zeit, welche sich damit beschäftigen die Kennzeichen eines rechten Christen anzugeben! Da kommen lauter Stücke die im allgemeinen hängen bleiben, und eigentlich auch einen allgemeinen Christen zur Voraussetzung haben. Die natürliche Folge davon ist, daß die Gläubigen selber ihren Beruf hauptsächlich in einem solchen allgemeinen Christenthume suchen und den irdischen Beruf recht eigentlich wie die Mönche behandeln nur daß sie ihn noch aus Noth, aus Pflicht, um des Erwerbes willen treiben. Sie sind erst recht Christen, wenn sie dem irdischen Berufe Genüge gethan haben, und nun ein geistliches Buch zur Hand nehmen oder ein geistliches Gespräch führen, oder auch auf Bekehrung ausgehen können. Da merkt man erst, wie tiefe Wurzeln der Traum von der unsichtbaren Kirche geschlagen hat, und wie sein Schatten gleich dem Giftbaume den Pflanzen unter ihnen Gefahr droht. Es kann zwar scheinen als wenn das wahre Christenthum damit zu wohlfeil geworden wäre daß man es auf jene zwei Stücke zurückführt. Aber das kann nur so scheinen bei einer oberflächlichen Auffassung derselben. Genauer angesehen ist der Christ damit vollkommen er beschrieben als durch irgend etwas anders. Da liegt

das allgemeine und das Besondere, Gottes Wort und der irdische Beruf, neben einander; beides ist in eins verbunden und leibt und lebt mit einander. Das Wort Gottes heiligt den irdischen Beruf und erfüllt ihn mit Geist und Leben, der irdische Beruf aber giebt dem Worte Gottes Gestalt und Wirklichkeit. Nie wird es einen rechten Christen geben, wenn er nicht mit seinem Berufe verwachsen ist und darin sein Leben hat. Für unsere heutige Predigtweise, die so gern in den Lüften fährt, läge hierin ein bedeutsamer Fingerzeig, man kann hinzufügen, ein Fingerzeig wie die Kirche wieder gegauert werden kann.

Denn auch die Kirche, die Gemeinde der Heiligen, kennen wir in gar keiner andern Gestalt als wie sie von Gott dem irdischen Leben eingefügt ist, und ihren irdischen Beruf hat in welchem sie dem himmlischen Berufe gerecht wird. Was immer von der Kirche geschieht, ins Leben tritt und zu Stand und Wesen kommt, das fließt ins irdische Leben über, und offenbart sich in demselben. Die Kirche hat aber vor den einzelnen ihrer Glieder ihre besondere Aufgabe. Sie soll nicht bloß einzelne Berufsarten an sich nehmen; vielmehr soll sie alles, was von irdischem Berufe in der Welt vorhanden ist, in ihren Dienst nehmen und mit ihrem Sauerteig das ganze Leben durchdringen. Es bedarf das wohl kaum eines Verweises. Die Erbsünde ist für den ganzen Menschen u. für die ganze Menschheit in allen ihren Beziehungen. Hat die Menschheit nun ihr Wesen in der Gesamtheit ihrer Berufsarten, so nimmt die Kirche auch diese Gesamtheit an sich, und stößt nur aus was ungöttlich ist. Als Ziel der Kirche denken wir uns daher, daß sie mit dem ganzen irdischen Leben verwächst. Ist das so, so kann man auf keinem Punkte die Kirche aus ihrem irdischen Berufe hinausverjagen und wiederum in die Allgemeinheit rücken wollen. Auch wo sie als Kirche handelt, wurzelt sie und bleibt gewurzelt in ihrem Berufe, welche die nothwendige äußere Bedingung ihrer Tätigkeit und ihres Bestandes ist, deren sie sich nicht ent schlagen kann.

Wenn nun die Kirchengewalt der ganzen Kirche unterschiedlos gegeben ist, so heißt das streng genommen nicht daß sie auch jedem einzelnen als einzelnen gegeben ist. Wir würden damit die Kopfzahl und das radicale Stimmrecht in die Kirche bringen, und Unterschiede in der unsichtbaren Kirche setzen die wir geleugnet haben. Von der unsichtbaren Kirche darf es nur heißen: Ihr seid allemal e i n e r in Christo wovon das Stimmrecht nach Kopfzahl das gerade Gegentheil wäre weil es nicht nur die Vielheit, sondern auch das Auseinandergehen der Vielheit voraussetzt. Die Kirche ist eine E i n h e i t als unsichtbare, sie wird dagegen nothwendig eine V i e l h e i t als sichtbare, ohne ihre innere Einheit damit zu verlieren. Es bricht sich das e i n e Licht in vielen Strahlen, und bleibt doch das e i n e Licht in der Vielheit. Wo die Kirche ins Leben eingegangen und damit sichtbar geworden ist, vertheilt sie ihre Gewalt allerdings an die vielen, an jeden einzelnen der ihr angehört. Aber damit ist nicht gesagt, daß sie dieselbe an alle gleich vertheilt. Denn auf dem Gebiete ihrer Sichtbarkeit im wirklichen Leben macht sich die Mannichfaltigkeit, die Ueber- und Unterordnung, das Herrschen und Dienen, das Mehr- oder Minderbegabtsein geltend, was in ihrer Unsichtbarkeit keine Statt hat. Deshalb, wenn die Kirche in den eigenthümlichen Lebensberufen zu Leib und Leben kommen soll und sich darin

verwirklichen, so müssen sich nothwendig ihre Glieder alle die Beschränkungen und Gränzen gefallen lassen, welche der irdische Beruf zieht. Sie können die Kirchengewalt, von der keiner ausgeschlossen ist, nur innerhalb ihres von Gott gewiesenen Lebenskreises und mit den ihnen verliehenen Gaben führen. Das Weib darf nicht reden wollen in der öffentlichen Gemeinde, und der Katechumene darf nicht entscheiden wollen über Glaubensfragen. Beide haben die Schlüssel des Himmelsreiches, nämlich das Wort Gottes, aber sie können doch nicht die ganze Gewalt gebrauchen, welche im Worte Gottes mitgegeben ist. Nur insofern sie ein Teil sind mit der ganzen Gemeinde der Heiligen üben sie in derselben die volle Kirchengewalt. Diese Beispiele legen es nahe genug, daß es ein Unverstand und eine Unmöglichkeit ist, den vorgetragenen Begriff der Gemeinde der Heiligen ohne Beschränkung auf die sichtbare Kirche zu übertragen. Die Sichtbarkeit macht sich geltend und zwingt die Theorien die davon nicht ausgehen, in der Halbheit stecken zu bleiben d. h. sich selbst zu vernichten. Am folgerichtigsten führen die Sekten z. B. die Wiedertäufer, die Grundsätze durch, welche aus der Anwendung der unsichtbaren Kirche auf die sichtbare folgen. Ihnen sind die Deutschkatholiken und freien Gemeinden freilich auf freie Hand gefolgt. Wenn man selbst die Knechte und Mägde als stimmungsführende Mitglieder mit herauszieht, so kann das allerdings den Schein gewähren, als sei einem jeden Gliede und damit der ganzen Gemeinde die Freiheit und Selbständigkeit gewährt. Aber in der Wirklichkeit verhält sich die Sache ganz anders. Denn die vorhandenen Unterschiede lassen sich mit keiner Behauptung von allgemeiner Gleichheit wegbringen, und machen sich gewaltsam geltend. Nur sehr wenige haben die Gabe das Gemeinwesen zu leiten und mit Verstand und Urtheil die vorkommenden Fragen zu entscheiden. Ihnen folgt der große Haufen blindlings nach, ist oft schon ohne Untersuchung ganz damit befriedigt, daß sein Führer gesprochen hat. Wie im Politischen ist das allgemeine Stimmrecht eine Brücke zur Gewalttherrschaft, oder eine offene Thür für Wühlereien und Verwirrung. Das Recht der einzelnen, weil es sich die natürlichen Beschränkungen nicht will gefallen lassen, muß sich gefallen lassen, daß es zu einem Scheinrechte wird und alles Unrecht heiligt. Unter solchen Umständen wird aber der Beruf der einzelnen schwer bedroht. Denn durch die Gleichmacherei um sein eigenthümliches Recht gebracht, über seine Gränzen hinaus erweitert und doch in seinen Gränzen angefochten, kann er keinen festen Leib mehr für die Entwicklung des geistlichen Lebens hergeben. Seine Entwicklung ist gehemmt und zerstört, nothwendig erzeugen sich allerlei Krankheiten, unter denen die schlimmste ist, daß die Mächtigkeitsliebe verloren geht und das unsinnige Schwindeln und Schwärmen den Kopf verdreht. So erzieht man planmäßig ein geistliches Proletariat, mit dem die Kirche nicht weniger gezüchtigt ist als der Staat. In großer Menge schweifen diese Proletarier schon herum, die mit allem unzufrieden sind und gern den ganzen Bau der Kirche über den Haufen werfen, damit sie ihre Träume an dessen Stelle setzen könnten. Theils sind sie als rechte kirchliche Dummker an allem Glauben banquerott geworden, und ergreifen begierig jede Gelegenheit wo sie auf Kanzeln oder in Zeitungen Krawall machen und der Kirche eins versetzen können.

Theils aber gebärden sie sich als die rechten Christen, die nicht Lust haben zu ihren natürlichen Bundesgenossen, den Sekten, zu gehen, weil es ihnen noch nicht gewährt wird, die Kirche in der Kirche zu unterwählen.

Die unsichtbare Kirche erscheint nicht in jedem Einzelnen, sondern nur in der Gesamtheit; in dem Einzelnen hingegen erscheint sie beschränkt mehr oder minder, je nach der persönlichen Schranke desselben. Die rechte Verfassung der Kirche hat daher eine doppelte Aufgabe, daß sie erstens der ganzen Kirche und jedem Gliede sein Recht wahr, also kein Glied zum stummen, unbedingten Gehorsam verurtheilt. Das würde der Lehren von der unsichtbaren Kirche zuwiderlaufen, kraft welcher die Kirchengewalt nicht einzelnen oder einem besondern Stande, sondern der ganzen Kirche gegeben ist. Wo die Kirche sich vom rechten Grund verirrt, würde jeder einzelne, Knecht oder Magd, auftreten und im Namen Gottes Widerspruch erheben können, auch zum Ungehorsam und Widerspruche berechtigt sein, wenn die Kirche nicht wieder in die richtigen Bahnen einlenken wollte. Färs andere aber hat die rechte Verfassung darauf zu sehen, welche Stellung und Bedeutung den einzelnen Gliedern durch ihren Beruf gegeben ist, und sie darnach auch in der Kirche zu stellen. Die Kirchenverfassung ist nicht die Kunst, der Kirche Gliedmaßen zu schaffen die sie nicht hat, oder die vorhandenen Gliedmaßen wider ihren natürlichen Brauch zu kehren, etwa den Fuß zum Kopfe und die Hände zum Auge zu machen. Denn die Kirchenverfassung kann überhaupt nichts schaffen, und hat sich nie weiter verirrt und stärker versündigt als wenn sie ihre natürlichen Gränzen überschritt und Rechte verleihen wollte, da sie doch nur ein jedes Ding zu seinem Rechte sollte kommen lassen. Sie hat das Zusehen wo Gott geschaffen hat, und jemehr sie sich hierauf legt, desto besser fährt sie. Was sie sonst schafft kommt selber nie zum Leben, kann aber wohl den Keim der Krankheit in das Gesunde pflanzen.

Das Hauptstück der Kirchenverfassung ist nun ohne Frage die Bestellung der Kirchengewalt, von welcher Einheit, Ordnung und Bestand der Kirche abhängt. Durch sie wird die Gemeinde der Heiligen erst eine sichtbare Kirche und erscheint als ein wohlgegliederter Leib der seinem himmlischen Berufe in der Welt nachkommen kann. Die Hauptkämpfe haben sich daher auch immer um diesen Punkt gedreht. Wenn wir jetzt die Kirchengewalt ins Auge fassen sollen, so müssen wir uns zur Vermeidung von Irrthümern vorher erinnern, daß der Ausdruck Kirchengewalt nicht dasselbe in der Dogmatik wie im Kirchenrechte bedeutet. Dogmatisch genommen ist sie eins mit der Schlüsselgewalt im weitern Sinne, oder mit der Gewalt das Wort Gottes zur Anwendung bei den Einzelnen zu bringen, ihnen dadurch zum Reiche Gottes helfen oder sie als Unbussfertige davon auszuschließen. Diese Kirchengewalt, welche die oberste und alleinige Gewalt der Kirche ist, hanget also ganz am Worte Gottes, und weil der ganzen Kirche das Wort Gottes anvertraut ist, so hat auch die ganze Kirche die Kirchengewalt. Wenigstens soll doch jeder für sich das Wort Gottes gebrauchen, und kann er mehr so soll er auch seinem Nächsten damit dienen je nach seiner Gabe und in der Eigenthümlichkeit seines Berufes. Weil wir der ganzen Kirche diese Kirchengewalt beilegen, so folgt auch nothwendig daraus, daß wir alle Christen zum fleißigen Gebrauche des Wor-

tes Gottes ermuntern, nicht wie die röm.ische Kirche die einen besondern Stand zum Träger des Wortes Gottes macht, und es daher ruhig geschehen lassen kann daß den übrigen das Wort Gottes entzogen wird. In dem Maße als auch unsere Gemeinen das Wort Gottes bestaubt liegen lassen, bildet sich eine unevangelische Stellung des Geistlichen heraus, der angesehen wird als ginge das Geistliche ihn allein an, die Gemeinen hätten nur für das Weltliche zu sorgen. Eine solche Scheidung ist der offenbare Tod, der die Gemeinde geradezu aus der Kirche streicht. Es ist jedoch schwer genug dem entgegen zu arbeiten, und man begreift es wie sich im Mittelalter die bevorzugte Stellung des geistlichen Standes ganz natürlich gebildet hat und daß sie noch jetzt und allezeit dem großen Haufen die bequemste sein muß.

Dennoch wenn auch alle mit dem Worte Gottes betraut sind, so sind sie doch nicht in gleicher Weise damit betraut. Haben gleich alle einen Beruf in welchem sie das Wort Gottes zur Anwendung bringen müssen, so haben doch nicht alle einen solchen Beruf, der sie verpflichtet auf andere zu sehen, daß sie mit dem Worte Gottes versorgt werden und nach dessen Geboten leben. Erst wenn jemand von Berufswegen über andere gestellt ist, daß er soll Rechenschaft für ihre Seele geben ob er ihnen ein Gehülfe zum Reiche Gottes geworden ist, erst da beginnt er aus der Unterordnung in der Kirche herauszutreten und in einem erweiterten Sinne Theil zu haben an der Kirchengewalt. Ein solcher verantwortlicher Beruf aber ist nur der weltlichen Obrigkeit, dem Prediger und dem Hausvater gegeben. Bei den letzten beiden wird die Sache wohl keinem Zweifel unterliegen. Um so mehr ist der weltlichen Obrigkeit Recht und Pflicht abgesprochen sich von Amte wegen um Gottes Wort zu bekümmern. Das zwingt uns wenigstens ein paar Blicke auf das bestrittene Gebiet zu werfen.

Die weltliche Obrigkeit soll und muß ihren Beruf nach Gottes Wort führen, je größer, einflussreicher und darum auch verantwortungsvoller derselbe ist; denn sie ist Gottes Dienerin und kann ihren Beruf unter keiner Bedingung von ihrem persönlichen Christenthume trennen. Was vom irdischen Berufe überhaupt gesagt ist, das gilt auch von dem Berufe der Obrigkeit. Wäre es ihr nicht möglich ihren Beruf nach Gottes Wort in Gottes Dienste zu führen, so wäre der Beruf ein ungodtlicher und unerlaubter den sie aufgeben müßte. Darüber kann kein Streit sein, so lange die Obrigkeit eine Dienerin Gottes ist. Hiermit ist aber nicht die Frage erledigt, ob auch die Obrigkeit vermöge ihres Berufes mit Gottes Wort zu thun hat? Ja hierum streitet man vornämlich. Wenigstens wird man das zugeben müssen daß für sie die Religion von der höchsten und obersten Bedeutung ist. Sie nennt sich von Gottes Gnaden, anzuzeigen daß sie nicht in eigener oder menschlicher Autorität, sondern im Namen und nach Befehl Gottes regiert. Gesetz, Recht und Ordnung erhalten von daher erst bindende Kraft daß sie ihnen vermöge ihres Amtes Autorität verleiht. Ohne das würden die Gesetze nur die Kraft des gegenseitigen Uebereinkommens haben und nach Belieben entkräftet werden können. Wird dieser Boden der Obrigkeit unter den Füßen weggezogen, so ist ihr Sturz in den Abgrund gewiß. Wie soll sie aber in dieser Autorität stehen, wenn die Autorität selbst

für einen bloßen Pöppel gehalten wird, dem nur die überlegene Macht auf die Füße hilft? Für einen Pöppel wird sie aber jedenfalls gehalten, wenn die Autorität des Wortes Gottes fällt, in welchem die einzige Urkunde ihrer Autorität geschrieben steht. In dem innersten Kerne ihres Berufes ist die Obrigkeit an das Wort Gottes gebunden, und ihr ist gleich sehr daran gelegen ob das Wort Gottes gilt oder ob sie gilt. Fürs andere verbindet sie sich die Gewissen mit Eiden, und wohin ihr Arm nicht mehr reicht, was in den meisten Fällen geschieht, dahin reicht sie mit der verbindenden Kraft ihrer Eide. Kann ihr der Eid auch etwas nützen, kann sie ihre Macht auf die Eidleistung lehnen, wenn der Eid ein Pöppel geworden ist, wenn man keinen Gott, keine Vergeltung, keine Ewigkeit glaubt? Wie war es möglich daß die Obrigkeit sich je gegen die Religion gleichgültig verhalten könnte, die wie die unsichtbare Luft ist in der sie athmet und lebt! Sie müßte denn bis zu dem Grade von Blindheit gekommen sein daß sie in ihren Heeren, ihrer Polizei und ihrer durchtriebenen Diplomatie hinreichende Hülfquellen ihres Ansehens sähe.

Endlich aber, und das ist entscheidend, die Obrigkeit ist die bestellte Hüterin des Rechts und der Gerechtigkeit; denn sie ist gesetzt zur Rache gegen die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Die biblische Urkunde der Obrigkeit hebt gerade dies Stück namentlich hervor als dasjenige, womit sie Gott dienen und worin sie ihren göttlichen Beruf haben soll. Wenn auch weltliches Recht und göttliches Recht nicht einerlei ist, so haben doch die Reformatoren ganz richtig ein, daß der Obrigkeit die beiden Tafeln des Gesetzes Gottes anvertraut seien, nicht um das Gesetz zu lehren, sondern um darnach zu richten und zu verordnen. Zu diesen beiden Tafeln, setzen sie hinzu, gehört aber auch der Glaube und der Gottesdienst. Das sollten Christen am wenigsten bestreiten welche gegen die Trennung der Gerechtigkeit und Tugend vom Glauben eifern und keine Werke ohne Gottesfurcht wollen gelten lassen. Obnehin kann eine Obrigkeit als Gottes Dienerin nicht gleichgültig sein gegen Lästerung und Verachtung ihres Herrn. Ist sie Gottes Dienerin, muß sie selbst ihre oberste Aufgabe darin suchen daß Gott gebietet werde; so wird ihr Beruf zu einer bloßen Wasserblase, wenn sie unbekümmert zusieht, daß man Gott verachtet und sein Wort hinter sich wirft. Als Dienerin läßt sie allen Befehl im Namen Gottes ergehen, daß Er regiere. Gewis regiert er aber nicht, wenn Gleichgültigkeit gegen ihn oberster Grundsatz des weltlichen Regiments ist, wenn das was Gottes ist überall ausgemäzt werden soll als fremd und ungehörig.

Es mag schwer, ja in vielen Fällen unmöglich sein, diese Grundsätze zur Anwendung zu bringen. Aber das ändert an der Sache nichts. Was nicht erreicht werden kann, bleibt zu erstrebendes Ziel, ohne abgethan zu werden. So viel bleibt doch stehen, die Obrigkeit hat vermöge ihres Amtes und Berufes mit dem Worte Gottes zu thun und hat ihre Autorität dazu empfangen daß sie eine Pflegerin des Wortes Gottes sein soll. Mit diesem ihrem Berufe ist freilich noch nicht entschieden, daß sie Theil an der Kirchengewalt hat. Denn möglicher Weise kann sie dem Worte Gottes widerstreben oder sich nicht darum kümmern; da wird sie ihre Macht nicht zur Erbauung, sondern zur Zerstörung der Kirche gebrauchen, und die Kirche ist ver-

pflichtet Gott mehr zu gehorchen, indem sie eine solche unkirchliche und unchristliche Obrigkeit von ihrer Gemeinschaft ausschließt. Also erst wenn die Obrigkeit ein Glied der Kirche geworden ist und sich dem Worte Gottes unterwirft, tritt sie mit der Gemeinschaft der Kirche gleich allen übrigen Gliedern auch in die Kirchengewalt ein. Doch zeichnet ihr Beruf ihr den ganzen Umfang ihrer Thätigkeit vor, womit sie sich an der Kirchengewalt zu betheiligen hat. Man darf nun nicht sagen wollen, daß die Obrigkeit nur als Person an derselben Theil hätte, also daß sie ihren Beruf wie einen weltlichen Alltagsrock an den Schwellen der Kirche ausziehen müßte. Denn damit verfielen man wieder in den alten Fehler, daß die Kirche nur aus allgemeinen Christen, aus Christen schlechthin und ohne bestimmte Sonderung nach ihrem Berufe bestände. Folgerichtig weiter gegangen würde man damit jede Kirchenverfassung unmöglich machen und die Kirche geradezu entleeren.

Außer diesen drei Berufsständen giebt es gar keine die mit dem Worte Gottes betraut sind. Der Feldherr, der Arzt, der Gelehrte, der Handwerker hat zwar einen göttlichen Beruf, aber nicht als Feldherr, Arzt, Gelehrter, Handwerker, sondern nur als Hauptvater hat er den Beruf, Gottes Wort in seinem Kreise zur Geltung zu bringen. Auf diese drei, die sogenannten drei Stände, den Hausstand, den Lehrstand und den obrigkeitlichen Stand, beschränkten denn auch die Reformatoren die kirchliche „Hierarchie“, als die Theilhaber an der Kirchengewalt im engeren Sinne. Man würde sich täuschen wenn man glauben wollte, daß die Lehre von den drei Ständen erst von ihnen erfunden oder auf die Bahn gebracht und als ein Nothanker zu betrachten sei. Sie griffen nur zurück auf eine herkömmliche, mittelalterliche Anschauung, welche schon längst vor ihnen in Vers und Reim gebracht war (*tu supplex ora, tu proteges, tuque labora* d. h. du sollst arbeiten, und du beten, du aber wider die Feinde treten.) Diese Anschauung war auch schon auf die Kirchenverfassung angewandt, wenigstens auf dem Papiere. Jedoch erst als die mittelalterliche Hierarchie gebrochen war, konnte diese Hierarchie (d. i. Kirchenregiment) zur Geltung gebracht werden.

Aber wievohl sie in unsere Bekenntnisschriften, Postillen und Lieder übergegangen ist, bis diesen Tag in rechtlicher und thatsächlicher Geltung steht und den eigentlichen Leib der Kirche ausmacht, so hat sie sich doch geringer Gunst zu erfreuen und kommt manchen wie ein alter Zopf, andern wie ein leidiger Hemmschuh vor, den man gern los wäre. Indessen man besinne sich vorher, ehe man einreißt und wegwerft was man an dessen Stelle zu setzen hat. Es ist ja nicht schwer, sogenannte „Organisationen“ auszuarbeiten, womit die Kirche wieder in Tritt gesetzt wird. Ob sie uns aber nicht wegmarschirt, nachdem sie in Tritt gesetzt ist? Solche Organisationen sind nicht das Mark der Verfassung. Die oberste Frage ist allezeit die nach der Autorität, und zwar nach der göttlichen Autorität; ohne welche keine Kirche regiert und zusammengehalten werden kann. Die römische Kirche hat ihr Bisthum; mag es immerhin menschlichen Ursprunges sein, man schreibt ihm göttlichen Ursprung zu, und kraft dieses Ursprunges regiert es die Kirche. Die ganze wohlgegliederte Verfassung würde jedoch von dem Augenblicke an ein Spielball der Parteien werden, wo man die göttliche Autorität des Bisthumes

aus dem Glauben streichen könnte. Das hat man von unserer Seite wenig bedacht, wenn man ähnliche Organisationen vornehmen wollte. Wir können keine Autoritäten machen, damit fehlt uns die Hauptsache um den Organisationen Leben einzubringen. Um so mehr sollten wir uns auf die Autoritäten besinnen die nach göttlichem und menschlichem Rechte schon bestehen und vorhanden sind, so hätten wir Grundsteine für einen festen Bau. Jene drei Stände nämlich sind auch drei Autoritäten und haben göttlichen Befehl. Luther hat sie deshalb geradezu in der Erklärung des vierten Gebotes als Eltern und Herren untergebracht, und mit viel Worten an vielen Orten gelehrt daß man ihnen gehorchen müsse, es sei denn, daß man damit wider Gottes Wort angehe. Die Heranziehung dieser drei Autoritäten zur Kirchengewalt gewährt nun offenbar einen doppelten Vortheil. Zunächst ist damit die ganze Kirche vertreten und nicht bloß die Geistlichkeit. Führt andere ist die Gleichmacherei, die Mutter der Zügellosigkeit, aus der Verfassung entfernt, denn es ist ein Unterschied zwischen Befehlenden und Gehorchenden, nicht nach Willkür, sondern nach Gottes Wort gesetzt. Wir wollen den Fall setzen, daß äußere Anordnungen etwa für den Gottesdienst getroffen werden. Dieselben sind allerdings in das freie Ermessen der Kirche gestellt und binden kein Gewissen mit der Geltung des Wortes Gottes. Ist nun keine Autorität in der Kirche, der man an Gottes Statt soll unterthänig sein, hängen alle Ordnungen nur von freier Uebereinkunft wie ein kirchlicher Vertrag ab, etwa nach Stimmenmehrheit, so ist keine Ordnung mehr aufrecht zu erhalten. Man wird sagen: Was ihr da beschlossen und eingerichtet habt, ist nicht Gottes Wort, folglich ist auch Niemand daran gebunden; jeder thue, was ihm gefällt. Anders aber ist es, wenn die Ordnungen im Namen der kirchlichen Autoritäten erlassen werden. Da weiß man, daß man auch in äußern Dingen zu gehorchen hat, so lange der Gehorsam nicht wider Gottes Wort angeht.

Man wird leicht ermessen können, wo der wunde Fleck unserer Kirche liegt. Er liegt nicht zunächst in der Verfassung, sondern er liegt darin, daß man von keiner kirchlichen Autorität mehr wissen will, daß dieselbe so gut wie abhanden gekommen ist. Im Staate erkennen jene noch eine Autorität an, welche in der Kirche eitel Freiherren sein wollen. Man ist so geblendet, daß man diese unbeschränkte Freiheit für das Kleinod unserer Kirche ansieht. Jeder wirthschaftet auf seine eigene Hand und läßt sich von der Kirche nur so viel gefallen, als ihm nicht unbequem ist, oder auch als er muß. Dabei klagt man unaufhörlich, daß es unserer Kirche an einer Verfassung fehle, daß sie nur in einem bröckeligen Nothbau untergebracht sei, in welchem Regen und Schnee hineingepeitscht würden, daß man die rechte Kirche erst suchen müsse, weil nicht mehr, als eine steifleinene Dogmatik vorhanden sei; und doch will man von den bestehenden Autoritäten so wenig wissen, als von Autorität überhaupt. Ist die rechte Verfassung die Beschränkung aller Glieder auf ihren eigenthümlichen Beruf auf Grund der kirchlichen Autoritäten, so will man eine Verfassung aber keine Beschränkung; ein kräftiges Regiment, aber ja keine Autorität, man will alles und will doch nichts. Und weil in einem solchen Treiben weder Sinn noch Zusammenhang ist, so wirbelt man einen Haufen hochtönender Redensarten zusammen, die

spricht: „Ich aber sage euch,“ daß dieses Gesetz nur die Obrigkeit in ihrem Amte angeht, und das fünfte Gebot allerdings will, „daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel“, welches euch unrechtmäßig zugefügt wird, durch Selbststrafe und Widervergehung des Bösen, „sondern so dir Feind einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar“ d. h. so dich ein böshafter Mensch aus Zorn und Bosheit ungeschuldiger Weise schlägt, so kannst du zwar ihm sein Unrecht vor Augen legen, auch wohl am gehörigen Orte klagen; allein ehe du dich selber rächen wolltest, sollst du lieber bereit sein, eine neue Unbilligkeit zu dulden, als eine alte eigenwillig zu rächen (siehe Starke, Synopsis z. d. St.). Und den selben Zweck hat der Herr auch in den zwei sprichwörtlichen Redensarten, die Er in den beiden folgenden Versen anführt, so daß als rechtes Verständniß der Worte des Herrn sich herausstellt, daß Er, dem pharisäischen Herüberziehen eines göttlichen Gebotes auf ein Lebensgebiet, für welches es nicht gegeben war, entgegengetretend, die Lehre der Pharisäer von der Selbstwehre zu Schanden macht, und seinen Jüngern Geduld, Sanftmuth und Nachgiebigkeit einschärft. Zugleich eignet er das Straf- und Rachamt nur der Obrigkeit zu, der Solches von Gott befohlen ist, und der gegenüber die Selbststrafe mithin noch größere Schande ist, als wenn sie im gemeinen Leben geübt wird. Und wenn nun die Lutheraner gegen die Obrigkeit, welche sie um ihres Bekenntnisses willen in Strafe nimmt, Selbststrafe leiden wollten, da würden sie allerdings von diesem Worte des Herrn gewaltig gestraft! Indem aber die Lutheraner die von der Obrigkeit über sie um des Bekenntnisses willen verhängte Strafe nicht zahlen, sondern es in Geduld und Demuth still ergeben geschehen lassen, das ihnen der Exekutor noch mehr nimmt, als die verhängte Strafe beträgt, und noch überdem die Schmach der Execution auf sich nehmen: da handelt sichs wahrlich um etwas Anderes, als um die Selbststrafe die der Herr im obigen Wort verbietet, so daß die Lutheraner von demselben in keinem Falle können getroffen werden. — Und wenn unser bairischer Freund in Bezug auf Pastor Eichhorn sagt: „daß er aber auch ungerecht auferlegte Strafe nicht zahle, dafür hat er keinen Befehl Christi, sondern vielmehr den, sich zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi (2. Tim. 2, 3)“: so scheint er auch nicht scharf genug in die Worte 2. Tim. 2, 3. hineingeblickt zu haben. Denn das Wort *kakopatheon*, welches Luther durch „leide dich“ obwohl es nicht gut durch einen andern deutschen Ausdruck wiedergegeben werden kann. Die griechischen Geschichtsschreiber bedienen sich dieses Wortes, wenn sie die Mühen und Drangsalen, das Elend und die Anstrengung schildern wollen, welche die Soldaten auf langwierigen Zügen bei Hunger und Mangel aller Art und mitten in täglichen Gefahren gehabt haben, so daß dieses Wort nicht bloß das Leiden und Dulden, sondern auch die Kraftanstrengung bezeichnet, die angewendet werden muß, um die Schwierigkeiten, Uebel und Hindernisse zu überwinden. Indem daher Ect. Paulus sich dieses Wortes in einer seinem geistlichen Sohne (B. 1) Timotheus gegebenen Ermahnung bedient, so will er denselben nicht zum bloß passiven Dulden anhalten, son-

dern ermuntert ihn, daß er alle Gefahr und Leiden, sie mögen so groß sein, als sie immer wollen, als ein geistlicher Streiter überwinden müsse, und es ist gar nicht abzusehen, wie diese Worte dem theuern Past. Eichhorn als Maassstab dienen sollen, daß er gehalten sei, die ihm auferlegte Strafe willig zu zahlen.

Die beiden von Freimund angeführten Schriftstellen sind also nicht geeignet, uns in der Auspfindungsfrage Licht und Recht zu sprechen; und da er, indem er das Sichauspfindenlassen am Ende doch selber anrath, nicht gegen alles und jedes Auspfinden ist: könnten wir hier unser Punktum setzen, in der Meinung, genug gethan zu haben, daß wir die Meinung des bairischen Freundes als unbegründet nachgewiesen, und eben damit zugleich das Verfahren unserer Kirche in den Verfolgungsjahren als begründet dargestellt hätte. Weil aber manches Glied unserer Kirche durch Freimunds Worte an dem in Jahren des Drucks und auch heute noch beobachteten Verfahren unserer Kirche irre gemacht ist, wollen wir versuchen unsere Meinung klar und deutlich auszusprechen.

Da sei denn zuerst bemerkt, daß sichs bei dieser Frage gar nicht darum handelt, ob die Kirche nach Gottes Wort verpflichtet sei, dem Staate, in dessen Grenzen sie sich befindet, Abgaben zu leisten. — Wenn solche zu Staatszwecken gefordert werden, gilt das „Schloß dem der Schloß gebührt“ in unbedingter Weise, und muß, wenns sein soll, das letzte Hemd dran gesetzt werden, um den Abgaben an den Staat zu genügen, so daß die leider! jetzt nur zu häufigen Klagen der Lutheraner über allzu hohe Staatsabgaben gar zu sehr an das Unkraut erinnern, was auf dem dornigen Acker wächst. —

In der vor uns liegenden Frage wird aber ein Zustand vorausgesetzt, in welchem die Kirche des Herrn verfolgt und bedrückt wird, und zwar um ihres lauterer Bekenntnisses willen. Da befindet sie sich im Bekenntnißzustande, nach welchem es auf Grund des Wortes: „Ich bekenn mich vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater“, heilige Pflicht ist, auch nicht ein Jota von dem Bekenntniß zu weichen, sollte es selbst das Leben kosten. — Nun wird aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Europa des Herrn Kirche, wenn ein Verfolgungszustand eintritt, eigentlich nicht von vorn herein von einem Staate, sondern von einer andern Religionsgemeinschaft verfolgt, wie z. B. solches den Brüdern in Baden von der dortigen unitarischen Kirche geschieht. Niemand aber wird behaupten oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen können, daß eine Religionsgemeinschaft irgendwie berechtigt sei, von der Kirche des Herrn Strafe zu nehmen, wenn sie sich Irthümern und falschen Lehren, die ihr aufgedrungen oder eingeschmuggelt werden sollen, mit dem ihr anvertrauten Schwerde des göttlichen Wortes (Ebr. 4, 12.) widersetzt.

(Schluß folgt)

■ Noch ein störender Druckfehler in No. 18. S. 148. Spalte 2. Zeile 14. von unten: statt „gemeint“ ist zu lesen: „nicht gemeint“.

eben so vorzüglich klingen als sie ein klägliches Zeugniß davon ablegen, daß man längst die Reife ins Blaue hinein angetreten hat. Ist es nicht so, daß der revolutionäre Geist in unserer Kirche ein ungeheures Gebiet erobert hat und an seine Fahnen selbst viele von denen fesselt, die sich nur vom hl. Geiste wollen regieren lassen?

Diesem revolutionären Geiste hat keine Behauptung mehr das Feld geerbt als die, daß die Verfassung der Kirche nicht nach göttlichem Rechte, sondern nur nach menschlicher Uebereinkunft bestehe, oder daß zwar an dem Glauben der Kirche festzuhalten sei, nicht aber an ihrer Verfassung. Diese Behauptung ist heutiges Tages so sehr zum allgemeinen Glaubensartikel gestempelt, daß er stillschweigend überall als unbestritten vorausgesetzt wird. Eeltfamer Weise beruft man sich dafür auf Art. 7 der Augsburger Confession: „Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht noch zu wahrer Einigkeit der Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden.“ Aber hier steht doch nichts von Verfassung, sondern nur von Ceremonien. Oder soll die Verfassung zu den Ceremonien gehören? Sie ist nach Lehre der Kirche und göttlichem Rechte festgesetzt, bildet also einen wesentlichen Theil der Lehre. Weitläufig beschäftigt sich Art. 28 der Augsburger Confession mit der Kirchengewalt, welche dem Geistlichen nach göttlichem Rechte zusteht. Von der weltlichen Obrigkeit aber reden die Schmalkalder Artikel: Fürnämlich sollen Könige und Fürsten als fürnehmste Glieder der Kirche, helfen und schauen, daß allerlei Irthum weggethan und die Gewissen recht unterrichtet werden, wie denn Gott zu solchem Amt die Könige und Fürsten sonderlich vermahnt. Denn dies soll bei den Königen und großen Herren die fürnehmste Sorge sein, daß sie Gottes Ehre fleißig fördern.“ Diese zwei Stände nehmen also nach Lehre der Kirche Theil an der Kirchengewalt aus göttlicher Verleihung. Damit ist aber unsere Kirchenverfassung in den wesentlichen Bestand unserer Kirche aufgenommen und unantastbar gemacht. Wer diese Hierarchie verwirft, der hat sich auch von der Lehre der Kirche losgesagt.

Doch ist nicht zu verkennen, daß die lutherische Hierarchie auf den ersten Blick etwas Befremdendes hat. Die römische Hierarchie ist rein aus der Kirche hervorgewachsen und kennt allein ein Priesterthum; dagegen die weltlichen Stände werden, als einem fremden Gebiete angehörig, von der Hierarchie ausgeschlossen. Anders bei uns.

(Fortsetzung folgt.)

Beleuchtung des

„Urtheils über die Auspfindungsfrage“^(*)

in Nr. 15 Seite 188 des Kirchenblatts.

Wenn wir die in der bezeichneten Nummer des Kirchenblatts mitgetheilten Worte des Wiener'schen Freimund einer Beleuch-

tung unterwerfen: so thun wir dies in keinem andern Sinne, als aus einer Pflicht gegen die lutherische Kirche in Preußen zu entledigen, deren Glieder während der Verfolgungszeit sich haben auspfänden lassen. Freund Freimund sagt nun zuerst: „Soll ich meine Meinung sagen, so ist's die: Unterwerft euch dem obrigkeitlichen Strafurtheil und zahlt so lange ihr etwas habt, und erst wenn ihr nichts mehr habt zu zahlen, so laßt euch auspfänden.“ Aber, offen gestanden, diese Meinung des bairischen Freimundes können wir nicht recht verstehen. Wir sollen zahlen und am letzten Ende uns doch auspfänden lassen! Das klingt sehr sauer, fast als ob Freund Freimund an die landrechtlichen Bestimmungen über's Auspfänden gedacht hätte, nach denen bestimmte, genau bezeichnete Gegenstände vom Exekutor nicht genommen werden dürfen, und hätte sagen wollen: so lange du außer deinem Rock und Hemd, Bett und Handtuch noch Etwas hast, so lange gib und zahl, wie viel man von dir fordert. Möchte aber das christliche Gewissen sehen, das sich eben in einem Gewissen's Falle mit solch' landrechtlichen Bestimmungen befriedigen könnte! Nein, kommt auf's Geben an, und ist's Geben so unbedingte Pflicht, wie's Freund Freimund ausspricht: so habe ich auch dann noch immer Etwas zu geben, wenn ich auch nur noch die durch's Gesetz dem Exekutor unantastbar gemachten Gegenstände besitze, und es ist meine Pflicht, auch das letzte Bett, das letzte Hemd zu verkaufen, und den Erlös der strafenden Obrigkeit zu geben, bis ich vollständig nichts mehr besitze, als womit ich meine Blöße bedecken kann und muß, denn nur an diesem Punkte kann die Grenze für ein christliches Gewissen sein, wenn Freund Freimund's Grundsatz der richtige ist, so daß hierbei von einer letztendlichen Auspfindung gar nicht die Rede sein kann.

Zum Weiteren beruft sich Freund Freimund auf Matth. 5. 39. 40., in welchem Worte des Herrn seine Meinung ihren Grund und Wurzel habe. Doch näher hingesehen, sagt der Herr M. 38: „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn,“ welches Wort Gott der Herr 5. Mos. 19, 31. 2. Mos. 21, 24. 3. Mos. 24, 20. der Obrigkeit gegeben hatte als ein Regulativ, nach welchem sie einen Jeden seinem Verbrechen gemäß bestrafen sollte. Dies Gebot hatten die Pharisäer auf den Boden des gewöhnlichen, sittlichen Lebens gezogen, und argumentirten nun aus demselben nach ihrer Weise, daß es im alltäglichen Leben nicht verboten sei, Selb'stache zu üben, wenn sie nur eben genau nach dem „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ eingerichtet werde. Dieser pharisäische Sittenlehre tritt der Herr entgegen und

*) Der bairische „Freimund“ hatte ein Urtheil in der Frage gegeben, ob ein lutherischer Christ, der um seines Bekenntnisses willen durch die unirte Landeskirche verfolgt werde, die von weltlicher Obrigkeit ihm aufgelegte Strafe zahlen, oder als nicht zahlender sich auspfänden lassen solle? Sein Urtheil war: er solle sich nicht auspfänden lassen, sondern alle Strafen zahlen. Dagegen folgt nun diese Beleuchtung des freimundischen Urtheils über die Auspfindungsfrage. Sie möchte vielen unserer luth. Mittheilten, die vor 17 und mehr Jahren auch um des Wortes Gottes willen, ein oder oftmals ausgepfändert worden sind, von Nutzen und Interesse sein. Darum lassen wir sie hier aus dem Piesinger Kirchenblatt v. 15. Oct. 1855 folgen.

(Aus dem evangelischen-lutherischen Kirchenblatt.)

Testament der sel. Wittwe Sophie Dietmann.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Diese wichtigen Worte stehen in einem wichtigen Zusammenhange, und ich will diesen theilweise hierher setzen. Es ist nämlich die wichtige Stelle 2. Cor. 9, 6—9, wo der Apostel Paulus sagt: „Wer da länglich säet, der wird auch länglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. Ein Jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen freublichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seid zu allerlei guten Werken. Wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“

Diese Worte möchte ich auch auf zwei liebe Völgerrinnen anwenden, die seit noch nicht Jahresfrist aus meiner Gemeinde zu Alt = R ä d n i z geschieden, und zu ihrer Ruhe eingegangen sind. Es sind die Wödnerr = Wittwe Sophie Diekmann geb. Welcher und ihre Schwiegetochter, die Wödnerrfrau Henriette Diekmann geb. Genzmer. Die Mutter starb am 30. Oktober v. J. in ihrem 75. Lebensjahre, die Schwiegetochter am 22. Mai dieses Jahres in ihrem 35. Lebensjahre. Beide haben meinen und der Gemeinde Dank mit in ihr Grab genommen. Die Mutter sah und fühlte, daß ihr Lebensabend sich nahte. Sie wollte daher, da ihr der Herr noch Zeit gab, auch noch reichlich Saamen ausstreuen zu Seiner Ehre, von dem sie eine Frucht in der Ewigkeit hoffen möchte. Sie schenkte daher mit Einwilligung ihrer eigenen Kinder der Alt = Rädninger Gemeinde 400 Thlr., welche sie an dem alten Schulhause der Gemeinde stehen hatte, und gab ihr 400 Thlr. zum Bau eines neuen Schulhauses, dazu bezahlte sie eine an der im Jahre 1852 eingerichteten neuen Kirche noch bestehende Schuld von mehr als 300 Thlr. und steuerte nebst ihrer Schwiegetochter, ebenfalls mit Einwilligung ihrer beiden majorennen Kinder zu dem Kirchbau in Rathhausen die bedeutende Summe von 350 Thalern bei, ohne welche wir den Bau gar nicht hätten beginnen können. Damit aber noch nicht zufrieden, hat sie vor ihrem seligen Abscheiden der Alt = Rädninger Gemeinde noch testamentarisch ein Legat von 2000 Thalern vermacht, welches von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Könige unter dem 9. August d. J. bestätigt worden ist. Die betreffende allerhöchste Urkunde lautet :

„Auf den Bericht vom 6. v. Mts. will Ich hiedurch das von der Wittve des Büdners Christian Diekmann, Sophie geb. Melcher mittelst Testaments vom 7. Febr. v. J. der Kirche der von der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner zu Alt-Radnitz, Radnigsberger Kreises, Regierungs-Bezirk Frankfurt, ausgesetzte Vermächtniß von 2000 Thaler landesherrlich genehmigen.

Erdmannsdorf, den 9. August 1855.

gez. Friedrich Wilhelm.

gez. v. Raumer."

Die Zinsen dieses Kapitals sollen nach dem Willen der Erblasserinn von der Gemeinde zu kirchlichen Zwecken ange-

wandt werden. Ihr Andenken wird dadurch wie überhanpt durch ihre reichen Liebesgaben im Segen erhalten werden, denn das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Und eine durch das Blut Christi gerechthgewordene war sie. Sie wollte deßhalb auch nicht etwa auf ihre Gaben ihre Seligkeit gründen, worüber ich wiederholt mit ihr sprach; sondern sie wollte allein aus Gnade n selig werden, und hielt sich im Glauben an ihren Herrn Jesum, „der sich selbstdargegeben,“ für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Ephes. 5, 2.

Man wird sich aber wundern, wie sie mit ihrer Familie in Stande war, so bedeutende Geschenke zu machen, da sie doch nur eine Wädnerwitwe war. Es kam daher, daß der Herr sie in ihrem langen Pilgerlaufe reichlich gesegnet, und ihrer mühsamen Arbeit sein Gedeihen gegeben hatte, und sie mit den Ihrigen sehr wenig Lebensbedürfnisse hatte. Möge der Herr recht viele ähnliche milde Geber unserer Kirche erwecken.

Königsberg N. N., den 21. September 1855.

Bedder, Pastor.

Quittungen.

1)	Von der Gemeinde zu Bergholz	\$ 6.96
2)	" " " " Jehannisburg	" 2.33
3)	" " " " Martinsville	" 4.57
4)	" " " " Humberstone	" 4.22
5)	" " " " Buffalo	" 28.64

Summa „ 46.72

für die evangelisch-lutherische St. Johannis-Gemeinde dahier, durch
Herrn V. Habel erhalten zu haben, wird hiermit mit herzlichem Dank
bescheinigt.

Dubuque, am 3. Juni 1856.

Г. Гроссман.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich im Namen meiner Gemeinde
den den christlichen Gemeinden in Berghely . \$ 6.00

in Bergholz .	\$ 6.00
„ Balmew .	„ 3.26
„ Johannesburg .	„ 1.81
„ Martinsville .	„ 6.13
„ Buffalo .	„ 20.00

in Summa „ 37.20

empfangen zu haben, für welche christliche Liebe und Bräuterei dieser
Gemeinen der Herr Jesus mit Segen und Gnade ihr erdenken wolle.

Newark, N. J. den 3. Juni 1856

Georg Thiel, P.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, an den unter-zeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrafe. Buffalo, N. Y.

'care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Neinecke, Ecke von Genesee- und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. Juli 1856.

Nummer 22.

Die sichtbare Kirche.

(Aus Dr. Petri's Zeitblatt von 1855.)

(Fortsetzung.)

Die drei Stände erscheinen als ein Gemisch, theils geistlich, theils weltlich; nur das Predigtamt ist kirchlichen Ursprunges, die andern beiden finden sich auch ohne die Kirche, und die Kirche muß oft ohne die Obrigkeit ihr Regiment bestellen. Darnach wäre die weltliche Obrigkeit wenigstens gar kein wesentliches Glied, und ist es von Anfang der Kirche an auch gar nicht gewesen bis auf die Zeiten Konstantins. Wer liest in dem N. Testamente etwas davon, daß man den Versuch gemacht habe die Obrigkeit heranzuziehen, oder daß man Bedenken gehabt habe, als wenn die Kirche unvollständig verfaßt sei ohne die Obrigkeit? Ganz von innen heraus hat sich die Kirche gestaltet auf den Grund der Apostel und Propheten. Kein größerer Abtich kann sein, als wenn man die lutherische Verfassung mit der apostolischen und auch mit der nachapostolischen Kirche vergleicht.

In diesen Behauptungen ist Wahres und Falsches gemischt. Es ist erstlich unrichtig, wenn man von einer Verfassung der apostolischen Kirche in unserm Sinne spricht. Sie war verfaßt, ja! aber sie war außerordentlicher Weise verfaßt in der Mannigfaltigkeit der Gaben und der daraus fließenden Dienste. Die ganze Verfassung, ein eigentlicher Wunderbau, ist mit der Zeit der Wunder nach dem Tode der Apostel hinweggerückt. Allein das Predigtamt blieb von allen apostolischen Einrichtungen stehen, gewiß zu wenig, um von einer hinterlassenen Verfassung der Apostel zu reden die auf göttlichem Rechte ruht. Welche Kirche aller Zeiten möchte sich nun auf die apostolische Kirche berufen können, um den Grund ihrer Verfassung daraus zu beweisen? Nicht Eine. Nur der Trinitarismus hat wieder einen Anlauf dazu genommen, die

apostolische Verfassung herzustellen. Wir wollen warten bis er bekennet, daß die Traube sauer ist, weil sie zu hoch hängt. Daß aber in der ersten Kirche die Obrigkeit nicht herangezogen ist, hat seine natürlichen Gründe die man niemandem zu entwickeln braucht. Genug, daß die Rechte und Pflichten der Obrigkeit auseinandergelegt sind, aus denen ihre Theilnahme an der Kirchengewalt von selbst folgt, sobald sie ihre Aufgabe begriffen und sich in den Dienst Gottes gestellt hat. Ist also ein Abtich zwischen unserer und der apostolischen Kirche, so liegt er eben darin, daß die Zeit des natürlichen Verlaufes der Dinge überhaupt ein ganz verschiedenes Ansehen haben und ganz andere Gesetzen und Ordnungen folgen muß als die Zeit, wo Gott durch ein Wunder ein neues schaffte. Wer deshalb die Kirche nach dem apostolischen Urbilde gestalten will, der muß nichts Geringeres als ein Wunderthäter und Gott der Herr selbst sein. Es ist aber eine traurige Halbheit wenn man immer auf die apostolische Kirche zurückgeht und doch nur einzelne Stücke herausnimmt die außer Zusammenhange mit dem Ganzen gar keine Bedeutung und Lebensfähigkeit mehr haben. Wir bekennen einfach: die Verfassung der ersten Kirche wollen wir nicht, sie ist unbrauchbar, weil unerreichbar für uns. Sie wieder erneuern wollen ist die ärgste Schwärmerei, weil man auf gewöhnlichem Wege erneuern will was sich nur durch ein Wunder erneuern läßt.

Wir kommen zu der Vermischung geistlicher und weltlicher Stände oder Bestandtheile in unserer Verfassung. Unsere Väter waren der Ansicht gar nicht, denn sie gingen von ganz anderen Anschauungen aus. Zuvörderst fiel es ihnen nicht ein, daß nur der geistliche oder besser gesagt der Lehrstand aus der Kirche N. Testaments hervorgewachsen sein sollte. Sie setzen seinen Ursprung und seine göttliche Einsetzung schon an den Anfang der Welt und lassen Adam mit dem Verufe beauftragt sein, ehe von einem geschlossenen nun geordneten Lehr-

stände die Rede sein kann. Und von da an ziehen sie die Linie in ununterbrochener Reihe bis zu der christlichen Kirche, mit der sie nicht erst die Einsetzung des Predigamtens anheben, sondern nur eine Bestätigung, Neugestaltung und Erfüllung mit den Gaben des Geistes. Die Kirche schafft nicht dieses Amt aus sich heraus, sondern sie tritt in das vorhandene Amt hinein. Ein Predigamt welches den Unterschied zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Befehlenden in Gottes Namen und Gehorchenden setzt, ist ja an und für sich mit der Kirche, d. h. der unsichtbaren nicht gegeben; es entsteht erst mit derselben Nothwendigkeit und aus denselben Naturbedingungen, vermöge welcher sich das obrigkeitliche Amt von dem hausväterlichen scheidet, eben darum aber auch nach göttlicher Ordnung. Eben deshalb ruhet das Predigamt von einer Seite her auf demselben Naturgrunde wie die beiden andern. Es ist zu einem irdischen Lebensberufe geworden, der wieder erlischt wenn die Kirche, zu einem vollkommenen Manne in Christo herangereift, noch bleiben und Gott alles in allem sein wird. Es ist mit der Kirche wie mit dem Geiste. Der Geist hat keine Augen und Ohren, er bekommt sie aber von dem an, daß er den Leib beseelt. Soll man sagen, daß Augen und Ohren ihren Grund im Geiste haben? Ohne ihn sind sie ja freilich nicht da, aber ohne den Leib auch nicht. Augen und Ohren haben ihren Grund in der Belebung des Geistes und in der Beseelung des Leibes.

Gleichwie nun alle drei Stände von derselben Naturgrundlage bedingt sind, so sind sie auch alle drei an dasselbe Wort Gottes gewiesen, daß sie in ihrem Kreise zur Geltung zu bringen haben mit den ihnen zugewiesenen Mitteln, wenn ihr Beruf nicht seine höchste Aufgabe verfehlen soll. Haben sie aber ihre rechte eigenthümliche Aufgabe erkannt und sich derselben hingegeben, so stehen sie wiederum darin gleich, daß sie ein priesterliches Geschlecht sind welches berufen ist am Reiche Gottes mit zu arbeiten. Sie am wenigsten in dieser Thätigkeit sind vom Reiche Gottes ausgeschlossen, und ihre ganze Thätigkeit bahnet dem Herrn den Weg, daß sein Reich komme. Es ist also richtig, daß hiermit die begränzte und ausschließliche Stellung aufgegeben ist, welche die Kirche im Mittelalter dem Leben und der Welt gegenüber hatte. Eine solche begränzte Stellung, die nicht von außen aufnehmen, sondern sich nur aus sich selber gestalten wollte, war im Mittelalter bis zu einem gewissen Maße möglich, weil die Kirche erst Bildung in die Welt einfuhrte und in allen Dingen, selbst für die Gestaltung des Staatslebens, Vorbild wurde. Die Kirche setzte überall die Lebenskeime, welche allmählig zur Entwicklung kamen, und erhielt dadurch die öffentlichen Verhältnisse in fortgehender Abhängigkeit von sich. Sobald aber die Keime kräftige Schüsse gethan hatten, zeigte sich auch wie unhaltbar die bisherige Stellung der Kirche war, ja wie das öffentliche Leben von der Allgewalt der Kirche und ihrer eigensinnigen Abgeschlossenheit bedroht wurde. Zur Zeit der Reformation war die mittelalterliche Kirche eine Unmöglichkeit geworden, und miewohl ihr äußeres Gebäude noch jetzt dasteht, so weiß ein jeder, welche harte Zugeständnisse sie an die ungestüme Zeit hat machen müssen um nur wenigstens den Bau zu retten. Die lutherische Reformation hingegen verführte die Welt mit der Kirche, indem sie alle Lebensgebiete zur Mitthätigkeit heranzog, und nur das Wort

Gottes die Gränzen abstecken ließ in wie weit sich die Lebensgebiete an der Kirche und ihrem Regimente theilnehmen sollten.

Vielleicht könnte man sagen, daß die lutherische Reformation den Uebergang der Kirche in das Reich Gottes darstellt. Ist nämlich schon auf Erden ein Unterschied zwischen Kirche und Reich Gottes, so kann derselbe nicht in den Personen liegen. Denn in das Reich Gottes kann nur eingehen wer von neuem geboren ist; also macht nur die Gemeinde der Heiligen, oder die Kirche das Reich Gottes aus. Folglich kann der Unterschied nur in dem Verufe der Personen liegen. Einen kirchlichen Verufe haben aber nur allein die Diener der Kirche, unter welchen bezeichnend genug der Sprachgebrauch nicht die christlichen Hausväter und Obrigkeiten, sondern die sogenannten Geistlichen versteht. Dennoch sind christliche Obrigkeiten Dienerinnen Gottes, durch welche Gott regiert, also auch sein Reich auf Erden hat. Es wird doch wohl nicht möglich sein, dieselben vom Reiche Gottes auszuschließen, so lange die Diener eines Königes mit zu seinem Reiche gehören. Die ältern Theologen haben gar keinen Unterschied zwischen beiden Begriffen gemacht, außer daß sie das Reich Gottes als ein Reich der Macht auch über die unvernünftigen Kreaturen ausdehnen. Daneben ist es ganz in ihrer Weise wenn sie die Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes so erklären daß unter den Knechten des Königes nicht bloß Apostel, Hirten und Lehrer sollen zu verstehen sein, sondern auch Obrigkeiten und andere Personen die von Gott irgend einen Verufe haben. Denn da sie bei der Kirche nicht zuerst an kirchliche Aemter und eine äußere abgegränzte Gliederung, sondern an das Machtgebiet des Wortes und Geistes Gottes denken, so finden sie sich auch da noch auf heiligem Boden, wo nach mittelalterlichem Begriffe die Welt angeht.

Geht man tiefer auf die Lebenswurzeln dieser Anschauung zurück, so wird man es der lutherischen Frömmigkeit anfühlen, daß sie, wie dieses ihr Kirchengebäude, von eigener Art ist und sich von der mittelalterlichen Frömmigkeit wesentlich unterscheidet. Das Mittelalter flüchtete sich aus der Welt ins Kloster; selbst Männer wie Anselm von Canterbury wollten es nicht zugeben, daß es außer dem Kloster Frömmigkeit und ein heiliges Leben geben könne. Diese Art Frömmigkeit steht im Gegensatz zum ganzen Weltleben, und mußte zu einer tiefen Spaltung zwischen Kirche und Volk führen, in deren Folge sich, von vielfachen andern Umständen begünstigt, ein vernichtender Kampf entwickelte. Luther kehrte mit seiner Zeit aus dem unheimlich und unheilig gewordenen Kloster wieder zur Welt zurück. Die Kirche feierte dadurch eine Versöhnung mit dem Volke, welche der Geist der Entwicklung zur Welt Herrschaft brachte, auch an den Orten, wo das alte Kirchengebäude zähen Widerstand leistete und wenigstens um den Bestand seiner äußern Formen kämpfte. Diese Versöhnung bestand aber zunächst darin, daß der ungemessenen Frömmigkeit, die nicht unbefangen in Volksleben und Volkssitte eingehen wollte, der Stuhl vor die Thür gesetzt wurde. Es ist bezeichnend mit welcher Härte sich Luther über die „sauersehenden Heuchler und selbstgewachsenen Heiligen“ herwirft; diese Leute traktiert er fast mit denselben derben Fäusten wie „die schönen Früchtchen“ die Papisten. Und die letztern haben es ihm reichlich wieder eingeschenkt und ihn eben an dieser Stelle angegriffen wo sie ihn auf der Fahrt eines verweltlichten Chri-

stenthums zu ertappen glaubten. Man kann sich daraus erklären, daß der Zorn, nicht bloß der Stocklutheraner noch einmal erwachte, als der Pietismus wieder in die verlassenen Bahnen des „absonderlichen Christenthums“ einlenkte und der verweltlichten Kirche empfindliche und nicht immer ungerechte Straßpredigten hielt. Das Lutherthum mußte hier zur Besinnung kommen, ob nicht dieses freie Eingehen in das Weltleben seine Uebelstände mit sich geführt habe. Indessen statt einer Besinnung erfolgte das Schlimmere, das Irrewerden an dem Geiste, der bislang schaffend und gestaltend in der Kirche gewaltet hatte, und damit wurde man Erstick für Erstick auch noch an vielem Andern irre und zerfiel mit der Kirche, deren Anschauung man nicht mehr verstand.

Man hat viel davon gesprochen und es als eine Eigenthümlichkeit der lutherischen Kirche bezeichnet, daß sie mit der kirchlichen Vergangenheit und der Geschichte nicht habe brechen wollen, wo keine Nöthigung durch Gottes Wort dazu gegeben war. Dennoch bezeichnet die Reformation einen großen Wendepunkt nicht nur in der Kirchen-, sondern auch in der Staatsgeschichte, so daß sie von ihren Gegnern der Revolution angeklagt werden konnte, eine Anklage, die um so lauter und öfter wiederholt wurde je mehr der ungeheure Umschwung in allen öffentlichen und selbst privaten Verhältnissen zu Tage trat. Uns, dem später lebenden Geschlechte, mag es bisweilen dünken, als wenn kein Stein auf dem andern geblieben ist, so sehr hat sich alles umgekehrt. Dennoch sehen wir, daß die Reformation keineswegs die alten Zustände über Bord warf, sondern sich mit ihnen so wie es gehen wollte noch fast zwei Jahrhunderte fort-schleppte. Recht auffallend zeigt sich das daran, daß das ererbte mittelalterliche Kirchenrecht, das Luther in der ersten Hitze des Zornes dem Feuer zugesprochen hatte, frisch wieder an zu grünen und zu blühen fing und von den lutherischen Rechtslehrern eifrig gepflegt wurde. Und noch jetzt ist es nicht abgethan. Aber liegt das nicht ganz in der Natur der lutherischen Reformation? Ueberall beherrschte sie der Trieb sich mit dem Leben zu vermählen, und nur das, was nach Gottes Wort den Tod brachte, von dieser Verbindung auszuschließen. So viel nun von Recht und Sitte der alten Kirche oder überhaupt der alten Zeit in das Volk übergegangen war und darin lebte, das sprach man auch dem Leben zu und wußte es nicht zu mißbilligen. Wenn Luther ein Mann des Volkes, ein deutscher Mann genannt wird, so trifft man damit das Herz seiner Denk- und Sinnesweise. Er nahm das Volk wie es war, nicht wie er sich hätte nach der Schrift in verbesserter Auflage gestalten können. Ganz so ließ er ihm seine Eigenthümlichkeit wie sie geschichtlich in Sitte, Recht und Gefühlsweise ausgeprägt war, und goß in diese Schläuche den Wein hinein. Man könnte eine große Blumenlese aus seinen Schriften zusammenbringen die den Beleg dafür abgeben wie durchgreifend und mit welcher Freiheit er diese Grundsätze auf allen Lebensgebieten anwandte. Er beschied sich selber, daß er in Folge dessen vorläufig auf einen Theil der Reformation verzichten müsse; war aber ganz getrost, daß dieser Theil um so sicherer nachfolgen werde, wenn es ihm nur gelänge die reine Lehre, die eben die Grundanschauung, zur lebendigen Geltung zu bringen.

Gemäß der bisher entwickelten Grundsätze ist es zu erwarten, daß eine lutherische Kirchenverfassung oder eine gegliederte

Zusammenfassung der sogenannten Stände in der Kirche nicht mit einem Male fix und fertig dasteht. Bei einer einzelnen Gemeinde oder einer Stadt wäre es gegangen, dieselbe über den Leisten einer Verfassung zu schlagen. Das Volk im Ganzen verträgt so etwas aber nicht. Dazu kommt, daß der Grundsatz der Centralisierung, welcher die Kirche bis dahin beherrscht hatte, nicht nur aufgegeben werden mußte, sondern auch nach den neuen Grundsätzen unmöglich war. Ganz von selbst mußte sich die Kirche in eigenthümliche Gruppen sondern, und das Eigenthümliche dieser Gruppen mußte nach Geltung und Anerkennung ringen. Dieser Trieb wurde stillschweigend anerkannt, wenn man erklärte, daß es für die Einheit der Kirche im Wesentlichen hinreichend in der Lehre eins zu sein. Schwerlich wollte man damit sagen, daß eine äußerlich dargestellte und vertretene Einheit überflüssig und unnütz sei, man wollte nur kein Dogma daraus machen, weil man kein göttliches Recht dafür auffinden konnte. Während nun die Reformation in Luther ihren persönlichen Mittelpunkt hatte, und derselbe in der Lehre auf das strengste centralisierte, war es doch aber sein Grundsatz die Kirchenbildung frei gewähren zu lassen nach ortsüblicher Weise. Deshalb kam die Kirchenverfassung erst allmählig zu Stande unter vielen Kämpfen und Versuchen, und Luther selbst erlebte es nicht, daß man nur auch in den Hauptstücken zu einem Verständniß gekommen wäre. Gewiß aber würde es ihn nicht überrascht haben, die große Mannichfaltigkeit zu sehen, welche sich auf wesentlich gleicher Grundlage herausbildete, wie die Verfassung eine andere war in den skandinavischen Reichen, eine andere in Deutschland, eine andere in den freien Städten, eine andere unter päpstlicher Hoheit. Wennman von lutherischer Kirchenverfassung spricht, so denkt man gewöhnlich an die Consistorialeinrichtung. Man vergesse aber nicht, daß das nur eine e i n z e l n e F o r m unter mehreren ist, die sich keinesweges als das notwendige Muster vorstellt: Eine Mannichfaltigkeit der Bildungen ist durch den Geist der lutherischen Kirche vorgezeichnet, weil ihr nichts fremder ist als das Aniformieren und Centralisieren. Nur das ist ihr freilich eigenthümlich, daß sie V o l k s k i r c h e sein will, und nichts hat ihr je und je ferner gelegen als sich Häuflein herauszusuchen, welche das Experimentieren mit vorher gefundenen Modellen vertragen. Würde es einmal gelingen die lutherische Kirche aus dem Volk heraus und in eine separierte Minderheit hineinzudrängen, so hätte man sie wesentlich auf einen andern Fleck gedrängt, wo sie auch eine andere Natur annehmen müßte. Es ist die Frage, wenn sie selbst o h n e z w i n g e n d e G r ü n d e sich zu einer solchen Separation entschloße, ob sie überhaupt noch bestehen und nicht von den andern kirchlichen Gemeinschaften verschluckt werden würde.

Die Schwierigkeit eine lutherische Kirchenverfassung einzurichten liegt hauptsächlich darin, w e l c h e n A n t h e i l m a n jedem der drei Stände an der Kirchengewalt e i n r ä u m e n und wie man demgemäß jeden Stand organisieren soll, damit er sein Recht wahren und üben kann. Zu durchgreifenden Grundsätzen sind wir trotz der Arbeit von dreihundert Jahren nicht gekommen, wiewohl sich e i n H e r k o m m e n gebildet hat, das aber so schwankend geblieben ist als die Grundsätze. Als oberstes Gesetz gilt freilich, daß nichts auf Geltung Anspruch machen darf, was nicht die Zu-

Stimmung aller drei Stände hat. Wir sehen diesen Grundsatz am durchgreifendsten bei den Pfarrbefehlen angewandt, wo die Obrigkeit ernannt oder doch wenigstens bestätigt, die Geistlichen prüfen und weihen, der Hausstand annimmt oder verwirft. Der Prediger gilt erst dann als ein von der Kirche rechtmäßig berufener, wenn jeder der drei Stände seine Einwilligung gegeben hat. Mit der öffentlichen Lehre, der Bestellung des Gottesdienstes und dem Unterrichte sollte es nicht anders sein. Alle Lehr- und Gesangbücher sind so lange unkirchlich als sie der Kirche einseitig aufgedrungen werden. Dennoch hat hierbei eine große Mannigfaltigkeit geherrscht, welche zum Theil auch der Willkür Vorschub leistete und zu schweren Beeinträchtigungen führte, die den obersten Grundsatz vernichteten.

Sollten die drei Stände bei der Kirchengewalt zusammenwirken, so war nothwendig vor allem ihre eigenthümliche Natur und Gabe ins Auge zu fassen und darnach ihre Befugnisse und Gränzen zu bestimmen. Denn es ist der Tod aller Verfassung, wenn eine naturgemäße Gliederung fehlt und die Rechte und Pflichten willkürlich nach allgemeinen Nützlichkeitssichten vertheilt werden, als sei die Gesellschaft nichts weiter, als eine gleichartige flüssige Masse, in welcher man heute diesen, morgen jenen Niederschlag erzeugen könne. Das ist nicht nur der Tod aller Verfassung, sondern auch der Tod der Gesellschaft; was noch von Gliederung vorhanden ist, wird dadurch aufgelöst und in gestaltlosen Brei verwandelt. Sehen wir nun die drei Stände genauer an, welches ist ihre eigenthümliche Gabe?

Die Obrigkeit hat eine gesetzgebende richterliche Gewalt und dazu von Gott das Schwert empfangen, daß sie mit demselben ihrer Gewalt Nachdruck geben soll. Hierin unterscheidet sie sich wesentlich von den anderen beiden Ständen; die weder Gesetze geben noch denselben zwangsweise Ansehen verschaffen können. Ohne die Obrigkeit könnte die Kirche wohl Verordnungen erlassen, Rathschläge ertheilen, Einrichtungen treffen, aber immer würde es von dem guten Willen ihrer Glieder abhängen wieviel sie das alles wollten gelten lassen. So lange nur die Kirche auf kleinere, ausgewählte Haufen beschränkt ist, läßt sich leichter eine Einigung auch ohne zwingende Gewalt erzielen. Unmöglich ist das aber bei Volks- und Landeskirchen, welche ihrer Natur nach alle Gegensätze des Volkslebens mit ihren Reibungen in sich aufnehmen müssen. So lange daher die Kirche noch eine Volkskirche sein soll, wird auch der Dienst der Obrigkeit unentbehrlich sein. Sie muß den Beschlüssen der Kirche Gesetzeskraft verleihen, und im Namen Gottes Gehorsam gebieten, wo Willkür und Uebernahme von keiner Ordnung wissen will. Jedoch ist das nicht so zu verstehen als wenn die Obrigkeit in derselben Weise Gesetze für die Kirche erlassen könnte wie für das weltliche Regiment. Vielleicht erläßt sie ihre Gesetze für das weltliche Regiment unumschränkt. In der Kirche steht ihr aber solches Recht in keiner Hinsicht zu, weil sie an die Zustimmung der beiden andern Stände gebunden ist und nur in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche handeln darf. Ein von ihr allein und einseitig erlassenes Gesetz mag von der Kirche stillschweigend angenommen werden; in seinem Ursprunge ist es ein tyrannisches Gesetz, das auch gar keine bindende Kraft

haben würde, wenn Widerspruch in der Kirche laut würde. Man hat von einem weltlichen oder obrigkeitlichen Papstthum gesprochen, man hat aber Unrecht gethan die gesetzgebende Gewalt der Obrigkeit in der Kirche damit zu bezeichnen. Dieselbe haben schon die Reformatoren ausdrücklich anerkannt und gefordert, und darin einen Dienst gesehen den sie als rechte Priester der Kirche zu leisten schuldig sein. Das ist erst weltliches Papstthum, wenn die Obrigkeit eigenmächtig auf eigene Hand handelt und die Kirche zum stummen Gehorsam verurtheilt. Da entsteht die Vermischung von geistlichem und weltlichem Regiment, von Staat und Kirche, welche die Kirche nimmer dulden soll auf die Gefahr hin, daß es ihr Blut koste.

Der Lehrsatz hat, wie sein Name sagt, die besondere Gabe der Lehre. Er soll daher überall gehört werden wo es auf die Lehre und das Wort Gottes ankommt; er soll gleichermaßen alle kirchlichen Ordnungen und Gesetze beurtheilen, ob sie dem Worte Gottes gemäß sind. Insbesondere soll er allein öffentlich lehren und dem Worte Gottes Eingang in die Herzen verschaffen. Ueber die Lehre können und sollen zwar auch die anderen beiden Stände urtheilen, weil dem Lehrstande freilich die Aufsicht über die Lehre, aber nicht die Unterüchtigkeit in der Lehre gegeben ist. Wenigstens ist das Recht alle Lehre zu prüfen, nicht bloß allen drei Ständen, sondern auch jedem Gliede der Kirche zur Pflicht gemacht, damit nicht falsche Propheten die Gemeinde verwirren. Der Lehrstand hat daher lange nicht die geschlossene Stellung wie der Priesterstand in der römischen Kirche. Er hat ein flüssiges und ein festes Gebiet. Er hat ein festes Gebiet in seinem unmittelbaren Amte, die Gemeinde zu lehren. Hier handelt er an Christi statt und die Gemeinde hat ihm nicht darein zu fallen. Er hat auch ein festes Gebiet nach dem Herkommen bei der Bestellung des Lehramtes, wo er die anzustellenden Lehrer prüft und weicht. Flüssig wird dagegen sein Gebiet, wenn er mit der ganzen Kirche über Lehre und Gottes Wort entscheiden soll. Hier redet ihm die Kirche darein, hört und prüft nicht bloß was der Lehrerstand sagt, sondern trägt ihre eigene Ueberzeugung vor. Da gilt der Lehrerstand so viel als er sich mit Gottes Wort Geltung zu verschaffen weiß.

Sollen wir endlich von dem Hausstande reden, so ist seine eigenthümliche Gabe am wenigsten bestimmt und in Folge dessen sein Gebiet ein flüssiges. Zum mindesten soll er prüfen und darum auch gefragt und gehört werden. Dies Recht aber, wie schon bemerkt, kommt allen Gliedern ohne Unterschied zu, auch den Knechten und Mägden, weil Niemand zum stummen Gehorsam verurtheilt ist. Das Eigenthümliche des Hausstandes kann nur sein, daß er von Berufs wegen dafür aufkommt. Denn weil dieser sein Beruf nicht mit dem Berufe der andern beiden Stände zusammenfällt, so hat er auch seine eigenen Bedürfnisse und Erfahrungen, die ihm vorzugsweise bekannt sein müssen. Freilich gehören ja durchschnittlich auch die übrigen beiden Stände dem Hausstande an; aber ihr Hausstand ist ihrem Amte untergeordnet, und sie sind geneigt, vom Standpunkte ihres Amtes aus alles zu beurtheilen. Dagegen bildet der eigentliche Hausstand das Gemeinleben im engern Sinne, welches wenigstens ein Recht hat, seine Sonderung und Selbstständigkeit wahrzunehmen, daß sie nicht von den übrigen Ständen verschluckt wird. Es möchte

daher die Wahrung des Familien- und Gemeinlebens nach Gottes Wort das eigentliche Gebiet sein, auf welchem sich der Hausstand zu bewegen hätte. Das Haus und die Gemeinde ist der Bewahrer der Sitte, des Herkommens und des Gebrauches. In dieser Sitte wurzelt das Gemeinleben als in seinem natürlichen Boden. Und diese Sitte soll der Hausstand vertreten und wahrnehmen. Es ist ein schönes Zeichen unserer älteren Kirchenordnungen, daß sie so sorgsam Bedacht auf die Sitte nehmen; während die spätern Ordnungen, von der weltlichen Regimentsallmacht und Bureaucratie erlassen, wenig davon wissen. Um eins von vielen zu erwähnen, so war die Einführung veränderter Perikopen im vorigen Jahrhundert eine Barbarei gegen die Sitte. Der Hausvater mußte nun aus seiner alten Postille Sonntags eine Predigt vorlesen, die zu der Perikope des folgenden Sonntags nicht paßte. Haus und Kirche wurden damit gelockert. Die Vorbereitung des Vorfabbarhats erschien damit in den Winkel geschoben. So machte man es auch mit den Gebeten und Gesängen, welche zwar „ganz modern und aufgeklärt“ waren, aber fortan in den Häusern nicht mehr gebraucht wurden. Dem Katechismus erging es nicht besser. Recht planmäßig arbeitete man, das Haus zu verweltlichen und den Gottesdienst auf die Kirche zu beschränken, wo er ohne Wurzeln hinwelkte. Was werden wir jetzt mit Organisation der Gemeinden und des Hausstandes machen, seit keine religiöse Sitte mehr vorhanden ist.

Wie sollen aber diese drei Stände verbunden werden, daß die Kirche in ihrer Einheit handeln kann? Das ist eine Frage, die immer wieder in Untersuchung und nie zum Abschluß gekommen ist; und will man's unserer Kirche vorwerfen, daß ihre Verfassung unvollendet ist, so hat man in diesem Punkte ein Recht dazu. Man bemerke aber wohl, daß die Unvollkommenheit eben darin ihren Grund hat, daß die Befugnisse der drei Stände irgendwo flüchtig sind, und daß gerade da, wo sie von der ganzen Kirche wegen handeln und im Namen der Kirche zusammentreten sollen. Man wird dieses flüchtige Gebiet bestimmen können, wie das schon oft versucht ist; man wird es aber nicht so bestimmen können, daß die Kirche nach göttlichem Rechte an diese Bestimmungen gebunden ist. Also wird es trotz aller Bestimmungen flüchtig bleiben, oder wie in Fluß gesetzt werden, sobald sich die Verhältnisse ändern. Man vergesse ja nicht, daß das flüchtige Gebiet da anfängt, wo das göttliche Recht aufhört. Göttliche Rechte lassen sich aber nicht machen, wie Kirchenordnungen; sie müssen in Gottes Wort Grund haben und nicht allein in den Beschlüssen der Kirche. Das ist eine Regel, welche unsern Verfassungsthabrikanten gänzlich abhanden gekommen ist, weil sie von den nothwendigsten Erfordernissen einer Verfassung gerade so viel verstehen als von der Kirche.

Am günstigsten erscheint unter diesen Umständen gerade der Stand gestellt zu sein, welcher die Macht in Händen hat, nämlich die Obrigkeit. Sie kann sich in Besitz des ganzen flüchtigen Gebietes setzen, und damit die Kirche beherrschen. Laut der Geschichte ist das auch oft genug geschehen oder versucht und noch bis diese Stunde kommen Dinge vor, die recht deutlich an das weltliche Papstthum erinnern. Zunächst muß man aber hierher nicht ziehen, wenn der weltlichen Obrigkeit das Kirchenregiment beigelegt wird. Die Kirchengewalt im bibli-

schen Sinne gehört der ganzen Kirche; von ihr ist das weltliche Kirchenregiment wohl zu unterscheiden. Denn dieses letztere besteht eben in der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, welche die Obrigkeit nicht von der Kirche hat, sondern nur in ihrer Person der Kirche leiht und zu Dienste stellt. So lange sie sich nun dabei an das Urtheil der Kirche gebunden erachtet und nicht aus eigener Machtvollkommenheit gebietet, steht sie ganz in ihrem Rechte. Indessen, was ist das Urtheil der Kirche, wie erfährt und erkennt sie es? Hier stehen wir alsbald vor den schwersten Fragen unserer Kirche, die mit keiner Verfassung beseitigt werden können, weil ihre Unbestimmtheit eine dogmatische ist und in unserer Lehre ihren Ursprung hat. Man thut wohl, sich das recht bestimmt vorzunehmen, damit man nicht einem unerreichbaren Ziele entgegensteuert. Das weltliche Kirchenregiment kann sich z. B. mit einer Anzahl Theologen und Nichttheologen umgeben, um von der Stimme der Kirche berathen zu werden, wie das in unsern Konsistorien der Fall ist. Dieser Kirchenrath ist aber weder vor Irrthum noch vor Unglauben geschützt. Er kann in Masse Gutachten geben, die wider Lehre und Geist der Kirche sind. Soll das weltliche Regiment daran gebunden sein? Gewiß nicht. Will es ein Kirchenregiment sein, so soll es im Sinne der Kirche und nicht eines unkirchlichen Kirchenraths regieren. Es kann vielleicht eine Synode zusammenerufen, auch das ändert in der Sache nichts; denn die Mehrzahl oder Vollzahl der Köpfe kommt gegen die Stimme des Wortes Gottes nie in Betracht. Recht oft aber wird die Sachlage die sein, daß die Ansichten getheilt sind und die Stimmen wider einander gehen. Das Kirchenregiment kann jedoch unmöglich zwischen zwei Stühlen sitzen, es muß handeln, also auch selber prüfen und entscheiden. Was ist denn nun das Gebundensein an das Urtheil der Kirche? Zum wenigsten freilich, daß es die Stimmen in der Kirche zu Worte und zu seinen Ohren kommen läßt. Darüber hinaus aber ist es ein Gebundensein an Gottes Wort und sein Gewissen. Man muß einsehen, wie bedeutend die Stellung des weltlichen Kirchenregimentes ist, das zuletzt überall den Ausschlag geben muß. Aus der bedeutenden Stellung wird aber eine gefährliche, wenn das Kirchenregiment weder in Gottes Wort noch in seinem Gewissen gebunden ist und geradezu eine kirchenfeindliche Richtung einschlägt. Zumal heutzutage kann es ihm nicht schwer werden, Helfershelfer zu finden, welche unter dem Namen einer Synode oder eines Kirchenrathes solchem widerkirchlichen Treiben das Siegel der Kirche aufdrücken.

In diesen Andeutungen über Gebrauch und Mißbrauch des Kirchenregimentes ist schon seine bisherige Geschichte enthalten. In dem ersten Zeitraume bis zum dreißigjährigen Kriege ist es sich noch seiner Abhängigkeit von der Kirche bewußt, und leitet dieselbe nach den vorgezeichneten Grundsätzen. Wenn es auch hie und da etwas härter darsinfuhr und die andern Stände weniger Worte kommen ließ, so muß man nicht vergessen, daß es dem römischen Reiche gegenüber die ganze Verantwortlichkeit allein trug. Will man nicht zu hohe Ansprüche an jene Zeit machen, so hat es seine Aufgabe erkannt und gelöst. Die nachfolgende Zeit ist die Zeit des Verfalles. Zwar gab es noch immer ausgezeichnete Fürsten, wie Ernst den

kommen, aber sie wurden immer seltener, um so häufiger dagegen ausschweifende Annahmen verbunden mit grober Unwissenheit in kirchlichen Dingen. Es gehörte bei den hohen Herren zum guten Tone die Kirchenangelegenheit wie Bagatelle zu behandeln, zu denen man Leute nahm die in andern Zweigen des Regiments nicht zu gebrauchen waren. Nun aber setzt gerade das weltliche Kirchenregiment bei seinem entscheidenden Einflusse eine genaue Kenntniß nicht nur der Kirchenverfassung, sondern auch der Kirchenlehre und des Wertes Gottes voraus. Ohne das wird es sich entweder selbst lahm legen, oder die Kirche verwirren. Die ältern Kirchenregenten hatten das wohl erkannt, sie waren so gut Theologen als Staatsmänner. Die jüngern hingegen setzten sich darüber hinweg und kamen zuletzt zu der Einsicht, daß ein wenig Vernunft hinreichend sei auch die Kirche vernünftig zu regieren. Es ist unglaublich, welche Unwissenheit an höchster Stelle geherrscht hat und zum Theil noch herrscht. Aber was an Einsicht und Kenntniß mangelte das mußte mit des Armes Gewalt ersetzt werden. Die Kirche war ein Departement der Staatsverwaltung geworden, und das weltliche Papstthum war in soweit vollendet als es sich in der lutherischen Kirche vollenden läßt. Solche Tage hatte die Kirche noch nicht gesehen, und ihre Stunden sind noch nicht verronnen.

Die Folge davon konnte nicht ausbleiben. Von der Zeit an, wo sich die weltlichen Herren ein unbeschränktes Kirchenregiment mit höchster Vollmacht beileigten, schreibt sich auch der Verfall des Regiments. Außerlich regierten sie zwar, aber innerlich wurde ihnen die Kirche immer fremder. Zunächst verloren ihre Gesetze und Ordnungen die nöthige Autorität, weil sie ohne genügende Autorität erlassen und der Kirche aufgedrungen waren. Was hat bis auf die jüngste Zeit weniger Ansehen als ein kirchlicher Erlaß, dem man sich fügt wo man muß, den man aber ungeschert übertritt wo man Freiheit dazu hat? Die Gewissen erachten sich nicht mehr für gebunden durch denselben. So hat der Willkür von oben die Willkür von unten geantwortet. Dieses Hinfinken der Autorität hat das Kirchenregiment genöthigt sich immer mehr von dem eigentlichen Lebensgebiete der Kirche zurückzuziehen auf eine äußerliche Thätigkeit in ziemlich engen Gränzen. Das heißt, man sah sich gezwungen die eigentliche Kirchengewalt in den wichtigsten Fällen fahren und die Kirche ihre eigenen Wege gehen zu lassen. So ist es dahin gekommen, daß die eigentliche Kirchengewalt der Obrigkeit mehr beschränkt ist als je. Sie ist in die Macht der Masse gegeben und muß sich von ihr die Gesetze zum Theil dictieren oder auslegen lassen, und kann nur so viel als sie mit der Majestät des großen Hauses kann. Sie wirkt weniger auf die Kirche bestimmend ein als sie sich von der Zeit muß bestimmen lassen. Unter diesen Umständen ist ihr Kirchenregiment unbegreiflich geworden; es ist theils aus den Fugen gerückt. Wäre nach lutherischen Grundsätzen eine Möglichkeit da es anders zu bestellen, oder fühlte man in dieser zerfahrenen Zeit nicht die Unentbehrlichkeit einer leitenden Gewalt, so beweisen die vielen Theorien und neugebackenen Entwürfe, daß die letzte Stunde des Kirchenregiments längst würde geschlagen haben. Nach herrschender Ansicht ist es ein nothwendiges Uebel.

Was soll aber geschehen wenn das obrigkeitliche Kirchenregiment ausfällt? Nach lutherischer Lehre ist das ein Nothstand, und ein Nothstand ist allemal auch ein Uebelstand. Es wird nicht möglich sein den Ausfall vollkommen zu decken, zumal durch den Ausfall eines Standes auch das Verhältniß der andern beiden wesentlich verändert wird. Wir brauchen nur die Sache genauer anzusehen. Der Lehrstand ist unter allen drei Ständen der bedeutendste und wichtigste, weshalb er auch in der ältern Lehre den obersten Platz einnimmt. Seine Bedeutung liegt eben darin, daß er unmittelbar die Bildung und Erziehung der Kirche in seiner Hand hat und auf den herrschenden Geist bestimmend einwirkt. Die Kirchenlehre erkennt das damit an, daß sie demselben die Kirchengewalt im geistlichen Sinne beilegt. Hieraus aber zu folgern, daß auch das sogenannte Kirchenregiment dem Lehrstande zukomme, heißt zu viel gefolgert. Eine gesetzgebende Gewalt steht ihm ohnehin nicht zu, so wenig als der ganzen Kirche an sich; und überdies ist er beschränkt durch die beiden andern Stände, mit welchen gemeinsam er die Kirchengewalt zu üben hat. Schon seine Berufung zum Amte weist ihn in diese Gränzen hinein, wenn er nicht die Macht hat, wie der römische Klerus, sich aus sich selber zu ergänzen, sondern gehalten ist, die Zustimmung der beiden andern Stände einzuholen.

Ueber die Frage vom Amte mag man nach der hl. Schrift oder auch nach der Vernunft noch streiten. Nach der Kirchenlehre ist sie aber durch die Verfassung in den Hauptsachen schon soweit bestimmt, daß man sich wird zurechtfinden können, was Recht unserer Kirche ist. Nach ihr und nach Luthers Aeußerungen zu allen Zeiten seiner öffentlichen Wirksamkeit, soll nicht bloß ein geistlicher Stand sein nach Gottes Willen, sondern die Glieder dieses Standes, ordnungsmäßig berufen, haben Stand und Amt auch nach göttlichem Rechte inne. Nichts ist gewisser und kein Beweis läßt sich bindender führen als dieser, noch einer Menge von Aussprüchen Luthers, aus denen man das Gegentheil zu folgern sucht, wiewohl keiner geradezu ausspricht, was man eben wünscht. Es ist hier der Ort nicht, den Beweis anzutreten. Zur Erklärung diene nur, daß eben ein solches göttliches Recht den andern beiden Ständen beigelegt wird, worauf sich, wie schon gezeigt, unsere ganze Kirchenverfassung gründet. Lasset man das göttliche Recht eines Standes an, so hat man den Boden des Ganzen wankend gemacht. Man kann alsdann noch, wie geschehen ist, den äußern Bau, das Gerippe der Kirche stehen lassen; das Leben, die Seele ist dahin, weil die Autorität dahin ist. Ueber Nacht muß es doch zusammenbrechen. Nun aber, das göttliche Recht der andern Stände anzuerkennen, oder anzuerkennen daß er nicht allein berechtigt ist, sondern die Kirchengewalt nur unter Theilnahme der andern üben kann. Hiermit ist einer Hierarchie des Lehrstandes gewehrt, die in demselben Augenblicke hervorprossen würde, wo es ihm gelänge sich zum alleinigen Inhaber eines göttlichen Rechtes in der Kirche zu machen. Auch dies ist ebenso gewiß als das erste, und bedarf keines Beweises für den — welcher die Verfassung unserer Kirche ansieht.

Es kann wünschenswerth, ja nothwendig erscheinen daß der Lehrstand in einer Einheit, etwa in einem Bisthum giesse. Der Gedanke ist an sich nicht unlutherisch, und Luther selbst

hat ihn angelegentlich beklammert. Heutiges Tages beklammert man ihn noch mehr, weil auf eine einheitliche persönliche Vertretung viel ankommt, um der Zerfahrenheit zu steuern. Vielleicht fände auch das weltliche Kirchenregiment hierin eine heilsame Beschränkung, vorausgesetzt, daß das Bisthum zu Kraft und Ansehen in der Kirche käme. Aber es überschreitet alle Grenzen unserer Kirche, wenn man ein Bisthum daraus machen will, daß nach göttlichem Rechte die Kirche regiert und an die Theilnahme, Mitwirkung und Zustimmung der übrigen Kirche nicht mehr gebunden ist. Denn damit wäre der Hauptsache nach die alte Centralisirung der Kirche wieder hergestellt, welcher unsere Verfassung für alle Zeit hat vorbeugen sollen. Willen wir dahin zurückkehren, so müssen wir wesentlich bekennen, daß wir in einem wesentlichen Stücke schwergeirrt haben. Namentlich müssen wir öffentlich bekennen, daß das freie Prüfungsrecht, aus welcher hauptsächlich unsere Verfassung hervorgewachsen ist, ein Unrecht ist. Wir müßten also zurückkehren von wo unsere Väter ausgegangen sind. Und wenn man auch das Bisthum in die Zwangsjacke einer Menge Beschränkungen und Bedingungen stecken wird, so wird es entweder darin erstickt, oder sein göttliches Recht, mächtiger als alle Bedingungen, wird sich Lust machen und ihm Bahnen bereiten, welche mit den Bahnen der Kirche gewiß nicht zusammenfallen werden. (Fortsetzung folgt.)

Beleuchtung des „Urtheils über die Auspfindungsfrage“

in Nr. 15 Seite 188 des Kirchenblatts.

(Schluß.)

Der Staat als solcher würde hierbei zwar nicht ins Spiel kommen, und die verfolgte Kirche mit ihm gar nicht in Konflikt gerathen, wenn sich in unsern europäischen Verhältnissen die nothwendige Religionsfreiheit schon im gebührenden Maße hätte durcharbeiten können. Bei den leidigen Institutionen der jetzigen sogenannten Landeskirchen aber geschieht es dann in der Regel, daß die verfolgende Religionsgemeinschaft, zu welchen gewöhnlich die großen Massen gehören, sich des Staates bemächtigt, demselben den klaren Einblick in die schwebenden Verhältnisse, denen nach seiner Pflicht bewahren sollte, trübt und ihn verleitet und fortreißt, ihr bei den unternommenen Verfolgungen der wahren Kirche seinen Arm zu leihen. Dadurch wird die Kirche des Herrn von dieser Seite her dem Staate gegenüber — mit welchem sie ohne die unselige Taktik der verfolgenden Religionsgemeinschaft gar nicht in Konflikt gerathen sein würde — ebenfalls in den Erkenntnißstand versetzt, oder vielmehr durch die Schuld, die der Staat durch sein unbedachtsames Sichhingeben an die verfolgende Religionsgemeinschaft über sich selbst zusammenzieht, hineindrängt. Wie aber die Kirche in Zeiten der Verfolgung überhaupt eine gedoppelte Pflicht zu üben hat, die Pflicht der Liebe zu Gott und die Pflicht der Liebe zu den Brüdern, und nach jener nicht ein Wort von der lauterer Wahrheit, auch nicht einmal in den s. g. Mittelbünden drau gehen darf, nach dieser der der Ungerechtigkeit ihrer Brüder nach dem Fleische nicht

einen Finger breit weichen kann, und zwar vermöge der Liebe, die sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freut (1. Kor. 13, 1): so muß die Kirche dieser beiden Pflichten in ihrem vollen Umfange auch dem Staate gegenüber nachzukommen trachten, wenn derselbe in Verleugnung seiner Macht und seines Rechts sich von einer verfolgenden Religionsgemeinschaft zum Druck der Kirche des Herrn mißbrauchen läßt. Dabei hat sie denn freilich noch immer zu unterscheiden, was sie dem Staate als solchem laut göttlichen Wortes schuldig aber auch was sie ihrem Herrn schuldig ist, dem auf Irrwegen gegen sie vorschreitenden Staate gegenüber. Wie sie es nun unbedingt verweigern muß, wenn in dem bezeichneten Verhältnisse der Staat zu Gunsten einer falschen Religionspartei von ihr Verleugnung des wahren Bekenntnisses fordern wollte; wie sie um ihres Herrn willen bis zum Schaffot und Scheiterhaufen widerstehen muß, wenn der Staat sie nöthigen wollte in eine Religionsgemeinschaft der Lüge und falschen Lehre einzugehen: so muß sie — wenn der Staat in seiner Weisheit, die er der verfolgenden Religionsgemeinschaft leistet, den Mißbrauch des ihm anvertrauten Schwerdtes auch nicht gleich auf das äußerste treibt, sondern vorerst gelindere Strafen anwendet — auch darin ihren Standpunkt des Bekenntnisses festhalten, daß sie auch diese gelindere Verfolgungsmaßregeln als vollständig unberechtigt zurückweist, und sich durch keinerlei Eingehen in dieselben rein und frei erhält. Daraus folgt denn auch unbedingt, daß, wenn Geldstrafen verhängt werden, dieselben schlechterdings nicht freiwillig zu leisten sind. Denn wenn sie auch mit dem Protest, daß diese Maßregeln als eine völlig ungerechte erkannt werde, gezahlt werden: so liegt doch in dem gutwilligen Erlegen der verhängten Geldstrafe ein wenigstens theilweises Eingehen in die Verfolgungsmaßregel, welches durch keinen Protest ganz verwischt wird. Daß hiebei der Staat mit im Spiele ist, kann die Kirche in ihrer Bekenntnißpflicht gar nicht irre machen. Denn außerdem, daß sie von aller Selbsthülfe fern ist, weiß sie sich auch in dem Bewußtsein, daß sie dem Staate Alles, was er nach dem ihm von Gott gegebenen Rechte fordern kann, nicht bloß leisten will, sondern auch nach Maßgabe der ihr gewordenen Kraft wirklich leistet. Hilft aber der Staat einer verfolgenden Religionsgemeinschaft die Kirche des Herrn bedrücken: so ist letztere, nicht bloß nach ihrer Pflicht gegen den Herrn, sondern auch gerade nach der Liebespflicht, die sie selbst im bezeichneten Falle auch dem Staate zu üben hat, verbunden, den Staat auf alle mögliche, von Gott geordnete und erlaubte Weise zur Erkenntniß seines Unrechts zu bringen, damit er Buße thue und vom Verderben gerettet werden kann.

Vorstellungen, Explicationen und Appellationen helfen aber in der Regel nichts, wegen der Verblendung, in welcher der Staat durch die verfolgende Religionsgemeinschaft mit fortgerissen ist; als wirksamstes Mittel, die wahre Liebe auch dem Staate gegenüber zu üben, bleibt der Kirche in der Regel nur das gottergebene, aber auch unbedingte Dulden. Und wir würden es, nicht bloß als eine Verletzung der Treue gegen den Herrn — der aber vor den Staat sich behrden darf — betonte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, und „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben“ — sondern auch als eine Verletzung der denn

Staate noch immer schuldigen Liebe betrachten, wenn die Kirche die ihr wegen ihrer Weigerung in Lüge, Unwahrheit, Irrthum und Sünden einzugeben, auferlegten Geldstrafen gutwillig entrichten wollte. Denn möchte sie protestiren so viel sie wollte, immer würde der Staat ihr gutwilliges Geben so ausdeuten, daß sie wohl mit den Worten ihres Mundes und ihrer Feder das Recht der Wahrheit behaupte, in dem Herzen ihrer Brust aber die Kraft derselben nicht kenne, wodurch die Kirche die große Schuld verwirkte, daß der verführte Staat in seinem Irrthum nur bestärkt würde. Muß er aber die von ihm ungerichteter Weise verhängte Strafe selbst noch nehmen; sieht er dabei die fröhliche Gottergebenheit und Gelassenheit der Gläubigen, hört er das Bekenntniß ihres freudigen Herzens: so ist es noch eher möglich, daß ihm durch solche Zeugenschaft die Augen zu seinem Heile aufgethan werden. Und, wo nicht, so hat die Kirche wenigstens ihr Gewissen rein bewahrt gegen Gott und gegen die Menschen, und kann die Sache um so ruhiger ihrem Herrn befehlen. Daß es dabei gar nicht auf das Urtheil der Leute ankommt, versteht sich von selbst, und bei wem dies noch ein Grund des Zahlens oder Nichtzahlens sein könnte, der wäre auch noch nicht einen Schritt in das Verständniß der schwebenden Frage eingedrungen.

Rogasen am 7. September 1855.

Dr. E. Franke, Pastor.

Zum Ausbau des M. Luther-Collegio

ist eingegangen vom 1. Juni bis 1. Juli 1856.

Aus dem Großherzogthum Mecklenburg durch den Oberen Kirchenrath des Herrn Großherzogs im Wechsel übersandt.

Früh S. in Buffalo	\$ 423.53
Brück Elisabeth in Buffalo	1.00
Kayser Johann	.50
	2.00

Aus Detroit.

Everding Wilhelm, 2te Gabe	\$.50
Herr Pastor Fr. Binkler	2.00
Körner Conrad	1.00
Schloß, Wittfrau	.25
Windisch Julius	.50
Martin Johannes	.25
Martin Karl	.25
Beyer Karl	2.00
Beyer Johann	1.00
Schröder Wilhelm	.50
Mancus Philipp	.50
Hartung Frau Carolina	3.00
Von einem Ungenannten	.30
Schumacher Wittwe	.25
Conrad Wilhelm	.25
Dorfer Sophia	.25
Christiansen G. A.	2.00
Dorfer Elisabeth	.25
Dorfer Maria	.25
Schröder J. Christoph	1.00
Henriette Hofmeyer	.25
Frau Marg. Reusch	.25
Kouffe Reh	.25

Eusanne Reh	.25
Caroline Schönheit	.25
Ludwig Strüber	1.00
Johann Kerre	1.00
Frau Gutmacher	.25
Elisabeth Bähler	.25
Christiane Lehn	.25
Frau Kathrina Bornemann	.37
Carl Scholz	.25
Jacob Mühlmann	1.00
Kloß, Amalie	.25
Diebel Caspar	1.00
Diebel Doroth.	.25
Diebel Kathar.	.25

Summa \$ 450.70

J. E. Rother, Cassirer.

Quittungen.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis zum 25. Juni bezahlt: Fünften Jahrgang ganz.

Joh. Laible, Dietr. Biegmann, Bernh. Baum, Aug. B. mehr, Joh. Seelbinder, Helm. Wendland, Joh. Beyer, Frau M. Lang, Friedr. Schmelzer, Fr. Klee, Joh. Wassermann, Past. C. Mayer, Fr. Bärger, Past. Kleingeb, W. Hasemeister, Garbesch, A. Kiebe, C. Krause, Wm. Stod, Phil. Kische, Gustav Rother, J. Bentert, Wat. Drews, Keimann, Ehr. Pirthe, G. Gaulte, Frau Joh. Hügel aus Chicago, C. Fiege, Pet. Wehe, Gottfr. Thomas, Heinr. Vogt, G. Gierach, C. Schmidt, F. Gierach, W. Wolf, W. Hell, F. Pipforn, Ehr. Kopp, Schul-lehrer Kupferschläger, Ehr. Weiß, und C. Meier halb.

Für Jahrg. 4 und 5. Past. Leemhuis und Past. A. Gräp.

Für Jahrg. 4. Past. Schladermund.

Für Jahrg. 6. M. Joachim. Fr. Schulz für 2 Nummern 10 Cent.

Für den Pres.-Verein

haben beigetragen:

Herr Ernst Rother, für's 1te Jahr	\$ 2.00
A. R.	.40
Past. Leemhuis	.50

Veränderte Adresse.

Rev. Eduard Romonowsky,
P. D. Pingham, Schreyoggan Co. Wisc.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Abgaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie, an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

(care of Rev. Grabau,

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. M. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 5.

Buffalo, 15. Juli 1856.

Nummer 23.

Warum bin ich von der missourischen Synode ausgetreten und mit nach Iowa übergesiedelt?

Es wird hin und wider mancherlei über meinen Austritt aus der missourischen Synode geredet, wie zu vernehmen ist auch von solchen, welche bloß aus Hrn. Dr. S i h l e r's Feder näheres darüber wissen (dessen Anklagen gegen uns ja doch wohl dann erst eine Widerlegung von unserer Seite finden können, wenn sie in würdiger Haltung und Weise geführt werden!) Vielleicht möchte es an der Zeit sein, öffentlich ein kurzes, friedliches Wort über diese Sache zu reden, manchen treuen Freunden zu einem gerechten Urtheil zu verhelfen und der ungerechten Uebereinstimmung in meine und unserer Synode Verurtheilung vorzubeugen. Eine einfache Darlegung der Ursachen meines Austritts und der damit zusammenhängenden Uebersiedlung nach Iowa wird hier am zweckdienlichsten sein.

Warum also bin ich aus dem kirchenregimentl. Verbande der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. ausgetreten und habe mich der Wirksamkeit in Iowa angeschlossen?

1) Weil ich der Ueberzeugung war, der ich heute noch bin, daß man bei der vorhandenen Differenz in der Lehre von Kirche und Amt zwar im Frieden neben einander stehen und wirken könne, aber nicht in ein und demselben kirchenregimentlichen Verband, wo sich die Gegensätze unaussöhrlich auch auf dem praktischen Gebiet berühren und fortwährend gegenseitige Reibungen veranlassen, welche selten von Einmischung fleischlichen Wesens frei bleiben. Fast jede Conferenz und jede Zusammenkunft mit den Amtsbrüdern in der Saginagegend lieferte hiefür den Beweis deutlicher. — Wie hätte man uns auch Friede gewähren können? Sah man ja missourischerseits in unserer, der sogenannten Löh'schen Richtung einen gefährlichen Rückschritt zum Papstthum; sprach man es doch unver-

holen aus, daß diese Richtung dem Antichristus in die Hände arbeite: wie hätte man nicht mit aller Macht auf Unterdrückung und Vernichtung derselben ausgeben sollen? Wie hätte da noch ein friedliches, verträgliches und erträgliches Zusammenhaufen und Zusammenwirken in ein und demselben Synodalverband möglich sein sollen?

2) Weil ich der Ueberzeugung war, wie heute noch, daß es bei einem friedlichen Nebeneinanderstehen und Wirken viel leichter möglich sei zur wahren Einigkeit in den streitigen Lehrpunkten zu kommen, als bei einem unfriedlichen, streitvollen Zusammensein und Zusammenwirken in ein und demselben Synodalverband. „Große Ansprüche erzeugen Widerspruch, schreibt der ehrw. Past. Löh, und natürlich wenn Eine Meinung der andern Dasein und Aeußerung verweigert, und auf Unterdrückung ausgeht, so kann man nicht zusammen haufen. Da ist es allerdings das liebevollste, das Territorium räumen und so unsererseits es möglich machen, daß stillere Zeit und ruhigeres Erwägen eintrete“. Freilich, wenn die missourische Synode in ihrem Verhalten gegen die Iowa-synode den Weg fortgeht, den Herr Dr. S i h l e r und Herr Past. F i c k im Lutheraner eingeschlagen, welchen bisher andere Pastoren der missou. Synode in ihrem Verhalten gegen die Iowa-synode ebenfalls betreten haben, so kann und wird es auch nun zu keiner wahren Einigkeit kommen. Gegenüber einem solchen, die vorhandene Kluft immer mehr vergrößern den Benehmen und Verhalten werden freilich unsere Friedens- und Einigkeitsgedanken zu Schanden werden müssen.

3) Weil ich der Ueberzeugung war, daß durch unser Bleiben in den Gemeinden der Saginawgegend häßliche Parttheiungen und Spaltungen entstehen würden. Sie wären hervorgerufen worden ohne Eingriff in fremdes Amt von unserer Seite, d. h. ohne darauf auszugehen in den Gemeinden Proselyten zu machen, durch den Vernichtungskampf gegen die so-

genannte Lbhesche Richtung, welcher von einigen der dortigen Pastoren mit wahrer Leidenschaftlichkeit geführt wurde, und durch unsere Gegenwehr, die wir nicht unterlassen konnten und durften. Anfänge waren bereits da, wir konnten sie nicht hindern. — Es ist dieser Grund vor unserm Weggange oft genug hervorgehoben worden, aber man hat darauf so wenig, als auf andere Erklärungen geachtet; sondern ist fort und fort bei der Behauptung stehen geblieben, unser Gehen sei ein Schritt unchristlicher Lieblosigkeit, wir richten dadurch Trennungen und Spaltungen an. Ja, man ist so weit gegangen, daß man uns missourischerseits um unseres Gehens willen die Altargemeinschaft aufkündigte.

4) Weil die missourischen Pastoren deutlich erklärt haben, daß sie die gefährliche Lbhesche Richtung für die Länge nicht in ihrem Verbande dulden könnten. Sie wollten mich als einen schwachen, irrenden Bruder tragen (nach ihrer Weise!), so lange sie noch Hoffnung haben könnten, daß ich für die Wahrheit (wie sie zu sagen pflegten) zu gewinnen sei. Das haben sie mehr als einmal ausgesprochen und ihr Verfahren gegen das von H. Marr. Lbhe und seinen Freunden gestiftete Schullehrerseminar in Saginaw City lieferte den tatsächlichen Beweis: es sollte unter ihre Leitung gestellt oder aufgelöst werden, sonst werde es angesehen als eine schismatische Anstalt, die sie inmitten einer ihrer Synodalgemeinden nicht dulden könnten. Damit, daß Lehrer und Schüler in Kirchengemeinschaft mit ihnen stehen sollten und standen, daß ihnen überdies die Prüfung derjenigen Seminaristen überlassen war, die in den Dienst ihrer Synode treten sollten, waren sie nicht zufrieden; die Leitung wollten sie haben: es galt Unterdrückung und Verbannung der gesuchten sogenannten Lbhe'schen Richtung. — Als einen schwachen irrenden Bruder aber, den man noch so lange trage, als Hoffnung vorhanden sei, ihn für die missourische Lehre von Kirche und Amt zu gewinnen, wollte ich mich, nachdem ich einmal von der Unmöglichkeit überzeugt war, je derselben beitreten zu können, nicht ferner ansehen und behandeln lassen, d. h. ich wollte mir nicht Leben und Wirken durch unaufhörliche Streitereien vergällen und verkümmern lassen, um so weniger, als der Lehrstreit, um den es sich handelt, nicht ein Streit zwischen mir und der Synode von Missouri, sondern ein Kirchenstreit war und ist, der die ganze luther. Kirche bewegt. Deshalb zog ich es vor, dem ganzen Wesen durch meinen einfachen Austritt aus dem Synodalverband ein Ende zu machen.

5) Weil ich der Ueberzeugung war, daß der Kirchenregimentliche Verband nicht in das Gebiet nothwendiger göttlicher, sondern in das Gebiet freier menschlicher Ordnung gehört, und daß darum unter Umständen ein Austritt aus demselben ohne Verletzung der gottgebotenen kirchl. Gemeinschaft geschehen könne. Kirchengemeinschaft, d. i. Wort- und Sakramentsgemeinschaft ist von Gottes wegen nothwendig zur wahren Einheit der Kirche; eine göttliche Nothwendigkeit der Kirchenregimentlichen Gemeinschaft wird Niemand aus Gottes Wort zu erweisen vermögen; der Synodalverband besteht nicht göttl., sondern menschl. Rechts. Wer drum, durch Umstände genöthigt, von einem Synodalverband austritt, tritt damit noch nicht von der luth. Kirche, aus der er tritt, damit noch nicht das gottgeordnete heilige Band der Kirchengemeinschaft, sofern er näm-

lich bei dem reinen Wort und der rechten Sakramentsverwaltung bleibt, und eines Schismas kann man ihn nicht beschuldigen. Aus der gottbefohlenen Kirchengemeinschaft der evangel. luth. Kirche bin ich nie ausgeschieden, auch aus der Kirchengemeinschaft der evangel. luth. Synode v. Missouri nicht; nie ist eine solche Erklärung weder von mir noch Herrn P. Großmann schriftlich oder auch nur mündlich gegeben worden. Ausdrücklich und wiederholt ist von uns die Erklärung gegeben worden, wir wollten mit der evangel. luth. Synode in Kirchengemeinschaft stehen, wir könnten den vorhandenen Disfens nicht als Kirchentrennung ansehen; wir haben auch in diesem und in keinem andern Sinne gehandelt, haben z. B. Glieder aus missourischen Gemeinden ohne Weiteres zur Absolution und zum Sakrament an unsern Altären zugelassen. — Missouri aber hat das Gegentheil gethan und thut es noch. Es hat uns, vorgeblich um unseres lieblosen Weggehens willen, die Sakramentsgemeinschaft aufgekündigt und bisher auf alle Weise schriftlich und mündlich zu verunglimpfen und zu verdächtigen gesucht; ja erst vor Kurzem hat ein missour. Pastor (Volkert) sich nicht entblödet, bei seiner Durchreise durch Duquette ein Gemeindeglied des Pastor Großmann ernstlich zu ermahnen, um der Gefahr seiner Seele willen von dieser Gemeinde auszutreten. — Aus der gottbefohlenen Kirchengemeinschaft der luth. Kirche bin ich nie ausgeschieden, aus dem bloß menschl. Rechts bestehenden Kirchenregimentl. Verband der missour. Synode auszuscheiden, stand unter den obwaltenden Verhältnissen in meiner christlichen Freiheit. Und dieser Freiheit mußte ich hier um so mehr brauchen, als genannte Synode dem Anschluß an sie und der Zugehörigkeit zu ihr fast göttliche Nothwendigkeit beilegte, als sie überdies ihren Synodalverband als den in den Vereinigten Staaten einzig berechtigten lutherischen darstellen. Es wurde öfter als einmal von missourischen Pastoren der Grundsatz ausgesprochen, daß innerhalb des Territoriums der Vereinigten Staaten (ich weiß nicht mehr gewiß, ob nicht einige das Territorium noch weiter ausdehnten) eigentlich keine andere luth. Synode bestehen dürfe, daß jede andere rechtgläubige sich der ihrigen anschließen müsse. Als Schriftbeweis führte man 1. Cor. 1, 12 und Eph. 4, 4. an; wie man aber in diesen Stellen irgend einen Beweis für die göttliche Nothwendigkeit eines einseitigen Kirchenregiments in irgend einem Staate oder Theile der Welt finden kann, vermag ich wenigstens nicht zu begreifen.

6) Dazu kommt nun noch etwas, was den letzten Ausschlag gegeben hat. In Folge des Kampfes, den die missour. Pastoren gegen uns führten und besonders auch eines Besuchs des Herrn Präses der Synode Missouri etc. in den Nachbargemeinden, brach in meiner Gemeinde Frankenhilf ein Streit aus. Genannte Gemeinde sollte nach dem Vorschlag des ehrwürd. Herrn P. Lbhe eine Stiftungsgemeinde werden und unter einer Art von fränkischem Patronat stehen; sie sollte der Anfang einer Reihe von neu erstehenden Stiftungsgemeinden sein, die auswandernden armen Lutheranern zum Asyl von Franken aus angelegt werden sollten. Als solche sollte sie nicht unter dem Kirchenregiment der Synode von Missouri, aber in erklärter Kirchengemeinschaft mit ihr stehen. Sie hat sich darauf den Vorschlag, ohne daß sie dazu von irgend jemanden beredet worden wäre, einstimmig angeeignet. Bald aber mit-

terte ein Theil derselben hinter der Sache Priesterherrschaft und nach genanntem Wynenschen Besuch in den Nachbargemeinden brach der Streit offen aus. (Herr Präf. Wynens hat sich gegen einen Frankenhilfer ungefähr so geäußert: Er wolle lieber mit seinen Kindern und Kindeskindern in einer elenden Hütte Gottesdienst halten, als sich von Deutschland her eine Kirche bauen lassen und in deutsche Knechtschaft begeben.) Aus vorgeblicher Furcht vor vielleicht einmal eintretender Priesterherrschaft (daß jetzt noch keine Spur da sei, erklärten sie zu Protokoll) und Beeinträchtigung der christl. Freiheit wollte dieser Theil den einstimmig gefassten Beschluß ohne weiteres umstoßen, fortan nichts mehr mit den fränkischen Freunden zu thun haben, sondern sich der Synode v. Missouri, Ohio &c. anschließen. Die übrigen, und zwar die besseren Glieder der Gemeinde konnten und wollten in dies Treiben nicht einstimmen und eine traurige Spaltung war zu befürchten. Beleh- rung half bei dem ersten Theile nichts, er war einmal voll Mißtrauens gegen seinen Pastor und seine Wohlthäter, wußte auch, daß er die Nachbargemeinden sammt ihren Pastoren und mein Kirchenregiment auf seiner Seite habe. Was da thun? den Empörern gegen den Gemeindebeschluß Recht geben und die übrigen beeinflussen, daß sie denselben beitreten? das konnte ich nicht; Unrecht kann ich nicht Recht heißen und befördern, und ihr elendes, grundloses Mißtrauen gegen ihre Wohlthäter, das sie sich durch das Geschrei von „Priesterherrschaft“ und „Beeinträchtigung christlicher Freiheit“ hatten einflößen lassen, war ein Unrecht und kein kleines. Da kam — während einer Gemeindeversammlung — ein Brief aus Franken an, welcher aller Verlegenheit ein Ende machte. Darin wurde für die Gemeinde von Frankenhilf die Erklärung gegeben, daß man sie von aller Verbindlichkeit gegen die fränkischen Freunde losspreche, da die letzteren ihre Wirksamkeit in der Saginawgegend be- schließen wollten; darin wurde an mich die Frage gestellt, ob ich mich nicht der neuen erst zu eröffnenden Thätigkeit im Westen anschließen wolle. Ich legte diese Erklärung der Gemein- de vor und wies sie — unter ernstlicher Protestation gegen die Meinung, als sei das Thun und Treiben der mißtrauischen ein gerechtes gewesen, das hierdurch gut geheißen würde — an die Synode von Missouri, und bat, mit Vorlegung meiner Grün- de, um ihre Einwilligung zu meinem Abzug, die sie auch, ob- wohl zum Theil ungerne, einstimmig gab. „Die Gemeinde äußerte das Weggehen,“ heißt es in einem Protokollconcept, „aber um des Friedens und der Einigkeit willen hielt sie es für gut.“ So ging ich denn mit Bruder Großmann weg, um so getrost, als das treueste Glied der Gemeinde, Gottlob Am- man, der Gründer der Colonie Frankenhilf, welcher sammt seiner Familie mich opferte, hatte, nach eigenem freien Entschluß, den er schon gefaßt hatte, ehe ich vom Ausbruch des Streites et- was wußte, mit uns zog; und erklärte darauf in wenigen Zei- len an den Präses der Missouri-Synode meinen Austritt aus ihrem „Kirchenregimentlichen Verband.“

Das sind die Ursachen, die mich zum Austritt &c. und zur Mitübersiedelung nach Iowa bewogen haben. Sie sind mir heute noch gewichtig genug; ich wußte auch jetzt in demselben Fall nicht anders zu handeln. In manchen Stücken vorsich- tiger, umsichtiger und sicherer würde mein Gang sein, vielleicht weniger mit Sünd und Schwachheit verbunden, aber anders zu gehen wußte ich nicht.

Kirchentrennung. Kirchenspaltung wollten wir nicht und suchten wir nicht; kirchl. Frieden, wahre kirchl. Einigkeit wollten und suchten wir, wollen und suchen wir, so viel an uns ist noch. Dem steht die Aufrichtung und Festhaltung unseres besonderen Synodalverbandes nicht entgegen; denn zur wahren Einigkeit der Kirche ist nach dem Art. VII. der Augustana einträchtige Predigt des Evangeliums und einträchtige Sa- kramentsverwaltung genug. Ist es aber wahr, was der Ge- neralpräsident der missour. Synode in einem Brief schreibt, daß wir „das kräftige Ausblühen der deutschen luth. Kirche hier in Lande nach Kräften gehindert,“ so möge die deutsche luth. Kir- che Amerika's uns des Überföhren, dann wollen wir belennen und reumüthig solch schwere Versündigung abbitten. Wem es man aber das nicht, so höre man auf mit dergleichen grundlo- sen Beschuldigungen und Verdächtigungen, die man bisher schriftlich und mündlich auf uns gehäuft hat, so lege man die- sen wohlfeilen Ruhepolster für's eigene Gewissen einmal bei Seite, so greife die miss. Synode in ihren eigenen Busen u. erken- ne, daß sie das gottgeordnete h. Band der Kirchengemeinschaft zerrissen u. bisher den Riß immer größer zu machen gesucht hat; daß es drum an ihr ist, das zerrissene Band bußfertig wieder zu knüpfen. Führt sie in der bisherigen Weise fort, und als ab- gefallene Lutheraner und als Excommunicirte zu behandeln vor- welchen zu warnen sie sich verpflichtet glaubt, deren mühselige Arbeit zu hindern und stören sie sich für berechtigt hält: so sei der Fluch aller daraus erwachsenden Verwirrungen und Spal- tungen in den Gemeinden über ihrem Haupt; wir wollen kei- nen Theil daran haben.

Ach, daß ich hören sollte, daß Gott der Friede zusagte sei- nem Volk und seinen Heiligen, auf daß sie nicht auf eine Thor- heit gerathen.

Madison, den 12. Juni 1856,

Johannes Deindorfer
evangel. luth. Pfarrer.

Die sichtbare Kirche.

(Aus Dr. Petri's Zeitblatt von 1855.)

(Fortsetzung.)

Will man hingegen nur kirchenordnungsmäßig ein Bis- thum einrichten, so sieht jeder leicht ein, daß es von dem Geiste der Kirche, namentlich von dem guten Willen und auf den Schultern der berechtigten Stände getragen und eigentlich doch zum Werkzeuge derselben werden muß. Ein solches Bisthum ist aber der Anlage nach immer bei uns vorhanden gewesen, und es käme nur darauf an, daß man kirchenordnungsmäßig seine Machtbefugnisse erweiterte. Das weltliche Kirchenregi- ment wird auf die Länge einen schweren Stand haben, wenn es in früherer bürokratischer Weise fortfahren und sich sein Amt durch möglichste Schwächung der übrigen Stände bequemer machen will.

Soll der Lehrstand im Bisthume gipfeln, so muß sich das Bisthum zunächst auf den Lehrstand lehnen, und sein Einfluß wird davon abhängen wie weit der Lehrstand zu Einfluß ge- kommen ist. Dieser Einfluß ist jedoch augenblicklich stark be-

beschränkt, und das nicht ohne große Schuld des Lehrstandes selbst. Anfangs hat er den Uebergriffen des weltlichen Kirchenregimentes im Namen der Kirche nicht ernst genug Widerstand geleistet und sich zum Knechte desselben machen lassen. Man kann das gelinder beurtheilen, da er keine genügende Vertretung hatte und in seiner Vielgetheiltheit leichter zu überwältigen war. Darnach aber machte er es dem weltlichen Kirchenregimente nach, und stellte sich in eine Höhe über die Gemeinde, welche ihn der Gemeine entfremden mußte. Die Gemeinde sah und fühlte in ihm nicht mehr den Lebensbrunn und die persönlich gewordene Liebe des guten Hirten, sondern nur den kirchlichen Beamten, der sein Amt geschäftsmäßig betrieb. Endlich aber warf sich der Lehrstand in großer Mehrzahl, der Kirche innerlich entfremdet, dem neuen Zeitgeiste in die Arme, und lieferte damit alles aus was er bisher an Gewalt besessen hatte, und sein Amt dazu. Er wurde zum Bannerträger der neuen Gewalt, welche wider die Kirche die Gemeinde regierte. Daß ein Stand den andern verschob und keiner in seinen natürlichen Grenzen bleiben wollte, ist für alle Stände verhängnißvoll geworden und hat sie grades Weges in die Falle hineingeschoben.

Der Hausstand ist in der ersten Zeit stiefmütterlicher bedacht als man nach der Anlage der Verfassung und der Natur der lutherischen Kirche erwarten sollte. In den fürstlichen Gebieten sollte er seine Vertretung in den Konsistorien durch fromme, schriftgelehrte, einsichtige Männer finden, welche den geistlichen als weltliche Räte zugeordnet wurden. Da es aber durch die Bank fürstliche Beamte waren, so kann nur von einer verstärkten Vertretung der Obrigkeit, aber nicht des Hausstandes die Rede sein. Die geistlichen Räte gingen doch hin und wieder aus der Wohl der Geistlichkeit hervor, bei den weltlichen war überall nichts davon zu sehen. Denn auch die Vertreter des Hausstandes in den Gemeinden, welche als Juraten, Diakonen, Älteste u. dgl. die besondern Gemeindeangelegenheiten wahrnehmen sollten, wurden theils nicht von der Gemeinde selbst bestellt, theils hatten sie nur Handlangergeschäfte. Nur in den freien Städten, wo die Gemeinde mehr berechtigt war, nahmen sie auch selbständiger an dem Regimente Theil. Das macht uns aber darauf aufmerksam wo der Fehler eigentlich lag. Die große Mehrzahl der Gemeinden mußte noch aus dem Groben und dem Gröbsten herausgearbeitet werden; man hätte bei ihnen nur Widerstand bei den meisten Verbesserungen und Einrichtungen gefunden. Zum Theil waren sie so roh, daß sie das ganze Kirchen- und Schulwesen für überflüssig hielten, und nur die wenigen Lasten ansahen zu denen sie herangezogen wurden. Versuche welche man anstellte die Gemeinden zu einer geistlichen Mitthätigkeit zu bewegen, schlugen fehl. Man mußte daher ohne sie und oft wider ihren Willen regieren. —

In neuester Zeit hat man sich genöthigt gesehen der Gemeinde mehr Zugeständnisse in kirchlichen Dingen zu machen. Zunächst hat man versucht die Gemeinde zu organisieren, als den ersten nothwendigsten Schritt zu ihrer Mitthätigkeit. Da hat sich freilich geoffenbart in welcher Rathlosigkeit und Unkunde man sich größtentheils befand. Den neuen Einrichtungen stand es an der Stirn geschrieben, daß sie aus dem übermächtigen Zeitgeiste geboren waren und die kirchliche und poli-

tische Gemeinde nicht recht zu sondern verstanden. An manchen Orten wurden die Befugnisse der neuen Gemeindevertreter weit über Gebühr zur Beeinträchtigung des Pfarramtes ausgedehnt, und fast überall fehlten die nothwendigsten Bedingungen um die Säue vom Weinberge des Herrn fern zu halten. Es sah aus, als wenn nach christlichem Glauben und Leben höchstens noch bei den Predigern gefragt werden dürfe, aber als verstände es sich von selbst, daß die Gemeindevertreter außer einem matten Abendsschimmer des untergehenden Christenthums gar nichts bedürften. Daß mit dieser Organisation keine kirchliche Gemeindevertretung gewonnen ist, sieht jeder leicht ein. Wir haben damit nur einen Schritt rückwärts gemacht, und würde es in diesem Zuge fortgegangen sein, würde man die Kirche in dieser Vertretung öffentlich haben zu Worte kommen lassen, man würde auch gesehen haben wer das größte Wort führte. Der An-
lage und dem innern Triebe nach ist unsere Kirche nach dreihundert Jahren auf dem entgegengesetzten Punkte angekommen. Sie hat begonnen mit der fürstlichen Allgewalt, und die Gemeinde hat sich zuletzt schweigend zu deren Füßen legen müssen. Jetzt hält die Gemeinde ihre Siegeszüge und bedroht die beiden andern Stände.

Was würde unter diesen Umständen geschehen, wenn das weltliche Kirchenregiment wegfiele? Ohne Zweifel würde der Lehrstand machtlos dastehen und sich in die Herrschaft nicht etwa der Gemeinde, sondern des großen Hauses begeben müssen. Eine Separation wäre alsdann unvermeidlich, und selbst die würde den Lehrstand nicht in seine Rechte einsetzen, sondern Stoff für eine Reihe heißer Kämpfe und neue Zersplitterungen der Gemeinde geben. Denn die Tenne läßt sich nicht so rein fegen, daß alle Spreu gesondert und alles Korn gleichartig werden könnte. Es sind erst wenige Jahre, daß separierte lutherische Gemeinden bei uns und in Amerika bestehen, und ihre eigentliche Probezeit haben sie noch nicht durchgemacht. Dennoch finden sie schon Veranlassung genug, die höchst schwierige, zum Theil bedenkliche Lage zu erkennen in welche sie gerathen sind. Am günstigsten sind ihnen offenbar die Zeiten wo sie um ihren Bestand kämpfen müssen; denn der Feind um sie her ist wie eine Mauer, die sie enger zusammenschließt und auf die Nothwendigkeit der Einheit hindrängt. Was wird es aber sein wenn diese Zeiten vorüber sind? Wenigstens kann eine demokratische Gemeindeverfassung nicht mehr umgangen werden. Diese ist aber nur für kleinere Gemeinwesen geeignet, während sie in größerer Ausdehnung allemal Spaltungen im Gefolge hat. Oder glaubt man ein kräftiges Bisthum einsetzen zu können? Da demselben göttliche Autorität fehlt, so mußte demnach die Obrigkeit ihren Arm herleihen um es zu Kraft zu bringen. Das wird aber nimmer geschehen ohne daß die Obrigkeit von ihrem Prüfungsrechte Gebrauch macht, und also nicht sich vom Bisthum, sondern das Bisthum von sich abhängig macht. Was wäre das anders als eine zweite Auflage des weltlichen Kirchenregimentes?

Sehen wir hiernach unsere sichtbare Kirche an, so stellen sich folgende Mängel heraus. Der erste und augenfälligste ist der, daß sie unvollständig organisiert ist. Das hat Gelegenheit gegeben einen Stand auf Kosten des andern zu erheben und die Stände selber zu verschieben. Der Fehler hat zum Theil

seinen Grund in der Herrschsucht, zum Theil aber auch in der Ungunst der Zeiten. Unsere Kirche hatte nicht gleich Organisationspläne für alle Zeiten in der Tasche, sondern wie ihr Absehen dahin gerichtet war sich in die bestehenden Verhältnisse und den Gang der Dinge zu fügen, so wartete sie für alles die rechte Stunde ab, um zu jeder Stunde zu thun was sich thun ließ. Neue Zeiten bringen neue Bedürfnisse. Uns sind die Hände nicht gebunden mit nöthigen Organisationen fortzufahren. Erforderten es die Umstände, so möchte man der Puppe unserer Zeit, der Presbyterial- und Synodalverfassung, zum Leben helfen, aber nur nicht jeder Presbyterial- und Synodalverfassung. Wesentliche Bedingung und Voraussetzung bleibt, daß den drei Ständen ihr Recht unverkürzt gewahrt bleibt, daß man also namentlich nicht mit Stimmenmehrheit einen Stand lahm legt oder todtschlägt. Will man hingegen die Autorität des großen Hauses, den man die Gemeinde zu nennen beliebt, dadurch in die Kirche einführen, so ist eine solche Verfassung völlig widerskirchlich. Nicht nur sollen die drei Stände unangetastet bleiben, sondern sie sollen auch in ihrer Eigenthümlichkeit gewahrt werden. Dadurch ist allen Organisationen die Grenze vorgezeichnet.

Die Organisationen finden aber ihre Schwierigkeit an dem zweiten Mangel unserer Kirche, daß so viel flüssiges Gebiet vorhanden ist, welches sich nicht endgültig bestimmen läßt. In Folge dessen hält es schwer und ist in manchen Fragen unmöglich die Stände gegen einander abzugrenzen. Dieser Mangel hat seinen Grund, wie schon erwähnt, in dem allgemeinen Prüfungsrechte, daß jeder berechtigt und verpflichtet ist zu untersuchen ob irgend eine Maßnahme und Verordnung der Kirche wider Gottes Wort läuft. Zwar hat man das Prüfungsrecht nicht zu weit auszudehnen. In allen Dingen die nicht wider Gottes Wort laufen, verlangen die kirchlichen Autoritäten Gehorsam und gestatten es niemandem die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit irgend einer Maßregel mit seinem Prüfungsrechte über den Haufen zu werfen. Wie wollte sonst je eine Kirchenordnung zu Stande kommen, wenn die Zustimmung aller erfordert würde? Hingegen wo die Gewissen berührt werden, da fängt auch der Einzelne an, eben so souverain zu sein als die Autoritäten der Kirche. Man kann das so ausdrücken, daß die sichtbare Kirche von der unsichtbaren durchbrochen und stillgestellt wird, wo irgend etwas der Seelen Seligkeit angeht; oder daß in Fragen des Wortes Gottes alle kirchliche Autorität dem Worte Gottes als alleiniger Autorität unterworfen sein muß. Streitigkeiten über die Lehre lassen sich daher im Wege der Verfassung nicht entscheiden. Wo kein Einverständnis erfolgt, bleibt nur die Trennung übrig, wenn gegenseitige Duldung unmöglich ist. Man sollte meinen, die Kirche müsse unter dieser Voraussetzung in hundert Stücke aus einander fliegen. Ist es nicht um so mehr zu bewundern, daß die Kirchenregimenten in den Zeiten bewegter und häufiger Lehrzerrwürfnisse fast 200 Jahr lang so sicher ihren Weg gefunden, die Kirche in der Einheit erhalten und auf der ursprünglichen Grundlage folgerrecht weiter gebaut haben? Zeitweilige Schwankungen haben sich immer wieder ins Gleiche gesetzt. Wenn die weltliche Gewalt gleich hierbei gute Dienste gethan hat, so ist doch die Bemühung der Theolo-

gen nicht geringer anzuschlagen. Die Verfassung muß also nicht ganz so ungeeignet sein als sie aussieht. Zwar offenbar und die nachfolgende Zeit, was alle Verfassung nütze ist, wenn der Geist von der Kirche weicht; und wir wollen es nicht verzeihen, daß das Heil unserer Kirche zumeist in diesem Geiste liegt. Auf das Haupt der Kirche, auf den, der durch seinen Geist die Kirche regiert, nicht auf die Verfassung, haben unsere Väter ihr Vertrauen gesetzt. Sie wußten es, daß man die Richtung der Kirche nicht zum Abschluß bringen kann, weil der Herr der Kirche sich vorbehalten hat, einzugreifen. Das flüssige Gebiet ist so zu sagen das weiße Papier, das ihm vorgelegt wird, um es mit seinen allerhöchsten Regierungserlassen zu beschreiben. Gott sei Dank, daß für ihn noch große Plätze offen bleiben, wo er mit im Rathe sitzen, nöthigenfalls die Weisheit der Weisen zur Narrheit machen kann!

Das protestantische Kirchengebäude mag keinen großartigen Eindruck hervorrufen, es mag keine Lust sein, der Geschichte seines Regiments nachzugehen. Bis jetzt wenigstens haben es die Geschichtschreiber meist vorgezogen, die Gebrechen desselben aufzudecken. Dennoch ist das Großartigste von unserer Kirche zu berichten, was sich überhaupt berichten läßt. Ihr Geist hat die Welt erobert und der Geschichte eine Bahn vorgezeichnet, aus welcher das römische Kirchengebäude am wenigsten sie herausreißen wird. Das ist aber nur möglich, gewesen, weil unsere Kirche nicht abermal centralisirt, sondern in das Leben einging und einen Bund mit der Weltgeschichte und ihren Mächten schloß.

Zwar unsere Gegner spotten, daß die Weltgeschichte mit unserer Kirche davongelaufen sei und daß wir sie nächstens in hundert Splintern zermalmt auf der Heerstraße wieder suchen können. Das wird sich finden. Wir haben nie behauptet, dem Schicksale entfliehen zu können, welches der Kirche Gottes in der heil. Schrift geweissagt ist. Diefelbe malt uns zwei Bilder, eins, das keine Gestalt noch Schöne hat, die verfolgte Kirche, welche in die Wüste flieht, und eins, großartig anzusehen, eine Kirche auf den sieben Hügeln, von vielen Königen bedient. Jene wird der Herr durch seine Zukunft aus der Niedrigkeit zur Herrlichkeit führen, dieser wird er ein schreckliches Ende machen mit dem Schwerte seines Mundes. Wie werden sich die zurecht finden, die zu den Kennzeichen der Kirche ihre großartige Erscheinung und ihr prächtiges Regiment zählen? Ist so etwas überhaupt für die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zeitlaufe?

Noch einen dritten Mangel möchte man an unserer Kirche entdecken, daß sie auf einem tiefgreifenden Widerspruch beruht, welcher es nie zu einer rechten Verfassung kommen lassen und so fortwährend den Bestand der Kirche bedroht. Das ist der Widerspruch zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, von welchem im Anfange die Rede war. Wenn nur die unsichtbare Kirche, die Gemeinde der Heiligen, die wahre Kirche ist, wenn nur ihr alle Rechte der Kirche und die Schlüsselgewalt zusteht; wie kommt man dazu, das auf die sichtbare Kirche zu übertragen und dieselbe handeln zu lassen als wäre sie die wahre Kirche? Weiß man es denn nicht, daß die sichtbare Kirche zum kleinsten Theil aus wahren Christen besteht, daß mindestens Christen und Unchristen in ihr gemischt sind? Dennoch macht man keinen Unterschied, als wä-

ren alle Heilige? In der Wirklichkeit muß sich das rächen und hat sich gerächt, daß der Unglaube und Irrthum das Regiment führt und die Kirche in der babylonischen Gefangenschaft hält. Gehören die Nichttheiligen nicht zur Kirche, so dürfen sie auch nicht Theil am Amte und Regimente haben.

Vor einem solchen Vorwurfe kann man nur rathlos stehen, wenn man, wie es jetzt geschieht, die unsichtbare Kirche zur Grundlage der Verfassung macht. Denen ist nachdrücklich zu bemerken und nicht schwer zu beweisen, daß sich mit der Lehre von der unsichtbaren Kirche überhaupt keine Kirche einrichten läßt, außer auf bloßen Wahn und Muthmaßung hin. Das hat aber auch unsere Kirche gar nicht gethan, so hoch sie in der Lehre die Bedeutung der unsichtbaren Kirche anschlug. Wir haben in dem Bisherigen gesehen, daß wir überhaupt keine unsichtbare Kirche in dieser Abgezogenheit kennen, daß die Gemeinde der Heiligen Fleisch und Blut hat, in der Welt lebt, ihre Ämter und Berufe hat, und weil ihr Wesen die Gemeinschaft ist, sich zu einer Gemeinde zusammenthut. Sie ist deshalb greifbar genug vorhanden, und wo sie vorhanden ist, das sagt mir das Wort Gottes. Wo das göttliche Wort und die heiligen Sakramente im Schwange gehen, da ist unzweifelhaft die Gemeinde der Heiligen in der Welt vorhanden.

Dagegen kann man einwenden: Es sind doch nicht alle, welche dem sichtbaren Haufen angehören, Glieder der wahren Kirche. Also bleibt es dennoch zweifelhaft, welche die wahre Kirche sind und Theil an den Gütern, Verheißungen und Rechten der wahren Kirche haben. Der Einwand ist von gar keiner Erheblichkeit. Die falschen Mitglieder zählen an sich in der Kirche nur als Nullen, was schon damit gesagt ist, daß sie nicht zur wahren Kirche gehören. Insofern sie sich aber unter das Machtegebot des Wortes Gottes äußerlich gestellt haben, ist auch ihr Beruf in den Dienst der Kirche übergegangen und ihre äußere Kirche gehört der Kirche. Somit ist das ganze sichtbare Gebiet der Kirche Eigenthum der wahren Kirche, und dieses ihr Leib, in welchem sie erscheinen soll. Der gottlose Prediger z. B. verwaltet sein Amt nach Beruf der Kirche, lehrt das Wort Gottes und reicht die Sakramente. Weil er im Dienste der Kirche steht, so kommt vor der Hand auf seine Person nichts an; denn der Dienst ist ein Kirchendienst und hat darin alle seine Kraft. Also ist es die Kirche, welche in diesem Dienste erscheint, wenngleich die Person innerlich todt und insofern eine Null in der Kirche ist. Darum mag es immerhin zweifelhaft bleiben, welche Personen innerlich der wahren Kirche angehören. Äußerlich hat das keine weitere Bedeutung, weil das ganze sichtbare Leben geschieht der wahren Kirche angehört und durch den Eintritt der Personen der Kirche durch ein Gelbde zu eigen geworden ist. Es geschieht freilich oft genug, daß eben die Personen, welche sich mit Leib und Leben der Kirche übergeben haben, ihre Habe und Gabe wieder zurücknehmen und dieselbe gegen die Kirche zu ihrer Zerstörung gebrauchen. Von Rechts wegen sollten sie ausgeschieden werden oder sich selber ausschließen. Bleiben sie dennoch in der Kirche, so behält auch die Kirche ihr Recht, wenn sie schon zeitweilig nicht zu ihrem Rechte kommen kann. Um deswillen entspricht die Sichtbarkeit der Kirche nie ihrem unsichtbaren Wesen. Was sie dem Gei-

ste nach ist, muß sie dem Leibe nach werden, ohne daß sie darum auch nur einen Theil ihres Leibes um der Geschwäre und Wunden willen von sich ausschleße. In diesem Betrachte sagen wir so gut wie die römische Kirche: die Kirche ist ein handgreifliches, sichtbares Gemeinwesen, ohne daß wir darum alle Personen zur wahren Kirche rechnen. Hiernach sind manche Ausdrücke zu beurtheilen, womit wir die Kirche bezeichnen und erklären. Wir sagen z. B. die wahre Kirche ist in der sichtbaren Kirche, nicht aber die sichtbare Kirche selbst. So reden wir, wenn wir auf die Personen sehen, und wollen damit sagen, daß Gerechte und Ungerechte in der Kirche durcheinander gemengt sind.

(Schluß folgt.)

J. N. J.

Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennt ist in der Höhe! Job 16, 19.

Lieber Leser! Hr. Dr. Eihler hat im missourischen Lutheraer Jahrg. 12, Nr. 22. einen Aufsatz geliefert unter der Ueberschrift: „die beiden Herren Pastoren Romanowsky und Habel,“ worin derselbe berichtet, daß ihm auf der Synodalversammlung des mittlern Distrikts seiner Synode der Auftrag geworden, eine geschichtliche Berichtigung im Betreff der Artikel im „Informatorium“ von den Herren Pastoren Romanowsky und Habel für den Lutheraner einzufenden und Er hat demzufolge durch den erwähnten Aufsatz seines erhaltenen Auftrages sich entledigen wollen. — Indem ich es nun dem Herrn P. Romanowsky überlasse, wegen des über seine Sache Gesagten, wenn er es soviel werth achtet, sich selbst zu rechtfertigen, halte ich es für meine Pflicht, nicht nur unsern Kirchkindern die Liebe zu erweisen, das vom Herrn Dr. E. in Beziehung auf mich Gesagte zu berichtigen, sondern auch dem Herrn Dr. E. und den Seinen in ihr Gewissen zu reden, mit herzlichem Wunsche, Gott wolle Seine Gnade zur Errettung der armen Seelen geben. Zwar hat Herr Dr. E. erklärt, daß auf etwaige Erwiderung seines Aufsatzes von unsrer Seite, in der beliebten Manier des Meisters und aus dem Grabauischen Farbenbopfe (!) kein Wortchen von ihm erfolgen solle, weil einmal es billig sei, dergleichen Nachstücke (womit er unsre etwaigen Beantwortungen zum voraus bezeichnet) als bald der Nacht der verdienten Vergessenheit verfallen zu lassen, und zum Andern es unbillig sei, die Leser des Lutheraner mit so unerquicklichem Lesestoffe zu nähren; allein solche, den traurigen Herzenszustand des Herrn Dr. offenbarende Erklärung soll mich nicht bewegen, Herrn Winke, der daraus zu nehmen, wie man seinen Aufsatz eigentlich behandeln sollte, zu folgen; vielmehr treibt mich die Liebe zu den Seelen, und die Liebe zur Wahrheit, die Mühe der Beantwortung jenes Aufsatzes nicht zu scheuen. Denn Herr Dr. E. ist dem, ihm von seiner Synode gewordenen Auftrage insofern nicht nachgekommen, als er, anstatt eine Geschichtsberichtigung zu liefern, die Geschichte dadurch verfälscht hat, daß er den von ihm angezogenen Stellen aus dem missourischen Synodalbriefe eine falsche Deutung untergelegt hat. Ich will hier unerörtert lassen, was Hr. Dr. E. dazu trieb, der Wahrheit nicht treu zu bleiben, ob Ver-

„In Hinsicht der Lehre erklärte sich derselbe, (P. H.) nachdem ihm Erklärungen gegeben worden, wie die von ihm gerügten Punkte nur gemeint seien befriedigt.“

Da aber durch die vom Hrn P. Walther oder Wynken vorgenommene Veränderung meiner Schrift die Sache nicht gerade falsch, wenigstens zweideutiger dargestellt worden war, so schwieg ich dazu, aus Liebe zum Frieden, zumal ich Herrn P. Walther oder Wynken nicht zuiraute, daß sie in solcher Zweideutigkeit eine Hinterthür einst suchen würden.

Herr D. S. berichtet sodann, daß ich mit der Synode in ihrer Handlungsweise vollkommen einverstanden gewesen, Herrn P. Grabau das Buch von Kirche und Amt mit der Bitte zuzusenden, es möglichst unbefangen durchzulesen und sich dadurch zu überzeugen, daß solches nichts als die Stimme der luth. Kirche enthalte u. s. w. — Hierauf zur Antwort: es ist wahr, ich war damit einverstanden, dem Hrn. P. Grabau jenes Buch zuzusenden und ihm die Friedensanerbietungen zu machen. Darüber habe ich auch bis jetzt gar keine Reue. Womit aber will Herr Dr. S. beweisen, daß ich damals auch darin vollkommen einverstanden mit ihnen war, daß das qu. Buch u. u. die Stimme der lutherischen Kirche enthalte? Aus dem Umstände etwa, daß ich gegen jenen Ausspruch der Synode, es sei so, nicht protestirte, sondern schwieg u. also gar nichts darauf sagte? Ich hatte ja das Buch erst in jenen Tagen bekommen und es in den wenigen Stunden, in denen keine Synodal-Sitzungen oder Conferenzen waren, einmal ganz flüchtig überlesen. Es wäre also unbescheiden von mir gewesen, ohne genaue Kenntniß dagegen zu reden, zumal mir ja annehmbare Erklärungen wegen der von mir gerügten Punkte (wie oben gesagt) gemacht waren. Zu dem dachte ich, wird ja Herr P. Grabau ohne mich wohl ausfinden, was an dem Buche ist; in dem 6. Missourischen Synodalberichte habe ich aber nicht meinen eignen Beschluß, sondern den der Synode berichtet, wie die dort befindlichen Worte zeigen:

„Die Synode erklärte sich in dieser Sache dahin“ u. s. w. Wer nun daraus folgern will, daß, weil ich zur Synode gehörte, ich darum auch mit jedem einzelnen von der Synode beschlossenen Satze einverstanden gewesen, der thue es; ich bin der Meinung, daß man nicht behaupten könne: was eine Synode ohne besondere Umfrage an die einzelnen Synodalen befehllosse, das hat auch jedes einzelne Glied als recht erkannt. Ob's aber zu tadeln war, daß ich vom einmaligen flüchtigen Ueberlesen des Buches von Kirche und Amt nicht berechtigt zu sein glaubte, gegen das Urtheil der ganzen Synode anzukämpfen und lieber schwieg, überlasse ich der Beurtheilung des Lesers.

Wenn Herr Dr. Sihler endlich sagt, daß wegen des Verfahrens der Synode Missouri gegen Buffalo es mir an Berichtigungen nicht gefehlt und ich seines Wissens weder damals noch später der Synode einen besondern Vorhalt gethan; so sollt ich fast versucht werden, Herrn Sihler unter die Unzurechnungsfähigen zu rechnen. Weiß er es wirklich nicht mehr, daß ich sowohl schriftlich als mündlich der Missouri Synode ihr Verfahren gegen Buffalo u. ernst strafend vorgehalten habe und daß er selbst vor der Synode jenes Mal seine Scrupel wegen der Bürgerischen Nothe aussprach? Ist's wirklich seinem Ge-

dächtniß entfallen und weiß auch Herr Dr. Walther nicht mehr, was sie im betreffenden Committeeberichte durch ihre Namensunterschriften selbst bekannt haben, worüber sich ein Lärm auf der Erwürdigen Synode erhob? Nun so gereiche den Herren zum Troste die Versicherung, daß ich, so Gott will, die Sachen vor Augen führen werde, weil die betreffenden Stücke schwarz auf weiß in meinen Acten aufbewahrt worden sind.

Dem unparteiischen Leser aber wird ein Blick in die Missouri Synode hoffentlich die Schuppen von den Augen nehmen und ihn in den Stand setzen, zu urtheilen, ob es von Nutzen gewesen sein würde, wenn ich noch länger in jener Synode verblieben wäre!

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der Schüler im M. Luther-College gingen ein:

30. Mai: Bei Geo. Bär's Taufe	\$. 76
2. Juni: Von Erdm. Wurl, Martinsville	„ 1.00
30. „ Von Friedr. Wegener, Milwaukee	„ 1.00
„ „ Von Theod. Wegener, dito	„ .50
„ „ Zions Gemeinde, Franklin Co., Ia.	„ 1.53
„ „ Joh. Ebermann daselbst	„ .25
4. Juli: Collecte aus Kirchhahn, Wisc.	„ 2.76
„ „ dito aus Newark N. J.	„ 3.00
„ „ dito aus Freistadt	„ 4.78
„ „ dito aus Abbott Town	„ 1.05
„ „ bei Martin Schneiders Hochzeit N. Bergh.	„ 5.00
8. Juli: Bei Herrn Pastor Schulze's Hochzeit	„ 2.00
10. Juli: Collecte aus Martinsville	„ 1.75

Quittung.

Folgende Unterstützung für die luth. St. Johannis-Gemeinde in Dubuque empfangen zu haben:

Aus Freistadt, Wisc.	\$. 3.33
Aus Cedarburg	„ 4.41
Aus Abbott Town	„ 1.96
Aus Kirchhahn	„ 7.30

Summa \$ 17.00

bescheinigt hiermit dankend

Dubuque, den 26. Mai 1856.

G. Großmann, Past.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einbringen, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrasse. Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 3.

Buffalo, 1. August 1856.

Nummer 21.

J. N. J.

Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennt ist in der Höhe! Hiob 16, 19.

(Fortsetzung.)

Blick in die Missouri Synode.

„Der Hauptgrund vielmehr seines (V. Habels) Austritts von uns (der Missouri-Synode) und seines Anschlusses an die Buffalo-Synode war und ist kein anderer, als daß diese „Einigkeit im Geiste“ (mit Missouri nämlich) nie gründlich vorhanden und daß er allerdings immerdar „ein Fremdling“ unter uns gewesen ist;“ so schreibt Herr Dr. Eibler in No. 22, Jahrg. 12 Lutheraner und zeigt dann an, daß ich den dort 6 oder 7 farbig geschilderten Grabauischen Geist, (denselben Geist, den auch andere luth. Pastoren, namentlich die Verfasser der 3, 4, und 8 Bänder und Organismus-Kirchen hätten) von Anfang an gehabt habe, und Grabau's ebenbürtiger Sohn bereits gewesen wäre, als ich dem Namen nach noch zu ihnen gehört und ehe ich das Angesicht meines jetzigen Vaters und Meisters noch gesehen hätte. — Nun will ich dem lieben Eibler über dergl. Reden nicht zürnen, habe ich doch das, daß ich als ein Fremdling in seiner Synode mich gefühlt, in meinem Aufsatz selbst ausgesagt und was die Geistesverwandtschaft mit, oder Geistesverwandtschaft zu jenen Männern anlangt, so mochte dies Herr V. S. wohl besser beurtheilen können, als ich, namentlich nachdem ich in die Synode von Buffalo, weil ich keine bessere wußte, eingetreten bin. Soviel aber weiß ich wohl, daß ich Herrn V. Walther, Eibler und A. in herzlichster Liebe ergeben war und sie auch noch jetzt nicht hasse, wenn gleich ich einzelne Stücke ihrer Lehre und namentlich ihre Praxis gegen Buffalo und in einigen andern Fällen nicht recht heißen konnte und kann. Ob ich mich jedoch in der Synode Missouri einheimisch fühlen konnte (wenngleich ich einen Theil ihrer Glieder achtete und

ehrte, auch an ihrem Umgange mich erquickte) magst Du, lieber Leser, aus einigen Stellen, die ich nun auführen will, selbst beurtheilen.

Als ich von Deutschland abreiste, empfing ich in Berlin Aufrag, Herrn V. Grabau zu besuchen, u. vom Herrn V. Ebbe freundliche Weisung zum Herrn V. Eibler mich zu begeben. Ich war Willens, beides zu thun. — In Buffalo angekommen, statierte ich zunächst dem Schwiegersohne Gustavus S. in Buffalo, den Bitten des Letzteren zufolge, meinen Besuch ab. Bei diesem, Eiefert mit Namen, von dessen Antrieben gegen seinen rechtmäßigen Pastor ich erst später hörte, wurde ich auch mit Herrn Bürger bekannt, den Eiefert, zum Zweck der Unterhaltung mit mir, rufen ließ. In dieser Unterhaltung wurde mir denn Herr V. Grabau so abgemalt, daß man den Antichrist kaum schwarzer hätte malen können. Wenngleich ich, falls mir der rechte Gedanke gleich beige kommen wäre, wohl hätte merken können, daß hier ein ärger gehässiger Parteigeist rede; wenngleich ich aus ihren Ansichten über die damaligen politischen Verhältnisse in Europa wohl erkennen konnte, daß hier ein jenen (1848r.) Republikanern ähnlicher Geist walte: so ließ ich doch in meiner dummen Gutmüthigkeit, die mich schon so oft betrogen, mich hinreißen, jene Männer für redliche, wenngleich hie und da noch unklare Christen, zu halten, weil sie mir nicht widersprachen, sondern auf meine ernststen Vorhaltungen aus Gottes Wort, die Obrigkeit betreffend, stille schwiegen, und da nun überdies, Herrn V. Ebbe's freundlicher Weisung zufolge mein Weg zu Herrn V. Eibler berechnet war, der mir von Herrn Bürger als ein solcher beschrieben wurde, welcher mit Herrn V. Grabau in Feindschaft lebe; so reiste ich von Buffalo ab, ohne Herrn V. Grabau besucht zu haben. Herr Bürger brachte mir auch ein Büchlein, das er gegen Hr. V. Grabau geschrieben und welches ich Herrn V. Eibler einkaufigen stellte, worin dieser über die Grabauischen Gräucl noch mehr Aufschluß

finden werde. — Unheimlich war mir schon zu Muth wegen der scheußlichen Dinge, die ich gehört; doch dachte ich, wenn Hr. P. Eihler und Hr. P. Grabau Streit miteinander haben, mögen sie solchen selbst ausmachen, du brauchst dich ja nicht darein zu mischen. Zu meiner Freude hörte ich auch Herrn P. Eihler über die Sache wenig oder gar nichts sprechen, er nahm das Büchlein Dürgers mit Ruhe in Empfang und ich wußte nicht, daß er über den Inhalt desselben irgend etwas gegen mich geäußert hätte. Daher ahnte ich keine Zwistigkeiten, als mir vom Herrn P. Eihler der Antrag wegen der Gemeinde in Pomeroy und wegen Anschlusses an die Missouri-Synode gemacht wurde, ich nahm seine freundlichen Anerbieten in Gottes Namen an und glaubte, daß es wohl Gottes Wille war, daß ich diesen Weg, den ich durch die Missouri-Synode gegangen bin, zu meinem Heile gehen sollte, wenngleich das ein Fehltritt von meiner Seite war, daß ich um des üblen Gerüchts willen, was Herrn P. Grabau gemacht worden und aus Verächtlichmachung der Eihlerschen Empfehlung an Herrn P. Eihler, meinem, in Berlin empfangenen Auftrage, Herrn P. Grabau zu besuchen nicht nachkam. — So erschien ich denn im Jahre 1849 zum ersten Male auf der Synode zu Fort Wayne, wenn auch nicht mit einem dem Herrn P. Grabau feindlichen, so doch durch jenes Gerücht ihm entfremdeten Herzen. — Die Sitzungen begannen. Die Aufnahmen neuer Synodalglieder wurden vollzogen, und darnach über die der Synode vorliegenden Gegenstände debattirt. Gleich Anfangs kam ein Gegenstand zur Sprache, der zu jener Zeit meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, nämlich: wie gegen Tanzmusik und solche Leute zu verfahren, die zum Tanze gingen &c. — Die Gemeinde in Pomeroy war mir nämlich vom Herrn Dr. Eihler als eine treue lutherische Gemeinde geschildert und auch im Lutheraner Jahrg. 5. No. 4. so beschrieben worden: „Daß sie jüngst anerkennbare Verweise gegeben habe, daß sie eben so treulich anseiner theuren Kirche und ihrer Lehre anhangt, als sie nach treuer Seelsorge Verlangen trägt.“ — Dessenungeachtet hatte nicht nur das junge Volk sich einen Musikmeister berufen und spielte dem Teufel lustig auf zum Tanz, (wobei gelegentlich auch wohl Gläs und Köpfe entzweiflogen,) sondern auch die Alten waren der Thorheit so voll, daß es harte Kämpfe kostete, ehe sie zur Besinnung über solch' muscirendes und tanzendes Unwesen kamen. Daher denn wohl kein Wunder, wenn die Verhandlung über Tanzmusik &c. in jener Synode meine regste Theilnahme fand und ich ja freilich in keinem Falle von der Lehre, die ich meiner Gemeinde vorgetragen, weichen wollte wenn ich nicht aus Gottes Wort eines Irrthums darin überführt werden würde. Nach vielen ersten Debatten wurde denn endlich das als Ansicht der Synode festgestellt, was im 8. Missouri-Synod.-Ber. de 1849 S. 14. steht:

„daß es von dem Zustande der Gemeinde abhängt, wie der Prediger in dieser Hinsicht zu verfahren habe. Sei die Gemeinde im Ganzen noch roh und wild und gehöre das, welche Tänze in Wirthshäusern mit zu ihren bösen Stücken, so müsse auch darüber gelehrt und gepredigt werden; sei sie dagegen schon mehr unter der Zucht des göttl. Wortes und komme das Tanzen nur in einzelnen Familien z. B. bei Hochzeiten vor, so habe der Prediger dahin zu wirken, durch freundliche und väterliche Er-

mahnung und Belehrung der Einzelnen, daß dieser Gebrauch immer mehr abkomme, — theils um sich nicht der Welt gleich zu stellen, theils um den Schwächern keinen Anstoß zu geben.“

So laß dieser Beschluß auch war, so daß er die ernste Klage im 2. Buffalo Synodalbr. S. 145 wohl verdiente (da das jetzige weltl. Tanzen nichts anders ist als des Teufels Bier- und Tafelmusik, Sau- und Greflust, dem wir in der h. Taufe entsagt haben, weshalb eine ernste Kirchenzucht gegen solchen Satanspomp gehört;) so schwieg ich doch, um nicht als ein Kritiker und rechthaberischer Kopf zu erscheinen und beruhigte mich damit, daß die lustigen Leute doch wenigstens keinen Hinterhalt bei der Synode wegen solcher Greuel finden würden. Doch ließ man mich wegen meiner vorangegangenen Vertheidigung der Wahrheit nicht unangefochten wie bald gezeigt werden wird. — Am nächsten Morgen nun, ward der bestehende Ordnung nach, das Protocoll des vorigen Tages (nochmals?) verlesen und dabei bemerkt, daß auch über Theater &c. geredet worden. Voller Eifer sprang Herr P. Kobbelen auf und sagte: da hat Niemand von angefangen, als Herr P. Habel! — Ich erwiderte in Ruhe: „Ich muß dies eben Gesagte eine Unwahrheit nennen. Nicht ich, sondern Dr. W. & ger war es, der die Frage wegen Theater-Musik &c. vorbrachte. (Dies wurde von mehreren der Herren Synodalen bestätigt.) Da Sie, Herr P. Kobbelen, mir aber die Sache in die Schuhe schieben, so will ich sie verfechten. Ich sage: Ja, Theater-Musik geziemt sich einem Christen nicht. Dies will ich aus Gottes Wort und Geschichte beweisen.“ Nun folgten ziemlich heftige Debatten, die damit endeten, daß Herr Prof. Walther, der damals präsidirte, endlich meine Organe fragte, mit welchem Spruche aus der Schrift sie beweisen wollten, daß Theater &c. erlaubt sei? Man verstummte und darauf wurde der Beschluß S. 14 des 8. Missouri-Synodalbr. gefaßt. — Auch gegen diesen lazen Beschluß sagte ich nichts, um nicht abermals heftige Debatten hervorzurufen und weil die Hauptsache wenigstens festgestellt war. So wurde denn diese Sache als erledigt betrachtet.

Als nun Mittag herangekommen war und mehrere Synodalen hie und da noch miteinander sprachen, nahm mich Herr Dr. Eihler bei Seite und sagte: Lieber Dr. H.! Es wird doch nicht der Hochmuth sie zu solchen Disputationen getrieben haben? Die Brüder sind ungehalten darüber, daß sie, als einer der jüngsten Pastoren nicht mehr geschwiegen haben.“ Ich erklärte ihm: nicht Hochmuth, sondern die erkannte Pflicht für die Wahrheit zu zeugen, habe mich getrieben und würde ich ja gerne geschwiegen haben, wenn die älteren Brüder die Sache so vertheidigt hätten, daß ich für die Wahrheit und das Christl. Leben keinen Nachtheil hätte zu fürchten brauchen. Es thue mir leid, daß man mir solches verdanke“ Herr Dr. E. erwiderte, er habe auch meine redliche Gesinnung gegen die Brüder vertheidigt und sie gebeten, mir das nicht übel zu nehmen.“ — So war's gut!

Aber, lieber Leser! mußte ich nicht unter solchen Umständen, gleich bei der ersten Zusammenkunft, mich als ein Fremdling unter jenen Brüdern fühlen?

(Fortsetzung folgt.)

Die sichtbare Kirche.

(Aus Dr. Petri's Zeitblatt von 1855.)

(Fortsetzung.)

Dingegen sind die Gerichten eine Gemeine oder Kirche nur eben dadurch, daß sie als zusammengetreten. Wenn das ist, so gehört ihre Sichtbarkeit als Gemeine auch nothwendig mit zum Wesen der wahren Kirche. Eine Gemeine der Heiligen würde ein Widerspruch in sich selber sein, wenn man dabei nur an einzelne Christen ohne Gemeinverband zu denken hätte. Wir unterscheiden weiter die sichtbare und die wahre oder unsichtbare Kirche, wenn wir auf das sehen was die Kirche an sich nach ihrem innern Wesen und ihrer Geburt aus Gott ist, und wie sie im Leben erscheint, in ihrer Darstellung und Leiblichkeit. Beide sind in einander wie Leib und Geist, und doch liegen beide noch aus einander, weil das Fleisch gelüftet wider den Geist. Hier darf man wohl Gegensätze annehmen aber keine Trennung. Es ist allgemein angenommener Lehrsatz der Kirche, daß die wahre Kirche nur in der sichtbaren Kirche zu finden ist. Die Trennung beider, welche heutiges Tages in Gang gekommen ist, fließt nicht ab aus unserer Lehre von der Kirche, sondern aus der falschen Lehre von der unsichtbaren Kirche, die bloß das innerliche Verhältniß der Personen in das Bereich der Kirche hineinzieht, und wenn sie auch sagt, daß das ganze Leben vom Evangelio durchdrungen werden muß, dennoch die Kirche als Kirche davon ausschließt. Es wäre gut, daß der Begriffsverwirrung gewehrt würde, indem man der Sprachverwirrung ein Ende machte. Denn wie viele Ausdrücke sind im Umlauf die vormalig eine andere Bedeutung hatten, aber aus dem Lebenszusammenhange herausgerissen und in eine ganz neue Verbindung gesetzt, auch um allen Verstand gekommen sind und nur Verwirrung anrichten!

(Fortsetzung im nächsten Jahrgang).

Die Gefahr der luther. Kirche in Nordamerika.

I. Sie drohet uns aus der missourischen Lehre von der Kirche.

Es ist bekannt, daß Missouri lehrt, die wahre Kirche Gottes sei in der Erscheinung gar nicht vorhanden, sondern unsichtbar und heimlich in allen gläubigen Seelen auf Erden. Die wahre Kirche sei nicht sichtbar, sondern habe nur sichtbare Zeichen ihres heimlichen Daseyns. Dieses heimliche Daseyn finde sich aber auch da, wo diese Zeichen (Wort und Sacrament) unvollkommen seien.

Die rechtgläubige Kirche (lutherische) habe die Zeichen, aber die wahre sei sie nicht, weil noch Heuchler und todte Glieder darin seien. Denn in der wahren Kirche seien keine Heuchler mehr. Missouri setzt demnach drei Kirchen: 1) eine rechtgläubige, 2) eine wahre, 3) eine uneligentlich katholische, d. h. den Inbegriff aller Secten und Denominationen. Die erste sei die lutherische, die zweite die unsichtbare, die dritte der äußere Lebensplatz der unsichtbaren.

Mit diesen drei Begriffen geht Missouri ins practische Le-

ben vor. Nr. 1 legt es sich selbst exclusive bei und prangt auf allen Blättern mit seiner Rechtgläubigkeit. Mit Nr. 2 verwirrt es alle Christen und fremde Gemeinden. Mit Nr. 3 sucht es die Gunst allen Secten zu erjagen.

Von jedem etwas!

1) Die rechtgläubige oder lutherische. Die findet man nach missourischer Lehre nirgends als bei Missouri, es hat sogar angefangen, sich die allein rechtgläubige Synode, oder rechtgläubige Kirche der unveränderten Augsburgischen Confession zu nennen. Dies kann keinen andern Sinn haben, als daß die andern lutherischen Synoden nicht rechtgläubig sind, obgleich sie auf dem Bekenntniß der unveränderten A. C. stehen. Wie nun aber eine rechtgläubige Kirche doch keine wahre Kirche sein soll, da doch der rechte Glaube die wahre Kirche macht und darstellt — das bleibt ein Geheimniß. Unsere lutherischen Vorfahren haben unter der wahren Kirche allezeit die rechtgläubige verstanden, d. h. die im rechten Glauben und Bekenntniß des Evangelii steht. Demnach ist der Unterschied jetzt der, daß Missouri sich für eine rechtgläubige, aber nicht für eine wahre Kirche hält; wir aber halten uns darum für einen Theil der wahren Kirche, weil wir im rechten Glauben stehen, denn die göttliche Wahrheit wird im Glauben ergriffen.

Es ist aber offenbar, daß Missouri hier die Kirche mit den Gliedern der Kirche verwechselt. Denn es verläßt zum Begriff der wahren Kirche, daß die Glieder alle wahr sein sollen, welches falsch und wider Gottes Wort und die Symbole ist. Ist die Kirche rechtgläubig, so ist sie als Kirche die wahre, sind einzelne Glieder rechtgläubig, so sind sie dann wahre Glieder der Kirche; sind einige unrechtgläubig, so machen sie die Kirche nicht zur falschen; die Kirche bleibt um ihrer willen doch wahre Kirche.

Die erste Gefahr ist also eine Verwirrung des Begriffs „Kirche“ mit den Worten: „rechtgläubige und wahre Kirche.“

2) Die wahre Kirche. Wir fassen, um die Gefahr zu sehen, den Begriff im Sinne Missouri's. Sie ist da ein unsichtbares Seelenreich; dessen Dasein heimlich ist und bleibt, obgleich Wort und Sacrament an einzelnen Orten Zeichen des Vorhandenseins sind. Diese heimliche und unsichtbare ist die allein wahre oder heilige, und hat ihren Strom und Lebensgebiet durch alle Secten, wo auch Gottes Wort nicht rein ist. Sie ist der Gott allein bekannte Inbegriff aller Kinder Gottes auf Erden.

Was den Begriff selbst betrifft, so findet er sich bei unsern Vätern gar nicht; denn die suchen nirgend Gottes Kirche, als wo reines Wort, Evangelium, Sacrament, Glauben und Bekenntniß. Er ist also an sich selbst ein irre führender Begriff.

Was aber den Gebrauch dieses Begriffs und seine Anwendung betrifft, wie Missouri denselben ins kirchliche Leben übergehen läßt: so bringt er die Kirche in viel größere Gefahr, als eine bloße Verwirrung. Denn es sind hier die Consequenzen von größerer Wichtigkeit, als viele jetzt noch glauben. Denn zunächst ist der Sinn Missouri's offenbar dieser, daß es selbst hier allein die rechtgläubige Kirche sei, während es bei uns nur noch ein Stück der unsichtbaren findet. Was außer diesem bei uns ist, das ist in Missouri's Augen lauter papistischer oder an-

derer Veruel, wozegen das rechthgläubige Missouri kampfes muß bis zum dämpfen. Das allein „rechthgläubige“ Missouri hält sich von Gottes wegen verpflichtet, das unrechthgläubige im Lande hier zu dämpfen und was von der unsichtbaren Kirche noch darin ist, an sich zu ziehen. So stand der missourische Sinn seit 1845, wo das sogenannte rechtmäßige Senden „rechthgläubiger“ Rottenpriester in unsere Gemeinden begann. Aber wo liegt hier der Grund solch einer unverständigen Annahme, die bis heute noch dauert? Er liegt in obigem Begriff von der Kirche, der seiner Natur nach ein schwärmerischer ist. Denn nach Missouri's Lehre ist:

- a) die sichtbare Gemeinde des Orts nie eine wahre Kirche, obgleich sie lutherisch wäre.
- b) die unsichtbare wahre Kirche aber ist *all da alle s*.
- c) da nun an der sichtbaren nichts liegt, an der unsichtbaren alles, so liegt auch nichts an der Trennung von der sichtbaren; denn die Zugehörigkeit zur unsichtbaren giebt dafür eine gänzliche Entschädigung.
- d) die unsichtbare Kirche aber macht sich wiederum dadurch bemerklich, daß sie der missourischen Rechthgläubigkeit beizufällt. Ist also das Trennen von der sichtbaren Orts-Gemeine leicht gemacht, so muß es gerade so leicht sein, der sichtbaren missourischen Rechthgläubigkeit beizufallen.
- e) Am leichtesten ist dies natürlich für solche Seelen, die um ihrer Sünde willen anderswo in christlicher Zucht und Ermahnung stehen, oder schon ausgeschlossen sind. Wem sollte es leichter werden, als diesen, der missourischen Rechthgläubigkeit beizufallen und dadurch sich als gewissenhafte Glieder der unsichtbaren Kirche zu legitimiren?

Die Lehre Missouri's giebt also politisches Kapital. Denn da ist Missouri allein rechthgläubig, alles andre ist unrechthgläubig. Ist Missouri allein rechthgläubig, so muß alles was von unsichtbarer Kirche noch irgendwo steht, zu Missouri sich begeben, und seine sichtbare unrechthgläubige Gemeinde verlassen. Es muß sogar Oppositionsprediger gegen die eigene sichtbare Gemeinde aus Missouri herbeiziehen, damit das vermeinte Werk Gottes des h. Geistes, die eigene Orts-Gemeinde zu zerstören, vollendet werde.

Dieser missourische Sinn, macht also überall eine Trennung von der sichtbaren Gemeinde Christi leicht, macht sie leicht allen Zuchtlosen, Lüstern, Verläumdern, Lügern, Todtschlägern. Denn diese alle läßt man sich am Werth der unsichtbaren Kirche und an der missourischen Rechthgläubigkeit entschädigen. Der missourische Lehrsinn stellt die Sammlung lutherischer Ortsgemeinden, in andern Synoden nicht als ein Werk des heil. Geistes dar, sondern als einen bloßen Act des menschlichen Willens oder des bedauernswürdigen Betruges. Daber denn sei es sogar Pflicht, von der bestehenden lutherischen Orts-Gemeinde und ihren respectiven Irrelehrern aus zu gehen — und in den Schoß der missour. Rechthgläubigkeit und zugleich der unsichtbaren Kirche zu eilen. Und hier steht man, wie der eigene Wille, Freiheit genannt, sein Märlein führt, ja zu führen verpflichtet wird, wenn es ihm bei der bisherigen Orts-Gemeinde nicht mehr gehen zu sein scheint.

Missouri ist bereits ein Sammelplatz solcher unreinen Geister, denen es viel lieber ist, zu einer bloß unsichtbaren Kirche zu gehören, als zu einer sichtbaren Gemeinde des Herrn, welche

die Zucht an ihnen übt. Missouri bringt je länger je mehr Verderben über die luth. Kirche damit, daß es vermittelt seiner von der Kirche den menschlichen Eigenwillen wieder her stellt und rotti's Trennungen wirkt.

Wo nun der eigene menschliche Wille eine so große und reiche Nahrung hat, wie wird es da mit dem Wandel in der Gnade Gottes stehen? Ich besorge, man wird sich eben darum nur noch der Gerechtigkeit vor Gott rühmen, damit man nicht nöthig habe, die Sünden des eigenen Willens Ungerechtigkeit zur Verdamniß zu nennen, und verachtet müssen zuletzt die Christen sein, die noch tägliche große Sünden zu bereuen und zu beklagen haben. — Welch eine drohende Zerstörung des kirchlichen Lebens unter dem Schein der Kirche!

Gehen wir weiter, so finden wir erst das Furchbarste! Denn während die heilige „unsichtbare Kirche“ alles ist, und in lauter Kindschafft Gottes gehen soll, so handelt doch eben der Wille des sichtbaren Hauses. Hier ist der Boden der Vöbelherrschaft, die Rom in Tyrannei überbietet. Missouri's Lehre bauet alles auf die Machtvollkommenheit der heiligen gläubigen, unsichtbaren Kirche Gottes, kann aber die Ausübung solcher Macht nicht anders realisiren, als so, daß sie dem sichtbaren Hause gegeben wird. Die Folge ist, wer anders lehrt, muß von Missouri für einen Papisten, Hierarchen, Irrelehrer, Verführer u. a. z. gerufen werden. Welch eine furchtbare Zerstörung des kirchlichen Lebens! Diese Gefahr bringt Missouri der Kirche Gottes mit seiner ausschweifenden Lehre von der Kirche. Missouri selbst ist in sich halbtod, es geht gegen sein eigenes Leben; aber es hält sich noch diese kurze Zeit, wo es den Kindern der Menschen die Regierung aushtheilt. Später tritt eine andere Periode ein; wenn nämlich die Kinder der Menschen die Kraft ihres Hauses gegen Missouri selbst und seine Meister brauchen. Was wird nun aber da von der Gnade der Rechtfertigung übrig bleiben, wo der Hause in seiner Ungerechtigkeit zu regieren Gewalt hat, und selbst das höchste Gericht in der Kirche ist? Darum bringt Missouri mit seiner Lehre die Kirche in große Gefahr.

II. Die Gefahr drohet auch aus der missourischen Lehre vom Predigtamt.

Das Amt ist nach Missouri's Lehre nichts als eine übertragene Ausübung des geistlichen Priestertums aller Gemeindeglieder. Einer priester an aller andern Statt. Es ist aber bekannt, daß die luth. Kirche das vor Gott nicht anerkennt. Denn wir haben nur Einen Priester, Christum, der von Gott und mit Gott an unserer Statt handelt. Einen geistlichen Priester der an unserer Statt mit Gott handelt, brauchen wir nicht. Wir mögen also die Lehre Missouri's besehen, wie wir wollen, so stachelt sie theils den menschlichen Eigenwillen auf, und die Vöbelherrschaft über die wahre Kirche Gottes, theils setzt sie ein selbstgeschaffenes Priestertum, das an anderer Christen Stelle priestern soll: wovon wir in heil. Schrift und unsern Symbolen nichts finden.

Man wendet ein: das geistliche Priestertum des Gemeindepriesters ist doch nicht Christi Versöhnungs-Priestertum zwischen Gott und den Menschen. Das werfen wir auch nicht vor; sondern das fragen wir, warum und wo Gott geboten hat, daß ich mir zum Veten, zum Predigen, zum Taufen, zum Abendmahls halten u. einen priesterlichen Stellvertreter halten soll?

Die Gefahr der Kirche, die hieraus erwächst, ist endliche Trostlosigkeit der Christen, die ja nicht wissen können, ob der erwähnte Gemeinopriester auch wirklich priestert, das h. wahrhaftig unserm Gott geistlich opfert bei seinem Thun. Priestert er nicht wahrhaftig gläubig und ordentlich — so priestert er ja nicht für mich, sondern wider mich, ja wider die gläubige Gemeinde. Es kann mich hierbei nicht beruhigen, daß ich mich auf des Priesters Amt verlassen will, wenn sich einmal solch übertragenes Amt in Gottes Wort nicht findet, und wenn eben dies Amt nicht in Gottes Befehl ruht, sondern nur in menschlicher Uebertragung des geistlichen Priesters und Werkführers; welches Werk ich nicht sehen kann, ob es mit gläubigem Herzen geschieht; und doch geschehen muß, wenn es ein geistliches Priestern sein soll. Und was folgt daraus? priestert der Mann nicht mehr recht für die andern, so geben sie ihm Abschied, denn er diener und priestert an ihrer Statt. Diener und priestert er aber ihrer Meinung nach gut und recht, so muß er ewig bei ihnen bleiben, wenn sie ihm das Uebertragene nicht wieder abnehmen wollen, er darf sich anders wohin nicht berufen lassen; und es muß in jedem Fall große Sünde sein, wenn er zu einer andern Gemeinde den Beruf annimmt.

III. Die Gefahr drohet aus der missourischen Lehre von der uneigentlichen catholischen Kirche.

Diese soll nämlich der Complexus aller Denominationen und Secten sein, mit Inbegriff der Papisten. Sind alle diese zusammen die uneigentliche katholische Kirche, warum soll nicht jede allein auch eine uneigentliche katholische Kirche sein? So haben wir denn viele uneigentliche katholische Kirchen. So ist denn die lutherische Kirche auch eine solche, und die Methodisten sind auch eine solche. So ergiebt sich das Resultat, daß die rechthabige Kirche auf gleiche Schnur und Titel gesetzt wird, wie die Secte der Methodisten, Baptisten, Calvinisten u. Nur daß eine etwas besser ist als die andre. Sind sie aber alle Kirchen, und alle zusammen die uneigentliche catholische Kirche, so behalten sie ebendiesen Titel darum, weil in aller unsichtbaren Heilige d. h. die unsichtbare Kirche verborgen sein könne. Mitbin haben alle Acker und Secten den schönen Trost, daß auch sie noch ein Material der unsichtbaren Kirche sein können, zumal wenn sie fromm leben! Hier sehen wir, wie Missouri ganz in unirte und unierende Lehre zurückfällt und das Bekenntniß des dritten Glaubensartikel verlassen hat: „Gleich wie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, bezeuget, und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.“ Und zu diesem Irrwege will Missouri hier die lutherischen Christen verleiten. Darum sehe ein jeder auf die Gefahr der lutherischen Kirche, Nord-Amerika's; damit er sich die uneigentliche katholische Kirche nicht unterschicken lasse. Denn eine solche giebt es nicht; denn wir bekennen *unam sanctam ecclesiam catholicam et apostolicam*; Eine heilige catholische (wahrhaftig christliche und rechthabige) apostolische Kirche; und nicht eine uneigentliche.

Sag's der Gemeinde.

No. 22 des 12. Jahrgangs des Luthraners enthält einen Aufsatz des Herrn Pastors Schwan in Cleveland, unter der Ueberschrift: „Von der christlichen Kirchenzucht; eine Auslegung von Matth. 18, 15—17.“ In demselben heißt es am Schluß: „Es ist aber schlechterdings gegen Gottes Wort, wenn irgend eine Person oder Behörde die Macht und das Recht zu bannen sich unmittelbar und allein, als aus göttlichem Recht zu spricht, und es der Gemeinde grundtätlich abspricht; denn der Herr Christus hat das höchste Gericht der Gemeinde (versl. Ortsgemeinde) gegeben.“

Ist in den Worten: „Sag's der Gemeinde“ vom Richter oder Ermahnen die Rede? Hat unser Jesus befohlen, „Sag's der Gemeinde, daß sie richte und banne, oder daß sie ermähne? Ich sehe nicht anders, als daß die Gemeinde ermähnen soll, weil darauf folgt: „Höret er die Gemeinde nicht u.“

Demnach hat er die Gemeinde weder zur Richterin, noch zur letzten Richterin gemacht, sondern als letzte Ermahnerin bezeichnet. Wo bliebe denn sonst der dritte Grad der Ermahnung, wenn die Gemeinde nicht Ermahnerin, sondern höchstes Gericht wäre. Wäre die Gemeinde Richterin, so sollte es heißen: „Höret er den Richterspruch der Gemeinde nicht, oder höret er den Bann der Gemeinde nicht — so halte ihn als einen Heiden u.“ So heißt aber nicht; sondern „Höret er das Ermahnen der Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden u.“ Denn vom Ermahnen redet unser Herr. Und die Folge vom nicht Hören dieses Ermahnens, ist erst der Bann, wie der Text ausweist. Das haben unsere Vorfahren wohl erkannt, da sie nach dem letzten Ermahnen noch vier Wochen Zeit setzten, da das Gericht des Bannes über den Sünder vom Consistorio u. gehalten und der Bann vollzogen wurde. So sagt denn die Augsb. Confession ganz recht, daß es der Bischöfe Amt sei, aus göttlichen Rechten die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus der Kirche Gottes öffentlich auszuschließen, allein mit Gottes Wort, ohne weltliche Gewalt. Will es Herr Pastor Schwan etwa besser wissen? — Und hierin, sagt die Augsb. Confession weiter, sollen die Pfarrleute ihren Bischöfen und Pfarrherren gehorsam sein; d. h. sie sollen den Sünder bännisch halten, wie einen Heiden und Söllner. Siehe Augsb. Confess. Art. 28.

In diesem Wege sind luther. Gemeinden dem Worte Gottes Gehorsam schuldig; wer aber solchen Sünder nicht bännisch halten wollte, der würde gewiß mit diesem Heiden und Söllner an einerlei Ziel kommen, wovon uns Galater 5, 19—21 sagt.

Wer hat also aus Gottes Wort diesen göttlichen Befehl, die vergeblich ermahnenden Sünder mit dem Gericht des Bannes hinzuzuthun? etwa der Haufen oder jeder im Haufen nach seiner Meinung? Nein, die Haushalter über Gottes Geheimnisse haben den Befehl, denn sie haben von Gott Befehl der Schlüssel Christi zu brauchen. Denn unser Herr Christus hat Matth. 16 zu Petrus gesagt: „ich will dir, nicht deinen Ortsgemeinen, — des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles was du — nicht deine Ortsgemeinden — binden wirst u. und Joh. 20, 21 u.“ Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch, welchen Ihr die Erde erlasset, — nicht welchen eure Gemeinden — die Erde erlassen u. Und 1. Cor. 5, 3. 4. 5. sagt St. Paulus: Ich, als mit dem Geiste gegenwärtig, habe beschlossen im Namen uns-

des Herrn Jesu Christi mit meinem Geist, und mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi — also aus der Kraft seines von Christo empfangenen Apostelamts — in euere Versammlung ihn zu übergeben dem Satan etc. Das wollte er also selbst thun. Warum sagte er denn hier nicht: „Die Gemeinde soll es thun?“

Wir sehen genug, daß nicht die Gemeinde, sondern die Hirten derselben den Befehl von Gott bekommen haben, an dem vergeblich ermahnten Sünder das Amt der Schlüssel zu brauchen. Denn billig haben die Haushalter die Schlüssel, und nicht die Hausge nossen. Dagegen hat die Gemeinde Matth. 18 den Befehl, den Sünder zu ermahnen.

Ob aber die Diener Gottes dieses Schlüsselamt recht brauchen, hat nicht die Gemeinde als Haufen zu untersuchen, sondern jeder Christ ist schuldig, hierin den ordentlichen Weg zu gehen, den ordentlich-n Weg des Beweises, und namentlich seinen Pastor bei seinem ordentlichen Kirchengericht zu belangen, wie St. Paulus lehrt. 1. Tim. 5, 19.

Ein Schüler im N. E. Collegio zu Buffalo.

Bitte um Hülfe.

(Aus dem Leipziger Missionsblatt)

Die evangelisch-lutherische Gemeinde hieselbst wurde im Jahre 1835 in den Tagen vom 21. bis 28. Juni gestiftet. Sie zählte damals etwa 150 Seelen. Bis in das Jahr 1817, wo die Union der lutherischen und reformirten Kirche in den Preussischen Landen zu Stande kam, gehörte die große Mehrzahl der Einwohner und Kirchen Berlins der evangelisch-lutherischen Kirche an.

Vom Jahre 1835 bis in das Jahr 1840 war unsere Gemeinde, wie die ganze lutherische Kirche in Preußen, harter Verfolgung Preis gegeben. Fast alle ihre Hirten wurden ins Gefängniß geworfen oder in die Verbannung gesandt; die wenigen, die noch übrig waren, durchzogen die Gemeinden und verwalteten das Amt heimlich, und häufig des Nachts, um den Händen der Verfolger zu entgehen. Die Gemeinden mußten ebenfalls heimlich, auch wohl in Wäldern ihre Gottesdienste halten. Dies geschah alles lediglich deswegen, weil wir mit der Union keine Gemeinschaft haben und an dem Bekenntnisse der Wahrheit unverbrüchlich festhalten wollten.

Im Jahre 1840 erlöste uns der barmherzige Gott aus dieser Trübsal. Gleich nach der Thronbesteigung Seiner regierenden Majestät erhielten wir Duldung, und später, im Jahre 1845 auch Anerkennung. Der Herr aller Herren erweise überschwengliche Barmherzigkeit unserm Könige und Herrn für die Barmherzigkeit, die er an uns gethan hat! Das ist unser inbrünstiges Bitten und Flehen!

Vom Jahre 1841 bis 1848 hielt unsere Gemeinde ihre Gottesdienste in einem Saale, für welchen sie, wiewohl er vorher als Wollboden benutzt worden war, eine jährliche Miete von 523 Thalern zahlen mußte.

Von Pfingsten bis gegen Weihnachten 1848 wurde ihr der Mitgebrauch der Garnison-Kirche allergnädigst bewilligt. Von dieser Zeit bis zum 6. Juli 1851 wurde ihr von dem Hochedelen Magistrate der Waisenhauskirche eingeräumt. Seitdem aber genießt sie wieder durch die Huld des Königs den Mitgebrauch der Garnison-Kirche.

So dankbar wir dafür sind, so hat die Gemeinde doch schon Jahre lang den Herrn angeflehet, ihr ein eigenes Gotteshaus zu verleihen. Die Benutzung der Garnison-Kirche ist nämlich mit großen Uebelständen verbunden. Der sonntägliche Vormittagsgottesdienst kann erst um 12 Uhr, der Nachmittags-gottesdienst erst um 6½ Uhr beginnen, und der erstere muß um 2 Uhr schon wieder beendet sein. Aber auch hiervon abgesehen, wer sollte nicht wünschen, daß die wahre Kirche des Herrn in der Hauptstadt Preußens wieder ein eigenes Haus für ihre Gottesdienste besäße?

Wir hätten es aber wohl noch lange nicht gewagt haben, zum Kirchbau zu schreiten, wenn wir nicht unabweislich dazu genöthigt worden wären. Der fernere Mitgebrauch der Garnison-Kirche ist an die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß wir ohne Aufschub Anstalt machen, uns eine eigene Kirche zu beschaffen. Würde uns aber, wenn wir dies unterlassen, der Mitgebrauch dieser Kirche entzogen, so würden wir keine andere Stätte für unsere Gottesdienste finden.

Wir sind daher im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn im vorigen Jahre zum Ankauf eines Bauplatzes geschritten und haben bereits im vorigen Herbst, nachdem wir die obrigkeitliche Erlaubniß zum Kirchbau erlangt hatten, den Grundbau beendet, so daß wir am 10. November die Grundsteinlegung feierlichst begeben konnten.

In diesem Jahre muß der äußere, und in dem nächsten der innere Bau mit Gottes Hülfe vollendet werden. Das vermögen wir aber aus eigenen Mitteln durchaus nicht.

Grade hier in Berlin ist der Bau einer Kirche überaus schwierig. Wir haben den Bauplatz außerordentlich billig gekauft, und doch kostet er 5600 Thaler. Und das Kirchgebäude ist, mit Ausschluß des Altars, der Kanzel und der Orgel, zu 26,000 Thalern veranschlagt; und doch wird es nur so eingerichtet sein, daß es den Anforderungen, welche für das Bedürfniß der Gemeinde und für die Gestalt eines Gotteshauses hier am Orte gemacht werden müssen, nur einigermaßen entspricht.

Zur Bestreitung der Kosten des Bauplatzes und des Kirchgebäudes können wir aber bis jetzt erst über 9000 Thaler versetzen, die theils von der Gemeinde aufgebracht, theils von unsern Glaubensgenossen und andern gottseligen Herzen und zugefloßen sind. Und wiewohl die Gemeinde ungefähr 2000 Seelen stark ist, so besteht sie doch, bis auf einige Ausnahmen, nur aus wenig Vermittelten und aus vielen armen Leuten, und hat überdies der Ausgaben für ihre kirchlichen Bedürfnisse aller Art sehr viel zu tragen.

Bis hierher hat der Herr geholfen! Ihm allein geben wir die Ehre! Er, der treue und barmherzige Gott, wird uns auch in dieser Sache fernerhin nicht verlassen noch versäumen. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen: also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, daß er all unsern Mangel und Nothdurft erfülle nach dem Reichthum seiner Gnade in Christo Jesu. In dieser Zuversicht wenden wir uns aber an die Brüder im Glauben im engern und weitem Vaterlande und in andern Ländern, so weit die Kinder der einmütterlichen Kirche wohnen, mit der dringenden Bitte, uns zu helfen, dem Herrn in dieser Stadt wieder eine lutherische Kirche zu bauen.

(*) Wir können nicht unterlassen, unsern geehrten Lesern, denen die Wahrheit gelegen ist, zum Nach- und Durchlesen dieser Seiten im R. Informatorium anzufordern.

Quittung.

Für das Kirchl. Informatorium haben bis zum 29. Juli bezahlt: Fünften Jahrgang ganz.

H. H. nte, Prochnow, E. Rahn, Lühring, Böhner, Einwächter, Kulow, Sch. L. Göpf, G. Kötter, Chr. Ehrhof, Widmann, Dr. Fungler, Mühlentamp, Deterling, G. Einsfeld, Schindler, Heid, Stadtländer, Schaumlöffel, Past. Eubnapp, Lusth, G. Wetmann, Jansen, Chr. Schmelzer, Hamm.

Für den 6. Jahrgang:

Hamm Fr. Heidke, Eriemle, Past. Möbbelen.

Für 4. u. 5. Jahrgang:

Carl Göpf, Dan. Rier.

Für den Presb.-Verein

haben beigetragen:

Past. Böhm \$ 1.00. Schaumlöffel, 2te Jahr \$ 1.00.

Parochial-Bericht von 1855.

Getauft 2, Getraut —, G. Stoben 1, Ausgeschloffen —, Aufgenommen 4, Communicanten 132, Schulkinder 9, Confirmirt 2, Seelenzahl der Gemeinde 86.

Emmot und Libanon bei Watertown in Wisconsin.

A. G. Schulte, Past.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu versenden. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Anzeigen von Placaten und dergl. einreichen, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo, N. Y.

Rev. J. A. A. Grabau.

Inhalt des 5ten Jahrganges.

	Seite 1	Anzeige, wo das Kirchl. Informat. in Deutschland zu haben 104
Vorwort		
Regeln u. Grundsätze der christl. Armenpflege (Linder) 2, 15, 19, 41		Zwei neue Actenstücke 109, 113, 121
Das Dogma von der sichtb. u. unsichtb. Kirche (Münchmeyer) 3		Die Synode 1856 118
Lutherische Synode von Wisconsin (Mühlhäusers) 4		Kirchl. Nachrichten über Besetzung von Pfarrämtern 119
Unsere neue Gemeinde in Manitowoc, Wisc. 5		Abdruck des kleinen Catechismus Lutheri 120
St. Louis Gemeinde in Buffalo (Römische Praxis) 6		Predigt aus G. Neumeisters Freitagsandachten 125, 129
Dass bei uns die wahre Religion sei (Neumeister) 6		Ob's allemal recht sei, was die meisten Stimmen schließen? 133
Der päpstliche Erzbischof von Freiburg (Hirtenschreiben) 7		Gegen Möbbelen in „Lehre und Wehre“ 1856 133, 137
Dortels jesuitische Kirchenzeitung 8		Hr. Pastor Deindörfers Einführung zu Madison, Wisc. 135
Auch ein sächsischer Lutheraner 9		Nachricht über den sel. Abschied des Herrn Pastor Kin- dermann aus diesem Leben. 135, 141
Der Augsburg. Religionsfrieden von 1855 12, 17, 38, 45, 63		Aussprüche Luthers über die Beichte 139
Feier des 10-jähr. Bestandes unseres Synodalverbandes 20		Die gebrochene Plattform 140
Herrn Pastor Habels Anschluss an denselben 21, 30		Gegen des Anstättischen Kirchenboten Verleumdung 141
Zeitbetrachtungen aus dem Zeitblatt Dr. Petri's 23, 25, 33		Missourische Handhabung der Kirchenzucht 145
Vorwort zum Jahr 1855 dess. Zeitblattes 29, 35, 43, 49, 57		Ueber die vom Prof. Walther beantragte allg. Conferenz 147, 149
Wie Luther mit uns gegen den missourischen Irrthum einer nur unsichtbaren Kirche zeugt 39		Franken Evangelic Lutheran Synod 150
Kleine Ueberschau 40, 50		Wunderbare Bewahrung Gottes in großer Gefahr 150
Formere Umschau in unserm Synodalverband 51, 61		Öffentlicher Widerruf 151
Das Leben des Johann Hüb 55		Einführung des Herrn Past. Reifner zu Milwaukee 151
Strolch. Zeltiger Abschied des Hrn. Past. A. G. Lange 59		Kirchenkampf in Dänemark (Grundtvigsche Partei) 151
Actensur bei der General-Synode von Baltimore 62		Erdm. Neumeister gegen Union mit den Reformirten 152
Newark betreffend 63		Uebersicht der in diesjähriger Synode verhandelnden Ge- genstände 158
Aufforderung zur Wohltätigkeit gegen das deutsche Mar- tin Luther Collegium zu Buffalo 64		Predigten während der Synode 157
Vergleiche dazu 102, 112		Die sichtbare Kirche. (Zeitbl. 153, 161, 169, 179, 187
Melancthons Lehre von der Kirche 65, 73		Brüderliche Erinnerung 159
Was fehlt der lutherischen Kirche in Nord-Amerika? 70		Brüderliche Bitte im Betreff der Zeugnisse 160
Aus der luther. Vorkirchenzeitung 71		Beleuchtung des Urtheils über die Auspandungsfrage 167, 165
Deutsche luther. Dreifaltigkeits-Gemeine zu Buffalo Bei- träge zur Orgel von 1852 bis 1854 71		Testament der Wittve Diekmann 168
Gegen die Union 74, 105		Warum Pastor Deindörfer von der Missourischen Synode ausgeschlossen ist 177
Beitr. z. Geschichte des neuern Unglaubens 77, 94, 98, 107, 113		Gegen Herrn Pastor Schuler in Fortwayne, Rechtfertigung des Herrn Habels 182, 183
Hessen-Rassel, Dänemark, Baden, Preußen 80, 81		Die Gefahr der luth. Kirche in Nordamerika 187
Bonifacius, der sogen. Apostel der Deutschen 86, 89		Die luth. Gemeinde, von einem Schüler des M. L. G. 189
Die Predigt des Evangeliums macht besser oder schlechter 93, 97		Was nicht wider die Wahrheit, von Pastor Winkler 190
Möbbelisch 98		